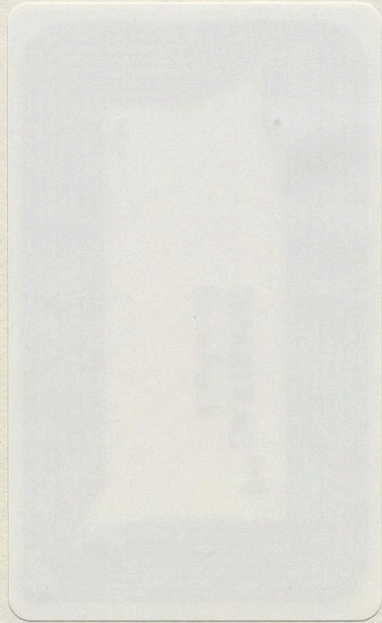


1 Bei. in Tasche



531873221 021



Universität Tübingen

Julia J. J. J.

Bischof Ulrich von Augsburg
und seine Verehrung

Jahrbuch

des Vereins für Augsburgische
Bistumsgeschichte v. A. v. S.

7. Jahrgang

MCMXXIII

Herausgeber: Augsburgischer Erbk- und Verlagsbau GmbH, vorm. Hans & Co. Augsburg.
Verlag des Vereins für Augsburgische Bistumsgeschichte v. A. v. S., Augsburg, Gumboldtstr. 10.
In Augsburg: H. v. S.

Bischof Ulrich von Augsburg
und seine Vererbung

Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V.

7. Jahrgang
MCMLXXIII

Herstellung: Augsburger Druck- und Verlagshaus GmbH vorm. Haas & Grabherr,
Verlag des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V., Augsburg, Fronhof 4
89 Augsburg, Hafnerberg 2

Bischof Ulrich von Augsburg und seine Verehrung

Festgabe

zur 1000. Wiederkehr des Todestages



Augsburg 1973

Joseph ...
Professor Dr. Friedrich ...
Professor Dr. Friedrich ...
Für den Inhalt der Aufsätze ...

Jahrbuch
des Bistums
und seiner
Verwaltung

7. Jahrgang
Festschrift
zur 100. Wiederkehr des Todestages
MCMXXIX



24 5638-7

Schriftleitung:

Professor Dr. Peter Rummel, Donauwörth

Professor Dr. Friedrich Zopf, Dillingen

Für den Inhalt der Aufsätze zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Geleitwort

Das Jahrbuch des Vereins für Augsburgere Bistumsgeschichte e. V. ist im Jahre 1973 der Verehrung des ehrwürdigsten aller Augsburgere Bischöfe gewidmet. Der ansehnliche Jahresband ist mehr als eine wissenschaftliche Jubiläumsgabe zum tausendsten Jahrtag des Todes des heiligen Ulrich (+ 4. Juli 973). Der hagiographische Beitrag zum Ulrichsjahr 1973 dient zugleich der geistlichen Erneuerung der Kirche von Augsburg.

„Der liebe Herr Sankt Ulrich“ ist ja nicht tot; er lebt in der Herrlichkeit Gottes. Und die Verehrung des Heiligen stärkt das pilgernde Gottesvolk im Glauben und in der „tätigen Liebe . . .“, durch die wir zum größeren Wohl für uns und für die Kirche ‚im Wandel das Beispiel, in der Gemeinschaft die Teilnahme, in der Fürbitte die Hilfe‘ der Heiligen suchen“ (Lumen gentium, Art. 51).

Dem Jahrbuch des Vereins für Augsburgere Bistumsgeschichte ist zu wünschen, daß es in alle Pfarreien und kirchlichen Gemeinschaften des Bistums Augsburg Eingang und über die Diözese hinaus Verbreitung finde.

Der Schriftleitung und ihren Mitarbeitern sage ich für ihre Jubiläumsgabe geziemenden Dank. Ebenso danke ich der Augsburgere Druck- und Verlags-haus GmbH.

Gott, der St. Ulrich verherrlicht hat, möge seinen Namen an der Kirche von Augsburg und an all denen verherrlichen, die den Heiligen verehren!

Augsburg, den 11. Mai 1973

+ Josef Stimpfle

Bischof von Augsburg

Vorwort

„Am 4. Juli im Jahre Christi 973 übergab Bischof Ulrich seinen Geist in die Hände des Schöpfers.“ 1973 begeht die Kirche von Augsburg den 1000. Todestag ihres Bistumspatrons. Große Feierlichkeiten werden zu Ehren des Heiligen abgehalten, viele Veranstaltungen in diesem „Jubiläum“ durchgeführt. Kardinäle und Bischöfe aus ganz Europa treffen sich in Augsburg. Vertreter der zahlreichen Ulrichspfarreien des Abendlandes kommen zum Grab des Heiligen, dessen Strahlkraft weit über die Grenzen der Diözese reicht.

Auch der Verein für Augsburger Bistumsgeschichte möchte einen bleibenden Beitrag zu diesem Festprogramm leisten. Er stellt das Jahrbuch 1973 unter das Thema: Ulrichsverehrung. Für die Verfasser verschiedener Aufsätze war es keine leichte Aufgabe, Weiterführendes zu sagen, da eine Fülle von Veröffentlichungen im Lauf der Jahrhunderte bereits Leben, Wirken und Verehrung des heiligen Bischofs und Reichsfürsten behandelt hat. Nicht jeder Artikel kann neue Forschungsergebnisse vorlegen, wohl aber neue Aspekte und eine Zusammenfassung schwer zugänglicher einschlägiger Literatur. Um die Geschlossenheit der einzelnen Arbeiten zu wahren, wurden gelegentliche Wiederholungen in Kauf genommen, die aber nicht störend wirken. Als kleines Kompendium könnte dieses Gedenkbuch für alle, die sich näher mit dem Augsburger Bistumspatron beschäftigen wollen, Ausgangspunkt weiterer Untersuchungen sein, dem Leser im allgemeinen aber eine Fülle Wissenswertes bieten.

Schließlich sei nicht versäumt, der Bischöflichen Finanzkammer für den beträchtlichen Zuschuß zu danken, der eine gediegene Ausstattung dieses Jahrbuches erlaubte.

Möge diese Festgabe allen, die sie zur Hand nehmen, Freude bereiten und dazu beitragen, die Verehrung des heiligen Ulrich von Augsburg in unseren Tagen zu fördern und zu vertiefen.

Juni 1973

Dr. Peter Rummel

i. Vorsitzender

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	V
Vorwort	VI
Inhaltsverzeichnis	VII
Mitarbeiter	IX
Verzeichnis der Abbildungen	X
Manfred Weitlauff	
Der heilige Bischof Udalrich von Augsburg (890–4. Juli 973)	I
Johannes Duft	
St. Ulrich in St. Gallen	49
Kuno Bugmann OSB	
Bischof Ulrich in Einsiedeln	61
Friedrich Zoepfl	
Bischof Udalrich von Augsburg und das Mönchtum	65
Theodor Wohnhaas	
Zur Frühgeschichte der Ulrichsliturgie	75
Walter Pötzl	
Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich	82
Ludwig Dorn	
St. Ulrich in der Volksüberlieferung des ehemaligen Bistums Konstanz	116
Ferdinand Grell	
Die Verehrung des heiligen Ulrich in Österreich und Südtirol	134
Leopold Grill OCist	
St. Ulrich an der Südostgrenze des Reiches	163
Engelbert Maximilian Buxbaum	
Ulrichsverehrung und Ulrichstraditionen im Umkreis des Petrus Canisius	182

Friedrich Zoepfl	
Was war für Bischof Udalrich Dillingen und was war und ist der heilige Udalrich für Dillingen?	221
Hilda Thummerer	
Urkundlicher Bericht von 1764 über Exhumierung, ärztliche Untersuchung und erneute Beisetzung der Ulrichsreliquien	231
Peter Rummel	
Besondere Feiern zur Verehrung des heiligen Ulrich in Augsburg	249
Adolf Layer	
Der heilige Ulrich in der Musik- und Theatergeschichte	275
Hans Pörnbacher	
St. Ulrich in der Literatur	300
Karl Kosel	
Die nachmittelalterlichen Darstellungen der Ungarnschlacht bis zum Ende der Türkenkriege	312
Adolf Layer	
St.-Ulrichs-Bruderschaften	339
Peter Rummel	
Zwei Ulrichslitaneien aus Gebetbüchern des 19. Jahrhunderts	351
Norbert Hettwer	
Eine untergegangene Stätte der Ulrichsverehrung in der Diözese Augsburg	354
Adolf Layer	
Neueres Schrifttum über den heiligen Ulrich	361
Anton Michael Seitz	
Die Wappen des 58. Nachfolgers des hl. Ulrich und seiner Weihbischöfe im Amt	372
Personenregister	383
Ortsregister	394
Sachregister	406
Vorstandtschaft	408
Beilage: Romeo Schubert, Karte, St. Ulrich als Kirchenpatron in Süddeutschland und den angrenzenden Ländern	

Mitarbeiter

- Bugmann P. Kuno, Stiftsbibliothekar, Ch-8840 Einsiedeln, Benediktinerabtei
- Buxbaum Engelbert, Dr. theol., Pfarrer, 813 Starnberg, Vogelanger 46
- Dorn Ludwig, Pfarrer i. R., 8945 Legau/Allgäu
- Duft Johannes, Dr. theol., Prälat, Professor, Ch-9000 St. Gallen, Stiftsbibliothek
- Grell Ferdinand, Msgr., Dompfarrer, A-5010 Salzburg, Kapitelplatz 7
- Grill P. Leopold, Dr. theol., Stifftshistoriker, A-8103 Rein, Zisterzienserabtei
- Hettwer Norbert, Oberstudienrat i. R., 89 Augsburg, Ulrichsplatz 14
- Kosel Karl, Dr. phil., Diözesankonservator, 89 Augsburg, Rosenaustraße 59
- Layer Adolf, Dr. phil., Gymnasialprofessor i. R., 888 Dillingen, Örtelstraße 10
- Pörnbacher Hans, Dr. phil., Professor, Nijmegen/Holland, Alligatorstraße 27
- Pötzl Walter, Dr. theol., Studienrat, 8901 Neusäß, Heisenbergstraße 12
- Rummel Peter, Dr. theol., Seminarprofessor, 8881 Donauwörth
- Schubert Romeo, Diözesanamtsrat, 89 Augsburg, Bayerstraße 43
- Seitz Anton Michael, Gymnasialprofessor, 888 Dillingen, Oberer Quellweg 11
- Thummerer Hilda, Dr. phil., Diözesanarchivarin, 89 Augsburg, Kulturstraße 7
- Weitlauff Manfred, Dr. theol., Wiss. Assistent am Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Universität München, 89 Augsburg, Hermann-Löns-Straße 3
- Wenck Renate, Bibliotheksamtmann, 888 Dillingen, Königstraße 34
- Wohnhaas Theodor, Dr. phil., Akademischer Direktor, 852 Erlangen, Hartmannstraße 89
- Zoepfl Friedrich, Dr. theol., emer. o. Hochschulprofessor, 888 Dillingen, Ziegelstraße 21

Verzeichnis der Abbildungen

- Abb. 1: Kaufbeuren. St. Ulrich in der Martinskirche. Foto: Richard Binder, Augsburg.
- Abb. 2: Augsburg. Holzschnitt. Der hl. Bischof Udalrich. Aus: Das leben ... vnd wunderwerck ... sant Ulrichs vnd ... sant Aphre ..., Augsburg 1516. Foto: Bachschmid, Augsburg.
- Abb. 3: Wettingen-Mehrerau. Tafelgemälde 1534. Von einem Meister aus dem schwäbisch-bayerischen Raum. St. Ulrich, Mutter Gottes mit Kind, hll. Katharina, Dorothea und Konrad. Foto: Richard Binder, Augsburg.
- Abb. 4: Dinkelsbühl. St. Georgskirche. Bischof Ulrich. Spätgotisches Holzschnittwerk. Foto: Richard Binder, Augsburg.
- Abb. 5: St. Gallen. Stiftbibliothek. Der Klosterschüler Ulrich holt sich Rat bei der frommen Klausnerin Wiborada. Aus: Vita des hl. Ulrich. Foto: Richard Binder, Augsburg.
- Abb. 6: St. Gallen. Codex 898. Ulrichsofficium. Foto: Stiftsbibliothek. St. Gallen.
- Abb. 7: Wolfenbüttel. Codex Guelferbytanus. 1.5.1 Aug. 2^o. Fol. 1. Foto: Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel.
- Abb. 8: Einsiedeln. Codex 93 (969) p 198. Foto: Stiftsbibliothek Einsiedeln.
- Abb. 9: Kaufbeuren. Blasiuskapelle. Ulrich u. Afra. Foto: Karl Kosel, Augsburg.
- Abb. 10: Dillingen-Studienbibliothek. Breviarium Augustanum 1570. Foto: Müller, Augsburg.
- Abb. 11: Augsburg. Ulrichsschrein von 1764 im Hohen Dom zu Augsburg. Juni 1973. Foto: Richard Binder, Augsburg.
- Abb. 12: Augsburg. Translation 1762. Kupferstich, Stockmann, aus J. L. Mayr. B. P. Udalrici Translatio altera. Foto: Müller, Augsburg.
- Abb. 13: Augsburg. Matthias Kager, Ehem. Bemalung der Ostfassade des Weberhauses. Rekonstruktion von August Brandes. Augsburg, Städtische Kunstsammlungen. Foto: Stadtbildstelle Augsburg (Scherer).
- Abb. 14: Kirchheim-Schloß. Christoph Murmann d. J., Relief an der Tischuhr, Ungarnschlacht. Foto: Karl Kosel, Augsburg.

- Abb. 15: Kirchheim-Schloß. Christoph Murmann d. J., Relief an der Tischnur, Kommunion König Ottos I. Foto: Karl Kosel, Augsburg.
- Abb. 16: Kirchheim-Schloß. Christoph Murmann d. J., Relief an der Tischnur, Einzug König Ottos I. und des Heeres in Augsburg. Foto: Karl Kosel, Augsburg.
- Abb. 17: Burgberg. Pfarrkirche. Hochaltarbild. Ungarnschlacht auf dem Lechfeld mit St. Ulrich und Kaiser Otto I. Foto: Lala Aufsberg, Sonthofen.
- Abb. 18: Augsburg. Schlacht auf dem Lechfeld aus einem Prozessionale im Augsburger Diözesanarchiv v. 1620. Foto: Richard Binder, Augsburg.
- Abb. 19: Augsburg. Daniel Manasser, Kupferstich, Ungarnschlacht und Ansicht von Augsburg. Augsburg, Staats- u. Stadtbibliothek. Foto: Stadtbildstelle (Scherer).
- Abb. 20: Augsburg. Matthias Kager u. Wolfgang Kilian, Kupferstich aus: Romanus Kistler „Basilica“, Kommunion König Ottos I. Bischöfl. Ordinariatsbibliothek. Foto: Stadtbildstelle Augsburg (Scherer).
- Abb. 21: Augsburg. Matthias Kager u. Wolfgang Kilian, Kupferstich aus: Bernhard Hertfelder „Basilica SS. Udalrici et Afrae“, Ungarnschlacht. Augsburg, Staats- u. Stadtbibliothek. Foto: Stadtbildstelle Augsburg (Scherer).
- Abb. 22: Augsburg. Jonas Umbach u. Georg Andreas Wolfgang, Titelpupferstich des Kalenders von 1690 für das Stift St. Moritz. Bischöfl. Ordinariat. Foto: Karl Kosel, Augsburg.
- Abb. 23: Jakob Andreas Friedrich d. Ä., Titelpupferstich zu „Miles in toga sive S. Udalricus“. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek. Foto: Stadtbildstelle Augsburg (Scherer).
- Abb. 24: Ainau. Kapelle St. Ulrich. Hl. Ulrich in der Glorie mit Ungarnschlacht. Foto: Karl Kosel, Augsburg.
- Abb. 25: Benediktbeuern. Andreas Wolf, Kreuzesvision des hl. Ulrich mit Ungarnschlacht. Benediktbeuern, Kloster. Foto: K. Kosel, Augsburg.
- Abb. 26: Zell b. Eggenfelden. Pfarrkirche. Altargemälde, Ungarnschlacht. Unbekannter Meister. Foto: Karl Kosel, Augsburg.
- Abb. 27: Vilgertshofen. Wallfahrtskirche. Altargemälde, Ungarnschlacht. Unbekannter Meister. Foto: Karl Kosel, Augsburg.
- Abb. 28: Lauingen. Feldlager Kaiser Karls V. im Gebiet von Weihgäu. Gemälde von Mathis Gerung 1511. Foto: L. Zimmermann, Lauingen.

Der heilige Bischof Udalrich von Augsburg (890 - 4. Juli 973)

Von Manfred Weitlauff

1. Die politische Lage zur Zeit Bischof Udalrichs

In einem dem befreundeten Bischof Dado von Verdun gewidmeten Gedicht¹ beklagt um das Jahr 905 mit bitteren Worten Salomo III., Bischof von Konstanz und Abt von St. Gallen (890–919), den unglücklichen Zustand der *Francia orientalis*, des östlichen Teilreiches aus dem einst glänzenden Erbe Kaiser Karls des Großen: Das Reich sei zerrüttet, von Hader und Aufruhr erfüllt, Rechtsbruch greife um sich. Adel und niederes Volk überböten sich an Gewalttat, und der äußere Feind, der Ungar, könne erbarmungslos wüten. Unmöglich, daß ein so zerrissenes Wesen weiterbestehe. Kein Wunder, es fehle ja auch der König, der mit starkem Arm dem Unheil wehren könnte. Die Schwäche des Kindes beraube des Fürsten; die Zartheit des Unreifen werde von den Eigenen verachtet, vom Feind ausgenützt. Und Salomo stimmt ein in den Ausruf des alttestamentlichen Predigers: „Wehe dem Volk, dessen König ein Kind ist“ (Pred. 10, 16)! Denn seit dem Tod Kaiser Arnulfs (seit 887 König, 896–899 Kaiser) führte ein Knabe den Titel des Königs: Arnulfs Sohn Ludwig (893–911), der letzte ostfränkische Karolinger, dem seine eigene Zeit noch den Beinamen „das Kind“ gegeben hat, um auszudrücken, wie es um die Macht seines Königtums und seine Herrschaft bestellt war.

Innerer Zerfall und äußere Gefährdung, wie sie Salomo im Blick auf das ostfränkische Reich gezeichnet hat, bestimmten das Bild ganz Mitteleuropas und Italiens an der Wende vom neunten zum zehnten Jahrhundert.² Das fränkische Großreich, einst geschaffen und zusammengehalten von der überragenden Herrscherpersönlichkeit Karls des Großen (768–814) und geeint durch das Band des christlichen Glaubens, war infolge der Anwendung des fränkischen Erb- und

¹ Salomonis et Waldrammi Carmina. MG. Poet. lat. IV/1, 297–310.

² J. F. Böhmer, *Regesta Imperii I: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751–918*, neubearb. v. E. Mühlbacher u. J. Lechner, erg. v. C. Brühl u. H. H. Kaminsky, Hildesheim 1966. – H. Jedin (Hrsg.), *Handbuch der Kirchengeschichte III/1*, Freiburg-Basel-Wien 1966, 62–145; B. Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte*, hrsg. v. H. Grundmann, I, Stuttgart 91970, 150–259 (in beiden Handbüchern Quellen u. weiterführende Literatur).

Herrschaftsteilungsprinzips, unentwegt aufflammender Erbstreitigkeiten und gegenseitiger Befehdungen in Teile zerfallen. Diese trachteten sich als selbständige Reiche zu konstituieren. Zwar vergaß man darüber nicht völlig die Idee einer höheren, die Teile umfängenden Reichseinheit, und zeitweilige Bemühungen um eine gemeinsame Politik suchten dieser Idee immer wieder eine wenn auch beschränkte Geltung zu verleihen; auf Dauer mußten sie jedoch am verhängnisvollen Familienzweist unter den Karl dem Großen wenig ebenbürtigen Nachfahren — die verschiedenen Epitheta „der Fromme“, „der Kahle“, „der Stammler“, „der Dicke“, „der Einfältige“, „der Faule“, die man ihnen beigelegt hat, sprechen für sich! — scheitern. Der unentwegt schwelende Streit förderte vielmehr zusehends eine gegenseitige Lähmung der Kräfte, die am Ende des neunten Jahrhunderts das Schicksal des großfränkischen Reiches endgültig besiegelte und sämtliche Teilreiche in einen trostlosen politischen und kulturellen Niedergang stürzte. Er erreichte in der *Francia orientalis* seinen Tiefpunkt zur Zeit Ludwigs des Kindes, als das ostfränkische Königtum — ähnlich wie das westfränkische — nur mehr dem Namen nach bestand, in seiner zweifachen Funktion als Schutzmacht nach außen und als Ordnungsmacht im Inneren aber gänzlich versagte. Die Unfähigkeit des Königtums, die Grenzen zu schützen, lockte in verstärktem Maß von allen Seiten äußere Feinde an: vom Süden her die Sarazenen, deren Angriffen die Küste Italiens bis zur Provence ausgesetzt war, die ihre Stützpunkte bis in die Schweizer Alpen vorschoben und ungehindert die Pilgerstraße über den Großen St. Bernhard blockieren konnten; vom Norden und Westen her die Wikinger oder Normannen, die mit ihren schnellen, kleinen Schiffen von der Küste her auf den Flußläufen tief in das Festland eindringen, vor allem das Westreich plündernd und sengend heimsuchten, aber auch über die Grenze hinweg bis Köln und Aachen vorstießen; vom Osten her, wo die Gefahr neuer Slawenaufstände noch keineswegs gebannt war, schließlich die Ungarn, die sich plötzlich seit der Jahrhundertwende in kleineren Haufen raubend, mordend und brandschatzend über das östliche Reich ergossen und es auf Jahrzehnte schwer bedrängten. Und da das ostfränkische Königtum nicht mehr in der Lage war, die inneren, dynastischen Kräfte der einzelnen Stämme auf das Ganze des Reiches hin zu koordinieren oder sie wenigstens auszubalancieren — wie es Arnulf von Kärnten nochmals gelungen war —, mußten wie von selbst, schon im Hinblick auf die gebotene Selbstverteidigung nach außen, die Sonderinteressen des Stammesadels emporschießen und eine Verselbständigung der einzelnen Stämme, gipfelnd in der Entstehung von Stammesherzogtümern, vortreiben.³ Die sich selbst überlassenen großen Adelsfamilien entfesselten einen rücksichtslosen, blutigen Kampf um eine möglichst weite Ausdehnung ihrer dynastischen Macht; ganze Familien wurden dabei aufgerieben, bis es endlich jeweils der mächtigsten gelang, die Führung des Stammes an sich zu reißen,

³ Siehe hierzu die Aufsatz-Sammlung: H. Kämpf (Hrsg.), *Die Entstehung des Deutschen Reiches (Deutschland um 900) (= Wege der Forschung I)*, Darmstadt 1971.

durch ihr Haupt über ihn herzogliche Gewalt zu üben und so Königsmacht und -anspruch im Bereich des Stammes weitgehend, wenn nicht vollständig auszu-schalten. Ähnliche Machtkämpfe spielten sich in den übrigen fränkischen Teil-reichen ab. Vor allem im Königreich Italien, das ohnehin den Sarazenen ziemlich hilflos ausgeliefert war, kam es zu wütesten Auseinandersetzungen rivalisie-render Adelsparteien. Rom und der Stuhl Petri, des fränkisch-kaiserlichen Schut-zes entblößt, von den Sarazenen bedrückt und daher gezwungen, mit den ita-lienischen Herren zu gehen, wurden in diese Rivalitätskämpfe hineingezogen. Für das Papsttum⁴ brach eine seiner düstersten Epochen an, die man später mit dem Namen „Saeculum obscurum“ charakterisiert hat. Nur zwei Vorfälle seien angeführt, um die übelsten Auswirkungen der anarchischen Zustände in Italien zu beleuchten: Im Jahr 882 fiel Papst Johannes VIII. (872–882) einer Verschwörung zum Opfer; ein Verwandter vergiftete ihn, und weil das Gift nicht rasch genug wirkte, zertrümmerte er ihm mit einem Hammerschlag den Schädel. Im Januar 897 erlebte Rom das von Lambert von Spoleto inszenierte und von Papst Stephan VI. (896–897), einer Kreatur der Spoletaner, durchge-führte schauerliche Rachegericht über den toten Papst Formosus (891–896). Die-ser hatte nämlich, um sich von der Fessel der Spoletaner zu befreien, Arnulf von Kärnten zur Hilfe gerufen und zum Kaiser gekrönt. Da man am lebenden Papst nicht mehr hatte Vergeltung üben können, holte man diese nun am toten Papst nach. Man zerrte die halbverweste Leiche des Formosus aus dem Grab, kleidete sie in Pontificalgewänder, setzte sie auf den päpstlichen Thron und hielt drei Tage lang vor versammelter Synode über den Toten Gericht. Formosus wurde abgeurteilt, sämtliche Weihen und Amtshandlungen, die er während seines Pontifikats vorgenommen hatte, wurden für nichtig erklärt. Dann riß man von der Leiche die Gewänder, schlug ihr die Schwurfinger ab, schleifte sie durch die Straßen der Stadt und warf sie in den Tiber. Am Beginn des zehnten Jahr-hunderts, unter Papst Sergius III. (904–911), geriet das Papsttum in schmach-volle Abhängigkeit von dem römischen Adelsherrn Theophylakt und seiner Familie, insbesondere seiner ebenso ehrgeizigen wie skrupellosen Tochter Ma-rozia, die ihre Herrschaft über Rom dadurch befestigte, daß sie sich nacheinan-der dem jeweils mächtigsten Adelsherrn vermählte, erst Alberich I. von Spoleto, nach dessen Tod dem Markgrafen Wido von Tuscani und schließlich dem Gra-fen Hugo von Vienne, der sich die langobardische Königskrone errungen hatte. Als Senatrix und Patricia von Rom verfügte Marozia jahrelang willkürlich über

⁴ J. Haller, *Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit II*, Stuttgart ²1951, 117–261; F. X. Seppelt, *Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des zwanzigsten Jahr-hunderts II*, München ²1955, 201–399; F. X. Seppelt–G. Schwaiger, *Geschichte der Päpste. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1964, 109–133; W. Ullmann, *Die Machtstellung des Papsttums im Mittelalter. Idee und Geschichte*, Graz-Wien-Köln 1960, 278–349; ders., *A Short History of the Papacy in the Middle Ages*, London 1972, 91–115; H. Zimmermann, *Papstabsetzungen des Mittelalters*, Graz-Wien-Köln 1968; ders., *Das dunkle Jahrhundert. Ein Porträt*, Graz-Wien-Köln 1971. – H. Zimmermann, *Papstregesten 911–1024 (Regesta Imperii II/5)*, Wien-Köln-Graz 1969.

den päpstlichen Stuhl. Papst Johannes X. (914–928), der mit seiner Umgebung ihrer Herrschaft Widerstand zu leisten suchte, wurde ins Gefängnis geworfen und dort wohl mit Gewalt beseitigt; der Bruder des Papstes wurde vor dessen Augen erdrosselt. Die folgenden Päpste waren Marozias Kreaturen, unter ihnen ihr jüngerer Sohn, Johannes XI. (931–935/36). Marozias Regiment endete, als Alberich, ihr Sohn aus erster Ehe, um seine Rechte bangend, sie unmittelbar nach ihrer dritten Hochzeit (932) gefangensetzte und mit ihr seinen Halbbruder, den Papst. Nunmehr wechselte die Herrschaft für mehr als zwanzig Jahre auf Alberich (II.) über. Er regierte als „Fürst und Senator aller Römer“ die Stadt Rom und das Patrimonium Petri wie ein Monarch. So gegründet war seine Macht, daß er noch im Angesicht des Todes (954) von den römischen Großen durch Schwur sich die Wahl seines jugendlichen Sohnes Oktavian zum Papst zusichern lassen konnte. Tatsächlich rückte Octavian, ein unreifer und liederlicher junger Mann, nach dem Tod Agapets II. (946–955) im Papsttum nach. Da er seinem Vater bereits in der weltlichen Herrschaft gefolgt war, vereinigte er somit das weltliche und geistliche Regiment wieder in einer Hand. Als erster Papst änderte er seinen Namen – er nannte sich Johannes XII. (955–964) –, doch mit seinem Namen auch sein Wesen zu ändern vermochte er nicht: Nachdem ihn Ende 963 eine kaiserliche Synode in der Peterskirche wegen zahlloser Schandtaten abgesetzt hatte, erlag er im darauffolgenden Jahr während eines Liebesabenteuers – so wenigstens weiß Liutprand von Cremona zu berichten⁵ – einem Schlaganfall. Wenngleich nicht alle Päpste dieser dunklen Epoche Würde und Tatkraft vermissen ließen, erlitt doch das Papsttum, das weitgehend zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt war, in seinem kirchlich-religiösen Ansehen schwerste Schädigung. Erst das künftige deutsche Königtum gebot nach seiner eigenen Festigung den römischen Mißständen Einhalt, und so wurde es sein unbestreitbares Verdienst, in Übernahme der ehemals fränkischen Schutzfunktion über Rom und den Stuhl Petri das Papsttum aus der Ohnmacht befreit und ihm zu neuem Aufstieg verholfen zu haben.

Es waren die Könige aus dem sächsischen Geschlecht der Liudolfinger, die nach dem Aussterben der ostfränkischen Karolinger und dem erfolglosen Königtum des Franken Konrad I. (911–918)⁶ durch kluge, zielbewußte Politik die Idee des die Kräfte zum Nutzen des Ganzen einenden Königtums wieder mit neuem Sinn zu erfüllen wußten und durch wirksame Abwehr äußerer Gefahr, vor allem der Ungarn, die Festigung einer neuen inneren Ordnung vorantrieben. Noch im neunten Jahrhundert hatten sich aus dem zerfallenden Karolingerreich in einem allmählichen Prozeß die Herrschaftsgruppierungen Deutschland, Frankreich und Italien herauszubilden begonnen. Dank dem umsichtigen Bemühen der Könige aus sächsischem Stamm, der erst seit wenig mehr als hundert Jahren unterwor-

⁵ Liutprand v. Cremona, *Liber de Rebus Gestis Ottonis Magni Imperatoris* 20. MG. SS. rer. Germ. (31915) 173 f.

⁶ R. Holtzmann, *Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (900–1024)*, München 51967, 58–67.

fen und christianisiert war und unter den Karolingern am Rand des Reiches gestanden hatte⁷, konnte sich im Bereich der karolingischen *Francia orientalis* das deutsche Reich als ein in sich stehendes und fortan unteilbares Ganzes entwickeln. Die Entstehung des deutschen Reiches leitete eine neue Epoche ein. Die unmittelbaren Voraussetzungen schuf der erste liudolfingische König, Heinrich I. (919–936).⁸

Als Sachsenherzog vom eigenen und vom fränkischen Stamm zum König gewählt, bestand seine vordringlichste Aufgabe darin, sich die Anerkennung der Schwaben und Bayern zu erwerben, ein um so schwierigeres Unterfangen, weil sich der Bayernherzog Arnulf (907–937) von den Großen seines Herzogtums ebenfalls zum König hatte erheben lassen⁹ und die Möglichkeit einer Anerkennung dieses Königtums durch den Schwabenherzog Burchard I. (917 bis 926) nicht auszuschließen war. Indem Heinrich I. nun seine Politik von allem Anfang klar von jener der letzten Karolinger und Konrads I. abhob und vor allem deren starke, gegen die Herzogsgewalt gerichtete Bindung an die Reichskirche nicht wieder aufnahm – und um dem deutlich Ausdruck zu geben, auch das Angebot der kirchlichen Salbung verschmähte –, gelang es ihm in zähem Ringen, sich zuerst mit dem Schwabenherzog, dann mit dem Bayernherzog zu verständigen. Die Anerkennung seines Königtums konnte er von ihnen freilich nur unter Verzicht auf althergebrachte Königsrechte gewinnen. Während er Burchard I. etwa ein weitgehendes Verfügungsrecht über die Kirche des Landes und ihre Einkünfte sowie eine Art Präsentationsrecht bei der Besetzung der Bischofsstühle zubilligen mußte, blieb Arnulf von Bayern, ungeachtet der dem König wohl geleisteten vasallitischen Huldigung, zeitlebens in seiner Herrschaft überhaupt fast selbständig, und völlig frei vollzog er die Besetzung der Bistümer. Immerhin, Schwaben und Bayern, somit der ganze süddeutsche Raum, ordneten sich dem neuen Königtum formell unter, und erst damit eigentlich war über das künftige staatliche Schicksal dieses Raumes entschieden, obwohl es noch sehr lang währte, bis sich Bayern dem entstehenden deutschen Reich – widerstrebend – einfügte.

Hatte Heinrich I. durch seinen Sieg über die Ungarn in der Schlacht bei Riade (15. März 933)¹⁰ seine königliche Stellung beträchtlich stärken und das Band der Reichseinheit fester knüpfen können, so glückte es seinem Sohn und Nach-

⁷ W. Lammers (Hrsg.), *Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich* (= Wege der Forschung CLXXXV), Darmstadt 1970.

⁸ Holtzmann 67–109; C. Erdmann, *Ottomische Studien*, Darmstadt 1968; E. Hlawitschka (Hrsg.), *Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit* (= Wege der Forschung CLXXVIII), Darmstadt 1971.

⁹ K. Reindel, *Die bayerischen Luitpoldinger 893–989. Sammlung und Erläuterung der Quellen* (= Quellen u. Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. XI), München 1953, 71–181; ders., *Herzog Arnulf und das Regnum Bavariae*, in: *Kampf, Entstehung des Deutschen Reiches 213–288*; M. Spindler (Hrsg.), *Handbuch der Bayerischen Geschichte I*, München 1967, 200–227, III/2, München 1971, 841–845.

¹⁰ Holtzmann 95 f.

folger Otto I. (936–973)¹¹ auf der Grundlage und in konsequenter Weiterführung des vom Vater Geschaffenen, Schritt für Schritt die immer noch mächtige herzogliche Gewalt zu beschränken und endlich zu brechen. Otto I., durch die erhabene Auffassung seines königlichen Amtes in der Wahrnehmung königlicher Gerechtsame unerbittlich, wandelte nicht nur das Stammesherzogtum in eine Art Beamtenherzogtum um, dessen Besetzung er sich vorbehielt, sondern er regelte auch das Verhältnis von Königshaus und Herzogtum insofern neu, als er vorzüglich Angehörige des Königshauses mit Herzogtümern belehnte – und sich dadurch einen Weg öffnete, um von der Herrschaft ausgeschlossene Königsöhne zu entschädigen – oder den Inhaber eines Herzogtums durch Heirat an das Königshaus band.¹² Vor allem aber vermochte Otto I. den Stammesherzögen das Recht der Verfügung über die Kirchen und der Besetzung von Bistümern zu entwinden. Dieses Recht, eines der wichtigsten Königsrechte, weil es unter den zur Ehelosigkeit verpflichteten Bischöfen keine Erbfolge gab und ihren Sitzen schon deshalb kaum zu überschätzende politische Bedeutung zuwuchs, wurde in Ottos I. Hand zum hervorragenden Instrument der Reichspolitik.

Durch schlimme Erfahrungen auch mit den nächsten Verwandten gewarnt, griff Otto I., um den Bestand von Königtum und Reich fernerhin möglichst unabhängig zu halten vom Willen und Wankelmut der weltlichen Großen, auf eine alte karolingische Tradition zurück und erneuerte den Bund des Königtums mit der Reichskirche.¹³ Sie bildete er sich zur verlässlichsten Stütze von Königtum und Reich heran. Mit Nachdruck machte er seinen Einfluß bei der Bestellung von Bischöfen und Äbten bedeutender Klöster geltend, er übertrug den Erwählten persönlich das Amt wie ein Lehen, und die königliche Hofkapelle¹⁴ wurde zusehends zur Ausbildungsstätte im Hofdienst erprobter Bischofskandidaten. Die Bischöfe und Äbte, die regelmäßig im königlichen Hoflager zu er-

¹¹ K. Hampe, *Herrschergestalten des deutschen Mittelalters*, Heidelberg 7¹⁹⁶⁷, 66–101; Holtzmann 110–249.

¹² G. Tellenbach, *Königtum und Stämme in der Werdezeit des deutschen Reiches*, Weimar 1939; ders., *Vom karolingischen Reichsadel zum deutschen Reichsfürstenstand*, in: H. Kämpf (Hrsg.) *Herrschaft und Staat im Mittelalter (= Wege der Forschung II)*, Darmstadt 1972, 191–242.

¹³ A. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands III*, Leipzig 3–4¹⁹⁰⁶, 3–69; O. Köhler, *Das Bild des geistlichen Fürsten in den Viten des 10., 11. und 12. Jahrhunderts (= Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte 77)*, Berlin-Grünwald 1935; ders., *Die Ottonische Reichskirche. Ein Forschungsbericht*, in: J. Fleckenstein–K. Schmid, *Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern*, Freiburg-Basel-Wien 1968, 141–204; L. Santifaller, *Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems*, Wien 2¹⁹⁶⁴.

¹⁴ H.-W. Klewitz, *Königtum, Hofkapelle und Domkapitel im 10. und 11. Jahrhundert*, Darmstadt 1960; J. Fleckenstein, *Die Hofkapelle der deutschen Könige II: Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche (= Schriften der Monumenta Germaniae historica. Deutsches Institut für Erforschung des Mittelalters 16/II)*, Stuttgart 1966.

scheinen hatten, wurden mehr und mehr mit politischen Aufgaben betraut, ihre Sitze wurden mit Reichsgut, mit Hoheitsrechten wie Zollerhebung, Münzprägung und Marktrecht, mit Immunitätsprivilegien, etwa mit der Exemption von der öffentlichen Gerichtsbarkeit – zuweilen auch schon bei schweren Kriminalfällen –, so großzügig ausgestattet, daß dadurch die Entwicklung zum späteren geistlichen Fürstentum bereits angebahnt wurde. Durch solche Maßnahmen bestätigte Otto I. einmal den Episkopat in seinem Rang als geistliche Reichsaristokratie, zum anderen löste er die Reichsbischöfe (und Äbte der Großklöster) aus der Abhängigkeit von weltlichen Großen und hob sie in ihrer politischen Bedeutung auf gleiche Stufe mit diesen. So rüstete er den Reichsepiskopat für die ihm zugedachte große Mission, „die Idee des Ganzen gegen das Partikulare zu vertreten“ (Oskar Köhler).¹⁵

Damit aber ist bereits angedeutet, daß das Reichskirchensystem, das damals Gestalt gewann und als ottonisch-salisches Reichskirchensystem in die Geschichte einging, von Otto I. nicht als bloßes Korrektiv gegen zentrifugale Bestrebungen der weltlichen Großen und somit als rein politische Verstärkung der königlichen Macht begründet wurde, auch wenn es Tatsache bleibt, daß die geistlichen Herren mit ihren militärischen und finanziellen Leistungen im Dienst von König und Reich die weltlichen Herren bei weitem übertrafen. Vielmehr war Otto I. vom sakralen Charakter seines Königtums und von dessen Zuordnung auf das Priestertum so sehr durchdrungen – nie ging er unter der Krone, ohne sich durch Fasten darauf vorbereitet zu haben, und in die Schlacht zog er mit der heiligen Lanze, vor der er in Kampfesnot inbrünstig zu beten pflegte, und unter Vorantragung der Reichsfahne mit dem Bild des Erzengels Michael –, daß die Ausübung königlicher Gewalt für ihn zum Priesterdienst wurde. Seine persönliche religiöse Überzeugung mußte ihm als selbstverständlich erscheinen lassen, daß die Kirche wie niemand sonst ihren Einsatz zur Herstellung und Sicherung der „pax“ als der inneren Grundbedingung für Ordnung und Heil zu erbringen hatte.¹⁶ Gottesdienst und Reichsdienst, beide auf dasselbe Ziel der „salus populi christiani“ ausgerichtet und deshalb als koordinierbar angesehen, sollten – ähnlich wie beim König selbst – bei den Bischöfen zu organischer Einheit verschmelzen. Und als Otto I. nach Unterwerfung des Königreichs Italien sich um die Kaiserkrone bewarb und auch das Papsttum als die oberste Spitze der Kirche wieder enger dem Reich zu verbinden trachtete, stand nochmals, unbeschadet machtpolitischer Erwägungen, der theokratische Gedanke seiner Herrscherauffassung dahinter. Im ottonischen Reichsgedanken lebte in gewisser Weise nochmals das

¹⁵ Köhler, Das Bild des geistlichen Fürsten 21.

¹⁶ Vgl. hierzu das Bild des Erzbischofs Bruno von Köln, des Bruders Ottos I., wie es der Mönch Ruotger – gleichsam als Prototyp des ottonischen Reichsbischofs – gezeichnet hat. Ruotgeri Vita Brunonis Archiepiscopi Coloniensis. MG. SS. rer. Germ. NS 10 (1951); O. Köhler, Das Bild des geistlichen Fürsten 5–45.

augustinische Ideal der in Himmel und Erde greifenden „Civitas dei“ auf¹⁷; Augustinus wurde ja der einflußreichste, stets befragte Lehrer der christlichen Völker des Westens, und wenn auch seine gewiß nicht leichten Gedankengänge meist nur ein vergrößertes Verständnis fanden, wirkten sie dennoch befruchtend auf das Denken des Mittelalters.

Freilich, der Versuch, dieser in sich zugleich großen und kühnen Idee, wie sie Otto I. vorschwebte, Gestalt zu verleihen, warf in der Folge mannigfache Probleme auf, und nur wenige Bischöfe vermochten die ihnen gestellte Aufgabe, die sich in praxi als höchst zweischneidig erwies, einigermaßen zu meistern — wie überhaupt die fast neunhundert Jahre währende Geschichte des Ineinanders von Reich und Kirche von unzähligen Wechselfällen und Irrungen kündet und nur selten Augenblicke harmonischen Ausgleichs kennt. Zu den wenigen aber, die ihrem Auftrag als Bischöfe und Reichsfürsten in gleich vorbildlicher Weise gerecht wurden und in ihrem Leben gewissermaßen den Typ des ottonischen Reichsbischofs darstellten, dem die geistliche und die weltliche Sphäre mit ihren je eigenen Anprüchen als die zwei Komponenten des einen Ganzen galten, zählt Bischof Udalrich von Augsburg.

2. Die Quellen zum Leben Bischof Udalrichs

Wichtigste Quelle für das Leben und Wirken Bischof Udalrichs von Augsburg ist — abgesehen von Königsurkunden, die seinen Namen nennen — die ausführliche *Vita Sancti Oudalrici Episcopi*¹⁸, ein aus 28 Kapiteln bestehendes Werk, dem ein Anhang von 30 Wunderberichten aus der Zeit unmittelbar nach dem Tod des Heiligen beigelegt ist. Der Verfasser der *Vita*, die in mehreren frühen Handschriften des endenden zehnten und des elften Jahrhunderts überliefert ist¹⁹, verschweigt zwar seinen Namen, gibt aber doch im Prolog zu erkennen,

¹⁷ Augustinus, *De Civitate Dei*. *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* 40 (I–II). — B. Wendorff, *Die Staatslehre des Aurelius Augustinus nach „De Civitate Dei“* Borna-Leipzig 1926; G. Combés, *La doctrine politique de Saint Augustin*, Paris 1927; J. Ratzinger, *Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche*, München 1954; ders., *Herkunft und Sinn der Civitas-Lehre Augustins. Begegnung und Auseinandersetzung mit Wilhelm Kamlah*, in: W. Lammers (Hrsg.) *Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter (= Wege der Forschung XXI)*, Darmstadt 1965, 55–75.

¹⁸ Gerhards *Vita Sancti Oudalrici Episcopi* (ed. G. Waitz). *MG. SS IV* 377–425 (mit Einleitung G. Waitz). Im folgenden abgekürzt: *GVOu.* — Übersetzung: *Das Leben Oudalrichs, Bischofs von Augsburg*. Nach der Ausgabe der *Monumenta Germaniae* übersetzt von Georg Grandaur (*GdV II/31b*), Leipzig 1941; eine lat.-deutsche Neuausgabe der *Udalrichs-Vita* soll in Kürze bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft im Rahmen der *Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe*, Mittelalterliche Reihe (XXII), erscheinen.

¹⁹ Übersicht über die verschiedenen Handschriften der *Udalrichs-Vita* bei W. Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende. Untersuchungen zur Überlieferung und Wandlung der Vita Udalrici als Beitrag zu einer Quellenbestimmung der Legende* (Diss.), München 1967, 11–26.

daß er nicht nur ein jüngerer Zeitgenosse Bischof Udalrichs gewesen ist, sondern wenigstens in dessen letzten Lebensjahren auch in vertrauterer Beziehung zu ihm gestanden hat. Wohl deshalb, und weil er des Schreibens kundig war, ist er geraume Zeit nach Udalrichs Tod, als man von Wundertaten am Grab hörte, von vielen Seiten aufgefordert worden, „das, was ich in Wahrheit vom Leben und Sterben Bischof Udalrichs wissen könnte, ihnen in deutlicher Darstellung mitzuteilen“. Gute Gründe legen die Annahme nahe, daß es sich bei dem Verfasser um Gerhard, den Propst der Augsburger Dom-Kirche St. Maria, handelt, der – sofern man Identität voraussetzen darf – als „clericus“, „presbiter“ und „praepositus“ zur engsten Umgebung des Bischofs gehört hat und in der Vita mehrmals als dessen Vertrauter begegnet. Dompropst Gerhard wird denn auch heute allgemein die Autorschaft der Vita zugeschrieben. Da das letzte Kapitel der Vita der Regierungszeit Bischof Heinrichs I. (973–982), des Nachfolgers Bischof Udalrichs, gewidmet ist und mit seinem Tod im Jahre 982 (in der Vita ist als Todesjahr fälschlich 983 verzeichnet) schließt, der von Bischof Liutold (989–996) zu Beginn des Jahres 993 der Lateransynode vorgelegte „libellus . . . de vita et miraculis venerabilis Udalrici sanctae ecclesiae dudum episcopi“²⁰ aber gewiß mit dieser Vita identisch gewesen ist oder zumindest eine gekürzte Fassung derselben dargestellt hat, ist ihre Abfassungszeit zwischen 982 (983) und 992 anzusetzen.

Wohl ist Gerhards Vita Sancti Oudalrici Episcopi in vieler Hinsicht der hagiographischen Tradition des Frühmittelalters²¹ verpflichtet. Der Verfasser verfolgt ausdrücklich das Ziel, dem Leser Leben und Sterben Bischof Udalrichs als ein „Beispiel zur Erbauung“ und zu „heilsamer Umkehr“²² nahezubringen, also ein Heiligen-Leben zu schildern, über dem schon von frühester Kindheit an ein außerordentliches Walten Gottes aufscheint. Die seelsorgerliche Tendenz, wie in einem Spiegel das Heiligenideal der Zeit in konkreter Verwirklichung vor Augen zu führen, durchzieht das ganze Werk. Möglicherweise ist diese Vita bereits – wenngleich gewiß nicht ausschließlich! – im Hinblick auf die 993 angestrebte Kanonisation des Heiligen durch Papst und römische Synode konzipiert worden. Träfe dieser Umstand zu, müßte man ohnehin damit rechnen, daß das Bild des Bischofs und Reichsfürsten – wo nötig – im Licht des Heiligenideals seiner Zeit stilisiert worden ist. Wie es sich damit auch verhalten mag, die Darstellung Gerhards hält sich in ihrem Aufbau jedenfalls weithin an die Regeln frühmittelalterlicher Hagiographie, typische Züge fließen ein, Wunder-

²⁰ Kanonisationsbulle Johannes' XV. vom 3. Februar 993. MG. SS IV 378 f.; C. Mirbt-K. Aland, Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus I, Tübingen 1967, 271 f. – Zimmermann, Papstregesten 284 (nr. 713).

²¹ Siehe hierzu: H. Delehaye, Les Légendes Hagiographiques, Brüssel 1905; L. Zoepf, Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert (= Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance I), Leipzig-Berlin 1908; H. Günter, Die christliche Legende des Abendlandes, Heidelberg 1910; ders., Psychologie der Legende. Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligen-Geschichte, Freiburg i. Br. 1949; Wolf, Ulrichsvita 64–71.

²² GVOu Prolog 384.

kraft erfüllt den heiligen Bischof, die Gabe visionären Sehens ist ihm eigen, und wiederholt empfängt er in wichtigen Angelegenheiten Weisung und Weissagung durch die heilige Martyrin Afra, die Patronin des Bistums Augsburg: Eine eindrucksvollere Bestätigung dafür, daß Bischof Udalrichs Wirken von himmlischem Segen begleitet war, ist kaum vorstellbar.

Dennoch bemüht sich der Verfasser redlich, die Gestalt des von ihm hochverehrten Bischofs wahrheitsgetreu zu zeichnen, das heißt so, wie sie sich ihm auf Grund persönlichen Erlebens in seiner Erinnerung eingepägt hat. Fehlendes Wissen etwa über Herkunft und Jugend des Heiligen sucht er durch Nachforschungen zu ersetzen, und da diese offensichtlich nur ein ziemlich spärliches Ergebnis zeitigen, beschränkt er sich darauf, die Lebenszeit Udalrichs vor dessen Bestellung zum Bischof von Augsburg in knappen Strichen zu skizzieren. Die Fülle individueller Einzelheiten aber, die der Verfasser aus der fünfzigjährigen Regierungszeit des Bischofs zu berichten weiß, fügen sich zu einem Lebensbild zusammen, das in dem Heiligen, den es vorstellen will, den Menschen Udalrich erahnen läßt, wie er, schicksalhaft hineinverflochten in die bewegten politischen Ereignisse der Zeit Heinrichs I. und Ottos I. und dann mit zunehmendem Alter doch wieder in merkwürdiger Distanz zu ihnen, darum ringt, seinem schwierigen Auftrag als Bischof und Fürst mannhaft und im steten Bewußtsein der zweifachen Verantwortung gegenüber Gott wie gegenüber dem König und Kaiser gerecht zu werden. Freilich, in die Tiefen dieses Lebens dringt der Verfasser nur wenig ein, Rätselhaftes und Widersprüchliches deutet er zwar an, in seiner Problematik erfaßt er es nicht; er reiht die ihm bekannt gewordenen oder selbst-erlebten Begebnisse in chronologischer Weise aneinander — und irrt hierin zuweilen, da ihm weitgehend die Möglichkeit der Nachprüfung, wenn nicht überhaupt der Sinn für genaue Zeitangaben fehlt —, er vermag aber nicht innere Zusammenhänge (es sei denn in typischer Manier) aufzuzeigen. Wenn so in der Darstellung der Udalrichs-Vita von einem überwiegenden Hervortreten des rein menschlichen und persönlichen Moments oder von einer stärkeren sittlichen Wertung des Heiligen — wie sie in beachtlichen Ansätzen der Mönch Ruotger in seiner 968/69 entstandenen Vita des Erzbischofs Bruno von Köln (925–965), des Bruders Kaiser Ottos I., versucht hat — nicht die Rede sein kann, verfällt andererseits der Verfasser doch nicht dem Bestreben, durch überzogenes Schematisieren oder übertreibende legendarische Ausschmückung aus dem Lebensgang Bischof Udalrichs den Typus des Heiligen herauszubilden; er zeigt vielmehr auf, wie sich in Leben und Sterben Bischof Udalrichs der Mensch zum Heiligen — gewiß nach den Vorstellungen der Zeit, und selbstverständlich durch göttliche Berufung — vollendet.

Insofern und in Anbetracht der durchweg dürftigen frühmittelalterlichen Quellenlage kommt der Udalrichs-Vita des Dompropstes Gerhard trotz ihrer Weitschweifigkeit, ihres erbaulichen Stils und ihrer sonstigen Mängel ein beträchtlicher Quellenwert zu, auch in Bezug auf die Geschichte des werdenden

deutschen Reiches, die politischen Vorgänge in den beiden süddeutschen Herzogtümern Schwaben und Bayern und die damalige kirchliche Lage. Ihre Angaben dürfen im großen ganzen als glaubwürdig gelten.

Einige anekdoten- und episodenhafte Ergänzungen zur Udalrichs-Vita Gerhards bieten, soweit man ihren Angaben über Bischof Udalrich Glauben beimessen will, die beiden *Vitae Sanctae Wiboradae* (erste Hälfte und Ende des elften Jahrhunderts)²³ sowie Ekkeharts IV. *Casus Sancti Galli* (Mitte des elften Jahrhunderts)²⁴. Erwähnung findet Udalrich ferner in manchen Reichs- und Klosterchroniken²⁵, in Otlohs *Vita Sancti Wolfkangi Episcopi* (Mitte des elften Jahrhunderts)²⁶ und in Udalscalchs *Vita Chounradi Constantiensis Episcopi* (erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts)²⁷. Dagegen sind die beiden späteren Udalrichs-Viten, die fragmentarische des Augsburgs Bischofs Gebehard (996 bis 1001)²⁸ und jene des gelehrten Reichenauer Abtes Berno (1008–1048)²⁹ ganz und gar von der Udalrichs-Vita Gerhards abhängig, zielen vornehmlich darauf ab, diese in formaler Hinsicht zu verbessern und zugleich nach hagiographisch-typischen Gesichtspunkten auf Kosten der historischen Substanz umzuformen. Sie sind als Quellen für das Udalrichs-Leben ohne selbständigen Wert und leiten bereits die Umbildung der Udalrichs-Vita zur Udalrichs-Legende ein. Eine um 1200 entstandene deutsche Udalrichs-Dichtung von einem sonst unbekanntem Priester Albertus³⁰ lehnt sich an Bernos Werk an.

²³ Ediert in den *Acta Sanctorum Maji I*, Antwerpen 1680, 282–308; auszugsweise Edition in MG. SS IV 446, 452–457. – E. Irblich, *Die Vitae Sanctae Wiboradae. Ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild*, St. Gallen 1970 (zur Editionsfrage 11–32).

²⁴ G. Meyer von Knonau, *Ekkeharti (IV.) Casus sancti Galli* (= *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte N. F.* 5/6), St. Gallen 1877.

²⁵ Siehe hierzu die Angaben in W. Volkert–F. Zoepfl, *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg* (= *Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte Reihe IIb Band I/1*), Augsburg 1955, 62–89 (nr. 102–159). Im folgenden zitiert RBA.

²⁶ *Othloni Vita Sancti Wolfkangi Episcopi*. MG. SS IV 521–542.

²⁷ *Vita Chounradi Constantiensis Episcopi*. MG. SS IV 429–436.

²⁸ Gebehard von Augsburg, *Vita Sancti Udalrici*, hrsg. v. M. Welser, *Opera, Norimbergae* 1682, 591–595.

²⁹ Berno von Reichenau, *Vita Sancti Udalrici*, hrsg. v. J. A. Schmeller, München 1844.

³⁰ Albert von Augsburg, *Das Leben des Heiligen Ulrich*, hrsg. v. K.-E. Geith, Berlin-New York 1971.

3. Herkunft und Jugend Udalrichs

Udalrich³¹ wurde wohl im Jahr 890 in der Stadt Augsburg³² als Sproß eines nicht näher faßbaren alemannischen Edelfgeschlechts geboren.³³ Der Name Udalrich (=reich an Odal, an väterlichem Erbe) wird von Gerhard etymologisch richtig erklärt, dann aber dem Brauch der Zeit entsprechend allegorisch ausgedeutet, um gleich zu Beginn seines Werks aus dem Namen das Wesen des Namensträgers, dem das Werk gewidmet ist, herauszulesen: „bereichert durch die Erbschaft des ewigen Vaters“.³⁴

Nach den Angaben der Udalrichs-Vita hieß Udalrichs Vater Hupald, über dessen Abstammung, Leben und Wirken jedoch weiter nichts bekannt ist. Sollte er mit jenem Hupold identisch gewesen sein, der nach Ausweis des St. Gallener Urkundenbuchs³⁵ zwischen 883 und 899 einige Male bei Rechtsgeschäften der Abtei St. Gallen im Thurgau an vornehmer Stelle unter den weltlichen Zeugen

³¹ RBA 62–89. – Literatur über Bischof Udalrich von Augsburg (in Auswahl): J. Koch, Geschichte und Cult des heiligen Ulrich, Bischofs von Augsburg, Halle/S. 1875; A. Schröder, Ulrich (Udalrich) von Augsburg, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon XII, Freiburg i. Br. 21901, 198–219; R. Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns II, St. Ottilien 1950, 3–12; F. Zoepfl, Udalrich, Bischof von Augsburg, in: G. Frh. von Pölnitz (Hrsg.), Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben I, München 1952, 30–56; ders., Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, München-Augsburg 1955, 61–77; ders., Die gesicherten Aufenthaltsorte des heiligen Udalrich, in: L. Schwarz–G. Frh. von Pölnitz, Jubiläums-Jahrbuch. 2. Folge des Jahrbuchs der Diözese Augsburg zum Ulrichsjahr 1955, Augsburg 1955, 33–38; ders., Der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg, in: G. Schwaiger (Hrsg.), Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern I, Regensburg 1970, 199–211; ders., Der heilige Bischof Ulrich in Geschichte und Kunst. Eine Handreichung für die Ulrichsfeiern 1973, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 5 (1971) 7–18; J. Bernhart, Bischof Udalrich von Augsburg, in: Augusta 955–1955, Augsburg 1955, 19–52; A. Bigelmair, Der heilige Udalrich, Bischof von Augsburg (923–973), in: Schwarz–Pölnitz, Jubiläums-Jahrbuch 7–32; L. Sprandel, geb. Krafft, Untersuchungen zur Geschichte Bischof Ulrichs von Augsburg (Diss. Masch.), Freiburg 1962 (diese gediegene und anregende Untersuchung aus der Schule Gerd Tellenbachs ist leider nicht im Druck erschienen und deshalb nur schwer greifbar); H. Kohl, Bischof Ulrich. Ein Lebensbild mit einem Bericht über die neugeschaffene Krypta in der Basilika St. Ulrich und Afra, Augsburg 21963; W. Pötzl, Bischof Ulrich und seine Zeit (890–973), Augsburg 1973.

³² Die Annahme, daß Udalrichs Geburtsort die Stadt Augsburg sei, gründet sich im wesentlichen auf dessen angebliche Auskunft bei seiner wohl legendären ersten Romreise (909): „De provincia Alamannia et de civitate Augusta oriundus sum . . .“ GVOu I 387. Gleichwohl ist die Frage des Geburtsortes nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden. Siehe hierzu: Zoepfl, Udalrich, Bischof von Augsburg 33; ders., Bistum Augsburg 62; A. Bigelmair, Der Geburtsort des hl. Bischofs Udalrich von Augsburg, in: Zeitschrift des Historischen Vereins Schwaben 61 (1955) 161–177.

³³ „Bonae memoriae Oudalricus, excelsa prosapia Alamannorum ex religiosis et nobilibus parentibus ortus . . .“ GVOu I 385.

³⁴ GVOu Interpretatio nominis Sancti Oudalrici 384.

³⁵ Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, ed. H. Wartmann u. a., I–IV, St. Gallen 1863–1929, hier II 238 314 319 (nr. 631 712 717). – Zum Folgenden siehe: H. Schwarz-

erscheint, so würde eine solche (vielleicht vorübergehende) Wirksamkeit im Bereich St. Gallens zumindest mit der Tatsache der späteren Erziehung Udalrichs in der dortigen Klosterschule gut zusammenstimmen. Udalrichs Mutter war Dietpirc, und offenbar über sie laufen verwandtschaftliche Fäden zum alemanischen Adelsgeschlecht der Burchardinger (Hunfridinger), dem es 917 mit Burchard I. gelang, das schwäbische Stammesherzogtum an sich zu bringen.³⁶ Durch die Verehelichung König Ottos I. mit der Witwe König Lothars von Italien, Adelheid, einer Enkelin Herzog Burchards I., trat dieses Geschlecht und damit auch die Familie Udalrichs in verwandtschaftliche Beziehungen zum sächsischen Königshaus. Allein, näher präzisieren lassen sich diese Verwandtschaftsbeziehungen nicht. Selbst die engsten Angehörigen Udalrichs bleiben ziemlich im Dunkel³⁷; erst nachdem Udalrich dank nachdrücklicher verwandtschaftlicher Hilfe – nämlich Herzog Burchards I. – zum Bischof von Augsburg bestellt worden war, fällt in der Folge auch auf sie mehr Licht. Sein Bruder Dietpald begegnet von 953 bis zu seinem Tod in der Schlacht auf dem Lechfeld 955 als „comes“.³⁸ Dessen Sohn Riwin wurde unmittelbar nach der Schlacht in der Stadt Augsburg wohl durch Vermittlung Udalrichs von König Otto I. mit den „comitatus“ des Vaters (Brenz- und Augstgau?) belehnt und war 972 im Besitz des „castellum Dilinga“ (Ober-Dillingen).³⁹ Von Udalrichs zweitem Bruder Mane-gold ist nur der Name überliefert, dagegen bezeichnet die Udalrichs-Vita dessen Sohn Hupald zum Jahr 973 als „comes“.⁴⁰ Udalrichs Schwester Liutgard wurde dem Grafen Peiere vermählt⁴¹; dessen Familie wiederum war mit einem Geschlecht versippt, das bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts über Generationen hin auf den Bischofsstühlen von Chur, Freising und Konstanz nachzuweisen ist. Von einer zweiten Schwester Udalrichs unbekanntem Namens berichten die *Casus Sancti Galli*⁴², sie sei Nonne in Buchau am Federsee gewesen, einem Klo-

maier, Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen Oberer Iller und Lech (= Veröffentlichung der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte. Reihe 1: Studien zur Geschichte des Bayerischen Schwabens 7), Augsburg 1961, 49–52; Sprandel, Geschichte Bischof Ulrichs 55–60; H. Bühler, Die Wittislinger Pfründen – ein Schlüssel zur Besitzgeschichte Ostschwabens im Hochmittelalter, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 71 (1969) 24–67; R. Dertsch, Die Sippe des hl. Ulrich vom 10. bis zum 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 4 (1970) 5–37; RBA 62 f. (nr. 102).

³⁶ Spindler III/2 841 f.

³⁷ „Man kann zusammenfassend sagen: Ulrich stammte aus einer breiten Schicht miteinander versippter allemannischer Familien, aus denen große geistliche wie weltliche Würdenträger hervorgegangen waren und hervorgingen. Seine engsten Familienangehörigen und Vorfahren indessen sind zunächst gerade mit ihren Namen faßbar.“ Sprandel, Geschichte Bischof Ulrichs 56 f.

³⁸ GVOu X XII 398–402.

³⁹ GVOu XII XXIV 402 409.

⁴⁰ GVOu XXV 410.

⁴¹ Hermann Aug. chronicon. MG. SS V 116.

⁴² *Casus Sancti Galli* 61. Meyer von Knonau 222–224.

ster, dessen Gründerin Adalind dem Verwandtenkreis Dietpirchs zuzuordnen ist.⁴³ Kinder aus der Ehe Liutgards mit Peiere waren Adalbero, der sich der besonderen Fürsorge seines Oheims Udalrich erfreute und von diesem zum Nachfolger im Bistum Augsburg ausersehen wurde (jedoch vor Udalrich starb)⁴⁴, und Reginpald, der in der Udalrichs-Vita „nobilis“ genannt wird und mit Dietpald in der Lechfeldschlacht fiel⁴⁵; der dritte Sohn Manegold beherbergte 973 Udalrich in seinem „castellum Sunnemotinga“ (Sulmetingen).⁴⁶ Manegold und Udalrichs Brudersohn Hupald erscheinen in der Udalrichs-Vita als bischöfliche Vasallen; sie hatten bischöflich-augsburgische Lehen inne und führten in Vertretung Udalrichs wiederholt die bischöflichen „milites“ dem König zu.⁴⁷ Daß Manegold mit jenem Grafen Manegold identisch gewesen sei, der im Jahr 1003 im Duria-gau amte⁴⁸, mag man vermuten.

Wie Udalrich sich in späteren Jahren durch seinen Neffen Adalbero im königlichen Hof- und Heerdienst vertreten ließ, so liebte er es, auch seine anderen nächsten Verwandten zur Erledigung wichtiger Aufträge heranzuziehen und sie in Königsnähe zu bringen. Er wollte ihnen wohl dadurch die Gelegenheit eröffnen, sich im Königsdienst zu bewähren. Udalrich nahm denn auch in seiner Familie als Bischof deutlich eine beherrschende Stellung ein. Er bestimmte, wie sich mehrfach erschließen läßt, die politische Haltung seiner Familie, und diese zeichnet sich aus durch unbedingte Treue zum König. Die Erhebung von Angehörigen Udalrichs zu „comites“ darf wohl als königlicher Lohn dieser Treue angesehen werden. Der Tod Bischof Udalrichs, nicht weniger der vorzeitige Tod Adalberos und somit dessen Ausfallen als bereits bestätigter Nachfolger des Oheims, scheint den weiteren Aufstieg der Familie gehemmt zu haben; gleichwohl vermochte sie die erlangte gräfliche Stellung allem Anschein nach in gewissem Maß zu halten. Zwischen den im Jahr 1111 erstmals urkundlich nachweisbaren Grafen von Dillingen, benannt nach ihrer Stammburg (Ober-) Dillingen (die im Jahr 972, wie bereits erwähnt, im Besitz Riwins und seiner Gemahlin Hiltegard gewesen ist) und begütert hauptsächlich um Dillingen und Wittislingen (wo sich die Grablege der Eltern Udalrichs befand), und der Familie Udalrichs bestand mit hoher Wahrscheinlichkeit ein direkter genealogischer Zusammenhang.⁴⁹ Daß aber die Familie Udalrichs — die man nach dem Vater Hupald „Hupaldinger“ genannt hat⁵⁰ — ihren Aufstieg vornehmlich dessen bischöflich-reichsfürstlicher Stellung zu verdanken hatte, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen.

⁴³ Vgl. Sprandel, Geschichte Bischof Ulrichs 56.

⁴⁴ GVOu III XXI–XXIV 389 407–409.

⁴⁵ GVOu XII 402.

⁴⁶ GVOu XXV 410.

⁴⁷ GVOu XXVIII 416.

⁴⁸ Vgl. Schwarzmaier 49.

⁴⁹ Bühler 51–58.

⁵⁰ So Bühler, und nach ihm A. Layer in Spindler III/2 859.

Als schwächliches Kind, „obgleich von wohlgeformtem Körper“⁵¹, zur Welt gekommen und einige Zeit auf den Tod erkrankt, begann Udalrich doch sich körperlich und geistig gesund zu entwickeln und zu stattlichem Äußeren heranzureifen — dies ist wohl der historische Kern der legendenhaften Heilung des kaum lebensfähigen Säuglings durch die von einem Geistlichen empfohlene Entwöhnung von der Mutterbrust, wie die Udalrichs-Vita in Abwandlung eines Legenden-Topos berichtet.⁵² Um das Jahr 900 übergaben die Eltern den Heranwachsenden dem Kloster St. Gallen zur Erziehung und Ausbildung. St. Gallen stand damals unter der tatkräftigen Leitung des hochgebildeten Bischofs Salomo III. von Konstanz⁵³, des Kanzlers König Ludwigs des Kindes und mutigen Verteidigers des Königtums gegen ein Wiedererstehen herzoglicher Gewalt. Den Ruf der Klosterschule aber, des glänzendsten Bildungszentrums Alemanniens, gleich berühmt durch Malerei und Elfenbeinschnitzerei wie durch literarische Tätigkeit und im Rang selbst die Schule des Klosters Reichenau übertreffend, begründete vor allem das Wirken des geistvollen Lehrers, Dichters, Musikers und Theologen Notker Balbulus (840–912)⁵⁴, der um die Jahrhundertwende Leiter der Schule war. Er hatte einst das Brüderpaar Salomo und Waldo⁵⁵, die späteren Bischöfe von Konstanz und Freising, erzogen und sich dabei als Pädagoge von bemerkenswertem Einfühlungsvermögen erwiesen; er ragt im kulturellen Niedergang der endenden Karolingerzeit, als sich das geistige Leben in einige kirchliche Mittelpunkte zurückzog, neben Regino, dem vertriebenen Abt von Prüm (†915)⁵⁶, einsam als „der bedeutendste Vertreter der deutschen Kultur ums Jahr 900“ (Robert Holtzmann)⁵⁷ hervor.

Über Udalrichs Ausbildung freilich geben die Quellen wenig Aufschluß. Nach der Udalrichs-Vita wurde er von einem Mönch Waninc, der die „Kunst der Grammatik“ wohl beherrschte, beaufsichtigt und „täglich in der Religion und

⁵¹ „... quamvis statura corpusculi eligans ...“ GVOu I 385.

⁵² GVOu I 385 f.

⁵³ K. Zeller, Bischof Salomo III. von Konstanz, Abt von St. Gallen (= Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 10), Leipzig-Berlin 1910. — Zum Kloster St. Gallen siehe R. Sprandel, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des Karolingischen Reiches (= Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 7), Freiburg i. Br. 1958.

⁵⁴ W. von den Steinen, Notker der Dichter und seine geistige Welt I–II, Bern-München 1948; K. Langosch, Profile des lateinischen Mittelalters. Geschichtliche Bilder aus dem europäischen Geistesleben, Darmstadt 1965, 135–185.

⁵⁵ J. Maß, Das Bistum Freising in der späten Karolingerzeit. Die Bischöfe Anno (854–875), Arnold (875–883) und Waldo (884–906) (= Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 2), München 1969, 20–57 203–215.

⁵⁶ H. Löwe, Regino von Prüm und das historische Weltbild der Karolingerzeit, in: Lammers, Geschichtsdenken und Geschichtsbild 91–134.

⁵⁷ Holtzmann 55.

den anderen Wissenschaften“ unterrichtet.⁵⁸ Die *Casus Sancti Galli* nennen Udalrich dagegen einen Schüler des Mönches Hartmann des Jüngeren, der ihn in „das Göttliche“ geführt habe.⁵⁹ Zweifellos sind diese Wendungen dahingehend zu verstehen, daß Udalrich – ganz der Regel entsprechend – nach Absolvierung einer Vorbereitungsklasse, in der die Anfangsgründe des Lateins erlernt wurden, sich die Bildungsgrundlagen der Zeit, nämlich die „*septem artes liberales*“ der Spätantike (mit den Fächern Grammatik, Rhetorik und Dialektik im Trivium und den Fächern Musiktheorie, Astronomie, Arithmetik und Geometrie im Quadrivium) anzueignen hatte. Von irgendeiner Beziehung des adeligen Klosterzöglings zu Abt Salomo und Magister Notker wissen die Quellen nichts, und nirgends berichten sie davon, welchen Eindruck Udalrich von dem großen Politiker und von dem großen Gelehrten empfangen hat. Indessen ist kaum zu vermuten, daß der Geist zweier solch überragender Männer, der den Ort seiner Erziehung auf lange Zeit unverkennbar prägte, den gewekten und begabten Schüler nicht berührt haben sollte. Geht man im übrigen von der (durch die Quellen gestützten) Annahme aus, daß Udalrichs Erziehung in St. Gallen von vorneherein auf seinen künftigen Eintritt in den Klerikerstand und eine höhere geistliche Laufbahn angelegt war, so hätte man ihm in der Tat nirgendwo sonst eine gediegenere Ausbildung vermitteln können.

„Mit dem doppelten Schatz der Wissenschaft und der Frömmigkeit“⁶⁰ kehrte Udalrich nach Abschluß seiner Ausbildung spätestens 908 von St. Gallen wieder heim, vom Mönchskonvent hochgeschätzt und wohl damals in jungen Jahren schon ergriffen vom benediktinischen Mönchsideal, dem er lebenslang in heimlicher Sehnsucht anhing. Man sollte sich jedoch hüten, Udalrichs Begeisterung für das Mönchsideal überzubewerten. Der vorbildliche Bischof und der vorbildliche Mönch bilden die beiden Formen des frühmittelalterlichen Heiligenideals und fließen zum Typ des Heiligen dieser Zeit zusammen, nicht so sehr aus dem verbreiteten aszetischen Ideal der Weltüberwindung als aus ihrer Funktion heraus, weil beide den christlichen Sendungsauftrag in ihrer Zeit je auf ihre Weise exemplarisch erfüllen.⁶¹ Sowenig nun ein Grund besteht, daran zu zweifeln, daß Udalrich sein Leben konsequent an dieser Heilighkeits-Norm orientiert hat, und folglich manche typisch scheinenden Züge in seiner Vita als durchaus historisch fundiert anzusehen sind, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß Udalrich sich nie für den Eintritt in den Mönchsstand, und das heißt für das Leben eines

⁵⁸ „*Commendatus vero cuidam religioso viro grammaticae artis edocto, Waninc nuncupato; a quo bene procuratus cottidianam religionis atque lectionis doctrinam accepit et in intimis sui cordis inseruit . . .*“ GVOu I 386. – Siehe auch J. Duft, *Der heilige Ulrich in St. Gallen* (in diesem Band).

⁵⁹ „*Hartmanni enim junioris discipulus divina prae omnibus spiritu sancto praelibatus hausit.*“ *Casus Sancti Galli* 57. Meyer von Knonau 212.

⁶⁰ „*. . . duplici sagina scientiae ac religionis repletus . . .*“ GVOu I 386.

⁶¹ Siehe hierzu G. Schwaiger, *Der Heilige in der Welt des frühen Mittelalters*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 7 (1973), 27–40.

einfachen Mönches entschieden hat.⁶² Dies bestätigt sich etwa auch in der überlieferten Aussprache Udalrichs mit der Reklusin Wiborada (†926)⁶³, die seit 916 eingemauert bei der Kirche des heiligen Magnus zu St. Gallen lebte. Sie wurde von vielen wie eine Prophetin verehrt, und bald sammelte sich um sie ein Kreis von Schülerinnen. Vielleicht ist der Besuch Udalrichs bei ihr in der Zeit der zweijährigen St. Gallener Sedisvakanz nach Salomos III. Tod († 919) anzusetzen, als man möglicherweise unter anderen eine Kandidatur des inzwischen dreißigjährigen ehemaligen Klosterzöglings erwog.⁶⁴ Nach den Angaben der Udalrichs-Vita wandte sich Udalrich jedenfalls an Wiborada um Rat, ob er Mönch von St. Gallen werden solle. Die der Reklusin in den Mund gelegte Auskunft stellt natürlich eine „vaticinatio ex eventu“ dar, ist aber doch in ihrer Art bezeichnend: Ohne die Frage, ob Udalrich zum Mönchsstand berufen sei, auch nur zu erörtern, erhält der Ratsuchende die Weisung, das Mönchskleid nicht zu nehmen, weil er nicht zum Abt des Klosters erwählt werden würde. Ihm sei vielmehr bestimmt, „ostwärts, wo ein Fluß zwei Landschaften trennt“, im Bischofsamt unter drückenden Umständen Gott zu dienen.⁶⁵ Und wenn Udalrich in seinen letzten Lebensjahren doch ernsthaft mit dem Gedanken spielte, sein Leben als Mönch zu beschließen, so leiteten ihn dabei – wie noch zu zeigen sein wird – eher familienpolitische als aszetische Überlegungen, ganz abgesehen davon, daß das Überwecheln des verdienten Bischofs in den Mönchsstand von anderer Konsequenz gewesen wäre als sein Eintritt in jugendlichem Alter.

Der theoretischen Ausbildung in St. Gallen folgte ein etwa zweijähriger Aufenthalt am Hof des Augsburger Bischofs Adalpero (887–909), der Udalrich mit dem Amt des Kämmerers und „anderen Ämtern seiner Würde entsprechend“ betraute.⁶⁶ Es handelte sich um eine Zeit praktischer Ausbildung in den Geschäften der bischöflichen Verwaltung und Finanz, die an Gedicgenheit der erworbenen Schulbildung gewiß nicht nachstand. Denn Bischof Adalpero, ein kluger und politisch einflußreicher Mann, von umfassender philosophischer Bildung, „der Musik mehr als andere kundig“⁶⁷, zudem von der Gesinnungsart eines Mönches und ein eifriger Förderer des Klosters St. Gallen, war

⁶² Darauf weist übrigens schon hin A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III, Leipzig³⁻⁴ 1906, 46–51.

⁶³ GVOu I 386; Irblich 127–134.

⁶⁴ E. Schlumpf, Die hl. Wiborada und der hl. Ulrich in St. Gallen, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 21 (1927) 145–151.

⁶⁵ „Ultra haesitatio tuam non occupet mentem, quia istius coenobii spiritualis pater a Deo decretus ad regendum nullo modo constitueris. Sed in orientali parte, ubi quidam fluvius duas dividit regiones, in futurum episcopali ministerio Deo militare debebis, et in eodem loco multa talia perpessus es laboriosa, qualia numquam antecessores tui sustinuerunt a paganis et malis christianis.“ GVOu I 386.

⁶⁶ GVOu I 386. – Zu Bischof Adalpero siehe: RBA 44–59 (nr. 52–95); Zoepfl, Bistum Augsburg 55–59; ders., Der selige Adalpero, Bischof von Augsburg, in: Schwaiger, Bavaria Sancta III, Regensburg 1973, 105–110.

⁶⁷ GVOu I 386.

einst der ständige Ratgeber und Begleiter Kaiser Arnulfs gewesen und wirkte nun als Erzieher und Ratgeber König Ludwigs des Kindes. Zusammen mit Erzbischof Hatto I. von Mainz (891–913) und anderen geistlichen Großen führte er die vormundschaftliche Regierung, unentwegt darauf bedacht, in stürmischer Zeit die Einheit des Reiches zu wahren. Was Bischofspflicht und Reichsdienst beinhalteten und wie beide miteinander in Einklang zu bringen seien, mag Udalrich am Beispiel dieses geistlichen Aristokraten, in dem man einen Vorläufer des späteren Typus eines ottonischen Reichsbischofs erkennen kann, erstmals aus nächster Nähe erfahren haben. Kein Wunder, daß Udalrich nicht gewillt war, unter Adalperos Nachfolger Hiltine (909–923), der nichts von der „*celsitudo*“ seines Vorgängers an sich hatte, seinen Dienst am bischöflichen Hof fortzusetzen.⁶⁸ Bis 923 lebte der Kleriker Udalrich, vom kirchlichen Dienst völlig zurückgezogen, (vielleicht in Wittislingen) bei seiner Mutter Dietpirsch, die inzwischen Witwe geworden war, und verwaltete ihre Güter.⁶⁹ Ob er aus der Hand Bischof Adalperos noch die Priesterweihe empfangen hatte, ist unbekannt.

Erst der Tod des Mannes, dem er seine Dienste nicht hatte widmen wollen, brachte die Wende im Leben Udalrichs: Als Bischof Hiltine Ende 923 (nach dem Merseburger Nekrologium am 8. November) gestorben war⁷⁰, präsentierte der Schwabenherzog Burchhard I., gemäß der getroffenen Vereinbarung bei der Anerkennung König Heinrichs, im königlichen Hoflager seinen Verwandten Udalrich, damit ihm als Nachfolger Hiltines die „*episcopalispotestas*“ erteilt würde. Und der König, von der stattlichen Gestalt und der Gelehrsamkeit des Kandidaten beeindruckt, nahm Udalrich in königliche Pflicht und übertrug ihm (wohl durch symbolische Darreichung des Hirtenstabs) das Bischofsamt.⁷¹ Auf Wei-

⁶⁸ GVOu I 386. – Zu Bischof Hiltine, über dessen Herkunft nichts bekannt ist und dessen Tätigkeit im Bistum Augsburg in den Quellen kaum greifbar wird („*celsitudo*“ ist wohl weniger auf eine nichtadelige Herkunft Hiltines als auf die Unbedeutendheit seiner Person zu deuten), siehe: RBA 59–62 (nr. 96–101); Zoepfl, Bistum Augsburg 59 f.

⁶⁹ GVOu I 387. – Die Udalrichs-Vita berichtet, Udalrich habe sich zur Zeit des Todes Adalperos in Rom aufgehalten („*Interim vero libuit eum limina visitare beatorum apostolorum Petri et Pauli.*“ GVOu I 387) und sei dort von einem Papst Marinus vom Tod seines Herrn verständigt worden. Das gleichzeitige Angebot dieses Papstes, Adalperos Nachfolge im Bistum Augsburg anzutreten, habe Udalrich abgelehnt, worauf ihm bedeutet worden sei, da er sich jetzt dem Willen Gottes verweigere, ein wohlgeordnetes Bistum zu übernehmen und im Frieden zu regieren, werde er es eben später in ausgeplündertem und zerstörtem Zustand unter großen Beschwerden leiten müssen. Wie bei der Weissagung der Reklusin Wiborada handelt es sich auch hier um eine Stilisierung im Dienst der Hagiographie. Beide Prophezeiungen wollen als göttliche Fügung enthüllen, was später Udalrichs Lebensaufgabe wurde: der äußere und innere Wiederaufbau des Bistums Augsburg nach den Ungarneinfällen 909–955. Im übrigen ist diese Rom-Wallfahrt ihrem ganzen Inhalt nach wohl als legendär anzusehen.

⁷⁰ RBA 61 f. (nr. 101).

⁷¹ „*Post quindecim vero annos defuncto Hiltine episcopo, machinatione nepotis sui Burchardi ducis et aliorum propinquorum suorum, Heinricho regi praesentatus, eiusque sublimitati nota facta est decessio episcopi, supplicatumque est, ut praefato domino Oudalrico episcopalis potestas ab eo concederetur. Rex vero intuens herilitatem*

sung Heinrichs I. setzte der Herzog daraufhin in Augsburg den ernannten Bischof in den Besitz des Bistums. Am Fest der Unschuldigen Kinder (28. Dezember 923), einem Sonntag – der kanonischen Vorschrift entsprechend –, empfing Udalrich außerhalb seiner Bischofsstadt, vielleicht am zuständigen Metropolitan-sitz Mainz, die Bischofsweihe.⁷²

4. *Udalrich als Bischof und Reichsfürst*

Ein schweres Erbe hatte der neugeweihte Bischof anzutreten: Ungarnhorden, die seit dem Todesjahr Bischof Adalperos mehrmals eingefallen waren, hatten Bischofsstadt, Hochstiftsbesitz und wohl auch weite Gebiete des Bistums verwüstet. Die Mauern der Dom-Kirche waren eingestürzt und zahlreiche Gebäude zerstört; die „Heiden“ hatten einen großen Teil der „familia“ des Bischofs, der bischöflichen Dienstleute, ermordet, ihre Niederlassungen ausgeplündert und in Schutt und Asche gelegt, der überlebende Rest war völlig verarmt. „Es wogte von Sorgen in seinem Inneren“, schreibt Gerhard, „und er dachte nach, wie er am besten das so gänzlich Zerstörte wieder herstellen könnte.“⁷³ Und mit der Tatkraft und Umsicht, die er in seiner fünfzigjährigen Regierungszeit noch oft beweisen sollte, schritt der Bischof zum Wiederaufbau und suchte, obgleich auch er nur über geringe Mittel verfügte, an allen Orten die schlimmste Not zu lindern. Er ließ die Dom-Kirche instand setzen und „mit allerlei Schmuck“ ausstatten. Er leitete die Ausbesserung der städtischen Wehranlagen ein und ließ in nüchterner Erwägung künftiger Feindesgefahr anstelle der morsch gewordenen hölzernen Brustwehren vorsorglich eine Mauer aus Stein um die Stadt legen.⁷⁴ Als im Frühjahr 926 wiederum Ungarn auf ihren flinken Pferden durch das Land streiften und Augsburg belagerten, vermochten sie die Stadt nicht zu nehmen: dank dem flehentlichen Gebet des Bischofs – wie die *Casus Sancti Galli* berichten⁷⁵ –, aber sicher nicht minder dank den Schutzmaßnahmen, die er getroffen hatte. Die Ungarn setzten ihren Streifzug in das Innere Alemanniens fort und suchten St. Gallen heim, wo sie, vermutlich beim Durchstöbern aller Gebäulichkeiten nach verborgenen Schätzen, die Reklusin Wiborada in ihrem Gemäuer tödlich verwundeten.⁷⁶

staturae illius, et comperiens doctrinae suae scientiam, petitioni eorum assensum praebens, regio more in manus eum accepit munereque pontificatus honoravit.“ GVOu I 387. – Zur Frage der Bischofseinsetzung im neunten und zehnten Jahrhundert siehe Jedin III/1 307–318 (mit weiteren Literaturhinweisen).

⁷² GVOu I 387.

⁷³ GVOu I 387.

⁷⁴ „...nimia tunc mentis fluctuans, cogitabat, qualiter convenientissime tam poenitus destructa reaedificare potuisset...“ GVOu I 387.

⁷⁵ GVOu III 390.

⁷⁶ *Casus Sancti Galli* 51 60. Meyer von Knonau 193 f. 222.

⁷⁷ Irblich 141–152; J. Duft, *Die Ungarn in St. Gallen*, Zürich 1957.

Zeitlebens galt Udalrichs erste Sorge dem ihm anvertrauten Bistum; denn so sehr er sich als Reichsfürst fühlte und seinen reichsfürstlichen Verpflichtungen, die ihn häufig fern seinem Bistum am königlichen Hoflager hielten⁷⁷, mit dem letzten Ernst nachkam, wußte er sich doch in erster Linie als Priester und Hirt der Kirche von Augsburg. Ein tiefer religiöser Grundzug beherrschte sein ganzes Wesen, leuchtete aus seinem Handeln und verlieh ihm jene innere Ausgeglichenheit, heilsame Bedachtsamkeit und durchhaltende Beständigkeit, die nötig waren, um das weithin noch im inneren Aufbau befindliche Bistum mit christlichem Geist zu durchdringen. Zwar war es längst in überschaubare Pfarrsprengel gegliedert⁷⁸, an den Pfarrkirchen wirkten festangestellte Seelsorgepriester; Archipresbyter, aber auch schon Dekane — wie die Udalrichs-Vita bezeugt⁷⁹ — übten das Aufsichtsrecht, und die über das Bistum verstreuten Klöster bildeten mit ihren Schulen und einem Netz von Außenstellen wichtige Zentren der Kultur- und Bildungsarbeit wie der Seelsorge. Aber die verworrene politische Lage und die verheerenden Raubzüge der Ungarn, die mit Vorliebe über Klöster und Kirchen herfielen, weil dort die reichste Beute zu erwarten war, hatten die sich mühsam konstituierende kirchliche Ordnung vielfach wieder erschüttert oder aufgelöst. Als erschwerender Umstand vor allem für den in das Herzogtum Bayern greifenden Bistumsteil kamen hinzu die rücksichtslosen Säkularisationen von Klosterbesitz durch Herzog Arnulf und in seinem Gefolge durch andere Große (unter ihnen zum Beispiel auch Bischof Drakolf von Freising!)⁸⁰, die den Bestand der schon durch die Ungarn bedrohten Klöster (im Bereich des Bistums Augsburg sind zu nennen die Klöster Benediktbeuern, Polling und Wessobrunn) schwer schädigten und natürlich auch die klösterliche Seelsorgearbeit in Mitleidenschaft zogen. Freilich muß für eine gerechte Beurteilung dieser Zweckentfremdung von Kirchengut auch die schwierige Lage des Herzogs bedacht werden, der Mittel brauchte, um ein schlagkräftiges Vasallenheer zur Abwehr der Ungarnegefahr unterhalten zu können. Und da man sich kirchlichen Besitztums zu allen Zeiten am leichtesten bemächtigen konnte, nützte eben der skrupellose, gleichwohl bedeutende Bayernherzog diese wohlfeile Möglichkeit aus. Sein Vorgehen hat ihm den Beinamen „der Böse“ eingetragen. Daß man sich von kirchlicher Seite gegen diese Übergriffe heftig zur Wehr setzte, veranschaulicht ein nächtliches Gesicht Bischof Udalrichs⁸¹, das nichts anderes darstellt als eine — in den Augen der Zeit — himmlisch autorisierte Zeitkritik: Die Udalrichs-Vita berichtet, eines Nachts sei Udalrich von der hei-

⁷⁷ Vgl. die Bemerkung in GVOu III 389: „Postea autem curtem regis adiens, solito more servicio eius subdebatur, usque dum rex Heinricus praesentem vitam finiret. Ottoni itaque filio eius regnum sublimato, eandem quam patri sedulitatem servicii et fidei firmitatem in cunctis inupertiri studebat.“

⁷⁸ Zur Organisation des Bistums Augsburg im Mittelalter siehe Zoepfl, Bistum Augsburg 565–590.

⁷⁹ GVOu VI 394 f.

⁸⁰ Reindel, Luitpoldinger 83–92; Spindler I 295–302 373–404.

⁸¹ GVOu III 388 f.

ligen Afra auf das Lechfeld geführt worden, wo Petrus, der „*princeps apostolorum*“, und viele Bischöfe und Heilige — also die ganze „*ecclesia triumphans*“ — auf einer Synode unter anderem über Herzog Arnulf, der damals noch lebte, zu Gericht gesessen hätten. „Wegen der Verwüstung vieler Klöster, die er Laien zu Lehen gegeben“ habe, sei der Herzog scharf verurteilt worden.

Die verstörte Lage des Bistums zwang im Grunde dazu, auf weite Strecken noch innere Missionsarbeit zu leisten bei Klerus und Volk, die immer noch wuchernden Reste der heidnischen Vergangenheit im Landvolk zu tilgen und einem ungebildeten, gerade nur zum Vollzug der notwendigsten liturgischen Riten angelernten Klerus erst das Bewußtsein für die Verantwortung des übernommenen Amtes einzupflanzen.⁸² Ferner stellte sich als Aufgabe die Heranziehung eines geistlichen Nachwuchses, bei dem sich neben der liturgischen Fertigkeit wenigstens ein gewisses Maß an Bildung und theologischem Wissen mit sittlicher Zucht vereinigte. Nur von solchen Priestern nämlich, deren amtliches Tun zusammenstimmte mit ihrer religiös-sittlichen Haltung, war eine fruchtbare und in ihrem Ergebnis dauerhafte Wirksamkeit zu erhoffen. Udalrich legte deshalb größtes Gewicht auf einen sorgfältigen und gediegenen Unterricht seiner Kleriker, und ihre Auswahl traf er nicht nach dem Rang der Geburt, sondern nach Begabtheit und Eignung. Unfreie und Mittelfreie waren ihm ebenso willkommen wie Adelige, wenn sie sich nur für das priesterliche Amt als würdig erwiesen. Würdigkeit und Eignung waren für ihn auch der Maßstab, wenn es darum ging, Ämter oder Pfründen zu verleihen.⁸³

Es ist zu vermuten, daß Udalrich in seinem Bemühen um eine Hebung des Bildungsniveaus seines Klerus den Ausbau der Domschule kräftig förderte.⁸⁴ Zumal die Klöster im Bistum als Bildungsstätten aus den obengenannten Gründen wohl größtenteils ausfielen, mußte die Domschule wachsende Bedeutung gewinnen. Vielleicht hatte bereits Bischof Adalpero für diese Schule und ihre Bibliothek einen Grundstock gelegt, auf dem Udalrich weiterbauen konnte. Daß aber zu seiner Zeit an die Augsburger Domschule tüchtige Lehrer berufen wurden, mag bei der äußerst dürftigen Quellenlage immerhin daraus erschlossen werden, daß Abt Gozbert von Tegernsee (982–1001), der hervorragende Gelehrte, Förderer der klassischen Studien und Erneuerer seines Klosters, Erziehung und Grundausbildung in Augsburg, und zwar wahrscheinlich noch in den Tagen

⁸² Zu Seelsorge und Frömmigkeit in frühmittelalterlicher Zeit siehe: A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, Leipzig 3-4 1912, 727–805; Jedin III/1 341–364 (mit weiterführender Literatur).

⁸³ GVOu III 390.

⁸⁴ „*Otio inani nullo tempore animum suum subiacere patiebatur, nisi aliquid utilitatis excogitaret aut perpetraret, sive de ecclesia, quam undique dilapsam invenit, vel de eius ornatu, vel de paraturis altarium et clericorum, et de disciplina canonicorum, et de scola, et de sustentatione et salvatione familiae, et qualiter civitatem, quam ineptis valliculis et lignis putridis circumdatum invenit, muris cingere valuisset.*“ GVOu III 390. Die Udalrichs-Vita beschränkt sich im wesentlichen auf diesen allgemeinen Hinweis.

Udalrichs, erhalten hat.⁸⁵ Im übrigen rühmt ein Brief des Mönches Froumund von Tegernsee (um 965 — um 1008) den Reichtum der Augsburger Dombibliothek.⁸⁶ Und da die Udalrichs-Vita selbst ein Produkt des Augsburger Geisteslebens im endenden zehnten Jahrhundert ist und ihr Verfasser, Dompropst Gerhard, falls er nicht Zögling der Domschule gewesen ist, wenigstens seit den fünfziger Jahren in ihrem Strahlungsbereich gelebt hat, wirft — nicht zuletzt — dieses bemerkenswerte Werk (samt dem Umkreis der Literatur, den Gerhard nach Ausweis des Werkes gekannt hat) Licht auf geistige Höhe und Bildungsvermögen der Augsburger Schule.⁸⁷ Welches Gewicht Udalrich auf eine möglichst gründliche Ausbildung legte, erhellt auch aus dem Beispiel seines Neffen Adalbero. Erst nachdem dieser von „dem sehr gelehrten Magister Benedikt“, einem Mönch, in der „Kunst der Grammatik“ und in „anderen Büchern“, also wohl in den „septem artes liberales“, unterrichtet und „in guter Zucht“ erzogen worden war — ob an der Domschule oder vielleicht im Kloster Wessobrunn, ist nicht überliefert —, stellte ihn der Oheim Kaiser Otto I. (somit nach dem 2. Februar 962) vor, und dieser nahm Adalbero in seinen Dienst auf.⁸⁸

Ein wichtiges Mittel zur Überwachung der Seelsorge und der kirchlichen Disziplin war, seit der frühen Karolingerzeit immer wieder eingeschärft, die Abhaltung von Diözesansynoden und bischöflichen Visitationen. Bischof Udalrich unterzog sich dieser vom kirchlichen Gesetz vorgeschriebenen Pflicht regelmäßig bis ins hohe Alter.⁸⁹ Zweimal jährlich rief er den Klerus des Bistums zur Diözesansynode in die Bischofsstadt, jeweils in der ersten Hälfte der Karwoche, um den zum Teil weit hergereisten Geistlichen zugleich Gelegenheit zur Teilnahme am feierlichen Gründonnerstagsgottesdienst und an der Weihe der heiligen Öle zu geben, und Mitte September.⁹⁰ Sodann prüfte er alle vier Jahre an den hierfür von den Archipresbytern vorgeschlagenen Orten in Sendgericht und Visitation persönlich den Zustand der Pfarreien und des Klerus seines Bistums.⁹¹ Zu diesen bischöflichen Amtshandlungen — wie auch zur Visitation der bischöflichen Eigenklöster — begab sich Udalrich wenigstens in späteren Jahren nicht zu Pferd, wie es ihm wohl angestanden hätte (daß er auch im Alter noch des Reitens fähig war, hebt die Udalrichs-Vita ausdrücklich hervor), sondern er reiste

⁸⁵ Tegernseer Briefsammlung. MG. Epist. sel. III 34 f. (nr. 32).

⁸⁶ Abgedruckt in A. Steichele, Das Bisthum Augsburg historisch und statistisch beschrieben III, Augsburg 1872, 344 f. — Siehe hierzu auch Spindler III/1 890–892.

⁸⁷ Sprandel, Geschichte Bischof Ulrichs 92–94.

⁸⁸ GVOu III 389. — RBA 79 (nr. 133). Hier die Annahme, es könnte sich bei dem Lehrer Adalberos um den Abt Benedikt von Wessobrunn (erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts) gehandelt haben. H. Keller, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 13), Freiburg i. Br. 1964, 48 f., stellt dem die Annahme gegenüber, der Lehrer Adalberos könnte der geblendete Bischof Benno (Benedikt) von Metz, der als Einsiedler bei der Meinradzelle gelebt hat († 940?), gewesen sein.

⁸⁹ GVOu VI 394 f.

⁹⁰ GVOu IV 392.

⁹¹ GVOu VI 394 f.

auf einem mit Ochsen bespannten zweiräderigen Wagen, rings umgeben von Ochsenführern, die das Gefährt auf oft erbärmlichen Wegen sicher leiten mußten.⁹² Diese Art zu reisen pflegte er deshalb, um von der Schar seiner Begleiter, Geistlichen und Laien, teils zu Pferd und teils ebenfalls auf Wagen, etwas abgeschirmt mit einem seiner Kapläne im Wechsel Psalmen singen zu können. Es war ihm nämlich die Zeit zu kostbar, um sie mit bloßem Alltagsgeschwätz („colloquiis humanis“) zu vergeuden. Immer mischte sich auch unter den Troß des Bischofs ein Schwarm von armen Leuten und Krüppeln, deren Verpflegung und Unterkunft sich Udalrich in frommer Nächstenliebe angelegen sein ließ, deren Anhängerschaft ihm aber auch von Nutzen war. Ihre stete Anwesenheit verlieh seinem Auftreten eine besonders eindrucksvolle Wirkung, und zudem bildeten sie um ihn eine Art Leibgarde, eine Erscheinung übrigens, auf die man bereits in der Merowingerzeit stößt.⁹³

Glockengeläute empfing den Bischof und seine Begleitung am Ort des Sendgerichts.⁹⁴ Nach vorgeschriebenem Ritual reichte man ihm das Evangelienbuch und geweihtes Wasser dar. Udalrich schritt unverzüglich zur Feier der Messe und setzte sich anschließend vor der Kirche zum Send (von lat. *synodus*), einem dem weltlichen Rügeverfahren zur Ermittlung von Verbrechen vergleichbaren geistlichen Sittengericht unter der alleinigen Kompetenz des Ortsbischofs. Nach Befragung der vereidigten Sendzeugen – vertrauenswürdigen Laien – über den sittlich-religiösen Zustand der zum Send geladenen Gemeinden und über gesetzeswidrige Vorfälle ergriff Udalrich als Sendherr das Wort, tadelnd, schlichtend, zur Besserung ermunternd. Von beisitzenden Geistlichen beraten verhängte er „ohne Ansehen der Person“ Urteil und Strafe, jedoch in allem bemüht, „die schlimmen Auswüchse des Lasters mit der Sichel des Wortes Gottes wegzuschneiden“ und – wie die Udalrichs-Vita weiter betont – stets auch des Apostelwortes eingedenk: „Überführe, weise zurecht, ermahne mit aller Langmut und Belehrung“ (2 Tim. 4, 2). Dem Send schloß Udalrich gern die Ausspendung der Firmung an. Zuweilen aber dehnten sich die Verhandlungen, bei denen es nicht ohne harte Auseinandersetzungen abgegangen zu sein scheint, bis in die Nacht. Da befahl Udalrich, Lichter aufzuzünden, und er ließ die kanonischen Gesetze verlesen, „damit der Mund der Gesetzesübertreter durch das Schloß der Gerechtigkeit geschlossen und alles nach Gottes Willen mit gerechtem Urteil vollendet würde“. Erst wenn alles zu Ende gebracht war, auch die Armen das Almosen des Bischofs und leibliche Stärkung empfangen hatten, gönnte sich Udalrich in der ihm bereiteten Herberge eine Mahlzeit.

Streng verfuhr Udalrich bei der Visitation des Klerus⁹⁵, die er vom Send ge-

⁹² GVOu V 393 f. – „Karrensitzer“ („*carrucarius*“) nannte man einen solchen Reisenden. *Casus Sancti Galli* 61. Meyer von Knonau 223; siehe auch Bernhart 29.

⁹³ Diesen Hinweis gibt Sprandel, *Geschichte Bischof Ulrichs* 88. Siehe hierzu Gregor von Tours, *Historia Francorum* V/26 VII/29. MG. SS. rer. Merov. I/I 232 f. 346–349.

⁹⁴ GVOu VI 394 f.

⁹⁵ GVOu VI 394 f.

trennt und an anderem Ort vornahm. Die seelsorgerlichen Möglichkeiten der frühmittelalterlichen Zeit waren ja noch überaus beschränkt, und die Landgeistlichen verfügten im allgemeinen kaum über die primitivsten Voraussetzungen, um die wenigen Möglichkeiten zu nützen; zudem waren sie nicht selten noch von rauher Gesittung, vom Geist des Christentums nur gerade angehaucht. Ihnen immer neu die Grundsätze christlichen Lebens und priesterlicher Pflicht einzuschärfen und den größten Irrungen mit zäher Geduld abzuwehren, war deshalb das dringendste Bedürfnis und oft die einzige Maßnahme, die getroffen werden konnte. Abt Regino von Prüm (†915) hat in seinem zweibändigen Werk „*De synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis*“⁹⁶, einem Handbuch für bischöfliche Visitationen und Sendgerichte, 96 Visitationsfragen zusammengestellt, die einen tiefen Einblick in die seelsorgerlichen Verhältnisse des Frühmittelalters gewähren. Der Bericht der *Udalrichs-Vita* über die Visitationen Udalrichs lehnt sich deutlich an Reginos Werk an: ein Zeichen, daß Dompropst Gerhard es gekannt hat, aber doch wohl auch dafür, daß Udalrich es verwendet hat. Ob der Gottesdienst täglich und in würdiger Form gehalten werde, ob dem Volk an Sonn- und Feiertagen gepredigt werde (bei dem dürftigen Bildungsstand des Klerus konnte dies, wenn überhaupt, nur höchst unbefriedigend geschehen!), ob der vorgeschriebene Taufritus genau eingehalten werde, ob die Krankenölung gespendet werde und ob man den Toten nach kirchlicher Vorschrift die letzte Ehre erweise? Ob die Seelsorger vom Zehnten auch den Bedürftigen gäben, den Witwen und Waisen beiständen und das Gastrecht pflegten? Ob sie bei sich Frauen hielten oder dessen verdächtig seien, ob sie sich mit Hunden und Falken vergnügten, Wirtshäuser oder weltliche Hochzeitsfeiern besuchten, dem Trunk ergeben seien, ausgelassene Reden führten oder in Zank und Streit lebten? Ob sie die Kirchengebäude pflegten (und das Kirchenvermögen gewissenhaft verwalteten), ob sie nach Brauch die monatlichen Konferenzen zu Gebet und geistlichem Austausch nützten? Über diese und ähnliche Fragen hatten die Archipresbyter und Dekane Rechenschaft abzulegen und Verstöße anzuklagen. Und Udalrich dankte mit gütigen Worten jenen, die „in der Rechtheit standen“, und bestärkte sie, die Pflichtvergessenen und Abgeirrten aber „schreckte“ er durch harte Zurechtweisung.⁹⁷

In ähnlicher Weise wachte Udalrich über Regeltreue, innere Zucht und Besitzstand der Klöster seines Bistums⁹⁸, soweit sie seiner Gewalt unterstanden; waren sie ihm doch als Stätten vorbildlicher Liturgie und als Kulturträger unentbehrliche Stützen seines seelsorgerlichen Wirkens. Für gewöhnlich brach er nach

⁹⁶ Regino von Prüm, *De synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis*, ed. F. W. H. Wasserschleben, Leipzig 1840.

⁹⁷ „... stantibus in rectitudine dulcissimae consolationis gratia gratificavit, et ut deinceps a normula iustitiae ne deviant, suasi colloquio ammonuit; erreoneos autem et per devia incedentes fratres dignis teruit correptionibus, et ut postmodum consueta vicia omitterent, praecepit.“ GVOu VI 395.

⁹⁸ GVOu V 393 f.

der Feier des Osterfestes auf, um in den bischöflichen Eigenklöstern, deren Leiter er persönlich war, nach dem Rechten zu sehen. Es handelte sich um die Klöster Feuchtwangen, Staffelsee, Füssen, Habach und Wiesensteig⁹⁹ (letzteres im Bereich des Bistums Konstanz an der Westgrenze des Bistums Augsburg gelegen). Die Udalrichs-Vita bemerkt, daß Udalrich keines dieser Klöster je einem Laien zu Lehen gegeben habe, und will damit unterstreichen, daß er an der mißbräuchlichen Gepflogenheit seiner Zeit, Laien, etwa verdiente Soldaten, in den Genuß klösterlicher Einkünfte (zum großen Schaden des Konventslebens) zu setzen, keinen Anteil hatte. Allerdings, die jeweils besten Klostergüter behielt er in seiner Hand; ihre Einkünfte sicherten bei Visitationen seine Unabhängigkeit und dienten außerdem zum Unterhalt des ihn begleitenden Gefolges. Kraft kaiserlicher Verleihung waren Udalrichs Aufsicht ferner die königlichen Abteien Kempten und Ottobeuren unterstellt.¹⁰⁰ Das Kloster Ottobeuren, das — bezeichnenderweise und kaum ohne Vermittlung Udalrichs! — zunächst sein Neffe Adalbero als Kommendatarabt innehatte, erbat sich der Bischof nach des Neffen plötzlichem Tod (Frühjahr 973) von Otto I., jedoch nicht zur eigenen Bereicherung, wie die Udalrichs-Vita erklärt, sondern in der Absicht, den Mönchen das Recht der freien Abtwahl zu erwirken. Tatsächlich gewährte auf seine Bitte hin der Kaiser dieses Privileg¹⁰¹, so wie er auf Udalrichs und der Kaiserin Adelheid Fürsprache bereits im Sommer 963 der Abtei Kempten dieses Recht bewilligt hatte.¹⁰² Unverzüglich forderte Udalrich — es war in seinem Todesjahr — die Ottobeurer Mönche zur Vornahme der Wahl auf, und seinem Vorschlag sich unterwerfend wählten diese einstimmig den Mönch Roudung zu ihrem Vorsteher.¹⁰³ Udalrichs Verzicht, die ihm vom Kaiser verliehenen Abteien in eigener Person zu leiten, mag mit der zunehmenden Schwäche seines Alters zusammengehängen haben. Verschiedenes deutet darauf hin, daß es ihm schwer wurde, seinen vielfältigen Verpflichtungen in gewohnter Weise zu obliegen, und daß er deshalb bemüht war, bei seinem Hinscheiden geordnete Verhältnisse zu hinterlassen. Dieses Motiv wohl hatte ihn bestimmt, den Abteien Kempten und Ottobeuren die kanonische Wahlfreiheit zu verschaffen; keinesfalles waren Ursache hierfür irgendwelche Gewissensbedenken gewesen, er (beziehungsweise sein Neffe Adalbero) könnte diese Abteien unrechtmäßig besessen haben. Auch ist nicht erkennbar, daß Anstöße der lothringischen Klosterreformbewegung, die seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts zahlreiche Klöster und Eigenklosterherren im deutschen Raum zu ergreifen begann und in den siebziger Jahren beispielsweise in Bischof Wolfgang von Regensburg einen unermüdlichen Förderer

⁹⁹ „... quae sunt nominata Vuhtinwanc, Staphense, Fauces, Wisentesteiga, Hewibac...“ GVOu V 393.

¹⁰⁰ RBA 70 f. (nr. 115 117) 85 f. (nr. 151 153–154 156).

¹⁰¹ GVOu XXV 410 f. — Siehe hierzu RBA 85–87 (nr. 151 156).

¹⁰² RBA 79 (nr. 134).

¹⁰³ GVOu XXV 410 f. — Zur Frühgeschichte des Klosters Ottobeuren siehe H. Schwarzmaier, Gründungs- und Frühgeschichte der Abtei Ottobeuren, in: Ae. Kolb–H. Tüchle (Hrsg.), Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei, Augsburg 1964, 1–72.

gewann, bereits bei Udalrich wirksam wurden. Daß ihn in seinen letzten Jahren die Sorge um die Zukunft der von ihm geförderten klösterlichen Institute besonders bewegte, zeigen Umstand und Art der Gründung des Frauenkonvents bei St. Stephan außerhalb der Augsburger Stadtmauern am 23. April 968.¹⁰⁴ Dort hatte sich, von Udalrich unterstützt, um die Zelle der Ellensind eine Gemeinschaft frommer Frauen gebildet. Auf der Grundlage des Besitztums dieser Gemeinschaft errichtete nun der Bischof ein selbständiges Kanonissenstift, daß er großzügig mit Schenkungen und Zehnten begabte und dem er das Recht der freien Wahl einer Äbtissin einräumte. Außerdem verfügte er, daß keiner seiner Nachfolger dem Stift die gewährte Ausstattung wieder entziehen dürfe. Damit entthob er die Neugründung für die Zukunft weitgehend der Gewalt des Augsburger Bischofs.¹⁰⁵

Verleihung von Bistümern, Abteien oder sonstigen Kirchenpfänden durch den König, weltliche Große oder überhaupt durch Laien war begründet im Eigenkirchenwesen¹⁰⁶, das tief in Kultur und Denken des Frühmittelalters wurzelte. Der Grundherr fühlte sich auch als Besitzer und Herr der auf seinem Grund befindlichen Kirchen samt Zubehör, ganz besonders, wenn er selbst oder seine Vorfahren sie errichtet hatten, und er erhob deshalb wie selbstverständlich rechtlichen Anspruch auf deren Besetzung und Einkünfte. Dies führte in vielen Fällen zu einem oft drückenden Abhängigkeitsverhältnis des an der Kirche angestellten Priesters zum Eigenkirchenherrn. Zwar hatten die Reformgesetze Karls des Großen und Ludwigs des Frommen¹⁰⁷ die größten Auswüchse beseitigen und den Bischöfen zu einem Aufsichtsrecht über das Niederkirchenwesen ihres Bistums verhelfen können; es kam jedoch immer wieder zu Rechtsverstößen. Die Lage im Bistum Augsburg unterschied sich diesbezüglich vermutlich kaum von der anderer Bistümer, und überall suchte man zu einem erträglichen Ausgleich zu gelangen. In seinem Bestreben um eine praktikable, die grundherrlichen wie die kirchlichen Ansprüche berücksichtigende Lösung dieser Frage beschritt Bischof Udalrich den Weg eines klugen Kompromisses.¹⁰⁸ Trat ein Grundherr mit der Bitte an Udalrich heran, eine auf seinem Eigentum von

¹⁰⁴ Beurkundet unter dem 23. April 969. Text der Urkunde (mit Abbildung) in: Ad sanctum Stephanum 969–1969. Festgabe zur Tausendjahr-Feier von St. Stephan in Augsburg, Augsburg 1969, 4 f.; W. E. Vock, Die Urkunden des Hochstifts Augsburg 769–1420, Augsburg 1959, 1 f. (nr. 3); RBA 82 f. (nr. 144). – A. Schröder, Alt St. Stephan in Augsburg. Gründung, Verfassung, älteste Quellen, Augsburg 1928; W. Volkert, Die Gründungsgüter des Frauenstiftes bei St. Stephan in Augsburg (= Beiträge zur Heimatkunde des Landkreises Augsburg 5), Augsburg 1969.

¹⁰⁵ Zur Frage der Stellung Udalrichs zu den Klöstern seines Bistums siehe Sprandel, Geschichte Bischof Ulrichs 97–109.

¹⁰⁶ Zur Frage des Eigenkirchenwesens siehe Jedin III/1 294–301 (mit Literaturhinweisen).

¹⁰⁷ Siehe hierzu: H. E. Feine, Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche, Köln-Graz 41964, 165–172; Jedin III/1 298 f.

¹⁰⁸ GVOu VII 395. – Sprandel, Geschichte Bischof Ulrichs 109–121.

ihm erbaute Kirche zu weihen, willfahrte er dem Begehren unter folgender Bedingung: Er forderte vom Bittsteller im Beisein eingesessener Zeugen das Versprechen, daß er sofort nach der Konsekration die Kirche mit einer „legitima dos“ in die Hand des Bischofs ausstatten werde, ohne dabei die Rechte benachbarter Kirchen zu schmälern. Erst nach Erhalt dieser Zusage nahm Udalrich die Weihe der Kirche vor, auf welche vereinbarungsgemäß die Dotation durch den Gründer folgte. Es spricht alles dafür, daß der Grundherr mit der Übergabe der „dos“ in die Hand des Bischofs auch seine Besitzrechte über die Kirche und deren Ausstattung an Bischof und Bistum abtrat; denn Udalrich und nicht der Grundherr berief nun einen „erprobten Priester“ zur Wahrnehmung der Seelsorge an die neu geweihte Kirche, dagegen übertrug Udalrich an den Grundherrn die erbliche Vogtei über die Kirche: das heißt, die Kirche war anläßlich ihrer Weihe in bischöfliche Gewalt übergegangen, während der neue Kirchenherr, der Bischof, dem Kirchengründer und seinen Erben ein Mitspracherecht bei der Leitung und Verwaltung der Kirche zubilligte.

Im Rahmen des herrschenden Eigenkirchenwesens bedeutete diese offenbar gütliche Übereinkunft zwischen Bischof und grundherrlichem Kirchenstifter eine nicht unwesentliche Stärkung der bischöflichen Rechtsstellung im Interesse einer geordneten Seelsorge. Wird in solchem Handeln und Verhandeln etwas von der Besonnenheit des geistlichen Sachwalters spürbar, der sich auf die Kunst des Möglichen verstand, so erscheint Udalrich wieder ganz als der priesterliche Hirt, wenn es galt, den selbstlosen Einsatz einer armen Gemeinde für den Bau eines Gotteshauses zu lohnen. Als er einst amtlicher Verrichtung halber im „pagus Albegowe“ (im Allgäu) weilte¹⁰⁹, meldeten sich Bergbauern aus einer recht abgelegenen Gegend bei ihm und klagten, ihre Väter hätten auf dem Grund und Boden, der nun ihr eigen sei, „aus Steinen, Mörtel und Holz“ ein Kirchlein Gott und den Heiligen zu Ehren aufgeführt, damit auch in ihrer Einsamkeit einmal Gottesdienst gehalten werden könnte. Doch bislang habe sich kein Bischof dazu bewegen lassen, das Kirchlein einzuweihen; denn der Zugang zu ihrer Siedlung sei beschwerlich und große Armut walte bei ihnen (so daß die in der Regel geforderte Dotation des Kirchleins ihre Kräfte übersteige). Udalrich nahm ihr Anbringen „mit heiterer Miene“ auf und fragte, ob sie wenigstens „das zur Kirchenweihe Nötige“ bereitstellen könnten. Im Vertrauen auf den Beistand guter Freunde bejahten sie es. Da wies der Bischof sie an, voranzugehen und alles für die Weihe vorzubereiten, ihm aber einen wegekundigen Führer zu überlassen. Andern Tags konsekrierte Udalrich das Kirchlein, und als die Leute sein Entgegenkommen mit einigen Geschenken danken wollten, lehnte er lächelnd ab. Nicht um irgendein Geschenk zu empfangen sei er gekommen, sondern um ihrem frommen Bedürfnis abzuhelfen und den Gottesdienst in dieser Gegend zu mehren. Mit dem Friedensgruß schied er von ihnen, und auf die Beschwerlichkeit des Weges achtete er weiter nicht.

¹⁰⁹ GVOu VIII 395 f.

Udalrichs bischöfliche Amtsauffassung war gewiß zu einem guten Teil Frucht seiner Erziehung in St. Gallen und seiner Begegnung mit Bischof Adalpero von Augsburg. Die klösterliche Schule und die Persönlichkeit Adalperos hatten ihm die Maßstäbe eingesenkt, an welchen er untrüglich seine praktischen Anordnungen und Entscheidungen ausrichten konnte: — wissend um das Widerspiel von Sollen und Sein, das leidvoll jedes Menschenleben durchzieht und den Verständigen zu weiser Bescheidung mahnt. Doch war Udalrichs bischöfliches Wirken ebensowohl Ausfluß seiner ganz persönlichen Frömmigkeitshaltung, und erst von daher erhielt es sein eigentümliches Gewicht. Was Udalrich anordnete, entsprang nicht nur dem Bestreben, den Pflichten des übernommenen Amtes gerecht zu werden, es war vielmehr in ihm selbst beispielhaft verwirklicht und wurde so zu einem Anliegen persönlichster Art. Wo er ordnend eingriff und die Dinge zum Rechten lenkte, war es nicht so sehr sein Wort, das Ordnung schuf, sondern das bezwingende Vorbild seines Lebens. Seiner Art zu predigen¹¹⁰ wohnte eine Gemütskraft inne, die unmittelbar zu Herzen ging. Wenn er an die Armen und Kranken austeilte, spürte man die grenzenlose Liebe und das herzliche Mitleiden, die ihn zum guten Werk drängten. Der Wille Gottes war ihm höchstes Gesetz seines Handelns, sich ihm Tag und Nacht hinzugeben war seine Leidenschaft. Was er von seinen Untergebenen forderte, erlegte er sich in größerem Maß zuerst selber auf. Und war einem von ihnen Unrecht zugefügt worden, so fand er in Bischof Udalrich einen unbestechlichen Anwalt der Gerechtigkeit.¹¹¹

„Innerlich von einer glühenden Liebe zu Gott erfüllt“ — schreibt Dompropst Gerhard —, war Udalrich „eifrigst bestrebt . . . sich mit Gott zu vereinigen“¹¹², — freilich nicht im Sinn asketischer Weltflucht, sondern indem er sich das wohl- ausgewogene benediktinische „Ora et labora“ zum Grundsatz wählte. In seinem

¹¹⁰ Siehe die Palmsonntagspredigt Udalrichs GVOu IV 391. — Die Udalrichs-Vita will in ihrem 9. Kapitel (GVOu IX 396–398) eine Darlegung der Lehren Udalrichs bieten. Der Verfasser hält sich dabei weitgehend an das 4. Kapitel der Benedikt-Regel über die *instrumenta bonorum operum*, hebt wie diese das doppelte Liebesgebot, die goldene Regel und die Forderung, alle Menschen zu ehren, hervor und belegt seine Ausführungen durch selbständig herangezogene Bibelzitate. Vgl. B. Steidle, *Die Benediktusregel*. Lateinisch-deutsch, Beuron 1963, 76–82 (Caput IV: *Quae sunt instrumenta bonorum operum*). Die Darlegungen klingen aus in der Schilderung des Jüngsten Tages, der Schrecken der Hölle und der Herrlichkeit des Himmels. Die Interpretation der Edelsteine, aus welchen nach der Johannes-Apokalypse die Mauern des himmlischen Jerusalem erbaut sind, übernimmt der Verfasser aus der *Explanatio Apocalypsis des Beda Venerabilis* (673/74–735). Sprandel, *Geschichte Bischof Ulrichs* 28–34 142 f.; siehe auch Bernhart 31 50. Immerhin ist es bezeichnend, daß der Verfasser auf die Benedikt-Regel als Grundlage zurückgreift, ihre Weisungen auf eine Laienhörerschaft abstimmt und so Udalrich im Geist Benedikts sprechen läßt. Ob er damit nicht doch die Grundgedanken der Lehre und Ermahnung Udalrichs getreu überliefert?

¹¹¹ GVOu V 393 f.

¹¹² „ . . . aestu tamen interiori Dei amoris succensus, vigiliis et orationibus et ieiuniis et elemosinis Deo se sociare studiosissime festinabat, . . .“ GVOu III 390.

Tagewerk flossen Hingabe an Gott und Dienst am Menschen in eins zusammen. Die Erfüllung seiner vielfältigen Amtspflichten, ob es sich um Fragen der Verwaltung, um Visitationen oder um seine reichsfürstlichen Pflichten handelte, war ihm Gottesdienst wie das Gebet. Indes hütete er sich, die Geschäfte des Alltags überhandnehmen zu lassen. Den Raum für das tägliche Gebet wahrte er unerbittlich¹¹³, auch in Zeiten höchster Not und Gefahr. Täglich nahm er teil am Chorgebet der Domkanoniker, die im wesentlichen nach der Kanonikerregel des Bischofs Chrodegang von Metz (†766) lebten¹¹⁴; wenn er zuzeiten in einem Kloster sich aufhielt, wird er sich wohl dem Chorgebet der Mönche angeschlossen haben. Täglich auch — wenn es die Zeit erlaubte, bis zu drei Mal — feierte er die Messe¹¹⁵, zutiefst ergriffen vom Mysterium des Glaubens. Außerdem pflegte er, sofern ihn anderweitige Pflichten nicht hinderten, in besonderen Officien die Gottesmutter Maria, das heilige Kreuz und alle Heiligen zu verehren und sich dem betrachtenden Gebet der Psalmen zu widmen. Selbst die Stunden der Nachruhe, die er nicht „in einem weichen Federbett, sondern auf einer Strohmatten, einem Mantel oder auf Teppichen“¹¹⁶ verbrachte, unterbrach er, sobald das Glockenzeichen zum nächtlichen Stundengebet rief. In Speise und Trank übte er Enthaltbarkeit; und da er, wenn es sich einrichten ließ, für sich „die Regel der Mönche“ beobachtete, trug er auch nach ihrer Art — so versichert die Udalrichs-Vita — auf bloßem Leib ein rauhes, wollenes Gewand.¹¹⁷

Der Ernst seiner Frömmigkeit und seine im ganzen recht maßvolle Aszese beeinträchtigten jedoch keineswegs die Heiterkeit seines Herzens, seine Gastlichkeit und den fürstlichen Stil seiner Hofhaltung.¹¹⁸ Es war ihm eine Freude, Gäste zu empfangen; und sein Haus stand jedermann offen. Gleich ob Vasallen des Kaisers und Königs, ob Mönche, Nonnen, Geistliche oder eigene Beamte, ob Arme und Krüppel den Bischof besuchten, stets war die Tafel im Überfluß gedeckt. Selbst darauf war er bedacht, daß die Pferde seiner Gäste keinen Mangel litten. Leiblich und geistig erquickt verließ man das Haus Udalrichs.

Udalrichs Frömmigkeit fand ihren Ausdruck auch in seinen freundschaftlichen Beziehungen zu den großen Abteien St. Gallen, Einsiedeln und Reichenau. Den Mönchen von St. Gallen, der Stätte seiner Jugendjahre, bewahrte er lebenslang eine treue und dankbare Anhänglichkeit.¹¹⁹ Kloster Einsiedeln, zu dessen Gründung er vielleicht maßgeblich beigetragen hatte¹²⁰, war ihm vertraut durch den Einsiedler Eberhard, den Gründerabt des Klosters, einen ehemaligen Straß-

¹¹³ GVOu III 389 f.

¹¹⁴ Zoepfl, Bistum Augsburg 573; Jedin III/1 378–380.

¹¹⁵ GVOu III 389.

¹¹⁶ „in mollitia plumatii non dormivit, sed psiathio et sago aut tapetiis suppositis requievit.“ GVOu III 390.

¹¹⁷ GVOu III 390.

¹¹⁸ GVOu III 390.

¹¹⁹ GVOu XIV 404.

¹²⁰ Keller 18–22; K. Bugmann, St. Ulrich in Einsiedeln (in diesem Band).

burger Propst wohl vornehmer Abkunft.¹²¹ Hier lernte Udalrich auch den Mönch Wolfgang¹²², seinen schwäbischen Landsmann, der später auf den Regensburger Bischofsstuhl berufen werden sollte (972–994), kennen und schätzen. Wolfgang hatte um 965 „der strengeren Regel wegen“¹²³ in Einsiedeln (und nicht auf der Reichenau, wo er erzogen worden war) das Mönchskleid genommen und wirkte unter beträchtlichem Zulauf auch aus anderen Klöstern an der dortigen Klosterschule. Udalrich spendete ihm vor 972 in Einsiedeln die Priesterweihe.¹²⁴ St. Gallen wie Einsiedeln erwies sich der Bischof als freigebiger Gönner.¹²⁵ Das Kloster Reichenau schenkte Udalrich nach den Angaben der Udalrichs-Vita einen „nicht unbedeutenden Teil vom Leib des heiligen Mauritius“ sowie Reliquien anderer Heiliger¹²⁶, ein Hinweis darauf, daß er mit dem Inselkloster enger verbunden war. — Das hohe Ansehen, das Bischof Udalrich im Kloster St. Gallen genoß, mag König Otto I. im Jahr 954 veranlaßt haben, ihn zur Schlichtung eines heftigen Zerwürfnisses innerhalb des Konvents dorthin zu senden. Die *Casus Sancti Galli* erwähnen diese merkwürdige Episode¹²⁷, die eine ganz andere Seite im Wesen Udalrichs enthüllt; ihre Glaubwürdigkeit freilich muß wie bei so manchem von Ekkehart IV. Erzählten dahingestellt bleiben. Immerhin erschien Ekkehart die Szene, die Udalrich in einem kräftigen Anflug von Zorn zeigt, als nicht unverträglich mit dem Wesen des Gottesmannes. Folgendes war geschehen: Die Mönche von St. Gallen hatten sich gegen ihren Abt Craloh, einen Mann von großer Strenge und recht unsanfter Gemütsart, aufgelehnt und ihn zur Flucht gezwungen. Als er nun, nach Jahresfrist etwa, in Begleitung Bischof Udalrichs zurückkehrte, um von diesem auf königlichen Befehl wieder in die Leitung des Klosters eingesetzt zu werden, reichten die immer noch aufgebrachten Mönche zwar, wie es beim Empfang Brauch war, dem Bischof das Evangelienbuch zum Kuß dar, sie weigerten sich jedoch, ihrem Abt ein gleiches zu tun. Der Mönch Victor, der Aufsässigste, der das Evangelienbuch Udalrich entgegengetragen hatte, wandte sich um, ohne den Abt eines Blickes gewürdigt zu haben, und schritt weg. Da eilte Udalrich, in jäher Empörung über solches Verhalten,

¹²¹ GVOu XIV 404.

¹²² G. Schwaiger, *Der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg*, in: Schwaiger, *Bavaria Sancta I, Regensburg 1970*, 212–220; ders., *Der heilige Bischof Wolfgang von Regensburg (972–994). Geschichte, Legende und Verehrung*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 6* (1972) 39–60 (der ganze Band ist Bischof Wolfgang gewidmet).

¹²³ „Illuc nempe propter artioem regulae disciplinam, quae ibi noscitur esse, Dei famulus elegit tendere.“ *Othloni Vita Sancti Wolfkangi Episcopi X. MG. SS IV 530*. — Übrigens heben die Mönche Arnold und Otloh übereinstimmend hervor, daß Wolfgang als Bischof von Regensburg ganz und gar Mönch geblieben sei: „... monasterium et non monachum deserens . . .“ (Arnold). *MG. SS IV 556* (530).

¹²⁴ *Othloni Vita Sancti Wolfkangi XI 530*, RBA 80 [nr. 136].

¹²⁵ GVOu XIV 404.

¹²⁶ GVOu XV 404 f. Auf seiner Rückreise von St. Maurice (Wallis), wo er (Mauritius-) Reliquien geholt hatte, soll Udalrich vom Reichenauer Abt Alewich ebenfalls mit Mauritius-Reliquien beschenkt worden sein.

¹²⁷ *Casus Sancti Galli 69–76*. Meyer von Knonau 245–267.

ihm nach, griff ihm in die Haare und „drehte ihn rund herum“, worauf der Mönch wutentbrannt das Evangelienbuch dem Bischof hinwarf und davonging. Udalrich indes fand sofort wieder zu seiner Beherrschung zurück. Er bückte sich nach dem Buch, um es dem Abt zu reichen; der nahm es auf seine Arme, küßte es und trug es zum Altar.¹²⁸ Die Mönche aber folgten Victor auf den Fuß und ließen Bischof und Abt stehen. Kaum wollte es dem begütigenden Zureden Udalrichs, von dem das Herbe des unvermittelten impulsiven Aufwallens gänzlich gewichen war, gelingen, die Gereiztheit des Konvents auch nur in etwas zu besänftigen. Die Verhandlungen schleppten sich mühselig dahin. Endlich ließen sich die Mönche durch das Beispiel des Bischofs rühren: Udalrich gestand das Ungehörige seines Tuns ein und leistete dem Mönch Victor, an den er Hand angelegt hatte, kniefällige Abbitte. Daraufhin lenkte der Konvent um der Eintracht willen ein. „Die langen Widerwärtigkeiten brach die Liebe“¹²⁹, schreibt Ekkehart IV.

Das Frömmigkeitsbild eines Bischofs des zehnten Jahrhunderts wäre nicht vollständig, wenn er nicht auch nach Kräften den Reliquienschatz seiner Kirche vermehrt hätte. Die Reliquienfreudigkeit¹³⁰ hatte seit dem Tod Karls des Großen, der unter Alkuins Einfluß in dieser Hinsicht zu größter Zurückhaltung gemahnt hatte – wußte er doch zu genau um den innigen Zusammenhang von Verehrung der Reliquien und Vermehrung des kirchlichen Besitzes –, einen mächtigen Aufschwung erfahren. Glaube an die Fürbitte der Heiligen, Wunderglaube und handfester Aberglaube mischten sich in ihr. Welche Kirche etwas auf sich hielt, bedurfte eines Heiligenleibes; und konnte man sich des Besitzes eines solchen nicht rühmen, so schaffte man sich eben einen herbei. Nicht nur das Geschäft mit Reliquien, sondern auch Reliquienraub begann zu blühen. Auf dem zweiten Italienzug Ottos I. 962 beispielsweise raubte Bischof Otwin von Hildesheim (954–984) in der Nacht des 20. November aus der Epiphaniuskirche zu Pavia die Gebeine des heiligen Bischofs Epiphanius und überführte sie nach Hildesheim¹³¹; denn er wollte in seiner Kathedrale auch gern einen Heiligenleib haben. Das Unrecht, das in einem solchen Vorgehen lag, empfand man höchstens undeutlich; schließlich war es nur billig, daß das an Heiligenleibern so reiche Italien dem ärmeren Norden aushalf. Der Gedanke, daß die im zehnten Jahrhundert sich häufenden Reisen deutscher Bischöfe „ad limina apo-

¹²⁸ „Suscipitur episcopus; Victor ewangelium optulit ipsi; quod ubi ille osculatur, Victor revertitur. At episcopus currax illum veniens, a capillo hominem capiens regiravit. At ille ewangelium in episcopum reiciens furibundus abscessit. Sed ipse codice suscepto abbati porrigit, quem abbas osculatum suscipiens per se ipsum usque ad altare gestavit.“ Casus Sancti Galli 74. Meyer von Knonau 261 f. – RBA 73 (nr. 123).

¹²⁹ „longos rancores caritas fregit.“ Casus Sancti Galli 76. Meyer von Knonau 271. – Die Aussöhnung mit dem Mönch Victor war freilich nur eine scheinbare. Abt Craloh ließ ihn später auf der Flucht blenden.

¹³⁰ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, Leipzig 3⁻⁴1912, 771–780.

¹³¹ Vgl. Translatio Sancti Epiphanii. MG. SS IV 248–251.

stolorum Petri et Pauli“¹³², zu Besuch und Verehrung der Apostelgräber, nicht selten vom Wunsch nach Reliquienerwerb motiviert gewesen sein könnten, ist wohl nicht von der Hand zu weisen. Denn dem Nachfolger Petri ihre Huldigung darzubringen, drängte es damals die deutschen Reichsbischöfe nicht. Auch Udalrich war von der Reliquienfreudigkeit seiner Zeit beseelt und setzte seinen ganzen Stolz darein, den Heilumsschatz seiner Kirche und ihm befreundeter Klöster zu bereichern. So begab er sich vermutlich gegen Ende der Regierungszeit des Patricius Alberich II. (932–954) nach Rom, um zu den Apostelgräbern zu wallfahrten und Reliquien zu erwerben. Sein Begehren erfüllte ein Geistlicher. Das Begebnis¹³³, das Dompropst Gerhard überliefert, ohne im geringsten an ihm Anstoß zu nehmen, spricht für sich: „In silentio noctis“ betrat der Bischof mit dem Geistlichen eine Kirche, die in einem Altar das Haupt des Martyrers Abundus barg. Der Geistliche las Udalrich die „passio“ des Martyrers vor, beschwor die Echtheit der Reliquie und ließ sich, da man handelseinig geworden war, vom Bischof den ausbedungenen Kaufpreis zahlen. Udalrich brachte das Haupt des Martyrers in seine Bischofsstadt, „wo er es zum Trost vieler ehrenvoll verwahrte“. Eine andere Reliquienreise führte ihn zur Abtei St. Maurice (im Wallis)¹³⁴, dem traditionellen Ort des Martyriums der Thebaischen Legion und ihrer Anführer Mauritius und Innocentius. Von den Mönchen mit Mauritius-Reliquien reich beschenkt, kehrte Udalrich über die Reichenau – wo ihm Abt Alewrich ebenfalls Mauritius-Reliquien geschenkt haben soll – und Konstanz nach Augsburg zurück. Boten mußten vorauslaufen, um den Empfang der Reliquien würdig vorzubereiten. In triumphalem Zug geleitete der Bischof die kostbaren Heiltümer in die Dom-Kirche. Reliquien des schon in der Karolingerzeit hochangesehenen Soldaten und Martyrers Mauritius gewannen unter Otto I. im Zusammenhang mit der Gründung des Magdeburger Klosters St. Moritz (937) als eines missionarischen Vorpostens im Osten des Reiches hervorragende reichspolitische Bedeutung.¹³⁵ Es wäre immerhin möglich, daß Udalrich dem jungen König die Bedeutung des heiligen Mauritius nähergebracht hatte.

¹³² H. Tüchle, Romfahrten deutscher Bischöfe im 10. Jahrhundert, in: H. Fleckenstein–G. Gruber–G. Schwaiger–E. Tewes, Ortskirche – Weltkirche. Festgabe für Seine Eminenz Julius Kardinal Döpfner, Erzbischof von München und Freising, zum fünfundzwanzigsten Jahrestag der Bischofsweihe, Würzburg 1973, 98–110.

¹³³ Cumque ibi morando reliquias sanctorum se velle comparare indicasset, quidam clericus ad eum veniens, perduxit eum in silentio noctis, ubi caput sancti Abundi martyris in quadam aecclesia altari inclusum servabatur. Cuius passionem ei ostendens et caput praesentans, sacramento firmitatem fecit super reliquias, quas episcopus secum attulerat, eiusdem Abundi caput esse, cuius passio praesentialiter fuit perlecta. Cum autem sacramentum peractum audisset episcopus, placitam mercedem clerico donavit, caputque sancti Abundi accipiens, ad Augustam secum portavit, ibique ad consolationem multorum gloriose inclusit.“ GVOu XIV 404. – RBA 67 (nr. 107). – Zur Abundus-Verehrung im Bistum Augsburg siehe F. A. Hoeynck, Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bisthums Augsburg, Augsburg 1889, 263 f.

¹³⁴ GVOu XV 404 f.; RBA 69 (nr. 112). Die Reise fällt wohl in das Jahr 940.

¹³⁵ A. Brackmann, Die politische Bedeutung der Mauritius-Verehrung im frühen Mittelalter, in: A. Brackmann, Gesammelte Aufsätze, Darmstadt 1967, 211–241.

Meint man in mancher Häufung religiöser Übungen – man denke an die dreimaligen Zelebrationen – und in der Reliquienfreudigkeit bei Udalrich wenigstens einen Hauch jenes für das Mittelalter so typischen frommen Leistungsdenkens zu bemerken, so erahnt man aus der Inbrunst, mit welcher er die Zeit der Vierzig Tage beging¹³⁶, doch wieder einen religiösen Ernst von letzter Entschiedenheit. Gewiß, in dieser Zeit der Einkehr und Zurückgezogenheit summieren sich die Gebete noch mehr als an den übrigen Tagen des Jahres, und des Psalmodierens war kein Ende. Aber nichts mutete gekünstelt oder gezwungen an; jede Handlung quoll aus demselben lauterem Grund seines Wesens und „stimmte“. Ob er dem zelebrierenden Priester demütig die Hand küßte, ob er nach der Sext „cum venia“ die Altäre seines Domes umschritt und dabei das „Miserere“ und das „De profundis“ sang, ob er im Armenhaus¹³⁷ nach dem Beispiel des Herrn zwölf Armen die Füße wusch und sie beschenkte oder anschließend in seinem Haus nochmals Arme bewirtete und jedem austeilte nach seiner Lust: alles atmete dieselbe ungeteilte Hingabe. Und mit welcher Feierlichkeit und Freude am Repräsentativen gestaltete er die Liturgie der Kar- und Ostertage! „Nach seiner Gewohnheit zum Dienst Gottes aufs Herrlichste gekleidet“¹³⁸, eröffnete er am Palmsonntag die Karliturgie mit der Weihe der Palmen in St. Afra vor den Mauern der Stadt und mit einer festlichen Prozession zum Dom, bei welcher auch ein Bild des auf einem Esel sitzenden Herrn mitgeführt wurde. Auf halbem Weg, nämlich auf dem Hügel, „der Perleihc heißt“, richtete er an die versammelte Menge eine Predigt über das Leiden des Herrn. Zu solcher Eindringlichkeit und wohl auch Bildhaftigkeit steigerte sich zuweilen seine Betrachtung, daß er selbst und viele seiner Zuhörer zu Tränen gerührt wurden. Den Höhepunkt der Woche bildete der Gottesdienst am Gründonnerstag, bei welchem er nach der Predigt das Schuldbekennnis von Klerus und Volk entgegennahm und „ihnen in aller Demut die Lossprechung erteilte“.¹³⁹ Bei der Ölweihe forderte er alle anwesenden Priester auf, mit ihm die heiligen Öle zu segnen, das Volk aber ermahnte er zum andächtigen Singen des Pater noster. Eine heitere Stimmung breitete sich über diesen Tag. Die Freigebigkeit Udal-

¹³⁶ GVOu IV 391–393. – Eine ausführliche Schilderung bietet Bernhart 31–33.

¹³⁷ Zu diesem „hospitulum“ und seiner Dotation durch Bischof Udalrich siehe RBA 76 f. (nr. 127).

¹³⁸ „et ipse suo more gloriosissime ad Dei servicium paratus . . .“ GVOu IV 392. – Zur Kar- und Osterliturgie im Bistum Augsburg (die auch von liturgiegeschichtlichem Interesse ist) siehe Hoeynck 207–225.

¹³⁹ „perlectoque euangelio, et ammonitione facta ad populum, et confessione populi accepta, indulgentiam humillime eis fecit . . .“ GVOu IV 392. – Es handelte sich um die sogenannte Offene Schuld (ein erweitertes Confiteor in der Volkssprache) nach der Predigt des Gründonnerstagsgottesdienstes, auf die – im Zusammenhang mit der Rekonkiliation der Büsser – die Lossprechung des versammelten Volkes mit der üblichen deprecativen Formel „Indulgentiam“ folgte. Man verstand diese Lossprechung im zehnten Jahrhundert und noch über das elfte Jahrhundert hinaus durchaus als sakramental. J. A. Jungmann, *Missarum Sollemnia*. Eine genetische Erklärung der römischen Messe I, Wien–Freiburg–Basel 51962, 631–633.

richs gegenüber den Armen und jedermann, der zu ihm kam, kannte kaum noch Grenzen. Beim Mahl vollzog er im Kreis vieler Gäste unter Antiphonengesang an „seinen Schülern“ die Fußwaschung. Dann ließ er den Gästen von seinen besten Getränken einschenken. Die Feier der Ostervigil mit der Weihe des Taufwassers beging er in der von ihm erbauten Johanneskirche¹⁴⁰, und wieder ließ er die Liturgie ausklingen in einem Mahl. Nach dem Festgottesdienst am Ostertag im Dom lud er neben anderen Gästen den Domklerus und den Klerus von St. Afra zu sich. Nachdem jeder der Gäste den ihm reservierten Platz eingenommen hatte, sprach Udalrich das Tischgebet, dann setzte er ihnen Lammfleisch und Speckstückchen, die er in der Messe geweiht hatte, vor. Die Speisen wurden aufgetischt, eine Musikkapelle spielte auf. Als endlich die Domkanoniker in fröhlicher Unterhaltung vom Bischof eine Carität, das heißt ein bestimmtes Maß an Wein, erbaten, ließ sie Udalrich zuerst ihnen, hierauf dem Klerus von St. Afra und, ehe man zur Vesper aufbrach, nochmals allen Gästen kredenzen, um mit ihnen zu trinken; jedesmal dankten die so Beschenkten mit einem Wechselgesang von der Auferstehung. Die Messe des folgenden Tages zelebrierte Udalrich in der St. Afrakirche und spendete bei dieser Gelegenheit die Firmung.

Seinen zweiten großen Einsatz leistete Bischof Udalrich in stürmischer Zeit im Dienste des werdenden ottonischen Reiches. So sehr der Bischof von seiner geistlichen Aufgabe erfüllt war, daß es mitunter den Anschein hatte, als wollte er sich allem „Weltlichen“ entziehen, um ganz dem Dienst für Gott zu leben, stand er doch jederzeit in unerschütterlicher Treue zum König, durchdrungen von der universalen Idee des Reiches, deren Verwirklichung dem universalen Auftrag der Kirche so einzigartig zu entsprechen schien. Zwei Königen diente Udalrich: Heinrich I., der ihn zum Bischof erhob und in königliche Pflicht genommen hatte, und Otto I., dem späteren Kaiser (seit 2. Februar 962), in dessen Todesjahr sich auch der Lauf seines Lebens vollenden sollte. Daß Heinrich I. — aus nüchternen politischen Erwägungen heraus — sich mit seiner Wahl zum König begnügt, kirchliche Salbung und Krönung aber abgelehnt hatte, dürfte für Udalrich ebenso anstößig gewesen sein wie für zahlreiche andere Reichsbischöfe auch. Nicht ohne Grund berichtet die Udalrichs-Vita, der Apostelfürst Petrus habe auf jener schon erwähnten geheimnisvollen Synode auf dem Lechfeld, auf der Herzog Arnulf verurteilt worden sei, dem Bischof „zwei sehr herrliche Schwerter, das eine mit Knauf, das andere ohne Knauf“, gezeigt und ihn beauftragt: „Sage dem König Heinrich, jenes Schwert ohne Knauf bezeichnet einen König, der das Reich ohne bischöflichen Segen innehat, das Schwert mit Knauf aber einen solchen, der die Zügel des Reiches

¹⁴⁰ GVOu XX 407.

mit göttlichem Segen führt.¹⁴¹ Mag Udalrich das Königtum Heinrich I. als ein unvollkommenes betrachtet haben, seine Königstreue wurde dadurch nicht angefochten. Zwar läßt sich der Bischof in Heinrichs Umgebung nur einmal nachweisen, am 1. Juni 932 auf der Reichssynode zu Erfurt¹⁴², die sich vor allem mit innerkirchlichen Angelegenheiten beschäftigt hat, doch bekräftigt die Udalrichs-Vita schon für die Zeit des ersten Königs aus sächsischem Haus seinen Eifer im Hofdienst und damit wohl auch seine mitunter längeren Aufenthalte am königlichen Hoflager.

Freilich ist Udalrichs Tätigkeit im Dienst von Königtum und Reich im Vergleich zu seinem geistlichen Wirken meist nur gerade in Umrissen faßbar. Die Udalrichs-Vita vermeidet nämlich eine ausführlichere Darstellung dieser Seite im Leben Udalrichs, und nur dort, wo in die Kriegswirren auch das Schicksal der Stadt und des Bistums Augsburg verwickelt ist, hebt sie Udalrichs mannhaften Einsatz gebührend hervor, nicht ohne die kriegerischen Auseinandersetzungen als Teufelswerk zu charakterisieren¹⁴³ und den heiligen Bischof als unerschrockenen Streiter gegen die teuflischen Anschläge. Dompropst Gerhard beschreibt eben das Leben eines Heiligen und muß sich deshalb hüten, dessen „weltliche“ Verrichtungen wie Heerfahrten und persönliche Teilnahme an Kriegskämpfen — alles selbstverständliche Pflichten eines Reichsbischofs — in zu satten Farben zu malen. Die anderen erhaltenen Quellen zur ottonischen Reichsgeschichte reichen dagegen häufig gerade aus, um über einige Daten und Namen zu informieren. Nach Lage der Dinge ist Udalrichs Anteil am Geschick des Reiches in der Hauptsache nur indirekt zu erschließen. Daß er im Lauf seiner fünfzigjährigen Regierung fünfzehnmal in königlicher Umgebung nachweisbar ist, mehrmals an sehr entfernten Orten, bestätigt für sich schon, welchen Rang er seiner Aufgabe als Reichsfürst zuerkannt hat; denn diese Zahl überschreitet beträchtlich die durchschnittlichen Hofreisen eines ottonischen Bischofs.¹⁴⁴ Daß er am 21. September 937 bei der Gründung des Moritzklosters zu Magdeburg¹⁴⁵ durch Otto I. als einziger schwäbischer Bischof anwesend war, mit den übrigen anwesenden neun Erzbischöfen und Bischöfen als Berater des Königs bei der Ausstattung des Klosters mit Gütern, Zehnten und Nutzungsrechten auftrat und dann wieder zum Weihnachtfest (24./25. Dezember) 960 nach Regensburg¹⁴⁶ reiste, wo anlässlich einer großen

¹⁴¹ „Dic regi Heinrico, ille ensis qui est sine capulo significat regem qui sine benedictione pontificali regnum tenebit, capulatus autem, qui benedictione divina regni tenebit gubernacula.“ GVOu III 389.

¹⁴² Regesta Imperii II 25 (nr. 41a); RBA 67 (nr. 106).

¹⁴³ „Longe lateque cum fama eius bonitatis dilataretur, et diabolus eum in hoc culmine virtutum videret, omnigenis malitiae suae astutiis nitebatur in aliquam difficultatis voraginem immergere et ab inceptis bonis impedire.“ Mit diesen Worten leitet die Udalrichs-Vita das Kapitel über den Aufstand Liudolfs ein. GVOu X 398.

¹⁴⁴ Siehe hierzu Sprandel, Geschichte Bischof Ulrichs 65–84.

¹⁴⁵ Regesta Imperii II/1 40 f. (nr. 70); RBA 69 (nr. 111).

¹⁴⁶ Regesta Imperii II/1 141 f. (nr. 289c); RBA 78 f. (nr. 132).

Reichsversammlung Otto I. für seine Magdeburger Stiftung Reliquien des heiligen Mauritius und seiner Gefährten feierlich empfing, weist wohl auf eine nähere Beziehung Udalrichs zu diesem König hin. Neben den genannten Daten findet man den Bischof zu folgenden Zeiten in Ottos I. Umgebung: am 15. Januar 947 in Frankfurt als Berater bei der königlichen Bestätigung der Besitzungen und Privilegien des Frauenklosters Essen¹⁴⁷; am 7. Juni 948 auf der Synode von Ingelheim, die sich um die Beilegung westfränkischer Wirren bemühte¹⁴⁸; am 7. August 952 auf der Synode in Augsburg und dem Reichstag auf dem Lechfeld, wo über Fragen kirchlicher Disziplin verhandelt und das Verhältnis König Berengars von Italien zu König und Reich durch dessen vasallitische Huldigung endgültig geregelt wurde¹⁴⁹; am 17. Dezember 954 auf dem Reichstag zu Arnstadt in Thüringen, auf dem Otto I. mit seinem Sohn Liudolf und mit Konrad dem Roten Frieden schloß¹⁵⁰; im Spätsommer 961, als Otto I. auf seinem Zug nach Italien in Augsburg abstieg und ohne jeden Zweifel vom Bischof der Stadt empfangen wurde¹⁵¹; am 14. Juli 963 im Lager des Kaisers vor San Leo di Montefeltre, wo dem Kloster Kempten das Privileg freier Abtwahl verliehen wurde¹⁵²; im Frühjahr oder Spätherbst 971 in Ravenna, wo Otto I. die Übertragung der weltlichen Geschäfte des Bistums Augsburg auf Adalbero und dessen Anwartschaft auf das Bistum nach Udalrichs Tod gewährte¹⁵³; im September 972 auf der Synode von Ingelheim, auf welcher Udalrich sich in eigener Sache zu verantworten hatte.¹⁵⁴ Auch der Aufenthalt König Ottos II. am Michaelsfest (29. September) 967 in Augsburg¹⁵⁵ ist ohne einen Empfang durch Udalrich nicht zu denken.

In dieser Übersicht über seine nachweisbaren Aufenthalte in der Umgebung des Königs erscheint Udalrich im wesentlichen in der Rolle eines Teilnehmers, Beraters und Zeugen oder Bittstellers. Es gibt jedoch zwei Ereignisse in der Regierungszeit Ottos I., bei denen der Bischof sich in kriegerischem Streit bewährte: das eine Mal beim Aufstand Herzog Liudolfs und seines Anhangs (953/54) und das andere Mal bei der Belagerung Augsburgs durch die Ungarn vor der Lechfeldschlacht (955). Beide Male war die „pax“ des Reiches und damit

¹⁴⁷ Regesta Imperii II/1 74 f. (nr. 145); RBA 70 (nr. 114).

¹⁴⁸ Regesta Imperii II/1 81–83 (nr. 166a); RBA 70 f. (nr. 116).

¹⁴⁹ Regesta Imperii II/1 101 f. (nr. 217a); RBA 71 (nr. 118).

¹⁵⁰ Regesta Imperii II/1 117 f. (nr. 239b). Für diesen Reichstag sind keine Teilnehmer genannt. Auf ihm schloß Otto I. mit seinem Sohn Liudolf Frieden. Hält man die Entsendung Udalrichs nach St. Gallen zur Wiedereinsetzung des Abtes Craloh (954), dessen Entsetzung und Flucht an das königliche Hoflager im Zusammenhang mit der Liudolf-Verschwörung gestanden hatten, für historisch, so ist sie höchstwahrscheinlich zur Zeit des Reichstags von Arnstadt geschehen. Sprandel, Geschichte Bischof Ulrichs 68 f.

¹⁵¹ Regesta Imperii II/1 147 (nr. 307).

¹⁵² Regesta Imperii II/1 163 (nr. 343); RBA 79 (nr. 134).

¹⁵³ Regesta Imperii II/1 232 (nr. 528a); RBA 83 (nr. 147).

¹⁵⁴ Regesta Imperii II/1 243 (nr. 553c); RBA 84 (nr. 150).

¹⁵⁵ Regesta Imperii II/2 265 (nr. 589e).

die Ordnung des Reiches gefährdet, und dies rechtfertigte — in den Augen des Verfassers der Udalrichs-Vita — zur Genüge, daß der Bischof zur Verteidigung des Friedens als Krieger auszog.

Die Hintergründe der Verschwörung Liudolfs, des Sohnes Ottos I., — im Grunde war sie ein gefährlich sich ausweitender Familienzwist — sind nicht gänzlich geklärt.¹⁵⁶ Es scheint, daß Liudolf, den Otto I. 946 zu seinem Thronfolger designiert und 948 in das Herzogtum Schwaben eingesetzt hatte, nach des Vaters Vermählung mit Adelheid, der jungen Witwe König Lothars, (952) um seine Vertrauensstellung beim König und um seine Thronfolgerechte zu fürchten begann, zumal er einen wachsenden politischen Einfluß der Königin Adelheid und des Königsbruders Heinrich, des Herzogs von Bayern (ebenfalls seit 948), festzustellen glaubte. Liudolf verbündete sich mit Herzog Konrad dem Roten, den der König verärgert hatte, und mit dem Mainzer Erzbischof Friedrich. Gemeinsam konnten diese im März 953 zu Mainz Otto I. einen Vertrag abpressen, der wohl Liudolfs Thronfolge garantieren sollte oder vielleicht die Beseitigung des verhaßten Herzogs Heinrich intendierte. Sobald sich der König zu Dortmund in Sicherheit wußte, widerrief er dieses Vertragswerk. In der Folge kam es zu Kämpfen um Mainz und, nachdem sich der Pfalzgraf Arnulf, Heinrichs Statthalter in Bayern, und die bayerischen Grafen zum Abfall hatten verleiten lassen, zur Einnahme Regensburgs durch Liudolf. Mit Ausnahme des Salzburger Erzbischofs Herold (der aber spätestens 954 auf die Seite Liudolfs überwechselte und von Herzog Heinrich geblendet wurde), des Churer Bischofs Hartpert, Udalrichs und seines Bruders Dietpald sowie des Grafen Adalpert aus dem Geschlecht der Alaholfinger zu Marchtal stand der ganze schwäbische und bayerische Adel auf seiten Liudolfs. Da nahm Otto I. wohl im September 953 die Verfolgung seines Sohnes auf und belagerte Regensburg. Unterstützt wurde er von Bischof Udalrich, „dessen Treue sich niemals vom König trennte“¹⁵⁷ und der ihm „zu Pferd“ den größten Teil seiner Mannen zuführte. Er harrete beim König aus, bis dieser im Dezember die Belagerung ergebnislos abbrach. Nach Augsburg zurückgekehrt, fand Udalrich die Stadt vom Pfalzgrafen Arnulf geplündert, die zurückgelassene Mannschaft gefangen und Anhänger Liudolfs mit dem hochstiftischen Besitz belehnt. Um nicht in die Gewalt der Aufständischen zu geraten, war er gezwungen, die Stadt zu verlassen und sich im „castellum, quod dicitur Mantahinga“ (wohl Schwabmünchen), zu verschanzen. Erst im Februar, nach einem geglückten Handstreich der Grafen Dietpald und Adalpert gegen die Belagerer der Festung¹⁵⁸, konnte er — bei starrender Kälte — wieder abziehen. Der Aufstand Liudolfs schwelte indes weiter, und man hörte sogar

¹⁵⁶ Zum Liudolf-Aufstand siehe: Regesta Imperii II/1 105–108 (nr. 227a–239b); Reindel, Luitpoldinger 204–214; Gebhardt I 243–247 (mit Literaturhinweisen). — GVOu X 398–400.

¹⁵⁷ „... cuius fidelitatis firma stabilitas numquam ab adiutorio regis separata est...“ GVOu X 399.

¹⁵⁸ GVOu X 399 f. Graf Adalpert fiel dabei.

von einer Verbindung der Aufständischen mit Ungarnhorden, die in das Land eingedrungen waren. Der König rückte mit seinem Heer, zunächst zur Vertreibung der Ungarn, wieder nach Bayern vor und stieß bei Illertissen auf Liudolfs Heer. Ein Waffengang schien unvermeidlich. In dieser unmittelbaren Gefahr einer Schlacht zwischen Vater und Sohn vermochte Bischof Udalrich im Zusammenwirken mit Bischof Hartpert einen Waffenstillstand – freilich nicht ein „*pactum pacis*“, wie die Udalrichs-Vita gelinde übertreibend berichtet – zu vermitteln.¹⁵⁹ Liudolf unterwarf sich dem Vater im Spätjahr 954, als er die Sinnlosigkeit eines weiteren Widerstands einsehen mußte. Auf dem Reichstag zu Arnstadt (17. Dezember 954) schloß Otto I. mit ihm und Herzog Konrad dem Roten endgültigen Frieden.¹⁶⁰

Kaum war durch den Friedensschluß die innere Einheit des Reiches wieder hergestellt, als im Jahr 955 von neuem die Ungarn in einem riesigen Aufgebot Bayern und Schwaben heimsuchten.¹⁶¹ Sie verwüsteten das Land bis zur Iller, äscherten vor den Toren Augsburgs die St. Afrakirche ein und belagerten schließlich am 8. August die Bischofsstadt, die Udalrich durch eine niedrige Mauer ohne Türme hatte befestigen lassen. Der Verfasser der Udalrichs-Vita bietet – wohl als Augenzeuge – einen anschaulichen Bericht von den Geschehnissen der drangvollen Tage. Der Bischof hatte seine besten „*milites*“ innerhalb der Stadtmauern um sich geschart – unter ihnen auch Graf Dietpald – und die Tore der Stadt fest verschließen und verbarrikadieren lassen. Er selbst leitete, so scheint es, die Verteidigung der Stadt, verhinderte unnütze Ausfälle seiner Mannen und überwachte die Wehranlagen. Das Bild, das Dompropst Gerhard von ihm zeichnet, ist von höchster Eindringlichkeit: Hoch zu Roß soll er gesessen haben, aber ohne Helm, Rüstung und Schild, nur mit der priesterlichen Stola bewehrt und furchtlos den herumschwirrenden Pfeilen und Steinen trotzend.¹⁶² Allein, ist dieses Bild nicht doch im Sinne der Hagiographie, die das Kriegshandwerk für einen Bischof nicht passend findet, idealisiert? Hatte Udalrich zwei Jahre vorher nicht monatelang im Heer des Königs bei der Belagerung Regensburgs mitgewirkt? Und sollte sich nun die Art seines Einsatzes bei der Abwehr der Ungarn, da die Not am größten war, so sehr unterschieden haben von dem seines Amtsbruders Michael von Regensburg, der im Heer Ottos I. mitfocht und im Kampfgetümmel ein Ohr verlor?¹⁶³ – Als die Feinde in dichtem Haufen gegen das Osttor anrannten, leisteten Kriegersleute des Bischofs vor dem Tor tapferen Widerstand, bei dem der Vorkämpfer des Ungarnhaufens fiel. Ent-

¹⁵⁹ GVOu XII 400 f.

¹⁶⁰ Regesta Imperii II/1 117 f. (nr. 239b).

¹⁶¹ GVOu XII 401 f.

¹⁶² „*Hora vero belli episcopus super caballum suum sedens, stola indutus, non clipeo aut lorica aut galea munitus, iaculis et lapidibus undique circa eum discurrentibus, intactus et inlaesus subsistebat.*“ GVOu XII 401. – F. Prinz, Klerus und Krieg im frühen Mittelalter. Untersuchungen zur Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft, Stuttgart 1971, 172.

¹⁶³ Arnoldi Libri de Sancto Emmerammo. MG. SS IV 554.

setzt und wehklagend wichen die Feinde mit dem Toten in ihr Lager zurück. So nahm der Ansturm des ersten Tages ein glimpfliches Ende. Udalrich besichtigte sofort die Mauern der Stadt, gab Anweisungen und feuerte zu rascher Ausbesserung der Schäden an. Die ganze Nacht mußte daran gearbeitet werden. Er selbst aber brachte die Stunden der Nacht im Gebet zu, und mit ihm flehten auf seinen Befehl Klosterfrauen in Prozessionen und kniefälligem Gebet die Barmherzigkeit Gottes und den Schutz der Gottesmutter auf die gefährdete Stadt herab. Früh am Morgen feierte Udalrich mit den Seinen die Messe, reichte allen die Wegzehrung und bestärkte sie im Vertrauen auf den Herrn. Dann rüsteten sich der Bischof und seine Mannen zur Wiederaufnahme des Kampfes.

Schon sah man das Heer der Ungarn von allen Seiten die Stadt umzingeln und sich ihr nähern in der Absicht, die Mauern umzuwerfen; denn die Krieger führten allerhand „instrumenta“ mit sich. Sie nahmen Aufstellung zum erneuten Sturm, und man konnte beobachten, wie sie mit Geißelhieben vorwärtsgetrieben wurden. Dennoch zögerten sie, der unvermuteten Menge der Verteidiger in den Schanzen ansichtig geworden, mit dem Angriff. Da wurde dem „rex Ungrorum“, ehe der Kampf losbrach, durch Berchtold, den Sohn des Pfalzgrafen Arnulf, der von der Reizensburg herbeigeeilt war, die Meldung hinterbracht, daß König Otto mit einem großen Heer im Anmarsch sei. Auf diese Nachricht wandten sich die Feinde von der Stadt ab, um dem Königsheer in offener Feldschlacht zu begegnen.

So kam es – wohl am 10. August, dem Fest des heiligen Laurentius, und sich fortsetzend am 11. August – zur entscheidenden Schlacht auf dem Lechfeld¹⁶⁴, in die Otto I. nach seiner Gewohnheit mit der heiligen Lanze zog. Dem aus acht Legionen bestehenden Heer, zusammengesetzt vor allem aus Bayern, Franken, Schwaben, Böhmen, einer Reiterabteilung unter Führung Konrads des Roten und einem Teil der Mannen Udalrichs, die Dietpald aus der Stadt Augsburg dem König zugeführt hatte, gelang es in hitzigem Gefecht, den Ungarn eine vernichtende Niederlage beizubringen. Die dem fürchterlichen Gemetzel entrinnen konnten, wurden, soweit sie nicht im Lech ertranken, noch am selben oder am folgenden Tag erschlagen, ersäuft oder samt den umliegenden Gehöften, in denen sie sich verborgen hatten, verbrannt. Drei Anführer, die man gefangen-

¹⁶⁴ Die wichtigsten Quellen zur Lechfeldschlacht von 955 sind neben GVOu XII: die *Annales Sancti Galli Maiores*. MG. SS I 79; *Widukindi Res Gestae Saxonicae* III 44–49. MG. SS. rer. Germ. (51935) 123–129. – Siehe auch *Regesta Imperii* II/1 119–123 (nr. 240d–k); Reindel, *Luitpoldinger* 216–220. – Literatur (in Auswahl): A. Schröder, *Die Ungarnschlacht von 955*, in: *Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg* 1 (1909 bis 1911) 453–492; B. Eberl, *Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (Gunzenle) im Jahre 955* (= *Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg*. Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg 7), Augsburg-Basel [1955]; Th. von Bogyay, *Lechfeld Ende und Anfang*. Ein ungarischer Beitrag zur Tausendjahrfeier des Sieges am Lechfeld, München 1955; L. Weinrich, *Tradition und Individualität in den Quellen zur Lechfeldschlacht 955* (Habilitationvortrag an der Freien Universität Berlin), in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 27 (1971) 291–313.

nehmen konnte, wurden in Regensburg hingerichtet. „Der Sieg über ein so wildes Volk“, der „nicht gerade unblutig war“¹⁶⁵ – so Widukind von Korvey –, der aber den Ruhm Ottos I. als des Siegers über die Heiden und Befestigers des Friedens überaus mehrte, bannte fortan die Ungarn von den Grenzen des Reiches. Die östlichen Grenzmarken konnten ausgebaut werden, die Ungarn selbst wurden allmählich sesshaft und wuchsen in die abendländisch-christliche Kultur hinein.

Die Schlacht war nicht ohne schwere Verluste auf Seiten des Königs abgegangen. Konrad der Rote war, von einem feindlichen Pfeil niedergestreckt, auf dem Schlachtfeld geblieben¹⁶⁶, und Bischof Udalrich hatte den Tod seines Bruders Dietpald und seines Schwestersonnes Reginpald zu beklagen.¹⁶⁷ Der König, der die Nacht nach der Schlacht des 10. Augusts in der bischöflichen Pfalz verbrachte, um Udalrich Trost zuzusprechen und ihm wohl auch zu danken für den glücklich geleisteten Widerstand, der zum Sieg nicht unerheblich beigetragen hatte, belehnte Riwin, den Sohn Dietpalds, mit den Grafschaften des gefallenen Vaters (Brenz- und Augstgau?).¹⁶⁸ Am anderen Morgen, als Otto I. die Verfolgung der flüchtenden Ungarn wieder aufgenommen hatte, begab sich der Bischof auf das Schlachtfeld vor der Stadt, um unter den Gefallenen die Leichen des Bruders und des Neffen zu suchen und in der Dom-Kirche vor dem Walpurgis-Altar zur letzten Ruhe zu betten.¹⁶⁹

Der letzte Einfall der östlichen Horden in das Reich hatte das in dreißigjähriger Regierungszeit Geschaffene in weitem Ausmaß wieder vernichtet. Obgleich tief getroffen von den erlittenen Widrigkeiten, jedoch ohne Wanken in seinem Vertrauen auf Gott¹⁷⁰, ging Udalrich unverzüglich, wie einst bei der Übernahme des Bistums, an das Werk des Wiederaufbaus. Zunächst suchte er der geplünderten Geistlichkeit zu helfen und die Abhaltung des täglichen Gottesdienstes sicherzustellen. Dann ließ er die hochstiftischen Felder, deren Jahresernte in Brand gesteckt worden war, bebauen und die Gebäude herrichten. In den Trümmern der St. Afrakirche sorgte er für Vorkehrungen zum Schutz des Grabes Bischof Sintperts gegen Witterungseinflüsse. Bald konnte auch mit der Instandsetzung der Kirche begonnen werden. Udalrich ließ bei dieser Gelegenheit die Mauern des Heiligtums nach den Angaben der Udalrichs-Vita um eine Elle erhöhen und an der Westfront eine Krypta errichten. Daß Udalrich an einem 25. September nach der Lechfeldschlacht beim Kloster Benediktbeuern drei Kirchen

¹⁶⁵ „sed non adeo incruenta victoria fuit de tam saeva gente.“ Widukindi Res Gestae Saxonicae III 46. MG. SS. rer. Germ. (51935) 128.

¹⁶⁶ Regesta Imperii II/1 121 f. (nr. 240g).

¹⁶⁷ GVOu XII 402.

¹⁶⁸ GVOu XII 402.

¹⁶⁹ GVOu XIII 402. – H. Holzbauer, Mittelalterliche Heiligenverehrung – Heilige Walpurgis (= Eichstätter Studien N. F. 5), Kevelaer 1972, 88–91.

¹⁷⁰ GVOu XIII 402.

zu Ehren der Heiligen Laurentius, Stephanus und Sixtus einweihen konnte¹⁷¹, ist ein Zeichen dafür, wie sich auch draußen im Bistum an Orten, die den Ungarn preisgegeben waren, wieder neues Leben regte.

5. Letzte Jahre und Tod

Bischof Udalrich hatte zur Zeit der Verteidigung Augsburgs gegen die Ungarn bereits das 65. Lebensjahr erreicht oder gerade vollendet. Noch 18 Jahre sollten ihm beschieden sein. Sie zeichneten sich aus durch eine erstaunliche Rüstigkeit bis ins hohe Alter und durch ungebrochene Aktivität. Selbst weite Reisen verursachten dem alternden Bischof trotz der Unannehmlichkeiten des Weges offensichtlich kaum Beschwer. Wenigstens zweimal noch weilte er im Kloster Einsiedeln: um 958, als Abt Eberhard († 958) in plötzlicher Vorahnung seines baldigen Todes sich weinend von ihm verabschiedete¹⁷², und dann anlässlich der Priesterweihe des Mönches Wolfgang. Im Dezember 960 fuhr er auf der Donau mit dem Schiff zum Reichstag nach Regensburg.¹⁷³ 963 überquerte er die Alpen, um im Heerlager zu San Leo von Kaiser Otto I. das schon erwähnte Privileg für die Abtei Kempten zu erbitten.¹⁷⁴ Möglicherweise besuchte er bei dieser Gelegenheit auch Rom. Im Februar 966 hielt er zu Eichstätt das Leichenbegängnis des ihm befreundet gewesenen Bischofs Starchand.¹⁷⁵ Dann wieder waltete er seines Amtes bei Bischofskonsekrationen: zusammen mit dem Straßburger Bischof Erchenbald weihte er 968 Bischof Hiltibald von Chur (Datum nicht näher bestimmbar), Erzbischof Hatto II. von Mainz (zwischen April und September) und Bischof Hildeward von Halberstadt (21. Dezember), im Jahr 970 Erzbischof Rupert von Mainz (nach dem 18. Januar), den Nachfolger des frühverstorbenen Hatto II., und Bischof Balderich von Speyer (nach dem 13. August).¹⁷⁶ Auf Bitten des Abtes Werinhar von Fulda vollzog er im nämlichen Zeitraum (an einem 2. Juni zwischen 968 und 972) die Weihe der Fuldaer königlichen Kapelle zu Ehren Christi und Johannes' des Täufer.¹⁷⁷

In schier unverminderter Rastlosigkeit versah Bischof Udalrich des Tages Pflichten, und bis zur letzten Stunde suchte er die Zügel vor allem seines geistlichen Regiments fest in der Hand zu behalten. Dennoch begann die Art seines Wirkens, ohne im mindestens an Entschiedenheit einzubüßen, sich nicht unwesentlich zu verändern. Der auf seine unbedingte Autorität pochende aristokra-

¹⁷¹ RBA 77 (nr. 128).

¹⁷² GVOu XIV 404.

¹⁷³ GVOu XVII 406; RBA 78 f. (nr. 132).

¹⁷⁴ RBA 79 (nr. 134).

¹⁷⁵ RBA 80 (nr. 137).

¹⁷⁶ RBA 80–83 (nr. 139 141 143 145–146).

¹⁷⁷ RBA 81 (nr. 142). — L. Pralle, St. Ulrich und Fulda, in: Schwarz-Pölnitz, Jubiläums-Jahrbuch 42–47.

tische Bischof und Herr, der sämtliche Gewalt im Bereich seines Bistums in sich vereinigte und möglichst auch keinen selbständigen Abt duldeten, sondern an allen Orten in eigener Person nach dem Rechten sah, wandelte sich in diesen Jahren, da er seine Kräfte schwinden fühlte, mehr und mehr zum getreuen Verwalter des ihm anvertrauten Bistums, dessen ersten Sorge sich nunmehr auf die Zukunft des Überkommenen und durch seine Hand Gewordenen richtete. Die Vermittlung des Privilegs der freien Abtwahl für die königliche Abtei Kempten war ebenso Ausdruck dieser Vorsorge wie die Gründung des Klosters bei St. Stephan (968) als ein selbständiges, durch reichliche Dotation auch in materieller Hinsicht unabhängiges Frauenkloster mit dem Recht freier Äbtissinnenwahl. Und nochmals bestätigte sich diese Vorsorge, als der Bischof in seinen letzten Lebensmonaten der königlichen Abtei Ottobeuren zum Privileg der freien Abtwahl verhalf und dem Konvent sofort die Wahl des Mönches Roudung abverlangte. Allerdings spiegelt sich im recht autoritativen Vorgehen Udalrichs – der ja kurz vorher erst mit der Abtei belehnt worden war – der klare Entschluß, das errungene Privileg zu nützen, um die künftige Leitung der Abtei in die Hände des Mönches zu legen, den er selbst für den tauglichsten hielt.¹⁷⁸

Die hohe Wertschätzung, die Otto I. dem Bischof entgegenbrachte, erlaubte diesem auch, die Frage der Nachfolge im Bistum Augsburg aufzugreifen. Der König hatte Udalrich nach den Angaben der Udalrichs-Vita zum Dank für dessen „treue Hilfe“ vor und in der Lechfeldschlacht großmütig zugesichert¹⁷⁹, allen seinen Wünschen ein williges Ohr zu leihen. Vermutlich als eine erste Frucht dieses königlichen Versprechens war Udalrich das bedeutende Vorrecht zugefallen, unter seinem Namen Münzen zu prägen.¹⁸⁰ Am Beginn der sechziger Jahre fing Udalrich – offenbar wohlüberlegt – an, schrittweise seine Nachfolge im Bistum zu regeln. Niemand anderer schien ihm vorzüglicher geeignet zu sein, das Bistum in seinem Geist zu lenken, als sein Neffe Adalbero, der Sohn seiner Schwester Liutgard. Ihn hatte er dem Wohlwollen des Königs empfohlen, und der wohlgebildete Adelige, in seinem Charakter dem Oheim nicht unähnlich¹⁸¹, hatte sich im königlichen Dienst so gut bewährt, daß er von Otto I. durch die Belehnung mit der Abtei Ottobeuren belohnt worden war.¹⁸² Für den in der Treue zum König Erprobten erlangte Udalrich nun (vielleicht bei seiner Begeg-

¹⁷⁸ GVOu XXV 410 f.

¹⁷⁹ „... episcopique fido adiutorio, in quibuscumque eius desiderium cognovit, dignam mercedem restituit.“ GVOu XII 402.

¹⁸⁰ RBA 76 (nr. 126).

¹⁸¹ „... ex nobili genere ortum et formosum et grammaticae artis bene doctum et in Dei servicio studiosum et in bonis operibus strenuum et in eloquentia dulcisona cautum, in donando largum, in adversis aliorum tristem, multarum virtutum opulentia cumulatum, in adiutorio miserorum festinum, multimoda benivolentia ornatum virum...“ So lautet der Nachruf des Dompropstes Gerhard auf den plötzlich verstorbenen Adalbero. GVOu XXIV 409.

¹⁸² GVOu XXV 409.

nung mit Otto I. vor San Leo di Montefeltre, jedenfalls nach Ottos Kaiserkrönung am 2. Februar 962) die weitere königliche Gunst, den Oheim in reichsfürstlichen Angelegenheiten, also bei Hof- und Heerfahrten, vertreten zu dürfen, damit der Bischof selbst mit Rücksicht auf sein Alter entlastet werde und ungeteilter seinen geistlichen Aufgaben obliegen könne.¹⁸³ Im Jahr 971 (Frühjahr oder Herbst) brach der einundachtzigjährige Udalrich, obwohl seine Kräfte merklich nachgelassen hatten, zu einer letzten Reise nach Italien auf. Adalbero begleitete ihn.¹⁸⁴ Ein zweifaches Anliegen bewegte den Bischof: zunächst wünschte er nochmals die „*limina apostolorum Petri et Pauli*“ zu besuchen, um – wie die Udalrichs-Vita berichtet – „sein Leben zu retten“¹⁸⁵; anschließend aber wollte er in Ravenna, wo der Kaiser weilte, absteigen, um von ihm die feste Zusage für die Nachfolge Adalberos im Bistum Augsburg zu erbitten. Zweifellos wagte Udalrich diesen Vorschlag nur zu unterbreiten, weil er überzeugt war, daß unter Adalberos Führung sein Lebenswerk am besten bewahrt bliebe; nichtsdestoweniger läßt die Auswahl gerade des Neffen – dessen Drängen, ihn nach Kräften zu protegieren, er im übrigen nachgab¹⁸⁶ – vermuten, daß den alten Mann neben der Sorge um das künftige Geschick seines Bistums auch die Sorge um den weiteren Aufstieg und reichspolitischen Einfluß seiner Familie bekümmerte. Unter schwierigsten Umständen mußte man den Greis, gebettet in eine Sänfte, die von Pferden getragen wurde, über die Alpen in die Ewige Stadt bringen, wo er „die zuvor gemachten Gelübde und Versprechungen mit großer Andacht erfüllte und die Gabe vieler Gnaden und reichlicher Vergebung empfing. Und nachdem er sich vom heiligen Petrus und dessen Stellvertreter, dem Papst, und den übrigen Dienern Gottes und des heiligen Petrus ehrenvoll verabschiedet hatte, . . . beschloß er, Ravenna zu besuchen.“¹⁸⁷ Der Kaiser, voll herzlicher Freude über den unerwarteten Besuch, eilte, nur mit einem Schuh bekleidet, Udalrich entgegen und holte ihn in sein Schlafgemach. Die Kaiserin Adelheid wurde herbeigerufen. Man plauderte traulich miteinander, bis endlich der Bischof, von der Kaiserin sogleich lebhaft unterstützt, seine Bitte vortrug: der Kaiser möge, damit er selber noch ungestörter sich dem Gebet und seinen geistlichen Pflichten widmen könne, Adalbero die Verwaltung der weltlichen Geschäfte des Bistums übergeben und, ihm zu weiterem Trost, die Zusage gewähren, daß er nach seinem Tod dem Neffen den bischöflichen Stuhl verleihen werde. Der Kaiser erfüll-

¹⁸³ GVOu III 389; RBA 79 (nr. 133).

¹⁸⁴ GVOu XXI 407.

¹⁸⁵ „*Zoam . . . suam salvare cupiendo . . .*“ GVOu XXI 407.

¹⁸⁶ Vgl. Udalrichs Ausruf der Reue kurz vor seinem Tod. GVOu XXVI 411 f.

¹⁸⁷ „*votorumque ibi antea dispositorum et promissionibus devotissime expletis, et gratissimorum emolumentorum et indulgentiarum donis acceptis, permissoque salubri a sancto Petro et vicario eius pontifice caeterisque Deo ibi et sancto Petro militantibus honorabiliter accepto, felicem reditum iniit, et Ravennam visitare disposuit.*“ GVOu XXI 407. – Zu Udalrichs Romreisen siehe: Zimmermann, Papstregesten 65 195 (nr. 169 487); Zoepfl, Aufenthaltsorte 37 f.

te die erste Bitte und versprach, auch die zweite einzulösen, „wenn es Gott wolle“. Reich beschenkt entließ Otto I. den Gast.¹⁸⁸

Nach ihrer Ankunft in Augsburg nahm Adalbero im Beisein Udalrichs den Treueid der bischöflichen „milites“ und nachfolgend der ganzen „familia“ des Bischofs entgegen. Der Bischof aber legte – zum Zeichen, daß er sich von allem Weltlichen zurückziehe – das Mönchskleid an. Da ließ sich Adalbero zu einem verhängnisvollen Schritt hinreißen: Weil ihm die Eifersucht einiger Geistlicher, die sich in ihrer heimlichen Hoffnung auf Erlangung der Bischofswürde nach Udalrichs Tod vorzeitig getäuscht sahen, entgegenschlug, maßte er sich an, öffentlich den Bischofsstab zu tragen, „um ihnen so alle Aussicht auf das Bistum zu nehmen“.¹⁸⁹ Er verstieß damit gegen „die Regel kanonischer Rechtlichkeit“, die ihm verbot, die Insignien bischöflicher Gewalt zu gebrauchen, und machte sich der Häresie verdächtig.¹⁹⁰ Dies – nicht die Bevorzugung des Neffen durch den Bischof an sich – wurde zum Anlaß eines peinlichen Nachspiels; denn die Synode von Ingelheim (September 972) forderte Udalrich und Adalbero wegen dieses kanonischen Vergehens zur Rechenschaft.¹⁹¹ Während Adalbero zunächst die Synode mied, trat Udalrich im Mönchsgewand vor die Versammlung, die in Anwesenheit Ottos I. und Ottos II. tagte. Seine Stimme war zu schwach, um sich allen Synodalen verständlich machen zu können. Er ließ deshalb den „clericus“ Gerhard an seiner Statt kniefällig die Synode um Entbindung von allen bischöflichen Pflichten bitten, sehne er sich doch danach, die Welt zu verlassen, nach der Regel des heiligen Benedikt zu leben und „in vita contemplativa“ den Tag seines Hinscheidens zu erwarten.¹⁹² Am nächsten Tag mußte Adalbero vor versammelter Synode und im Beisein des Oheims auf die vier Evangelien eidlich bekräftigen, es sei ihm nicht bewußt gewesen, daß er sich durch das Tragen des Bischofsstabes einer Häresie schuldig mache. Als Udalrich hierauf durch den „clericus“ Gerhard nochmals seine Bitte vortragen ließ: er wünsche, „daß sein Neffe zum Bischof bestellt würde“ und er mit Zustimmung der Bischöfe Gott nach der Regel des heiligen Benedikt in einem Kloster dienen könnte¹⁹³, gab er der Versammlung doch wohl zu deutlich kund, daß ihm nicht allein die „vita contemplativa“ am Herzen liege, sondern ebensosehr die Gewißheit der Anwartschaft seines Neffen auf das Bistum Augsburg. Um diese

¹⁸⁸ GVOu XXI 407.

¹⁸⁹ GVOu XXII 407 f.

¹⁹⁰ „... antistites... irati sunt contra eum, et dicebant, ut contra canonicae rectitudinis regulam in heresim lapsus fuisset...“ GVOu XXIII 408.

¹⁹¹ GVOu XXIII 408 f. – Regesta Imperii II/1 243 (nr. 553c); RBA 84 f. (nr. 150).

¹⁹² „Excellentissimi imperatores et religiosissimi antistites, desiderium domini mei est relinquere seculum, et secundum regulam sancti Benedicti sanctam inire vitam, et in contemplativa vita diem expectare obitus sui. In indumento pro certo habitus exterioris potestis voluntatem cognoscere animi interioris.“ GVOu XXIII 408.

¹⁹³ „... quia desideravit, ut praedictus suus nepos episcopus ordinaretur, et ille secundum regulam sancti Benedicti in monasterio cum eorum consensu Deo servire mereretur.“ GVOu XXIII 408.

noch zu seinen Lebzeiten vollzogen zu sehen, wollte er auf das Bischofsamt verzichten. Die Ehrfurcht vor dem verdienten Bischof erlaubte keinen öffentlichen Widerspruch. Man beschloß deshalb, Udalrich in geheimer Unterredung die Untunlichkeit seines Gesuchs auseinanderzusetzen. „Ehrwürdiger Vater“¹⁹⁴ – so lautete nach der Udalrichs-Vita die ernste Belehrung, die Udalrich zuteil wurde –, „der du die Vorschriften aller kirchlichen Bücher genau kennst und stets den rechten Weg gegangen bist, ohne zu wanken, dir ziemt es nicht, daß du jetzt diesen Weg verläßt und Anlaß zu einem solchen Irrtum gibst, daß ein anderer, solange du noch lebst, Bischof werden sollte; denn wenn durch dich ein solcher Brauch einzureißen beginnt, wird in Zukunft vielen ehrwürdigen und guten Bischöfen, wenn ihre Neffen und Geistlichen Ähnliches verlangen, viel Ungemach daraus erwachsen. Es wäre besser für dich, in dem Amt, in welchem du Gott zu dienen begonnen hast, zu verbleiben, als durch Beharren auf deinem eigenen Willen vielen anderen Ärgernis zu geben.“ Indes erklärten sich die Bischöfe bereit, für die Nachfolge Adalberos im Bistum Augsburg nach Udalrichs Tod einzustehen. Und da Adalbero vom Kaiser mit Zustimmung der Bischöfe zum Stellvertreter Udalrichs ernannt wurde¹⁹⁵, fügte sich der Bischof den Vorstellungen der Synode.

Zufrieden mit dem Ergebnis konnte Udalrich mit seiner Begleitung Ingelheim wieder verlassen. Er hatte sein Ziel erreicht, Adalbero war mit dem Einverständnis nicht nur des Kaisers, sondern auch der geistlichen Großen sein Stellvertreter und designierter Nachfolger. Was für den Bereich des Irdischen noch zu regeln gewesen war, schien nach menschlichem Ermessen geregelt. Nun konnte den Bischof auf der irdischen Bahn nichts mehr halten. Längst hatte er sich mit dem Gedanken an den näherrückenden Tod vertraut gemacht. An der östlichen Außenfront der St. Afrakirche hatte er sich seine Grablege errichten lassen; in ihr stand schon der Sarg, der seine sterbliche Hülle bergen sollte. Jeden Freitag begab er sich an den Ort seines künftigen Begräbnisses, um über ihm die Messe zu feiern.¹⁹⁶ Er war bereit zu gehen...

Nach der Osterwoche 973 reiste er zusammen mit Adalbero „ad castellum Dilinga“. Dort wollte der Bischof bei seinem Neffen, dem Grafen Riwin, und

¹⁹⁴ „Reverende pater, cui nota est omnium ecclesiasticorum librorum normula, qui semper callem rectitudinis ambulasti non deviando, non decet, ut nunc viam, quam semper tenuisti, omittens, seminarium ex te sumat talis error, ut alius in loco tuo te vivente ordinetur, quia si ex te talis consuetudo incipit perpetrari, in posterum multis reverendis et bonis episcopis ab eorum nepotibus et clericis talia desiderantibus multa concrescunt adversa. Melius tibi est, ut in eo ministerio, in quo coepisti Deo servire, permanear, quam tuam voluntatem sequens aliis plurimis scandalum facias;...“ GVOu XXIII 409.

¹⁹⁵ „His consiliis consentiens sanctus episcopus Oudalricus, cum eis in synodum regrediebatur, et tunc cum consensu aliorum antistitum fecit ab imperatore Adalberoni commendari in eorum praesentia, procurationem sui habere, et sub ipso totius episcopatus cautam dispositionem in omnibus adimplere.“ GVOu XXIII 409. – Ob Adalbero überhaupt schon Geistlicher war, ist aus den Quellen nirgends ersichtlich.

¹⁹⁶ GVOu XIV 403.

dessen Gemahlin Hiltegard einige unbeschwerte Tage verbringen¹⁹⁷, gleichsam zum Abschied. Eines Abends ließ sich Adalbero zur Ader; er aß noch mit Udalrich, legte sich dann aber frühzeitig nieder. Wenige Stunden später starb er. Wie der Dieb in der Nacht hatte der Tod dem Bischof genommen, worauf seine ganze Hoffnung für die Zukunft des Bistums gegründet gewesen war. Tiefbetrübt geleitete Udalrich die Leiche des geliebten Neffen nach Augsburg, wo er sie neben seinem Grab bestatten ließ. Während bischöfliche Boten an das kaiserliche Hoflager entsandt wurden, damit der plötzliche Tod Adalberos gemeldet und die durch dessen Hinscheiden erledigte Abtei Ottobeuren auf den Bischof übertragen würde, zog sich Udalrich, als ob er seiner Bischofsstadt entfliehen wollte, an den Staffelsee (wohl in das dortige Eigenkloster) zurück.¹⁹⁸ Dort erreichte ihn die Nachricht, daß der Kaiser seinem Gesuch stattgegeben habe; dort mußte er wenig später auch die Botschaft vom Tod Kaiser Ottos I. (+ 7. Mai 973) empfangen. Er ließ sich nach Augsburg zurückbringen, suchte aber von hier aus auf Bitten seiner Neffen Riwin und Hupald alsbald Wittislingen auf, um Anordnungen zu treffen für den Umbau der dortigen Kirche, bei der sich die Grabstatt seiner Eltern befand. Die Heimreise nahm er über das „castellum Sunnemotinga“ (Sulmetingen), den Sitz seines Neffen Manegold, außerdem regelte er unterwegs die Wahl Roudungs zum Abt von Ottobeuren. Noch im Juni langte er wieder in seiner Bischofsstadt an, müde geworden, des nahen Todes gewiß, niedergebeugt von der Trauer über den Verlust Adalberos und des Kaisers, „dem er stets in allem die Treue bewahrt hatte und für welchen er eine warme Liebe in seinem Herzen hegte“.¹⁹⁹

Die noch verbleibende Zeit war angefüllt von Gebet und guten Werken für das Seelenheil der beiden Verbliebenen.²⁰⁰ In Psalmengesang, geistlicher Lesung, die ihm der „praepositus“ Gerhard vortrug, und geistlichem Gespräch suchte er Trost, und anfangs sah man ihn zuweilen — wie er es gewohnt war — im Kreis seiner Gäste bei Tisch; doch enthielt er sich nun der Speise. Von neuem beunruhigte ihn die Frage seiner Nachfolge, und es scheint, daß er die Domkanoniker, von zweien abgesehen, für eine Wahl Abt Werinhars von Fulda — vermutlich wiederum eines Verwandten — gewinnen konnte; denn als der Abt ihn besuchte, legte er ihm nahe, die Wahl anzunehmen. Freilich, die Vorkehrungen des Bischofs sollten ebenso scheitern wie jene zugunsten Adalberos. In den letzten Wochen verließen die Leibeskräfte Udalrich fast vollständig. Nur mit unsäglicher Anstrengung schleppte er sich täglich, auf beiden Seiten gestützt, in die Kirche, um an der Messe wenigstens teilzunehmen. Dann verbrachte er den Tag in einem Lehnstuhl sitzend und sehnsüchtig den Tod erwartend. Träume quälten ihn, und das Nachsinnen über die Adalbero ge-

¹⁹⁷ GVOu XXIV 409.

¹⁹⁸ GVOu XXV 409 f.

¹⁹⁹ „... et pro obitu imperatoris, cui semper fidem servavit in omnibus, cuius etiam amor pectori eius firmiter conglutinatus est.“ GVOu XXVI 411.

²⁰⁰ GVOu XXVI–XXVII 411–415.

währte Begünstigung legte sich schwer auf sein Gemüt. Einmal erwachte er mit den Worten: „Ach! Ach! Daß ich diesen Neffen Adalbero je gesehen habe! Weil ich ihm zu Willen war, werden sie mich nicht ungestraft in ihre himmlische Gemeinschaft aufnehmen.“²⁰¹ Er beschloß, sich aller seiner Habseligkeiten zu entäußern. In dieser Absicht warf er sich auf einen Teppich vor dem Kreuz in der Kirche, und der Kämmerer mußte die ganze persönliche Habe herbeibringen: einige Chorhemden, sieben oder acht Tischtücher, zwei Wolltücher und zehn Silbersolidi.²⁰² Das Geld vermachte er den Armen, das übrige sollte den Geistlichen gehören. Einige Kleidungsstücke bestimmte er für den Reklusen Ato in Ottobeuren und den gelähmten Rouzon, der auf dem Kirchhof des Klosters Kempten lebte, seinen Nachfolger bedachte er mit einem Mantel von Marderpelz und Hausgerätschaften. Den dritten Teil dessen, was sich an Eigentum auf den „ad suum servicium“ gehörenden Gütern fand, schenkte er den Priestern und den Armen. Eine vorübergehende Besserung seines Zustandes erlaubte ihm, am Fest Johannes' des Täufers nochmals zwei Messen zu feiern. Am frühen Morgen des 4. Juli wußte er, daß seine Zeit gekommen war. Er ließ Asche in Kreuzesform auf den Boden streuen, mit Weihwasser besprengen und sich darauf legen. Dann harrete er, umgeben von seinen Geistlichen, der Rückkehr Riwins, der ihn auf dem Reichstag zu Worms (16. bis 28. Juni 973) vertreten hatte. Nachdem dieser eingetroffen war und dem Sterbenden die Botschaft Kaiser Ottos II. ausgerichtet hatte, empfahl Udalrich seine Seele Gott. Während von der Geistlichkeit die Litanei gesungen wurde, „entschlief er wie in einem süßen Schlummer, und von den Banden des Leibes befreit ging er ein in die Ruhe.“²⁰³

Man bekleidete den Toten — von dem ein „süßer Geruch“ entströmt sei — mit den bischöflichen Gewändern und bahrte ihn in der Dom-Kirche auf. Zwei Tage danach wurde der Leichnam in feierlicher Prozession nach St. Afra überführt. Am 7. Juli bettete ihn Bischof Wolfgang, der Udalrich auf dem Rück-

²⁰¹ „Heu! Heu! quod illum nepotem meum Adalberonem umquam vidi, quia pro eo, quod ei consentiebam secundum desiderium suum, nolunt me inpunitum in suum recipere consortium.“ GVOu XXVI 411 f.

²⁰² „... numerus eorum maior non fuit nisi pauca camisalia et septem vel octo mensalia et duo sarcilia et decem solidi argenti...“ GVOu XXVI 412.

²⁰³ „In illa nocte, anteaquam aurora sextae feriae bene cognosci potuisset, asperso cinere in modum crucis, et aqua benedicta aspersa, se deponi fecit, et sic iacebat, usque dum aurora cunctam latitudinem orbis inluminaret. Tunc Riwinus de palatio rediens intravit, et legationem imperatoris eo audiente recitavit. Eo scilicet viso legationeque audita, oculos levans, secundum suam possibilitatem gratias agebat Deo omnipotenti, qui secundum dicta David prophetae: Voluntatem timentium se faciet et deprecationem eorum exaudiet et salvos faciet. Riwino autem exeunte, statim eadem hora, clericis letaniam devote canentibus, animam Deo commendans, . . . , felici obitu, quasi suavi somno soporatus, ergastulo corporis exemptus migravit ad requiem.“ GVOu XXVII 414. — Zum Reichstag in Worms siehe: Regesta Imperii II/2 280 (nr. 615a); RBA 87 f. (nr. 158).

weg von der Reichsversammlung noch hatte besuchen wollen, in der bereiteten Gruft zur letzten Ruhe.²⁰⁴

Mit Bischof Udalrich von Augsburg war einer der trefflichsten geistlichen Reichsfürsten, die das Heilige Römische Reich in seiner vielhundertjährigen Geschichte hervorgebracht hat, dahingegangen. An ihm als einem ragenden Repräsentanten der ottonischen Reichskirche wie des ottonischen Reiches — neben Bruno von Köln und Wolfgang von Regensburg — mochte man zuversichtlich Hoffnung geschöpft haben, daß das „Experiment“ einer strengen Zuordnung von Reich und Kirche, des „scheinbar einheitlichen, im Grunde aber zum tragischen Selbsterwürfnis vorbestimmten Systems der Weltbewältigung“ (Joseph Bernhart)²⁰⁵ in die Zukunft hinein gelingen könnte. Und doch hatten sich in Udalrichs Nachgiebigkeit gegenüber den Strebungen des Neffen wie überhaupt in der Ausgeprägtheit seines Familiensinns die im System verborgenen mannigfachen Gefahren bereits drohend angekündigt.

²⁰⁴ GVOu XXVII 414 f.; RBA 88 f. (nr. 159).

²⁰⁵ Bernhart 49.

St. Ulrich in St. Gallen

Von Johannes Duft

Die Abtei St. Gallen, benannt nach der Zelle des Iren St. Gallus¹ im 7. Jahrhundert (vielleicht um 612), gegründet durch den Alamannen St. Otmar² 719, aufgehoben durch den gleichnamigen Kanton 1805, steuerte im 10. und 11. Jahrhundert einzigartige Berichte zum Lebensbild ihres ehemaligen Schülers St. Ulrich bei. Sie finden sich in zwei für St. Gallen typischen Quellen, deren Geschichtlichkeit in neuester Zeit wesentlich rehabilitiert worden ist: in den *Vitae sanctae Wiboradae* sowie in Ekkeharts IV. *Casus sancti Galli*. Über deren Aussagen zu St. Ulrich³ soll hier im Licht der derzeitigen Forschungen kurz berichtet werden.

St. Ulrich in den Wiborada-Viten

Die Lebensgeschichte der hl. Wiborada, der Inklusin zu St. Mangen bei St. Gallen, die 926 als Martyrin ihres Inklusengelübdes unter den Beilen der bis nach St. Gallen vorgestoßenen Ungarn⁴ den Tod fand, liegt, wie die gründliche Untersuchung durch Eva Irblich⁵ einwandfrei nachgewiesen hat, in zwei Fassun-

¹ *Vita s. Galli triplex*, hrsg. von Bruno Krusch in MGH, *Script. rer. Merov.* IV, 1902, S. 229–337.

² St. Otmar, die Quellen zu seinem Leben, hrsg. von Johannes Duft, Zürich und Lindau/Konstanz 1959 (= *Bibliotheca Sangallensis*, 4. Bd.).

³ „Manches Glaubwürdige über Udalrich sagen uns die St. Gallener Geschichtsschreiber Hartmann in seiner *Vita s. Wiboradae* (Ende 10. Jahrhundert) und Ekkehart IV. in seinen *Casus s. Galli* (Mitte 11. Jahrhundert).“ So Friedrich Zoepfl, *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter*, München und Augsburg 1955, S. 62.

⁴ Hierüber Johannes Duft, *Die Ungarn in St. Gallen, Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der Sanktgaller Stiftsbibliothek* (= *Bibliotheca Sangallensis*, 1. Bd.), Zürich und Lindau/Konstanz 1957. Darin u. a. S. 14–25 die Berichte Ekkeharts IV., S. 26–35 über St. Wiborada, S. 36–42 über St. Ulrich, S. 48–52 über die Befestigung St. Gallens, also eine Maßnahme, wie Bischof Ulrich sie damals auch für Augsburg getroffen hat, S. 69–79 Quellen und Literatur.

⁵ Es handelt sich um die Überarbeitung einer Innsbrucker Dissertation, die auf Anregung des Verfassers dieser Zeilen entstanden ist: Eva Irblich, *Die Vitae sanctae Wiboradae. Ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild*, St. Gallen 1970 (= Sonderdruck aus den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 88. Heft, Friedrichshafen 1970).

gen vor: Die ältere schrieb Hartmann in St. Gallen um die Jahrtausendwende, die jüngere Herimann ebendort um 1075.⁶ Bemerkenswert ist nun gleich schon deren Aussage, es sei Ulrich von Augsburg gewesen, der bei einem seiner öfteren Besuche in St. Gallen die Anregung zu dieser Biographie gegeben habe. Die schöne Episode⁷, die in der ersten Fassung den Schluß bildet, in der zweiten aber an den Anfang vorverschoben worden ist, lautet in gekürzter Nacherzählung so:

Als Craloh († 958) Abt des Gallusklosters war, kam einstmals der hl. Ulrich nach St. Gallen. Hier besuchte er nach seiner Gewohnheit alle heiligen Stätten und begab sich auch zum Grab seiner ehemaligen Amme – *nutricis suae* – Wiborada. Nach vollendetem Gebet erblickte er unter seinen Begleitern einen hochgebildeten Mönch des Klosters; es war der Dekan Ekkehart I. († 973). Ihn fragte er: „Mein Lieber, hat wirklich noch keiner von euch gelehrten Brüdern das Leben und Leiden dieser heiligen Jungfrau niedergeschrieben?“ Ekkehart mußte die Frage verneinen, fügte aber schuldbewußt hinzu, er wisse wohl, daß er selber diese Aufgabe erfüllen sollte. Denn in einer schweren und schmerzlichen Krankheit, bei der alle ärztliche Kunst nutzlos gewesen sei, habe er das Gelübde abgelegt, im Fall der Heilung Wiboradas Lebensgeschichte zu verfassen. Wirklich sei er gesundet, nachdem man ihm mehrmals ihr Bußgewand aufgelegt habe. Vielfache Hindernisse hätten ihn aber bisher von der Erfüllung seines Versprechens abgehalten. Da tadelte ihn der heilige Bischof und mahnte ihn, nicht untreu zu sein . . .

Während Eva Irblich die Vermutung hatte, es handle sich bei dieser Zuschreibung der Wiborada-Vita an Ekkehart I. – also an eine bedeutende und frühe Persönlichkeit – um einen Topos, betont Walter Berschin⁸ neustens aus beachtlichen Gründen deren Wahrscheinlichkeit, womit auch der durch Ulrich erfolgte Anstoß wieder glaubwürdig geworden ist. Darüber hinaus bestehen mehrfache Beziehungen⁹ zwischen der *Vita I s. Wiboradae*, die also über Hartmann auf Ekkehart I. zurückzuführen sein dürfte, und der *Vita s. Oudalrici* von Gerhard.¹⁰ Während aber E. Irblich diesbezüglich die Ulrichs-Vita als das Vorbild der Wiborada-Vita betrachtete, erschließt W. Berschin aus dem Vergleich der Weissagung Wiboradas an den jungen Ulrich, die sich in beiden Quellen findet,

⁶ Vollständige Edition durch Gottfried Henschen in den *Acta Sanctorum*, Maji tom. I, Antwerpen 1680, S. 282–308, und unverändert nochmals Venedig 1737; teilweise Edition durch Georg Waitz in MGH, SS IV, Hannover 1841, S. 446, 452–457. Handschriften und andere Ausgaben sind bei E. Irblich vollständig angeführt.

⁷ Vgl. Irblich, S. 35–38, 104–106.

⁸ Erstmals schon in der Besprechung des Buches Irblichs in *Deutsches Archiv*, 26. Jg., 1970, S. 588 f.; hernach ausführlich in *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte*, 67. Jg., 1972 (im Druck).

⁹ Sie sind von E. Irblich herausgearbeitet worden; s. dort S. 208 (Register: Ulrich hl. Bischof von Augsburg).

¹⁰ Edition durch Georg Waitz in MGH, SS IV, 1841, S. 377–425.

das Gegenteil, nämlich daß die Wiborada-Vita als Muster für die Ulrichs-Vita gedient habe.

In beiden Biographien ist nämlich eine sehr direkte Beziehung zwischen Ulrich und Wiborada geschildert. Sie betrifft Wiboradas angebliche Prophezeiung gegenüber Ulrich, als er Klosterschüler in St. Gallen gewesen sei. Zur Zeit des Abtes Salomo III. (890–920) hätten die Mönche auf dessen Wink hin den bereits herangereiften und von Wiborada häufig zur Tugend ermahnten Ulrich vertraulich gebeten, in das Kloster einzutreten, um schließlich ihr Abt zu werden. Er habe sich darüber gefreut, habe jedoch bei der Inklusin Rat geholt, die ihm nach drei Tagen am Fenster ihrer Zelle folgendes eröffnet habe:

„Wende deinen Sinn anderswohin! Du kannst hier weder Mönch noch Abt werden. Doch sei darob nicht sehr betrübt und fürchte nicht, der Herr habe deinen Eifer, womit du dich im Gottesdienst geübt hast, vergessen. In einer östlichen Gegend mußt du Bischof werden. Während langer Zeit wirst du glücklich leben. Doch wisse, daß du schließlich auch große Mühsal und manche Anfeindungen von Heiden und Christen erleiden wirst. Gar viele deiner Gläubigen werden getötet, Ortschaften werden verwüstet werden. Diese Drangsal und Verwirrung wird viele Gegenden bedrohen. Wenn dann aber jener Sturm zur Ruhe gekommen sein wird, dann wisse, daß du deine dir noch verbleibende Lebenszeit in großer Friedensruhe zubringen kannst.“ — Beigefügt sei, wie Ulrichs Biograph Gerhard diese *in orientali parte* gelegene Gegend näher beschrieb: Ein Fluß scheidet dort zwei Regionen; er bezeichnete damit den Lech als die Grenze zwischen Bayern und Schwaben.

Diese ganze Schilderung ist früher aus chronologischen Überlegungen als unhistorisch verworfen worden. Alfred Schröder (1901)¹¹, Emil Schlumpf (1927)¹² und schließlich Eva Irblich (1970) — neben anderen und gegen andere¹³ — boten dann aber Klärung und Erklärung, so daß heute die folgende *opinio communis* zu Recht besteht: Trotz der zeitlichen Unstimmigkeit — Wiborada weilte 912 bis 926 in St. Gallen, Ulrich aber hatte die dortige Schule wohl schon 908, vielleicht beim damaligen Besuch des Augsburger Bischofs Adalbero¹⁴, verlassen — hat der Bericht der beidseitigen Viten insofern als glaubwürdig zu gelten, als die entscheidende Begegnung anlässlich einer späteren Reise Ulrichs nach St. Gallen stattgefunden haben dürfte; am wahrscheinlichsten ist das durch die zweite Fassung der Wiborada-Vita angedeutete Jahr 920, als Abt-Bischof Salomo

¹¹ Der hl. Ulrich und die Reklusin Wiborada, in *Historisches Jahrbuch*, 22, München 1901, S. 276–284.

¹² Die hl. Wiborada und der hl. Ulrich in St. Gallen, ein Beitrag zur Wiborada-Kontroverse, in *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte*, 21, 1927, S. 145–151.

¹³ Sie sind genannt bei E. Irblich, S. 127–134, sowie in ihrem Aufsatz: Heilige im Bodenseeraum, St. Ulrich und St. Wiborada, Korrektur an der Datierung ihrer Begegnung an Hand der Vitae Sanctae Wiboradae; erschienen in *Montfort*, 20. Jg., 1968, S. 663–681.

¹⁴ Seine freundschaftlichen Beziehungen zu St. Gallen sind kurz und gut zusammengestellt bei F. Zoepfl (s. hier Anm. 3), S. 58.

gestorben war¹⁵ und die Einsetzung eines klosterfremden Abtes drohte, vielleicht auch das nächste oder übernächste Jahr. Die Tatsache, daß die Sedisvakanz in St. Gallen bis 922 dauerte, läßt jedenfalls Schwierigkeiten und Behinderungen vermuten. Ein Jahr nach der Besetzung des sanktgallischen Abtsstuhles durch Hartmann, der sich in der Folge als ungeeigneter Wirtschaftler erwies, bestieg Ulrich die Cathedra zu Augsburg.

Es erscheint angebracht, an dieser Stelle die Verse über Ulrich und Wiborada wiederzugeben, die sich im gereimten deutschsprachigen Ulrichs-Leben finden, wie es Albert von Augsburg anscheinend gegen Ende des 12. Jahrhunderts aufgrund der Ulrichs-Vita in der Fassung Bernos gedichtet hat¹⁶:

In den selben ziten da bi in
 was beslozen ein klosenere
 Wibrat was sie genant
 von gûten wercken wol bekant . . .
 Sente V̄lrich der ivngelinc
 kundet der urowen siniv dinc.
 Sie sprach: „man sol got dar vmbe vragen
 drier tage la dich niht betragen.“
 Do div vrist ein ende nam
 der iungelinc aber zû ir quam.
 Sie antwûrte ime von deme geiste san:
 „Gotes wille ist niht ewirdiger man
 daz du din zit hie virtribest.
 Ich sage dir wa du belibest.
 Gegen ostern landen ein stat ist
 da flûzet ein wazzer so saget dir Krist.
 Daz selbe wazzer teilt zwei lant;
 da wirdes du bisschof des wis gemant.
 Von heiden und ouch der kristenheit
 lides du da vil widermuticheit.
 Darumbe virzwivil du doch niht
 wander selbe alsus giht:
 Getruwent mir ich han gesiget
 der werlte. Din strit obegeliget.
 Sprich: tûn wir tugent in got
 unser vient virswachet sin gebot.“

¹⁵ Das oft angeführte Todesjahr – so beispielsweise im schönen Lebensbild „Der heilige Udalrich“ von Andreas Bigelmair im Jubiläums-Jahrbuch (2. Folge des Jahrbuchs der Diözese Augsburg) 1955, S. 12 – muß auf 920 verbessert werden. Salomo III., Bischof von Konstanz und Abt von St. Gallen, übrigens ein Weltgeistlicher wie St. Ulrich, starb nach Angabe des sanktgallischen Necrologiums am 5. Januar 920.

¹⁶ Entnommen der von Karl-Ernst Geith besorgten Neuauflage: Albert von Augsburg, Das Leben des Heiligen Ulrich, in Quellen und Forschungen zur Sprach- und

St. Ulrich und St. Wiborada sind seit ihrer persönlichen Begegnung, an der nicht mehr zu zweifeln ist, für die Zeitgenossen und für die Nachfahren sozusagen unzertrennlich geworden. Denn Wiboradas schmerzlicher Tod und Ulrichs lebenslange Prüfungen waren durch die Einfälle der Ungarn verursacht worden. Allein schon diese Koinzidenz läßt eine Verehrung der Martyrin durch den Augsburger Bischof als verständlich erscheinen. Wie dann Kaiser Otto d. Gr.¹⁷ mit seelischer Beteiligung Ulrichs auf dem Lechfeld vor Augsburg am Laurentius-tag 955 den entscheidenden Sieg über diese Landplage errang, mag man die beiden Helden in St. Gallen als die Rächer des Mordes an Wiborada empfunden haben, wodurch die Bewunderung Ulrichs durch die Sanktgaller, auch noch durch Ekkehart IV. im 11. Jahrhundert, verständlich ist. Möglicherweise geht das Patrozinium der St. Laurenzen-Kirche in St. Gallen¹⁸, der Leutkirche neben dem Münster, gleich wie bei vielen anderen derartigen Gotteshäusern auf jenen als providentiell empfundenen Tag zurück. Jedenfalls aber war die Heiligsprechung Wiboradas durch Papst Clemens II. in Rom im Januar 1047, woran heute nicht mehr zu zweifeln sein dürfte, gewissermaßen die Folge und Fortsetzung der Heiligsprechung Ulrichs durch Papst Johannes XV. am 3. Februar 993.¹⁹

St. Ulrich in Ekkeharts Klostergeschichten

Die zweite stift-sanktgallische Quelle, die zur Kenntnis der Persönlichkeit Ulrichs geradezu freigebig beiträgt, sind die literarisch berühmt, historisch aber gelegentlich berüchtigt gewordenen — jedenfalls allzu lange mißverstandenen — *Casus sancti Galli*²⁰ des Sanktgaller Mönches, Dichters, Sängers und Schul-

Kulturgeschichte der germanischen Völker, Neue Folge 39 (163), Berlin und New York 1971. Es handelt sich um die dort S. 27 f. wiedergegebenen Verse 169–172 und 185–206.

¹⁷ Über die Beziehungen Ottos I. zu St. Gallen vgl. J. Duft, Notker der Arzt, Klostermedizin und Mönchsarzt im frühmittelalterlichen St. Gallen, St. Gallen 1972, S. 52–60; ders., Klosterbibliothek vor tausend Jahren, Zum Millenarium des Besuches Kaiser Ottos des Großen im Kloster St. Gallen anno 972 (Kleiner Führer durch die Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen), Gossau SG 1972, S. 3 f.

¹⁸ Sie ist urkundlich zwar erst 1225 nachzuweisen, und befriedigende archäologische Untersuchungen fehlen; vgl. Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. II/1 (Stadt St. Gallen), Basel 1957, S. 97–123. — Die Vermutung geht zurück auf Heinrich Büttner, Markt und Stadt zwischen Waadtland und Bodensee bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts, in Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 11. Bd., 1961, S. 1–26, bes. S. 13 und 24; ders., Der Weg Ottos des Großen zum Kaisertum, in Das Kaisertum Ottos des Großen, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Konstanz 1963, S. 55–80, bes. S. 65.

¹⁹ Hierüber E. Irblich, S. 156–165.

²⁰ Hierüber allgemein, mit Anführung der Handschriften, Ausgaben und Übersetzungen, Eberhard Url, Das mittelalterliche Geschichtswerk „Casus sancti Galli“, in 109. Neujahrsblatt, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen 1969, S. 3–58.

leiters Ekkehart IV. Ihr Herausgeber Gerold Meyer von Knonau²¹ hat sie in der Art des 19. Jahrhunderts geradezu mit Ingrimme nach rein historischen Kriterien beurteilt bzw. verurteilt, wodurch er seine Optik offensichtlich verdunkelte, nicht selten sogar verfälschte. Heute hat Ekkeharts Werk besonders durch Hans F. Haefele²², der dessen längst fällige Neuausgabe vorbereitet, eine grundlegende Rehabilitierung erfahren, die nun auch den darin erzählten Geschichten um Ulrich zugute kommt.

Selbstverständlich wollte Ekkehart, der sogar von seinen Kritikern als „einer der besten Erzähler des Mittelalters“²³ gerühmt worden ist, nach Haefele „die Dinge weniger geschichtlich als literarisch“ ordnen, ist doch „die historische Perspektive ersetzt durch die dramatische“. Denn das „Rhetorische“ ist einer der Grundakkorde der Ekkehart'schen Geschichten, auch jener um Ulrich, und seine an den Klassikern geschulte lateinische Prosa ist vor lauter Kunst beinahe zur „Künstelei“ geworden. Trotzdem gebührt dem Erzähler nicht nur stilistisch-literarisch, sondern auch historisch-sachlich eine gegenüber früher wesentlich erhöhte Glaubwürdigkeit. Sie läßt sich im Zusammenhang mit Ulrich aus zeitlichen, personellen und inhaltlichen Beziehungen²⁴ nachweisen, was hier nur angedeutet sei:

Die chronologische Konfrontierung Ekkeharts IV. mit Bischof Ulrich von Augsburg und Dekan Ekkehart I. von St. Gallen, der auf Ulrichs Ansporn der erste Biograph Wiboradas war, spricht gleich schon für historische Zuverlässigkeit. Ulrich und Ekkehart I. starben 973, Ekkehart IV. aber wurde um 980 geboren und kam in jungen Jahren nach St. Gallen, wo er gegen 1060 starb; seine Geschichten schrieb er in den letzten Lebensjahrzehnten, wohl zwischen 1030 und 1060, nieder.

Neben schriftlichen Quellen, die ihm — nach eigenem Zeugnis und nach heutiger Bestätigung ausgerechnet sowohl über Wiborada wie auch über Ulrich — zur Verfügung standen, besaß und benutzte er in reichstem Maß die mündliche Tradition. Sie ist in klösterlichen Gemeinschaften noch heute stark; sie war es in

²¹ Ekkeharti (IV.) Casus sancti Galli, hrsg. von G. Meyer von Knonau, in Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hrsg. vom Historischen Verein, Neue Folge 5./6. Heft (der ganzen Folge XV./XVI. Heft), St. Gallen 1877. — Von früheren Ausgaben sei hier genannt die durch Ildefons von Arx besorgte in MGH, SS II, 1829, S. 77–147. — Von den Übersetzungen sei nur die neueste (wenn auch nicht durchwegs befriedigende) angeführt: von Hanno Helbling in Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, 3. Ausgabe, Bd. 102, Köln-Graz 1958.

²² Von Hans F. Haefele sind in diesem Zusammenhang die folgenden Aufsätze anzuführen: Untersuchungen zu Ekkehards IV. Casus sancti Galli, 1. und 2. Teil, in Deutsches Archiv, 17. und 18. Jg., 1961 und 1962, S. 145–190 und 120–170; Zum Aufbau der Casus sancti Galli Ekkehards VI., in Typologia Litterarum, Festschrift für Max Wehrli, Zürich und Freiburg i. Br. 1969, S. 155–166; Vita Waltharii manuportis, in Festschrift für Bernhard Bischoff, Stuttgart 1971, S. 260–276.

²³ So selbst von G. Meyer von Knonau, a. a. O. S. LXXXI.

²⁴ Etwas ausführlicher als hier bei J. Duft, Notker der Arzt, St. Gallen 1972, S. 39 ff

einer Zeit, als das menschliche Gedächtnis infolge geringeren Schrifttums weit ausgeprägter war als später, noch unvergleichlich mehr. Die Anekdoten über Mitschüler und Mitbrüder, über Gäste und Gönner blieben und bleiben lebendig, wobei Typisierungen und Stilisierungen für die Charakterisierung der geschilderten Persönlichkeiten sogar vorteilhaft sind. Jedenfalls bot die ununterbrochene Zeugenschaft in der Mönchsfamilie während der wenigen Jahrzehnte zwischen Ulrichs Leben und Ekkeharts Schreiben Gewähr für Zuverlässigkeit.

Dazu gesellt sich heute eine Rehabilitierung auch unter inhaltlichen Gesichtspunkten. Der von den Kritikern erhobene Vorwurf, Ekkehart habe mit seinen *Casus sancti Galli* eine Tendenzschrift gegen seinen Abt Norpert und dessen Reformen schreiben wollen, ist von literarischer wie von monastischer Seite als Mißverständnis und Voreingenommenheit nachgewiesen worden.²⁵ Ekkehart verfaßte nicht eine Streitschrift, sondern nach Haefele²⁶ die „Schul- und Literaturgeschichte“ seines geliebten Klosters, wobei „die einzelnen Persönlichkeiten ihr je besonderes, individuell gezeichnetes Charakterbild“ erhielten, unter ihnen auch Ulrich von Augsburg.

Man hat die von Ekkehart über Ulrich berichteten Charakterzüge bisher nur zögernd – wenn überhaupt – zur Kenntnis genommen. Nachdem nun aber des Erzählers Zuständigkeit – wenn auch im Rahmen seiner literarischen Rhetorik – feststeht, dürften die Hemmungen als weitgehend ungerechtfertigt fallen gelassen werden. Mit der gebotenen Behutsamkeit sei deshalb jetzt kurz angedeutet, in welchen Kapiteln²⁷ und in welchen Zusammenhängen Ekkehart IV. den von ihm und seinen Mitbrüdern verehrten Ulrich geschildert hat. Die Zusammenhänge sind zweifach: vorerst die Einfälle der Ungarn (in den Kapiteln 51 und 57–61), sodann innerklosterliche Auseinandersetzungen (in den Kapiteln 71 und 73–76).

Erstmals kommt Ekkehart IV. in Kapitel 51 auf Bischof Ulrich zu sprechen. Wie er die kriegstüchtigen Vorkehren des Sanktgaller Abtes Engelbert II. (925 bis 933) gegen den im Frühjahr 926 drohenden Ansturm der Ungarn²⁸ zu schildern beginnt, erwähnt er deren damaligen Einfall in Bayern, wobei sie auch Augsburg belagerten, jedoch „durch die Gebete des Bischofs Uodalrich, des heiligsten unter allen Menschen jener Zeit, vertrieben“ wurden und hernach hordenweise Alemannien heimsuchten.

²⁵ Hier sei nur verwiesen auf Kassius Hallinger OSB, *Gorze-Kluny, Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter* (= *Studia Anselmiana*, fasc. XXII/XXIII und XXIV/XXV), Rom 1950 und 1951, S. 1001 (Register: Ekkehard) und 1041 (Register: St. Gallen), besonders S. 187–199, 304, 608 ff.

²⁶ Zum Aufbau der *Casus* (s. oben Anm. 22), S. 157.

²⁷ Die heute gebräuchliche Einteilung in 147 Kapitel geht auf G. Meyer von Knonau (1877) zurück. Sie hat sich, trotz einiger unlogischer Eigenwilligkeiten, im allgemeinen bewährt und wird deshalb beibehalten.

²⁸ Diesbezüglich sei nochmals verwiesen auf J. Duft, *Die Ungarn in St. Gallen* (s. oben Anm. 4), bes. S. 39 ff. und 74 f.

Nachdem er dann in den Kapiteln 52–56 mit großartiger Dramatik das wilde Treiben der eingedrungenen Ungarn im Kloster St. Gallen, wo allein der einfältige Heribald zurückgeblieben war²⁹, sowie ihren baldigen Wegzug geschildert hat, streift er die Ermordung Wiboradas, verweist aber auf das über sie handelnde Buch; es ist die von Hartmann wohl nach der Vorlage Ekkeharts I. geschriebene Vita.

Das mag der Anlaß gewesen sein, um nun einigermaßen unvermittelt die vier Kapitel 57–61 *de sancto Oudalrico* einzuschieben. Es geschah ausdrücklich aus dem Grund, weil der Erzähler bestimmte Überlieferungen der Väter – *dicta patrum quaedam* – vernommen habe, denen er in Ulrichs schon dreimal geschriebener Lebensgeschichte – *in vita eius vel tercio iam scripta* – nicht begegnet sei. Der Hinweis auf die drei Ulrichs-Viten, also auf jene des Dompropstes Gerhard, des Bischofs Gebehard und des Abtes Berno, die Ekkehart somit voll auf kannte, ist bemerkenswert; heute liegt nur noch die Fassung Bernos in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen, diese aber mit eigenhändigen Korrekturen Ekkeharts versehen.³⁰

Es bedeutete dem Erzähler inmitten des Unglücks, das er wegen der Ungarn zu berichten hatte, offensichtlich Trost und Genugtuung, den späteren Überwinder der Ungarn nun im 57. Kapitel als ehemaligen Klosterschüler für St. Gallen in Anspruch nehmen zu dürfen.³¹ „Hier bei den Unsern lernte er den Weg, den er zum Himmel geflogen ist, hinanzufiegen; hier holte er zu den Wundertaten aus, die er jetzt vollbringt.“ Während Gerhard als Ulrichs Lehrer den Waninc anführt, preist Ekkehart den jüngeren Hartmann in dieser Rolle; beide sind in St. Gallen bezeugt. Er rühmt ferner von Ulrich, der doch *canonicus* und nicht Mönch gewesen sei, das tadellose Vorlesen im Refektorium, aber auch seine häufigen und verstohlenen Besuche bei Wiborada, die ihm einen Keuschheitsgürtel – *castitatis cingulum* – gegeben und ihm natürliche und übernatürliche Hilfsmittel gegen das Feuer des Fleisches anempfohlen habe.

Noch vieles andere, so wird dann im 58. Kapitel ausgeführt, habe Ulrich den Vätern über die Unterweisung von seiten seiner geistlichen Amme – *de doctrina nutricis suae* – erzählt. Sie habe ihm von ihrem rauhen Bußkleid ein kleines Kopfpolster genäht, das er an Abstinenztagen auf einen Stein gelegt und als sein

²⁹ Joseph Victor von Scheffel ließ sich davon für seinen „Ekkehard“ inspirieren, verlegte das Geschehen jedoch auf die Insel Reichenau, die in Wirklichkeit von den Ungarn nicht überfallen worden ist.

³⁰ Codex 565, S. 367–420, geschrieben im 11. Jahrhundert, darin Korrekturen und Ergänzungen von der Hand Ekkeharts IV. Vgl. Gustav Scherrer, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, Halle 1875, S. 180; ebd. S. 624 f. Hinweise auf weitere Erwähnungen St. Ulrichs in Manuskripten der Stiftsbibliothek. Dazu Albert Bruckner, *Scriptoria medii aevi helvetica*, 3. Bd., Genf 1938, S. 110. Ferner Werner Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende. Untersuchungen zur Überlieferung und Wandlung der Vita Udalrici als Beitrag zu einer Gattungsbestimmung der Legende*, phil. Diss., München 1967, S. 36.

³¹ So nach Haefele, *Zum Aufbau der Casus* (s. oben Anm. 22), S. 162.

Kissen benutzt habe.³² Daß das schon in Ulrichs Schulzeit geschehen sei, was aus chronologischen Gründen bekanntlich unmöglich gewesen wäre, sagt Ekkehart nicht ausdrücklich, wie er auch die Prophezeiung Wiboradas wegen seines Episkopates nicht anführt. Allerdings betont er weiterfahrend, Ulrichs Gespielen hätten ihn spaßhaft den kleinen Heiligen — *sanctulum* — genannt. Es werden dann liebenswürdige Anekdoten beigefügt: wie ein Mitschüler ihm einen Griffel stahl und sich dabei verletzte; wie er bei einem stolzen Mitschüler, der sich simonistisch ein Diakonat in Konstanz erkaufte, die Stola mit einem Schildgehänge verglich; wie er selbst als *frater conscriptus* mit schönster Stimme das Evangelium vorgetragen habe.

In Kapitel 59 wird hierauf mit Dankbarkeit an Ulrichs häufige Besuche und Wohltaten erinnert; von den Gastmählern erzählten die Väter, die teilgenommen hätten, noch immer. Ekkehart will in diesem Zusammenhang ein *miraculum* festhalten, das er in geradezu spannender Weise zu schildern versteht: den verunglückten und doch geretteten Transport des von Ulrich geschenkten Weines; es war Bozener (*Bozanarius*³³). Das Verdienst am glücklichen Ausgang schrieben sich der Schenker und die Beschenkten gegenseitig zu.

Das weckt in Ekkehart die Erinnerung an eine andere wunderbare Geschichte, die sich in St. Gallen am Festtag des hl. Magnus, also an einem 6. September, ereignet hatte. Die dortige St. Mangen-Kirche³⁴ zum Gedächtnis des seinerzeit aus St. Gallen weggezogenen Apostels des Allgäus hatte der nachmalige Abt-Bischof Salomo vor 890 erbaut, und der Augsburger Bischof Adalbero hatte dort hin eine Armreliquie des Heiligen aus Füssen geschenkt; die Kirche war Ulrich bestens bekannt, hatte er doch dort die Inklusin Wiborada zu Lebzeiten und nach ihrem Tod häufig besucht. Wie er nun also in der Prozession die St. Magnus-Reliquie trug, warf sich ihm, der selber — wie öfters nach Ekkeharts Aussage — leidend war, ein Gelähmter in den Weg, wobei Ulrich ihn anfuhr: „Steh auf, denn auch ich bin krank an den Füßen und kann nicht über dich hinwegschreiten!“ Jener stand auf, war geheilt und folgte der Prozession; Ulrich aber wies das Wunder entschieden von sich und schrieb es dem hl. Magnus zu.

³² Hierüber beispielsweise A. Schröder (s. oben Anm. 11), S. 284: „Ein Gürtel als Symbol der Reinheit, von solchen Händen gespendet, oder ein Kissen aus dem Bußhemd einer weltentsagenden Frau mochten auch einem ernst gerichteten jungen Manne wertvolle Gaben sein.“ Gegen Schröders Ansicht, daß Ekkeharts Schilderungen trotzdem teilweise „reine Erfindung der Phantasie“ oder „Entlehnung aus anderen Heiligenleben“ seien, hat sich schon E. Schlumpf (s. oben Anm. 12) S. 149 f. mit richtigen Überlegungen gewandt. Die neugewonnenen Einsichten in Ekkeharts historische Leistung fallen noch mehr zu seinen Gunsten aus.

³³ Im Sanktgaller Codex 615, der Ekkeharts Casus s. Galli in Abschrift überliefert, hat S. 162 f. eine zierliche Hand zu *Bozanarium* die erklärende Glosse beige geschrieben: *vinum a loco sic dictum*.

³⁴ Hierüber wiederum E. Poeschel (s. oben Anm. 18), S. 123–133. Magnus-Viten finden sich in der Stiftsbibliothek St. Gallen ausgerechnet in jenem Codex 565 (S. 223–283), der auch die Ulrichs-Vita enthält; s. oben Anm. 30.

Noch ist Ekkeharts Schatz klösterlicher Erinnerungen nicht ausgeschöpft, weshalb er im 60. Kapitel³⁵ den Vorwurf gegenüber den drei Biographen Ulrichs wiederholt; sie hätten sogar manches von dem verschwiegen, was über ihn — also schon damals! — im Volk gesagt und gesungen werde (*quae de eo concinnantur vulgo et canuntur*). Drei sich steigernde Episoden werden stilisiert: ein Scherz vor Abt Ymmo, der sich darob schämte; ein Ruf an den Kämmerer Hetti, der dadurch den Fluten des Lech entrissen wurde; schließlich die Rettung Augsburgs vor den Ungarn, als er sich mit den Kleinkindern der Stadt betend auf die Erde warf. Die ergreifende Szene, die sich 926 abgespielt haben soll, ist folgenderweise geschildert:

„Wir wundern uns, daß auch mit keinem Wort erwähnt wurde, wie er bei der Ungarninvasion unter König Heinrich — wir haben schon davon berichtet, es war gerade vor dem Einfall, den sie bei uns verübten — seine eigene Stadt Augsburg durch seine Verdienste von der dichten Belagerung befreite. Denn als schon ein müheloser Einbruch drohte, ließ er alle Kleinkinder der Stadt von den Brüsten der Mütter wegholen und um sich vor den Altären auf den blossen Boden legen; mit ihrem Wimmern vermischten sich die Tränen und die Klagerufe, und so vertrieb er als ein zweiter Ezechias die herandrängenden Feinde. Dieses Gebet war die einzige Ursache dafür, daß jene Wilden die Stadt aufgaben und sich in andere Gegenden zerstreuten.“

An dieser Stelle erinnert sich Ekkehart noch einer weiteren Geschichte aus jener gleichen Zeit: Sie betraf eine sonst nicht bekannte Schwester Ulrichs, worüber das 61. Kapitel berichtet. Ein Vornehmer namens Hugo — *quidam regii generis homo primarius* — habe sie verführt; jener Hugo sei übrigens stets Ulrichs Feind gewesen und habe sich trotz eines schmerzhaften Leidens — es habe *lumbos, in quibus peccaverat*, betroffen — nicht mit ihm ausgesöhnt. Seine Schwester aber sei in das Kloster Buchau eingetreten. Als sich nun die Ungarn dorthin gewandt hätten, habe Ulrich sowohl für sie, als auch für eine andere Nonne — nämlich für Wiborada in St. Gallen — gebetet: Gott möge die eine vor dem Schwert bewahren, die andere aber für das Schwert stark machen. — Damit war der Übergang zu weiteren Erzählungen hergestellt: Ekkehart konnte sich von Ulrich abwenden und neuerdings die herumschwärmenden Ungarn auf seine Feder speißen.

Ulrich war aber noch nicht endgültig entlassen. In einem anderen, späteren Zusammenhang — er betraf nicht Anfeindungen von außen, sondern innerklösterliche Meinungsverschiedenheiten — pries Ekkehart ihn als den Freund St. Gallens und den Friedensstifter. Nach Krieg (926) und Feuersbrunst (937) verstand der unerbittliche Abt Craloh (942–958) bedauerlicherweise nicht, in den

³⁵ Über den sich steigernden Aufbau dieses Kapitels, das eine rhetorische „Gesamtkomposition“ verrät, vgl. H. F. Haefele in Deutsches Archiv 18, S. 135 f. (s. oben Anm. 22).

Streitigkeiten um die Disziplin Maß zu halten und Versöhnung zu bewirken.³⁶ Dazu gesellten sich Parteiungen wegen der politischen Kämpfe zwischen König Otto I. und seinem Sohn, dem Schwabenherzog Liudolf, vor welchem der Abt 953 an den Hof flüchtete. Hier nun weiß Ekkehart im 71. Kapitel glaubwürdig zu berichten: „Obwohl der König nicht gut von ihm dachte, wurde er doch um der Treue willen, die ihn zum Flüchtling gemacht hatte, sowie auf die Fürsprache des heiligen Ulrich, seines ehemaligen Mitschülers, der damals am Hof weilte, gnädig aufgenommen.“

Wie dann der Abt, vermutlich gegen Ende des Jahres 954, nach St. Gallen zurückzukehren wagte, wurde er von Bischof Ulrich begleitet. Was dabei vorerst am Hof und hernach im Kloster an Dramatischem — teils erbaulich und teils ärgerlich — geschah, wie Ulrich als Mann voller Temperament und als Bischof voller Selbstbeherrschung auftrat, wie er als Diplomat zu vermitteln und als Priester zu versöhnen wußte, wie er zu befehlen und zu dienen, zu tadeln und zu raten verstand, wird von Ekkehart in den Kapiteln 73—76 menschlich und mitreißend geschildert. Der Gang der damaligen Ereignisse braucht hier nicht nacherzählt zu werden, da sie direkt die Abtei St. Gallen betrafen; doch die Lichter, die daraus indirekt auf Ulrich fallen, dürften in dessen Charakterbild nicht verschwiegen werden.³⁷

Soviel zu St. Ulrich in Ekkeharts *Casus sancti Galli*! Der Erzähler war aber auch Dichter, was der sogenannte *Liber benedictionum*, d. h. die von der Hand Ekkeharts IV. geschriebene und unermüdlich überarbeitete Sammlung seiner Gedichte, bis heute in der sanktgallischen Stiftsbibliothek³⁸ bezeugt. Darin finden sich in der großen Dichtung, die er den zeitlichen und geistlichen Gefährten der heiligen Gallus und Otmar gewidmet hat, fünf im leoninischen Hexame-

³⁶ Hierüber kurz H. F. Haefele, Zum Aufbau der *Casus* (s. oben Anm. 22), S. 164 f., und J. Duft, Notker der Arzt (s. oben Anm. 17), S. 42.

³⁷ Joseph Bernhart, Bischof Udalrich von Augsburg, in *Augusta 955—1955*, Augsburg 1955, S. 19—52, erwähnt S. 28 mit Recht: „Ulrichs Empfindungsleben ist aus keiner Schrift von seiner Hand zu erschließen, aber die Sätze, die ihn sein Lebensbeschreiber sprechen läßt, kommen aus der warmen Fühlung eines allerwärts teilnehmenden Herzens. Es wäre damit nicht unverträglich, wenn eine Szene in den *Casus S. Galli*, die auf den ersten Blick nicht wenig überrascht, ein wirkliches Vorkommnis erzählte. Im Jahr vor der großen Ungarnschlacht fiel Ulrich die Aufgabe zu, innere Zerwürfnisse des Klosters zu schlichten.“

³⁸ Es ist Codex 393; darin S. 153 die Verse über Ulrich, die das große Gedicht *De aliis sincellitibus amborum* (über die anderen „Zellengenossen“ der heiligen Gallus und Otmar) einleiten. — Edition: *Der Liber benedictionum Ekkeharts IV.* nebst den kleineren Dichtungen aus dem Codex Sangallensis 393, hrsg. von Johannes Egli, St. Gallen 1909 (= *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte*, XXXI); darin S. 222 f. die Verse über Ulrich.

ter gehaltene Verse, die St. Ulrich preisen. Sie seien hier zum guten Ende wiedergegeben:

Gallus Uodalricum ducat³⁹ atque Otmarus amicum.

Amborum in cella puer et spes creverat⁴⁰ illa.

Hac⁴¹ homo virtutes didicit, hac ferre salutes⁴²

Et lateri tutum semper nostro fore scutum⁴³,

A primo flore Wiboradae mactus ab ore.

³⁹ Ekkehart selbst verdeutlichte das Verb *ducat* mit dem darübergeschriebenen *nutrit*.

⁴⁰ Ekkehart schrieb über *creverat* als Variante *vel floruit*.

⁴¹ Ekkehart verdeutlichte dieses *hac* durch die Glosse: *in hac cella*.

⁴² Ekkehart verdeutlichte *salutes* durch die darübergeschriebenen Worte *per miracula*.

⁴³ Dieser Vers ist von Ekkehart später eingeschoben worden.

Bischof Ulrich in Einsiedeln

Von Kuno Bugmann OSB

Die Gegenwart Bischof Ulrichs im Einsiedeln des 10. Jahrhunderts bewegt sich in einer zweifachen, sich immer überschneidenden Phase des vordergründig Faßbaren und der hintergründig sich lagernden Schichten. Dabei hat Herzogin Reginlinde († 958), eine außergewöhnlich starke und einflußreiche Frau, ihren entscheidenden Platz. Mit ihrem zweiten Gemahl, dem Schwabenherzog Hermann I. († 949), wird sie als Stifterin von Einsiedeln angesehen. Sie versteht es, die Großen im Süden des Reiches für Ihre Stiftung zu mobilisieren. In erster Ehe ist sie mit dem Schwabenherzog Burkhard I. († 926) verheiratet, aus welcher Verbindung auch Berta (die „Spinnerin“) kam, die Gemahlin König Rudolfs II. von Hochburgund († 937). Die Tochter dieser Ehe, Adelheid (936–99), wählt Otto d. Gr. (936–73) nach dem Tode Ediths von England 951 zur zweiten Frau. Ita, die Tochter Herzog Hermanns I. und der Reginlinde, wird 948 mit Ottos d. Gr. Sohn aus erster Ehe Liudolf († 957) verheiratet. Zur Sippe Herzog Burkhard's I. gehören Bischof Ulrich, Benno und Eberhard, die beide an den Anfängen von Einsiedeln stehen. Benno († 940), Kanoniker an der Bischofskirche Straßburg, zieht sich 908 in die Einsamkeit des Finstern Waldes (das heutige Einsiedeln) zurück, um im Kreise von Gleichgesinnten am Ort der Zelle des hl. Einsiedlers Meginrad = Meinrad († 861), eines Mönches der Reichenau, das Eremitenleben aufzunehmen. König Heinrich I. (919–36) holt 927 Benno als Bischof nach Metz. Nach Jahresfrist wird dieser von seinen, d. h. des Königs Gegnern geblendet, verzichtet auf das Bistum und kehrt in die Einsiedelei zurück. Seine Sippe (dazu auch der König) fühlt sich für den Geblendeten verantwortlich. Reginlinde scheint dabei die treibende Kraft gewesen zu sein. Das erklärt, daß 934 Eberhard, Propst des Kathedalkapitels Straßburg, mit großem Troß nach dem Finstern Walde zieht, wo er auf dem von Herzog Hermann I. geschenkten Boden die im Walde zerstreuten Einsiedler (mit Benno) sammelt und sich mit ihnen von Mönchen aus St. Gallen in die Benediktinerregel einführen läßt. Die Annahme, daß bei der Berufung der St. Galler Mönche Bischof Ulrich (über Reginlinde) mit im Spiele ist, hat vieles für sich. Ulrich ist Schüler von St. Gallen und kehrt immer wieder dorthin zurück.

Bei der Wahl des Patroziniums für die von Abt Eberhard über der Einsiedelei des hl. Meinrad errichteten Kirche tritt Bischof Ulrich ins helle Licht. Er bringt

nach 940 aus der burgundischen Abtei St. Maurice (im heutigen Wallis) eine Armreliquie des hl. Mauritius nach Einsiedeln. Einfluß Herzogin Reginlindes? St. Maurice gehört zum Hoheitsgebiet Rudolfs II. und Bertas, der nächsten Verwandten der Herzogin. Seit Rudolf II. dem deutschen König Heinrich I. im Jahre 930 die Lanze des hl. Mauritius, des Führers der thebäischen Legion, schenkte, und diese zu den Krönungsinsignien der deutschen Könige gelegt wird, erlebt der Mauritiuskult im ganzen Reich eine weite Belebung. Otto d. Gr. sieht im Führer der thebäischen Legion die Erneuerung des Kaisertums Karls d. Gr. gesichert. Für Einsiedeln wird die Reliquienschenkung zu einem entscheidenden Politikum: sie ist gleichsam das Sigillum für die Erhebung Einsiedelns zu einer königlichen Abtei. Am 27. Oktober 947 wird in Frankfurt M. die Urkunde ausgestellt, in der (das entscheidende Moment) Otto d. Gr. die freie Abtwahl und Immunität für Einsiedeln (. . . ubi dominus Eberhardus heremita ecclesiam in honore sanctae Mariae et sancti Mauriti . . . edificavit) auf alle Zeiten sichert. Die im Stiftsarchiv vorhandenen 20 Kaiserdiplome aus der Zeit der Ottonen zeugen von der Stellung des Stiftes im Süden des Reiches. — Ein beinahe spielerisch sich gebender Zufall darf erwähnt sein: die von Bischof Ulrich geschenkte Reliquie des hl. Mauritius findet in Einsiedeln ihresgleichen. Herzog Hermann I. schenkt schon 930 der Einsiedlergemeinschaft um den geblendeten Bischof Benno Reliquien der Zürcherheiligen Felix und Regula, welche Heilige nach damaliger Überzeugung in den Kreis der thebäischen Legion gehören. Nach dem ältesten Altar- und Reliquienverzeichnis aus dem 10./11. Jh. ruhen denn auch all die Reliquien der thebäischen Martyrer im Mauritiusaltar der Klosterkirche.

Als Symbol gegenseitiger Bindung zwischen der Bischofsstadt Augsburg und dem alemannischen Stammesheiligtum Einsiedeln stehen die Reliquien der hl. Afra, die Bischof Ulrich zusammen mit solchen der hl. Digna nach Einsiedeln schenkt. Von Rom soll der Bischof Reliquien des hl. Paulus und anderer Heiligen gebracht haben.

Treu seiner Art setzt sich Bischof Ulrich in Einsiedeln nicht nur das Andenken des mächtigen Reichsbischofs, sondern auch eines „Dieners der Geheimnisse Gottes“. Obwohl Einsiedeln im Konstanzer Bistumsgebiet liegt, damals vom hl. Konrad († 975) geleitet, tritt Bischof Ulrich für Belange Eberhards und seiner Mönchsgemeinde ein. Von St. Gallen aus erreicht er Einsiedeln. Bischof Ulrich und Abt Eberhard sind in herzlich lauterer Liebe und Freundschaft eins. Das will der Topos beim Abschied des Bischofs kurz vor dem Hinscheiden Eberhards festhalten: „. . . Eberhard gab Ulrich immer wieder den Bruderkuß und sagte tränendes Auges: Nun wirst du mich nicht mehr sehen, bis wir beide nach dem Tode uns in Gottes Gegenwart zu schauen verdienen. Darauf der Bischof: Mein teuerster Vater, dir ist also mein baldiger Tod bekannt. Der Abt: Noch steht dir das Lebensende nicht bevor. Glaube jedoch an die Wahrheit meiner Worte, die ich Dir gesagt. Darauf ging der Bischof weg. Bevor er erneut das Kloster besuchte, schied Eberhard selig aus dem Leben.“

Auch nach dem Tode Abt Eberhards weiß sich Bischof Ulrich Einsiedeln verpflichtet. Er weiht daselbst den Mönch Wolfgang zum Priester. Der aus Schwaben stammende Wolfgang ist Schüler der Reichenau, Student in Würzburg, Lehrer und Leiter der Domschule in Trier, wird um 965 Mönch in Einsiedeln, ist auch da als weitherum bekannter Lehrer tätig, zieht nach 970 mit Erlaubnis seines Abtes Gregor aus uns nicht bekannten Gründen zu den Ungarn. Hinter diesem Schritt vermutete man schon Bischof Ulrich — ob zu Recht? Aus dem Überfall auf das Kloster St. Gallen (926), mehr noch aus der Schlacht auf dem Lechfeld (955) vor den Toren der Bischofsstadt, kennt Bischof Ulrich die wilden Ungarn. Wolfgang wird am Weihnachtsfest 972 von Otto II. (973—83) zum Bischof von Regensburg ausgerufen. Hier scheint der direkte Einfluß Bischof Ulrichs glaubwürdig zu sein. Die beiden Bischöfe treffen sich in ihrem unentwegten Hirtendienst auch im Bemühen um die Reform des Mönchtums in ihren Sprengeln. Wolfgang wird von Einsiedeln und seinem dritten Abte Gregor getragen; Ulrich begegnet in seinen öfteren Besuchen dem gleichen erneuernden Geiste im jungen Kloster. Bischof Wolfgang erweist seinem Mitbruder den letzten Freundesdienst: zusammen mit dem Volk von Augsburg ist er am 7. Juli 973 bei der Totenehrung des heimgegangenen Bischofs und legt Ulrichs Leichnam zur ewigen Ruhe.

Nach dem seligen Hinscheiden lebt Bischof Ulrich in Einsiedeln weiter. Erst in den Handschriften der Stiftbibliothek, die einstens die Mönche von St. Gallen in den Finsterwald brachten. (Ist das St. Galler Prachtevangeliar [cod 17, 10. Jh.] nicht mit Bischof Ulrichs Vermittlung Abt Eberhard übergeben worden?) Ein Mönch des 11. Jahrhunderts schreibt als Ergänzung zum Jahre 923 in den *Annales Heremi* (cod 356, 10. Jh.): S. Udalricus Augustae Vindelicorum episcopus ordinatus mira pietate ac religione praefuit annis L. In den ältesten Kalendarien Einsiedelns (10. Jh.) steht zum 7. August das Gedächtnis der hl. Afra, bald zusammen mit der hl. Digna. Bischof Ulrich wird seit dem 12. Jahrhundert (aus dem 11. Jh. sind Kalendarien auf uns gekommen) stets mit eigener Farbe der Schrift geehrt. Nebst der Ulrichsvita des Berno von der Reichenau (1008—48) in einer Handschrift des Einsiedler Skriptoriums (cod 248, 12. Jh.) ist jene des Dompropstes Gerhard von Augsburg in cod 281 besonders wertvoll (gegen Mitte des 11. Jh. in St. Emmeran zu Regensburg geschrieben): die vita wird ausgezeichnet mit einer ganzseitigen Miniatur (kolorierte Federzeichnung), welche den mit den kultischen Gewändern bekleideten Bischof neben dem Altartisch zeigt, über welchem die Hand Gottes aus den Wolken erscheint. Erwähnt sei auch die Ulrichsvita in der *Legenda aurea* (cod. 629) des Jakob a Voragine (c. 1230—90), geschrieben 1288, seit Mitte des 14. Jh. in Einsiedeln. Abt Ulrich Wittwyler (1585—1600) läßt die auf sein Geheiß 1588 hergestellte prachtvolle Handschrift mit den *Officien* der Patrone Einsiedelns (Meinrad, Mauritius, Iustus, Sigismundus) mit dem *Officium* des hl. Ulrich erweitern (cod 93).

Bis zum großen Klosterbrand 1577 findet sich ein Meßornat, ein Geschenk

Bischof Ulrichs, in der Sakristei der Stiftskirche. Dieser wird am Ulrichsfest gebraucht. Nach dem Hochamt zieht das pilgernde Volk unter dem Meßgewand durch, das von zwei Priestern gehalten wird. Bischof Ulrich wird auch in die Engelweihlegende aufgenommen. (Christus weiht selber die in der ersten Klosterkirche stehende Kapelle des hl. Meinrad zu Ehren seiner Mutter ein. Diese Legende will den Pilgern die Größe des Wallfahrtsortes nahebringen.) Mit Bischof Konrad von Konstanz kommt Bischof Ulrich zur Kirchweihe nach Einsiedeln (948). Die Kapelle in Wilen (Pfarrei Freienbach am Zürichsee) ehrt den Ort, wo die beiden Bischöfe auf ihrem Ritt ausgeruht haben sollen. (Im neugotischen Altarschrein der Kapelle stehen die aus dem 16. Jh. stammenden Holzplastiken der beiden Bischöfe neben Maria mit Kind.) Cosmas Damian Asam (1686–1739) hat Bischof Ulrich mit barockem Pathos neben Bischof Konrad an die Rückwand der Stiftskirche ins gewaltig-feierliche Geschehen der himmlischen Weihe hineingemalt. — Die Verehrung Bischof Ulrichs ist in Einsiedeln bis zur Gegenwart lebendig geblieben. Immer wieder wählen Mönche den Heiligen zu ihrem Schutzherrn, und auch in das neueste Kalendarium (1964) ist das Fest des hl. Ulrich am 4. Juli aufgenommen worden.

Literatur (mit den dort aufgeführten Quellen): Bruckner, Albert, *Scriptoria medii aevi Helvetica* V. Genf, 1943; Bugmann, Kuno, *Der Mönch Wolfgang*. SM 78 (1967) 9 ff.; Henggeler, Rudolf, *Professbuch der fürstlichen Benediktinerabtei U. L. Frau von Einsiedeln*. Zug, 1933; Keller, Hagen, *Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben*. Freiburg i. Br., 1964; Meier, Gabriel, *Catalogus codicum manuscriptorum, qui in bibliotheca monasterii Einsidlensis OSB servantur*. Einsidlae-Lipsiae, 1899; Ringolz, Odilo, *Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. Frau von Einsiedeln I*. Einsiedeln, 1904; ders., *Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln*, Freiburg i. Br., 1896; von Euw, Anton, *Die Schreiberschule von Einsiedeln im 10./12. Jahrhundert* (druckfertiges Manuskript).

Bischof Udalrich von Augsburg und das Mönchtum

Von Friedrich Zoepfl

Nicht zu den saumseligsten, im Gegenteil zu den eifrigsten Verehrern des heiligen Augsburger Bischofs Udalrich (Ulrich; geboren 890, Bischof 923–973) gehörten allezeit die Klöster. Manche Benediktinerniederlassung, wie die zu Augsburg und Neresheim, wählte ihn zu ihrem Hauspatron. Benediktinerklöster bewarben sich schon im 10. und 11. Jahrhundert um Reliquien des Heiligen, so Benediktbeuern, Regensburg (St. Emmeram), Tegernsee, Wessobrunn. Daß der Heilige in Benediktinerklöstern des mittelalterlichen Bistums Augsburg im 11. und 12. Jahrhundert auch liturgisch verehrt wurde, zeigen Kalendarien der Klöster Benediktbeuern (um 1050), Ellwangen (um 1125), Ottobeuren (um 1125 und um 1150).¹ Der Reichenauer Abt Berno verfaßte um 1030 eine *Vita s. Udalrici*, die um 1250 durch eine von einem nicht näher bekannten Priester Albertus besorgte deutsche Umdichtung weiteren Kreisen zugänglich gemacht wurde (vgl. E. Geith, *Albert von Augsburg*. Berlin u. New York. W. de Gruyter 1971). Dankbarkeit mag es gewesen sein und wohl auch ein berechtigtes Gefühl des Stolzes, was die Klöster veranlaßte, diesen Heiligen besonders eifrig zu verehren. In gewissem Sinn war Udalrich ja einer der ihren gewesen. Denn das Leitbild seines geistlichen Ringens war ausgesprochen klösterlich bestimmt und mit ganzem Herzen war er den Klöstern, namentlich den benediktinischen zugetan.

Das benediktinische Lebensideal Bischof Udalrichs.

In früher Jugend schon war Udalrich mit der benediktinischen Lebensform bekannt geworden. Zehn Jahre mag er alt gewesen sein, als ihn seine Eltern (um 900) dem Kloster St. Gallen zur geistigen Ausbildung und religiösen Erziehung übergaben. Wenn sie für diesen Zweck das von der Donauniederung (Wittislingen Lkr. Dillingen war ihr Stammsitz) ziemlich weit entfernte St. Gallen wählten, so deshalb, weil man ihnen gesagt hatte, dort stünden „religiositas“ und „discendi docendique studium“ (Eifer im Lehren und Lernen) in

¹ Vgl. A. Schröder, *Die ältesten Heiligenkalendarien des Bistums Augsburg*; in: *Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg* 1, 1909–1911, 289.

schönster Blüte. Außerdem beherberge dieses Kloster „nobiles dei servi“ (edelgeborene Gottesknechte) in nicht geringer Zahl. Mit Udalrichs religiöser und geistiger Ausbildung wurden in St. Gallen die Mönche Waninc („religiosus vir, grammaticae artis edoctus“) und der jüngere Hartmann, nachmals (922–928) Abt von St. Gallen, betraut. Das klösterliche Leben, wie es damals in St. Gallen gepflegt wurde, machte einen unauslöschlichen Eindruck auf den jungen Udalrich, der offenbar schon von Haus aus religiös veranlagt war. Aber auch die Mönche von St. Gallen hatten ihre Freude an diesem jungen schwäbischen Adeligen und setzten sogar große Hoffnungen auf ihn. Nichts wäre ihnen lieber gewesen als wenn er einer der ihrigen geworden wäre. Aber wohl einem Wunsch seiner Eltern folgend, kehrte Udalrich nach Abschluß seiner Ausbildung (um 907) in die Heimat zurück, um in die Dienste des Augsburger Bischofs Adalpero zu treten. Als jedoch der machtvolle St. Gallener Abt Salomon III. (Abt 890 bis zu seinem Tod 919 Januar 5) gestorben war, erinnerten sich die verwaisten Mönche ihres ehemaligen Zöglings Udalrich und ließen ihn wissen, sie würden ihn gerne zu ihrem Abt wählen, wenn er in St. Gallen den Habit nehmen wollte. Nach reiflicher Überlegung und, wie die Überlieferung will, nach Beratung mit der (seit 912) beim Kloster des heiligen Gallus lebenden Inklusin Wiberat (Wiborada) lehnte Udalrich das ehrenvolle Anerbieten der Mönche ab, blieb aber der Stätte seiner Ausbildung bis zu seinem Tode dankbar und treu verbunden.²

923 wurde Udalrich Bischof von Augsburg. Solange es seine Kräfte erlaubten, kam er der zeitweise sehr schwierigen Aufgabe, die ihm seine Doppelstellung als Seelenhirte und als Lehensträger des Reiches auferlegte, mit voller Hingabe nach. Für sein persönliches Leben aber blieb ihm das monastische Ideal, wie er es in St. Gallen in sich aufgenommen hatte, richtungweisend. Er wurde nicht Mönch. Aber er lebte wie ein Mönch. „Regulam occulte sequens monachorum“, bezeugt von ihm sein Kaplan und Biograph Gerhard (cap. 3). Er trug ein rauhes, härenes Hemd, schlief nicht in einem weichen Federbett, sondern auf Stroh, einem Teppich oder einem Mantel. Er gönnte sich nur eine kurz bemessene Nachtruhe. Oftmals („multis temporibus“, cap. 3) enthielt er sich des Fleischgenusses, auch wenn er Gästen, die mit ihm am Tische saßen,

² Hauptquelle für die Geschichte des Bischofs Udalrich und auch für die folgenden Ausführungen ist die vermutlich von seinem Kaplan, dem späteren Dompropst Gerhard zwischen 982 und 992 verfaßte Vita s. Udalrici. Gedruckt Mon. Germ. Scriptores 4, 381–425. Deutsche Übersetzung von G. Grandaur; in: Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Leipzig 1891. Ich zitiere im Folgenden die Vita nur mit cap. und der entsprechenden Kapitelsnummer. – Regesten des Udalrichlebens: W. Volkert, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg 1, Augsburg 1955, S. 62–89 Nr. 102–159. – An Darstellungen nenne ich hauptsächlich: F. Zoepfl, Udalrich, Bischof von Augsburg; in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 1, München 1952, 30–56. Ders., Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1955, 61–77. Lexikon für Theologie und Kirche 10, 1965, Sp. 454–456. Die angegebenen Darstellungen enthalten weitere Literaturangaben.

Fleischspeisen vorsetzen ließ. Gerne entzog er sich unterhaltenden Gesprächen, um sich desto mehr dem Stillschweigen und dem Gebet widmen zu können.

Am Chorgebet der Domkanoniker, mit denen er sich brüderlich verbunden fühlte, nahm er, sooft er in Augsburg anwesend war, namentlich in der Fastenzeit, gewissenhaft und freudig teil. Sobald der Morgen dämmerte, verrichtete er, wie uns wieder Gerhard (cap. 4) berichtet, in seiner Pfalz die „*Laudes matutinae*“ und andere Gebete. Auf Glockenzeichen begab er sich sofort zum Dom, um mit den „*fratres*“ die „*Vigiliae defunctorum*“ und die Prim zu singen. Während anschließend daran die Kanoniker „*solito more*“ mit dem Kreuz ihren Umgang durch den Kreuzgang abhielten, blieb er selbst betend im Dom zurück. Auch der nun folgenden gemeinsamen Missa und der Tertia wohnte er bei. Er blieb betend in der Kirche zurück, auch während sich die „*fratres*“ zum Capitulum begaben, und verrichtete nach ihrer Rückkehr mit ihnen die Sexta. Darauf ging er, die Psalmen Miserere und De profundis betend, „*cum venia*“ (= *inclinatio*) von Altar zu Altar. Anschließend daran brachte er selbst das Meßopfer dar. Nach den Vesperae besuchte er das von ihm mit viel Liebe umhegte Armenhospiz („*hospitiolum pauperum*“), wusch zwölf Armen die Füße und beschenkte sie mit Almosen. Zur gegebenen Stunde betete er, anscheinend in seiner Kurie, das Completorium.

Außer dem pflichtmäßigen Chorgebet verrichtete er, wenn es seine Zeit erlaubte, täglich noch einen „*cursus*“ zu Ehren der heiligen Maria, des heiligen Kreuzes, aller Heiligen und betete noch das ganze Psalterium (cap. 3). Unterstützt von seinen Kaplänen sang er auch Psalmen, wenn er auf seinem Ochsespann durch sein Bistum fuhr (cap. 6); der Kämmerer der äthiopischen Königin Kandake (Apg. 8, 26–39) war hier sein Vorbild. Wie dieser saß er „*in solio carpenti superposito*“ (auf einem erhöhten Sitz des Wagens) psallierend – „*totum diem*“ sagt, wohl mit etwas Übertreibung, sein Biograph (cap. 5).

Wenn von Udalrich (cap. 3) berichtet wird, er habe gemäß Mt. 25,35 mit freudigem Herzen und heiterer Miene Gastfreundschaft geübt, namentlich gegenüber Klerikern, Mönchen und Nonnen, die bei ihm bleiben konnten, solange es ihnen beliebte, so darf auch darin, wenigstens teilweise, eine Nachwirkung seiner klösterlichen Erziehung gesehen werden. War doch Gastfreundschaft den (benediktinischen) Klöstern durch ihre Regel zur Pflicht gemacht; es ist bemerkenswert, daß Udalrich seine religiöse Verpflichtung zur Gastfreundschaft der gleichen Bibelstelle entnahm wie die Benediktusregel (Mt 25,35), und es gab damals sicher kein Kloster, das sich dieser edlen Pflicht entzogen hätte. St. Gallen hatte, wie uns der bekannte Idealplan der dortigen Klosteranlage aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts zeigt, ein Pilgerhaus für einfache Wandersleute und eine bessere Herberge für vornehmere Gäste.³

³ Vgl. F. Zoepfl, Deutsche Kulturgeschichte 1², Freiburg i. Br. 1931, 199.

Bischof Udalrich und die Klöster.

Was Udalrich in seiner Jugend an leiblicher Hilfe und geistig-seelischen Werten aus klösterlicher Hand empfangen hatte, gab er, Bischof geworden, klösterlichen Gemeinschaften innerhalb und außerhalb seines Bistums mit reichen Zinsen zurück. Die Überlieferung über des Bischofs Verhältnis zu den Klöstern ist zwar lückenhaft. Aber was sich an Hand von einigermaßen verlässigen Quellen über seine Beziehungen zu einzelnen Klöstern sagen läßt, bezieht sich zu der Feststellung: Udalrich gab sich zeit seines bischöflichen Wirkens als liebevoll besorgter „pater monachorum“. Die folgende Übersicht soll den Beweis erbringen.

Durch seine Stellung als Bischof war er mit dem Augsburger Domkapitel, der vornehmsten geistlichen Gemeinschaft im Bistum, rechtlich aufs engste verbunden. Von Spannungen zwischen ihm und dem Kapitel ist uns nichts bekannt. Das aber wissen wir und darauf wurde bereits hingewiesen, daß er die Domherrn, wie es auch unter Mönchen üblich war, als „fratres“ bezeichnete und behandelte (cap. 4), daß er ihnen, als sie nach dem Ungarneinfall von 955 von ihren verwüsteten Gütern weitum im Land keine Getreidelieferungen erhoffen konnten und Not litten, mit Lebensmitteln der bischöflichen Mensa aushalf, damit deren tägliches Opus Dei keine Unterbrechung erleide (cap. 13; Volkert S. 75 f. Nr. 125). Die „matriculi“ (= matricularii, die Geistlichen der Mutterkirche, des Domes) und die Kanoniker, die die Grabesstätte der Martyrerin Afra in Augsburg betreuten, lud er alljährlich an Ostern zu Tisch, um mit ihnen die geweihten Speisen zu genießen, ein gemeinsames, durch Musik erheitertes Mahl zu halten und „laetanter“ die „caritas“, den Minnebecher zu trinken (cap. 4).

Die nahe dem Dom, bei der St. Stephanskirche, nach Bauerreiß dem alten bischöflichen Oratorium, bereits bestehende klösterliche Zelle⁴ erweiterte er 968 April 23 zu einem Kanonissenstift, bestätigte dessen Bewidmung mit Gütern, vermehrte diese durch Überweisung von Einkünften der Domkirche⁵ und genehmigte der neugebildeten Genossenschaft die Freiheit der Äbtissinnenwahl. Als erste Äbtissin setzte allerdings er selbst Ellensind ein, die schon an der bisherigen „cella“ „bona conversatione“ geweiht hatte.

Fünf Klöster sahen im Bischof von Augsburg nicht nur ihren geistlichen Oberhirten, sondern auch ihren obersten weltlichen Herrn. Das waren die damals benediktinischen Klöster Feuchtwang (Vuhtiwanc., Mittelfranken), Füssen (Faucus., Schwaben), Habach (Hewibahc. Landkreis Weilheim. Ob damals benediktinisch, ist nicht ganz sicher; im 11. Jahrhundert wurde dort

⁴ Dieser „cella“ haben vielleicht die „mulieres in civitate congregatae“ angehört, die Udalrich in der Nacht zum 10. August 955 zum Gebet für die von den Ungarn bedrohte Stadt aufrief (cap. 12); vgl. A. Schröder, Alt-St. Stephan in Augsburg, Augsburg 1928, 43.

⁵ Zehnten von Spötting und Münster, letzteres nach Schröder Münsterhausen, nach anderen Münster a. L. (bei Neuburg).

ein Chorherrnstift gegründet)⁶, Staffelsee (Staphense. Inselkloster im Staffelsee. Landkreis Weilheim), Wiesensteig (Wisentesteiga. Bis 1131 Benediktinerkloster, gegründet 861. Bistum Konstanz. Baden-Württemberg, Kreis Göppingen). Diese Klöster standen im Obereigentum der Bischöfe von Augsburg. Die Bischöfe hatten dort die Rechte des Hochstifts zu wahren und bei der Verwaltung ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Udalrich kam dieser mehr weltlichen Aufgabe mit der gleichen Gewissenhaftigkeit nach wie seinen geistlichen Verpflichtungen. Um dem Hochstift die dortigen Rechte nicht entgleiten zu lassen, sperrte er sich dagegen, daß diese Klöster, wenn auch nur lehensweise, in Laienhände gerieten. Höchstens gab er zu, daß für weitabliegende Besitzungen dieser Klöster ein weltlicher Schutzvogt aufgestellt werde. Maßgebender Herr und Verwalter dieser Klöster wollte er selbst sein und ungeschmälert bleiben. Alljährlich nach Ostern begab er sich in diese hochstiftischen Eigenklöster — nicht um dort der Ruhe zu pflegen, wie cap. 5 eigens hervorgehoben wird, sondern um Nachschau zu halten, ob im Geistlichen wie im Weltlichen, vor allem an den Gebäulichkeiten und deren Einrichtung alles in Ordnung sei, aber auch um sich zu vergewissern, ob das Recht der Eigenleute, das „*ius familiae*“, nicht angetastet werde (s. auch Volkert S. 86 Nr. 154).

Zu zwei, nachmals sehr angesehenen Klöstern des Bistums knüpften sich dank der Huld König Ottos engere Bande, zu Kempten und Ottobeuren. In ersterem Kloster wurde Udalrich einmal, als er von St. Gallen auf dem Weg nach Augsburg war, plötzlich von einer schweren Krankheit befallen, vielleicht infolge einer Übermüdung. Er war so geschwächt, daß er ohne Beihilfe nicht mehr gehen, auch keine Nahrung mehr zu sich nehmen konnte. Durch einen Boten ließ er eiligst das von ihm am letzten Gründonnerstag „*aliis ad medicinam et ad indulgentiam peccatorum*“ geweihte Öl holen. Am Pfingstsamstag um die neunte Stunde, als die Klostergemeinde gerade beim „*sollemne officium missae*“ in der Kirche versammelt war — Udalrich hörte vom Krankenbett aus ihrem Gesang zu —, kam der Bote mit dem „*oleum sanctum*“ zurück. Die Mönche beauftragten „*quendam sanctum monachum*“, namens Hiltine, den Kranken mit dem heiligen Öl zu salben. Während die Mönche beim Frühstück saßen, wurde ihnen mitgeteilt, daß sich der Kranke bereits besser fühle. Bei der Vesper stellte er sich schon selbst in der Kirche ein und hielt dort aus bis zum Schluß („*donec vespertinalis laus a fratribus secundum cursum monachorum prolixè perficiebatur*“). Die Genesung machte weiter gute Fortschritte und Udalrich konnte die Heimreise ohne jede Behinderung fortsetzen (cap. 16). Nach diesem Zwischenfall, der Kempten dem Bischof besonders vertraut machen sollte, wurde ihm die Abtei dieses Klosters vom König übertragen. Der Zeitpunkt steht nicht fest, es wird um 950 gewesen sein. Von seinem Recht als Abt Gebrauch machend bestellte Udalrich den Mönch Liuterich zum Dekan

⁶ Vgl. dazu F. Zoepfl, Die gesicherten Aufenthaltsorte des heiligen Udalrich; in: Jubiläumsjahrbuch. 2. Folge des Jahrbuchs der Diözese Augsburg, Augsburg 1955, 33–38.

und dessen Mitbruder Irminhart zum Verwalter (Propst) des klösterlichen Besitzes.⁷ Irminhart erbaute im Obstgarten des Klosters eine (wohl kleine) Kirche. Diese weihte Udalrich (Mai 952) zu Ehren des heiligen Kreuzes sowie der Heiligen Erasmus und Nikolaus, auch bestimmte er einen Mönch zur Besorgung der priesterlichen Dienste an der neuen Kirche. Diesem überwies er als Entgeltung für seine Tätigkeit die ihm selbst als Abt zustehenden Getreide-reichnisse. Sich von der Abtei zu bereichern lag ihm gänzlich fern. Die Kirche selbst ließ er durch die Hand des adeligen Vogtes Salacho mit Besitzungen zu Thingau, Leiterberg, Heimertingen und am Berg Kniebos (=Marienberg zu Kempten) ausstatten.⁸ Hielt sich der Bischof in Kempten auf, dann versäumte er nicht, den fast völlig gelähmten Rouzo zu besuchen, der im Klosterfriedhof ein Häuslein bewohnte und Tag und Nacht betete (c. 26).

Im letzten Jahr seines Lebens sollte Udalrich auch noch Abt von Ottobeuren werden. Diese Abtei hatte König Otto — wann, ist wieder nicht auszumachen — Udalrichs Neffen Adalbero, den sich der Bischof auch zum Nachfolger im Bischofsamt ausersehen hatte, übergeben. Nach dessen überraschendem Tod⁹ unterbreitete der Bischof dem Kaiser die Bitte, mit dem Amt des Abtes von Ottobeuren (Utenbura) ihn selbst zu belehnen. Um aber kein schiefes Licht auf seinen ehrwürdigen Herrn fallen zu lassen, fügte der Biograph dieser Nachricht sofort die Erklärung an: Udalrich verfolgte damit nicht das Ziel, das andere, namentlich weltliche Herren bei ihrem unkanonischen und regelwidrigen Griff auf Abteien im Auge hatten, sich mit den Einkünften der Abtei zu bereichern. Udalrich wollte lediglich den Ottobeurer Mönchen damit zu dem ihnen entwundenen Recht verhelfen, sich selbst ihren Abt zu wählen, der mit ihnen auch die klösterliche Gemeinschaft teilen und sich für das Kloster und die genaue Befolgung der Regel einsetzen sollte. Unverzüglich willfahrte der Kaiser dem Wunsch des Bischofs. Die Botschaft des Kaisers erreichte diesen in Kloster Staffelsee. Dort erhielt Udalrich bald darauf auch die Nachricht, daß der Kaiser am 7. Mai (973) verschieden sei (c. 25). Wenig später, es mag im Juni gewesen sein, machte Udalrich ernst mit seinem Vorhaben, den Ottobeurer Mönchen das Recht der eigenen und freien Abtwahl zurückzugeben (cap. 25; Volkert S. 86 Nr. 156). Als er auf der Rückreise von Sulmetingen (Württemberg. Kr. Biberach), wohin ihn sein Neffe Manegold gebeten hatte, nach Amendingen (Lkr. Memmingen) kam, ließ er die Ottobeurer Mönche dorthin kommen und forderte sie auf, einen in jeder Hinsicht geeigneten Abt aus ihrer Mitte zu wählen, dem er dann getrosten Mutes die Leitung des Klosters übergeben könne. Die Mönche, hochherzig wie der Bischof selbst, baten ihn um einen Wahlvorschlag. Udalrich wies sie auf ihren Mitbruder Roudungus hin. Einstimmig wählten sie diesen. Udalrich überließ dem Gewählten — vorläufig

⁷ Vgl. Volkert, Regesten S. 70 Nr. 115.

⁸ Ebd. S. 71 Nr. 117. Vgl. auch Zoepfl, Bistum Augsburg 70 f.

⁹ Gestorben 973 kurz nach Ostern, das in diesem Jahr auf den 23. März fiel. Vielleicht war sein Todestag der 5. April.

– die abteilichen Rechte und Befugnisse und tat sein Möglichstes, daß der neue Kaiser Otto II. dessen Belehnung mit der Abtei rechtskräftig vollziehe. In Ottobeuren hatte Udalrich einmal – der Zeitpunkt läßt sich wieder nicht angeben – einen frommen Laien („venerandus vir“) namens Ato (Hatto), der abgeschieden von der Welt ganz und allein Gott leben wollte, liturgisch („in Dei nomine“) in eine Zelle eingeschlossen. Ihm bestimmte er letztwillig Kleider aus seiner Hinterlassenschaft (cap. 26).

Die ottobeurische Überlieferung, Bischof Udalrich habe das Kloster mit Reliquien des heiligen Martyrers Theodor, die bis dahin im Chorherrnstift Bischofszell (Kanton Thurgau/Schweiz) verwahrt gewesen seien, beschenkt, steht auf etwas unsicherem Boden. Die Verehrung des heiligen Theodor macht sich in Ottobeuren nicht vor dem 12. Jahrhundert bemerkbar und vom Chorherrnstift Bischofszell fehlen aus der Zeit vor 1100 Nachrichten.¹⁰

Auf sonstige Augsburger Bistumsklöster fällt von den Quellen aus Udalrichs Zeit her wenig Licht. Dem Kloster Benediktbeuern, das unter dem Ungarneinfall von 955 aufs schwerste gelitten hatte, leistete Udalrich beim Wiederaufbau tatkräftige Hilfe. Auf Bitten des Abtes Richolf weihte er an einem 25. September (nach 955) drei beim Kloster errichtete Kirchen oder Kapellen zu Ehren der heiligen Sixtus, Stephanus und Laurentius, dessen Kult nach dem Lechfeldsieg vom 10. August 955 mächtig anstieg.¹¹

Der hochgelehrte Mönch Benediktus, dem Udalrich um 940 seinen Neffen Adalbero zur geistigen Ausbildung übergab, dürfte der nachmalige Abt dieses Namens von Wessobrunn gewesen sein.¹² In der Spätzeit seines Lebens (972 Ende bis 973 Juli) überwies er gemeinsam mit seinem bischöflichen Freund Wolfgang von Regensburg dem Kloster Wessobrunn Zehnten.¹³

Stärker treten im Leben Udalrichs einige Klöster in die Erscheinung, die nicht seinem Bistum angehörten. Von St. Gallen wurde bereits gesprochen. Auch in seiner bischöflichen Zeit kehrte er dort noch gerne ein. So besuchte er (zwischen 942 und 958) das Grab der Klausnerin Wiberat, die bei einem Ungarneinfall (926) gewaltsam ums Leben gekommen war. Bei diesem Besuch soll er den Mönch Ekkehard I. zur Abfassung einer (nicht erhaltenen) Vita Wiberats veranlaßt haben.¹⁴ 954/55 hatte Udalrich gemäß Auftrag König Ottos gemeinsam mit einem Adelung den Abt Craloh in sein Kloster St. Gallen zurückzuleiten, das dieser beim Aufstand Liutolfs 953 verlassen hatte, um sich unter königlichen Schutz zu begeben. Udalrich brachte den Flüchtling dazu, trotz Widerstandes der Mönchsgemeinde die Leitung des Klosters wieder zu übernehmen.

¹⁰ Vgl. Zoepfl, Bistum Augsburg 70.

¹¹ Vgl. Volkert, Regesten S. 77 Nr. 128; Zoepfl, Bistum Augsburg 70.

¹² Vgl. Volkert, Regesten S. 79 Nr. 133.

¹³ Ebd. S. 85 Nr. 152.

¹⁴ Ebd. S. 73 Nr. 123.

Von St. Gallen aus besuchte Udalrich einmal (vor 958) die cella s. Meginradi, Einsiedeln. Was ihn zu dieser damals noch jungen Siedlung (gegründet 923) besonders hinzog, wird nicht bloß der äußerst strenge Geist gewesen sein, der damals das Kloster beherrschte, sondern auch vermutbare verwandtschaftliche Beziehungen zum Stifter, dem Straßburger Domherrn Benno, der wohl aus dem Verwandtschaftskreis des Schwabenherzogs Burchard I. (Herzog 917 bis 926) und damit auch des Bischofs stammte; Udalrichs Mutter Dietpirch scheint Schwester Burchards gewesen zu sein.¹⁵ Udalrich hat Einsiedeln mit einer Armreliquie des heiligen Mauritius bedacht¹⁶, und auch sonst den Mönchen viel Gutes zukommen lassen. Ausführlich, jedenfalls aus eigenem Miterleben hat Propst Gerhard in seiner Vita s. Udalrici (cap. 14) des Bischofs letzte Begegnung mit dem Einsiedler Abt Heberhard, einem „servus Dei sanctus“, beschrieben. Als sein Herr nach liebevoller Unterhaltung mit dem Abt den Reisesegen in der Kirche empfangen hatte („accepto cum orationibus in ecclesia permissio“) und bereits den Reisewagen besteigen wollte, eilte ihm der „sanctus Heberhardus“ noch einmal nach, küßte ihn („oscula caritatis iterans“) und flüsterte ihm unter Tränen zu: In diesem Leben werden wir uns nicht mehr sehen. Udalrich verstand diese Äußerung dahin, er, der Bischof, werde nun bald sterben. Der Abt aber hatte seinen eigenen baldigen Tod angekündigt. Und tatsächlich war der „dulcissimus pater“ nicht mehr am Leben, als Udalrich wieder nach Einsiedeln kam.

Um das Grab des heiligen Mauritius, des Primicerius der Thebaischen Legion, die nach späterer Überlieferung im frühen 4. Jahrhundert den Martyrertod auf sich genommen hatte, zu besuchen und zu verehren, pilgerte Udalrich (um 940) nach Acaunum (= St. Maurice d' Agaune. Kanton Wallis). Das dortige Chorherrnstift (gegründet 515 als Abtei, um 830 in ein weltliches Chorherrnstift verwandelt) war kurz vorher von spanischen Sarazenen, die von der Provence her in das schweizerische Bergland eingefallen waren, zerstört worden. Der Bischof traf die Stätte fast verödet an. Als er am Tag nach seiner Ankunft, einem Sonntag, das heilige Opfer feierte, sammelten sich ein Dutzend Kleriker und viel Volks um ihn. Udalrich begrüßte und beschenkte seine geistlichen Mitbrüder und erzählte ihnen, daß er zur Verehrung des heiligen Mauritius hierher gepilgert sei. Für die freundlichen Worte und Gaben bedankten sich die Kleriker beim Bischof mit Reliquien, die in einer Felsengruft geborgen waren (cap. 15).

Auf dem Heimweg nach Augsburg kehrte Udalrich in der Reichenau („Augia insula“) ein. Abt Alewich nahm ihn gastlich auf und beschenkte ihn mit nicht wenigen Reliquien. Als deren wertvollste wird Udalrich eine „non modica pars de corpore s. Mauricii“ geschätzt haben (cap. 15; Volkert S. 69 Nr. 112).

Bei der Hochachtung, die Udalrich je und je für das monastische Ideal hegte

¹⁵ Vgl. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 28, 1965, 881.

¹⁶ Vgl. Volkert, Regesten S. 78 Nr. 130.

und bezeigte, kann es nicht wundernehmen, daß sich am Ende seiner Tage in ihm mächtig der Wunsch regte, selbst das Mönchsgewand zu wählen und in der Stille eines Klosters sein Leben zu beschließen. Erstmals hören wir von einer dahinzielenden Absicht des Bischofs zwei Jahre vor seinem Tod. Auf der Heimfahrt von seiner letzten Romreise, im April oder Dezember 971, ließ er sich in Ravenna bei Kaiser Otto I. melden. Begleitet von seinem Neffen Adalbero trug er der Majestät sein Anliegen vor, die Verpflichtungen der Hochstiftsverwaltung und damit des Hof- und Heeresdienstes seinem Neffen übertragen zu dürfen, auf daß er selbst, befreit von weltlichen Dingen, sich allein dem Gebet und den Obliegenheiten des Seelsorgeamtes widmen könne; dabei ließ er verlauten, daß er sich Adalbero auch zum Nachfolger wünsche. Ohne Einwendung betraute der Kaiser den Neffen sofort mit den „*saecularium negotiorum commercia*“ und entließ beide aufs huldvollste (cap. 21).

Zu Hause angekommen, nahm Adalbero mit Einwilligung seines Oheims den hochstiftischen Ministerialen und Lehensleuten den Treueid auf seine Person ab. Man geht wahrscheinlich nicht weit fehl, wenn man vermutet, daß der alternde Udalrich von seinem ehrgeizigen Neffen zu dem Entschluß gedrängt worden war, vorerst einmal auf die weltliche Regierung des Hochstifts zu verzichten. Udalrich aber kleidete sich nun wie die Mönche, deren Regel er schon seit Jahr und Tag zur Richtschnur seines Tuns und Lassens gemacht hatte („*indumento more monachorum formato, quorum antea regulam multimodis virtutibus sequi consueverat*“). Der Neffe scheint mit dem Erreichten jedoch nicht zufrieden gewesen zu sein und gab sich in der Öffentlichkeit bereits wie ein Bischof. Um etwaigen Nebenbuhlern Aussicht und Hoffnung auf den Augsburger bischöflichen Stuhl zu benehmen, trug er im Widerspruch zu der herrschenden Rechtsauffassung bereits den Bischofsstab (cap. 22).

So erschien er auch, an seines Oheims Seite, auf der Reichssynode, die im September 972 zu Ingelheim tagte. Über diese Anmaßung waren die Synodalväter aufs höchste entrüstet und forderten von Adalbero Rechenschaft wegen dieser Rechtsverletzung, die sie sogar mit dem harten Ausdruck „*haeresis*“ belegten. Zuvörderst aber wollten sie dem verehrten und verdienten Bischof das Wort zur Sache geben. Da sich dieser nicht mehr kräftig genug fühlte, sich einer so großen Versammlung vernehmlich zu machen, ließ er durch seinen Kaplan Gerhard, den (mutmaßlichen) Verfasser seiner Vita, seine Absicht und sein Anliegen vortragen: Er begehre, sich aus der Welt und der Weltlichkeit ganz zurückzuziehen, nach der Regel des heiligen Benediktus fürder zu leben und als Mitglied einer klösterlichen Gemeinschaft in frommer Beschaulichkeit (in *contemplativa vita*) den Tag seiner Abberufung zu erwarten. Um diese seine bestimmte Absicht allen zu bekunden, sei er in Mönchsgewandung vor ihnen erschienen. Die Synodalväter wollten, bevor sie Udalrichs Bitte um Entlassung aus dem Bischofsamt verabschiedeten, das Vorgehen Adalberos geklärt haben. Nochmals ließ Udalrich durch Gerhard den Synodalvätern die Bitte

vortragen, ihm selbst zu erlauben, sich in ein Benediktinerkloster zurückzuziehen, Adalbero aber zum Bischof weihen zu lassen. Nach reiflicher Überlegung und Beratung, auch Vernehmung Adalberos bestimmten die Synodalfäter den Bischof Udalrich, mit Rücksicht auf das Ärgernis und die üblen Folgen, die aus einem Amtsverzicht zugunsten eines Neffen entstehen könnten, seine Bitte um Entlassung zurückzunehmen. Nach seinem Tod würden sie gegen Adalberos Nachfolge keine Einwendung erheben. Damit gab sich Udalrich zufrieden. Das letzte Wort in dieser heiklen Angelegenheit sprach Gott, der Adalbero noch vor Udalrichs Hinscheiden in der Burg zu Dillingen unerwartet aus Leben und Streben abberief.¹⁷

Als Nachfolger wünschte sich Udalrich nun einen Benediktiner, den Abt Werinhar von Fulda. Aber auch dieser kam nicht zum Zug. Die Frage der Nachfolge blieb zu Udalrichs Lebenszeit, wohl zu seinem tiefen Schmerz, ungelöst. Die schließliche Lösung hätte ihm sicher einen noch viel größeren Schmerz bereitet.

Am 4. Juli 973 starb Udalrich und wurde, seiner Bestimmung entsprechend, in der Grabeskirche der von ihm hochverehrten Martyrerin Afra bestattet. Dem göttlichen Dienst an dieser Kirche oblagen damals Säkularkanoniker. An deren Stelle traten nach einigen Jahrzehnten (1012) Mönche jenes Ordens, dem sich Udalrich selbst am Ende seines Lebens vergelübden wollte, Benediktiner.¹⁸

¹⁷ S. oben Anmerkung 9.

¹⁸ Nicht unterlassen möchte ich, daran zu erinnern, daß 1955 anlässlich der Gedenktage an die Lechfeldschlacht von 955 von hohen Rednern (Bischof Dr. Joseph Freundorfer, Abt Johannes Ruhland) kurz auf Bischof Udalrichs Beziehungen zum Benediktinerorden hingewiesen wurde; vgl. L. Schwarz und M. Hohenester, *Crux victorialis*, Augsburg 1955, 145–149.

Zur Frühgeschichte der Ulrichsliturgie

Von Theodor Wohnhaas

Abt Berno von Reichenau (+ 1048) ist der Verfasser der dritten Ulrichsvita.¹ Den Auftrag dazu erhielt er von Abt Fridebold (1020–1030) von St. Afra in Augsburg. Gegenüber der ersten Vita, die von einem Zeitgenossen des Bischofs Ulrich stammt, der viele Jahre als Dompropst zum engsten Mitarbeiterkreis Ulrichs gehört hat, gegenüber einer zweiten unvollständig gebliebenen des Bischofs Gebehard, zeigt Bernos Neufassung der Ulrichsvita andere Züge.

Hatte Dompropst Gerhard mit historischer Zuverlässigkeit und Gründlichkeit vom Leben des Bischofs Ulrich berichtet, so gestaltete Berno von Reichenau das vorhandene biographische Material im Sinne einer Hagiographie bewußt um, wobei es weniger auf die Fülle von historischen Fakten ankam, als vielmehr auf eine „Konzentration auf das für den Heiligen und seine verehrende Gemeinde Wesentliche“². In der Eliminierung der zeitgeschichtlichen Fakten ging Berno so weit, daß er selbst die für die Augsburger Liturgiegeschichte so aufschlußreichen Kapitel ausklammerte³. Wie sehr Berno mit der Neufassung der Ulrichsvita den Ton der Zeit gefunden hatte, zeigt in den folgenden Jahrhunderten die Breite der handschriftlichen Überlieferung dieser Vita⁴.

Daß der Hagiograph des Bischofs Ulrich auch als Verfasser wohl des ersten Offiziums zur Verehrung des Heiligen in Frage kommt, liegt nahe. Berno war mit Kompositionen von Sequenzen, Hymnen und Tropen hervorgetreten. Während seines römischen Aufenthaltes hatte er sich mit Untersuchungen über das

¹ Zum Stand der Literatur vgl. Friedrich Zoepfl, Der heilige Bischof Ulrich in Geschichte und Kunst; in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 5. 1971, S. 7–18, besonders 7 ff. Nach Drucklegung von Zoepfls Bericht erschien noch: Albert von Augsburg, Das Leben des Heiligen Ulrich, hrsg. v. K.-E. Geith (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker N. F. 39 [163], Berlin, New York 1971.

² Werner Wolf, Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende. Untersuchungen zur Überlieferung und Wandlung der Vita Udalrici als Beitrag einer Gattungsbestimmung der Legende. Diss. München 1967, S. 87.

³ Vgl. Das Leben Oudalrichs, Bischofs von Augsburg. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae übersetzt von Georg Grandaur, Leipzig 1891, S. 27 ff.

⁴ Wolf, a. a. O., S. 22 f.

Verhältnis des römischen Ritus zum deutschen beschäftigt und hier seine musikalischen und liturgischen Kenntnisse erweitert⁵.

Wohl die älteste Quelle für das von Berno verfaßte Ulrichsoffizium ist die Handschrift 898 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Wie die Vita Udalrici fand auch das Offizium Bernos weite Verbreitung. Über fünfhundert Jahre wurden Teile daraus gebetet und gesungen — auch die Melodien werden Berno zugeschrieben — nicht nur im Bistum Augsburg, sondern auch in anderen Gebieten. Noch in der letzten Ausgabe des Augsburger Breviers von 1584 — vor Einführung des römischen Ritus — sind Texte aus Bernos Offizium zu finden⁶. Die Frühdruckausgaben der Augsburger Breviere von 1493, 1504 und 1506⁷, bringen sogar ganze Kapitel aus Bernos Vita S. Udalrici, wie ein Vergleich mit Mignes Patrologia latina (Bd. 142, S. 1185) zeigt.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hat Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien Teile einer Handschrift aus St. Gallen ediert und auch das Ulrichsoffizium Bernos in seine Quellensammlung „Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum“ aufgenommen⁸. Unter die Monumenta liturgiae Augustanae hat es Hoeynck hundert Jahre später nicht mehr eingereiht⁹. In seiner gründlichen Studie über die kirchliche Liturgie im Bistum Augsburg hat er wohl Herkunft und Bedeutung des Textes nicht klar erkannt. Da es sich bei Bernos Offizium vielleicht um den ältesten greifbaren Bestand einer Liturgie des Ulrichsfestes handelt, sei hier der Text des aus Antiphonen, Responsorien, Orationen, aus Collecta, Secreta, Postcommunio ad missam bestehenden Offiziums¹⁰ nach der Edition Gerberts mitgeteilt¹¹:

(*Ant. ad Magnif.*) Venerandi Patris Wodalrici sollemnia magnae iucunditatis repraesentant gaudia: quae merito cleri ac populi suscipiuntur voto, celebrantur tripudio. Laetetur tellus tali compta praesule. Exultet polus tanto ditatus compare. Solus daemon ingemat, qui ad eius sepulchrum suum assidue perdit dominium. Ave nunc corona Martyrum. Salve gloria Confessorum. Simulque Sanctorum decus omnium, nos Christo commenda in perpetuum.

⁵ Hans Oesch, Berno und Hermann von Reichenau als Musiktheoretiker (= Publikationen der Schweizerischen musikforschenden Gesellschaft. Serie II, Vol. 19). Bern 1961, S. 37 und 51. Josef Andreas Jungmann, Missarum solemnna I. Freiburg i. Br. 4/1958, S. 458 und 601. Vgl. ferner die Artikel von Ewald Jammers in MGG I. 1951, Sp. 1795 f. und F. J. Schmale in LThK II. 2/1958, Sp. 258 f.

⁶ Breviarii Augustani Pii V. Pars nocturnalis aestivalis, fol. 108 ff. und Pars diurnalis, pag. 123 ff. Augusta Vindelic. excudebat Valentinus Schönigk 1584. — Vorhanden in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (Sign. Aug. Brev. 1584).

⁷ Die Breviere sind in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg vorhanden (Sign.: 2^o Inc. 910, 8^o Brev. 1504, 8^o Brev. 1506).

⁸ Martin Gerbert, Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum II, St. Blasien 1784, Sp. 117–120.

⁹ F. A. Hoeynck, Geschichte der kirchlichen Liturgie im Bisthum Augsburg, Augsburg 1889.

¹⁰ Oesch, a. a. O., S. 83, gibt eine kurze Inhaltsangabe der Handschrift.

¹¹ Gerbert, a. a. O.

(*Invitatorium.*) Adoremus regem Christum Dominum, qui hodie sanctum Wodalricum perduxit ad regna coelorum.

(*Antiphonae nocturnorum.*) 1. Beatus Wodalricus ex nobilibus & religiosis parentibus Deo praedestinate in salutem plurimorum extitit ortus. Beatus vir.

2. Hunc religiosi parentes commendaverunt in sancti Galli coenobium, sacris litterarum studiis imbuendum. Quare fremuerunt.

3. Qui inter egregios regularis disciplinae magistros dulcissimos theoriae carpebat quotidie fructus.

Domine quid multiplicati.

4. Igitur sacrae institutionis norma sanctus adolescens perductus, in cathedram pontificalem est sublimatus.

Cum invocarem.

5. Vox beato sic ait in visu: Wodalrice episcope scias te hodie hospites suscepturum esse. Verba mea.

6. Inter caetera miraculorum insignia vir Dei persaepe coelesti meruit perfrui visione. Domine Dominus noster.

(*Responsoria I. nocturni tria.*) (R. 1.) Beatissimi pontificis Wodalrici diem natalitium recolentes, qui hunc tantis coruscare fecit virtutibus Christum condignis veneremur laudibus. (V.) Qui inter caetera dignationis suae beneficia huius Sancti nobis donavit patrocinia. Christum.

(R. 2.) Puer Dei inclitus Wodalricus infra duodecim aetatae suae hebdomadarum curricula ex divina admonitione a materno suspendi iussus est lacte. (V.) Ut solido cibo confortatus coelestis verbi dispensator praefiguraretur egregius.

Ex divina.

(R. 3.) Cum transacto infantiae termino iam bonae indolis puer existeret, in sancti Galli coenobium est commendatus sacris litterarum studiis imbuendus. (V.) Ubi multorum futurus magister Deo favente sategit prudenter. Sacris.

7. (*Antiphonae II. nocturni.*) Sanctus sacerdos dum divina quondam celebraret mysteria, dextera Dei superna visibiliter apparuit supra sacrosancta. Domine quis habitabit.

8. Quadam nocte in visu ei sancta Afra apparuit, & locum collocationis proprii sui corporis in ecclesia demonstravit.

Domine in virtute tua.

9. Sanctum Agaunensium locum orandi gratia adivit, ubi Thebaeorum Martyrum reliquias Deo donante adquisivit.

Domini est terra.

10. Quas cum summo honore Augustam attulit, ac in oratorio Dei Genitricis cum hymnis & psalmodiis religiose collocavit. Benedicam.

11. Per oleum, quod sanctus Pontifex in Coena Domini consecravit, plurima curationum beneficia aegrotis Christi gratia condonavit. Te decet.

12. Celebratis missarum solemnibus quemdam fluvium periculosa aquarum inundatione refusum transvadavit cum incolumitate suorum. Bonum est.

(*Responsoria II. nocturni tria.*) (R. 4.) Deo dilectus veluti per divinum oraculum fuerat edoctus in pueritia, in civitate Augusta sacerdotali decoratus est infula. (V.) Hic Dei gratia se praeveniente, ac totius plebis voto in unum concurrente. In civitate.

(R. 5.) Orationes tuae & eleemosynae Vuodalrice Deo sunt acceptae, qui binis antecessoribus tuis te commendavit, ut tibi sacra mysteria celebranti assistant, & ea tecum benedicant. (V.) Vuodalrice episcopo scias te hodie hospites suscepturum esse. Ut tibi.

(R. 6.) Vir Deo plenus dum hostiam salutarem immolaret, ipso ex more signum crucis agente, dextera Dei sancta visibiliter apparuit, quae sacrosancta Dominici sacramenti mysteria coelitus consecravit. (V.) Vere felix & sanctus, cui hora sancti sacrificii dextera Dei apparuit ministranti. Quae sacrosancta.

(*Ant. ad Cantica.*) Surge Vuodalrice, & secundum meum sermonem in ecclesia hodie divinum ministerium festina implere.

(*Responsoria tria III. nocturni.*) (R. 7.)

Quidam verbis viri Dei non obaudiens sensum cum visu & auditu perdidit, sed mox ad ipsum perductus pristinae sanitati est restitutus. (V.) Cuius tribulationibus cum mitissimus condolens indulgentiam & benedictionem donaret. Pristinae.

(R. 8.) Sanctimonialis femina ut per sancti pontificis orationem est sanata, mox currendo praecessit eum laudans & benedicens Dominum. (V.) Pedibus eius provoluta gratiarum actiones egit devota. Laudans.

(R. 9.) Sancte Dei Vuodalrice virtutum gratia plene, spes miserorum, decus ecclesiarum, intende preces populi supplicantis, ut impetres veniam pro delictis. (V.) Ecce quia super pauca fidelis exstitisti, super multa constitutus in gaudium Dei tui introisti. Intende.

1. (*Antiphonae ad Laudes & horas.*) Dominus Iesus Christus de coelo misericorditer in terram prospexit, quando sanctum Vuodalricum catholicae ecclesiae pontificem fieri destinavit.

2. Cultor Dei egregius ad culmen pontificatus divina electione promotus coelestis verbi semina ubique spargebat per fidelium corda.

3. Huius sanctissimi viri salutaria dogmata divinatorum signorum semper coelitus comitabatur efficacia.

4. Sancta Afra martyre viro Dei quondam visione ducatum praebente superiorum civium coetui feliciter meruit adsociari.

5. In huius sacri conventus medio Apostolorum principem vidit cum aliis, quos vel olim in carne vel tunc primum in spiritu cognovit.

(*Ad Bened.*) O beatum virum coelesti visione dignum, qui etiam inter caetera divinae revelationis arcana superventurum Pannonicae gentis didicit bellum, & triumphum Christianae parti coelitus concessum.

(*Ad Magnif. in 2. vesp.*) Sacerdos Dei Vuodalricus cum ex ergastulo carnis ad

aethera esset sublevatus, tanta de exanimi eius corpore suavissimi odoris manavit fragrantia, ut cunctorum ibi adsistentium perfunderet nares & pectora. In cuius veneratione dicamus: Gloria tibi Domine.

(*Collecta ad Missam.*) Deus qui hodiernae festivitatis diem beati Vuodalrici Confessoris tui atque Pontificis transitu gloriosum fecisti: concede propitius, sic tanti Patroni atque Doctoris merita venerari in terris, ut ipsius apud te patrocinia sentiamus in coelis. Per.

(*Secreta.*) Munus Domine nostrae devotionis sacro altari superpositum pia beati Vuodalrici supplicatio tibi Domino Deo nostro reddat acceptum, & ad hoc percipiendum purificet corda omnium nostrum. Per.

(*Praefatio.*) AEquum & salutare. Te quidem in Sanctis tuis mirabilem praedicare, cuius gratuiti semper est muneris, quidquid in eorum vel verbis sonat mirabile, vel virtutibus coruscat insigne. Unde ex eorum collegio beati Vuodalrici Confessoris tui atque Pontificis solemnities celebrantes, eadem sacrosancta Filii tui Domini nostri Iesu Christi dextera petimus in aeternum consignari, quae singularem redemptionis nostrae hostiam ipso sacerdote sacro altari adsistente visibiliter voluisti benedici. Per eundem Christum Dominum nostrum: per quem maiestatem tuam laudant.

(*Postcommunio.*) Coelestium Sacramentorum participes effecti quaesumus Domine Deus noster: ut interveniente beato Vuodalrico Confessore tuo atque Pontifice, & peccatorum nostrum indulgentiam, & vitam consequi mereamur aeternam. Per.

a) Dilectus meus mihi & ego illi, qui pascitur inter lilia. In lectulo meo per noctem quaesivi, quem diligit anima mea &c.

In der Handschrift St. Gallen 898 findet sich auch eine Sequenz zu Ehren des Heiligen Ulrich „Laetare tanta mater prole suavis suevia“, die nicht Teil des oben erwähnten Ulrich-Offiziums ist. Hans Oesch bezweifelt in seiner Studie über Berno und Hermann von Reichenau nicht, daß Berno auch Verfasser dieser Sequenz ist¹². Der Text der Sequenz ist wiedergegeben in den *Analecta hymnica*¹³.

Hundert Jahre später als Berno dichtete der als „poeta celeberrimus nec non musicae artis peritissimus“ gepriesene Udalschalk von Maisach¹⁴, seit 1126 Abt von St. Ulrich und Afra in Augsburg, das Reimoffizium¹⁵ „Inclita devotis“.

¹² Oesch, a. a. O., S. 78 f.

¹³ *Analecta hymnica medii aevi*. Hrsg. v. G. M. Dreves 1–55. Leipzig 1886–1922, 34. Band, S. 283 f.

¹⁴ Über Udalschalk siehe Nonnosus Bühler, *Die Schriftsteller und Schreiber des Benediktinerstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg während des Mittelalters*. Diss. München 1916, S. 20 ff.; ferner Heinrich Hüsch, Artikel Udalschalk in *MGG* XIII. 1966, Sp. 1017 f.

¹⁵ Zum Reimoffizium siehe Wolfgang Irtenkauf in *MGG* XI. 1963, Sp. 172–176, ferner in *LThK* VIII. 2/1963, Sp. 1139.

Von Udalschalk stammt auch der Hymnus „Udalrici gloriosi“ und die Sequenz „Salve sidus puritatis“. Die Texte sind veröffentlicht in den *Analecta hymnica*, teilweise auch in dem von Josef Szövérfy herausgegebenen Handbuch „Die Annalen der lateinischen Hymnendichtung“¹⁶. Nicht erhalten geblieben ist ein Fastentuch mit Bildern zur Ulrichsvita, wozu Udalschalk selbst die Bildunterschriften dichtete¹⁷.

Sequenz, Tropus, Hymnus¹⁸ waren im Mittelalter die Implantationszonen, aus denen sich das liturgische Sondergut eines Bistums, einer Kirchenprovinz, einer Regionalkirche entwickeln konnte. So hat es im ganzen Mittelalter außer den Arbeiten von Berno und Udalschalk nicht an weiteren Beiträgen zum Thema Ulrichsverehrung gefehlt. Freilich sind die Autoren meist unbekannt geblieben. Oft handelt es sich nicht um Neukompositionen, sondern um Umgestaltungen und Umformungen des vorhandenen thematischen Materials. Die Ausbreitung des Kultes im Hochmittelalter, die zunehmende Verehrung im Spätmittelalter, wie sie in den Kirchenpatrozinien¹⁹, in den liturgischen Büchern²⁰, ja selbst im außerliturgischen Bereich²¹ nachweisbar ist, verlangte nach neuen Texten.

¹⁶ *Analecta hymnica*, a. a. O., Band 5, S. 235 ff., Band 9, S. 260 und Band 4, S. 247, ferner Josef Szövérfy, *Die Annalen der lateinischen Hymnendichtung II. Die lateinischen Hymnen vom Ende des 11. Jahrhunderts bis zum Ausgang des Mittelalters*, Berlin 1965, S. 94 f.

¹⁷ Zoepfl, a. a. O., S. 15.

¹⁸ Vgl. die einschlägigen Artikel in MGG und LThK.

¹⁹ Siehe Karl Puchner, *Patrozinienforschung und Eigenkirchenwesen mit besonderer Berücksichtigung des Bistums Eichstätt*. Diss. München, Kallmünz 1932, S. 43 f.; Friedrich Hiller, *Die Kirchenpatrozinien des Erzbistums Bamberg*, Diss. Erlangen 1931, S. 226 f.; Adolf Lagemann, *Der Festkalender des Bistums Bamberg im Mittelalter. Entwicklung und Anwendung*. Diss. Würzburg 1952; in: 103. Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, Bamberg 1967, S. 138 f.; Johann Lehner, *Die mittelalterlichen Kirchenpatrozinien des Bistums Regensburg*. Teil I, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 94. 1953, S. 55; Alois Seiler, *Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B. Forschungen, Band 10)*, Stuttgart 1959, S. 238; Adalbert Krause, *Andenken und Kult des Hl. Ulrich in der Benediktinerabtei Admont*, in: *Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Admont für das Schuljahr 1954/55*; Alfred Cohausz, *St. Ulrich in Paderborn*; *Zeitschrift des Hist. Vereins für Schwaben* 61. 1955, S. 201 ff.; Wilhelm Stüwer, *Die Patrozinien im Kölner Großarchidiakonats Xanten*, Bonn 1938, S. 162; Franz Josef Peters, *Beiträge zur Geschichte der Kölnischen Meßliturgie*, Köln 1951, S. 42.

²⁰ Für die Ulrichsverehrung im Bistum Speyer beispielsweise ist aufschlußreich das Sakristei- und Glöcknerbuch des Münsters, angelegt zwischen 1438 und 1470 von Karstans (Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe 67/452, fol. 68–69). Für eine Überlassung einer Photokopie bin ich der Direktion des BGLAK zu Dank verbunden.

²¹ Margarete Heigl, *Die Überlieferung der Ulrichslegende im späten Mittelalter, insbesondere im Prosapassional*. Magisterarbeit der Phil. Fak. der Univ. Würzburg (1967), S. 63 und 83. Ein Exemplar der Arbeit befindet sich in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg.

Aus der Fülle von Quellen seien hier nur noch einige wenige genannt: die Offizien im Cod. 93 der Benediktinerabtei Einsiedeln²² und die für die Ulrichsüberlieferung so bedeutsame Handschrift Cod. 53 c 7 des Wiener Schottenstiftes²³, ferner die Sequenz „Udalrici benedici“ und der Hymnus „Gaude Syon sublimata“, der später im Offizium durch „Iste confessor“ ersetzt wurde²⁴.

Zugunsten eines einheitlichen Ritus wurde vieles von dem liturgischen Erbe und Sondergut der Regionalkirchen im Zuge der Bestimmungen des Tridentinums gestrichen²⁵. Für Bernos Ulrichsoffizium, für Udalschalks Reimoffizium und für die Arbeiten so vieler Anonymi war kein Platz mehr²⁶.

²² *Catalogus codicum manu scriptorum, qui in Bibliotheca monasterii Einsidlensis O. S. B. servantur descripsit P. Gabriel Meier. Tom I. Einsiedeln 1899, Nr. 93.* Herrn Stiftsbibliothekar Bugmann verdanke ich eine Photokopie der Hs.

²³ *Catalogus codicum manu scriptorum, qui in Bibliotheca monasterii B. M. V. ad Scotos Vindobonae servantur, edidit P. Albertus Hübl, Wien und Leipzig 1899, Kat. Nr. 210.*

²⁴ *Analecta hymnica, a. a. O., Band 55, S. 367 f. und Band 52, S. 308, ferner Hoenyck, a. a. O., S. 385 f. und S. 397.*

²⁵ Friedrich Zoepfl, *Die Durchführung des Tridentinums im Bistum Augsburg*, in: *Das Weltkonzil von Trient. Sein Werden und Wirken*, hrsg. v. G. Schreiber II. Freiburg i. Br. 1951, S. 167 f.

²⁶ Vgl. *Officia propria festorum dioecesis Augustanae iuxta considerationes et iudicium sacrae rituum congregationis recognitae*, Dillingen 1656, S. 45 ff. — *Officia propria festorum dioecesis Augustanae*, Augsburg 1691, S. 48 ff. — *Officia propria sanctorum pro usu cleri, ecclesiae et dioecesis Augustanae*, 1724, S. 6 ff., *Acta Sanctorum Julii Tom II.*, Antwerpen 1721, S. 78 ff. und 92 ff.

Für freundliche Hinweise ist der Verfasser den Vorständen und Mitarbeitern der Diözesanarchive von Aachen, Augsburg, Bamberg, Eichstätt, Freiburg, Köln, Mainz, München, Münster, Osnabrück, Paderborn, Passau, Regensburg, Speyer, Trier und Würzburg zu Dank verbunden.

Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich

Von Walter Pötzl

In jeder Geschichte der Heiligenverehrung findet der hl. Ulrich einen Platz. Gilt er doch als der erste Heilige der Kirche, der vom Papst in Rom heiliggesprochen wurde.¹ Dieser Schritt war richtungweisend für die Ausbildung des päpstlichen Kanonisationsverfahrens.²

Seit dem dritten Jahrhundert war es im Westen üblich, die Eucharistie an den Gräbern berühmter Martyrer zu feiern. Man verehrte die Reliquien und Bilder der Heiligen und errichtete über ihren Gräbern Kapellen und Kirchen. Nach Beendigung der Christenverfolgungen erinnerte man sich an frühere Verfolgungen, die auch ihre Martyrer hervorgebracht hatten, deren Gräber aber in Vergessenheit geraten waren. Man begann nun, nach solchen Grabstätten zu suchen. Hinweise, wo sich solche Gräber befanden, erfuhren Bischöfe und Priester in Visionen. Lag das Grab an einem unwürdigen Ort oder war es in verfallenem Zustand, schritt man zur Erhebung der Gebeine und zur Überführung an eine angemessene Grabstätte. *Elevatio* und *Translatio* wurden zu Akten der Kultbestätigung durch die Amtskirche und blieben es, bis sich der päpstliche Kanonisationsprozeß durchgesetzt hatte.³

Nach der Verfolgungszeit, als niemand mehr seinen Glauben im Martyrium bekennen mußte, begann man, auch jene zu verehren, die in ihrem Leben den wahren Glauben verteidigten. Das galt vor allem den Bischöfen, die in mutigem Einsatz Angriffe auf das Glaubensgut abwehrten, bezog sich aber bald auch auf jene, die sich durch frommes Leben auszeichneten und zu Christus bekannten. Der heilige Martinus von Tours ist einer der ersten Confessores,

¹ St. Beissel, *Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien*, 2 Bände, Freiburg i. Br., 1890–92; P. Molinari, *Die Heiligen und ihre Verehrung*, Freiburg 1964; Artikel „Heiligenverehrung“; in: *LThK* ²V, 104–108; *RGG* ³III, 168–175; B. Kötting, *Heiligenverehrung*; in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe I*, München 1962, 633–641; Ders., *Entwicklung der Heiligenverehrung und Geschichte der Heiligsprechung*; in: *Die Heiligen in ihrer Zeit*, Band 1, ²Mainz 1966, 27–39.

² R. Klauser, *Zur Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens bis zum 13. Jahrhundert*; in: *ZSavRGkan* 40 (1954), 85–101; Artikel „Heiligsprechung“ in: *LThK* ²V, 142 bis 144; *RGG* ³III, 176 f.

³ Vgl. die sehr instruktive Karte „Reliquientranslationen zwischen 600–1200“ von M. Zender und J. Fellenberg gen. Reinold; in: *Atlas zur Kirchengeschichte*, hrsg. v. H. Jedin, K. S. Latourette u. J. Martin, Nr. 28, Freiburg, Basel, Wien 1970.

der mit offiziellem Kult gefeiert wurde.⁴ Den Heiligkeitstitel, der sich in der Verfolgungszeit vom Martyrium herleitete, sah die Friedenszeit vor allem in der Bewahrung der Jungfräulichkeit. Dabei vollzog sich die Nachfolge Christi zwischen den Polen „Absage an die Welt“ und „Dienst an der Welt“.

Hatten die Bischöfe durch *Elevatio* und *Translatio* von Martyrerreliquien den Kult eines Heiligen amtlich bestätigt, wurde ihnen in der Friedenszeit auch für die *Confessores* dieses Recht zugestanden. Die Verehrung aber begann beim Volk, das jene auch nach dem Tod verehrte, von deren heiligmäßigem Leben es überzeugt war.⁵

Die Verehrung des hl. Ulrich vor der Kanonisation 993

Als Ulrich am 4. Juli 973, nach 50 Bischofsjahren, starb, hatten jene, die ihn gekannt hatten, das Bewußtsein, ein Heiliger sei von ihnen gegangen. Zwar war seinen Vertrauten und den Bischöfen des Reiches die Synode von Ingelheim, die im September 972 tagte, noch in Erinnerung, auf der sich Ulrich dazu äußern mußte, daß sein Neffe Adalbero in der Öffentlichkeit bereits den Bischofsstab trug.⁶ Der 82jährige konnte sich aus Schwäche nicht mehr allen Teilnehmern verständlich machen und ließ deshalb seinen Kaplan Gerhard für sich sprechen.⁷ Gerhard brachte als Begründung vor, sein Herr wolle von jetzt an nach der *regula S. Benedicti* leben und in Zurückgezogenheit sein Ende erwarten.⁸ In der Synode herrschte Uneinigkeit, wie der Fall Adalberos zu lösen sei. Die verständigsten Bischöfe aber, die ihrem Augsburger Mitbruder auf der Synode nicht öffentlich widersprechen wollten, taten sich mit ihm außerhalb der Versammlung zusammen und hielten ihm vor, daß, wenn er, der immer den rechten Weg gegangen und niemals davon abgewichen sei, auf seinem Wunsch beharre, für die Nachwelt kein gutes Beispiel gebe.⁹ Man einigte

⁴ Vgl. Artikel „Bekenner“, in: LThK²II, 142.

⁵ Vgl. J. Brosch, *Der Heiligsprechungsprozeß per viam cultus*, Rom 1938; J. Schauerte, *Die volkstümliche Heiligenverehrung*, Münster 1948.

⁶ F. Zoepfl – W. Volkert, *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg*, Band I/1, Augsburg 1955, Nr. 150 (künftig abgekürzt: RBA).

⁷ Gerhard c. 23: „Cumque causa sancti Oudalrici fuisset ventilanda, et ille pro infirmitate tam sonora voce, ut tota synodus audire potuisset, rationem proferre non posset, advocabatur unus suus clericus, nomine Gerhardus.“ MGH SS IV, 408.

⁸ Ibidem: „Tunc praefatus clericus Gerhardus in praesentia omnium dixit: Excellentissimi imperatores et religiosissimi antistites, desiderium domini mei est relinquere saeculum et secundum regulam sancti Benedicti sanctam inire vitam et in contemplativa vita diem expectare obitus sui.“

⁹ Ibidem: „Episcopi autem, quamvis eis ex toto non placeret, aperte ei in synodo contradicere, noluerunt petitionem suam, sed sapientissimi ex ipsis cum consilio aliorum extra synodum eum ambulare cum illis postulaverunt, ibique cum eo et cum suis clericis sapientissimis secretam locutionem habuerant dicentes: Reverende pater,

sich, Ulrich solle bis zu seinem Tod im Amt bleiben, Adalbero aber sein Nachfolger werden. Im 27. Kapitel der *Miracula S. Oudalrici* wird berichtet, das ganze Volk habe aus eigenem Antrieb den Todestag des heiligen Ulrich feierlich begangen. Ein Bauer, der an diesem Tag im Heu arbeitete, sei dafür so bestraft worden, daß er es nie mehr gewagt habe, den Tag des Heiligen zu mißachten.¹⁰

Außer in Gerhards *Vita S. Udalrici* wird Ulrichs Tod im 10. Jahrhundert erwähnt im Nekrolog der Abtei Reichenau¹¹, im *Necrologium Merseburgense*¹² und in den *Annales Sangallenses maiores*.¹³ Drei, sicher dem 10. Jahrhundert angehörende Kalendare verzeichnen am 4. Juli Ulrichs Fest: das zwischen 983 und 994 entstandene Wolfgangssakramentar¹⁴, ein Kalendar aus St. Gallen¹⁵ und ein Kalendar aus Kempten¹⁶. In allen drei Fällen ist die Aufnahme Ulrichs in den Festkalender durch seine besonderen Beziehungen zu diesen Klöstern und Kirchen zu erklären. Den Mönch Wolfgang, den späteren Bischof von Regensburg, hatte Ulrich zum Priester geweiht. Am 7. Juli 973 setzte Bischof Wolfgang den hl. Ulrich bei der St. Afra-Kirche bei. Wolfgang wird von Anfang an zu den Verehrern des hl. Ulrich gezählt haben.¹⁷ In St. Gallen war Ulrich erzogen worden, Abt Salomon hatte ihn als seinen Nachfolger vorgesehen, und in seiner Bischofszeit treffen wir Ulrich wiederholt in St. Gallen.¹⁸ Das Kloster Kempten war Ulrich von König Otto verliehen worden, Ulrich hatte dort eine Kirche geweiht und ausgestattet, und schließlich von Kaiser Otto 963 die Gewährung der freien Abtwahl für Kempten erwirkt.¹⁹

Bei der zeitlichen Einordnung dieser Kalendernotizen wurde als „terminus post quem“ das Fest der hl. Ulrich angesehen, wobei man bei „terminus“ an das Jahr seiner Kanonisation, 993, dachte und nicht an das Jahr seines Todes 973. Die Generation nach Ulrich aber hatte keinen Anlaß, einen Heiligen nur

cui nota est omnium aeclesiasticorum librorum norma, qui semper callem rectitudinis ambulasti non deviando, non decet, ut nunc viam, quam semper tenuisti, omittens, seminarium ex te sumat talis error, ut alius in loco tuo vivente ordinetur, quia, si ex te talis consuetudo incipit perpetrari, in posterum multis reverendis et bonis episcopis ab eorum nepotibus et clericis talia desiderantibus multa concresecunt adversa. Melius tibi est, ut in eo ministerio, in quo coepisti Deo servire, permanes, quam tuam voluntatem sequens aliis plurimis scandalum facias“;

¹⁰ *Miracula S. Oudalrici* c. 27: „... cum cunctus populus sua sponte natalicium sancti Oudalrici solemniter celebraret...“. MGH SS IV, 424.

¹¹ *Necrologium Augie divitis*. MGH Necr. I, 277.

¹² Neue Mitteilungen des Sächsisch-Thüringischen Geschichtsvereins II, 236.

¹³ St. Galler Mitteilungen 19, 294 f. — zu allen dreien vgl. RBA 159.

¹⁴ J. B. Mahler; in: *Der hl. Wolfgang*, Festschrift 1894, 163–181.

¹⁵ E. Munding, *Die Kalendarien von St. Gallen*, 2 Bände, 1948/51.

¹⁶ H. Tüchle, *Das Kalendar von Kempten*, in: SM 81 (1970), 7–21.

¹⁷ RBA 136 und 152, 159.

¹⁸ Gerhard, *Vita S. Udalrici* c. 1; RBA 102, 123.

¹⁹ RBA 115, 117 (vgl. dazu auch den Eintrag in dem in Anm. 16 erwähnten Kemptener Kalendar zum 9. Mai), 134.

dann in ein Kalendar aufzunehmen, wenn seine Heiligkeit durch päpstlichen Beschluß festgestellt war.

Einen weiteren, bisher unbeachteten Hinweis auf die Verehrung Ulrichs vor 992 in Frankreich bringt der gelehrte Abt Adso, der von 968 bis 992 das Kloster in Montier-en-Der (Haute-Marne) leitete. Auf Wunsch Bischof Gerhards von Toul beschrieb er Leben und Wunder des hl. Mansuetus. In diesen *Miracula S. Mansueti* berichtet er von einer Wallfahrt „ad sancti Odelrici merita“ und rühmt vom hl. Ulrich „cuius corpore resplendet Suava Augsburga“. Adso starb 992 auf einer Reise ins Heilige Land. Die *Miracula* dürften wesentlich früher entstanden sein. Die Stelle zeigt, wie weit bereits der Ruf von Ulrichs Heiligkeit etwa zwischen 980 und 990 gedungen war.^{19a}

Wer den *Miracula* als Beweis für die Verehrung des hl. Ulrich gleich nach seinem Tod mißtraut, erhält ein unumstößliches Dokument für die Verehrung Ulrichs noch vor der Kanonisation anlässlich der Weihe des Domes von Halberstadt. Am 16. Oktober 992 erteilte Bischof Hildiward von Halberstadt unter Assistenz der Erzbischöfe von Mainz, Magdeburg und Bremen und der Bischöfe von Augsburg, Worms, Paderborn, Verden, Zeitz, Havelberg, Mecklenburg und Padua (=päpstlicher Legat ?) seiner Bischofskirche die Weihe. Bei dem glanzvollen Festakt waren von den weltlichen Großen zugegen: König Otto III., Kaiserin Adelheid, die Äbtissinnen Mathilde von Quedlinburg und Hedwig von Gernrode und Herzog Bernhard von Sachsen. Bischof Liutold von Augsburg weihte den Altar zu Ehren der Heiligen Sebastian, Bonifatius, Liudger, Magnus, Ulrich und Afra. Die Verehrung Ulrichs als Heiliger noch vor seiner Kanonisation wird in diesem Weiheakt besonders deutlich.²⁰

Über die Art der Verehrung zwischen Tod und Kanonisation geben die *Miracula S. Udalrici*²¹, die auf der Synode in Rom vorgelesen wurden, einigen Aufschluß. Man hat ihnen bisher zu wenig Beachtung geschenkt.

Die Wunder, die sich am Grab eines Heiligen ereignen oder die auf seine Fürbitte hin nach seinem Tod gewirkt werden, wurden schon immer einer Aufzeichnung würdig befunden. Wunder mehren das Ansehen eines Heiligen, seines Grabes und seiner Stadt. Der mittelalterliche Mensch glaubte an die Wunder. Für ihn wurde damit Gottes Macht und die seiner Heiligen sichtbar. Die *miracula s. Udalrici* berichten von mehreren Heilungen, die Fieberkranken, Blinden, Tauben, Besessenen und Verletzten zuteil wurden. Neben den Heilungen werden auch andere Ereignisse als Wunder betrachtet. In Kapitel I

^{19a} MGH SS IV, 514; zu Adso: Wattenbach-Holtzmann, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier. Darmstadt 1967, 187 f.; LThK²¹, 159.

²⁰ *Gesta episcoporum Halberstadensium*, MGH SS 23, 88; *Thietmari Merseburgensis chronicon* IV, 18; MGH SS rer. Germ. NS 9, 152 f.; *Annales Quedlinburgenses*, MGH SS 3, 69; vgl. dazu RBA 186.

²¹ MGH SS IV, 419–425.

vermag eine Kerze keinen Schaden anzurichten, die brennend auf eine über das Grab Ulrichs gebreitete Decke fällt. Als Sanktionswunder könnte man die Kapitel 11–13 und 27 ansehen. Wer den hl. Ulrich nicht verehrt, wird bestraft. Im Bereich der Besitzungen des Hochstifts, in Bobingen und Aitingen, war es üblich, einen Trunk „pro caritate sancti Oudalrici“ zu nehmen. In Kapitel 27 der *Miracula* wird ein Bauer bestraft, weil er am Tag des hl. Ulrich arbeitete.

Die Inhaltsangaben der *Miracula*-Kapitel vermitteln ein anschauliches Bild. Ortsbeifügungen lassen die Verbreitung der Ulrichsverehrung zwischen 973 und 992 vermuten.

Kapitelüberschrift:

Lokalisation:

- | | |
|---|---|
| 1. De cereo qui cecidit supra tapetium. | Grab des Heiligen |
| 2. De eo qui de febre ibi liberatus est in primis. | homo de provincia Noricorum |
| 3. De multitudine a febris liberatorum. | in istis regionibus |
| 4. De eo, qui unum de baculis abstulit. | de familia S. Mariae
(= Dom) |
| 5. De Adalgero presbitero. | de congregatione S. Afre |
| 6. De his, qui de baculis fulciebantur. | — |
| 7. De multitudine baculorum. | — |
| 8. De cuiusdam mulieris filia sanata. | in pago Keltenstein |
| 9. De eo, cui aures et linguae solutae sunt. | de oppido Touningewe
(Thingau) |
| 10. De similario episcopi Heinrici. | ex familia episcopi Heinrici |
| 11. De eodem, qualiter de vulnere ereptus est. | in oppido Pobinga (Bobingen) |
| 12. De Adalhardo, qui caritatem sancti Oudalrici
bibere recusavit. | (Groß)Aitingen |
| 13. De Walkero, qui etiam caritatem contempsit
et mortuus est. | Aitingen |
| 14. De Herevunso, qualiter sanitati restitutus est. | in civitate Augusta |
| 15. De Hiltipaldo, qui lumen oculorum recepit. | de oppido Messinga |
| 16. De Roudperto, qui primum in itinere, postea
ad sepulchrum sanatus est. | de oppido Affelerah
(Apfeltrach) |
| 17. De Liuterico, qui visum recepit. | de regno etiam Lotharii |
| 18. De clerico, qui loquelam amissam recepit | in Augusta civitate |
| 19. De caeco, qui lumen in via recepit, et ducto-
rem suum ad sepulchrum portavit. | —qui cum Smutteram fluvium
transgrederetur |
| 20. De matrona a demono liberata. | in Francorum provincia |
| 21. De filio Volizlawi ducis. | in regione Sclavorum |
| 22. De Misicone duce, quomodo liberatus est. | dux Wandalorum, Misico
nomine |
| 23. De muliere, quae a demonio liberata est. | mulier de Curensi Retia |

24. De elemosinaria Habrahami episcopi liberata. de villa Camera
 25. De caeco, quem ductor spoliatum dimisit. de Onarehusa
 (= Oberhausen?)
 26. De puerulo, qui de ponte cecidit in amnem. super pontem Vindicis
 27. De eo, cui foenum in favillas mutatum est. iuxta Danubium
 28. De muliere, cui manus contractae sunt. in planicie Lehfeldici campi
 29. De claudo, cui caballus in pedibus vitiatus est. de Burgundionum provincia
 30. De infirmo, qui contra voluntatem portanti- —
 um de lecto exsilivit.

Im Epilog spricht Gerhard davon, daß er nur Beispiele anführen wollte; hätte er alle Wunder einzeln aufgezählt, hätte dies nur mit Gottes Hilfe geschehen können.²² Das ist zu sehr Topos, als daß man dieser Feststellung viel Bedeutung beimessen könnte. Bei den 30 Miracula sind nur Ansätze eines Ordnungsprinzips erkennbar. Die Kapitel 2–7 handeln von Fieberheilungen, wobei die Kapitel 4–7 wiederum enger zusammengefaßt sind, weil es in ihnen um die baculi geht, die von den Kranken nach der Heilung am Grab niedergelegt wurden. Die Kapitel 10–13 berichten von dem Brauch, „pro caritate (amore) sancti Udalrici“ zu trinken. Dabei sind die Kapitel 10 und 11 durch die Person des Liutnotus und die Kapitel 12 und 13 durch den Ort Aitingen miteinander eng verbunden. Vermutlich waren diese Ereignisse schon bekannt, als Gerhard gebeten wurde, die Miracula niederzuschreiben. Hier konnte er thematisch ordnen. Die weiteren Miracula scheint er nach und nach aufgezeichnet zu haben. Im Miraculum 10 wird von Liutnotus gesagt, er sei „ex familia episcopi Heinrichi“. Bischof Heinrich, Ulrichs Nachfolger auf dem Augsburger Bischofsstuhl, leitete das Bistum von 973 September 22 bis 982 Juli 13.²³ Da nichts für eine falsche Angabe Gerhards spricht, wird man die Miracula bis Kapitel 13 in die Zeit von 973 Juli 4 bis 982 Juli 13 legen dürfen.

In etwa kann man auch die Ausbreitung der Verehrung Ulrichs an den Miracula ablesen. Bis Kapitel 13 kommen die Leute, die am Grab des hl. Ulrich Heilung suchen, aus Augsburg, aus den bischöflichen Besitzungen Bobingen und Aitingen, aus dem Keltensteingau, aus Thingau und aus dem angrenzenden Bayern. In den Miracula 14–30 tauchen zwar auch Personen aus Augsburg und Süddeutschland auf, der Kreis ist aber darüber hinaus wesentlich weiter. Da wendet sich ein Liutericus „de regno Lotharii“ an den hl. Ulrich,

²² „Haec pauca praelibata miracula sufficient studiosis ad bona exempla lectoribus... quoniam si coepero cuncta beneficia adeuntibus ad sepulcrum sancti Oudalrici et revertentibus vel iuxta sepulchrum infirmis atque debilibus a deo concessa singillatim enumerare, nullius adiutorio nisi solius dei, qui omnia potest, possum perficere.“ MGH SS IV, 424 f.

²³ RBA Nr. 160–174; F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Bd. 1, Augsburg 1955, 77–79.

um von seiner Blindheit geheilt zu werden. Eine „*praedives et nobilis matrona*“, deren Besessenheit schon 5 Bischöfe erfolglos versucht hatten auszutreiben, wird durch das Humerale des hl. Ulrich geheilt. Die Frau lebte in „*Francorum provincia*“. Der todkranke Sohn des Böhmenherzogs Boleslav II. (967 bis 999)^{23a} wird gesund, nachdem seine Eltern das Gelübde abgelegt haben, eine Gesandtschaft mit Opfern an das Grab des hl. Ulrich zu schicken.²⁴ Die Nachricht von den Wundern, die Ulrich wirkte, war nach Böhmen gedrungen.²⁵ Die Gesandtschaft übergab am Grab 5 Pfund Silber, viel Gold und so viel Wachs, wie ein Esel tragen konnte. Die Herzogin schickte daneben noch eigens eine stattliche Zahl von Golddenaren.²⁶ Von Böhmen aus drang die Verehrung des hl. Ulrich nach Polen. Die Verbindung der Herrscherhäuser von Polen und Böhmen war 965 erfolgt, als der Polenherzog Mieszko (960–992) die tschechische Prinzessin Dobrava heiratete.²⁷ Die *Miracula* sprechen vom „*dux Wandalarum, Misico nomine*“. An der Identität Misico = Mieszko besteht kein Anlaß zu Zweifeln. Daß Gerhard vom „*dux Wandalarum*“ redet, verrät, daß er in der politischen Geographie nicht besonders bewandert war. Herzog Mieszko war von einem vergifteten Pfeil am Arm verletzt worden und bangte um sein Leben. In dieser Gefahr gelobte er, einen silbernen Arm zum hl. Ulrich zu schicken.²⁸ Nach Westen weitet sich der Kultraum im *Miraculum* Nr. 29, wo von einer „*matrona de Burgundionum provincia*“ und ihrer Reise nach Augsburg erzählt wird.²⁹

Die Entstehung der *Miracula* müssen wir uns etwa so vorstellen: Der Ruf von den Wundern, die Christus durch den hl. Ulrich wirkte, breitete sich immer weiter aus, so daß man schließlich an Gerhard herantrat und ihn bat, die *Miracula* aufzuschreiben und zu bestätigen. Dabei konnte Gerhard bereits

^{23a} LThK ²II, 568 (Lit.).

²⁴ „*Continuo votum vovit, si filius eius ad vitam rediret, ut missis legatis sepulchrum sancti Oudalrici cum oblationibus visitaret.*“ MGH SS IV, 423.

²⁵ „*Cumque pater in his angustiis versaretur, ammonitus est de matre pueri et de aliis quibus notum fuit, quam multipliciter multi per merita sancti Oudalrici de diversis angustiis liberati essent.*“ MGH SS IV, 423 f.

²⁶ „*Qui venientes ad sepulchrum, obtulerunt 5 libras argenti et aureos quam plurimos et de cera quantum unus fortis soumarius portare potuit, mater etiam pueri seorsum denariorum aureorum bonam partem pro filio misit*“ *ibidem*.

²⁷ W. Koppe, *Das Reich des Miesko und die Wikinger in Ostdeutschland*, Deutsche Ostforschung I, 1942, 252 ff. Über Herzog Mieszko berichtet Thietmar von Merseburg in seiner Chronik, MGH SS rerum Germanicarum NS, T. IX, Berlin 1935.

²⁸ „*... cum magna fide et constantia votum vovit, ut brachium argenteum cum manu quam cicius potuisset ad sanctum Oudalricum mittere non differet.*“ Codex Vindobonensis Nr. 554 (bei Waitz Nr. 3) und Marcus Welser in seiner Ausgabe (bei Waitz Nr. 5) beenden dieses Kapitel mit dem Satz: „*votum suum perficiens, mittendo brachium cum manu ad viri sancti sepulchrum.*“ MGH SS IV, 423.

²⁹ „*Nobilis quaedam matrona de Burgundionum provincia dum decrevisset pergere ad Augustam civitatem causa orationis, quendam claudum elemosinarium suum praecepit comitari secum*“ *ibidem* p. 424.

auf mehrere *Miracula* eingehen und sie thematisch geordnet darstellen. Das war sicher vor dem Tod Bischof Heinrichs am 13. Juli 982. Die weiteren Kapitel der *Miracula* erwecken den Eindruck, als seien sie ergänzend angefügt worden und zwar jeweils nach Bekanntwerden des einzelnen Ereignisses. In clm 14615, nach der Ausgabe von Waitz in MGH SS IV Nr. 2 seiner *Codices*, werden die *Miracula* mit der Überschrift eingeleitet: „*Incipiunt capitula libelli de signis Oudalrici episcopi*“. Könnte dieses „*libellus*“ nicht einen Hinweis enthalten auf eine ursprünglich selbständige, kleinere Schrift, ein Verzeichnis der Wunder? Als dann die *Vita* fertiggestellt war, fügte man ihr diesen „*libellus*“ als „*liber secundus*“ an. Gerhard bekennt in seinem *Vita*-Prolog selbst – und das ist hier sicher mehr als nur ein *Topos* – daß er ursprünglich über die *Miracula* Auskunft geben sollte und daß in ihm dabei der Plan gereift sei, eine *Vita* zu schreiben. Dann fiel etwa die Entstehungszeit der *Vita* mit dem zweiten Teil der *Miracula* zusammen.³⁰

Aus dem Umstand, daß *Vita* und *Miracula* vor der römischen Synode verlesen wurden und damit eine Voraussetzung für die Kanonisation waren, darf man nicht folgern, Gerhard habe sein Werk in der Absicht geschrieben, es in Rom beim Kanonisationsprozeß vorzulegen. Eine solche Argumentation wäre berechtigt, wenn die Kanonisation durch den Papst im 10. Jahrhundert schon Brauch gewesen wäre. Als Gerhard sein Werk schuf, konnte er noch nicht wissen, daß Heiligsprechung künftig eine Sache des Papstes werde. Weder in der *Vita*, noch in den *Miracula* findet sich ein Hinweis, daß Gerhard sein Werk in einer solchen Absicht verfaßte. Sowohl für die *Vita* wie für die *Miracula* wird man Gerhards Motivation, wie er sie im Prolog ausspricht, glauben dürfen. Sie entspricht den Bedürfnissen und Gegebenheiten seiner Situation. Gerhard schrieb das Leben eines Heiligen. An Heiligenleben stellte die Zeit bestimmte Erwartungen. Schemata und *Topoi* waren vorgegeben. Auch Gerhard konnte sich ihnen nicht ganz entziehen. Wer das erwartet, stellt an Autor und Werk zu hohe Anforderungen. Dennoch fällt jedem, der aufmerksam die *Vita* liest, auf, daß Gerhard immer wieder für ganze Kapitel aus dem Schema ausbricht und eigene Wege geht. Das wird besonders deutlich, wenn er sich mit der Zeitgeschichte beschäftigt. Gerhard hat keine, für das 10. Jahrhundert typische Heili-

³⁰ „*Aures plurimorum cum fama miraculorum Christi, quae per servum suum sanctum Oudalricum in honorem suae sanctissimae genitricis Mariae fieri concessit, frequentissime pulsaret et adhuc mentes eorum dubitatio occuparet: missis ad me legatis, rerum in veritate scire potuissem, lucida descriptione eius manifestarem. Cumque interrogantium tanta pluritas me undique interrogationibus cinxisset, ut omnibus singulariter responsa scriptis dare me non posse aestimarem, cogitans tacitus coepi intra memet ipsum, ut cum tacita experientia experiri studuissem originem ortus eius, ut descriptio eius ortu, vitam subsequentem et obitum veraci relatu interrogationibus et legere volentibus omnibus in commune notum facere potuissem, . . .*“ MGH SS IV, 384.

genvita geschrieben.³¹ Noch seine Generation hat das so empfunden und eine Neubearbeitung begonnen, und in Rom interessierten die *Miracula* mehr als die *Vita*. Weil Gerhard für seine Zeit eine ungewöhnliche Heiligenvita schrieb, ist uns in ihr eine wertvolle Geschichtsquelle entstanden.³²

Die Kanonisation

Die nach dem Tod einsetzende Verehrung des hl. Ulrich hätte sicher ange-dauert und wäre weiter gewachsen, auch wenn Ulrich nicht kanonisiert worden wäre.

Die früheste chronikalische Nennung der Heiligsprechung Ulrichs bringen die *Annales Augustani* aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts. Sie vermerken zum Jahre 993: „Liutoldus episcopus Romam ivit et per papam Iohannem beati Oudalrici sanctitas probatur. Solemnitas conlaudatur et sancitur.“³³

Über die Kanonisation stellte Papst Johannes XV, der die Kirche von 985 bis 996 leitete, eine Urkunde aus. Sie ist nicht mehr im Original erhalten. Die Urkunde war im 16. Jahrhundert bekannt und wurde 1516 in Augsburg gedruckt.³⁴ Marcus Welser nahm sie 1595 in seine Ausgabe der *Vita Udalrici* auf. In den folgenden Jahrhunderten wurde sie wiederholt gedruckt.³⁵

³¹ Vgl.: L. Zoepf, *Das Heiligen-Leben im 10. Jahrhundert*, 1908 (dort S. 240–45 eine Übersichtstabelle der von Zoepf herangezogenen Heiligen-Leben, darunter 56 aus dem 10. Jahrhundert); R. Bossard, *Über die Entwicklung der Personendarstellung in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung*, Diss. Zürich 1944; H. Vogt, *Die literarische Personenschilderung des frühen Mittelalters* (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 53, 1934); J. Kleinpaul, *Das Typische in der Personenschilderung der deutschen Historiker des 10. Jahrhunderts*, 1897; R. Teuffel, *Individuelle Persönlichkeitsschilderungen in den deutschen Geschichtswerken des 10. und 11. Jahrhunderts* (Studien zur Geschichte des Mittelalters 36, 1914); O. Köhler, *Das Bild des geistlichen Fürsten in den Viten des 10., 11. und 12. Jahrhunderts*, Diss. Freiburg 1935; H. Grundmann, *Geschichtsschreibung im Mittelalter. Gattungen-Epochen-Eigenarten*. Göttingen 1965 (besonders das Kapitel „Vitae (Biographie und Legende)“ S. 29–38 und 80–82 [Lit.]). Sonderabdruck aus „*Deutsche Philologie im Aufriß*“, 21962, Hrsg. v. W. Stammer.

³² W. Wattenbach–R. Holtzmann, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier*. Neuausgabe besorgt von F. J. Schmale, Darmstadt 1967, 256–258; Eingehend mit der *Vita* beschäftigen sich zwei Dissertationen der neuesten Zeit: L. Sprandel-Krafft, *Untersuchungen zur Geschichte Bischof Ulrichs von Augsburg*, Maschinenschrift, Freiburg i. Br. 1962 (größtenteils gelungene Eliminationen der Schemata und Topoi) und W. Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende*, München 1967 (neueste Zusammenstellung der Handschriften der Ulrichsviten Gerhards und Bernos).

³³ MGH SS III, 124.

³⁴ RBA Nr. 159 S. 89 „Gloriosorum Christi confessorum Udalrici etc. historie“ f. 21v f.

³⁵ M. Welser, *Vita Udalrici*, 172–176; ferner: Mabillon, *Acta SS OSB V*, 471. *Acta SS Juli II*, 80. Migne, PL 137, 845 Nr. 12. MGH SS IV, 378 Anm. 12. Weitere Drucke der Urkunde sowie deren Regesten: RBA Nr. 187.

Trotz dieser ungünstigen Überlieferung können vom diplomatischen Standpunkt aus keine Bedenken gegen die Echtheit der Urkunde vorgebracht werden. Der in der Skriptumsformel genannte Notar Stephanus erscheint in Privilegien Johannes XV. von 987 April 2 bis 993 Mai 31. Der in der Datumszeile genannte Bibliothekar Bischof Johann von Nepesina war Datar von 986 Januar 25 bis 992 Juni 25. Ein letztes Mal erscheint er in der Kanonisationsurkunde Ulrichs.³⁶ Von den 28 Bischöfen, Priestern und Diakonen der suburbikarischen Bistümer und der römischen Kirchen sind, von dieser Kanonisationsurkunde abgesehen, keine weiteren Belege vorhanden. Aber selbst wenn man deswegen die Echtheit dieser Unterschriftenliste anzweifelt und die Meinung vertritt, die Namen seien erst in späterer Zeit ergänzt worden, so spricht das noch lange nicht gegen die Echtheit der ganzen Urkunde.

Nach der Narratio der Urkunde fand die Synode „*pridie kalendas februarias*“ statt. Die Datierung gibt als Tag der Ausfertigung „*tertio kalendas Februarii*“ an. Letztere Angabe dürfte in „*tertio nonas Februarii*“ (= 3. Februar) richtigzustellen sein.

Da der Text dieser wichtigen Urkunde nur dem Benützer wissenschaftlicher Bibliotheken zugänglich ist, soll er hier noch einmal wiedergegeben werden.

JOHANNES EPISCOPUS SERVUS SERVORUM DEI

omnibus archiepiscopis, episcopis et abbatibus in Gallia et Germania commorantibus salutem in Domino ac apostolicam benedictionem.

Cum conventus esset factus in palatio Lateranensi pridie Kalendas Februarias, residente Johanne sanctissimo papa cum episcopis et presbyteris, astantibus diaconibus et cuncto clero, surgens reverendissimus Luitolfus Augustae episcopus inquit: „Domine sanctissime praesul, si vobis placet et omnibus episcopis et presbyteris hic residentibus, libellus, quem prae manibus habeo, coram vobis legatur, de vita et miraculis venerabilis Udalrici sanctae Augustanae ecclesiae dudum episcopi, et quid libitum vobis fuerit decernatur, quia Spiritus sancti testatur praesentia et congregatio sacerdotum, certum esse quod legimus, quia nec potest veritas nostra mentiri, cuius in euangelio ista sententia est: „Ubi duo vel tres congregati fuerint in nomine meo, ibi et ego sum in medio eorum“. Quod cum ita sit — nam nec huic tam brevi numero Spiritus sanctus deest — quanto magis eum nunc interesse credamus, quando in unum convenit turba sanctorum? Sanctum namque est pro debita veneratione collegium“. Cumque perlecta esset vita praedicti sanctissimi episcopi, ventum est ad miracula, quae sive in corpore, sive extra corpus gesta sunt, videlicet caecos illuminasse, daemones ab obsessis corporibus effugasse, paralyticos curasse, et quam plurima alia signa gessisse, quae nequaquam calamo et atramento illustrata sunt.

³⁶ RBA Nr. 159 S. 89.

Quae omnia lepida satis urbanitate expolita recepimus, est communi consilio decrevimus, memoriam illius, id est sancti Udalrici episcopi, affectu piissimo et devotione fidelissima venerandam, quoniam sic adoramus et colimus reliquias martyrum et confessorum, ut eum, cuius martyres et confessores sunt, adoremus, honoramus fervos, ut honor redundet in Dominum, qui dixit: „Qui vos recipit, me recipit“, ac perinde nos, qui fiduciam nostrae justitiae non habemus, illorum precibus et meritis apud clementissimum Deum iugiter adiuvemur. Quia divina saluberrima praecepta, et sanctorum canonum ac venerabilium patrum instabant efficaciter documenta, omnium ecclesiarum Dei pro considerationis intuitu, immo apostolici moderaminis anisu, utilitatum commoditatem atque firmitatis perficere integritatem, quatenus memoria Udalrici iam praefati venerabilis episcopi divino cultui dictata existat, et in laudibus Dei diutissime persolvendis semper valeat proficere. Si quis interea, quod non credimus, temerario ausu contra ea, quae ab hac nostra auctoritate pie ac firmiter per hoc privilegium constituta sunt, contraire tentaverit, vel haec, quae a nobis ad laudem Dei pro reverentia iam dicti episcopi statuta sunt, refragari, aut in quoquam transgredi, sciat se auctoritate beati Petri principis apostolorum, cuius vel immeriti vices agimus anathematis vinculo innodatum. At vero qui pio intuitu observator extiterit, benedictionis gratiam a misericordissimo domino Deo nostro multipliciter consequatur, et aeternae vitae particeps efficiatur.

Scriptum est per manum Stephani notarii regionarii et scriniarii sanctae Romanae ecclesiae in mense Februario, indictione sexta, anno 993.

Ego Johannes sanctae Romanae catholicae et apostolicae ecclesiae episcopus, huic decreto a nobis promulgato consensi et subscripsi.

Johannes episcopus sanctae Anagninae ecclesiae consensi.

Benedictus episcopus sanctae Piperniensis ecclesiae consensi.

Dominicus episcopus sanctae Ferentinae ecclesiae consensi.

Crescentius episcopus sanctae Silvae candidae ecclesiae consensi.

Anniso episcopus sanctae Cerensis ecclesiae consensi.

Bonizo archipresbyter et cardinalis sanctae Luciae consensi.

Benedictus presbyter et cardinalis sancti Stephani consensi.

Leo presbyter et cardinalis sancti Nerei consensi.

Johannes presbyter et cardinalis sancti Damasi consensi.

Leo presbyter et cardinalis sancti Sixti consensi.

Johannes presbyter et cardinalis sanctorum Apostolorum consensi.

Johannes presbyter et cardinalis sanctorum Quatuor Coronatorum consensi.

Johannes presbyter et cardinalis sancti Clementis consensi.

Crescentius presbyter et cardinalis sancti Calixti consensi.

Benedictus archidiaconus, Johannes diaconus et oblationarius,

Benedictus diaconus,

Johannes diaconus:

Hi omnes consenserunt et subscripserunt.

Data tertio Kalendas Februarii, per manum Johannis episcopi sanctae Nepe-sinae ecclesiae, et bibliothecarii sanctae sedis apostolicae, anno pontificatus domini nostri Johannis sanctissimi XV papae octavo mense dicto et indictione sexta.

Die Narratio dieses Papstprivilegs gibt ein anschauliches Bild von dem Vorgang in Rom. Auf der Lateransynode, die am 31. Januar und in den ersten Februartagen 993 unter Vorsitz des Papstes tagte, stand Bischof Liutold von Augsburg auf und bat um die Erlaubnis, Vita und Miracula des Bischofs Ulrich vorlesen zu dürfen. Die Synode möge darüber befinden, was ihr gut dünkt; denn nach dem Herrenwort wirke in ihr der heilige Geist. Nach dem Verlesen der Vita kam man zu den Miracula, die ausführlicher charakterisiert wurden. Offensichtlich erkannte man den Wundern eine größere Bedeutung zu als der Darstellung der Vita. Die Synode faßte sodann den Beschluß, daß die memoria des heiligen Ulrich zu feiern sei. Der Beschluß wurde begründet durch die allgemeinen Lehrmeinungen der Kirche über die Verehrung der Reliquien der Martyrer und Bekenner. Der Beschluß der Synode wurde durch eine harte Sanktion bekräftigt.

Was hat Bischof Liutold veranlaßt, die Bestätigung eines schon bestehenden und verbreiteten Kultes in Rom zu suchen? Für sein Vorgehen gab es kein Vorbild. L. Zoepf hält es für möglich, daß in dieser Angelegenheit Rom selbst die Initiative zur Kanonisation ergriffen habe.³⁷ Doch gibt es dafür keine Anhaltspunkte und es erscheint doch unwahrscheinlich, daß sich ein solcher Akt Roms nicht in einem päpstlichen Privileg niederschlägt. Von Bischof Liutold wissen wir, daß er im Oktober des Vorjahres im Dom zu Halberstadt einen Altar zu Ehren der Heiligen Sebastian, Bonifatius, Liutger, Magnus, Ulrich und Afra geweiht hat.³⁸ Diese Dedicatio bekundet, daß er daran interessiert war, den Kult seines Vorgängers Ulrich zu fördern. Noch im darauffolgenden Winter ging er nach Rom, sicher ausschließlich in der Absicht, dort die Bestätigung des Ulrichskultes zu erlangen. Eine Italienfahrt eines deutschen Königs, ein Anlaß also, bei dem wir oft deutsche Bischöfe in Italien antreffen, stand nicht an, denn im Reich regierte Kaiserin Adelheid für ihren unmündigen Enkel Otto III.³⁹ Zu seinem Vorhaben mag ihn auch der Umstand angetrieben haben, daß er bereits auf Gerhards Vita und Miracula zurückgreifen konnte. Gerhard selbst dürfte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gelebt haben. Was Liutold, den wir als Verehrer des hl. Ulrich erkennen konnten, aber letztlich bewog, nach Rom zu gehen, kann nur vermutet werden. Nichts hätte ihn gehindert, wenn er den Kult fördern und amtlich bestätigen lassen wollte,

³⁷ In dem bei Anmerkung 31 angeführten Buch S. 211.

³⁸ RBA Nr. 186

³⁹ R. Holtzmann, Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, Darmstadt 1967, 316–326.

selbst eine Elevatio der Gebeine des hl. Ulrich vorzunehmen, durch die nach damaligem Recht ein bestehender Kult durch die Kirche offiziell anerkannt wurde. Warum hat Liutold diesen Weg beschritten? Nach den *Miracula* war der Kult schon vor der Kanonisation sehr weit verbreitet. Eine Elevatio diente aber meist dazu, um einem mehr lokal begrenzten Kult nicht nur die kirchliche Anerkennung, sondern auch und vor allem einen kräftigen Impuls zu geben. Empfand Liutold vielleicht eine Elevatio für den bereits gefestigten Kult als zu schwach und nicht mehr angemessen? Oder wollte er vielleicht nur durch einen besonderen Akt auf seinen Augsburger Heiligen hinweisen? Erschienen ihm die an mehreren Orten getätigten Elevationen zu gewöhnlich, jedenfalls der Größe des hl. Ulrich nicht mehr ganz entsprechend? Über Vermutungen kommen wir in dieser Frage nicht hinaus.

In Rom wird man dem Wunsche Bischof Liutolds gerne nachgekommen sein, bedeutete er doch für den Papst ein Eindringen in einen Bereich, der bis dahin fast allein von den Bischöfen beherrscht wurde. Bei der Rolle, die die Heiligenverehrung im religiösen Leben des mittelalterlichen Menschen spielte, mußte, wenn Rom jetzt die Entscheidung an sich zu bringen wußte, das einen deutlichen Machtzuwachs für den Papst bedeuten.⁴⁰

Das Oratorium Sancti Udalrici

Bischof Liutold erbaute – ob vor oder kurz nach der Kanonisation sei dahingestellt – am südlichen Teil der St. Afra-Kirche ein Oratorium. Von dieser Bautätigkeit erhalten wir Kunde durch Thietmar von Merseburg anlässlich der Beisetzung der Eingeweide Kaiser Ottos III. durch Herzog Heinrich von Bayern im Jahre 1002.⁴¹ Da Bischof Liutold 996 Juli 27 starb, ergibt sich dieses Datum als terminus ante quem für den Bau der Ulrichskapelle. Da Liutold aber bereits 992 in Halberstadt dem hl. Ulrich einen Altar weihte, spricht vieles dafür, daß der Bau dieser Kapelle in den ersten Jahren Bischof Liutolds, etwa um 990, anzusetzen ist. Gerhard dürfte damals nicht mehr geschrieben haben, denn in den

⁴⁰ Die erste päpstliche Kanonisation als einen „Akt welthistorischer Bedeutung“ zu werten, wie es Friedrich Heer tut (Anfang Europas. Eine Studie zu den Zusammenhängen zwischen politischer Religiosität, Frömmigkeitsstil und dem Werden Europas im 12. Jahrhundert, Wien-Zürich 1949, 597) besteht aber kein Anlaß. Für Rom war das nur ein Anfang in der Zentralisierung des immer wichtiger werdenden Heiligenkultes; vgl. die in den Anmerkungen 1 und 2 angeführte Literatur.

⁴¹ Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon, c. 51 „Dux vero cum his Augustanam attingens urbem, dilecti senioris intestina duabus lagunculis prius diligenter reposita in oratorio sancti presulis Othelrici, quod in honorem eius Liudulfus, eiusdem ecclesiae episcopus, construxit in australi parte monasterii sanctae martyris Afrae sepulturae honorabili tradidit et ob animae remedium suae C mansos propriae hereditatis concessit.“ MGH SS rerum Germanicarum, NS IX, 190.

Miracula zumindest hätte er einen solchen Vorgang gewürdigt. Gerhard schreibt immer nur vom *sepulcrum sancti Oudalrici*, nie von einem *oratorium*.

„*Monasterium*“ bedeutet im Text Thietmars Kanonikat. Das Benediktinerkloster entstand erst 1012, zudem wurde damals der Ausdruck „*monasterium*“ auch für Kanonikate gebraucht! „*Australis*“ bedeutete ursprünglich südlich. Der Bedeutungswandel zu „*australis*=östlich“ hatte sich am Ende des 10. Jahrhunderts noch nicht überall durchgesetzt.⁴²

In welchem Zusammenhang dieses Oratorium mit der Krypta stand, läßt sich nicht mehr erhellen. Es wurde auch schon die Meinung vertreten, mit dem Oratorium sei die Krypta selbst gemeint, und Bischof Liutold habe sie umgestaltet und erweitert.⁴³

Aus Gerhards *Vita* erfahren wir, wie Ulrich für den Wiederaufbau der von den Ungarn niedergebrannten *Afrakriche* sorgte. Er ließ die durch den Brand eingestürzten Mauern um eine Elle höher, als sie früher waren, aufrichten und auf der westlichen Seite der Kirche eine Krypta erbauen.⁴⁴ Sein Grab ließ Ulrich an der südlichen Außenseite der Kirche bereiten. Auf seinen Wunsch hin wurde es von außen mit einer Mauer umgeben. Durch die Kirchenmauer wurde ein gewölbter Zugang hergestellt und über den Raum ein starkes, getäfeltes Holzdach gelegt.⁴⁵

Die Verwirrung löst sich bald, wenn man den Text genau verfolgt. Demnach lag die Krypta der Kirche auf der westlichen Seite, und Ulrich wurde nicht in der Krypta, sondern in einem von ihm selbst geschaffenen *Sepulcrum*, das an der südlichen Außenseite der Kirche lag, bestattet. Hier stimmen die Ortsangaben Thietmars mit denen Gerhards genau überein. Bischof Liutold hat somit nicht die Krypta der Kirche, sondern die von Ulrich bereits angelegte Grabkapelle erweitert und ausgebaut. Ulrichs eigener Grabbau dürfte den Erfordernissen der gestiegenen Wallfahrt nicht mehr genügt haben.

Kaiserin Adelheid († 999) übergab der Kirche eine wertvolle Tafel, die mit Gold und Edelsteinen reich geschmückt war.⁴⁶ Die Übergabe dieser Weihgabe an das Oratorium ist wohl in die Nähe des Weihetages zu rücken, sicher noch

⁴² RBA Nr. 188.

⁴³ M. Hartig, *Das Benediktiner-Reichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg, Augsburg 1923*, 26.

⁴⁴ „*Hac revelatione perdoctus quid sibi esset faciendum, muros ex maxima parte ab ignibus depositos cum magna festinatione reaedificare fecit, et priori altitudini mensuram unius cubiti superposuit, criptaque congruenti occidentalem partem aeccliesiae decoravit, super aedificia in sua praesentia caute mensurata summo studio excidere et adducere praecepit.*“ MGH SS IV, 403.

⁴⁵ „*Postea autem episcopus, polintoribus accersitis, in australi parte exterioris muri aeccliesiae sepulchrum sibi fodere et exterius muro cingere, et perrupto muro aeccliesiae, arcum muratum desuper curvare praecepit, et arcam aptam componere ad cooperiendum corpus in sepulchro, et insuper lignum tabulatum densum longe tempore impunitibile cauta coniunctione vinctum superponi decrevit.*“ *Ibidem*. Zu vergleichen ist auch die Aussage zur Beisetzung Ulrichs selbst: MGH SS IV, 415.

⁴⁶ *Monumenta Boica* 22, 199 ff.; RBA Nr. 188.

zur Zeit Liutolfs, also vor 996, anzunehmen. Die *Miracula Adelhaidis* bezeichnen Liutold als „familiaris Adelhaide“⁴⁷. Die Kaiserin Adelheid unterstützte Bischof Liutold auch beim Wiederaufbau des durch den Einsturz der Westwand schwer beschädigten Domes.⁴⁸

An der Afrakirche befand sich ein kleines Kanonikatsstift. In Gerhards *Miracula Sancti Udalrici* werden ein *praepositus* Wicfredus und ein *presbiter* Adalger dieser „*Congregatio sanctae Afrae*“ erwähnt.⁴⁹

In der Familie des Königs scheint die Erinnerung an Bischof Ulrich auch noch 30 Jahre nach dessen Tod recht lebendig gewesen zu sein. Wußte man doch noch, wie treu Bischof Ulrich selbst in sehr kritischen und gefährlichen Situationen zu Otto I. gehalten hatte. Das mag auch mit ein Grund für Kaiserin Adelheids Wohlwollen gegenüber Augsburg gewesen sein. Bischof Siegfried von Augsburg, der dieses Bistum von c. 1000–1006 leitete, ist seit dem 13. Januar 1001 in der Umgebung Kaiser Ottos III, in Rom nachweisbar. Mit anderen Bischöfen war er 1002 Januar 24 in Paterno (40 km nördlich von Rom), als Kaiser Otto III. starb. Der Augsburger Bischof begleitete den Leichenzug durch das aufständische, gefährliche Oberitalien nach Deutschland, wo ihn in Polling Herzog Heinrich IV. erwartet. Der Bayernherzog ergriff Besitz von den Reichsinsignien und forderte die Anwesenden auf, ihn zum König zu wählen. Diesem Wunsch zu entsprechen, war nur Bischof Siegfried bereit.⁵⁰ Der Leichenzug begab sich weiter nach Augsburg. Dort setzte Herzog Heinrich die Eingeweide Kaiser Ottos III. in zwei Gefäßen im Oratorium Sancti Udalrici bei und schenkte dieser Kirche 100 Höfe aus seinem Eigengut.⁵¹ Die Beisetzung der Eingeweide Kaiser Ottos III. gerade im Oratorium Sancti Udalrici, einer damals sicher nicht sehr großen und ansehnlichen Kirche, ist ein leuchtender Beweis für die Verehrung Ulrichs besonders durch Herzog Heinrich von Bayern. Die Schenkung in einer Größenordnung von 100 Höfen, die auf Intervention Bischof Siegfrieds erfolgt sein dürfte, läßt vermuten, daß man bereits damals den Plan gefaßt hatte, die kleine *congregatio* durch ein größeres *monasterium* zu ersetzen. Mit dem größeren Kloster wollte man besonders den hl. Ulrich ehren, der seit seiner Ausbildung in St. Gallen selbst zu den großen Förderern des Mönchtums gehörte und 972 auf der Synode in Ingelheim erklärt hatte, nach der *regula S. Benedicti* leben zu wollen. Ein größeres Kloster, dessen Mönche sich der Pflege des Kultes ihres Heiligen widmen konnten, war letztlich auch dem Ansehen des hl. Ulrich förderlich.

⁴⁷ MGH SS IV, 645 f.; RBA Nr. 179 und 193.

⁴⁸ *Annales Augustani*: „994. Augustae templum corruiat a seipso. 955. Liutoldus episcopus templum a fundamento construxit, Adelheida imperatrice cooperante.“ MGH SS III, 124; vgl. RBA Nr. 197.

⁴⁹ MGH SS IV, 419 f. Kapitel 2 und 5.

⁵⁰ RBA Nr. 209–213 (Quellenangaben und Literatur). Die wichtigste Quelle für diese Vorgänge ist Thietmar von Merseburg.

⁵¹ Vgl. Anmerkung 41, ferner RBA Nr. 214.

Die Gründung dieses Klosters ließ allerdings noch einige Zeit auf sich warten. Sie erfolgte erst in der ersten Hälfte der Regierungszeit Bischof Brunos (1006 bis 1029), eines Bruders des Kaisers Heinrich II. Schwierigkeiten bei der Auflösung des Kanonikerstiftes St. Afra könnten an der 10jährigen Verzögerung schuld sein. Etwa 1012/13 entstand unter Leitung des Abtes Reginbald ein Benediktinerkloster, in dem 12 Mönche, die vermutlich aus Tegernsee gekommen waren, lebten.⁵² König Heinrich II., der vormalige Bayernherzog, hielt sich wiederholt in Augsburg auf – so bereits 1002 Oktober 31⁵³ und wiederum 1004 Ende März, wo er zu seinem ersten Italienzug aufbrach⁵⁴ – und galt während seiner ganzen Regierungszeit als Förderer der Stadt und Verehrer des hl. Ulrich. Es kommt nicht von ungefähr, wenn wir das älteste Ulrichsbild im Bereich König Heinrichs finden. Zwischen 1002 und 1020 fertigte ein Mönch im Kloster St. Emmeram in Regensburg ein Sakramentar für Heinrich II. Gegenüber der Dezemberseite des Kalenders befindet sich das Krönungsbild, das in byzantinischem Stil gemalt ist. Das Bild ist ein „theologisches Compendium“ für die Auffassung von Königtum und Herrscheramt. Die himmlische Sphäre ist durch eine Zierleiste von der irdischen getrennt. In der Mitte der unteren Hälfte steht Heinrich II., Christus setzt ihm eine Krone auf. Zwei Engel reichen ihm Lanze und Schwert. Zwei heilige Bischöfe stützen die ausgebreiteten Arme Heinrichs. Die Bischöfe sind durch eine Legende gekennzeichnet. Der rechte stellt den hl. Emmeram, der linke den hl. Ulrich dar.⁵⁵

Wandel der Heiligkeit

Gerhard, der vor allem in den letzten Lebensjahren des hl. Ulrich immer wieder am Hof des Bischofs anzutreffen war, seinen Informationen nach aber wohl schon seit Beginn der 50er Jahre in der Nähe Ulrichs gelebt hatte, dieser Gerhard verfaßte eine Vita, die bereits im 11. Jahrhundert als Geschichtsquelle geschätzt und herangezogen wurde.⁵⁶ Die Vita berichtet dem Stil der Zeit gemäß von Vi-

⁵² RBA Nr. 225; J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern, Augsburg 1970, 45–50 (Literatur, Archivalien u. a.), (Germania Benedictina II).

⁵³ MGH DD III, 24 Nr. 21; S. Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II., Band 1 (Berlin 1862), 230; vgl. RBA Nr. 214.

⁵⁴ Hirsch l. c. 301 f.; vgl. RBA Nr. 215, 231.

⁵⁵ A. Bühler, Die heilige Lanze und der heilige Ulrich auf dem Widmungsbild des Heinrichsakramentars, in: ZhV Schwaben 61, 1955, 179–192.

⁵⁶ Thietmar von Merseburg: „Attamen in hoc eum equidem pecasse vereor, quia in Vita sancti patris Othelrici, quem idem rex (= König Heinrich I.) post ad sacerdotalem promovit ordinem, legi sanctam Christi matryrem Affram dilecto suimet presuli multa in visu ostendisse, inter quae duos enses, unum cum capula aliumque sine ea, ac per eum Heinricum regem consecracionis expertem demonstrasse.“ MGH SS rerum Germ. NS T. IX, 14. Thietmar zitiert dabei Kapitel III (MGH SS IV, 389).

sionen und Wundern. Das Wirken Ulrichs als Bischof und seine fromme Lebensweise werden anschaulich dargestellt, aber daneben berichten ganze Kapitel vom politischen Geschehen im Reich. Daran nahm noch dieselbe Generation Anstoß. Nach allem, was in diesen Ausführungen gesagt wurde, dürfte Gerhard sein Werk bald nach 982 Juli 13, dem Todestag Bischof Heinrichs I., in Angriff genommen und es noch vor dem Tod Bischof Etichos (988 Juni 24) und der Bischofszeit Liutolds vollendet haben. Die Argumentation mag problematisch sein, doch ist es schwer erklärbar, warum der an dem Geschehen in Augsburg sehr interessierte Gerhard mit keinem Wort Bischof Eticho (982–988) erwähnt. Selbst wenn man diesem Argument keine Bedeutung beimißt, weil sich Eticho vielleicht nicht um den Kult des hl. Ulrich gekümmert hat und wir von ihm nur sehr wenig wissen, so ist es unvorstellbar, daß Gerhard, wäre er noch in Augsburg gewesen, nichts von Bischof Liutold, den wir als großen Vereher des hl. Ulrich kennengelernt haben, geschrieben haben sollte. Unbedingter terminus ante quem für Gerhards *Miracula* ist der Tod Herzog Mieskos von Polen, der am 25. Mai 992 starb. Da Miesko in hohem Alter starb, spricht die berichtete Verletzung durch einen vergifteten Pfeil nicht gerade für die Jahre unmittelbar vor seinem Tod. Zusammenfassend darf man als weitesten Zeitraum für Gerhards Wirken die Zeit nach 982 Juli 13 und vor 992 Mai 25 annehmen. Verschiedene Erwägungen sprechen aber dafür, die Zeit seines Wirkens noch vor 988 anzusetzen und mehr in die ersten Jahre nach 982 zu rücken.

Gerhards *Vita* entsprach nicht dem Zeitgeschmack. Bischof Gebehard von Augsburg (996–1000 Juli 9) begann, die *Vita* Gerhards neu zu bearbeiten, kam aber nur bis zum dritten Kapitel und starb über der Arbeit.⁵⁷ Im Prolog äußert Gebehard seine Kritik an Gerhards Werk: Es erwecke nicht bloß den Abscheu der Klugen, sondern erscheine beinahe als knabenhafte Spielerei. Überflüssig in Gerhards *Vita* seien die kriegerischen Ereignisse, die die *Vita* zu einer Geschichte der Könige und Kaiser machten. Gebehard will mehr die nachahmenswerten Leistungen des Bekenner Christi herausstellen, also mehr ein erbauliches und frommes Werk schreiben.⁵⁸

Um 1030 bittet Abt Friedebold von St. Afra, der dem Kloster von 1020–1030 vorstand, Abt Berno von der Reichenau (1008–1048), ein neues Ulrichsleben zu

⁵⁷ Eine handschriftliche Überlieferung fehlt. Druck: Marcus Welser, *De vita S. Udalrici*, Augsburg 1595 und Nürnberg 1682; Mabillon, *Acta SS OSB V*, 472 f.; Prolog: *MGH SS IV*, 381

⁵⁸ „Amantissimi patris nostri (= S. Udalrici) descendae vitae desiderio diu multumque suspirans, hanc tandem reperi a quodam illustri viro non inconvenienter quidem compositam, sed ita nominum virorum ac mulierum villarum etiam confusione fuscata, ut non solum, si in pace dicere liceret, prudentioribus taedium, sed paene videretur puerile ludibrium. Cuius insuper operis increvit adeo diffusa pluralitas, ut potius bellorum eventum, regum caesarumque historiam, quam propositum videretur ordinare negotium.“ *MGH SS IV*, 381.

schreiben.⁵⁹ In seiner Praefatio setzt sich Berno mit den beiden früheren Ulrichsleben auseinander. Er kritisiert Gerhards Stil als plump und unbeholfen, Gebehards Ausdrucksweise für den Durchschnitt aber als viel zu hoch. Auch inhaltlich ist Berno mit Gerhard nicht zufrieden. Deshalb bringt er in der Vita mehr legendäre Züge unter und erweitert die Vergleiche Ulrichs mit biblischen Gestalten. Auch die Wunder genügen Berno nicht.⁶⁰ Noch bezeichnender bei der Neubearbeitung ist die kirchenpolitische Ausrichtung. Berno war ebenso wie seine Auftraggeber Fridebold Cluniacenser. Wenn bei Gerhard sachlich richtig über die Einsetzung Ulrichs zum Bischof von Augsburg (durch König Heinrich und auf Präsentation des Schwabenherzogs) berichtet wird, so verkehrt Berno den Vorgang gerade ins Gegenteil. Bei ihm wird Ulrich einstimmig von Klerus und Volk zum Bischof gewählt und dem König bleibt nur mehr die Bestätigung. Historisch ist die Vita Bernos fast wertlos. Ihr einziger historischer Wert besteht darin, daß man an ihr zum einen aufzeigen kann, wie unter kirchenpolitischen Gesichtspunkten in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts mit der geschichtlichen Wahrheit umgegangen wurde, zum anderen aber auch, daß deutlich wird, daß man weniger die geschichtliche sondern vielmehr die typische Heiligengestalt wollte. Das Ulrichsbild des Mittelalters aber ist weit mehr von Berno als von Gerhard geprägt worden. Das zeigt sich rein statistisch einmal daran, daß weit mehr Handschriften Bernos Vita überliefern.⁶¹

⁵⁹ Handschriften des 11. Jahrhunderts: Österreich. Nationalbibliothek Wien (Cod. Vindob. lat. 573 = Originalexemplar); vgl. die Zusammenstellung der Handschriften bei W. Wolf, Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende (Anm. 32).

Drucke: L. Surius, De probatis Sanctorum Historiis, Coloniae 1576. Marcus Welser, De Vita S. Udalrici . . ., Augsburg 1595, Nürnberg 1682. Migne, PL 142, 1183–1204; nur die Praefatio: Mabillon, Acta SS OSB V, 474 und MGH SS IV, 381 f.

Zu Berno vgl. ferner M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 2, München 1923, 61 ff.; Die Kultur der Abtei Reichenau, Festschrift hrsg. v. K. Beyerle, Band 2, München 1926, 747 f.; LThK ²II, 258 f.

⁶⁰ „ . . . ut libellum de vita ter quaterque beati patroni nostri Oudalrici, veraci quidem sed simpliciori quam oportuit sermone conditum, cultiori stilo reddam luculentum . . . Accedit etiam quod venerandae memoriae Gebehardus, qui post beatum virum quartus eiusdem videlicet Augustae ecclesiam rexit, nulli modernorum doctorum secundus, idem negotium corrigendi studio attemptavit, sed infectum morte praeventus dereliquit . . . Ipsum tamen quod composuit, licet eloquii venustate redoleat, ita tamen verborum ac sententiarum sublimitate se in altum extollit, ut vix aliquis infirmorum exinde aliquid percipere possit . . . ac orationis cursum ita ad finem usque perducens, ut nihil de propriis addam praeter exempla antiquorum patrum atque sententias sanctorum scripturarum, quae suo decore solent dictorum seriem venustrare. MGH SS IV, 381 f.

⁶¹ Vgl. die in Anmerkung 32 zitierten Dissertationen von W. Wolf und L. Sprandel-Krafft.

Kultzeugnisse des 11. Jahrhunderts

Im Laufe des 11. Jahrhunderts mehren sich die Zeugnisse für Ulrichs Verehrung: Ekkehard IV. von St. Gallen, der zwischen 1047 und 1053 eine Chronik seines Klosters schrieb, kritisiert an den drei Lebensbeschreibungen des hl. Ulrich, daß sie über mehrere Dinge, über die man allgemein spricht und singt, nichts bringen, während sie geringes von ihm hoch anschlagen.⁶² Für Ekkehard ist das die Begründung für die Würdigung des hl. Ulrich mit Geschichten, die mit St. Gallen zusammenhängen. Kulturgeschichtlich ist die Aussage Ekkehards deswegen interessant, weil nach ihr in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts vom hl. Ulrich auch Lieder gesungen wurden.

Ulrichs „sanctitas“ leuchtet über ganz Europa, stellt Othlo von St. Emmeram in Regensburg in seiner *Vita Sancti Wolfgangi* fest.⁶³ Sicher diene dieses Lob auch der Herausstellung des hl. Wolfgang, der von Ulrich die Priesterweihe erhalten hatte.⁶⁴ Auch im fernen Kloster Laubach in Belgien bemerkt der Chronist zum Jahre 960, daß Ulrich durch seine Heiligkeit in Frankreich und in Deutschland leuchtet⁶⁵, und in Köln, wo man Gerhards *Vita* gekannt haben muß, wird angeführt, daß zur Zeit des Papstes Marinus II. der hl. Ulrich berühmt war.⁶⁶ Selbst im Innern Frankreichs, in der Grafschaft Marche, notiert man den Tod Ulrichs, würdigt seine Verdienste und weiß, daß Bischof Bruno, ein Bruder des Kaisers vor der Stadt Augsburg zu Ulrichs Ehre ein Kloster erbaute.⁶⁷ Rudolf Glaber, der sich längere Zeit in Cluny aufhielt, berichtet von einer Wallfahrt ans Grab des hl. Ulrich.⁶⁸ Gegen Ende des 11. Jahrhunderts wird die Ver-

⁶² *Casus Sancti Galli*, hrsg. v. G. Meyer von Knonau, St. Gallen 1877, V, 60.

⁶³ „Eodem tempore beatus antistes Oudalricus, cuius sanctitas per totam redolet Europam, visitandi fratres causa ad illud solito more monasterium devenit.“ MGH SS IV, 530.

⁶⁴ RBA Nr. 136; G. Schwaiger, *Der heilige Wolfgang von Regensburg (972–994). Geschichte, Legende und Verehrung*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, 6 (1972), 39–60.

⁶⁵ *Annales Laubienses*: „960 Sanctus Udalricus sanctitate claret in Gallia et Germania“ MGH SS IV, 17.

⁶⁶ *Annales Colonienses maximi*: „Stephano pape succedit Marinus II. Sub hoc sanctus Uodalricus claruit.“ MGH SS XVII, 739.

⁶⁷ *Ademar von Chabannes, Historiarum libri III*: „Odolricus autem, qui sancto Bruno successerat, ad Dominum migrans, magnis virtutibus clarere meruit. Ideoque monasterium foris civitatem Osburg eius nomine construxit episcopus item Brunus, successor eius, frater Eenrici imperatoris.“ MGH SS IV, 130.

⁶⁸ *Hist. lib. II*: „Sed cum in plurimis sanctorum memoriis huius tremendae pestis sint inventa remedia, maximus tamen concursus factus est ad trium sanctorum confessorum ecclesias, Martini scilicet Turonorumatque Odolrici Baiorium necnon et istius venerabilis patris Maioli, optataeque salutis inventa sunt beneficia.“ MGH SS VII, 61. Die Einreihung zwischen dem fränkischen Nationalheiligen Martin und dem geschätzten Abt Maiolus kann als Kultzeugnis nicht hoch genug eingeschätzt werden.

ehrerung des hl. Ulrich durch die Gregorianer in zwei Beispielen deutlich. In der Vita des Abtes Wilhelm von Hirsau († 1091) erscheinen die Heiligen Ulrich und Konrad von Konstanz.⁶⁹ Ähnlich wie Othlo, der den hl. Wolfgang durch den hl. Ulrich hervorheben wollte, geht auch Prior Haimo, der Biograph Wilhelms von Hirsau vor. Und vom Freund Wilhelms von Hirsau, dem Prior Ulrich von Zell, wird in dessen Vita gesagt, daß er von demselben Geschlecht wie Bischof Ulrich von Augsburg abstamme.⁷⁰

Die bedeutendsten Historiker des 11. Jahrhunderts erwähnen den Tod Ulrichs und gedenken dabei auch seiner „Sanctitas“: Thietmar von Merseburg⁷¹, Hermann von Reichenau⁷², Lampert von Hersfeld⁷³ und Bernold von St. Blasien.⁷⁴ In den Annalen und Chroniken sind Ulrichs Tod und Heiligkeit ebenfalls größtenteils vermerkt: Die *Annales S. Bonifatii brevissimi*⁷⁵, *Annales necrologici Fuldenses*⁷⁶, *Annales Altahenses maiores*⁷⁷, die *Annales Augustani*⁷⁸, *Annales Magdeburgenses brevissimi*⁷⁹ und bei den anonym gebliebenen Chroniken: Das *Chronicon Suevicum universale*⁸⁰ und das *Chronicon Wirzburgense*.⁸¹

So waren die Notizen über den Tod des hl. Ulrich in den Geschichtswerken

⁶⁹ „Cum quo etiam duos viros pontificali habitu decoratos sed sibi incognitos videns, quaesivit ab eo, qui essent, et audivit unum esse sanctum Oudalricum Augustensem episcopum, alterum vero Counradum constantiensem aequae virum sanctum et olim episcopum.“ MGH SS XII, 223.

⁷⁰ „Beatus Udalricus, sancti Udalrici quondam Augustensis episcopi genere et nomine decoratus, patrem habuit natione Bavarum, nomine Bernoldum, matrem natam Suevam.“ MGH SS XII, 251.

⁷¹ Chronicon: „Interim Augustanae pastor ecclesiae Othelricus, *gemma sacerdotum*, 50. Ordinationis suae anno, excedens a saeculo, fructum laboris devoti Christo remunerante percepit 4. Nonas Julii.“ MGHS III, 761.

⁷² Chronicon: „Sanctus quoque Oudalricus Augustensis episcopus, longa infirmitate decoctus, anno aetatis 83, episcopatus vero 50, feria sexta, 4. Non. Julii felici obitu migravit ad Dominum, et in basilica sanctae Aefrae martiris a venerabili Wolfgango Ratisponense episcopo tumulatus, in numeris usque hodi claret miraculis.“ MGH V, 116.

⁷³ *Annales*: „973 Sanctus Oudalricus episcopus obiit.“ MGH SS III, 63.

⁷⁴ *Necrologium*: „4. Non. Jul. Oudalrici episcopi et confessoris“ MGH SS V, 392. Chronicon: „Sanctus Oudalricus Augustensis episcopus migravit ad Dominum, anno aetatis 83, episcopatus 50^o, quarto Nonas Julias“ MGH SS V, 423.

⁷⁵ „973: Obiit Uodalricus bonae memoriae episcopus“ MGH SS III, 118.

⁷⁶ „973 Oudalricus episcopus“ MGH SS XIII, 202.

⁷⁷ MGH SS XX, 800.

⁷⁸ „974 Sanctus Oudalricus episcopus obiit“ MGH SS III, 124.

⁷⁹ „Anno dominicae incarnationis DCCCCLXXXIII. Sanctus Othelricus episcopus migravit a saeculo“ MGH SS XXX, 749.

⁸⁰ „Sanctus Oudalricus Augustensis episcopus anno aetatis 83, episcopatus vero 50, 4. Non. Jul., feria 6, migravit ad Dominum“ MGH SS XIII, 68.

⁸¹ „Sanctus Oudalricus migravit ad Dominum 4. Nonas Julii anno episcopatus sui 50.“ MGH SS II, 242.

des 11. Jahrhunderts bekannt.⁸² Zu ergänzen ist die Nachricht in der „Geschichte des Bistums Halberstadt“, die bald nach 1023 entstand.⁸³

Vom Todesdatum abgesehen erwähnen das *Chronicon suevicum universale*⁸⁴, sowie Hermann von der Reichenau⁸⁵ und Bernold von St. Blasien⁸⁶ noch die Ordinatio des hl. Ulrich zum Bischof. Daneben wird in einigen Geschichtswerken auch die Ungarnschlacht des Jahres 955 angeführt und mit Ulrich in Verbindung gebracht.⁸⁷

Neben den Epitheta „sanctus“ und „beatus“ wird Ulrichs Heiligkeit noch in weiteren Zusätzen umschrieben.⁸⁸ Auf Othlos Würdigung, sowie die der *Annales Laubienses*, die der *Annales Colonienses maximi* und die des Ademar von

⁸² RBA Nr. 159.

⁸³ *Gesta episcoporum Halberstadensium*: „974 Eodem vero anno sanctus Odalricus Augustensis episcopus anno presulatus sui 50, virtutibus plenis migravit ad Christum“ MGH SS XXIII, 85.

⁸⁴ „Sanctus Odalricus Augustanae episcopus ordinatur“ MGH SS XIII, 67.

⁸⁵ *Chronicon*: „Sanctus Oudalricus Augustae Vindelicae episcopus ordinatus, mira pietate et religione praefuit annis 50“ MGH SS V, 113.

⁸⁶ *Chronicon*: „924 Sanctus Oudalricus Augustae Vindelicae episcopus, praefuit annis 50“ MGH SS V, 422.

In eine aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert stammende Handschrift der Weltchronik des Marianus Scotus wurde auch Ulrichs Geburt eingetragen: „912 Sanctus Edalricus Augustensis episcopus nascitur“ MGH SS V, 552. Das Jahr 912 erklärt sich daraus, daß Marianus Scotus die christliche Zeitrechnung 22 Jahre später als üblich beginnen läßt.

⁸⁷ a) *Thietmar von Merseburg*, *Chronicon*: „955 Aug. 10: Nec mora erectus a terra, post missae celebrationem sacramque communionem ab egregio porrectam Othelrico confessore suo, sumpsit rex clipeum lancea cum sacra, milites in hostem precedendo, resistentemque primus inrupit, ac mox terga vertentem usque ad vesperam prostravit ac effugavit.“ MGH SS III, 746.

b) *Hermann von Reichenau*, *Chronicon*: „955 Ungarii cum tantis ut numquam antea copiis, percursa Baioria, Licum flumen transeunt, basilicam sanctae Afrae incendunt, sanctum episcopum Oudalricum, multa instancia divinum implorantem auxilium, Augustae cum suis obsessum armis circumstrepunt.“ MGH SS V, 114.

c) *Brunwilarensis monasterii fundatorum actus*: „Iam Alemanniam occupant, civitatem Augustam obsidione circumdant, eam acriter impugnant. Sancto Udalrico cum omni tempore, tunc, ut credi fas est, precipue accipiente armaturam dei scutum fidei, gladium spiritus, quod est verbum dei, electa iuventus nihilo segnius repugnans moenia civitatis defensat . . .“ MGH SS XIV, 127.

d) *Gesta episcoporum Halberstadensium*: „In Augusta quoque civitate existens, in qua tunc temporis beatus Olicus episcopus praesedit, in die beati Laurentii conflictum cum Hungaris habiturus tale fecit votum: ut si intercessione tanti patroni Christus sibi victoriam dignaretur dare et vitam, in civitate Merseburgh vellet episcopatum construere in honore ignium, domumque suam magnam noviter inchoatam sibi ad ecclesiam consummare.“ MGH SS XXIII, 83.

⁸⁸ In den seit Anmerkung 62 zitierten Texten wird Ulrich 18 mal als „sanctus“ und 2 mal als „beatus“ (Anm. 63 und 87d) bezeichnet. Dabei ist einerseits Othlos Aussage „beatus antistes Oudalricus, cuius sanctitas redolet“ interessant, andererseits aber auch die feine Unterscheidung in der *Vita Ulrichs* von Zell: „Beatus Udalricus (= Ulrich von Zell), sancti Udalrici quondam Augustensis episcopi genere.“ (Anm. 63 und 70.)

Chabannes wurde bereits hingewiesen. Thietmar von Merseburg lobt Ulrich als „*gemma sacerdotum*“, der den Lohn für seine Mühe von Christus empfangen hat. Hermann von Reichenau weiß, daß Ulrich in unzähligen Wundern bis in seine Zeit (1013–1054) hinein wirkt, und rühmt dessen „*pietas*“ und „*religio*“. Die Geschichte der Bischöfe von Halberstadt lobt seine „*virtus*“. In der Gründungsgeschichte des Klosters Brauweiler bei Köln erinnert man sich an die Ungarnschlacht 955 und an Ulrichs Verteidigung der Stadt Augsburg, bei der er die Waffenrüstung Gottes angelegt habe. Schließlich ist die wiederholt wiederkehrende Wendung „*migravit ad Dominum (vel: Christum)*“ auch als „*sanctitas*“-Aussage zu werten. Mehrere namhafte Historiker des 11. Jahrhunderts haben sich zu Ulrichs Heiligkeit bekannt und in ihren Werken die Nachwelt an den Augsburger Bischof erinnert.

Zeugnis für das Interesse an Ulrich gibt auch eine Übersicht über die Verbreitung der Viten Gerhards und Bernos. Werner Wolf hat für seine Dissertation in den Katalogen und Bibliotheken nach Ulrichsviten gesucht. Ihm verdanken wir die neueste und bisher vollständigste Zusammenstellung der Überlieferung der Ulrichsviten.⁸⁹ In die folgende Übersicht wurden nur die Handschriften des 11. Jahrhunderts aufgenommen. Im Rahmen einer kulturgeschichtlichen Studie ist vor allem die Provenienz der Codices von Interesse. Dabei ist darauf zu verweisen, daß bei den oft später eingetragenen Besitzvermerken nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, daß sich die Handschriften des 11. Jahrhunderts auch schon im 11. Jahrhundert in den betreffenden Bibliotheken befanden. Deuten allerdings keinerlei Einträge auf einen frühen Wechsel des Besitzers hin, wird man für eine Kontinuität des Besitzverhältnisses eintreten dürfen. Unter diesen Vorbehalten sind die nachfolgenden Übersichten über die Verbreitung der Ulrichsviten für die Kulturgeschichte erwähnenswert.

I. Gerhard, *Vita sancti Udalrici*

Augsburg, Ulrich und Afra

Paris, Bibliothèque Nationale Cod 11087 (= MGH SS IV, 379 Nr. 1)

Einsiedeln

Stiftsbibliothek Einsiedeln Cod. 261 (= MGH SS IV, 380 Nr. 4)

Regensburg, St. Emmeram

clm 14615 (= MGH SS IV, 380 Nr. 2)

Ossiach (Kärnten)

Wien, Österreichische Nationalbibliothek Cod 554 (= MGH SS IV, 380 Nr. 3)

Wilhering (oberhalb Linz)

Stiftsbibliothek Wilhering Cod 109

Daneben existieren noch zwei Exemplare der *Vita Gerhards*, deren Besitzgeschichte nicht mehr zu klären ist:

⁸⁹ W. Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende. Untersuchungen zur Überlieferung und Wandlung der Vita Udalrici als Beitrag zu einer Gattungsbestimmung der Legende*. Dis. München 1967, 22–55.

Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Staatsbibliothek: Ms. theol. lat. 4 268. Die Handschrift befand sich seit dem 17. Jahrhundert im Besitz des Grafen Starhemberg-Reidegg

Oxford, Bodleian Library

Cod. Misc. 273 Besitzvermerk: Johannes Reich alias Chioz. Nach der Angabe „forsan s. X. ex.“ scheint dies die älteste Überlieferung der Vita Gerhards zu sein.

Der Nachweis von drei alten, bisher unberücksichtigten Überlieferungen der wertvollsten Ulrichsvita stärkt die Forderung nach einer Textrevision und einer Neuausgabe.

II. Berno, Vita sancti Udalrici

Augsburg, Ulrich und Afra

Universitätsbibliothek Basel B VIII 32 (vgl. A. Schröder, in: AGHA VI, 1929, 776–787)

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, 2° Cod. lat. 573 (= Widmungsexemplar Bernos an Abt Fridebold)

(Rottenbuch) Diessen

clm 5513. Da über das Stift für das 11. Jahrhundert zuverlässige Nachrichten fehlen, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Handschrift bei der 1132 von Rottenbuch aus erfolgten Besiedlung nach Diessen gelangte.

Polling

clm 11328. In die E-Initiale ist Bischof Ulrich hineingemalt (= eine der ältesten Ulrichsdarstellungen)

Weingarten

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart HB XIV

St. Gallen

Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 565 Vor 1050 geschrieben, mit Korrekturen und Anmerkungen Ekkehards IV.

Vornbach bei Passau

Erlangen, Universitätsbibliothek Cod. 416 Fragment (= Migne, PL 142, 1185 B – 1189 C)

Würzburg, St. Stefan

Universitätsbibliothek Würzburg Cod. M. p. th. q 17

Trier, St. Martin

Stadtbibliothek Trier Cod. 1372/138

Heiligenleben wurden im Mittelalter nicht so sehr aus historischem, als vielmehr aus kultischem Interesse abgeschrieben. In den Klöstern und Stiften gehörten sie zur täglichen Lektüre. In manchen Handschriften ist deshalb neben der Überschrift auch vermerkt, wann das Fest des betreffenden Heiligen gefeiert wird. Andererseits hat man Kalendare angelegt und sie mit dem Hinweis versehen,

in welchem Buch die Vita des Tagesheiligen zu finden ist.⁹⁰ Nicht ganz einseitig erscheint es, daß W. Wolf die mittelalterlichen Bibliothekskataloge nicht herangezogen hat. Auch wenn in ihnen bei Heiligenleben in der Regel der Name des Autors nicht genannt wird, sind gerade Erwähnungen der Vita sancti Udalrici in den alten Bibliothekskatalogen ein sicherer Beweis dafür, daß sich an dem angegebenen Ort zur angegebenen Zeit ein Ulrichsleben befand. Zweifel wie bei den Handschriften kommen nicht auf.

Im Schatzverzeichnis des Augsburger Domes, angelegt um 1096, dürfte sich der Vermerk: „Psalterium V, sextum sancti Odalrici“ nicht auf eine Vita, sondern auf ein Ulrich zugeschriebenes Psalterium beziehen.⁹¹ Im Schatzverzeichnis des Klosters *St. Mang in Füssen*, das ebenfalls am Ende des 11. Jahrhunderts begann, gibt es über die Deutung keine Zweifel. Die Vita Udalrici war mit der Vita S. Galli in einem Codex zusammengebunden.⁹² Für das Kloster *Petershausen* hatte Abt Dietrich zwischen 1086 und 1116 neben anderen Büchern auch die Ulrichsvita besorgt.⁹³ Noch für die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts läßt sich die Vita S. Udalrici im Kloster *Muri* nachweisen. Sie steht im Verzeichnis der von Abt Reginbold, der aus Einsiedeln gekommen war und von 1032 bis 1055 das Kloster leitete, geschriebenen und erworbenen Bücher.⁹⁴ Ebenfalls für Muri ist aus demselben Jahrhundert noch ein weiterer Bücherkatalog erhalten. Er verzeichnet die Neuanschaffungen, die der Mönch Burkhard besorgte. Warum in diesem Zusammenhang noch einmal die Vita S. Udalrici erscheint, kann zweierlei Gründe haben: Entweder war die bereits unter Reginbold genannte Ulrichsvita verloren, ausgeliehen, verstellt, oder, was wahrscheinlicher zu sein scheint, Burkhard hatte die Vita Bernos im Auge, während Abt Reginbold die Vita Gerhards beschafft hatte.⁹⁵ Die mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs, in denen nur wenige Listen des 11. Jahrhunderts enthalten sind, nennen vor 1100 keine Ulrichsvita.⁹⁶

Mit der Aufzählung der Handschriften und der Bibliothekskataloge ist die Verbreitung der Ulrichsvita im 11. Jahrhundert noch nicht erschöpfend behandelt. Von Thietmar von *Merseburg* wissen wir, daß er zu seinem Chronikon die Vita Gerhards herangezogen hat.⁹⁷ Ekkehard IV. von *St. Gallen* kritisiert die

⁹⁰ Vgl. etwa zu den Kalendarangaben bei den Heiligenviten: clm 3514. Zu den Kalendaren mit Hinweisen auf die Heiligenviten: clm 3908 (Beispiel: f 198r: IIII Non. Jul. Sancti Odalrici episcopi. In libro confessorum).

⁹¹ Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, 3. Band, München 1932, 19.

⁹² Ebenda S. 118 „Vita sancti Magni in duobus voluminibus, et s. Galli et Odalrici in uno continentur“.

⁹³ M. Bibliothekskataloge, 1. Band, München 1918, 217.

⁹⁴ Ebenda S. 210 Nr. 40.

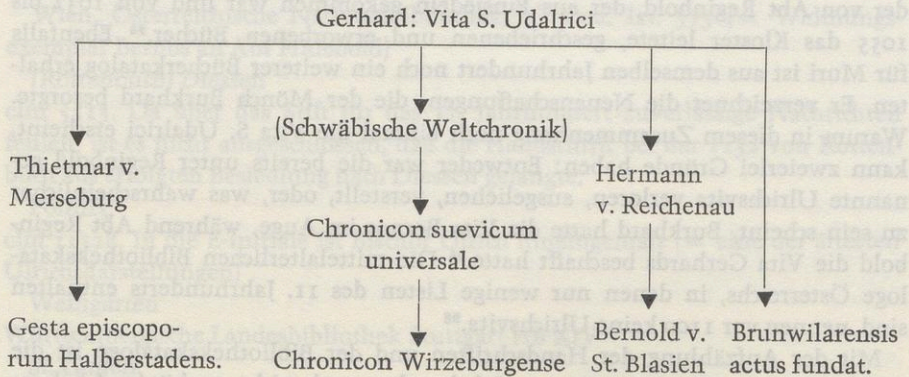
⁹⁵ Ebenda S. 210 Nr. 41.

⁹⁶ Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs, Bd. 1: Niederösterreich, Bd. 3: Steiermark, Bd. 4: Salzburg, Bd. 5: Oberösterreich.

⁹⁷ Vgl. Anmerkung 56.

Ulrichsviten Gerhards, Gebehards und Bernos.⁹⁸ Hermann von *Reichenau* hat Gerhards Ulrichsvita benützt.⁹⁹ Die Sätze über die Ungarnschlacht des Jahres 955 in der Gründungsgeschichte des Klosters *Brauweiler* setzen die Darstellung Gerhards voraus.¹⁰⁰ Bei jenen Werken, in denen Ulrichs Tod Erwähnung findet, kann man deutlich zwei Gruppen unterscheiden: Die einen beschränken sich auf die Kürze eines Nekrologeintrages wie „Sanctus Oudalricus episcopus obiit“, die anderen geben daneben seine 50 Bischofsjahre und sein 83. Lebensjahr an. Sie zitieren damit Gerhards Ulrichsvita, wo es heißt: „anno incarnationis domini nostri Iesu Christi 973. aetatis suae 83. ordinationis autem 50. quarto de Iulii, 4. Non. eiusdem mensis“.¹⁰¹ Diese Angaben der Vita finden wir bei Thietmar von Merseburg, Hermann von Reichenau, Bernold von St. Blasien, im *Chronicon Suevicum universale*, im *Chronicon Wirzburgense* und in den *Gesta episcoporum Halberstadensium*.¹⁰² Da zwischen einigen der genannten Werke Abhängigkeitsverhältnisse bestehen, darf man nicht ohne weiteres auf eine direkte Benützung von Gerhards Vita S. Udalrici schließen.

Im einzelnen ist folgende Abhängigkeit bekannt:



Es fällt auf, daß von Thietmar abgesehen, allen anderen Stellen die Wendung „migravit ad Dominum (vel: Christum)“ gemeinsam ist, während es in der Vita „migravit ad requiem“ heißt.

Wenn sich noch heute aus dem 11. Jahrhundert 16 Handschriften mit Ulrichsviten — Gerhard: 7 und Berno: 9 — nachweisen lassen, drei weitere in den Bibliothekskatalogen festgestellt werden können und darüber hinaus die Benützung in St. Gallen, der Reichenau, in Merseburg und Brauweiler gesichert ist, so kann man daraus mit Recht den Schluß ziehen, daß das 11. Jahrhundert für

⁹⁸ Vgl. Anmerkung 62.

⁹⁹ W. Wattenbach-R. Holtzmann, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier*. Darmstadt 1967, 236.

¹⁰⁰ Vgl. Anmerkung 87c.

¹⁰¹ MGH SS IV, 414.

¹⁰² Vgl. die Anmerkungen 71, 72, 74, 80, 81, 82.

Bischof Ulrich ein Interesse zeigte, wie es nur den bedeutendsten Persönlichkeiten entgegengebracht wurde.

Das von Bischof Liutold über dem sepulchrum S. Udalrici erbaute Oratorium war weiterhin ein geschätztes Kultzentrum. Im Jahre 1002 waren Kaiser Ottos III. Eingeweide dort beigesetzt worden. An diesen Vorgang erinnert auch Bischof Adalbold von Utrecht, 1010–1026, in seiner nur bis 1004 erhaltenen Vita Kaiser Heinrichs II.¹⁰³ Dieses Beispiel wirkte auf die Umgebung des Pfalzgrafen Hezo, der von seiner Konkubine Thietburga vergiftet worden war. Der Leichnam wurde 1034 nach Augsburg gebracht und „in ecclesia sancti Oudalrici“ bestattet. Diese Nachricht bringen die *Annales Hildesheimenses*, die in diesem Abschnitt in den 60er Jahren des 11. Jahrhunderts entstanden sind, aber auf die älteren, nicht mehr erhaltenen *Annales Hildesheimenses maiores* zurückgehen, die bis 1043 gereicht hatten.¹⁰⁴ Damit haben wir das früheste Zeugnis für den Patrozinienwandel von der ecclesia S. Afrae zur ecclesia S. Udalrici (et Afrae). In den am Beginn des 11. Jahrhunderts angelegten „Miracula S. Waldburgae Tielensis“ wird noch das „oratorium S. Othelrici“ erwähnt¹⁰⁵, und Kaiser Konrad II. übereignet 1033 Juni 26 dem Kloster „S. Afrae“ ein Gut in Todtenweis.¹⁰⁶ Bischof Eberhard von Augsburg, 1029–1047, schenkte dem Kloster St. Afra unter Abt Heinrich die Lechbrücke.¹⁰⁷ In den späten 50er Jahren des 11. Jahrhunderts wird das Kloster St. Afra von Bischof Heinrich II. hart bedrängt.¹⁰⁸ Erstmals urkundlich belegt ist der Patrozinienwandel in einem Diplom König Heinrichs IV. von 1061 März 7, in dem den Kirchen St. Maria und St. Odalrici in der Stadt Augsburg die seit der Zeit des hl. Ulrich bestehende Münze geschenkt wird.¹⁰⁹ Der Patrozinienwandel war zu erwarten, war doch nicht mehr Afra sondern jetzt Ulrich der führende Heilige. Sicher geschah so etwas nicht durch einen offiziellen Akt, sondern allmählich durch Gewohnheit. Das ist die

¹⁰³ „Deinde cum corpore Augustam veniens, in basilica sanctae Afrae iuxta sepulchrum sancti Othelrici decentissime sepeliri imperatoris interiora fecit, et pro anima eius eidem ecclesiae centum mansos ex propria hereditate concessit.“ MGH SS IV, 684; Ferner *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, MGH SS XIII, 391.

¹⁰⁴ „1034: Hezo Palatinus comes a sua concubina nomine Thiethburga veneni poculo, ut fertur, defraudatus, periit flebiliter mortuus, et ad Augustam transportatus et in ecclesia sancti Oudalrici est sepultus.“ MGH SS III, 99.

¹⁰⁵ MGH SS XV, 765.

¹⁰⁶ MGH DD IV, 253 Nr. 191; MB 22, 167; Regest: Die Urkunden des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg. 1023–1440. Bearbeitet von Richard Hipper, Augsburg 1956 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Reihe 2a, Bd. 4) Nr. 3 [künftig zitiert als Hipper].

¹⁰⁷ MB 22, 4–6 Nr. 2; RBA Nr. 268.

¹⁰⁸ RBA Nr. 285, 294 und 299.

¹⁰⁹ MGH DD 6, 93 f. Nr. 71; MB 29 I, 150 Nr. 401; Regesten: Die Urkunden des Hochstifts Augsburg. 769–1420. Bearbeitet von Walter E. Vock, Augsburg 1959 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Reihe 2a, Bd. 7) Nr. 10 [künftig zitiert als Vock] und RBA Nr. 292.

Zeitspanne von 1034 bis 1061. Bezeichnend vielleicht, daß der älteste Beleg nicht aus Augsburg, sondern aus Hildesheim stammt. Dort war man durch Ehrfurcht vor der Lokaltradition nicht gebunden und konnte der Aktualität der Ulrichsverehrung wegen seiner Grabeskirche auch sein Patrozinium zuschreiben.

Im Jahre 1064 ließ Bischof Embrico die Kirche bis auf die Fundamente abtragen und einen Neubau beginnen. Bei den Bauarbeiten wurden viele Leiber der Heiligen, darunter auch der der hl. Afra, gefunden. Die *Annales Augustani* berichten zum Jahre 1064 von der „*Ecclesia sancti Oudalrici et sanctae Afrae*“.¹¹⁰ Nach sieben Jahren war der Bau vollendet und konnte geweiht werden. Die Weihe nahm Bischof Embrico zusammen mit Bischof Gundekar von Eichstätt (1057–1075) und Bischof Ellenhard von Freising (1052–1078) vor. Die *Annales Augustani* sprechen bei der Notiz zum Jahre 1071 von der „*Ecclesia sanctae Afrae et sancti Oudalrici*“.¹¹¹ Das zeigt, daß Ulrich zwar unabweisbar in das Patrozinium aufgenommen war, die erste Stelle in Augsburg selbst aber noch nicht sicher innehatte. In den *Annales Augustani*, die bis 1104 reichen und die zu den wichtigsten Augsburger Geschichtsquellen dieser Zeit gehören, wird die Kirche nur noch beim Tod Embricos im Jahre 1077 genannt, in dieser Notiz aber wiederum als „*sancti Oudalrici et sanctae Afrae ecclesia*“.¹¹²

Im liturgischen Bereich festigt sich in den Kalendaren des 11. Jahrhunderts am 4. Juli das Fest: *Oudalrici episcopi*. Über die Erwähnung Ulrichs in den Kalendaren von St. Gallen, Regensburg und Kempten noch im 10. Jahrhundert

¹¹⁰ „1064. *Heinricus rex purificationem sanctae Mariae Augustae celebravit. Ecclesia sancti Oudalrici et sanctae Afrae a fundamento incipitur. Sanctorum corpora multa inveniuntur. Corpus etiam martiris sanctae Afrae, igneae combustionis adhuc signa retinens, in sarcophago lapideo decenter formato reperitur. Aliud etiam corpusculum in plumbeo invenitur. Lapis etiam superpositus sanctae Eunomiae sepulchro dum forte a lathomis caederetur, miri odoris emisit fragrantiam.*“ MGH SS III, 127 f.

¹¹¹ „1071. . . *Ecclesia sanctae Afrae et sancti Oudalrici perfecta ab Embricone episcopo, a Gunzone Eichstetensi, ab Ellenhardo Frisingensi est consecratur.*“ MGH SS III, 128.

Die Weihe unter Assistenz zweier weiterer Bischöfe galt als besondere Auszeichnung und wurde nur bei den bedeutenderen Kirchen vorgenommen. 1065 hatte Embrico zusammen mit 2 anderen Bischöfen den Dom geweiht (MGH SS III, 128). Bei seinen anderen Dedications tritt Embrico allein als Konsekrator auf: 1069 *Monasterium St. Stephani* (ebenda), 1071 *Ecclesia S. Gertrudis* (ebenda), wohl sicher auch *ecclesia S. Martini* (MGH SS III, 129), 1073 *Habach* (MGH SS XV, 1026), 1074 *Hohenwart* (Steichele-Schröder 4, 859), 1065 *Wessobrunn* (MGH SS XV 2, 1025).

¹¹² Noch im 12. Jahrhundert nicht endgültig entschieden: 1129: Pfarrechte der Kirche *St. Odalricus*, Urkunde Bischof Hermanns von Augsburg (Vock Nr. 20); 1142: Kloster „*beatus Odalricus et Sanctae Afra*“, Urkunde Kaiser Konrads III. (Hipper Nr. 4); 1143: Kloster „*Sancta Afra et beatus Odalricus*“, Urkunde Kaiser Konrads III., offenbar Empfänger ausfertigung (Hipper Nr. 5); 1156: Kloster „*Sancta Afra*“, Privileg Papst Adrians IV. (Hipper Nr. 6). In Rom hatte man trotz der dort erfolgten Kanonisation des hl. Ulrich die Entwicklung in Augsburg noch nicht zur Kenntnis genommen.

wurde bereits gesprochen.¹¹³ Wesentlicher Anteil an der liturgischen Verbreitung der Ulrichsverehrung hat der Beschluß der Synode von Tribur, die 1036 Anfang Mai dort tagte. Die Synode, deren Vorsitz Kaiser Konrad II. wahrnahm, faßte Beschlüsse über das Fasten, über die Verpflichtung der Gläubigen, auf den Diözesansynoden zu erscheinen, über das Verbot für Priester, Chrisma, Taufe und Begräbnis zu verkaufen, über die simonistische Veräußerung eines Altars, über die Zehntpflicht der Slaven, über die Verleihung von Gütern, die für Seelgeräte an Kirchen gestiftet werden und über die Bestrafung des handhaften Raubes und Diebstahls. In diesem Katalog steht an dritter Stelle die Entscheidung, daß die „missa sancti Udalrici confessoris sollempniter celebretur“.¹¹⁴ Das Synodalprotokoll ist nur fragmentarisch erhalten. Die Teilnehmer sind nicht mit Namen genannt. Die *Annales Hildesheimenses* berichten von 15 Bischöfen, die *Annales Altahenses* aus dem 12. Jahrhundert von 35 Bischöfen und mehreren Äbten. Der Ablauf der Synode läßt sich nicht mehr rekonstruieren, auch ist unbekannt, wer den Anstoß zu diesem Beschluß gab. Unter den Teilnehmern der Synode war sicher Erzbischof Pilgrim von Köln, weil Kaiser Konrad II. 1036 Mai 9 für ihn eine Urkunde ausstellte. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß unter Pilgrims Nachfolger Hermann, 1036–1056, in der Erzdiözese Köln die Feier des Ulrichs-Festes eingeführt wurde.¹¹⁵ In der Bedeutung für die Ulrichsverehrung dürfte der Beschluß dieser Synode der Kanonisation in Rom kaum nachstehen.

Im 11. Jahrhundert ist Ulrich in folgenden Kalendaren vertreten:¹¹⁶

*Augsburg, Dom, c. 1010, festlich*¹¹⁷, *Dom, c. 1050, festlich*¹¹⁸;

*Benediktbeuern, „S. Martini episcopi. Odalrici epi.“*¹¹⁹ c. 1050;

Thierhaupten, c. 1040,¹²⁰;

*Amorbach, c. 1040*¹²¹;

*Bernold v. St. Blasien, c. 1100*¹²²;

*Diözese Straßburg, c. 1050*¹²³;

¹¹³ Vgl. die Anmerkungen 14–16.

¹¹⁴ MGH Const. I, 88 f. Nr. 44.

¹¹⁵ Nach RBA Nr. 270; Die letzte Behauptung stützt sich auf die Gründungsgeschichte von Brauweiler, MGH SS XIV, 136.

¹¹⁶ Diese Zusammenstellung verdanke ich Herrn Prof. Dr. Hermann Tüchle, der seit Jahren eine umfangreiche Sammlung von Kalendaren anlegt und mir freundlicherweise eine Abschrift überließ. So konnte die eigene Kalendarsammlung, die sich vor allem auf das Bistum Augsburg konzentriert, beträchtlich erweitert werden.

¹¹⁷ Codex in der Fürstl. Fürstenberg. Bibliothek Donaueschingen Nr. 193. Die Augsburger Kalendarien hat A. Schröder in AGHA I, 1909/11, 286–314 (außer dem Kalendar von Thierhaupten) zusammengestellt.

¹¹⁸ London, Harleian. 2908.

¹¹⁹ Clm 4563.

¹²⁰ Königliche Bibliothek Stockholm, Theol. in 4^o, Nr. 16.

¹²¹ J. Gropp, *Aetas mille annorum*, Frankfurt 1736, 257–63.

¹²² Clm 432.

¹²³ F. Beck, *Martyrologium ecclesiae germ.*, Augsburg 1687.

- Einsiedeln*, 2 Kalendare,¹²⁴;
Fulda, c. 1000,¹²⁵;
Gengenbach, 1076,¹²⁶;
Gundekar, Bischof v. *Eichstätt* († 1075),¹²⁷;
Göttweig (St. Blasien), 2. Hälfte d. 11. Jahrhunderts,¹²⁸;
Heiligenberg bei Heidelberg,¹²⁹
Immünster, c. 1080¹³⁰;
Lorsch, Ende 11. Jahrhundert¹³¹;
*Murbach*¹³²;
Michelsberg/Bamberg, c. 1055/75¹³³;
*Niedermünster/Regensburg*¹³⁴;
Reichenau, 1. Viertel d. 11. Jahrhunderts¹³⁵;
Straßburg, 2 Kalendare: a, 1. Drittel d. 11. Jahrhunderts, b, 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts¹³⁶;
Seon, 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts¹³⁷;
Trier, c. 1040¹³⁸;
 vor 1036^{138a} *Paderborn*.

Ferner ist Ulrich vertreten in einem süddeutschen Kalender, das schwer näher zu lokalisieren ist und etwa um 1020 geschrieben wurde.¹³⁹

Ulrich fehlt in einem Kalender, das aus Reichenau stammen könnte¹⁴⁰, und in einem Kalender aus Honau bei Straßburg¹⁴¹.

Diese Übersicht zeigt, daß Ulrich in vielen süddeutschen Kalendaren des 11. Jahrhunderts genannt wird. Um eine endgültige Aussage über die Entwicklung der liturgischen Verehrung des hl. Ulrich im 11. Jahrhundert machen zu können, wären weitere Untersuchungen, die sich auf das ganze mittelalterliche Europa erstrecken müßten, erforderlich. Dann erst ließe sich abstecken, wie weit sich die

¹²⁴ Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 1954.

¹²⁵ Basel, Universitätsbibliothek, Fragm. II, 31.

¹²⁶ Freiburger Diözesanarchiv 1952, 33 ff.

¹²⁷ *Analecta Bollandiana* 1898, 395–401.

¹²⁸ A. F. Fuchs, *Urkunden und Regesten, Göttweig III*, 870 ff.

¹²⁹ *Codex Vat. Pal. lat.* 39.

¹³⁰ *Vat. lat.* 3101.

¹³¹ J. E. Gugumus, *Jahrbuch für das Bistum Mainz* 8, 1958/60, 286 ff.

¹³² Freiburger Diözesanarchiv 1953, 59 ff.

¹³³ W. Brandmüller, *Bericht des historischen Vereins Bamberg* 1964, 95 ff.

¹³⁴ *St. Blasien cod.* 200.

¹³⁵ Zürich, Rh 71.

¹³⁶ M. Barth, *Archiv für alsässische Kirchengeschichte* 1928, 1 ff.

¹³⁷ *Clm* 4456.

¹³⁸ Paris, *Bibl. nat. lat.* 18005.

^{138a} Ediert v. Cl. Honselmann in: P. Simon, *Sankt Liborius*, Paderborn 1936, 95–120.

¹³⁹ Vatikan, *Codex Rossianus lat.*

¹⁴⁰ Oxford, *Ms. Canonici liturg.* 319.

¹⁴¹ M. Barth, *Archiv für elsässische Kirchengeschichte*, 1928, 1 ff.

liturgische Verehrung in den einzelnen Jahrhunderten erstreckte.¹⁴²

Ein wesentlicher Bestandteil der mittelalterlichen Heiligenverehrung ist der Reliquienkult.¹⁴³ Als Reliquie galt, und das ist gerade beim hl. Ulrich wichtig, festzuhalten, alles, was an den Heiligen erinnerte.

Im 12. Jahrhundert berichtet die Geschichte des Klosters Petershausen, Bischof Gebehard II. von Konstanz (979–995) habe auf der Rückreise von Rom, 15 Jahre nach dem Tod Ulrichs, in Augsburg das Grab des Heiligen besucht, und sei durch eine Vision an der Mitnahme von Reliquien gehindert worden.¹⁴⁴ Da Gebehard 989 tatsächlich in Rom war, ist dieser späteren Nachricht durchaus Glauben zu schenken. Vielleicht wollte Gebehard Teile des Skeletts mitnehmen und wurde daran gehindert. Es fällt auf, daß in den Reliquienberichten, in denen differenziert wird, nie von Körperreliquien des hl. Ulrich die Rede ist.

Im Bistum Augsburg lassen sich im 11. Jahrhundert an folgenden Orten Reliquien nachweisen:

Benediktbeuren: Die Tradition berichtet für das Jahr 979 von der Weihe einer Kirche „in atrio sancti Benedicti“ durch Bischof Liutold von Augsburg. 979 jedoch war weder Liutold Bischof von Augsburg, noch Ratold Propst von Benediktbeuren. An der Tatsache der Dedicatio wird man aber nicht zweifeln dürfen. Dabei wurden im nördlichen Altar auch Reliquien des hl. Ulrich eingeschlossen.¹⁴⁵ Wohl kaum ein Kloster ist hinsichtlich der Reliquienüberlieferung so gut gestellt wie Benediktbeuren. In den Reliquienverzeichnissen des 11. Jahrhunderts wird auch Ulrich bei verschiedenen Aufbewahrungsorten genannt.¹⁴⁶

Wessobrunn: Bei der 1065 November 30 erfolgten Dedicatio durch Bischof Embrico gelangten Reliquien des hl. Ulrich nach Wessobrunn.¹⁴⁷

Dürnhhausen, bei Weilheim: 1063 Juli 25 weiht Bischof Bernhard von Veletri in Stellvertretung des Augsburger Bischofs und „peticione venerandi presidis secundi Sigimari eiusque religiosae coniugis Kerpirgae“ die Kirche in Dürnhhausen. Dabei wurden im Hauptaltar („in orientale altare“) Reliquien „de vesti-

¹⁴² Ein aus der Zeit um 1070 überliefertes Meßformular bringt A. Schröder in AGHA VI (1921), 780 f. Die Handschrift befindet sich jetzt in der Universitätsbibliothek Basel (B VIII 32), entstand aber im Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg und gelangte mit einer Reliquiensendung nach Basel.

¹⁴³ H. Fichtenau, Zum Reliquienwesen im frühen Mittelalter, in: MIÖG 60 (1952), 60–89; B. Kötting, Reliquienverehrung, ihre Entstehung und ihre Formen, in: Trierer Theologische Zeitschrift 67 (1958), 321–334.

¹⁴⁴ MGH SS XX, 634; vgl. dazu RBA Nr. 187.

¹⁴⁵ MGH SS XVII, 321; RBA Nr. 203.

¹⁴⁶ Clm 4534 f. 4r: „In maiore capsula, que crucem maiorem habet, sanctae reliquiae sunt: Odalrici, Martini episcoporum.“

Clm 4566 f. 193r in dem systematisch angelegten Reliquienverzeichnis. Über den Benediktbeurer Reliquienerwerb vgl. clm 4653 f. 66r.

¹⁴⁷ MGH SS XV, 1025.

mento sancti Oudalrici“, die Abt Megingos von Benediktbeuren geschenkt hatte, eingeschlossen.¹⁴⁸

Augsburg, Dom: Im Reliquienverzeichnis des Domes aus dem 11. Jahrhundert erscheinen nicht näher bestimmte Ulrichsreliquien.¹⁴⁹ Im ältesten, um 1000 entstandenen Reliquienverzeichnis sowie bei der Domweihe von 1065 fehlen sie noch.¹⁵⁰

Hohenwart: Bei der Weihe, die Bischof Embrico 1074 vornahm, erscheinen Ulrichsreliquien.¹⁵¹

Die folgenden Nachweise, die nicht aus dem Bistum Augsburg stammen, sind chronologisch geordnet:

Bamberg: Ulrichsreliquien werden bereits im Jahre 1012 erwähnt.¹⁵²

Tegernsee: Zwischen 1017 und 1026 erwarb Abt Ellinger Reliquien, darunter „De stola sancti Odalrici“.¹⁵³

Burgheim: 1035 Juli 25 bei der Weihe der Kirche durch Bischof Walther von Straßburg werden Ulrichsreliquien genannt.¹⁵⁴

Regensburg, St. Emmeram: 1052 Oktober 7 Weihe des Nikolausaltars in der Wolfgangskrypta. Dabei wurden auch Reliquien des hl. Ulrich eingeschlossen.¹⁵⁵

Ardagger: 1063 September 4 Weihe der Kirche durch die Bischöfe Anno von Köln, Adalbert von Bremen und Ellenhard von Freising, die sich mit Heinrich IV. auf dem Zug nach Ungarn befanden. Dabei werden u. a. Reliquien des hl. Ulrich niedergelegt.¹⁵⁶

Muri: 1064 Oktober 11 Weihe der Kirche durch Bischof Rumold von Konstanz. Im Hauptaltar, der dem Kirchenpatron Martin geweiht ist, werden Ulrichsreliquien eingeschlossen.¹⁵⁷

Allerheiligen/Schaffhausen: Bischof Rumold von Konstanz weiht die Klosterkirche am 3. November 1064. Im Hochaltar befinden sich Reliquien des hl. Ulrich.¹⁵⁸

Sindelfingen: 1083 Juli 4 Weihe der Kirche durch Erzbischof Gebhard von

¹⁴⁸ MGH SS XVII, 321.

¹⁴⁹ A. Schröder, in: AGHA IV (1912–15), 498.

¹⁵⁰ Clm 3730 f. 2r; Reliquienverzeichnis im Ordinariatsarchiv Augsburg, vor einigen Jahren von Frau Dr. Thumerer wieder aufgefunden. Es sind allerdings nur die Reliquien eines Altars. Dennoch fällt es auf, daß unter den zahlreichen Reliquien eine des hl. Ulrich fehlt.

¹⁵¹ Clm 7384 f. 106r.

¹⁵² H. Tüchle, *Dedicationes Constantienses. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz*, Freiburg 1949, 140.

¹⁵³ MGH SS XV, 1067.

¹⁵⁴ St. Galler Urkundenbuch, III, 692 Nr. 12.

¹⁵⁵ MGH SS XV, 1096.

¹⁵⁶ MGH SS XXX, 778.

¹⁵⁷ Tüchle, *Dedicationes* 19 Nr. 32.

¹⁵⁸ Ebenda Nr. 33.

Salzburg und Bischof Adalbero von Würzburg. Im Hauptaltar befinden sich Ulrichsreliquien.¹⁵⁹

Münchsmünster: 1092 Februar 4 Weihe einer Kapelle. Die lange Reihe der Patrozinien, unter die auch Ulrich eingereiht ist, läßt vermuten, daß es sich um eine Reliquienliste handelt.¹⁶⁰

Saaz: 1095 Oktober 14 Weihe eines Oratoriums durch Bischof Cosmas von Prag. Am 16. Oktober werden zwei Altäre geweiht. Der rechte enthält Reliquien des hl. Ulrich.¹⁶¹

Melk: Markgraf Ernst, der 1075 in Sachsen starb, soll nach einer Überlieferung des 14. Jahrhunderts dem Kloster ein Gefäß des hl. Ulrich („crateram beati Udalrici“) geschenkt haben.¹⁶²

Reichenau: Ulrichsreliquien lassen sich in diesem Jahrhundert auch in diesem Kloster nachweisen.¹⁶³

Basel. Einem nicht näher bestimmbareren Kloster wurden neben liturgischen Texten und der Berno-Vita Reliquien aus Augsburg geschickt. Gerade dieses Reliquienverzeichnis gibt Aufschluß über die Art der Ulrichsreliquien: „De stola s. Odalrici episcopi, De cingulo. De dalmatica. De casula. De cidari (= Mitra)¹⁶⁴“. Es wird sich in allen anderen Fällen um derartige Reliquien gehandelt haben, wenigstens finden wir nirgendwo einen Hinweis auf Körperreliquien. Wo über Reliquien genauere Angaben gemacht werden, sind es Reste seiner liturgischen Gewänder.

Der Kult des hl. Ulrich fand schließlich seinen Ausdruck in der Weihe von Altären, Kapellen und Kirchen. Auf die Altarweihe von 992 im Dom zu Halberstadt wurde bereits am Beginn dieser Studie hingewiesen und die Entwicklung vom Oratorium *S. Udalrici* zur *Ecclesia SS. Udalrici et Afrae* wurde aufgezeigt. Im folgenden sollen nur jene Kultzeugnisse zusammengestellt werden, nach denen ein Ulrichspatrozinium für das 11. Jahrhundert sicher bezeugt ist:

Braunschweig: Zwischen 1040 und 1050 weiht Bischof Hunold von Merseburg den südlichen Altar zu Ehren der Heiligen Stephanus, Sixtus, Donatus, Bonifatius, Anastasius, Innozenz und Othelricus.¹⁶⁵

¹⁵⁹ Ebenda S. 22 Nr. 39.

¹⁶⁰ M. Thiel-Odilo Engels, *Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Münchsmünster*, München 1961 (QF z. Bayer. Gesch., NF Bd. XX), Nr. 62c.

¹⁶¹ MGH SS IX, 154.

¹⁶² MGH SS IX, 499.

¹⁶³ Tüchle, *Dedicationes* 140.

¹⁶⁴ A. Schröder, in: AGHA VI (1921), 782. Hauptkontingent der Reliquiensendung war aber wohl der „Sanctus puer, eius reliquias vobis mittimus, super sanctam Afram est inventus“, denn diese Reliquien stehen an erster Stelle und sind zudem in *Capitalis* geschrieben. Über die Reliquienfunde von 1064 vgl. Anmerkung 110.

¹⁶⁵ MGH SS XXX, 770.

Götzis, Vorarlberg: 1045 wird Ulrich als Kirchenpatron genannt.¹⁶⁶

Wieselburg, Oberösterreich: Ulrichspatrozinium vor 1050 gesichert.¹⁶⁶

Altshausen, Saugau: 1052 Kapelle St. Ulrich.¹⁶⁷

Rastede, Oldenburg: 1059 Graf Huno bittet Erzbischof Adalbert von Hamburg um die Erlaubnis „ut sibi in honorem beati Odelrici liceret in loco, qui Rastede dicitur, unam basilicam fabricare“.¹⁶⁸

Eichstätt: 1060 November 5 Bischof Gundekar II. weiht den Altar „sancti Oudalrici confessoris Christi et sanctae Gunthildis“.¹⁶⁹

Habach: 1073 Oktober 13 Bischof Embrico weiht auf Bitten Propst Norberts die „aecclesia sancti Oudalrici“ in Habach.¹⁷⁰ Bei Habach befand sich bereits damals nach Feststellung der Terminatio ecclesiae ein Ulrichsbrunnen.¹⁷¹

St. Ulrich am Pillersee: 1073 wird die Kirche mit dem Patrozinium genannt.¹⁷²

Sangerhausen: 1074 läßt Graf Ludwig die Ulrichskirche erbauen.¹⁷³

Höflein, Niederösterreich: Das Ulrichspatrozinium ist vor 1083 gesichert.¹⁶⁶

Petershausen: 1092 Juni 26 Abt Theodericus baut „in meridiana plaga basilicae“ eine Kapelle und läßt sie „in honore S. Odalrici epi. et S. Nicolai et S. Aefrae atque Johannis et Pauli“ weihen.¹⁷⁴

Neresheim: 1095 gründet Graf Hartmann von Dillingen ein Stift, das zunächst von Chorherrn besiedelt wird. Die Kirche hat das Patrozinium: „Beati Udalrici et Aefrae“.¹⁷⁵

Balingen: Die Ulrichskapelle gehört nach Hofmann noch ins 11. Jahrhundert.¹⁷⁶

Alpen, Niederrhein: Ulrichskirche gehört vermutlich dem 11. Jahrhundert an.¹⁷⁷

Goslar, Kapelle der Kaiserpfalz: Kaiser Heinrich V. ließ die Pfalz vergrößern und dabei auch die Ulrichskapelle erweitern. Da Heinrich II., der die Pfalz anle-

¹⁶⁶ Nach der Patrozinienkarte bei: E. Bernleiter, Kirchenhistorischer Atlas von Österreich, Wien 1966.

¹⁶⁷ G. Hoffmann, Kirchenheilige in Württemberg, Stuttgart 1932, 226.

¹⁶⁸ MGH SS XXV, 498.

¹⁶⁹ MGH SS VII, 246.

¹⁷⁰ MGH SS XV, 1026.

¹⁷¹ Ebenda S. 1027 „in versus boream ad Racines Winchele, inde ad fontem sancti Oudalrici, inde ad Ratinriet“. Es dürfte dies einer der ältesten Belege für Ulrichsbrunnen sein.

¹⁷² Patrozinienkarte im Kirchenhistorischen Atlas von Österreich (vgl. Anm. 166) dazu: H. Fink, Die Kirchenpatrozinen Tirols, Passau 1928, 207.

¹⁷³ Chronica Reinhardsbrennensis, MGH SS XXX, 524.

¹⁷⁴ Casus mon. Petrishus II, 9 (MGH SS XX, 650); Tüchle, Dedicaciones.

¹⁷⁵ WUB I, 304.

¹⁷⁶ Hoffmann, Kirchenheilige 139.

¹⁷⁷ H. Börsting-A. Schroer, Handbuch des Bistums Münster, Bd. 1, Münster 1946 351 f.

gen ließ, als Förderer des Ulrichskultes bekannt ist, spricht alles dafür, daß er das Ulrichspatrinium nach Goslar brachte.¹⁷⁸

Weder bei den Kalendaren noch bei den Reliquien und Patrozinien können die Zusammenstellungen den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Aber auch eine Übersicht, die Fragment bleiben muß, gewährt Einblicke in die Ausbreitung der Ulrichsverehrung im 11. Jahrhundert.

Zu den Patrozinien muß noch bemerkt werden, daß Ulrich in mehreren Orten ältere Patrozinien allmählich verdrängte. Nur bei Neugründungen nach 973 bestand die Möglichkeit, eine Kapelle oder Kirche gleich dem hl. Ulrich zu weihen. Es fällt auf, daß in Orten, wo bereits Kirchen bestanden, dem hl. Ulrich vielfach Kapellen errichtet wurden.

Die Frage, welcher Personenkreis vor allem den Ulrichskult getragen hat, soll in einer späteren Untersuchung geklärt werden. Zuvor aber müßte das umfangreiche Material des 12. Jahrhunderts gesichtet werden.

¹⁷⁸ LThK ²IV, 1062 f.

St. Ulrich in der Volksüberlieferung des ehemaligen Bistums Konstanz

Von Ludwig Dorn

Aus Anlaß des 1000jährigen Jubiläums der Bischofsweihe des hl. Ulrich hat Professor Alfred Schröder im „Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen a. D.“ (26. Jahrgang 1923) einen Artikel geschrieben: „*Der heilige Ulrich in der Volksüberlieferung*.“ Die Verehrung kommt zum Ausdruck in den *Kirchenpatrozinien, den Ulrichsbrunnen und der Ulrichsminne*. Mein Aufsatz will diese dreifache Volksverehrung im ehemaligen Bistum Konstanz aufzeigen, beschränkt auf jene Gebiete, die heute den Bistümern Augsburg, Feldkirch, Freiburg und Rottenburg zugehören. Das Bistum Konstanz war ehemals das größte Bistum Deutschlands. Nach einer Statistik von 1453 umfaßte es in 64 Dekanaten 1760 Pfarreien und 350 Klöster. Nach der Reformation hatte die Diözese noch 52 Dekanate, 1254 Pfarreien, 243 Klöster, 37 Kollegiatstifte und insgesamt 807 000 Seelen (Personalkatalog Konstanz von 1779, wo auf 16 Seiten der Einleitung der Verlauf der Reformation und die dabei erlittenen Gebietsverluste geschildert werden).

I

Die St. Ulrichskirchen und -Kapellen

Die ehemals konstanzischen Ulrichspfarrkirchen im Bistum Augsburg

1) Maria Steinbach/Landkreis Unterallgäu

Diese Kirche kann zu den ältesten Ulrichskirchen gerechnet werden. Kaiser Karl der Große förderte die Klöster des Allgäus, Kempten und Ottobeuren. Seine zweite Frau Hildegard stammte aus dem alemannischen Herzogshaus, näherhin aus dem Geschlechte der (später so genannten) Udalrichinger. Dazu gehörten die Bregenzer Grafen Ulrich VI. († um 951) und Ulrich VII. Ein Bruder dieses Ulrich VII. hieß Gebhard, der von 979–995 Bischof von Konstanz war, zu dem damals auch Steinbach (weil links der Iller liegend) gehörte. In dieser Zeit, um 980, gab der Franke Adalhard seinen Besitz in Aichstetten, Breitenbach, Rieden, Hausen und *Steinbach* den Bregenzer Verwandten. Wir dürfen annehmen,

daß Bischof Gebhard seinem Bruder Ulrich VII. zuliebe und aus Verehrung seines Freundes, des Bischofs Ulrich, der 993 heilig gesprochen, mit Freuden die Kirche in Steinbach ihm zu Ehren konsekriert hat. Wir dürfen diese frühe Zeit annehmen, da das Dorf im Jahre 1181, als es an das Kloster Rot kam, schon eine Kirche hatte. — Die älteste Nachricht, daß in Steinbach eine Ulrichskirche war, stammt aus dem Jahre 1505 anlässlich einer Jahrtagstiftung „an den heiligen Ulrich zu Steinbach“. Die Kirche wurde 1510 abgebrochen und 1519 eine neue zu Ehren des hl. Ulrich und der Jungfrau und Martyrin Verena konsekriert. So müssen wir es nach dem Berichte der Pfarragende von 1723 annehmen. Die jetzige Wallfahrtskirche wurde 1749–1753 gebaut und am 4. März 1755 vom Konstanzer Weihbischof Franz Carl Joseph v. Fugger konsekriert. In der Weiheurkunde heißt es: „Wir tun kund, . . . daß wir die Kirche konsekriert haben zu Ehren der seligsten schmerzhaften Jungfrau Maria, ferner den Hochaltar zu Ehren der schmerzhaften Mutter, des Bischofs Ulrich und der Jungfrau und Martyrin Verena und des hl. Norbert.“

Wir sehen also, daß St. Ulrich sein Patronat über die neue Kirche abgeben und zufrieden sein mußte, beim Hochaltar an zweiter Stelle stehen zu dürfen. Trotzdem heißt aber die Kirche im Personalkatalog von 1779: Steinbach ad Sanctum Udalricum. Seit 1954 heißt die Pfarrei „Maria Steinbach“ und die Kirche „Zur Schmerzhaften Mutter Gottes und des hl. Ulrich.“

Die Kirche ist offenbar schon seit Jahrhunderten im Besitz einer Ulrichsreliquie (Knochenstück). In der „Gottesdienstordnung“ 1782 heißt es: „Da Bischof Ulrich Kirchen- und Schutzpatron ist, wird der 4. Juli als kirchlich gebotener Feiertag gehalten mit Prozession mit dem Hochwürdigsten Gut und mit der Partikel vom Heiligen Ulrich.“

2. Rechtis/Landkreis Oberallgäu

Die Kirche Rechtis ist schon im Konstanzer Steuerbuch von 1275 als „Rehtes“ erwähnt. Die heutige Kirche wird gegen Ende des 15. Jahrhunderts errichtet worden sein, um 1700 wurde sie umgebaut und neu ausgestattet, 1914/15 vergrößert. Eine Ulrichsfigur (um 1480) erinnert an seine Verehrung in vergangenen Jahrhunderten.

3. Knottenried/Landkreis Oberallgäu

Die heutige Pfarrkirche ist dem hl. Oswald geweiht. Im Band „Kunstdenkmäler von Bayern/Landkreis Sonthofen“ heißt es: „Chor und Sakristei sind wohl in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut“ (S. 487). Besser würden wir sagen „um 1500“, denn die alte Pfarrkirche hatte einen anderen Kirchenpatron. Krebs (Investiturprotokolle, Seite 460/61) berichtet: „Am 14. I. 1486 wurde Martin Knusslin auf die Pfarrkirche der hl. Conrad und Ulrich in Knottenried investiert“ und am 2. 3. 1491 wurde Alexander Wyemüller auf die Pfarrkirche der heiligen Conrad und Ulrich in Knottenried/Dekanat Stiefenhofen investiert“. In der kleinen um 1708 erbauten Kapelle in Reute/Pfarrei Knottenried stehen die aus der Pfarrkirche stammenden Figuren St. Ulrich und Oswald (aus

der Zeit um 1510/20]. Da St. Konrad im Jahre 1123 erst feierlich heilig gesprochen wurde, dürfen wir die erste Kirche in Knottenried in diese Zeit (1123 bis etwa 1150) ansetzen.

II.

Ehemalige konstanzische Ulrichskirchen im jetzigen Bistum Feldkirch

Die im Bistum Feldkirch liegende St. Ulrichspfarrrei Götzis, eine der ältesten Pfarreien des Rheintales, gehörte ehemals zum Bistum Chur. Zum Bistum Konstanz gehörte der Ort Möggers.

Die St. Ulrichspfarrrei Möggers.

1249 als „In dem Ogiez“, 1253 „zem Oggers“ erwähnt, dürfte der Ort eine Filiale der Urfparrei Weiler im Allgäu gewesen sein. Die alte Pfarrkirche wurde 1738 abgetragen, die jetzige 1746 geweiht und durch eine Vorhalle 1895 erweitert. Weiteres zu der 1/4 Stunde entfernten Ulrichskapelle mit Ulrichsbrunnen, siehe Abschnitt: Die Ulrichsbrunnen.

Die ehemalige St. Ulrichskirche Hittisau

Der Personalkatalog 1779 (S. 88) schreibt: Hittisau (Dekanat Lindau), Kirche zum hl. Ulrich und den drei Königen. Der Schematismus für Innsbruck/Feldkirch vom Jahre 1956 nennt als Kirchenpatrone nur noch: Die hl. drei Könige. Das Pfarrgebiet besteht aus den Pfarreien Egg und Lingenau. Die um 1510 erstmals erbaute Kirche wurde 1688 verlängert, 1717 erweitert, 1843–1845 neu gebaut. Wohl anlässlich des Neubaus wird St. Ulrich als Hauptpatron ausgeschieden worden sein.

III.

Die im Jahre 1779 erwähnten Ulrichspfarrreien des Erzbistums Freiburg/Br.

Nach dem „Handbuch des Erzbistums Freiburg-Realschematismus, Band 1/1939“ gab es damals zu Ehren des hl. Bischofs Ulrich 13 Ulrichspfarrreien, 3 Filialkirchen und 5 Kapellen. Wir bringen im folgenden nur die Orte, die ehemals zum Bistum Konstanz gehörten.

1. *Güttingen im Kreis Konstanz.* Als Ort schon 860 erwähnt, als Pfarrkirche 1155. Nach Krebs (Investiturprotokolle S. 383) ist am 13. 12. 1471 die dortige Pfarrkirche, aber nicht St. Ulrich als Kirchenpatron erwähnt. Der Neubau der Kirche erfolgte 1735.

2. *Oberhausen im Kreis Emmendingen.* Als Ort 861, als Pfarrei vor 1275 genannt. St. Gallus war eine Zeitlang Mitpatron. Neubau erfolgte 1740, ein grö-

berer 1882. Das Pfarramt Oberhausen meldete am 22.1.1973: „Die Pfarrkirche Oberhausen ist schon immer dem hl. Ulrich geweiht. Am ehemaligen Hochufer des Rheins gibt es eine *Ulrichskapelle*, die auf ein Gelöbnis in Seenot geratener Fischer zurückgeht. Die derzeitige Kapelle trägt die Jahreszahl 1634. Wahrscheinlich stand bereits früher am gleichen Platze eine Kapelle. Der Personalkatalog 1779 sagt (S. 59): Oberhausen/Landkapitel Endingen hat die St. Ulrichspfarrkirche.

3. *Schenkenzell im Kreis Wolfach*. Als Pfarrei erwähnt 1275, als Ulrichskirche 1375. Vermutlich war die Kirche von Anfang an dem hl. Ulrich geweiht; die heutige Kirche stammt von 1772 [Dehio 423].

4. *Schwandorf im Kreis Stockach*. Als Ort 1145, als Pfarrkirche 1275 genannt. Heutige Kirche angeblich um 1790 (Dehio S. 442), Krebs (S. 781). Am 22. 12. 1469 wird die Kapelle in „Schwaindorff“ erwähnt.

5. *Thanheim im Kreis Hechingen*. Nach Krebs (S. 841) wurden am 16. 10. 1436 dem Dekan in Hechingen „Induciae“ gegeben für die Pfarrkirche in Thanheim, ebenso 1437, 1463. Das heißt, die Pfarrei wurde in dieser Zeit im Auftrage des Dekans von einem Hilfspriester versehen. Der 1464 neu ernannte Pfarrer erhielt bereits 1465 Erlaubnis zu einer Kollekte für seine „ruinose“ Kirche. Im Personalkatalog 1779 ist sie als St. Ulrichspfarrkirche erwähnt.

Die folgenden St. Ulrichspfarrkirchen waren 1779 noch Filialkirchen

1. *Beuren im Kreis Überlingen*. Nach dem Konstanzer Personalkatalog 1779 gehörte Beuren als Filiale zur Pfarrei Weildorf bei Überlingen. Als Kirchenpatron wird St. Ulrich erwähnt. Nach Dr. Clauß ist Beuren als Ort 1163, als Pfarrei vor 1424 beurkundet. Krebs (71) schreibt: Am 13. VIII. 1481 wird dem Dekan in Überlingen die Erlaubnis zur Benützung eines „beweglichen Altares“ für die Kapelle im Weiler Buren erteilt. Im Jahre 1484 wird auf ein Jahr Meßerlaubnis in der Kapelle in Buren „circa montem sanctum“ gegeben.

2. *Geißlingen im Kreis Waldshut*. Im Personalkatalog 1779 (S. 115) steht: Die Filiale Geißlingen gehört zur Pfarrei Grießen (Landkapitel Neukirch). Krebs (305): Am 24. IV. 1464 wird Heinrich Hugel auf die Pfarrkirche St. Ulrich investiert.

3. *Neckarhausen/Pfarrei Betra im Kreis Hechingen*. Der Bistumskatalog 1779 (S. 76) teilt sie der Pfarrei Bürlingen/Dekanat Haigerloch zu. Dr. Clauß behauptet, Neckarhausen sei 1350 als Pfarrei beurkundet. Neubau erfolgte 1772. Umbau 1889. Nach Krebs (582) hatte der Ort 1466 nur eine Kapelle in Husen (Neckarhausen/Pfarramt Betra). Das Pfarramt meldet: Die im Jahre 1786 erbaute Kapelle wurde 1894 abgebrochen und als Friedhofkapelle in Betras Friedhof wieder errichtet. Neulich, weil baufällig, wieder abgebrochen“. Jetzt ist Neckarhausen eine selbständige Pfarrei.

4. *Nenzingen im Kreis Stockach*. Die Kirche ist erwähnt 1418. Krebs (S. 588) berichtet: Die Kaplanei Nenzingen steht unter der Pfarrei Hannburg, so 22. XI.

1469. Im Jahre 1436 (15. XI.) heißt es: Die Kaplanei Nenzingen gehört zur Pfarrei Ayggeltingen. Der Umbau der Kirche erfolgte 1721 (mit Johann Nepomuk als Nebenpatron). 1779 ist Nenzingen Filialort der Pfarrei Aigeldingen.

5. *Obereschach im Kreis Villingen.* Krebs (S. 618) berichtet, daß Obereschach schon 1430 Pfarrei war. Sie war Patronatspfarrei der Ordenskomturei Villingen. (Kommende der Johanniter). Jetzt ist der Ort Obereschach eine Pfarrkuratie.

6. *Öflingen im Kreis Säckingen.* Dr. Clauß sagt, daß Öflingen als Pfarrei schon vor 1275 bestand, der Neubau sei 1903 erfolgt. Der Personalkatalog 1779 gibt für die Filialkirche Öflingen St. Ulrich und Wolfgang als Kirchenpatrone an. Sie gehört zur Pfarrei Schwörstatt (Landkapitel Wiesenthal).

7. *Ruldingen im Kreis Sigmaringen.* Als Kirche und Pfarrei 1275 erwähnt, als Filiale 1304. Patron St. Ulrich wird schon 1420 genannt. Im Personalkatalog 1779 ist Ruelfingen Kuratiekaplanei der Pfarrei Mengen (Ennedach, heute Bistum Rottenburg).

Noch drei weitere St. Ulrichspfarrereien
im heutigen Erzbistum Freiburg/Br.

Nicht zum Thema der Untersuchung gehören die folgenden drei Pfarreien. Sie waren nie beim Bistum Konstanz, sondern wurden erst bei der Errichtung des Erzbistums Freiburg von den Nachbardiözesen dieser zugeteilt. Aber zur Abrundung des Bildes von der Volksverehrung des hl. Ulrich im jetzigen Erzbistum Freiburg sollen sie genannt sein: a) *Mörsch*/Kreis Karlsruhe, b) *Neuried-Müllen*/Kreis Kehl, c) *Nordrach*/Kreis Wolfach.

IV.

Die St. Ulrichskirchen im Bistum Rottenburg.

Mit der Bulle „*Provida sollersque*“ vom 16. August 1821 wurde nach langen Verhandlungen von Papst Pius VII. das neue Bistum Rottenburg errichtet, dessen Grenzen sich mit denen des Königreiches Württemberg deckten. Wenn auch der größere Teil des neuen Bistums vom gleichzeitig aufgelösten Bistum Konstanz stammte, so kamen in Nordwürttemberg größere Teile aus den Diözesen Augsburg, Würzburg und Speyer zu Württemberg bzw. zum Bistum Rottenburg. In Württemberg gibt es eine überraschend große Anzahl von Kirchen und Kapellen, die dem hl. Ulrich geweiht sind. Gustav Hoffmann (Kirchenheilige in Württemberg) zählt 19 *Pfarrkirchen*, die St. Ulrich als Alleinpatron, 9 *Pfarrkirchen*, die St. Ulrich als Mitpatron haben, ferner 38 Filialkirchen, die dem hl. Ulrich geweiht sind; außerdem war St. Ulrich in 7 weiteren Filialkirchen Nebenpatron. In 26 anderen Kirchen war ihm ein eigener Altar geweiht.

Aus der Diözese Würzburg kamen die Pfarrkirche Löwenstein und die Filialkirchen Wiesenbach, Ellrichshausen, Blaufelden, Hirschfelden, Wüstenhau-

sen dazu, ebenso die Pfarrkirche Steinbach (bei Schwäbisch Hall), wo St. Ulrich Mitpatron war.

Aus dem Bistum Speyer kam die Pfarrkirche in Sulzbach (Backnang) und die Filialkirchen Weisach und Schützingen.

Aus dem Bistum Augsburg kamen die St. Ulrichs-Pfarrkirchen Lontal und Mergelstetten und die Filialkirchen Brainkofen, Dehlingen, Hundsholz, Kleinkuchen, Schadberg, Schattenbach, soweit sie nicht zu den Klöstern Neresheim und Ursping gehörten, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts säkularisiert wurden.

Die früher zu Konstanz gehörenden Ulrichskirchen im Bistum Rottenburg

Dem Thema entsprechend will ich im folgenden nur jene Pfarreien behandeln, die schon im Konstanzer Personalkatalog vom Jahre 1779 als Ulrichspfarrreien erwähnt sind und auch im neuesten Personalkatalog des Bistums Rottenburg von 1972 als solche aufgeführt werden.

1. *Alberweiler/Dekanat Biberach*. Die 1504–1513 erbaute Ulrichspfarrkirche wurde 1709 erneuert, 1737–39 neu ausgestaltet. Hoffmann (Seite 250): Als Kirche 1275, als Ulrichskirche 1421.

2. *Arnach/Dekanat Leutkirch*. Als Pfarrei erwähnt 1275. Nach der Sage soll der Ort schon bestanden haben, als St. Ulrich den Einsiedler Ratpero zur Siedlung in Rötsee veranlaßte. St. Margaretha ist Mitpatronin (Dehio S. 15).

3. *Baustetten/Dekanat Laupheim*. Der Ort ist 1275 erwähnt, als Pfarrei (wieder) errichtet 1682. Hoffmann (Seite 245): Als Ulrichskirche 1445 beurkundet.

4. *Bodnegg/Dekanat Ravensburg*. Das Pfarramt schrieb: Da St. Ulrich bei uns nur II. Patron ist, kam St. Ulrich bei uns immer etwas zu kurz. Im Bistumskatalog 1779 ist die Reihenfolge: St. Ulrich und St. Magnus. Hoffmann (Seite 242): Als Ulrichskirche 1506.

5. *Dietmanns/Dekanat Waldsee*. „Jetzige Kirche stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. St. Ulrich war immer Kirchenpatron“ (Kath. Pfarramt) Hoffmann (Seite 255) gibt St. Ulrich und Margaretha als Kirchenpatrone an.

6. *Dornstadt/Dekanat Ulm*. Das dortige Pfarramt berichtet: „Schon die erste Kirche, gebaut wahrscheinlich im 13. Jahrhundert, war dem hl. Ulrich geweiht. Als Ulrichspfarrrei wurde sie 1674 errichtet.“ Hoffmann (Seite 210/11): Als Kapelle 1324, als Ulrichskapelle 1674. Die Kirche hat Ulrichsreliquien.

7. *Fulgenstadt/Dekanat Saulgau*. „Die Pfarrkirche St. Ulrich und Konrad wird zum ersten Male erwähnt 1090“ (Kath. Pfarramt). Nach Krebs (291) hatte am 23. III. 1437 Fulgenstadt eine Pfarrkirche. Der Personalkatalog von 1779 hat die Reihenfolge: St. Conrad und St. Ulrich.

8. *Geislingen/Dekanat Balingen*. „Die alte Ulrichskirche wurde 1928/29 bis auf den spätgotischen Turm abgebrochen und an deren Stelle eine neue gebaut“ (Dehio S. 156). Als Pfarrkirche St. Ulrich ist sie am 24. IV. 1464 beurkundet (Krebs 305).

9. *Ingerkingen/Dekanat Biberach*. „Am 11. Januar 1712 wurde die Pfarrei Ingerkingen errichtet. Vermutlich wurde erst damals St. Ulrich als Kirchenpatron

erwählt. Bis dahin war die Kapelle dem hl. Erhard geweiht. Eine Beurkundung habe ich allerdings nicht gefunden“. (Kath. Pfarramt Ingerkingen). Krebs (421): Schon 1467 gab es hier eine Kapelle mit einer Kaplanei am St. Erhards-Altar. Am 15. VII. 1472 ist der Altar geweiht zu Ehren der Heiligen Stephanus, Ulrich, und Maria Magdalena.

10. *Kisslegg*/Dekanat Wangen. Hier ist St. Ulrich nur Konpatron. Da der schon im Jahr 827 als „Cella Ratpoti“ erwähnte Ort zum Kloster St. Gallen gehörte, wird ursprünglich St. Gallus der Kirchenpatron gewesen sein. Vermutlich bei einem späteren Neubau wird St. Ulrich als ehemaliger Schüler von St. Gallen zur Ehre des Mitpatronats gekommen sein.

11. *Seibranz*/Dekanat Leutkirch. Nach Krebs (791) wird 1466, 1482, 1483 eine Pfarrkirche erwähnt, dagegen 1467: Kapelle in Seibranz in der Pfarrei Zeil. (Weiteres siehe beim Abschnitt: Ulrichsbrunnen). Hoffmann (S. 235): Als Ulrichskirche 1467 und 1474 genannt.

12. *Siggen* im Kreis Wangen. Der Ort Siggen ist 1094 erwähnt, als das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen hier Besitzungen erwarb. Im gleichen Jahr stand hier eine Kirche St. Ulrich und Afra. Um 1500 wurde hier eine neue Kirche mit dem Patron St. Sebastian gebaut (Kath. Pfarramt).

13. *Uigendorf*/Dekanat Riedlingen. Der Ort ist schon 1299 erwähnt. Im Jahre 1411 heißt es: „Der heilige Ulrich ist „Hauswirt“ in der Pfarrkirche zu Uigendorf“ (Kath. Pfarramt).

14. *Wehingen*/Dekanat Spaichingen. „Bis 1738 gehörte Wehingen zur Pfarrkirche Fronhofen. Die erste Pfarrkirche Wehingen wurde 3. Oktober 1738 dem hl. Ulrich geweiht, ebenso die jetzige zweite am 19. September 1899“ (Kath. Pfarramt). Nach Krebs (958) wird von 1466–1488 in Wehingen eine Pfarrkirche erwähnt. Hoffmann (138) sagt die Kapelle ist als Ulrichskapelle schon 1299 beurkundet.

15. *Wellendingen*/Dekanat Rottweil. „Die älteste Beurkundung als Ulrichskirche läßt sich nicht feststellen. „Unsere alte Kirche war schon eine Ulrichskirche, erbaut um 1600“ (Pfarramt). Hoffmann (S. 133): Wellendingen war Filiale von Rottweil, als Ulrichskapelle 1695 beurkundet. Die jetzige Ulrichskirche erstand 1937. Eine ewige Messe in der St. Ulrichskapelle wurde am 1. Jan. 1469 konfirmiert (Krebs 972).

16. *Wolfegg*/Dekanat Waldsee. Eine jetzt profanierte Pfarrkirche St. Ulrich war in Wolfegg (an der Vorburg). Sie mußte später an Rang zurückstehen gegen die 1733/36 erbaute Kollegiatkirche des 1519 gegründeten und 1806 aufgehobenen Kollegiatstiftes Wolfegg. In den Investiturprotokollen wird sie als Pfarrkirche für die Jahre 1474, 1483/84 erwähnt. Der Personalkatalog 1779 meldet: Joseph Anton Rehmann ist Probst des Kollegiatstiftes St. Katharina und Inhaber der Pfarrkirche St. Ulrich.

17. *Urspring*. Da im Konstanzer Personalkatalog von 1779 Urspring(en) noch als katholische Pfarrei erwähnt ist, soll sie hier genannt sein. Urspring war schon

1127 Benediktinnerinnenkloster. Das Kloster wurde erst 1806 säkularisiert, seit 1930 ist am Orte ein evangelisches Landschulheim eingerichtet. „Die Ulrichskirche steht auf spätgotischer Grundlage, wurde 1622–1627 neu erbaut, 1934 stark erneuert“ (Dehio, Bad. Württemberg, S. 507). Merkwürdigerweise wird bei Krebs nie ein Ulrichskloster oder Altar erwähnt.

Nachträge: Nach Errichtung der Diözese Rottenburg wurden im 19. Jahrhundert die Pfarrei St. Ulrich in Kirchheim (Teck) und die im Jahre 1955 erbaute St. Ulrichskirche in Wangen zur Stadtpfarrkirche erhoben. Die Priesterbruderschaft St. Ulrich in Wangen wurde 1515 von Stadtpfarrer Ulrich Wisser von Wangen und weiteren drei Pfarrern gegründet. Nur 100 Priester dürfen jeweils Mitglieder sein. Heute noch wird das Bruderschaftsfest am Donnerstag nach dem 4. Juli gefeiert. Der Tag wird als Festtag von der nächsten Umgebung begangen.

V.

Weitere St. Ulrichskirchen und Kapellen im ehemaligen Bistum Konstanz

Die „Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert“ bringen noch folgende in Württemberg liegende Ulrichskirchen.

1. *Berg/Kreis Ehingen.* Krebs (S. 61): Am 29. IV. 1464 wird ein Frater Konrad Kramer, Kanonikus des Klosters Marchtal, auf die Pfründe in der *St. Ulrichskapelle* in Berg investiert. „Der Ort selbst enthält keine Spuren der einstigen Herren, abgesehen von der Ulrichskapelle, wohl der ehemaligen Burgkapelle“ (Handbuch d. Histor. Stätten Baden/Württemberg, S. 61).

2. *Haigerloch/Kreis Hechingen.* Nach Krebs (S. 348) wird schon am 11. XII. 1437 eine *St. Ulrichskapelle* in der „Oberen Stadt Haigerloch“ erwähnt. Auch am 21. I. 1471 heißt sie noch *St. Ulrichskapelle* im „oberen Haigerloch“. Erst am 10. V. 1485 nennt sich die obere Pfarrkirche in Haigerloch: *St. Ulrich*. Da die heutige, zwischen 1584–1609 erbaute Pfarrkirche auf die hl. Dreifaltigkeit geweiht ist, wird damals das Ulrichspatrozinium erloschen sein.

3. *Thomerdingen/Kreis Ulm.* Nach Krebs (S. 549) wurde am 5. III. 1464 auf die Pfarrkirche *St. Ulrich* in „Thumerdingen“ Johann Humel investiert. Bereits am 11. VIII. 1492 wird die Pfarrkirche in „Thomerdingen“ (Dekanat Blaubeuren) Pfarrkirche *St. Maria* genannt. „Die neuere Dorfsiedlung wurde zusammengefaßt zur zweiten, unteren Pfarrkirche *St. Marien*“ (Histor. Handbuch f. Bad./Württemberg, S. 674).

St. Ulrich als Mitpatron bei Kaplaneien

1. *Altenried/Kreis Nürtingen.* Krebs (S. 30) meldet: Für die am 21. IV. 1468 neu dotierte Kapelle in Altenried (Pfarrei Tüntzlingen) wurde am 13. I. 1472 eine ewige Messe „in die Kapelle in Riet/Pfarrei Tüntzlingen“ gestiftet zu Ehren der Mutter Gottes, der hl. Katharina und Ulrich.

2. *Jettenburg*/Kreis Stuttgart. Nach Krebs (S. 416) wird in Jettenburg/Pfarrei Möringen eine Altarmeßstiftung am St. Ulrichs- und Pankratiusaltar bestätigt. (21. II. 1485). Ebenso wird am 8. VIII. 1491 in „Jettenburg“ (Dekanat Reutlingen) eine Pfarrkirche erwähnt, die einen Altar zu Ehren der hl. Ulrich und Pankratius hat. Hoffmann (S. 154) nennt schon für 1324 eine Kapelle St. Ulrich und Pankraz.

3. *Schemmerberg*/Kreis Biberach. Krebs (S. 761) erwähnt 1472 eine Kaplanei zu Ehren der heiligen Stephanus, Ulrich und Maria Magdalena.

4. *Schopfloch*/Kreis Göppingen. Hier gab es nach Krebs (S. 774) 1488 eine Meßstiftung zu Ehren des hl. Kreuzes, der Mutter Gottes und des hl. Ulrich.

5. *Hirschdorf*/bei Kempten (Bistum Augsburg). Der Personalkatalog von 1779 (S. 228) vermerkt: Kempten/St. Lorenz, Filiale in Hirschdorf ad Sanctum Udalricum, et Capella ad S. Annam. Im stiftkemptischen Salbuch von 1394 heißt es: *Die Heiligen von Hirschdorf* geben 2 Pfennige. Jetzt ist die Kapelle der hl. M. Magdalena geweiht. St. Ulrich wird um 1790 verdrängt worden sein, als man den jetzigen Altar beschaffte.

Zusammenfassung

Die Verehrung des hl. Ulrich verbreitete sich durch das außergewöhnliche Ereignis, daß er als erster feierlich heilig gesprochen wurde. Im Konstanzer Bistum kam noch hinzu, daß dessen Bischof Gebhard (979–995) ein persönlicher Freund des Heiligen war, daß ferner der Konstanzer Bischof Ulrich I. (1111 bis 1127) aus der gleichen Dillinger Grafenfamilie stammte wie St. Ulrich. Einen neuen Auftrieb erhielt die Ulrichsverehrung durch die feierliche Beisetzung seiner Reliquien im neuerbauten Ulrichs- und Aframünster in Augsburg (1187). Es ist also begreiflich, daß in der Zeit von 993–1200 Neubauten von Kirchen und Kapellen dem hl. Ulrich geweiht wurden, wie heute nach neuen Heiligsprechungen Albert-, Canisius-, Bruder Klaus – oder Bruder Konradkirchen entstehen.

a) Die St. Ulrichsverehrung in den Städten.

Es scheint, daß um 1350 der Höhepunkt der Ulrichsverehrung schon überschritten war. Sonst hätte es nicht kommen können, daß die Pfarreien Knottenried, Hittisau, Siggen, und die Kirchen in Haigerloch, Tomerdingen ihr Ulrichspatrozinium verloren. Zu dieser Erkenntnis führt auch eine genaue Betrachtung des Konstanzer „Subsidienregisters“ von 1508. Während in der Zeit von 1350–1500 die städtische Bürgerschaft zahllose Kaplaneien und Altarmessen zu allen möglichen Heiligen stiftete, werden kaum noch eine oder zwei zu Ehren des hl. Ulrich gestiftet. Einige Beispiele: In den Kirchen von Memmingen, das zum Bistum Augsburg gehörte, wurden in der Zeit von 1356–1500 37 Altarmeßstiftungen errichtet; nur *eine*, vom Jahre 1493, wird zu Ehren der Muttergottes,

der hl. Georg, Ulrich und Emmeram gestiftet. In Ravensburg trägt keine der 23 bzw. 25 Meßpfünden seinen Namen. In den fünf Städten Lindau, Bregenz, Wangen, Leutkirch und Isny wird Ulrich bei 53 Kaplaneien nicht erwähnt. Im Freiburger Münster werden 1508 an 21 Altären 67 Meßstiftungen aufgeführt, keine zu Ehren des hl. Ulrich. Ähnlich ist es in anderen Städten; bei ihren zahlreichen Kaplaneien und Altarmeßstiftungen taucht St. Ulrich nicht auf, z. B. in Reutlingen (40), Esslingen (über 40), Biberach (30), Tübingen (18), Ehingen (19), Villingen (24). Nur in Überlingen und Rottweil gab es je eine Kapelle zu Ehren des hl. Ulrich, außerhalb der Stadtmauern, während diese Kapellen sonst Sienkapellen zu Ehren des hl. Leonhard sind. St. Ulrich verlor um 1400–1500 seine Stellung als großer Volksheiliger. Wie ein letzter schüchterner Versuch sieht es aus, wenn 1508 im Ulmer Münster unter den 74 Altären und 7 Kapellen mit eigenen Meßstiftungen eine zu Ehren der „Bekenner *Ulrich und Erhard*“ und eine zweite „zu Ehren des Ulrich und Matthias“ besteht. (Diese letztere wird zurückgehen auf die im Jahre 1437 beurkundete Meßstiftung zu Ehren Johannes B., Matthias, Christopherus, *Ulrich* und Barbara; siehe Krebs, (S. 878)

b) *Die St. Ulrichsverehrung auf dem Lande.*

Die Volksverehrung des hl. Ulrich nahm auf dem flachen *Lande* einen etwas anderen Verlauf. Mehrere Dörfer, die zwischen 1000 und 1275 zu *Pfarreien* erhoben wurden, wählten St. Ulrich als Kirchenpatron, weil er „modern“ war. Orte, die in dieser Zeit aus Einzelhöfen zu Weiler geworden waren, nahmen für ihre Filialkapellen ebenfalls St. Ulrich als Kirchenpatron. Damit sollen andere Gründe für die Wahl der Kirchenpatronate nicht übersehen werden (Verwandtschaftliche Beziehungen, Abhängigkeit von Benediktinerklöstern). Diese Erkenntnis drängt sich auf, wenn wir die Investiturprotokolle des 15. Jahrhunderts, das Subsidenregister von 1508, die Personalkataloge von 1779 und die neuesten Schematismen der vier in Frage kommenden jetzigen Diözesen, die das Gebiet vom Bistum Konstanz übernommen haben, einsehen. Manche Kapellen zu Ehren des hl. Ulrich, in der Zeit zwischen 1000–1400 erbaut, entwickelten sich durch das Anwachsen der Bevölkerung zu *Filialkirchen* und Jahrhunderte später zu *Pfarrkirchen*. Folgende jetzige Pfarrkirchen waren noch 1779 Filialkirchen: Beuren, Geislingen, Neckarshausen, Nenzingen, Oberschach, Öflingen und Rulfingen. Die Entwicklung der im Hochmittelalter gebauten Ulrichskapellen zu Filialkirchen und noch später zu Pfarrkirchen sehen wir auch im Raume des jetzigen Bistums Rottenburg. Dornstadt wird 1674 Pfarrkirche, Ingerkingen 1712, Wellendingen um 1700 und Wehingen 1738. So können wir sagen, daß auf dem Lande die Ulrichsverehrung nur gering rückläufig war. Die Bauern waren im Gegensatz zu den Städtern auf die Hilfe des hl. Ulrich „angewiesen“, bei ihnen galt er als „Patron“ gegen die Mäuseplage, als Helfer gegen Naturkatastrophen wie Überschwemmungen und Sturmfluten, als Nothelfer bei Augenkrankheiten, Fieber und Hundbissen. Im *schwäbischen Oberlande* hat die größere Zahl der Ulrichskirchen wohl noch einen anderen Grund. Sie liegen zer-

streut rechts und links der *Straßen*, auf denen St. Ulrich ehemals geritten oder gefahren war, wenn er von Augsburg nach St. Gallen oder Konstanz reiste. Die südlichere Straße von Kloster Kempten führte über Bregenz, hier liegen die Ulrichskirchen Knottenried, Rechtis, Möggers und Hittisau, die nördlichere geht über Kloster Ottobeuren nach Kisslegg, Bregenz. Auch hier liegen in nicht allzu großer Entfernung rechts und links der Straße heutige und ehemalige Ulrichspfarrkirchen: Amendingen, Arnach, Dietmanns, Siggen, Seibranz, Wolfegg. Weiter nördlich liegt am Straßenzug Dillingen, Ulm, Ravensburg westlich von Biberach der Ort Obersulmetingen, wo St. Ulrich nahe Verwandte hatte. Begreiflich, daß hier St. Ulrich besonders verehrt wurde. Rings um Sulmetingen liegen die Ulrichskirchen: Alberweiler, Schemmerberg, Ingerkingen und Baustetten.

Ergebnisse

Die Städte verschlossen dem hl. Ulrich die Tore und gewährten ihm höchstens Asyl in einer „Kapelle außerhalb der Mauern“ (siehe Rottweil und Überlingen). Dagegen sprechen auch nicht folgende drei Tatsachen:

a) *Heubach*, eine kleine Landstadt, ehemals zum Bistum Augsburg gehörend, hatte sicher schon als Dorf eine Ulrichskirche. Als solche beurkundet 1385 (Hoffmann S. 79).

b) *Neckargemünd* wurde 1240 als Stauferstadt gegründet, war aber vorher ein Dorf. Vielleicht hat die erste Dorfkirche der zuständige Bischof von Speyer, Reginald II. (1032–1039) konsekriert, der als ehemaliger Abt des St. Afraklosters in Augsburg dem dort begrabenen hl. Ulrich in seiner Diözese Ehre antun wollte.

c) *Die ehemalige Hospitalkirche in Stuttgart*. Diese frühere Dominikanerkirche war der Muttergottes geweiht. Beim Neubau von 1471–1493 wurde St. Ulrich als Mitpatron dazugenommen, wohl mit Rücksicht auf den dortigen Landesherrn, den Grafen Ulrich V., den „Vielgeliebten“ († 1480).

So dürfen wir im Hinblick auf die Städte sagen: „St. Ulrich wurde weniger Bürger- und Zünfte- als Bauernpatron und blieb vorzüglich beheimatet in Dorfkirchen.“

II

Die Ulrichsbrunnlein.

Ludwig Veit schreibt in seinem Buch: *Volksfrommes Brauchtum und Kirche im Mittelalter*: „Die Wallfahrtskapellen des Mittelalters sind ohne Heilbrunnlein kaum zu denken. Der fromme Glaube leitete sie aus der Fürsorge Gottes selbst oder des daselbst verehrten Heiligen für die leidende Menschheit her“. Es

ist auch beachtenswert, was Pfleger (Wasserkult und heilige Quellen im Elsaß, 1938, 192–211) sagt: „Mit der Zurückführung ‚Heiliger Brunnen‘ auf Verchristlichung ehemaliger heidnischer Quellen muß man sehr vorsichtig sein. Jeder einzelne Fall muß eigens untersucht werden. Es ist zu beachten, daß viele heilige Brunnen erst mit der Entstehung der christlichen Wallfahrten aufkommen. (Im Zeitalter der Rodung und Urbarmachung neuen Ackerbodens wurden übrigens die neuen Dörfer ja sowieso nur in der Nähe von Quellen angelegt!) In Frankreich gibt es Hunderte von Quellen, die dem hl. Martin geweiht sind. Da fast alle großen Wallfahrtsorte ihre Brunnen haben, gibt es je nach dem Wallfahrts-Heiligen: Johannesquellen, Odilienquellen, Annabrunnlein, Michael-, Adelheid- und St. Jürgenbrunnen, nicht zu vergessen die Hildegard- und Nikolausbrunnen.“

Es ist zu beachten, daß nicht in erster Linie die Orte mit einer Ulrichskirche, einen Ulrichsbrunnen haben, sondern fast nur jene, wohin *Wallfahrten* gemacht wurden. Das ist gut begreiflich. Die ankommenden, verstaubten, erschöpften, durstgequälten Wallfahrer wollten doch vor Betreten der Wallfahrtskirche sich waschen, erfrischen und trinken.

Alfred Schröder schrieb 1923 über die Ulrichsbrunnen. (Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 36. Bd. 1923, S. 1–21): Volkstümlicher noch als die Ulrichspatrosinien der Gotteshäuser ist eine andere Verehrung des hl. Ulrich; sie ist rein volkstümlich in dem Sinne, daß diese Verehrung nicht zugleich von der Kirche übernommen wurde; hier ist vielmehr das Volk sozusagen ganz unter sich. Ich meine die Ulrichsbrunnen. Noch um das Jahr 1000 sah sich der Bischof von Worms veranlaßt in seine Gesetzgebung Bestimmungen aus alten Konzilien zu übernehmen, in denen die Verehrung der Quellen verboten ist. Schröder erwähnt, daß St. Ulrich eine bessere Art gewählt habe. Er hat im Orte Dehlingen bei Neresheim einen bestehenden heidnischen Brunnen „christianisiert“, in dem er zwei Eichenholzstücke kreuzweise in den Brunnen geworfen hat. St. Ulrich ließ den Brunnen also nicht zuschütten, sondern verwandelte durch das Kreuzzeichen die „giftigen“ Wasser in Wasser des Heiles. Hier liegen vielleicht auch die Anfänge für das Aufkommen der Ulrichsbrunnen. Schröder fügt hinzu, daß von den ihm über 20 bekannten Ulrichsbrunnen einer schon im Jahre 1073 erwähnt sei. Um die volksweite Verehrung des hl. Ulrich in den vielen Ulrichsbrunnen festzustellen, wollen wir noch einen kurzen Blick nach Österreich tun. In *Wien* ist schon 1211 eine dem Schottenkloster gehörende Ulrichskapelle erwähnt. Noch im Jahre 1707 wurde das Brunnenwasser gegen Fieber und Hundswut angewandt. „Die Leute pflegten zu *Ostern* drei Tage lang in der dortigen Kirche das Fieberwasser zu trinken“ (Gugnitz, I. Bd. S. 67/68) – In *Dorfstetten* (Niederösterreich) gab es im 11. Jahrhundert eine Brünlkapelle, in *Kattau* (Niederösterreich) bestand eine Pfarrkirche St. Ulrich etwa von 1111–1784. Sie wurde 1790 abgebrochen. Heute ist das Ulrichsbründl als Wallfahrtsziel vergessen.

Von den über 25 angeschriebenen Ulrichspfarreien im Raume des ehemaligen Bistum Konstanz haben nur vier einen Ulrichsbrunnen.

Der Ulrichsbrunnen in Möggers

Endrös/Weitnauer (Allgäuer Sagen, 1954, S. 538) schreiben: Mehr als zehn Dutzend Ulrichsbrunnlein, Ulrichsbrücken, Ulrichskapellen und Ulrichswiesen gibt es im Allgäu. Das Schema der Legendensprache für Erklärung der Entstehung der Ulrichsbrunnen ist überall das gleiche: „Oft war St. Ulrich auf seinen Reisen durstig und hat zu Gott um einen Trunk frischen Wassers gebetet, worauf jedesmal sogleich an Ort und Stelle ein silberklarer Quell hervorsprang.“ Dazu gehört die Ulrichskapelle mit Quelle in Möggers, im Bistum Feldkirch. Nach der Überlieferung soll diese schon 1005 erbaut worden sein. Zu dieser Kapelle und Ulrichsquelle kommen heute noch Einzelwallfahrer.

Der Ulrichsbrunnen bei Seibranz

Bei G. Schreiber (Wallfahrten durchs deutsche Land, 1928, S. 437) lesen wir: Der Ort Seibranz ist eine alte Kultstätte des hl. Ulrich. In der Nähe des Ortes fließt die Ulrichsquelle, welche der Heilige anlässlich einer Begegnung mit seinem Freunde, dem hl. Bischof Konrad, um das Jahr 950 hervorgebracht haben soll. Zur heiligen Stätte fanden früher *Brunnenwallfahrten* statt. Noch jetzt ist die Quelle mit dem Standbild des Heiligen geschmückt. Sie wird alljährlich bei der Öschprozession am Feste Christi Himmelfahrt feierlich gesegnet. Das gläubige Volk schreibt dem Wasser Heilkraft zu und benützt dasselbe besonders bei Augenleiden (ähnlich wie in Möggers).

Der Ulrichsbrunnen in Maria Steinbach

Der mir bekannte älteste Bericht über einen Ulrichsbrunnen in Maria Steinbach steht in der im Jahre 1723 angelegten Pfarragende. Da heißt es auf Seite 2 (in Übersetzung): „Der erste Patron der Kirche ist der Bischof St. Ulrich. Als er hier vorbeiging, lockte er mit seinem Stabe Wasser aus der Erde, da er dessen bedurfte. Diese Tatsache zeigt das Steindenkmal auf das deutlichste, das jetzt noch zu sehen ist.“ Manche Wallfahrer waschen auch jetzt noch am Ulrichsbrunnen die Augen, da sie dem Wasser Heilkraft zuschreiben.

Der Ulrichsbrunnen in Neuried-Müllen

(Erzbistum Freiburg/Br.)

Die Pfarrei Müllen gehörte vor Errichtung der Erzdiözese Freiburg zum Bistum Straßburg. Das Pfarramt Neuried-Müllen schrieb dem Verfasser am 7. II. 1973: „Außerhalb der Ortschaft, deren Kirche und Dorf schon 1139 erwähnt sind, ist ein Ulrichsbrunnen, über dem sich ein Tonnengewölbe befindet. Im Jahre 1832 wird dort noch eine Kapelle erwähnt, die über dem Brunnen gestanden haben muß. Sie steht heute nicht mehr“.

Der Ulrichsbrunnen in St. Ulrich

(Schwarzwald)

Ort und Wallfahrt gehen zurück auf den heiligen Mönch und Einsiedler St. Ulrich von Cluny (1029–1093). Hier wird der Brauch des Ulrichsbrunnens irgendwie auf den damals schon bestehenden Volksbrauch der Ulrichsquellen zu Ehren des Bischofs Ulrich von Augsburg zurückzuführen sein. In dem genannten Wallfahrtsbuch von G. Schreiber lesen wir (S. 157): „Am Fuße des Klosters wurde 1711 über der Quelle, die St. Ulrich benützt haben soll, eine Kapelle errichtet. Diesem Quellwasser wird Heilkraft zugeschrieben und es wird in ferne Gegenden versandt“. Dieser Ulrichsbrunnen wird heute noch in Ehren gehalten. Das dortige Pfarramt schrieb am 24. I. 1973: „Der Ulrichsbrunnen ist seit dem 12. Jahrhundert bekannt. *Alljährlich* beim Ulrichsfest (14. Juli, Fest des hl. Einsiedlers Ulrich) ist die *Quellenweihe am Brunnen mit Prozession*.“

Da die Ulrichsbrunnen unabhängig von Sage und religiöser Legende als *natürliche* Quellen weiterfließen, blieben sie erhalten, als die daneben stehenden Ulrichskapellen im Zeitalter des Josefinismus auf Abbruch verkauft wurden.

III

Die St. Ulrichsminne

Die Wissenschaft der „Religiösen Volkskunde“ berichtet von „Weineulogien“, die noch im Mittelalter am Gründonnerstag ausgeteilt wurden, vom Weintrinken aus den Trinkgefäßen von Heiligen (z. B. Helena, Hedwig, Elisabeth): Es gab den Brauch des Weintrinkens aus der in Silber gefaßten Hirnschale (z. B. der hl. Sebastianus und Servatius, LThK ²10, S. 995).

Eine letzte Erinnerung an die im Mittelalter gebräuchliche Austeilung konsekrierten Weines an die neugetauften Kinder leuchtet noch auf in dem Brauch der „Austeilung des *Ablutionsweines* an die Kinder“. In der „Agende für das Bistum Konstanz“ vom Jahre 1570 heißt es Seite XIX: Einige Tage nach der Taufe bringen (manche) Eltern ihre Kinder noch einmal in die (Pfarr-)Messe. Der Priester taucht nach seiner Kommunion den Finger in den Ablutionswein im Kelche und berührt die Lippen des Kindes mit den Worten: „Der Empfang dieser Ablution gereiche dir zum Heile des Geistes und Körpers! Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes, Amen!“

Adolph Franz erwähnt in seinem zweibändigen Werke (Die kirchlichen Benediktionen des Mittelalters, 1909) die verschiedenen Weinminnen zu Ehren der Engel und Heiligen z. B. der hl. Michael, Martin, Gertrud, Benedikt, Bernhard, Stephan und *Ulrich*. Er gibt auch Weiheformulare an, merkwürdigerweise keines zu Ehren des hl. Ulrich. Auch in den alten Konstanzer Altarmissalen und Ritualbücher fand sich kein Formular des Ulrichsweines.

Dieser Name „Ulrichsminne“ geht zurück auf den vom hl. Bischof selbst ge-

übten Brauch. Dompropst Gerhard berichtet in der Lebensbeschreibung des Heiligen, daß Ulrich an Ostern seinen zum Mahl geladenen Gästen, den Domherren und den Geistlichen von der St. Atrakirche, dreimal eine „Carität reichen ließ, wobei bei jedesmaligen Austeilen die Geistlichen ein entsprechendes Responsorium sangen“ (Carität ist ein bestimmtes Maß Wein).

Der Brauch der Ulrichsminne ist schon in den ältesten Wunderberichten erwähnt, die etwa 10 Jahre nach dem Tode Ulrichs gesammelt und zum Zwecke der Heiligsprechung nach Rom gesandt wurden. Da heißt es zum Beispiel: Der bischöfliche Semmelbäcker Liutnot habe bei einem Festmahl einen Humpen Wein geleert mit dem Trinkspruch: Diesen Becher will ich trinken zur *Minne des hl. Ulrich*; schon oft habe ich seine Hilfe erfahren und herausgefunden aus den schlimmsten Nöten“. Der Brauch der Ulrichsminne nahm weiteren Umfang an, als man 1183 bei Eröffnung des Ulrichsgrabes einen Kelch auf seiner Brust fand, und dann mit diesem Kelche die Ulrichsminne austeilte. *Gugitz* bringt in seinen fünf Bändchen „Österreichische Gnadenstätten“ einige Dutzend Ulrichskirchen und Ulrichs-Wallfahrtsorte, aber nur zwei Orte, wo noch Erinnerungen an das ehemalige Brauchtum der Ulrichsminne vorhanden sind.

In *Platt (Niederösterreich)* wurde die Ulrichskirche, vor 1780 nur Filialkirche, abgebrochen. „Am Ostermontag und Osterdienstag wurde an die Wallfahrer in einem Kelche die Ulrichsminne ausgeteilt und zwar nachmittags nach der Predigt, nachdem man die „intercessio Sancti Udalrici“ angerufen hatte.

Ein 2. Beispiel soll aus dem III. Bändchen von *Gugitz* (Tirol) erwähnt sein. Bei Firmian ist die Schloßkapelle des hl. Ulrich. Ein *Trunk* zum Gedächtnis des hl. Ulrich befreit von Beängstigung und hilft den Gebärenden. Das Wallfahrtsziel ist heute erloschen.

Das religiöse Brauchtum der Ulrichsminne ist vollständig erloschen. Wir dürfen weder die heute größere Empfindlichkeit auf dem Gebiete der Hygiene, z. B. das Trinken aus einem gemeinsamen Kelche, noch die Kostspieligkeit des zu kaufenden „Kommunikanten“ Weines als Gründe angeben. Die Gründe für das Erlöschen dieses Brauches liegen in den Zielen der Aufklärung. Der Höhepunkt der Aufklärung ist die Zeit von 1780–1787. Eduard Winter (*Der Josefinismus und seine Geschichte*, 1943) nennt diese Epoche die Zeit der „Reformation der deutschen Kirche“. Vom kirchentreuen Volke erhielt der reformerische Kaiser Josef II. den Beinamen „Erzsakristan der deutschen Kirche“ und Josef der „Kirchenfeger“. Von 1780–1787 erließ er Verordnungen am laufenden Band, um seine aufklärerischen Ideen zu verwirklichen. Diesem Plane stand nach seiner Auffassung das religiöse Volksbrauchtum entgegen: Besuch der auswärtigen Wallfahrtsorte, der Kirchweihfeste, Prozessionen, Filialkirchen, Opferstöcke, Nebenaltäre, Gnadenbilder usw. Die Auswirkungen der Aufklärung machten sich nicht bloß in den österreichischen Erblanden bemerkbar, sondern auch in den vorderösterreichischen Gebieten (Westallgäu, in Baden und um Leutkirch).

Manche Bischöfe übernahmen in etwas milderer Formen diese Reformideen.

Im *Bistum Konstanz* arbeitete ganz im Sinne der Aufklärung Ignaz Heinrich von Wessenberg, der 1802–1827 Generalvikar des schon damals zur Auflösung bestimmten Bistums Konstanz war. Im Banne des „Josefinischen Pfarrers“ suchte er durch gehäufte Erlasse die „Lebendige Pfarrei“ zu schaffen. Man darf ihm trotz vieler Mißgriffe zugestehen, daß er das erreichen wollte, was man heute nach dem II. Vatikanischen Konzil „Reaktivierung des Volkes und verständnisvollen Mitvollzug der Liturgie“ nennt.

Wessenberg war ein Gegner des „Auslaufens“ aus der Pfarrei durch Wallfahrten und der damit verbundenen Massenbeichten an den Wallfahrtsorten. Am 6. Januar 1804 erfolgte die aufsehenerregende Verordnung, daß man die Osterbeichten nur in der eigenen Pfarrei ablegen darf und nicht mehr auswärts bei fremden Beichtvätern. Ein ebenso für das religiöse Brauchtum todbringender Erlaß erfolgte am 4. März 1809 gegen das Wallfahrtswesen, die Bittgänge, Votivbilder, Wallfahrtsbücher.

Hier liegen auch die Gründe, warum wir heute unter anderem den Brauch der Ulrichsminne in dem von mir behandelten Raume des ehemaligen Bistums Konstanz nicht mehr feststellen können, vielleicht mit einer einzigen Ausnahme: Der Kommunikantenwein in der Ulrichskirche in Maria Steinbach.

1723 legte der nach Steinbach versetzte Pater Hieronymus Richter eine neue Pfarragende mit der Überschrift: *Notabilia quaedam Parocho in Steinbach scita utilissima* an. Auf Seite 8 heißt es nach der Angabe gewöhnlicher Kirchenopfer: Aus diesen Opfern müssen nicht bloß die Kirchengebäude und Dächer instandgehalten werden, sondern auch das Öl für das ewige Licht, die Hostien und der Kommunikantenwein bezahlt werden. Im „Heiligenbuch“ der Pfarrei heißt es zum Beispiel: Im Jahre 1746 für 6 Eimer Kommunikantenwein 18 fl. 42 Kr. — 1753 für 1 Fuder 2 Eimer Kommunikantenwein 49 fl. 58 Kr. — 1754 für 28 Eimer Markgräfler Kommunikantenwein 27 fl. 18 Kr. Im „Ökonomischen Tagebuch“ der Pfarrei heißt es: 1782 für Opferwein 50 fl. — für 1 Fuder Markgräfler wegen vieler Gäste 85 fl.

Nun erhebt sich die Frage: Was ist der Kommunikantenwein? Ist das der Wein, den die Wallfahrer in Steinbach nach der Kommunion bekamen? Oder ist der Kommunikantenwein, der in der Zeit von 1746–1754 gebraucht wird, identisch mit dem im Jahre 1782 („wegen der vielen Gäste“) gebrauchten Wein? Nachdem schon im Jahre 1723, also vor Beginn der Kreuz- und Marienwallfahrten der Name Kommunikantenwein gebraucht wird, könnte es sich um den für die „Ulrichsminne“ handeln. Oder ist es ein Überbleibsel des vom Papste am 16. April 1564 erlaubten und im Jahre 1571 wieder verbotenen Gebrauches des Laienkelches für die Metropolen Mainz, Köln und Salzburg? Im Lexikon für Theologie (VI. Bd. S. 106) lesen wir: „In manchen Klöstern blieb der Laienkelch noch lange nach dem Mittelalter, zum Teil bis in das 18. Jahrhundert erhalten.“ Auf meine Anfrage beim Fachgelehrten für die Geschichte der Prämonstratenserklöster, zu denen auch Maria Steinbach gehörte, schrieb mir Pater Dr. Nor-

bert Backmund im Kloster Windberg am 14. März 1973, er glaube nicht, „daß es sich um einen Ordensbrauch handle“. Deshalb könnte Professor Dr. Zoepfl Recht haben, der die Meinung vertritt, es handle sich beim „Kommunikantenwein“ nicht um die Ulrichsminne, sondern um den sogenannten *Spülwein*, der den Kommunikanten gereicht wurde, damit die Hostie nicht im Munde bleibe.

Noch wahrscheinlicher aber ist, daß mit der Bezeichnung Kommunikantenwein der für die Eucharistiefeyer benötigte Meßwein gemeint war.

Zusammenfassung:

Es ist auffällig, daß alle von mir angeschriebenen Ulrichspfarrreien nichts von der Ulrichsminne in ihren Kirchen wissen. Das wird auch dadurch bestätigt, daß in den alten Ritualien des Bistums Konstanz sich keine Benediktionsformel für den Ulrichswein findet. Der Brauch der Ulrichsminne ist nach Mitteilung des Chronisten vom ehemaligen „Ulrichskloster“ Ottobeuren, Pater Ägidius Kolb, nach den Verkündbüchern des Klosters, die bis zum Jahre 1723 zurückreichen, und nach den „Consuetudines“ des Conventes vollständig unbekannt. Der im Bistum Konstanz geübte Brauch der Austeilung des St. Johannesweines (27. Dezember) ließ offenbar den lokalen Brauch der Ulrichsminne nicht aufkommen.

Schriftum

- Das Konstanzer Steuerbuch, genannt „Liber Decimationis von 1275“. — Das Konstanzer Steuerbuch vom Jahre 1508, unter dem Titel „Subsidienregister“. — Krebs Manfred, Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert. (Die drei Texte sind veröffentlicht in „Freiburger Diözesanarchiv“ 1865, 1907 und 1939/54). — Der Konstanzer Personen- und Ortskatalog des Bistums Konstanz von 1779. — Handbuch der Erzdiözese Freiburg/Realschematismus I. Bd./1939. — Personalkatalog des Bistums Rottenburg 1972. — Mitteilungen der angeschriebenen St. Ulrichs-Pfarrämter. — Hoffmann Gustav, Kirchenheilige in Württemberg. Stuttgart 1932. — Handbuch des Bistums Speyer, 1961.
- Bercker Edmund, Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien für den Landkreis Sigmaringen. Sigmaringen 1967.
- Blessing Elmar, Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien für den Landkreis Hechingen im Mittelalter und Neuzeit (Dissertation 1962).
- S. dazu die Besprechung im Freiburger Diözesanarchiv 86/88. Bd. 1966 und 1968.
- Brehm, St. Ulrich und St. Afra in Württemberg (im Schwäbischen Archiv 1908).
- Clauß Josef, Unsere Heiligen, kurze Lebensskizzen der im Erzbistum Freiburg verehrten Heiligen mit Angabe ihrer Kultstätten (ohne Angabe der Jahreszahl).
- Grell Ferdinand, Die Verehrung des hl. Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und Südtirol. Salzburg 1963.
- Gugitz Gustav, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Wien 1956, Bd. III.
- Öchsler Hermann, Die Kirchenpatrone in der Erzdiözese Freiburg (Freiburger Diözesanarchiv Neue Folge 8. Bd. 1907).
- Petzek Josef, Sammlung der politisch-geistlichen Gesetze, die von ältesten Zeiten her

- bis auf 1795 für die vorderösterreichischen Lande erlassen wurden und noch bestehen, Freiburg 1796, zwei Bände.
- Rösch Adolf, Das religiöse Leben in Hohenzollern unter dem Einfluß des Wessenbergianismus. Köln 1908.
- Schreiber Georg, Wallfahrt und Volkstum (Forschungen zur Volkskunde Heft 16/17 1934).
- Winter E., Der Josefinismus und seine Geschichte, München/Wien 1943.
- Ziegelbauer Max, Der Kirche auf der Spur, Augsburg 1972.

Nachschlagewerke

- Dehio/Piel, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Baden-Württemberg, 1964.
- Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Baden-Württemberg, 1965.
- Königl.-Kaiserliche Verordnungen, welche in materiis ecclesiasticis von 1770–1787 erlassen wurden. 2 Bände, Augsburg 1783/88.

Die Verehrung des heiligen Ulrich in Österreich und Südtirol

Von Ferdinand Grell

Wenn Augsburg 1973 den 1000. Todestag des hl. Ulrich, seines berühmten Bischofs, begeht, ist dies wahrlich ein Ereignis, das nicht auf die Diözese beschränkt bleiben kann, sondern ein Jubiläum, das mitzufeiern sich viele Pfarren außerhalb des Bistums, ja sogar außerhalb Deutschlands, anschicken werden. Dies gilt besonders vom benachbarten Österreich. So lebendig ist die Erinnerung an den „Aar unter den Bischöfen“. Er hat mit den heiligen Martin, Nikolaus und Wolfgang, mit denen zusammen er zu den beliebtesten und gefeiertsten heiligen Bischöfen des Mittelalters zählte, die Hochblüte seiner Verehrung in diesem heiligen, frohen Zeitalter überdauert und genießt heute noch weithin die Verehrung und das Vertrauen der Gläubigen.¹

I. Quellen der Verehrung

Der Gründe, warum die Verehrung des hl. Ulrich in Österreich so weite Verbreitung fand, gibt es viele: allen voran der Ruhm als Schirmherr der Stadt Augsburg in der Ungarnnot 955 und das daraus in Grenzlanden erwachsende Vertrauen zu ihm, seine Wundertätigkeit, die an seinem Grabe spürbar war, Erde von seinem Grab, die weithin versandt wurde, das Ulrichskreuz, das als Schutz gegen verschiedene Gefahren getragen oder in Äckern und Weinbergen wider Ratten- und Mäuseplagen vergraben wurde; die Augsburger Bergwerke wie die der Fugger, die ihren Diözesanheiligen als „Landesschützen“ mit in die Fremde nahmen, sowie die Treue seiner Landsleute, die sich fern der Heimat zu Landsmannschaften zusammenschlossen und am Feste des hl. Ulrich ihren „Jahrtag“ feierten. Schließlich auch der weitverstreute Besitz des Hochstiftes Augsburg und vieler schwäbischer Klöster, die durch das Patrozinium des hl. Ulrich bekunden wollten, zu welchem deutschen Stamme sie gehörten. Im Westen Österreichs gibt es auch einige Pfarren, die früher zur Diözese Augsburg gehörten und bei der Grenzregulierung anno 1787 zu den benachbarten österreichischen Diözesen geschlagen wurden.

¹ Grundlage des vorliegenden Aufsatzes mit allen Quellenangaben ist: F. Grell, Die Verehrung des Heiligen Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol. Eigenverlag 1963, vergriffen.

Daß Bischöfe und Benediktinerklöster Ulrich in ihren auswärtigen Besitzungen als Patron einsetzten, ist verständlich.

Diese Quellen sollen nun im folgenden belegt werden.

a) Der Schirmer Deutschlands in der Ungarnnot

Seine Berühmtheit über die Diözese Augsburg hinaus erlangte der hl. Ulrich durch sein tapferes Verhalten bei der Belagerung der Stadt Augsburg durch die Ungarn 955. Nicht nur Deutschland war befreit, auch der Osten, der als Anmarschgebiet das erste Opfer der heranbrausenden Horden wurde. Seine Kirchen und Ortschaften gingen in Flammen auf und seine Männer, Frauen und Kinder waren die ersten Opfer. Wir können es daher verstehen, daß sie aufatmeten, als sie die Kunde vom Siege Ottos I. auf dem Lechfeld erreichte; da der Name des hl. Bischofs dabei rühmlich erwähnt wurde, galt er ihnen schon zu Lebzeiten als Schutzherr. Als sie, ihre Söhne und Enkel in den kommenden Zeiten die zerstörten Kirchen und Ortschaften wieder aufbauten, wurde der inzwischen (993) heiliggesprochene Bischof zum Patron erwählt. Von der Kirche erhielt auch oft der Ort seinen Namen.

Wir müssen also vor allem im Südosten Österreichs Ulrichskirchen und -orte suchen.

Es sind die Bundesländer Niederösterreich (NÖ), Oberösterreich (OÖ) und die Oststeiermark sowie Teile Salzburgs, die vor den Alpen liegen. Die Ulrichskirchen zeigen uns in etwa auch den Weg, dem die Ungarn bei ihren Einfällen folgten, aber auch die Tatsache, daß sie jeweils weit hinein ins Land ihre Streifzüge machten.

Ich greife nur jene Kirchen und Orte heraus, deren hohes Alter belegt werden kann. Wenn die Jahreszahlen nicht immer bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen, so wissen wir ja, daß die erste urkundliche Nennung selten auch der Beginn des Ortes oder der Pfarre ist. Sie sind oft viel älter und nur die urkundenarme Zeit läßt sie nicht früher aufscheinen. Solche Orte sind zum Beispiel:

In Wien und Niederösterreich:

Höflein bei Bruck a. d. Leitha vor 1381; Feistritz, Pfarre vor 1250; Ebenfurth-Stadt, Pfarre vor 1250; Hollabrunn vor 1360; Stetten 1346; Waidendorf vor 1333; Platt (mit Ulrichsminne), Ulrichskirchen, Pfarre vor 1203; Haitzendorf, um die Mitte des 12. Jahrhunderts zum erstenmal genannt. Neben diesen Pfarrkirchen sind noch folgende Kapellen und Filialkirchen zu nennen: Siegenfeld, Pfarre Heilig Kreuz bei Baden bei Wien; Linsberg, Pfarre Pitten; Ottenthal Pfarre Kirchberg am Wagram; St. Ulrich bei Hauskirchen.

Ulrichsbergl in Wien mit Ulrichskirche, der Weiler Ulrichsdorf bei Zöbern, St. Ulrich in Hauskirchen, St. Ulrich bei Oberneukirchen. Ulrichskirchen geben mit ihrem Ortsnamen Kunde von der Verehrung unseres Heiligen. Wenn sich

das Patrozinium nicht mit dem Ortsnamen deckt, ist zumeist an einen Patroziniumswechsel zu denken.

In Niederösterreich (St. Pölten) befinden sich folgende Ulrichspfarrten:

Würmla bei Tulln, 1253; Karlstetten 13. Jahrhundert; Pottenbrunn, Pfarre seit 1316, Kirche urkundlich 1248, der Ort erscheint schon 890 (!); Dorfstetten im 11. Jahrhundert bekannt; Allentsteig, Pfarre aus dem Jahre 1132; Stetten, Pfarre seit 1346; Ulrichskirchen bei Gänserndorf, nach Dehio Pfarre schon 1161, Römerspuren (P. Leop. Grill); Wieselburg wird später gesondert erwähnt.

Filialkirchen und Kapellen sind in:

Baumgarten auf dem Tullnerfeld; Gebharts, Pfarre Schrems mit Legende; Ulrichsschlag, Pfarre Martinsberg, 1122 Stift Geras übergeben (nicht mehr vorhanden); Trandorf, alter Ort mit prähistorischen Funden, genannt 1343; Drosendorf, 1494 neuerdings dem hl. Ulrich geweiht.

Verschwunden und aufgelöst sind folgende Kultstätten:

Die Kapelle zu Burgschleinitz, die alte Kirche in Kattau, 1111; Obernkirchen bei Siegharts, in Gerlas, Stein a. d. Donau, Gebharts, Ulreichs, Fischau, Großpoppen, Wiener Neustadt, St. Marein; St. Ulrich, Pfarre Kirchberg am Walde; in Ulrichsschlag Pfarre Japons, ferner in Ulmerfeld eine Burgkapelle mit wertvollen Fresken, säkularisiert.

In Oberösterreich (Linz) sind folgende Ulrichspfarrten aus alter Zeit:

Ulrichsberg bei Rohrbach 1325; Haibach bei Eferding, gen. 1150; Dörnbach bei Freistadt, urkundl. 1333; Eberstallzell bei Wels, 1179 als Filiale erwähnt; Hofkirchen im Mühlkreis, gen. 1578; Vöcklabruck gen. 1146; St. Ulrich bei Steyr, gen. 1411; St. Ulrich bei Rohrbach, gen. 1111; Oberwödling, Pfarre Grieskirchen, gen. 1074 sind Filialkirchen.

Aufgelassene Patrozinien sind in: Mondsee (Marienkapelle), St. Ulrich in Senftenbach, angebl. 1185, gen. 1270; Altheim bei Braunau.

Einige Orte tragen auch den Namen des Heiligen: St. Ulrich bei Altheim, mit ehem. Kapelle und Ulrichskeller (got. Eingang der Kirche in Kapelle umgewandelt). St. Ulrich bei Rohrbach, St. Ulrich bei Steyr, St. Ulrich bei Senftenbach, Ulrichsberg, St. Ulrich i. d. Pfarre Friedburg.

In Salzburg fallen in das frühe Mittelalter das Stift Michaelbeuren, das St. Ulrich als zweiten Patron besitzt, ferner die ehemalige Ulrichsgruft in Seekirchen, heute Rupertusgruft. Diese beiden Kulturstätten weisen sicher auf Zerstörung und Wiederaufbau nach Ungarneinfällen hin.

In der Nähe des Stiftes Nonnberg unterhalb der Festung Hohensalzburg stand zur Zeit der Römer ein Mercurtempel, der unter den Karolingern zu einer Martinskirche umgebaut wurde. Diese wurde der Überlieferung nach von den Ungarn zerstört. Beim Wiederaufbau wurde die neue Kirche dem hl. Ulrich geweiht. Sie fiel dem 30jährigen Krieg zum Opfer, da sie beim Ausbau von Hohensalzburg zu einer Festung niedergerissen wurde.

b) Grundbesitz des Hochstiftes Augsburg und verschiedener schwäbischer Stifte in Tirol

Seit alten Zeiten hatten das Hochstift Augsburg und andere Stifte Schwabens in Nord- und Südtirol Grundbesitz. Vor allem ging es um den Besitz von Weingütern. Mit dem Hochstift zog auch der Diözesanpatron in diese Gebiete ein. Ihm zu Ehren erbaute man Kirchen und Kapellen, oder errichtete Altäre und Bildwerke. Wegen seiner Berühmtheit fand seine Verehrung beim Volke bald Anklang. Davon künden heute noch neben den Kultstätten die Marterln an den Wegen, geziert mit dem Bild des hl. Ulrich.

Das Augsburger Hochstift erhielt im Grödental in Südtirol 999 durch Schenkung großes Waldgebiet. Durch Rodung entstanden hier mit der Zeit 17 Bauernhöfe, deren Zahl durch spätere Teilungen bis auf 30 anstieg. Es sind dies die sogenannten „Augsburger Höfe“. Mittelpunkt ist heute noch der Ort St. Ulrich im Grödental (Ortisei) mit über 5000 Seelen. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird eine St. Ulrichs-Magrei d. h. eine Fraktion oder Teilortschaft erwähnt.

In Thaur im Oberinntal ist heute noch der Afrahof² mit einer Ulrichskapelle. Dieser Hof war der Mittelpunkt Augsburger Güter zwischen Hall und Innsbruck. Die Kapelle wurde um 1330 errichtet.

Das Stift St. Mang in Füssen hatte seit frühester Zeit Besitz in Tirol. Zu dem Gebiet, das laut Überlieferung König Pippin dem Stifte schenkte, gehörte das ganze Tiroler Lechtal fast bis an die Quelle des Flusses. Es wurde von den Leuten des Stiftes urbar gemacht. Diese Güter standen unter der Schirmherrschaft der Grafen von Tirol und gingen später auf die Herzöge von Österreich, die die Grafschaft Tirol erhalten hatten, über. 1458 entsagten sie diesem Rechte.

Auch in Südtirol besaß das Stift St. Mang Güter von bedeutendem Umfang. Abt Benedikt vermehrte sie, indem er am 10. 8. 1694 vom Kloster Weingarten das sogenannte Urbarium St. Martini zu Lana im Etschtal mit großen Weingütern zu Gagers usw. für 27 000 fl. kaufte. Diesen Besitz hatte das Stift bis zu seiner Aufhebung inne.

In Lana erinnert noch eine ehemalige Ulrichskapelle daran und im benachbarten Nals das Ulrichspatrozinium der Pfarrkirche, die dem Stifte St. Ulrich und Afra in Augsburg zugehörte und schon 1209 erwähnt wird. Also hatten neben St. Mang auch Weingarten und das Stift St. Ulrich und Afra in Südtirol Besitz.

In Bozen St. Afra, das einst der Wirtschaftshof Augsburger kirchlichen Besitzes war.

² Die hl. Afra erfreut sich auch in Österreich und darüber hinaus der Verehrung.

c) *Augsburger Berggewerken*

Auch Berggewerken haben in der Ulrichsverehrung ihre Spuren hinterlassen.

Großarl im Lande Salzburg, urkundl. 1339, angeblich 28. 3. 1050 von Lienhart „ain Capellen zu pauen ausbracht.“ Patrone waren der hl. Martin, später Martin und Ulrich, heute Ulrich und Martin. Vielleicht half bei der Änderung des Patroziniums der Umstand mit, daß am 4. Juli auch das Fest der Translation des hl. Martin gefeiert wurde. Im 16. Jahrhundert erscheint unter anderen Kupferbergwerksstollen auch einer mit dem Namen des hl. Ulrich. Die Verbindung mit Augsburg wird dadurch unterstrichen, daß Dominikus Plasing die Leuchter für den Hochaltar (1770) nach dem Vorbild der Leuchter in St. Ulrich, Augsburg, schnitzte.

Kirchberg-Tirol. Auch hier sind Augsburger Gewerken nachweisbar. Der Ort scheint 1144 urkundlich auf und hatte den hl. Michael als Patron der Kirche. 1426 erscheint Ulrich als Nebenpatron, 1429 ist er Hauptpatron. Die Pfarrkirche besaß zu allen Zeiten eine Ulrichsglocke.

Auffallend ist, daß in Schwaz außer der Nachricht einer verschollenen Ulrichskapelle keine besondere Verehrung des hl. Ulrich nachweisbar ist, trotzdem der Ort geradezu die Fuggerstadt in Tirol genannt wird. Neben diesem Augsburger Geschlecht erscheinen auch die Bimmel und Hans Herwart als Gewerken in Schwaz³. Die drei Geschlechter schlossen sich zur Jenbacher Berg- und Schmelzwerk-Gesellschaft zusammen. Bei 2000 Knappen arbeiteten damals in den Bergwerken. Die Knappen aber waren weithin der neuen Lehre zugetan, und auch die Herren liebäugelten mit der Lehre Luthers. Heiligenverehrung galt zur damaligen Zeit nicht viel, und so dürfte in der Bergwerkstadt Schwaz auch der hl. Ulrich nicht mehr besonders verehrt worden sein.

In der Pfarre Breitenwang-Tirol, in der Ortschaft Pflach steht die sogenannte Hütten-Kapelle, got. 1515, angeblich durch die Bergwerkbesitzer Höchstetter aus Augsburg errichtet. Im Mittelbild: Allerheiligste Dreifaltigkeit, Ulrich und Afra.

d) *Schwäbische Landsmannschaften in Österreich*

Die Schwaben waren bekanntlich reiselustig und man findet sie fast auf der ganzen Welt. In der Fremde bewahrten sie ihr Stammesbewußtsein und schlossen sich zu Landsmannschaften zusammen. In Wien findet sich geradezu ein Bezirk, der zum Mittelpunkt der einwandernden Schwaben wurde. Es ist der VII. Bezirk mit der alten Ulrichskirche auf dem Ulrichsbergl. Auch die in der

³ Abhandlung zur Geschichte der Stadt Augsburg. H. 1 S. 15 ff. Selbstverlag d. Stadt Augsburg 1928.

Nähe befindliche Gastwirtschaft zu den „Sieben Schwaben“ verrät ihre Anwesenheit und man spricht heute noch vom „Schwabenviertel“.⁴

Die Landsmannschaft der Schwaben in Wien hielt ihren Jahrestag am Feste des hl. Ulrich in der Hofkirche, wo sie ihrem „Landesschützen“ huldigten. Desgleichen haben wir Nachricht von solchen Feiern in Graz.

In Wien sind Ulrichsfeiern aufgrund vorhandener Predigten für die Jahre 1716, 1722, 1726, 1727, 1760 und 1762 nachgewiesen. Für Graz lediglich für das Jahr 1700.

1. „Fünffache von Noe dem Gerechten ererbte, nunmehr aber Evangelische Gerechtigkeit. Lob- und Ehrenrede von P. F. Josephus Krammer, Ord. min. S. Francisci reform. Zu Hieronymo Feyertags-Prediger, gehalten bei Loretto in der Hofkirche zu Wien bei den Augustiner-Barfüßern, am 5. Sonntag nach Pfingsten 1716. Gewidmet der Landgräfin Mariae Franciscae zu Fürstenberg etc.“ Vorspruch: „Der Herr wird dich machen zum Haupt.“ Druck bei Maria Schmidin, Wittib in Wien.

2. Die Feier von 1722 wird in der Predigt von 1726 erwähnt.

3. „Ein Mann nach dem Herten Gottes. Der Heil. Schutz- und Lands-Patron UDALRICUS, etc. Da eine LÖBL. Lands-Genossenschaft auß Schwaben Des- sen Jährliches Fest in der Kayserl. Hof-Kirchen deren W. W. E. E. P. P., Augustiner-Barfüßern zu Maria Loreto in Wienn den 7. Julii 1726 hochfeyerlich begangen, in einer Lob- und Ehren-Rede vorgestellt von (Tit) Herrn Michaelae Ignatio Sutor (er war selbst Schwabe, wie aus der Predigt ersichtlich ist), SS. Theologiae & SS. Canon. Licent. Hochfürstl. Passauischen, Unter-Ennsrischen (heute NÖ) Consitorial-Rath und Stadt-Pfarrern zu Weitra. Wienn, Gedruckt bey Wolfgang Schwendimann, Universitätsischen Buchdruckern An. 1729.

Gewidmet ist diese Predigt dem Fürsten Frobenius Ferdinand von Fürstenberg aus schwäbischem Geschlechte. Er war anlässlich derselben Feier am 5. 7. 1722 beim Gottesdienst anwesend, was in der Predigt rühmend erwähnt wird.

Auf dem Hochaltar war ein Bild des hl. Ulrich aufgestellt: „wie er auff all-hiesig- und gegenwärtigen Hoch-Altar selbsten abgebildet ist.“

Neben der Verherrlichung des hl. Ulrich ist die Predigt eine Lobeshymne auf die Schwaben, die „Allemannen“. Hier eine Kostprobe: „Ich soll reden von einem Heil. Udalrico, der da ist ein Schutz- und Schirm-Herr einer dermaßen trefflichen Nation, die 1600. Jar vor Christi Geburt ihren Namen und Tapfferkeit von dem alten teutschen König Suevo her führet, und nachmahlen dieser Nahm der Schwaben mit dem Nahmen der Allemannier eines worden ist, welches soviel heisset, als alle Männer, alle seind tapffere Helden und Herolden.“

4. „Ehren-Saule, das ist Herrliches Ehren-Gebäu, in welchem durch unterschiedliche Sinnbilder aller Tugenden eines heiligen Augspurgischen Bischoffs Udalrici entworfen und vorgestellt werden.“ Gehalten von Joh. Michael

⁴ K. Kosel, St. Ulrich und die Schwaben in Österreich, in: Jahrbuch d. Vereins f. Augsburger Bistumsgeschichte 4. Jhrg. 1970. S. 39.

Schnell, Weltpriester, vor der schwäbischen Nation am 1. Sonntag im Juli bei Maria Loretto in der Hofkirche der Augustiner Barfüßer zu Wien. Druck Andreas Hayinger, Universitäts-Buchdrucker, Wien 1727. Gewidmet dem Freyherrn Johann Adamo. Vorspruch: „Thronus meus in Columna.“ Inhalt: 1. Teil: Zehn (!) Sinnbilder der Tugenden des hl. Udalrich. 2. Teil: Sein ewiges Ehrengebäude.

5. Lobrede, dem Augspurgischen Bischofen und schwäbischen Landesschützen hl. Udalricus. Verfaßt von P. Don Pio Manzador, reg. Priester des Hl. Pauli, gehalten vor der in Wien befindlichen schwäbischen Landesgenossenschaft in Maria Loretto bei der Hofkirche der Augustiner, am 6. Sonntag nach Pfingsten, den 6. im Brachmonat 1760. Druck bei Josef Kurzböck, Wien, Universitäts-Buchdrucker in der Bogengasse, im Hofglaserischen Haus. Ohne Jahresangabe. Inhalt: Math. 25. V. 32: „Euge serve bone etc.“

6. Lobrede auf das Fest des hl. Udalricus, Augspurgischen Bischöffen und Schwäbischen Landesschützen. Gehalten von P. Rochus AS. Michaele, Augustiner-Barfüßer und Sonntagsprediger an der Hofkirche in Wien, vor der schwäbischen Landesgenossenschaft in Maria Loretto bei der Hofkirche zu Wien am 5. Sonntag nach Pfingsten. 4. des Heumonats i. J. 1762. Gedruckt bei Georg Ludwig Schulz, Universitäts-Buchdrucker, o. J. Vorspruch: Isai 52/2. Inhalt: Udalrich, von Gott berufen, 2. von Gott gesegnet, 3. von Gott „gemehrter hl. Schutzwater einer hochlöbl. Schwäbischen Landesgenossenschaft.“

7. „Gleich der Ruthen Moysis wundervoller Edl-Schwab, heiliger Udalricus.“ Gehalten: 1700 von Ignatius Reifenstuel S. J. in der Pfarrkirche zum hl. Blut in Graetz (Graz) ...“ vor den versammelten Mitgliedern der hochlöblich schwäbischen Nation bei dem jährlichen Fest-Begängnuss ihres großen Schutzpatrones. Gewidmet ihrem Patron Johann Friedrich Ernst Freyherrn von Rehling, Salzburgischen Consistorialrat, Erzpriester, eyempter Pfarrherr zu Straßgang etc. Inhalt: „Homo quidam nobilis.“ etc. Drei Teile. Die Predigt schließt: „Wundervoller Heiliger Ulrich, reich an Gaben, neuer Patron aller Grätzerischen Herren Schwaben. Wollen auch wir ein Patron an ihn haben, laßt uns ihn ehren, sambt allen Edl-Schwaben. Amen.“

e) Ehemalige Diözesanzugehörigkeit nach Augsburg

Dieser Abschnitt führt uns nach Westen, wo die heutigen Diözesen Innsbruck und Feldkirch an die Diözese Augsburg grenzen. Einige Dekanate gehörten früher zu diesem Bistum. Das uralte, große Landkapitel Füssen griff bis vor nahezu 200 Jahren weit in die Tiroler Berge hinein. Es begann hart an der Stadt Füssen, lief in gerader Richtung über den Markt Reutte und die Ehrenberger Klause und stieß mit seiner äußersten Augsburgerischen Pfarrei Bichlbach südlich an das Bistum Brixen (heute Innsbruck). Im Südwesten umfaßte es das obere Lechtal mit dessen Nebentälern. Hier waren die Pfarreien Oberlech (Holzgau) und Unterlech (Elbigenalp), die mit dem Bistum Brixen zu-

sammenstieß. Es handelt sich vielfach um uralten Besitz des Stiftes St. Mang in Füssen.

Kaiser Josef II. griff in den Bestand des Kapitels Füssen ein, indem er mit Zustimmung des Augsburger Ordinariats 1787 die in Tirol gelegenen Pfarreien Breitenwang, Bichlbach, Elbigenalp, Heierwang, Holzgau, Vils und Wängle mit ihren eingepfarrten Kuratien und Exposituren Grän, Nesselwängle und Schattwald und die Filiale Jungholz von Wertach (alle aus dem Kapitel Kempten) zu einem Tiroler Kapitel Reutte vereinigte, das 1814 an das Bistum Brixen abgetreten werden mußte.

Es ist nicht zu verwundern, wenn in diesem ehemals Augsburger Gebiet die beiden Diözesanpatrone Ulrich und Afra zusammen oder allein auftreten und ihnen auch Gotteshäuser geweiht sind. Dieser Kirchensprengel hat 1818 auch einige Pfarren des ehemaligen Bistums Konstanz erhalten mit Ulrichsstätten wie z. B. Götzis und Möggers in der heutigen Diözese Feldkirch.

f) *Ulrich als Patron bischöflicher Eigenkirchen und Burgkapellen*

„Es verdient Beachtung, daß Bischöfe eine Kirche mit einem typisch bischöflichen Kirchenpatron als Nebenkirchen gründen, und wir können feststellen, daß die Bischöfe ebenso wie die Grundherren mit Vorliebe hl. Standesgenossen für ihre Eigenkirchen wählten ...“ (Matth. Mayer) Diese Erfahrung machen wir auch mit dem hl. Ulrich. Beispiele, besonders für Burgkapellen, sind: eine jetzt aufgelassene Burgkapelle in Schleinitz am Manhartsberg (NÖ); in Wien XXIII. Bezirk, in Ebergassing, eine Schloßkapelle zu Ehren des hl. Ulrich, die 1945 bei den Kriegswirren zerstört wurde. In Gerlas (NÖ) ebenfalls eine Burgkapelle, 1786 aufgelassen und bald darauf abgebrochen. Die Schloßkapelle von Sigmundskron (Südtirol), das den Bischöfen von Trient gehörte, heute entweiht; die Schloßkapelle von Ulmerfeld mit alten Fresken, heute ebenfalls säkularisiert, wurde von Bischof Konrad IV. von Freising erbaut. Walchen im Pinzgau (Salzburg) besitzt eine Ulrichskapelle, die wohl früher Burgkapelle der Herren von Walchen war, von denen einer, nämlich Friedrich, 1270–1284 Erzbischof von Salzburg war.

Ein besonderer Fall ist die Pfarrkirche zu Wieselburg in der Diözese St. Pölten (NÖ): „979 erbaute der heilige Wolfgang zum Schutz der Regensburger Besitzungen in der (Ost)Mark die Wieselburg am Zusammenfluß der großen und kleinen Erlauf (die dort also einen Zwiesel bilden). Die Kirche in Wieselburg ist die älteste Ulrichskirche in Österreich und wurde vermutlich noch vom hl. Wolfgang seinem 973 verstorbenen und 993 heiliggesprochenen Freund und Gönner St. Ulrich von Augsburg geweiht.“ Also eine Kultstätte zu Ehren unseres Heiligen vor der Heiligsprechung durch Papst Johannes XV. auf der Lateransynode 29. I. 993. „976 rechtskräftig geschehen (actum), jedoch erst 979 am 14. Oktober schriftlich bekundet (datum), ermächtigte Kaiser Otto II. den Regensburger Bischof Wolfgang zum Bau eines Castellum am Zusam-

menfluß der Großen und Kleinen Erlauf, auf dem Platz, der Zwisila genannt wird" (= Wieselburg), um den durch Wolfgang wiederbesiedelten, „durch viele Zeitläufe verlassen gewesenen“ Ort Steinakirchen gegen die Magyaren zu schützen. Vielleicht stand hier schon vor 979 eine Holzkirche mit einem älteren als dem Ulrichspatrozinium. Nach dem 1952 durch Blitzschlag verursachten Brand wurde die Kirche im Verlauf der Restaurierung nach Süden hin vergrößert. Sie ist heute dem hl. Wolfgang geweiht.⁵

„Die schlichten Sandsteinfiguren St. Johannes und St. Ulrich, 1945 restauriert, stehen seit 1927 an der Marktbrücke. Bis dahin standen sie auf dem steinernen Südwestpfeiler der Schloßparkumfriedung.“

g) Verehrung durch den Benediktinerorden

Der Benediktinerorden zählt den hl. Ulrich zu seinen Ordensheiligen. So schreibt Vierholz „Heil. Benediktinerjahr“: „Auch Dich, großer Bischof, setzen wir in die Zahl und Kalender der heiligen Benediktinermönche, dann du nicht allein bei St. Gallen von den Unsrigen bist erzogen worden, sondern hast auch wirklich getrachtet, daselbst ins Kloster einzustehen und würde Dich sonst in Deinem Fürhaben nichts verhindert haben, wenn Dich nicht Wiborada, die heilige Klausnerin, aus göttlicher Verleitung zu der bischöflichen Kanzel nacher Augsburg angewiesen hätte, mit der ausdrücklich zugesetzten Trostlehr, daß wann Dir schon die Klosterwohnung nicht zuteil würde, so könntest Du doch wohl einen wahren Mönch durch Erfüllung der klösterlichen Ordenssatzungen im Werke zeigen, das Du dann als Bischof mit so guter Sorge gezeigt hast, da Du in der Nahrung gesparsam nie kein Fleisch gegessen und dem Still-schweigen (außerhalb der Lehr- und Predigtzeit) ganz eifrig obgelegen.“

Zur Verehrung ihres großen „Mitbruders“ haben sich die Benediktiner auch in Österreich eingesetzt. Man findet wohl in allen ihren Stiftskirchen sein Bild oder seine Statue. Zumindest trägt immer einer der Mönche den Namen des hl. Ulrich.

Das Stift Michaelbeuren OSB (Salzburg) führt ihn als zweiten Patron; eine lebensgroße Statue befindet sich am rechten Seitenaltar der Stiftskirche St. Peter in Salzburg, und in dem dazugehörigen Subpriorat Maria Plain hängt in der Reihe der Ordensheiligen auch Sanct Udalricus. Die Pfarre St. Ulrich am Pillersee (Tirol, Diöz. Salzburg) gehörte zum Stifte Rott am Inn. In der Adolarikapelle, die zur Pfarre gehört, ist Ulrich ebenfalls in der Reihe der Bene-

⁵ In der Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereins erschien 1972 der Band 5 unter dem Titel „Der hl. Wolfgang und Oberösterreich“, Verlag Oberösterreichischer Musealverlag, Linz. Dieser Band bringt von Hertha Ladenbauer-Orel einen Aufsatz „Wieselburg an der Erlauf, das östlichste Imperium des hl. Wolfgang“. S. 26. Dieser Aufsatz zeigt anschaulich, wie sich in der Zeit des hl. Wolfgang Wiederaufbau und Verteidigung vollzog und die Persönlichkeit des hl. Ulrich namengebend für die neue Kultstätte wurde.

diktinerheiligen dargestellt. Das Stift Melk a. d. Donau (NÖ), das Kloster Muri-Gries bei Bozen in Südtirol besitzen Erinnerungsstücke an den Heiligen. Mattsee (Salzburg) war zu Beginn eine Benediktinerabtei, Seekirchen, das früher anstelle der Rupertusgruft eine Ulrichsgruft besaß, war viele Jahrhunderte St. Peter inkorporiert. Eine große Ulrichsstatue erinnert an den Heiligen. In Mondsee (OÖ) gab es anstelle der heutigen Mariahilf-Kirche eine Ulrichskirche. Zwei Statuen in ihr zeugen vom alten Patron der Kirche. Die Ulrichspfarre Unterberg im Lungau (Salzburg) gehörte lange zum Benediktinerinnenstift Nonnberg-Salzburg. Auch dieses Kloster besaß neben Bildern und Reliquien des hl. Ulrich eine Ulrichskirche in Scheffau, Pfarre Golling (Salzburg). Die älteste Ulrichskirche war in direkter Nachbarschaft des Klosters auf dem Nonnberg.

Zwischen dem steirischen Stift Admont und St. Ulrich und Afra in Augsburg bestand eine Gebetsverbrüderung, die auch der Verehrung des hl. Ulrich zugute kam. Im Jahresbericht des Stiftsgymnasiums zur Jahrtausendfeier der Schlacht auf dem Lechfeld stand ein beachtenswerter Aufsatz aus der Feder des Rektors der Schule.⁶ Daraus entnehmen wir folgendes:

In der Stiftsbibliothek zwei „Vita S. Udalrici“, beide aus dem 14. Jahrhundert. Ferner Hinweise auf St. Ulrich in Martyrologien, Kalendarien, Nekrologien, die neben Missale und Brevier auf die Verehrung des heiligen Ulrich hinweisen. Auch in Litaneien erscheint sein Name. Dem Stift gehörige Kapellen tragen ebenfalls den Namen des hl. Ulrich.

Ähnlich ist es mit dem steirischen Stift Rein bei Graz. Mehrere Filialkirchen des Stiftes führen das Ulrichspatrozinum. Jährlich findet ein sogenanntes Schlüssel fest statt, an dem Schlüssel, verschiedenen Heiligen gewidmet, verschenkt werden.

Das Schottenstift in Wien ist mit seinen inkorporierten Ulrichspfarrn geradezu ein Mittelpunkt der Ulrichsverehrung. St. Ulrich im VII. Bezirk gehörte zum Stift, Zellerndorf und Platt, eine der ältesten dem Stifte inkorporierten Pfarren. In Zellerndorf der sog. „St. Ulrichs-Zehnt“ für eine Meßstiftung. Bis Mitte 18. Jahrhundert Wallfahrt am Ulrichsfest, ebenso an Kirchweih. In der Osterwoche Weinweihe und Ulrichsminne.⁷

Das Zisterzienserstift Heiligenkreuz bei Baden bei Wien bietet gleichfalls ein Beispiel der Ulrichsverehrung. Das Kirchlein in Siegenfeld ist Ulrich geweiht. Erste Nennung 1414.

Das ehem. Benediktinerstift Garsten besaß St. Ulrich bei Steyr mit Ulrichsbrünnlein.

⁶ Ausführlicher A. Krause OSB, Andenken und Kult des hl. Ulrich in der Benediktinerabtei Admont. Verlag des Stiftsgymnasiums Admont.

⁷ Vgl. Anm. 4.

h) *St. Ulrich, der Helfer in verschiedenen Anliegen*1. *Der Brunnenheilige*

Gugitz nennt den hl. Ulrich geradezu den Brunnenheiligen. Er meint⁸, er habe durch den Gleichklang seines Namens die alten „Ullborne“, die dem Sohne Thors und der goldhaarigen Sif zu eigen waren, verdrängt und neue „Ulrichsbrünndl“ erweckt. Der ULLR ist bei uns erst in den 30iger Jahren als Beschützer der Schifahrer bekannt geworden, heute wohl wieder vergessen. Im süddeutschen Raum sind wenige Erinnerungen an deutsche Götter und Helden. Man hat bei manchen Forschern den Eindruck, es müßten überall nordische und in Österreich dazu dann slavische Erklärungen notwendig sein.⁹ Der Grund ist wohl ein anderer. Je rarer das Wasser in einer Gegend ist, umso mehr unterstellen es die Bewohner dem Schutze eines Heiligen. Oft bauen sie über der Quelle eine Kapelle, in die sie zu Kriegszeiten fliehen können und die ihnen das Wasser sichert. Waren es gar noch „Heilwässer“, entstand bald eine Wallfahrt. Im Gebirge mit den vielen Quellen und Bächen war solche Fürsorge nicht nötig. Umso mehr aber in den flachen Gegenden, wo nach Brunnen gegraben werden mußte. Daher auch die zahlreichen „Brunnenorte“ in Niederösterreich, das 4/5 der ca. 50 Brunnenorte des östlichen Teiles des Bundeslandes besitzt.

Die Patronanz über solche Brunnen ist sehr verschieden, so daß man fast annehmen möchte, es gäbe gar keine ausgesprochene „Brunnenheilige“, es sei denn Heilige, die in ihrem Leben mit dem Wasser zu tun hatten, wie der hl. Johannes der Täufer, der als Schutzheiliger der Brunnstube in Großpertholz in NÖ steht, oder die hl. Florian und Johannes Nepomuk, die allerdings vor Wasserschäden schützen sollen.

Vielfach ist es wohl so, daß ein Heiliger der sich schon in einer Gegend oder zu gewissen Zeiten besonderer Beliebtheit erfreut, zum Behüter des kostbaren Wassers erkoren wird. Denken wir an die vielen „Marienbründl“! Die Liebe zu Maria und das Vertrauen zu ihr haben ihr das Kostbarste anvertraut: Das Bründl oder die Quelle.

Diese Gründe haben wohl zusammengewirkt, um den hl. Ulrich sooft zum Brunnenheiligen zu bestellen.

Einige Beispiele:

In Wien VII. Bezirk St. Ulrichskirche. Dieser heutige Stadtteil hieß früher Zaismannbrunn. Er lag weit draußen vor der Stadt.

In Niederösterreich: Gebharts, ein versumpftes Ulrichsbrünndl im Walde, Kattau, Dorfstetten, Neusiedl, St. Ulrich bei Oberkirchen.

⁸ G. Gugitz, *Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs*. II. Bd.

⁹ Der Ulrichsberg in Kärnten soll seinen Namen aus ähnlichen Gründen besitzen. Berg heißt auf slavisch VRH, Ulrich URH, Urch gesprochen. Die Slaven nannten die hohe Erhebung einfach „Berg“ und die Bayern hätten daraus einen Ulrichsberg gemacht. Ähnlich soll es mit den St. Veit-Patrozinien sein, die sich bei uns finden. Veit – Vitus soll an die Stelle des slavischen Gottes Svantevit getreten sein. Ursache war jedesmal der Gleichklang: VRH: URH – v i t : Vitus.

In Oberösterreich: St. Ulrich bei Steyr, Mondsee, wo das Marienbild in einem Brunnen (!) gefunden worden sein soll.

In Steiermark: Schönberg, Großwilfersdorf. Heiligkreuz bei Waasen, St. Ulrich bei Semriach, Hartmannsdorf, Andritz, Heilbrunn in Ofenegg, das bis 1672 Ulrichsbrunn genannt wird. Seitz bei Mautern, Graz-St. Veit-Ulrichsbrunn, Pöllauberg (zerstört) Heilquelle, Radersdorf (zerstört) Heilquelle.

Tirol: Amlach, Tietzens, Göriach bei Virgen, Stilfs, Lavant, St. Ulrich am Pillersee.

Vorarlberg: Möggers mit Heilquelle für die Augen.

Burgenland: Lebenbrunn in der Pfarre Kogl, und Heiligenbrunn mit Heilquelle, Güssing mit Heilbrunnen, der heute in ganz Österreich versandt wird und als Güssinger Mineralwasser sehr bekannt und beliebt ist.

Die Aufzählung ist nicht vollständig, beweist aber, daß St. Ulrich in Österreich ein wirklicher Brunnenheiliger ist, was auf große Verehrung schließen läßt.

Verschiedentlich ist auch die Rede von „Ulrichswasser“, und wie der Fischheilige zum Patron gegen „Wassersucht“ wird, ist wohl eine der unerforschten Analogien des Volkes.

2. Patron der Fischer

Da der Fisch das Attribut des hl. Ulrich ist, wurde er auch zum Patron der Fischer. Er ist zwar als solcher nicht immer nachweisbar, aber sein Patrozinium oder seine Verehrung ist gerne mit Orten an Seen verbunden: Mattsee, Mondsee, Seekirchen, St. Ulrich am Pillersee, um nur einige zu nennen.

In Mattsee bei Salzburg lassen die Fischer heute noch am Feste des hl. Ulrich eine heilige Messe lesen. In Seekirchen am Wallersee bei Salzburg, in Mondsee am Mondsee wird der Heilige seit undenklichen Zeiten verehrt. Zu St. Ulrich am Pillersee ist er Kirchen- und Ortspatron. Der Ort trägt einen blauen Fisch auf Silbergrund im Wappen. Die genannten Orte haben allerdings auch Beziehungen zu Benediktinerstiften.

In Liefering, einem uralten Fischerdorf bei Salzburg, heute Vorort gegen Freilassing und Grenzzort, ist eine alte Bruderschaft der Fischer unter Anrufung der hl. Apostel Petrus (Kirchenpatron) und Paulus in der Franziskanerkirche zu Salzburg. St. Ulrich wird zwar nicht direkt als Patron genannt, sein Fest aber gehört zu den Hauptfesten der Bruderschaft: „Zur größeren Aneiferung und Heiligung der Mitglieder sind als Hauptfeste dieser Bruderschaft das Fest genannter Apostel . . . des hl. Bischofs Ulrichus . . . angeordnet.“

Auch in der Diözese Augsburg gilt Ulrich als Fischerpatron; in Roßhaupten befindet sich das „Fischhaus“, der ehemalige Sitz des bischöflichen Fischmeisters, dem die Verwaltung des Fischereiwesens in den vielen, ausgedehnten hochfürstlichen Weihern ringsum oblag. Es besitzt eine Ulrichskapelle. Ist der Patron hier nur ein Zeichen der Zugehörigkeit zum Hochstift?

3. St. Ulrich als Flur- und Wetterpatron

Da der hl. Ulrich früher sehr verehrt wurde und sein Fest in den Hochsommer fällt, empfahl man sich ihm auch in Wetternöten, besonders bei gefährlichen Gewittern.

Vom zerfallenen Ulrichskirchlein auf dem Ulrichsberg in Kärnten, der eine Wetterscheide ist, nehmen heute noch die Wallfahrer Steinchen mit, da der Ort, an dem sie aufbewahrt werden, vor Blitzschlag gesichert sein soll.

Im Reimmichlkalender 1957 steht unter Monat Juli: „Hervorragende Tage sind Maria Heimsuchung, ferner der Tag der Wetterheiligen Ulrich und Margaritha . . . Am St. Ulrichstag finden vielerorts die großen Alpensegnungen statt.“ Dazu heißt es noch im Kalender 1963 unter Bauern- und Wetterregeln: „St. Ulrichs Regen gibt Segen.“

In Walchen im Pinzgau (Salzburger Land) werden am Ulrichs- und Heinrichstag Wetterämter mit dem Bachsegen abgehalten. In Walchen ist eine Ulrichskapelle.

In Gries-Bozen gilt St. Ulrich als Flur- und Wetterheiliger. Am Ulrichstag machen die Grieser eine Wallfahrt nach Glaning, 1½ Stunden oberhalb des Ortes auf dem Berge. Es gilt auch die Wetterregel: „Ist es am Ulrichstag schön, wird selbst ein Fauler mit dem Heuen fertig.“

In Eigendorf bei Salzburg geht die Rede, daß die Wetter nach dem Ulrichstag nicht mehr gefährlich seien.

Die Wallfahrer auf dem Ulrichsberg in Kärnten brachten früher beim Ulrichskirchlein auch eine Getreidespende dar, damit die bösen Geister der Fruchtbarkeit der Felder nicht entgegen sind.

Wie der Tag des hl. Theobald hat auch der 4. Juli, der Ulrichstag, ein an die Sommwend erinnerndes Brauchtum. So wird im Innviertel (OÖ) die Holzsammlung für das Sommwendfeuer im Namen des hl. Ulrich vollzogen.

4. Patron gegen Ungeziefer

Wie bekannt, wurde die sogenannte Ulrichserde gesegnet und zum Schutz gegen Ratten- und Mäuseplage ausgeteilt. Im Grödnertal in Südtirol kommt dazu noch das Ulrichswasser, mit dem die Felder besprengt wurden. Es herrscht die Ansicht, St. Ulrich habe in Augsburg einmal alle Ratten vertrieben. Wohl eine verschwommene Erinnerung an den Rattenfänger von Hameln. Diese Ansicht war wohl auch die Ursache, daß man die Darstellung der Sage vom Mäuseturm bei Bingen mit dem hl. Ulrich in Zusammenhang brachte. J. M. Friesenegger weist in seinem Werk „Die Ulrichskreuze“ nach, daß St. Ulrich speziell als Mäusepatron verehrt wird. Im Kampf gegen die Ratten und Mäuse dienten auch die Ulrichskreuze, die in Äckern vergraben wurden. So fand man bei Schloß Höch- Altenmarkt im Pinzgau, Land Salzburg, in einem Acker ein Ulrichskreuz vergraben, ebenso bei Salzburg zwei in einem Acker, ferner in Terlan – Südtirol – ein Ulrichskreuz in einem Weingarten. Ein zweites, das

durchlöchert ist, dürfte als Schutz für die Tiere an einem Stall befestigt gewesen sein. Ein Ulrichskreuz, das im Museum in Wels bewahrt wird, wurde in Weiten-
schwang bei Vöcklabruck (OÖ) ebenfalls in einem Acker gefunden.

5. St. Ulrich als Seelenpatron

Ratten und Mäuse galten nach germanischem Glauben als sogenannte Seelentiere, d. h. als Sinnbilder der menschlichen Seele. So brachte die Verehrung des hl. Ulrich als Patron gegen Ratten und Mäuse auch die Verehrung als Seelenpatron mit sich.

Vom Ulrichsberg in Kärnten wird erzählt, daß die Wallfahrer den heiligen Ulrich für ihre Todesstunde angerufen haben, weil er Macht über die Dämonen habe und als Patron der Seelen gelte. Dort war in ältester Zeit eine Stätte des Totenkults, wie Ausgrabungen zu bestätigen scheinen.

In der Stiftsbibliothek zu Admont ist eine „litania in agone“ aus dem 12. Jahrhundert, in der zwischen St. Willibald und St. Benedikt auch der hl. Ulrich aufscheint.

Näher läge die Seelenpatronanz des hl. Ulrich in Seekirchen bei Salzburg. Dort wurde an der Ulrichsgruft (heute Rupertigruft) eine Seelenbruderschaft errichtet. Der hl. Ulrich wurde neben anderen Heiligen mit zum Patron der Bruderschaft vom guten Tod erhoben. Ich vermute, daß diese Patronanz nur lokal zu verstehen ist.

1571, so wird berichtet, erscheint mehreren Personen in Frankenmarkt (OÖ) die Seele eines Verstorbenen, der sich mit Namen vorstellt und um Erlösung aus dem Fegfeuer bittet. Es könne ihm geholfen werden, meint er, wenn die Personen, denen er erschienen ist, eine Wallfahrt nach St. Wolfgang (OÖ) machen und dort am Tag „des heiligen Bischoffs Udalrici ein Vigil und Seel-ambt für mich halten lassen“, dann würde ihm auf einmal alle Strafe geschenkt wegen des Namenpatrons St. Wolfgang. Auffallend ist, daß diese hl. Messe gerade am Ulrichstag gelesen werden soll.

6. St. Ulrich als Reisepatron

In dieser Eigenschaft begegnete mir der hl. Ulrich nur *einmal* in einer Legende in NÖ, wo zwei Ritter, die auf Reisen waren, sich verirrt und eine Kapelle zu Ehren des hl. Ulrich zu bauen versprochen, wenn sie wieder auf den rechten Weg kämen. Was sie auch taten, als ihr Versprechen erhört worden war. Die Vermutung liegt nahe, daß St. Ulrich deshalb als Reisepatron angerufen wurde, weil er selbst dreimal nach Rom reiste, was damals eine besondere Leistung war. Daß an seinem Reiseweg Ulrichskapellen entstanden, beweisen Möggers in Vorarlberg, Eresing bei St. Ottilien in Bayern und andere Kultstätten zu Ehren St. Ulrichs.

7. St. Ulrich Patron in „allerlei Leibsgebreden“

Weit zurück reicht die Kunde vom Wundertäter St. Ulrich, der in „allerlei Leibsgebreden“ sicher helfe. So heißt es in einer Lobrede auf den großen Wundertäter Wolffgangus: Wassersucht curirt der hl. Udalricus, aber auch Wolffgangus.

Bollandus berichtet, daß in Sigmundskron, wo St. Ulrich auf seinen Romreisen zu übernachten pflegte und zelebrierte, ein Kelch aufbewahrt wurde, der dem Heiligen zur Feier des Meßopfers diene: „Die an Fieber leiden, haben in jenen Gegenden die lobenswerte Gewohnheit aus diesem Kelch zu Ehren des hl. Ulrich zu trinken, und . . . es haben diese nicht selten durch dessen Verdienste vom Herrn Barmherzigkeit erfahren.“ Dasselbe berichtet er auch aus einer Pfarrei Dolina, die dem hl. Ulrich geweiht ist: „der von den Fieberkranken nicht ohne augenscheinliche Hilfe angerufen wird, weshalb eine große Menge Gläubiger und schwere Fieberkranker dorthin wallfahren und gemachte Gelübde erfüllen.“ Ferner, daß alle von einem tollwütigen Hund Gebissenen aus dem Ulrichskelch tranken, auch Gebärende, die um eine glückliche Geburt flehten. Das Wasser aus dem Ulrichsbründl beim Dorfe Gebharts in NÖ (heute verschwunden) heilte Kranke und machte Blinde sehend. Es half sogar einmal einem blinden Pferde. Aber weil dadurch das Wasser frevlerisch entweiht wurde, versickerte es. Der Graf, der den Frevel vollführte, wurde blind. Ebenfalls heilsam für die Augen ist der Legende nach das Wasser des Ulrichsbrunnens neben der Ulrichskapelle in Möggers-Vorarlberg. Allgemein bekannt ist in Österreich der Ausspruch „den heiligen Ulrich anrufen“. Man versteht darunter das Erbrechen. Nach mündlichen Berichten komme dies daher, weil der hl. Ulrich einmal einen verdorbenen Fisch (!) gegessen habe, den er aber erbrach. Eine Abwandlung der Fischlegende?

In Mittersill, Land Salzburg, wurde am Ulrichstag Kümmel geweiht, der einen vorzüglichen Schnaps ergibt, den man bei verschiedenen Magenbeschwerden einzunehmen pflegte.

An einer Fraiskette, an der zahlreiche Amulette angebracht sind und die man den Kindern als Schutzmittel umhänge, fand ich auch einen 5 cm langen vergoldeten hl. Ulrich.

II. Der Name Ulrich

Die ersten Träger dieses Namens – in seiner lateinischen Form Udalricus – der an väterlichem Erbe Reiche – sind beim Adel zu finden, vornehmlich bei den Alamannen, denen auch der hl. Ulrich angehörte. Er wird also vor dem hl. Ulrich in der „Ostmark“ schwer zu finden sein. Wenn in einer Mattseer Urkunde aus dem Jahre 860 der Name aufscheint, wird es sich um einen Alemannen handeln, der nach Niederösterreich als Graf gesandt worden war. Die Ostmark war ja

Kolonisationsgebiet. In dieser Urkunde werden dem Stift Mattsee Weinberge in der „Grafschaft Udalrici“ übergeben, also in einem Gebiet, dem der Graf Ulrich vorstand. Daß in der Diözese Feldkirch — Vorarlberg, das schwäbische Bevölkerung besitzt, der Name Ulrich früh aufscheint, darf nicht verwundern. In Bregenz lebte das Geschlecht der „Udalrichinger“, als dessen bedeutendster Vertreter im Jahre 1080 Graf Ulrich X. bekannt ist. Nehmen wir für jede Generation 25 bis 30 Jahre an, dann lebte der erste Ulrich, der dem Geschlechte seinen Namen gab, ungefähr in der Zeit von 780—830, vorausgesetzt, daß jedes Haupt des Stammes jeweils Ulrich hieß.

Im Lungau, Land Salzburg, scheint 945—980 ein Udalrich als Lungaugraf auf. Er ist einer der Herren von Lambach und damit ein Ahnherr des hl. Adalbero. Er gilt auch als der Ahnherr der Grafen von Lungau. Dem Namen nach dürfte er aus dem schwäbischen Westen stammen.

Im Salzburger Urkundenbuch des Abtes Willibald Hauthaler von St. Peter in Salzburg mit seinen Tausenden von Vornamen erscheint der Vorname Ulrich bis zum 11. Jahrhundert sehr selten. 888 z. B. ein Odalrih, 928 ein Odalrih (vielleicht der gleiche) als Zeuge in Karnburg am Fuß des Ulrichsberges in Kärnten. Er befand sich wohl im Gefolge des Erzbischofs Odalbert von Salzburg. Um 950, 970 erscheint ein Adolrih, der sicher auch hierher gehört. 967 Odalricus Pergamensis ecclesiae episcopus. Dazu noch Odalricus comes.

Häufiger wird der Name Ulrich nach dem Tode des Augsburger Bischofs: 1224 Odalrich von Seekirchen, 1227 Ulerich, Graf von Ulten. In der Umgebung von Seekirchen erscheinen beim niederen Adel mehrere Träger dieses Namens: Odalrich von Gumprechtingin, Ulrich von Chalaham, von Mulperch, Orte in der nächsten Nachbarschaft; ferner Vlrich von Jubindorf (Eugendorf) und Olricus von Hunsperh. Möglicherweise wirkt hier die Ulrichsgruft nach, die beim Wiederaufbau der Kirche in Seekirchen errichtet wurde. Seit dem 12. Jahrhundert wird der Name Ulrich so häufig, daß in einer Urkunde zwei oder gar drei Ulrich als Zeugen auftreten. Besonders oder fast ausschließlich noch Adelige. Daß wir auf den Bischofssitzen und in den Klöstern Träger dieses Namens finden, darf nicht verwundern.

Mit der Zeit wird der Name Ulrich auch unter den Bürgern und im gewöhnlichen Volke heimisch. Das ist z. B. ersichtlich aus der Urkunde des Edlen Eberhart, der um 1147 sechzig Hörige an St. Peter in Salzburg übergibt, von denen vier den Namen Ulrich tragen. Später tritt ein Ulricus servus auf, und der Vlricus plebanus canonicus von Salzburg stammt wohl auch nicht aus dem Adel. Der Name Ulrich ist also gegen 200 Jahre nach dem Tode des hl. Ulrich im heutigen Österreich auch im niederen Volke heimisch geworden.

Die Schreibweise wechselt sehr oft: Adalricus (!), Odalricus, Odalrih, Odalrich, Odalrihc, Odalrichus, Olricus, Odelrich, Olrich, Oadalrich, Lodalricus (!), Uldalricus, Uelerich, Ulein, Ulric, V̇lrich, Vlrich, Wdalrich, und immer auch Ulrich. Andere volkstümliche Schreibweisen sind: Ullin (Oberfelder) von

Tscherms 1380, Ulinus von Loebekke 1254 in der Steiermark. Ul, Ull treten gleichzeitig bei demselben Namensträger neben der Form Ulrich auf. (Nordtirol).

In Niederösterreich kommt häufiger der Name Ullreich vor. Als Ortsname zu Mureichs (Mühlviertel) verändert. In Tirol ist die Rufform „Ui“ und in Vorarlberg „Uri“ gebräuchlich. Der Ortsname St. Ulrich am Pillersee heißt im Volksmunde Nurach, ähnlich wie Mureichs. Uhlheim und Udelberg in Götzis (Vorarlberg), eine Ulrichspfarre, hängen möglicherweise auch mit Ulrich zusammen. Im Bittgebet um Spenden für den Wiederaufbau der Ulrichskirche auf dem Ulrichsberg in Kärnten wird Bischof Ulrich „Sand Uldrach“ und in der Geschichte „Der Glöckner von St. Ulrich“ von Hans Kerschbaum wird der Bauer Ulrich „Urch“ genannt. 1356 begegnet in Sachen des Stiftes Ardagger (NÖ) der Notar und Passauische Kleriker Ulrich von Linz.

Als Familienname kommt Ulrich heute noch vor, neben Ulrich als Ulz, Uiz, Ullrich, Ullin.

Seltener wird jetzt der Vorname Ulrich verwendet. Wenn zur Zeit der Mädchenname Ulrike häufig vorkommt, ist das Mode und hat mit der Verehrung des Augsburgers Bischofs nichts zu tun.

III. Ulrichsstätten

a) *Geschichtliche Stätten*

Bollandus berichtet, daß der hl. Ulrich auf seinen Romreisen in der Burg Formigar (Formion) des Bischofs von Trient mehrmals die Messe gelesen habe.

Bei dieser Burg Firmion handelt es sich um das heutige Sigmundskron, die größte Burg des Etschlandes, die Siegmund der Münzreiche ausbaute. Sie wird schon zur Zeit des hl. Ulrich, 956, als im Besitz des Bischofs von Trient erwähnt. Weingartner berichtet uns in den „Bozener Burgen“, daß eine altertümlich anmutende, später umgebaute Kapellenruine vorhanden sei und den höchsten Punkt des Burghügels einnehme. Aus den Ruinen sei heute noch die Vornehmheit der Veste zu erkennen. In dieser altertümlichen Kapelle dürfen wir wohl die älteste Kultstätte sehen, die mit dem hl. Ulrich in Beziehung stand. Sie war dem hl. Stephanus geweiht. Eine Legende gibt noch etwas Aufhellung: Herzog Siegmund wollte beim Umbau des Schlosses Firmion oder Formigar die Kapelle des Bischofs, die gesondert in der Burg lag, abbrechen und eine andere weiter unten im Burghof erbauen. Wunderbarer Lichtschein in der Kapelle hielt ihn davon ab, sie zu zerstören. Diese Kapelle, dem hl. Blasius geweiht, heißt auch öfters „Ulrichskapelle“ (urkundlich 1309). Daß sich der hl. Ulrich in Möggers-Vorarlberg vor Räufern in einem alten Baum versteckt habe und daß dann dort eine Quelle entsprungen sei, ist Legende, vielleicht mit einem geschichtlichen Kern.

b) *Bestehende Ulrichsorte*

Wenn im österreichischen Bundesgebiet und im anschließenden Südtirol über 30 Orte den Namen Ulrich tragen, ist in den meisten Fällen damit ausgesagt, daß die Pfarrkirche dem Augsburger Bischof geweiht ist oder war. Die Ulrichsorte verteilen sich auf die einzelnen Bundesländer wie folgt:

Wien: Der heutige VII. Bezirk hieß früher Zaismannbrunn, aber auch St. Ulrich. Heute noch ist Ulrich Patron der Kirche auf dem Ulrichsplatz und Ulrichsberg.

Niederösterreich besitzt vier Ulrichschlag, ein Ulrichsberg, zwei Ulrichs (im Volksmund „Mureichs“), je ein Kleinulrichschlag und Ulrichskirchen.

Oberösterreich: Ein Ulrichsberg, zwei St. Ulrich. In Altheim der Vorort St. Ulrich mit Ulrichskapelle und Ulrichskeller.

Nordtirol: St. Ulrich am Pillersee, das im Volksmund „Nureichs“ heißt. Dort auch das 2082 m hohe Ulrichshorn.

Kärnten: Acht St. Ulrich, ein Ulrichsbründl. In Kärnten liegt auch der sagenumwobene Ulrichsberg mit ruinöser Ulrichskapelle und Ulrichsschutzhütte.

Steiermark: Sieben St. Ulrich, drei Ulrichsbrunnen. *Burgenland* und *Salzburg* besitzen keinen Ulrichsort.

Südtirol: St. Ulrich im Grödnertal (Ortisei), der größte unter allen Ulrichsorten.

Diese 34 Ulrichsorte sind neben den über hundert Ulrichskirchen und-kapellen ein beredtes Zeugnis für die Verehrung des Heiligen außerhalb der Diözese Augsburg.

c) *Wallfahrtsorte*

Nicht jede Ulrichskirche oder -kapelle war oder ist eine Wallfahrtsstätte. Viel eher schon, wenn dort ein Ulrichsbründl floß oder fließt. So z. B. Möggers in Vorarlberg, Gebharts in Niederösterreich und St. Ulrich bei Steyr in Oberösterreich. Viele Wallfahrtsorte sind sicher dem Josefinischen Rationalismus zum Opfer gefallen wie St. Ulrich bei Steyr. Manches ehemalige Ulrichsbründl etc. hat Namen und Berühmtheit an Maria abgeben müssen, z. B. in Mondsee (OÖ). Von vielen mag aber selbst die letzte Kenntnis von ihrem Dasein verschwunden sein. Sicher waren auch Kirchen, die Ulrichsreliquien besaßen, Wallfahrtskirchen, so in Sigmundskron, wo eine Stola und ein Kelch des hl. Ulrich verehrt wurden, in Melk, das einen Ulrichskelch besitzt. Erinnerung sei an den Bittgang von Bozen-Gries hinauf nach Glaning. Gugitz gibt die Zahl der Wallfahrten mit 35 an, davon sind nachweisbar 18 mit einer Heilquelle verbunden.

Allen Wallfahrten zum hl. Ulrich voran steht der Ulrichsberg in Kärnten, der mons Carantanus, wie man ihn auch nennt. Er ist 1018 m hoch. Die Kirche ist 1934 zerfallen. Sie läßt sich bis 1485 zurück verfolgen, ist aber älter und vielleicht Nachfolgerin eines keltisch-römischen Stammesheiligums. In ihr wird der hl. Ulrich verehrt und noch im 18. Jahrhundert von Wallfahrern, den sogenann-

ten „Vierbergern“ und anderen Pilgern besucht. Besonders geschah dies an den Freitagen, an denen der Pfarrer von St. Michael auf dem Zollfelde in ihr zum Schutz gegen Hagel und andere Gefahren die Wettermesse las, ebenso am Ulrichstag. 1782 wurden die Wallfahrten durch Kaiser Josef eingestellt. Der Ulrichsberg gehört heute zur Pfarre Pörtschach am Berg, die schon im 10. Jahrhundert bezeugt wird, wie eine sich in München befindliche Schenkungsurkunde Kaiser Ottos II. aus dem Jahre 983 beweist. Von der einstigen Verehrung blieb nach Mitteilung des Pörtschacher Pfarrers nur ein Besuch der Ruine am 2. Freitag nach Ostern durch die Teilnehmer des sogenannten Vierberglaufes, bei dem an der Kirchenruine geweihtes Saatkorn an die Wallfahrer verteilt wird. Dieser Freitag heißt der „Dreitagelfreitag“.

Dazu teilt Braunmüller mit, daß früher die Messe in der Ulrichskirche gelesen und die Wallfahrt um eine gute Kornernte gehalten worden sei. Die Wallfahrer hatten beim Aufstieg zum Ulrichsberg Epheu gesammelt und ihren Hut damit geschmückt. Auf dem Gipfel steckte jeder Teilnehmer eine Handvoll Steinchen aus dem Boden der zerfallenen Kirche zu sich, da diese, wo sie aufbewahrt werden, vor Blitzgefahr schützen sollen. Die Kirchenruine wird dreimal umschritten und in ihr gebetet.

Der Vierberglauf geht nach einer Mitternachtsmesse vom Magdalenenberg aus, um 5 Uhr ist man bei einer Messe in Pörtschach am Berg, dann geht es zur Ruine auf dem Ulrichsberg, von dort zur Messe nach Karnberg und schließlich auf den Lorenziberg. In St. Veit löst sich am Abend die Bittprozession auf.

d) *Ehemalige Ulrichsorte*

Nicht nur durch Patroziniuswechsel ging manche Ulrichskirche dem Heiligen verloren wie in Mondsee oder Wiener Neustadt. Eine Reihe von Kultstätten fielen der Pickhacke zum Opfer. In Ulmerfeld (NÖ) steht zwar die Kapelle noch, ist aber profaniert. Sie besitzt bedeutende Fresken, die derzeit restauriert werden. In Burgschleinitz (NÖ) befindet sich eine aufgelassene Burgkapelle. In Geras eine Burgkapelle, die nach 1786 gänzlich verschwand. Unweit des Dorfes Gebharts (NÖ) haben sich mitten im Walde die Überreste einer dem hl. Ulrich geweihten Kapelle erhalten, Legende um ein Ulrichsbründl. In Fenning am Wallersee (Salzburgerland) war ehemals eine Ferialkirche von Henndorf, 1755 wurde sie gesperrt, 1816 um 30 fl. verkauft. Sie ist verschwunden. Der Ulrichsaltar kam nach Henndorf. Wien XIII Ebergassing eine Schloßkapelle, zerstört. In Altheim (OÖ) eine Ulrichskirche. Sie wurde bis auf den gotischen Eingang abgebrochen, dieser zu einer Kapelle erweitert.

In der Pfarre Stilfs in Südtirol eine neue Theresienkirche, die 1925 an Stelle einer alten Ulrichskirche, die 1915 gesprengt werden mußte, erbaut wurde. Unweit der Pfarrkirche in Lana ist eine Ulrichskapelle 1422 erwähnt. Sie steht bei einem Bauernhaus, wurde unter Kaiser Josef II. profaniert und später in

ein Wohnhaus umgewandelt, das den Namen Kappler erhielt. Man erkennt noch die ehemalige Kapelle.

Die jetzige Rupertigruft in Seekirchen war von Anfang an eine Ulrichsgruft.

Die zwei alten zerfallenen Kapellen in Sigmundskron, früher Ulrichsheiligtümer. Die Mariahilfkirche in Mondsee (OÖ) war vor ihrem Umbau eine Ulrichskirche. Eine Ulrichsstatue befindet sich noch in der Kapelle.

In der Pfarre Obernkirchen NÖ war früher eine Ulrichwallfahrtskirche, die 1530 in einem Bericht des dortigen Pfarrers genannt wird. Die Lage der Kirche ist nicht mehr bekannt. In der Nähe des Klosters Nonnberg in Salzburg befand sich eine Ulrichskirche. Sie wurde durch Erzbischof Paris von Lodron abgebrochen, um Platz für die Befestigung zu gewinnen. Tschagguns-Vorarlberg, 1812–1814 Erweiterungsbau einer Ulrichskirche und Patroziniumswechsel auf Maria Geburt. In Hittisau-Vorarlberg war Ulrich früher erster oder zweiter Patron, Kirche ist heute verschwunden. Wiener-Neustadt früher Ulrichskirche, heute Maria Himmelfahrt. Seit etwa 1200 schon Hauptpfarre.

St. Ulrich hat aber auch andere Heilige, bes. den hl. Martin als Patron verdrängt: St. Ulrich in Salzburg-Nonnberg, in Großarl, Kirchberg in Tirol, in Götzis-Vorarlberg.

IV. St. Ulrich in Schriften

Kalender waren früher fast das einzige Lesebuch in den Familien, auch die ersten Heiligenlegenden, die das Volk las. Kein Wunder, daß seine Lieblinge unter den Heiligen besonders hervorgehoben wurden. Die Kalender geben oft Hinweise auf die „Lostage“, die weithin mit Heiligenfesten verbunden waren. Darstellungen volkstümlicher Art können als Glieder in der Reihe der Heiligenbildnisse angesehen werden. Auch der heilige Ulrich hat seinen Platz im Volkskalender erhalten und ihn bis in unsere Tage behauptet.

Das Stiftsarchiv Admont, Steiermark, besitzt einen immerwährenden Kalender. Dieser vorzüglich erhaltene Einblattdruck stellt ein äußerst wertvolles Stück eines spätmittelalterlichen Kalenders dar, der als Vorläufer des steirischen Bauern-(Mandl-)Kalenders angesehen werden kann. Der Monat Juli ist in diesem Kalender mit vier Heiligenfesten vertreten. Die Tage sind durch ein Dreieck gekennzeichnet. So ist über dem Dreieck des 4. Juli das einfache Bild eines Fisches als Kennzeichen des Tagesheiligen, des hl. Ulrich, angebracht.

Auch der steirische Bauern- oder Mandlkalender in Heftform mit Holzschnitten erwähnt den Festtag des hl. Ulrich. Der Augsburger Bischof ist dargestellt als Halbfigur mit Heiligenschein und rotem Mantel, in der Linken hält er einen gelben Hirtenstab, in der Rechten einen Fisch, blau überdruckt.

Der „Salzburger Bauernkalender“ bringt am 4. Juli den hl. Ulrich mit der üblichen Darstellung, die Stadt Augsburg im Hintergrund. Im „Tiroler Bauern-

kalender“ (1960) ist der hl. Ulrich mit Mönchskutte und Bischofsstab zu sehen, zu seinen Füßen ein kranker Bettler. Im „Tiroler Bauernkalender“ 1963 ist ein Bild des hl. Ulrich mit folgendem Vers von Josef Oberkofler zu sehen:

„Zu Regensburg (!) im Bayernland
 „Im Ungarnsturm der Widerstand. —
 St. Ulrich sei uns Wacht und Wehr,
 Der Sturm kommt neu vom Osten her.“

Unter dem 4. Juli ist allerdings sein Fest nicht angeführt.

Im slovenischen Kalender in Kärnten, der 1961 für die slovenischen Flüchtlinge in Klagenfurt erschien, ist unter dem 4. Juli Bischof Ulrich eingetragen. Sein Name lautet urh [Urch gesprochen]. Wie mir ein slovenischer Priester mitteilte, wird St. Ulrich bei den Slovenen verehrt, auch gibt es eine Reihe von Kultstätten des Heiligen.

Merkwürdigerweise werden in einem neueren Lese- und Schreibkalender am 4. 7. unter den katholischen Heiligen die hl. Berta und unter den evangelischen St. Ulrich vermerkt. Ähnliches geschah auch im „Granatapfelkalender“ 1962: 4. Juli kath. Ullrich — prot. Udalrich.

V. St. Ulrich in der Liturgie

a) Liturgische Bücher

Da es nicht zum Thema gehört, sei das Sakramentar aus Verona nur kurz erwähnt. In der Bibliothek des dortigen Domkapitels befindet sich ein Sakramentar, das wahrscheinlich der hl. Wolfgang seinem Freund, dem Bischof Otbert von Verona (992—1008), zu dessen Bischofsweihe schenkte. Es dürfte in den Jahren 983—994 in Regensburg entstanden sein. Es ist eine der ältesten Nachrichten über die Verehrung des Bischofs Ulrich in Regensburg. Dieses Sakramentar wurde nun in Verona für den Diözesangebrauch korrigiert, das Fest des hl. Ulrich übernommen. Dieses Sakramentar ist also eines der ältesten Zeugnisse für die Verehrung des hl. Ulrich südlich der Alpen. Die Stiftsbibliothek Admont besitzt drei Martyrologien, in denen das Fest des hl. Ulrich enthalten ist. Eines aus dem Ende des 12. Jahrhunderts hat zum 4. 7. den Eintrag: C IIII Non. Julii: Apud Augustam sancti Oudalrici episcopi et confessoris. Ein zweites ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert besitzt den gleichen Text. Das Martyrologium aus dem 15. Jahrhundert vermerkt: „Apud Provinciam recie civitatis Augustae beati Vdalrici eiusdem civitatis episcopi.“

Außerdem sind noch fünf mittelalterliche Kalendarien bzw. Nekrologien in der Admonter Handschriftensammlung vorhanden, die den Festtag des hl. Ulrich verzeichnen. Zwei stammen aus dem 12. Jahrhundert, zwei aus dem 15., davon ist eines in deutscher Sprache. Das letzte stammt aus dem Jahre 1513.

Die vier ersten waren in Admont in liturgischem Gebrauch. Im deutschen Text steht: Oudalricus ein bischoff.

Der hl. Ulrich ist auch in Missale, Brevier und Directorium des Stiftes Admont aufgenommen. Das ganze Officium ist nach dem *Commune Confessoris Pontificis* aufgebaut: *Sacerdotes tui*. Die Lektionen der 2. Nokturn sind der Anfang der *Vita sancti Udalrici* nach dem Text des Berno von Reichenau.

Das Directorium verzeichnet die liturgischen Gewohnheiten in Admont. Für den 4. 7. ist *neben* dem Officium der „*Translatio Martini*“ das Officium s. Udalrici *conf.* verzeichnet.

Zwei mittelalterliche Litaneien aus dem 12. Jahrhundert enthalten die Anrufung „*Ste. Odalrice, ora pro nobis.*“ Bemerkenswert ist, daß die zweite Litanei eine *Litania in agone* ist und der hl. Ulrich hier zwischen S. Willibald, dem Bischof von Eichstätt, und dem Ordensstifter St. Benedikt steht.

Wegen der früheren Zugehörigkeit Admonts zur Erzdiözese Salzburg waren Salzburger Missalien in Gebrauch. In einem 1507 gedruckten befindet sich auch die *Missa S. Udalrici episcopi*. Das zweite Missale *secundum chorum ecclesiae Saltzburgensis*, gedruckt 1510, enthält ebenfalls die Messe zu Ehren des hl. Ulrich „*Statuit ei dominus.*“ Das Fest des hl. Ulrich wurde in Admont als *Dupl. maius* gefeiert. Nach den erhaltenen Directorien wechselte das Meßformular. Bis 1856 galt die Messe „*Sacerdotes tui*“, dann wurde wieder die Messe „*Statuit*“, wie früher schon, bestimmt. Im Chor wurde das Fest ebenfalls als *Dupl. maius* gefeiert bis 1915. Seit 1916 ist es im Directorium verschwunden.¹⁰

Die Erzdiözese Salzburg hat das Fest des hl. Ulrich bis zur Kalenderreform nach dem *Vaticanum II.* begangen. Es war im *Duplexrang*; Meßformular „*Sacerdotes tui*“. 1667 *duplex*, 1702 sogar *dupl. maius*, ebenso 1730. 1752 am 6. 7., warum, ist unbekannt. Vielleicht liegt nur ein Druckfehler statt *IV* vor. Es überrascht, daß im *Proprium Salisburgense* wie in den Chorbüchern des Stiftes Seekirchen 1785 und 1790 das Ulrichsfest nicht mehr begangen wird, während es 1821 wieder *duplex* gefeiert wird. Diese Auslassung dürfte aus dem Geistes des *Josefinismus* erfolgt sein. Bei der Neuordnung der Erzdiözese wurde es wieder eingeführt. Vielleicht ist es ein Zeichen der festen Verankerung des hl. Ulrich im religiösen Bewußtsein.

Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg (1587–1612) schränkte die Feiertage ein. Dieser Verfügung fiel auch das Fest St. Ulrichs zum Opfer. Sein Nachfolger Markus Sittich von Hohenems (1612–1619) führte es wieder ein.

Gemäß der letzten Kalenderreform ist St. Ulrich im *Calendarium regionale* einfacher Gedächtnistag und kann im ganzen deutschsprachigen Raum gefeiert werden.

¹⁰ Vgl. Anm. 6.

b) *Ulrichsreliquien*

Es sollen hier nicht alle kleinen Reliquien aufgezählt werden. Es gibt deren viele. Wir wollen uns auf bedeutendere beschränken.

Eine herrliche Reliquienbüste ist im Stift Michaelbeuren-Salzburg.

Bollandus berichtet von einem Meßkleid und silbernem Kelch, die früher in Sigmundskron-Südtirol gezeigt wurden. Ulrich soll diesen Kelch bei der hl. Messe benützt haben. Im Stift Melk (NÖ) wird heute noch der Ulrichsbecher gezeigt, nach der Tradition Trinkbecher des hl. Ulrich: Kürbisschale, zum Teil verletzt, mit Silberblech im Innern ausgeschlagen und Medaillon in der Mitte. Sehr hohes, getriebenes Relief auf gestanztem Grunde, auf einem Faltstuhl sitzender Bischof mit Ornat, in der Linken den Stab, die Rechte mit segnendem Gestus erhoben. Außen ist der Rand mit einem Reifen aus Silber, nach unten in Blattkreuz ausgezackt, umgeben, mit Spuren ehemaliger Vergoldung. Die gebrauchte Schale wird von vier mit Nägeln befestigten, mit getriebenem Rankenornament zwischen Punktreihen verzierten Silberstreifen umlaufen (zum Teil beschädigt). In den so entstehenden Feldern, oben zum Teil durch Fassungsstreifen verdeckt, gleichfalls mit Nägeln befestigte Medaillons, die in einer Rahmung aus Punkten eine fünfklappige Rosette zeigen. In einem Feld fehlt dieses Medaillon, statt dessen ein geschwungener, kürzerer Bandstreifen mit fünf parallelen Querleisten als spätere Sicherung. Zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Im Kloster Bozen-Gries (Südtirol) zeigte man früher eine Stola des hl. Ulrich. Laut mündlicher Mitteilung besitzt man dort auch eine Reliquie des Heiligen, welche am Sonntag nach dem Ulrichsfest in einer Prozession verehrt wird.

In Ebenfurth (NÖ) zeigt man eine Stola des hl. Ulrich, kraft welcher der ungarische (?) Feind in die Flucht geschlagen wurde.

c) *Ulrichsglocken*

Ulrichsglocken wurden an folgenden Orten festgestellt:

Kirchberg i. Tirol, Diöz. Salzburg: Die Kirche besaß wohl von jeher eine Ulrichsglocke. Eine alte trug ein Reliefbild des Heiligen und folgende Umschrift: Das word Godes perid in ebikait (das Wort Gottes währet in Ewigkeit). Gabriel kob gus mich 1545. Graßmayr, Innsbruck, goß 1882 ein neues Geläute. Die größte Glocke mit 3165 Pfund trug ein Ulrichsrelief. 1928 wurden abermals neue Glocken gegossen. Auch von ihnen trug die größte (1869 kg) ein Ulrichsrelief. Die große Glocke aus dem Geläute vom Jahre 1950 (1880 kg) ist dem Herzen Jesu, den hl. Ulrich und Leonhard geweiht. Die Fialkirche zum hl. Ulrich in Trandorf (NÖ) besaß 1907 noch eine Ulrichsglocke. Durchmesser 89/48, Höhe 67 cm, Dicke 7,2/8 cm. Zweimal der Gekreuzigte und Maria und Johannes. Das Kreuz in der got. Form eines Baumes mit abgeschnittenen Ästen. Inschrift: + zv den ern gotes und sand ulreichs ist gossen die glocken anno vi (virginis) m v und am vierden iar (1504). Gut erhalten, schöner Guß. Pfarrer Ulrich in Ybbs (NÖ) ließ um das Jahr 1207 eine Glocke gießen, die 1909 noch vorhanden

war. Sie war keine eigentliche Ulrichsglocke, soll aber wegen der Originalität angefügt werden. Sie trug die Inschrift: + AOULRICUS-MARTINO.

Unter den vier Glocken von Burgschleinitz eine Ulrichsglocke: S. Ulrice o.p.n. 1691.

In Afing (Südtirol) eine Glocke; neben anderen Heiligen auf der Glocke auch St. Ulrich 1695. In Deutschnofen (Südtirol) Glocke mit der Inschrift: Johannes, Lucas, Marcus, S. Udolricus. Um 1400.

d) *Verschiedenes*

Auf Glasfenstern ist der hl. Ulrich dargestellt: in Scheffau, Filialkirche von Golling-Salzburg, aus dem 15. Jahrh. Weiten (NÖ), Pfarrkirche zum hl. Stephan. In der berühmten Wallfahrtskirche St. Leonhard bei Tamsweg in Lungau-Salzburg, ohne Attribut. Weitau in der Filialkirche b. St. Johann in Tirol, Diöz. Salzburg. Eine Kapelle bei Mariapfarr in Lungau-Salzburg.

In Lengmoos (Südtirol) in der Parschalkischen Bibliothek am Unterboden Türen, alte Gemälde auf Holz eingelassen: 1. und 2. Felder St. Elisabeth und Ulrich in Rundbogennischen stehend, um 1600.

Im Salzburger Museum Carolino-Augusteum befindet sich eine Schnabelkanne von Thomas Schesser, 1677, beschriftet: THOMAN: PÄER: BURGER: UND: GASTGEB: ZU: TAXENBAG (Taxenbach im Pinzgau). Am Deckel St. Ulrichskartusche mit Beschriftung: S VLRICVS.

VI. *Orte und Kultstätten in Österreich, in denen St. Ulrich verehrt wird oder wurde*

Hier soll in knapper Form eine Gesamtschau geboten werden.

1. Diözese Eisenstadt

Keine Ulrichspfarre.

Filialkirche St. Ulrich in Lebenbrunn, Pfarre, St. Oswald in Kogl. Kapelle zum hl. Ulrich in Heiligenbrunn. Kapelle zum hl. Ulrich, die dem Josefinismus zum Opfer fiel, in Güssing

2. Diözese Feldkirch

ehemals zu Augsburg gehörig. Pfarre zum hl. Ulrich in Götzis, daneben die alte Ulrichskirche. Pfarre zum hl. Ulrich in Möggers und Kapelle St. Ulrich mit Ulrichsbrunnen. Pfarre Hittisau, St. Ulrich Nebenpatron, Pfarre Tschagguns, früher St. Ulrich,

Kultgegenstände: Satteins; Frommengärsch, Pfarre Schlins; Bregenz-Seekapelle, Pfarre St. Gallus; Braz; Pfarre Nenzing; Pfarre Gortipohl; Pfarre Bürserberg;

Ulrichsorte: Ulrichsbrücke zwischen Füssen und Reutte. Ob Mulles ein verstümmeltes Ulles ist, wäre zu untersuchen; ebenso Uhlheim und Uedelberg in der Ulrichspfarre Götzis.

3. Diözese Graz-Seckau

Die Verehrung wurde gefördert durch Benediktinerstifte und Landsmannschaften, auch die Grenzlage war von Bedeutung.

Pfarrkirchen zum hl. Ulrich, Krakaubene, in Greith, in Schönberg bei Niederwölz, Kirche St. Ulrich in Ulrichsbrunn-Gratz-Andritz, FK St. Ulrich in der Utsch, Pfarre Bruck-Muhr. Expositur St. Ulrich in Oberaich; Kirchen St. Ulrich am Ulrichsberg – Pfarre Deutschlandsberg; in Ulrichsbrunn – Pfarre Hartmannsdorf; Waasen – Pfarre Heiligenkreuz am Waasen; in der Pfarre Stanz im Mürztal; am Hollerberg – Pfarre Krakaudorf; auf dem Ulrichsberg – Pfarre Rein; am Windhofkogel – Pfarre Semriach; in Seiz – Pfarre Kammern; Ulrichsbrunn – Pfarre Groß-Wilfersdorf; am Kühnl – Pfarre Anger; Ulrichskapelle der Pfarre Wies.

Kultgegenstände: Reinberg, St. Georgen bei Rottenmann, Pfarre St. Anna in Aigen, Pfarrkirche Straden, ehem. Stiftskirche Neuberg a. d. Mürz, St. Peter am Kammersberg, Pfarrkirche Deutschlandsberg, Stift Admont, Stift Rein.

Zerstörte Ulrichskirchen: Heilbrunn in Ofenegg, Radersdorf, Pöllauberg.

Ulrichsorte: Zwei Ulrichsbrunn; zwei Ulrichsberg; St. Ulrichsbrunn; Ulrichsbrunnen; St. Ulrich am Waasen; St. Ulrich in der Seitz, in Greith, St. Ulrich in der Krüml, St. Ulrich in der Utsch, St. Ulrich im Laßnitzthal, St. Ulrich bei Semriach.

Greith hieß früher Ulrichsdorf. Ist Utsch eine Verstümmelung von Ulrich? Heilbrunn in Ofenegg hieß bis 1672 Ulrichsbrunn.

4. Diözese Gurk-Klagenfurt

Die Ulrichsverehrung wurde vor allem durch die allgemeinen bischöflichen Eigenkirchen verbreitet.

St. Ulrich an der Goding; St. Ulrich bei Feldkirchen; in Zell ob Ferlach; in Kleinkirchheim; in Kellerberg; St. Ulrich am Johannserberg; in Latschach.

Kirchen oder Kapellen St. Ulrich in Huntschach-Pfarre Edling; St. Ulrich und Martin in Wagendorf, Pfarre St. Michael ob Bleiburg; Guggenberg-Pfarre Hermagor; Podlanig-Pfarre St. Jakob-Lesachtal; Mattling-Pfarre Kornat; zu Tressdorf-Pfarre Stall; Kerschdorf-Pfarre Köstenberg; St. Ulrich-Pfarre Kraig; St. Ulrich zu Krastowitz-Pfarre St. Georgen am Landhof; St. Ulrich a. d. großen Draubiegung-Pfarre St. Ruprecht-Villach; bei Neudenkstein-Pfarre Völkermarkt; auf dem Ulrichsberg, Albersdorf, Rückersdorf; Klagenfurt-St. Georgen; Maria Rain bei Klagenfurt; Kapelle in der Ulrichspfarre Kellerberg; Pfarre St. Nikolaus-Bruggen, Klein-St. Veit.

Kultgegenstände: in Villach-St. Jakob; Pfarre Prebl in Lavanttal (Preblauer Wasser!); Egg bei Hermagor; Hüttenberg bei St. Veit a. d. Glan; St. Martin auf dem Kroppfeld; Mellweg bei Hermagor; St. Paul a. d. Gail; St. Veit im Jauntal; Pfarre Weitensfeld bei Gurk; im Schematismus 1779 werden noch genannt: Capella S. Udalrici in Zeltschach und eine Kapelle im Vikariat S. Catharina in Stainz im Mürztal. Im Klagenfurter Diözesanmuseum, Gemälde des hl. Ulrich;

spätgot. Pfarrkirche St. Veit a. d. Glan; Stift St. Paul im Lavanttal, im Museum Vespermantel mit Bild des hl. Ulrich

Aufgelassen: die Ulrichskirche auf dem Ulrichsberg.

Ulrichsorte: St. Ulrich bei Feldkirchen, an der Goding; a. d. Drau; am Johannerberg; bei Krastowitz; am Guggenberg; in Podlanig; Mattling; am Graben bei Neudenstein; Ulrichsberg bei Pörschach; bei Projern; Ulrichsbründl am Kreuzberg in Klagenfurt; der berühmte mons Caranthanus, der Ulrichsberg.

5. Diözese Innsbruck

Als Gründe für die Verbreitung des Ulrichskultes lassen sich nennen: Augsburger Bergwerke, Besitz des Hochstiftes Augsburg und des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg; ehemalige Zugehörigkeit einiger Pfarren zur Diözese Augsburg.

Pfarreien zum hl. Ulrich in Tarrenz; Pinswang; Obertilliach; Lavant; Pfarre zu den hl. Ulrich und Markus in Ainet; Ferialkirche z. hl. Ulrich in der Pfarre Thaur; Pfarre zu den hl. Laurentius und Ulrich, Herzjesukirche, Stans; Ulrichskirche in St. Ulrich in Obergreit, Pfarre Pfunds; Ulrichskapelle in der Hüttenmühle, Pfarre Breitenwang; Ulrichskirche in Tienzenz, Pfarre Matrei-Brenner; in Oberthal-Pfarre Aßling; Ulrichskapelle in Ulrichsbichl, Pfarre Tristach; in Mellitz-Pfarre Virgen.

Kultgegenstände: Pfarren Vomp am Vomperberg, Tannheim, Vils, Virgen, Innervillgraten.

Ulrichsorte: Ulrichsbichl bei Tristach; St. Ulrich bei Mellitz.

6. Diözese Linz

Quellen der Verehrung: Stifte und Grenzcharakter. Pfarren z. hl. Ulrich in Ulrichsberg beim Stift Schlägl; Haibach bei Eferding; Wendling bei Grieskirchen; Eberstallzell; Hofkirchen im Mühlkreis; Vöcklabruck; St. Ulrich bei Steyr; in Weitersfelden; Ulrichskapelle im Vorort St. Ulrich-Pfarre Altheim; St. Ulrich-Pfarre Niederwaldkirchen; Kirche St. Ulrich in Oberwödling, Pfarre Grieskirchen.

Aufgelassene Ulrichskirchen: Kapelle in Mondsee; St. Ulrich in Senftenbach; Altheim ehm. Kirche, aus dem Rest Ulrichskapelle.

Kultgegenstände: Pfarrkirche in Braunau und Kapuzinerkirche; St. Wolfgang am Wolfgangsee; Franking; Peilstein; Gaspoltshofen; Wels in der ehem. Minoritenkirche; Kirchschatz; St. Gilgenberg 2. Patron; Ungenach.

Ulrichsorte: St. Ulrich, Vorort von Altheim mit Ulrichskeller; St. Ulrich bei Rohrbach; bei Steyr; bei Senftenbach; Ulrichsberg bei Schlägl; St. Ulrich in der Pfarre Friedburg; Friedburg selber; Pfarre St. Georgen bei Obernberg a. Inn; ein Bauernhof „Ulrichsthal“.

7. Diözese St. Pölten

Gründe der Verehrung: Brunnenheiliger, Stifte, Adel, bischöfl. Kirchen, Grenzbezirk.

Pfarre z. hl. Ulrich in Würmla; Pottenbrunn; Karlstetten; Wieselburg; Dorfstet-

ten; Allentsteig; Allenstetten; Pfarre z. hl. Ulrich in Ulrichskirchen bei Gänserndorf; Ulrichskirche Baumgarten-Pfarre Freundorf; in Terz-Pfarre St. Ägyd am Neuwalde; Kirche St. Ulrich in Gebharts-Pfarre Schrems; Friedhofskapelle St. Ulrich-Pfarre Drosendorf; Ulrichskirche in Ulrichschlag-Pfarre Martinsberg; in Trandorf-Pfarre Niederrana; ehem. Schloßkirche St. Ulrich-Pfarre Ulmerfeld-Hausmening.

Kultgegenstände: Friedersbach Glasfenster; St. Martin am Ybbsfelde Glocke, Oberrana, Stift Melk, Speisendorf, Bad Fischau bei Wienerneustadt, Wolfsbach bei Amstetten, St. Martin, Bez. Horn, Wiener Neustadt Dom, Großpoppen, Gerlas, Neusiedl a. d. Zaya, Spitz a. d. Donau.

Aufgelassene Kapellen: Burgschleinitz ein Karner, Kattau, Obernkirchen, bei Siegharts eine „öde St. Ulrichskirche“ gegen Ulrichschlag. Gerlas Burgkapelle, Stein a. d. Donau ehm. Minoritenkirche, Ulmerfeld ehm. Schloßkapelle, Gebharts 1870 Ruine, dann abgebrochen, Ulreichs Ort und Kapelle verschwunden, Fischau am Steinfeld, Großpoppen, St. Marein, St. Ulrich i. d. Pfarre Kirchberg am Walde, Ulrichschlag-Pfarre Japons.

Ulrichsorte: Vier Ulrichschlag, ein Ulrichsberg, zwei Ulreichs, ein Klein-Ulrichschlag, ein Ulreichs, Ulrichskirchen, Ulrichs bei Kirchberg, im Volksmund „Mureichs“ genannt.

8. Erzdiözese Salzburg:

Der Ulrichskult wurde vor allem durch die Stifte und Augsburger Bergwerke gefördert, St. Ulrich als Fischerpatron verehrt.

Pfarre z. d. hl. Ulrich und Martin in Großarl; Pfarre z. hl. Ulrich in Kirchberg-Tirol; St. Ulrich am Pillersee; in Unternberg, Lungau; Pfarre z. d. hl. Leonhard und Ulrich, Bruck am Ziller, Tirol; Kirche z. hl. Ulrich in Scheffau, Pfarre Golling a. d. Salzach; Kirche z. d. hl. Ulrich und Elisabeth in Walchen-Pinzgau; Stiftskirche z. d. hl. Michael und Ulrich in Michaelbeuren OSB.

Aufgelassene Kultstätten: Salzburg-Stadt-Ulrichskirche am Nonnberg; Seekirchen, die alte Ulrichsgruft; Fenning-Pfarre Henndorf b. Salzburg; Thalgau eine verschwundene Seitenkapelle.

Kultgegenstände: Reliquien erwähnt im alten Dom-Salzburg, Stiftskirche St. Peter, Eb. Archiv in Salzburg, Maxglaner Pfarrkirche, Museum Carolino-Augustinum, Kloster Nonnberg, Stadtpfarrkirche Liefering, Morzg, Pfarre Henndorf, Pfarre Elsbethen, Pfarre Neumarkt, Eugendorf, Bergheim b. Salzburg, Hallwang, Stift Seekirchen und Mattsee, Stift Michaelbeuren, Pfarre St. Georgen im Pinzgau, Wallfahrtskirche Kirchenthal, Pfarre Mittersill, Bad Hofgastein, Kleinarl, Großarl, Unternberg im Lungau, St. Ulrich am Pillersee, Kirchberg in Tirol, Weitau i. d. Pfarre St. Johann in Tirol, Angath, Holzhausen-Pfarre St. Georgen a. d. Salzach; Rattenberg, Bruck am Ziller, Kössen-Klobensteinkapelle.

Ulrichsorte: St. Ulrich am Pillersee.

9. Erzdiözese Wien

Die Landsmannschaft der Schwaben verbreitete vor allem die Ulrichsverehrung.

Pfarre St. Ulrich, Wien VII. Bezirk; Höflein bei Bruck/Leitha; Sarasdorf/Leitha; Feistritz am Wechsel; Rohr am Gebirge; Ebenfurth; Haitzendorf; Hollabrunn; Ulrichskirchen; Stetten bei Korneuburg; Platt, Post Zellerndorf; Waidendorf; Kirche St. Ulrich in Siegenfeld-Pfarr Heiligenkreuz; Ulrichskapelle am Ulrichsberg bei Linsenberg – bei Pitten; Pfarrexpositur z. hl. Ulrich in Ottenthal-Kirchberg am Wagram; Kirche z. hl. Ulrich in St. Ulrich-Pfarr St. Lorenz-Hauskirchen; Schloßkapelle z. hl. Ulrich-Ebergassing; St. Ulrich bei Hauskirchen; Ulrichsberg/Erlach, Gutsweiler im Waldfriedhof.

Kultgegenstände: Schloß Kreuzenstein zwei Ulrichsfiguren im Museum; Stefansdom in Wien am Wiener-Neustädter-Altar;

Ulrichsorte: Ulrichsbergl im VII. Bezirk in Wien; Weiler Ulrichsdorf in Gschaidt, auch March genannt, bei Zöbern; St. Ulrich in Hauskirchen; St. Ulrich bei Obernkirchen, Ulrichskirchen.

Aufgelassen: Wien XVIII. Bezirk, zerstörte Schloßkapelle z. hl. Ulrich.

10. Diözese Bozen-Brixen

Pfarre z. hl. Ulrich und Wolfgang in Deutschnofen; z. hl. Ulrich in Nals; in Plaus; in St. Ulrich-Ortsei im Grödnertal; in Stilfs; in Illstern, Pfarr St. Sigmund; in Lana, Pfarr Lana; in Mölten; in Oberplars; Kuratiekirche St. Vigilius und Ulrich in Perdonig; Ulrichskapelle Pinzagen-Pfarr Tils; St. Ulrich in Gomagoi.

Kultgegenstände:

Klausen, Sigmundskron, U. Ib. Frau im Walde, Rein bei Taufers, Welsberg, Schleis, St. Johann in Mellaun, in Velthurns, St. Peter in Schrambach, St. Martin-Kampill, Marein, Burgeis bei Lana, Unterinn in Eschenbach, Aberstückl, Afing, Frangart, Perdonig, St. Anna in Schanzen, Laas, in St. Anton in Pfüß, Lengmoos.

Ulrichsorte: St. Ulrich in Grödnertal.

Mit vorliegendem Aufsatz ist die bis in unsere Zeit währende Verehrung des hl. Ulrich in Österreich nachgewiesen. Daß die Verehrung Wandlungen unterliegt, ist allgemein: neue Heilige treten auf und verdrängen frühere; oft sind geschichtliche Ereignisse maßgebend. In diesem Zusammenhang ist es eigenartig, daß in der Zeit der Türkenkriege, die doch an die Ungarneinfälle erinnern mußten, kein Fall bekannt ist, daß St. Ulrich, der Retter in gleicher Not, besonders angerufen worden wäre, daß man zu ihm Wallfahrten veranstaltet hätte. Sein Bild war verblaßt, das Andenken des Retters Deutschlands, dem dankbare Verfahren Kirchen und Orte geweiht hatten, im Gedächtnis der Nachfahren nicht mehr vorhanden.¹¹

Auch aus der Zeit des letzten Weltkrieges ist eine besondere Verehrung des

¹¹ G. Gugitz, Das Türkenmotiv in den Gnadenstätten der Ostmark, Sonderdruck aus dem Jahrbuch f. Landeskunde von Niederösterreich, 28. Jhrg.; K. Kosel a. a. O. vgl. Anm. 4; F. Zoepfl, Der heilige Bischof Ulrich in Geschichte und Kunst, in: Jahrbuch f. Augsburger Bistumsgeschichte 5. Jhrg. 1971. S. 15.

hl. Ulrich nicht aufgeschienen. Das Jahr 1955 hat da und dort die Erinnerung an ihn aufgefrischt und es ist zu hoffen, daß das gegenwärtige Ulrichsjubiläum den mächtigen Schützer vor Feindesgefahr etwas mehr in den Vordergrund der Heiligenverehrung rückt. Der vorliegende Aufsatz wollte nur einen Überblick bieten. Es bedarf eines Fachmannes, der all den vielen, kleinen Problemen nachgeht, die mit dem Kult des hl. Ulrich zusammenhängen und noch einer Klärung bedürfen, z. B. die Frage nach dem Attribut, die künstlerische Beschreibung der Bilder und Statuen, die Geschichte der einzelnen Kultstätten, die Ulrichskreuze, die sicher noch nicht alle entdeckt sind, und vieles andere mehr. Vielleicht gelingt es bis zur Jahrtausendfeier der Kanonisation des hl. Ulrich, im Jahre 1993, diese Gesamtschau zu erarbeiten. Dieser Aufsatz aber könnte Wegweiser dafür sein und mithelfen, dem Kult des Heiligen neue Türen und Herzen zu öffnen.

St. Ulrich an der Südostgrenze des Reiches

Von P. Leopold Grill OCist

Die Schlacht vor der belagerten Bischofsstadt Augsburg des hl. Ulrich oder Udalrich brachte einen Sieg von weltgeschichtlicher Tragweite. Dieser beinhaltete die Wiederherstellung Österreichs oder besser die Geburtsstunde des heutigen Österreich. Zu den weltgeschichtlichen Folgen gehört aber auch die Staatsgründung der besiegten Ungarn und ihr Anschluß an den christlich-germanischen Kulturkreis des Abendlandes. Die Wiederbegründung Österreichs vollzog sich nicht mit einem Vernichtungsfeldzug gegen den feindlichen Eroberer, sondern mit einem Abwehrgürtel von Markgrafschaften vom Donaugebiet bis zur Adria einschließlich Friaul.¹ Der Zisterzienserbischof Otto von Freising gibt folgende Schilderung der Lechfeldschlacht: „Im Jahre 955 seit der Menschwerdung des Herrn fiel das überaus wilde Volk der Ungarn in unzählbaren Scharen ein, bedeckte nach Art der Heuschrecken das ganze Land und gelangte bis gegen die Stadt Augsburg am Lech, der damals der verehrungswürdige und Gott wohlgefällige Priester Ulrich vorstand. Ihnen trat der ruhmreiche König entgegen, auf des Gottesmannes Zuspruch hin sich mehr auf den Glauben als auf die Waffen verlassend. Er warf genannte Barbaren mit solcher Kraft nieder, daß dieses allerunmenschlichste Volk nicht nur seitdem nicht mehr in das Reich einzufallen wagte, sondern von Schrecken übermannt daran dachte, das eigene Land durch Wälle und Palisaden gegen uns in sumpfiger Gegend zu befestigen.“² Der österreichische Markgrafensohn Otto aus kaiserlichem Geblüte unterhielt enge Kontakte mit Augsburg. Von der religiösen Strahlungskraft des Bischofs Ulrich wußte er aber auch durch dessen Verehrung in der Heimat seiner Kindheit zu Klosterneuburg wie auch auf den Domänen des Hochstiftes Freising an der Ostgrenze der Mark Österreich, in der dem Herzogtum Kärnten vorgelagerten Steiermark und schließlich im Grenzschutzgebiet Kärntens gegen das adriatische Meer in der Mark Krain (Carniola). Der Verteidiger Augsburgs und damit des Abendlandes zog als Schutzpatron gleich nach seinem Hinscheiden am 4. Juli 973 mit in die Neusiedlungen zur Verteidigung an den östlichen Hofzaun des damaligen Reiches.

¹ Th. v. Bogyay, *Lechfeld / Ende und Anfang. Geschichtliche Hintergründe, ideeller Gehalt und Folgen der Ungarnzüge*, München 1955.

² Otto Frisingensis, *Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, ed. Hofmeister-Lammers 1960, S. 462 f.

Der durch seinen Beitrag zum entscheidenden Siege über die Magyaren am Laurentiustag, 10. August 955, berühmt gewordene Bischof Ulrich von Augsburg, soll im Anschluß daran bei der Vertreibung des Feindes persönlich in Wien gewesen sein. Die Donaustadt selbst wird zwar in dem Bericht darüber nicht genannt, aber dafür der dahinter aufsteigende Kahlenberg. Es ist dies der heutige Leopoldsberg zwischen Wien und Klosterneuburg mit seinem steilen Abfall zur Donau. Von der Burg auf dessen Gipfel soll nach einer sehr verbreiteten Legende ein Windstoß den Schleier der Kaisertochter Agnes, der Gemahlin Markgraf Leopolds des Heiligen, in jene Senke getragen haben, wo daraufhin das regulierte Chorherrenstift Klosterneuburg entstand. Doch hatte hier und nicht auf dem nach ihm genannten Leopoldsberg der Markgraf seine befestigte Residenz erbaut. Immerhin weiß man schon aus dem 13. Jahrhundert von einer Burg auf dem Gipfel des ursprünglichen Kahlenberges, die König Albert V. 1430 wiederherstellen ließ. An diese Burgstelle rankt sich eine aus dem 15. Jahrhundert bekannte Überlieferung, die auf die Frühzeit der Befreiungskämpfe Österreichs von der Unterjochung der Ungarn zurückgreift. Von diesem Ausflugsziel der Wiener sieht man über den ehemaligen Grenzfluß Leitha bis zu den Karpaten.

Auf Wunsch Kaiser Friedrichs III. begann um 1442 der österreichische Geschichtsforscher Thomas Ebendorfer seine *Chronica Austriae* zu schreiben.³ Dafür berief er sich nicht nur auf die Weltchronik Ottos von Freising oder die anonyme Leobener Chronik, sondern auch auf lokale Überlieferungen. So hätten die Ungarn auf der Burg zu „Kallenperg, alias in Monte calvo“ zu österlicher Zeit gerade ihrem Götzendienst geschuldigt. Dadurch abgelenkt konnten sich die Christen „presente Udalrico Augustensi episcopo“ der Burg „in die Dominice resurrectionis“ bemächtigen.⁴ Außer dieser spärlichen Zeitangabe wird dieser Ostersieg für „tempore Ottonis I.“ angegeben. Nun starben beide, Kaiser Otto der Große und Reichsbischof Udalrich, in der ersten Hälfte des Jahres 973. Es stünde uns also eine Spanne von 16 Jahren für die Zeitbestimmung dieser Tradition zur Verfügung. Der Herausgeber dieses Werkes bemerkt: „Die Herkunft dieser Tradition ist unbekannt. Der Zeitangabe würde ehestens der 6. April 956 entsprechen, da am vorhergehenden 10. August 955 der Sieg auf dem Lechfeld errungen wurde.“⁵ Eine naheliegende Erklärung für diese Anwesenheit Ulrichs auf der Burg am Kahlenberg (Leopoldsberg) in Wien wäre die Annahme seiner Verehrung als Burgenpatron. Jedoch die Tradition selbst gibt dafür den hl. Georg an.⁶ Wenn es dann weiter bei Ebendorfer heißt, daß die Feinde in Ebenfurth über den Fluß Leitha flohen, so legt allein schon der Name den Rückzug über den

³ Zu Thomas Ebendorfer: Karl und Mathilde Uhlirz, *Handbuch der Geschichte Österreich-Ungarns*, I (1963) 66 f.

⁴ Thomas Ebendorfer, *Chronica Austriae*, ed. Alfons Lhotsky, in *MGSS nova series* XIII (1967) 540.

⁵ A. a. O., Anm. 5.

⁶ Ebd., über Reun [Rein] s. S. 99 ff.

Grenzfluß an dieser Furt nahe. Ein Einwand, daß zur Zeit der ungarischen Besetzung noch keine eigentliche Burg bestand, kann entkräftet werden: Es gab schon vor den Ungarneinfällen auf vielen geschützten Anhöhen unter der Bezeichnung Burgstall Fluchtburgen mit Wall und Graben und Pfählen oder Palisaden.⁷

Zu Ebenfurth an der Leitha, einem von Süden her kommenden Nebenfluß der Donau, wurde seit frühester Wiederbesiedlungszeit Österreichs der heldenmütige Verteidiger der Christenheit gegen die Ungarn St. Udalrich verehrt. Das Schloß daselbst, einst als Grenzburg von eminenter Bedeutung, war ein Glied in der Kette jener Befestigungen, die mit dem Bau von Wiener Neustadt ihre Krönung fanden. Unter den Reliquien der Pfarrkirche wurde eine Lanze gezeigt, die der hl. Ulrich gelegentlich der Lechfeldschlacht geführt haben soll.⁸ Mehr an Bedeutung hätte aber eine Stola, kraft welcher er den Feind in die Flucht zu schlagen verhalf.⁹ Doch bevor noch Wiener Neustadt entstand, gab es daselbst eine Ulrichskirche ungefähr an der Stelle des heutigen Südbahnhofes. Wie das österreichische Landesfürstentum sich den Besitz der Grenzburg Ebenfurth sicherte, wo bereits in römischer Zeit ein wichtiger Straßenzug den Fluß überquerte, so erbaute es südlich davon eine Stadt vor einer Kirche, die gleichfalls dem hl. Ulrich als Grenzwächter geweiht war. Dadurch wurde diese Filialkirche von Lanzenkirchen zur Stadtpfarrkirche, obwohl sie außerhalb der Stadtmauern lag. Bereits im Jahre 1209 hören wir in einer Urkunde der Abtei Rein zum erstenmal von einem Wienerneustädter Pfarrer Waltharus an der Ulrichskirche.¹⁰ Zum Jahre 1395 lesen wir im Grundbuch dieser steirischen Zisterze, daß sie ein Drittel von zu ihrer Grangie Weikersdorf gehörenden Weingärten dem Pfarrer zu St. Ulrich an Zehent leistete. Die Berechtigung dazu geht aus dem Pfründenverzeichnis der Propstei St. Ulrich in Wiener Neustadt aus dem 15. Jahrhundert hervor, worin sich auch die Pfarre Weikersdorf am Steinfeld eingetragen findet.¹¹ Kaiser Friedrich III. hatte nämlich ein Kollegiatkapitel in Wiener Neustadt eingesetzt, das zwar den Titel übernahm, aber die Pfarrkirche St. Ulrich aufgab. Doch „pro divini cultus augmento“ ließ er sie dafür dem Kloster der Augustiner Chorherren inkorporieren. Papst Pius II. verfügte am 20. Dezember 1459 diese Inkorporation zwecks Erhaltung des altehrwürdigen Ulrichskirchleins, das allerdings durch den Dom und andere Kirchen innerhalb der Stadtmauern an Bedeutung verloren hatte. Er bestätigte die bereits verfügte In-

⁷ Leopold Grill, Runaburg und Turmberg = Ulrichs- und Kalvarienberg, in: Mitteilungen des steirischen Burgenvereins 14 (1972) 33 f.

⁸ Topographie von Niederösterreich, II (1885) 401–3.

⁹ Ferdinand Grell, Die Verehrung des heiligen Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol, 1963, S. 78.

¹⁰ StUB = Steiermärkisches Urkundenbuch, ed. Zahn, II, 18.

¹¹ L. Grill, Grangien der Cisterze Rein nördlich des Semmerings, Festschrift Fr. Loidl, II (1970) 159.

korporation wiederholt am 27. November 1460 und am 7. Februar 1461.¹² Sieben Jahre vorher hatte er am St. Ulrichstag 1453 als päpstlicher Legat auf Ersuchen Friedrichs III., seines kaiserlichen Freundes und Förderers, die anstelle einer ehemaligen Burgkapelle neuerbaute Kirche auf dem Ulrichsberg in Rein konsekriert.¹³ Damals sah er schon sorgenvoll eine neue Invasion Europas infolge der drohenden Türkengefahr voraus. Das verstärkte das Vertrauen zu St. Ulrich als Schutzpatron und gab seiner Verehrung einen neuen Auftrieb. Wie berechtigt die Sorgen des Papstes waren, zeigt das Endsicksal der Kirche außerhalb der Stadtbefestigung. Sie mußte 1485 vor den herannahenden Ungarn und dann zum letztenmal vor den Türken 1529 geschleift werden.

Wiener Neustadt kam damals in die Grafschaft Pitten zu liegen. Bei Pitten hatte Gottfried, Markgraf an der Mur im Kerngebiete der späteren Steiermark, 1042 den endgültigen Befreiungssieg gegen die ungarische Okkupation gewonnen.¹⁴ In dieser Südostecke Niederösterreichs erinnert man sich, daß der hl. Wolfgang knapp vor seiner Erhebung auf den Regensburger Bischofsstuhl gelegentlich einer Missionsreise zu den Ungarn 971–972 dort gewirkt hatte. Das geschah noch zu Lebzeiten des betagten Augsburger Bischofs Ulrich, dem der junge Benediktiner Wolfgang in freundschaftlicher Verehrung zugetan war. Dem hl. Ulrich war die Bekehrung der Ungarn ein seelsorgliches Anliegen. Wir dürfen annehmen, daß gerade der erfolgreiche Verteidiger der Christenfeinde seinen jüngeren Zeitgenossen für deren Missionierung gewonnen hatte, weil er öfters in dessen Profeszkloster Einsiedeln weilte. Dieser verehrte seinen älteren Zeitgenossen und Freund als Heiligen und verbreitete noch vor dessen Kanonisation dessen Kult. Es existiert zum Beweise dafür ein handschriftliches Zeugnis in dem aus Regensburg zur Zeit Bischof Wolfgangs stammenden Sakramentar. Dieses Meßbuch alter Art, das in der Bibliothek des Domkapitels von Verona aufbewahrt wird und einstmals dem Diözesangebrauch diente, vermerkt zum 4. Juli den hl. Ulrich als Tagesheiligen.¹⁵ Ein Zeugnis aus Stein wurde in Österreich aufgedeckt.

Nordwestlich von Mariazell entspringt an der Grenze Steiermark/Niederösterreich die Große Erlauf. Sie richtet ihren Lauf gegen die Donau in den Nibelungengau mit dem historischen Pöchlarn. Südwestlich davon liegt das geschichtlich bedeutsame Wieselburg an der Stelle, wo von Steinakirchen kommend sich die Kleine Erlauf in die Große ergießt. Hier tritt uns schon alsbald nach seinem Tode Ulrich als Patroziniumsheiliger entgegen. Die restaurierte gotische Kirche St. Ulrich mit einem nunmehr freigelegtem romanischen Oktogon versetzt uns in die große und mühselige Aufbauzeit Österreichs unmittelbar nach der ent-

¹² Heinrich Fasching, Die Chorherrenstifte von Wiener Neustadt, Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung, 1966, S. 20 u. S. 117.

¹³ L. Grill, Eine bedeutsame Kirchweihe auf dem Ulrichsberg in Rein, Selbstverlag 1973, S. 1–12.

¹⁴ Ders., Runaburg etc. S. 26.

¹⁵ Grell, a. a. O., S. 43.

scheidungs-vollen Lechfeldschlacht.¹⁶ In das Blickfeld seitlich der spätgotischen Halle fällt der Rundbau aus der Zeit Ottos II., der den Regensburger Bischof Wolfgang 976 ermächtigte, am Zusammenfluß der Großen und Kleinen Erlauf das Kastell Wieselburg zum Schutze gegen die Magyaren zu errichten.¹⁷ Wir befinden uns hier auf altem Regensburger Gebiet, in dem zwischen Enns und Traisen nicht lange vorher der durch das Nibelungenlied in die Sage eingegangene Rüdiger von Pöchlarn als deutscher Graf unter ungarischer Oberherrschaft walten durfte. Der in diesem Grenzland um das Jahr 979 erbaute ottonische Oktogonalbau bildete den ehemaligen 5/8-Chors des Gotteshauses. Dieses war anfangs allerdings eine Filialkapelle von Steinkirchen am Forst, das Bischof Wolfgang nach der Ungarnkatastrophe mit deutschen Siedlern zum Wiederbestehen gebracht hatte. Doch die vorgelagerte Filiale St. Ulrich in der Grenzbürg am Zusammenlauf der beiden Erlaufbäche wurde 1101 ebenfalls Pfarrsitz.¹⁸ Aber vorher verehrte man hier schon den heiligen Ungarnverteidi-ger als Burgenpatron. Es hat also bereits Wolfgang selbst den erst sechs Jahre verstorbenen Nachbarbischof Ulrich von Augsburg noch in Erwartung seiner Heiligsprechung zum Patron von der Wieselburg erwählt. Er wußte um die Verehrung seines am 4. Juli 973 verstorbenen Freundes und älteren Amtskollegen in Augsburg, der ihm die Priesterweihe gab und dem er das Begräbnis gehalten hatte. Der hl. Wolfgang kann daher als erster Förderer der St. Ulrichsverehrung auf österreichischem Boden bezeichnet werden.

Im westlichen Nachbartale der Erlauf häuften sich entlang des Laufes der Ybbs die Besitzungen des Hochstiftes Freising, das schon vor 955 in der Babenbergischen Ostmark bedeutende Siedlungsarbeit leistete. In diesem Jahre bekam es „Zudamaresefelt“, das mit einem römischen Castellum identifizierte Ulmerfeld. Die 1786 profanierte Kapelle dieser eindruckvollsten mittelalterlichen Wehranlage weist noch an den Wänden wertvolle Fresken aus der Mitte des 14. Jahrhunderts mit Szenen aus dem Ulrichsleben auf. Die Kapelle in der jetzt restaurierten Form stammt aus dem von Bischof Konrad IV. (1324–1340) unternommenen tiefgreifenden Umbau der Burg.¹⁹ In der kaiserlichen Schenkungsurkunde des Jahres 996 von Neuhofen an der Ybbs an Freising (sö. von Ulmerfeld) erscheint zum erstenmal die Bezeichnung „Ostarrichi“.²⁰ Die Grenzen dieses Österreich konnten nur etappenweise bei öfteren Rückschlägen gezogen werden.

Im Jahre 1074 vergabte Heinrich IV., der Großvater Ottos von Freising mütterlicherseits, sogar schon Besitz zwischen der Leitha und dem Neusiedler See an

¹⁶ Franz Eppel, Die Eisenwurzten, Land zwischen Enns, Erlauf und Eisenerz, in: Österr. Kunstmonographie IV (1968) 211 und Abb. 70.

¹⁷ Ignaz Zibermayr, St. Wolfgang a. Abersee, S. 11.

¹⁸ Eppel, a. a. O., u. S. 164 f.

¹⁹ Eppel, a. a. O., S. 186 f., Abb. 63 der restaurierten Burgkapelle zu Ehren des hl. Ulrich.

²⁰ A. a. O., S. 119.

das Hochstift Freising. Doch bald darauf kam es zu einem Rückschlag und man mußte wieder die an der Leitha erreichte Grenze zu halten trachten.²¹ Als der Vater dieses Heinrich, nämlich Kaiser Heinrich III., seinen Getreuen auch Besitz zu Sarasdorf schenkte, war man nach dem Sieg von Menfö erst wieder zur Leitha gekommen.²² Hier in Sarasdorf wie auch in der Pfarre Höflein bei Bruck an der Leitha ist der hl. Ulrich Kirchenpatron.²³ Wenn wir uns dann wieder weiter im Süden der ehemaligen Grenzgrafschaft Pitten zuwenden, so gelangen wir in Erlach an der Pitten, in Linsberg am Ulrichsberg zu einer Kirche des hl. Ulrich an dem Friedhof. In Feistritz am Wechsel gab es vor 1300 schon ein Ulrichspatrinium.²⁴ Gehen wir aber nordwestlich aufwärts der Piesting, so treffen wir hinter der Grenzfestung Gutenstein zu Rohr im Gebirge wieder Ulrich als Pfarrpatron.²⁵

Im Herzen des Wienerwaldes auf dem hochgelegenen Dorfgelände von Siegenfeld an der Straße vom Helenental in Baden an der Schwechat nach dem Anningerort Gaaden am Mödlingbach steht das Dorfheiligtum St. Ulrich, eine Filialkirche der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz. 1734 ließ es der Pater Waldschaffer Kilian Dienstbier in der heutigen Form errichten. Das Altargemälde drückt die Dankbarkeit nach überstandener Türkengefahr 1683 vor Wien in der neuaufgeblühten Ulrichsverehrung im Zeitalter des Barock aus. Vor den Stadtmauern ist der Heilige beim siegreichen christlichen Heere auf weißem Schimmel mit dem St. Ulrichskreuz in seiner hoch erhobenen rechten Hand. Die Feinde wenden sich zur Flucht. Darüber schwebt ganz groß der Bischof in der Glorie. Ein Engel hält zu seiner Rechten ein Buch, worauf sein Attribut, der Fisch, zu liegen kommt. Im lichten Oberteil strahlt ein groß geschnitztes St. Ulrichskreuz von Engelköpfen und Wolken umgeben. Links am Hochaltar flankiert eine Statue des hl. Wolfgang, die rechte Seite aber der hl. Kilian, Bischof von Würzburg, mit einem Schwerte. Auch der Erbauer der vorher bestehenden Kapelle mit dem Weihedatum Sonntag nach Martini, den 18. November 1414, setzte seinem Namenspatron darin ein Denkmal: Der arzneikundige Laienbruder von Heiligenkreuz, der Konverse Hanns machte die Stiftung „in den eren vnser lieben fra-

²¹ Erich Zöllner, Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1961, S. 66.

²² Peter Csendes, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter, S. 234.

²³ Karl Kafka, Wehrkirchen Niederösterreichs I (1969) 89: Höflein war 1083 eine Filiale von Petronell. Der Wehrkirchhof ist über einem Römerkastell angelegt. Nach einer Notiz im Pfarrgedenkbuch bestand auf dem Kirchenhügel eine gegen die Kuruzzen gerichtete Befestigung, die aber schon wesentlich früher bestand (S. 91).

²⁴ Zu Feistritz am Wechsel entstand die spätgotische Pfarrkirche durch Umbau eines älteren Baues, für den bereits 1270 ein Geistlicher genannt wird. Der ummauerte Kirchhof gegenüber der rechtsseitig der Feistritz sich erhebenden Burg stellt am linken Ufer einen Wehrkirchhof. Von der Wehrkirche ist das Wehrobergeschoß erhalten geblieben. (A. a. O., S. 56–59.)

²⁵ Die Liste wurde nach dem Diözesanschematismus 1966 angeführt.

wen, sand Johans Ewangelisten und sand Vleichts“.²⁶ Dabei dürfte Maria ein Hinweis darauf sein, daß vordem zu Siegenfeld eine Grangie mit Laienbrüdern bestand, deren Kapelle fallweise von einem Ordenspriester zwecks Gottesdienst besucht wurde. Doch bezeichnend ist es, daß in dem „Stiftpuchl auff die capelln zw Sigenfeldt durch pruder Hannsnn“ besonders der Tag des drittgenannten Kapellenheiligen hervorgehoben wird: „Sunderleich auff Vleichstage messen lesen alz sy wellent, eyn ampt vnd eyn predigt“. Es wurde eindeutig der 4. Juli als Patroziniumstag gefeiert. Das läßt natürlich eine Schlußfolgerung auf die Zeit vor der Besitznahme durch das Stift Heiligenkreuz zu. In der Ortsbezeichnung Siegenfeld wie auch im benachbarten Sittendorf denkt man an das mit den Babenbergern verwandte Adelsgeschlecht der Sieghardinger. Dieses Geschlecht konnte auf verwandtschaftliche Verbindungen mit dem hochadeligen Hause der Grafen von Dillingen hinweisen, zu dem der hl. Ulrich gehörte. Die aus Franken stammenden Sieghardinger faßten zunächst in der oberbayerischen Bischofsstadt Freising Fuß. Später hatte ein Sieghard X., Graf von Tengling, einen Bruder als Bischof von Freising, nämlich Heinrich I. (1098–9. X. 1137), den Vorgänger Ottos von Freising. Der Sohn des zehnten Sieghard, der elfte dieses Leitnamens, der Graf von Burghausen und Schala, vermählte sich 1123 mit Sophia, einer Tochter des Markgrafen Leopold III. von Österreich, einer Schwester des Babenbergersproßlings Otto von Klosterneuburg-Freising.²⁷

Auf einem Gemälde des beginnenden 18. Jahrhunderts für die Kirche des hl. Laurentius auf dem Steinfelde bei Neunkirchen sieht man einige Ungarn in türkischer Uniform abgebildet. Es stellt ebenso wie zu Siegenfeld bildlich den Dank an die himmlischen Schutzpatrone dar. Seine Hauptgruppen stimmen mit dem 1696 in den Augsburger Dom gestifteten Gemälde des Lechfeldsieges überein.²⁸ Auf der Kirchenburg dieses St. Laurenzen an der Ostgrenze des römisch-deutschen Reiches saß 1138 Sighard von Flatz, der am 22. Februar bei der rechtlichen Besitzübertragung und kirchlichen Schutznahme der Abtei Rein durch Erzbischof Konrad I. von Salzburg unter den zahlreichen hochadeligen Zeugen zugegen war.²⁹

Wie steht es nun mit der St. Ulrichsverehrung in der Donaustadt Wien am Schnittpunkt von Ost und West, die nach Tradition eines österreichischen Historikers des 15. Jahrhunderts der hl. Ulrich persönlich von der ungarischen Gewalt Herrschaft zu befreien geholfen haben soll?³⁰ Im Jahre 1211 ließ der Wiener

²⁶ Hermann Watzl, Die Stiftung der ersten Kapelle in Siegenfeld 1414, in: Sancta Crux 16 (1954) 12 f.

²⁷ Wilhelm Wegener, Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, Göttingen 1969: Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter in 51 genealogischen Tafeln mit Quellennachweisen von Franz Tyroller, S. 89 ff.

²⁸ Karl Kosel, St. Ulrich und die Schwaben in Österreich, in: Jahrbuch d. Vereins f. Augsburger Bistumsgeschichte 4 (1970) 44 f.

²⁹ L. Grill, Das Traungauerstift Rein, 1932, S. 17 f.

³⁰ S. o. Anm. 6.

Bürger Dietrich eine Kirche außerhalb der Stadtmauern auf zum Wienerwald ansteigendem Gelände Zeismannsbrunn erbauen und durch den Passauer Bischof Manegold zu Ehren des hl. Udalrich weihen. In der darüber am 16. Dezember 1211 ausgestellten Urkunde eximiert der Bischof diese Kirche von der Mutterpfarre St. Stephan, so daß der Grundherr und seine ganze Familie darin Gottesdienst abhalten können.³¹ Wir haben es also mit einer von einer Pfarrkirche unterschiedenen Kirche (Eigenkirche) zu tun, die unter dem Titel Kapelle angeführt wird. Sie ging mit Urkunde vom 25. Mai 1302 im Tauschwege auf das Schottenstift über.³² Die Benediktinerabtei der Schotten entwickelte sich zu einem Kultmittelpunkt des in ganz Österreich heimisch gewordenen Heiligen. In Wien faßte er Wurzeln als beim Volke äußerst beliebter Wasserpatron, in einer Schottenpfarre nördlich davon kann man auf seine Schutzmission als Burgenpatron schließen.

Die Ortsangabe für die 1211 in Wien erbaute Ulrichskapelle „in loco, qui dicitur Zeismannesprunne“ weist auf die wie an vielen Quellen und Brunnen mit dem hl. Ulrich verbundene Verehrung. Der Name Zeismannsbrunn erhielt sich bis in das 14. Jahrhundert, wo man den hl. Ulrich mit dem Fisch als Attribut abgebildet sieht.³³ Damit wollte man sein Wasser- und Quellenpatronat zum Ausdruck bringen. Doch hat das Fischattribut zu verschiedenen legendären Erklärungen Anlaß gegeben. Thomas Ebendorfer aus Haselbach bei Stockerau erwähnt dafür den hl. Ulrich in Verbindung mit dem Bayernherzog Arnulf, der in der noch von Bischof Otto von Freising beklagten Beraubung von Kirchen und Klöstern auch auf die Einkünfte des Augsburger Bistums übergreifen hatte. Da der Potentat wiederholten Mahnungen zur Rückgabe nicht nachkam, soll er den von Bischof Ulrich binnen Jahresfrist vorausgesagten Tod durch eine Fischgräte erlitten haben.³⁴ In St. Ulrich-Zeismannsbrunn legte 1721 der Schottenabt Carl Fezer den Grundstein zu der noch bestehenden reich ausgestatteten Barockkirche. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts siedelten sich in diesem Pfarrsprengel schwäbisch-bayerische Künstler an, die zu dem Glanze Wiens als Kunststadt des Barock beitrugen.³⁵

Den Wiener Benediktinern obliegt im Norden der Erzdiözese auch die Seelsorge für die Pfarre Zellerndorf. 1458 wurde dahin für bestimmte gottesdienst-

³¹ „... ut ipse et omnis familia sua percipiant in ipsa ecclesia divina, sacramentis baptismi et sepulture a parrochia requirendis.“ Ernest Hauswirth, Urkunden der Benediktiner-Abtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten in Wien vom Jahre 1158 bis 1418, 1859, S. 21 f., n. 15, und Kosel, a. a. O., S. 39. Taufbrunnen und Friedhof durfte diese Kirche nicht haben, daher war sie anfangs nur im Range einer Kapelle.

³² A. a. O., S. 104 f., n. 87, und Kosel, S. 40, Anm. 3.

³³ Friedrich Zoepfl, Das Fischattribut des hl. Ulrich, Christliche Kunstblätter 81 (1940) 24 ff. Die Kreuzpartikel, die Ulrich 954 von Rom mitbrachte, war in einem in Fischform gefaßten Reliquiar.

³⁴ W. Jaroschka, Unbekannte Ulrichs- und Maximilianüberlieferungen etc., in: MIOG 65 (1957) 100 f.

³⁵ Kosel, a. a. O., S. 40 f.

liche Obliegenheiten in der Ulrichskapelle eine Stiftung gemacht, die den Namen „St.-Ulrichs-Zehnt“ erhielt.³⁶ Durch diese Kapelle kam es zur Ulrichspfarrkirche Platt. Die Spuren einer Burg daselbst im Holzgraben, die vor 300 Jahren noch deutlich sichtbar waren, weisen den Weg zu einem sehr frühen Ulrichspatrozinium. Die Überreste, die man 1648 schriftlich erwähnt, stammen von einer Grenzburg südlich der Pulka gegen die böhmische Mark. Sie kam durch ein Erdbeben im 14. Jahrhundert zum Verfall. Der erstbekannte Besitzer war ein Ortenburger, der eine Tochter des Vohburger Grafen Diepold III. vom Nordgau in Bayern geehelicht hatte. Für eine mit der Burg verbundene Ulrichsverehrung im Grenzgebiete der Ostmark gegen Böhmen drängt sich eine aufschlußreiche Parallele in Oberkärnten auf. Zu Kellerberg zwischen Villach und Spital an der Drau geht das Pfarr-Patrozinium St. Ulrich auf eine Kapelle in einer den Ortenburgern zugehörigen Burg zurück, die durch das große Erdbeben von 1348 verschwand.³⁷

Als Hauptgründer von St. Ulrichsheiligtümern treten im östlichen Niederösterreich die Grafen von Vohburg-Cham auf, die vielfach Lehen vom Hochstift Passau besaßen.³⁸ Die kirchliche Erschließung des Wiener Beckens nach Norden wie nach Süden benötigte neben dem Pflug das Schwert. Die zeitweiligen Lostrennungen einer Böhmisches Mark und der Neumark gegen Ungarn zeigen dafür eine besondere Notwendigkeit. Erst seit Mitte des 11. Jahrhunderts konnte man die March- und Leithagrenze sicherstellen. Durch eine Nachkommn des heldenhaften Augstgaugrafen Dietpold, eines Bruders des Bischofs Ulrich von Augsburg, kamen deren Namen als heiliges Erbstück in die vohburgische Familientradition.³⁹ Dieser Dietpold fiel als Ahnherr der eigentlichen Grafen von Dillingen in der Befreiungsschlacht am Lechfelde. Nördlich von Wien hatten die Vohburger um Hollabrunn einen größeren Güterkomplex. Das Ulrichspatrozinium der einst passauischen Stadtpfarrkirche steht damit in offensichtlichem Zusammenhang.⁴⁰ Direkt unter dem Ortsnamen Ulrichskirchen tritt uns bei Mistelbach auf althistorischem Boden nach Mitte des 12. Jahrhunderts eine selbständige Pfarrei entgegen. Die Römer legten schon auf dem Festungshügel ein

³⁶ A. a. O., S. 43. Pergamenturkunde Stiftsarchiv vom 25. Mai 1458.

³⁷ Hollabrunner Heimatbuch: 1648 Austria ex Archivis, Lipsie 1722, S. 268, durch freundliche Mitteilung von P. Richard Treyer, der eine Geschichte der Pfarrei Platt in Vorbereitung hat. Zur „Burg Alt-Kellerberg“ siehe: Hermann Wiessner, Burgen und Schlösser um Hermagor, Spittal/Dr., Villach, Kärnten III (1967) 114.

³⁸ Ludwig Koller, Besitzungen des Passauer Hochstiftes in Niederösterreich, in: Kulturberichte aus Niederösterreich, Beilage der „Amtlichen Nachrichten der N. Ö. Landesregierung“ Folge 4 (April 1958) 27 f.

³⁹ Wegener, a. a. O., S. 181 f. — S. 66/15 bringt Tyroller den hl. Bischof Ulrich als Taufpaten von dem nach ihm benannten Ulrich aus dem Hause der Grafen von Ebersberg südlich von Freising. Dessen Mutter war Liutgard aus der Verwandtschaft des hl. Ulrich, Grafen von Dillingen. Deren Verwandter, Erzbischof Friedrich I. von Salzburg, nahm die Weihe der klösterlichen Hausgründe zu Ebersberg vor. Friedrich, der 958 Erzbischof wurde, war ein Sohn Sieghards III, also ein Sieghardinger.

⁴⁰ Koller, a. a. O., S. 27.

Kastell an, das ohne Zweifel eine mittelalterliche Burganlage weiter ausbaute. Als Beweisstück dafür kann man den steinernen Raum unter dem mittelalterlichen Kirchenbau besichtigen. 1157 widmeten Ministerialen des Passauer Hochstiftes zu Ulrichskirchen ein vermeintliches Eigengut daselbst dem Kloster St. Pölten mit Einwilligung ihres Oberherren, des Bischofs Konrad von Passau, in seinem 8. Episkopatsjahre.⁴¹ Dieser jüngere Bruder des Nachbarbischofs Otto von Freising ließ dem gleichen regulierten Chorherrenstift St. Pölten den Zehent von einem Rodungsberg bei Pilichsdorf nach. In der darüber zu St. Pölten am 20. März 1161 ausgestellten Urkunde wird das Einverständnis zu dieser Zehentschenkung des zuständigen Pfarrers beigefügt, nämlich „Laurentii plebani de Olricheschirchen“.⁴² In Ulrichskirchen ist also der Passauer Bischof in Fühlungnahme mit seinen geistlichen und den weltlichen Untertanen. Doch in Würmla mit seiner Ulrichskirche wohnte um 1120 Konrad, ein Bruder des großen Grafen vom bayerischen Nordgaue, des 1148 verstorbenen Diepold III. Diese Pfarrei gehört jetzt zur Diözese St. Pölten; aber an der Grenze, doch noch der Erzdiözese Wien einverleibt, liegt die ebenfalls alte Ulrichspfarre Haitzendorf bei Hadersdorf am Kamp. Hierorts vergabte die Frau des Regensburger Domvogtes Friedrich, deren gleichnamiger Sohn sich mit Judith, einer Tochter Diepolds III., verhelichte.⁴³

Doch nicht nur grundherrliche Verwandtschaften gaben für die Wahl von St. Ulrichspatroszinien den Ausschlag, sondern das Schutzbedürfnis gegen den Feind vom Osten allgemein. Darum gehen wir abschließend über die alte Ulrichsstätte Stetten bei Korneuburg wieder an den östlichen Hofzaun des Reiches. Da treffen wir den Grenzwächter Ulrich wieder zu Waidendorf bei Dürnkrut, dem geschichtlich bekanntesten Grenzort gegen Slowakei-Ungarn. Ein letzter Blick richtet sich ganz in die Nordostecke der Wiener Erzdiözese gegen Mähren und Ungarn. Das Kirchlein in der Pfarrei zum hl. Laurentius in Haus (Haugskirchen) ist seit alter Zeit durch sein Schwefelbrünnelein ein heliebtes Wallfahrtsziel. Das Altarbild vom Jahre 1822 zeigt auf einem Tisch vor der ehrwürdigen Gestalt des hl. Ulrich auf einem Buche seinen Fisch, zu seinen Füßen dazu noch ein Schaff mit Fischen.⁴⁴

Das Fischattribut des hl. Ulrich will dem des hl. Apostelfürsten Petrus keine Konkurrenz bieten. Er gilt mit seinem Fischsymbol als Patron heilbringenden Wassers. Somit ist zum 1000jährigen Todesgedächtnis dieses volksnahen Landesheiligen ein neues Blatt heimatlicher Kirchengeschichte geschrieben.

⁴¹ Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Pölten I (1891) 10 n. 7.

⁴² A. a. O., S. 12 f. n. 9.

⁴³ Koller, a. a. O., S. 28a: Würmla; S. 28b: Haitzendorf.

⁴⁴ Auch in der ehemaligen Neumark nördlich der Donau bekamen die Vohburger Besitz; Topographie von Niederösterreich 4 (1896) 139. Zu St. Ulrich in Hauskirchen siehe auch Wolf wie Anm. 3. Der Autor erklärte 1955, daß St. Ulrich zu den ganz besonderen Patrosziniumsheiligen gehört, die ihrer Erklärung noch bedürfen. Ulrichskirchen gab es oft schon vor den Pfarreien.

St. Ulrich in der Steiermark.

Schon ganz im oberen Eck der Steiermark gegen Land Salzburg liegt auf einem Berghang ein Kirchlein zum hl. Ulrich in der Gemeinde Krakauhintermühlen. Durch dieses alte Bergheligum wurde er 1793 in Krakaubene durch den Pfarrkirchenbau Pfarrpatron.⁴⁵

Ursachen für die Entstehung von Ulrichsheiligtümern gibt es also verschiedene. Sie wurzeln bei der frühesten Landnahme ganz eindeutig in seinem Beispiel und seiner himmlischen Fürbitte in der Abwehr des Feindes. Man kann früher und später auch persönliche und verwandtschaftliche Beziehungen zu dem beliebt gewordenen Volksheiligen feststellen. Auf dem spätgotischen Flügelaltar des Bergkirchleins, das vielleicht wie auf der uralten Siedlung auf dem bekannten Ulrichsberg nördlich von Klagenfurt in Kärnten als Fluchtburg diente, steht als geschnitztes Mittelstück der Patroziniumsheilige mit dem ihn kennzeichnenden Fisch über seiner linken Hand. Unterhalb ist links auf der Predella auf einem Betschemel knieend ein Ritter mit einem Rosenkranz in seinen Händen abgebildet.⁴⁶ Am Fuße dieses gemalten Betschemels sieht man das Wappen Ulrich Welzers, des freisingischen Burggrafen auf Rotenfels oberhalb des zum Hochstift Freising gehörenden Städtchens Oberwölz. Die am Hang des Hollerberges von ihm in den Jahren 1480 bis 1490 errichtete Kirche bedeutet gewiß mehr als sich mit seinem Namenspatron ein Denkmal zu schaffen. Wenn bereits 1358 in Schönberg eine unter dem Patronat der Herrschaft Rotenfels stehende Ulrichskirche genannt wird, so kann man hier wie auch anderwärts die oberbayerische Diözese als Strahlungszentrum des St. Ulrichskultes feststellen. Dazu gehört südlich über dem Berge von Krakauhintermühlen eine Wegkapelle in Einach wie auch so manche Statue in verschiedenen Sakralbauten der Gegend.⁴⁷ Wenn der fromme Bischof auch persönlich waffenlos den Widerstand gegen den Feind organisierte, ließ er es dennoch nicht an der Befestigung seiner Stadt Augsburg wie auch der Burg Menchingen (Schwabmünchen) fehlen. So verehrte man ihn nicht nur an seiner vielbesuchten Grabstätte St. Ulrich und Afra in Augsburg selbst, sondern auch weit darüber hinaus zunächst besonders als Schutzpatron in Wehrkirchen und Burgkapellen.

Im südlichen Teil der Weststeiermark steht seit frühester Zeit eine Kirche, die anfangs zu Ehren des Evangelisten Markus als Ursprache zur Bekehrung der Alpenlawen vom Patriarchat Aquileia errichtet worden war. Mit der Wiederbesiedlung durch das Hochstift Salzburg nach dem Siege über die Ungarn wurde dieser älteste pfarrliche Mittelpunkt eine Wehrkirche, aber nunmehr dem hl. Ulrich geweiht. Man nannte deshalb diese weststeirische Kulturzelle am

⁴⁵ Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Murau, Band XXXV Österreichische Kunsttopographie, Wien 1964, S. 78 und S. 83 ff.

⁴⁶ S. 86 Hochaltar, S. 89 Abb. 72 und 73.

⁴⁷ S. 17 St. Ulrichskapelle beim Hoislbauer. — S. unten Anm. 61.

Ostfuß der Koralpe Ulrichsberg. Das Kirchlein auf dieser ehemaligen befestigten Anhöhe ober Frauenthal wird heute noch mit Liebe betreut, obwohl seine strategische Bedeutung schon Mitte des 11. Jahrhunderts auf die neuerbaute Burg Deutsch-Landsberg übergegangen war und der Pfarrsitz von Ulrichsberg nach Groß-St. Florian verlegt wurde.⁴⁸ Einst verlief über den Rücken des Ulrichsberges der Handelsweg zum Radlpaß im Süden. Zu dessen Hut diente im Gebiete von „Radelach“ wieder eine ehemalige Burganlage auf der Anhöhe St. Ulrich im Greith, im Mittelalter auch St. Ulrich im Ybanswalde genannt.⁴⁹ Die Entwicklung der ursprünglich zur Pfarre Eibeswald gehörigen Burgkapelle zur selbständigen Pfarrkirche, in westlicher Richtung von der Mutterpfarre gegen Arnfels zu gelegen, läßt sich verfolgen. Der Ort hieß später auch St. Ulrich in der Kopreinig, nach einem unter der Turmkapelle einst bestehenden Schlosse. Der Rodungsname könnte die Erinnerung wachrufen, daß die Zisterzienser von Rein auf Neubrüchen am südsteirischen Radelberg vier Dörfer entstehen ließen.⁵⁰

Das Stift Rein in der Mittelsteiermark erweist sich als althistorischer Mittelpunkt der Ulrichsverehrung. Ein sehr aufschlußreiches Beispiel ihres Entstehens und ihrer Weiterentwicklung bis auf die Gegenwart bietet der Ulrichsberg auf der Anhöhe oberhalb des Zisterzienserstiftes. Auf diesem spornartigen Ausläufer des Hohen Plesch stand nämlich um das Jahr 1050 schon eine feste Burg mit einer Kapelle, die dem heiligen Ulrich geweiht war.⁵¹ Trotz des Verschwindens der Festung gegen die einstens von Osten drohenden feindlichen Einfälle blieb an der Stelle der Burgkapelle die Verehrung des Schutzheiligen erhalten. Es wird nämlich schriftlich überliefert, daß die christlichen Umwohner die gewohnte Verehrung ihres Schutzheiligen in einem hölzernen Notbau genau an der Stelle der alten Kapelle ständig fortsetzten. Schließlich trug der Reiner Abt Hermann Molitor 1453 der Volksfrömmigkeit Rechnung. Er ließ am Standorte der ursprüngli-

⁴⁸ Karl Bracher, Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Laßnitztales, in: ZHVSt 47 (1957) 64 ff. Ders., Zur ältesten Geschichte der Urfparre St. Florian an der Laßnitz, in: Blätter für Heimatkunde, 46 (1972) 131 ff. Der Name des Kirchenpatrons ging auf den zugehörigen Hof und auf das jeweilige Rittergeschlecht daselbst über. Der Gutsverwalter nannte sich 1144 Poppo von St. Ulrich. Er wurde der Stammvater des salzburgischen Ministerialengeschlechtes der *Ulricher* und dessen Zweiges der Landsberger. (A. a. O., S. 135.)

⁴⁹ Robert Baravalle, Burgen und Schlösser der Steiermark, 1967, S. 73. In der Tat erkennt man gerade die Lage der Kirche als wichtigen strategischen Punkt mit Weitsicht in das Voralpengebiet und hauptsächlich auf die einstens überaus stark frequentierte Radlpaßstraße südlich gegenüber. Die noch slawische Benennung Ybanswald weist wohl auf das benachbarte St. Johann hin. Unter den Lebensgütern, welche die Herren von Pettau von den Salzburger Erzbischöfen zu Lehen hatten, scheinen auch solche „in Ybanswald an dem Vlrichsperg“ auf. (Abschrift in der Pfarrchronik St. Ulrich im Greith aus dem Lehensverzeichnis des Landesarchives aus den Jahren um 1430.)

⁵⁰ Leopold Grill, Die Grangien der steirischen Cisterze Rein, in: Bericht über den zehnten österreichischen Historikertag in Graz, 1970, S. 178 nach StUB II, n. 122.

⁵¹ Ders., Runaburg und Turmberg/Ulrichs- und Kalvarienberg in Rein, in: Mitteilungen des steirischen Burgenvereines, 14 (1972) 23 ff.

chen Burgkapelle anstatt des darauf errichteten hölzernen ein gotisches Bergkirchlein aus Stein erbauen, das wie einst die Burg das weithin sichtbare Wahrzeichen von Rein geworden ist.⁵² Dessen Weihe ergab ein einmaliges europäisches Ereignis in der Geschichte der Steiermark, nämlich ein letztes Aufleuchten der Reichgottes-Einheit der Spitzenmächte von Kirche und Staat im Abendlande, worum der hl. Ulrich sich ein halbes Jahrtausend vorher heiß bemüht hatte. Es ergoß sich ein ganz ungewöhnlich großer Menschenstrom am Ulrichstag, dem 4. Juli 1453, zur Konsekration des neuerbauten Bergheiligtums nach Rein. Dafür hatte sich Kaiser Friedrich III. seinen vertrauten Geheimsekretär Aeneas Sylvius Piccolomini, den feingebildeten Initiator des Humanismus in unseren Landen, erbeten, der wenige Jahre nachher als Pius II. römischer Papst werden sollte.⁵³ Mit dem Kaiser, der erst über ein Jahr vorher in Rom zum weltlichen Oberhaupt der Christenheit gekrönt worden war, kam auch seine jungangetraute Gemahlin Eleonore von Portugal zu diesem Gipfeltreffen. Das nunmehr im Zuge der Restaurierung eingesetzte Altarbild hält dieses Ereignis im Bergheiligtum fest.⁵⁴

Die Herren von Rein, die in ihrer Burgkapelle das Patrozinium St. Ulrich wollten, standen in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Eppensteinern und durch diese zum Verwandtschaftskreis dieses Heiligen über die Nachkommenschaft von dessen Bruder Diepold, der in der Befreiungsschlacht am Lechfelde sein Leben hingegeben hatte.⁵⁵ Der letzte Eppensteiner, Herzog Heinrich III. von Kärnten, der auf Grund dieser Familientradition einen Bruder namens Ulrich auf den Patriarchenstuhl von Aquileja erhoben sah⁵⁶, stattete im Jahre 1103

⁵² Alois Lang, Beiträge zur Kirchengeschichte der Steiermark und ihrer Nachbarländer aus römischen Archiven, Graz 1903, S. 129, Nr. 23: Supplik der vom 18. Mai 1453 gewährten Bewilligung zu St. Peter in Rom, daß Abt und Konvent von Rein die hölzerne Kapelle auf dem Ulrichsberg niederreißen dürfen, um eine neue aus Stein zu erbauen.

⁵³ Anton Weiss, Aeneas Sylvius Piccolomini als Papst Pius II., Sein Leben und Einfluß auf die literarische Cultur Deutschlands, 1897, S. 158 f., Nr. 50, Brief vom 10. Juli 1453: „...rogante cesare abbati Runensi ecclesiolam quandam consecravi, de qua puto rumorem audieritis, quia archidiaconus de Grauelino pretendit se lesum; set abbas habet licenciam sedis apostolice, itaque non curo suas querimonias.“ Den Archidiakon von Gratwein aus der Familie Kornmesser von Bruck suchte nachträglich Kaiser Friedrich III. durch eine Schenkung an die Pfarrpfründe zu beschwichtigen: Lang, a. a. O., S. 129 nach Birk, Archiv f. österr. Geschichte X, S. 187/8 n. 34 u. 35.

⁵⁴ L. Grill, Eine bedeutsame Kirchweihe auf dem Ulrichsberg in Rein; Zum 1000-jährigen Gedenken des Todes des hl. Bischofs Ulrich von Augsburg, Festgabe Rein 1973, illustriert. Ders., Ein Mittelpunkt uralter St.-Ulrichsverehrung, Marienbote des Stiftes Rein, 29 (1972) Nr. 2.

⁵⁵ Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter in 51 genealogischen Tafeln mit Quellennachweisen von Franz Tyroller, S. 181 f., in: Wilhelm Wegener, Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, Göttingen 1969.

⁵⁶ MGSS V, 301 Bertholdi Annales bezeichnen ihn auch als Blutsverwandten Kaiser Heinrichs IV., der ihn zum Abte von St. Gallen machte und auf den Patriarchenstuhl von Aquileja beförderte. Dazu: Patriarch Udalrich (1086–1121) bei Alfred Gawlik, Intervenienten und Zeugen in den Diplomen Kaiser Heinrichs IV. (1056–1105) in: Münchener Hist. Studien 7 (1970).

das Benediktinerstift St. Lambrecht fürstlich aus. Unter den Zeugen dafür figurierte nach Graf Waldo von Rein der gleichfalls Hochfreie „Gerhoch de Treuesse“.⁵⁷ Diese Trafösser besaßen einen Wehrbau auf einem Hügel steil über der Mur südlich von Bruck in der ehemaligen Grafschaft von Leoben, von der Waldo seinen Grafentitel führte. Der wichtige Kirchturm in Kirchdorf gegenüber Pernegg war in seinem Untergeschoß als ältestes Gotteshaus zu Ehren des hl. Ulrich konsekriert worden.⁵⁸ Über den Bergsattel von hier in das obere Murtal nach dem Knie dieses steierischen Hauptflusses in Bruck gelangt man in das Utschtal, das nach dem Ulrichskirchlein auf den talsperrenden Hügel seinen Namen erhalten hat. Darnach benannte sich auch das Rittergeschlecht der Utscher, die das Fischsymbol des hl. Ulrich im Wappen führten.⁵⁹

Nordöstlich davon tritt uns im Mürztal Graf Waldo von Rein als erstbekannter Lehensinhaber des Herzogs von Kärnten entgegen. Eine Filialkirche St. Ulrich befindet sich in dem Mürzhofen gegenüberliegenden Stanzertal. Die Baubefugnis dafür gab 1446 Aeneas Silvius auf Verwenden Kaiser Friedrichs III. Das erklärt dieses Papstkandidaten Brief aus Graz vom 21. Juli 1453 nach dem großartigen Weihefest in Rein.⁶⁰

In dem Fürstbischof Ulrich von Augsburg sah der erste Reichsbischof aus dem Orden von Cîteaux, Otto von Freising, ein Vorbild. An sein Bistum war bereits das Wölztal 1007 als königliche Schenkung verliehen worden. Ungefähr in der Mitte zwischen der oberen Mur und der heute noch ummauerten ehemals bischöflichen Stadt Oberwölz liegt die Pfarre Schönberg mit einer Ulrichskirche, die bereits 1358 genannt wird. Deren Wurzeln sind daher viel älter. Westlich von

⁵⁷ STUB I, 111, Nr. 95.

⁵⁸ Karl Klamminger, Pfarrer und Pfarrkirche, in: 500 Jahre Frauenkirche Pernegg, S. 5 ff. — Die Kapelle im Untergeschoß des wuchtigen Turmes ist zu Ehren des hl. Udalrich konsekriert, während die später dazugebaute Kirche zu Ehren des hl. Maximilian nur benediziert ist. Ursprünglich dürfte die Turmkapelle zur Burganlage der Trafösser an dieser Stelle gehört haben. Nach Baravalle, a. a. O., S. 45: „Auf dem Hügel der Pfarrkirche, der mit dem aufsteigenden Bergland durch eine tiefe Einsattelung verbunden ist, befand sich ein Wehrbau.“ Ein Sohn des genannten Gerhoch war um die Mitte des 12. Jahrhunderts Stiftsdechant Leopold von Traföß des 1140/42 gegründeten Augustiner-Chorherrenklosters Seckau, den Erzbischof Eberhard I. von Salzburg in der ersten Dezemberhälfte 1163 zum ersten Propst in der oststeirischen Neugründung Vorau einsetzte. Die Gründungsurkunde wurde zu Fischau am Steinfelde (jetzt Niederösterreich, damals Steiermark) ausgestellt, Die Kirche daselbst war auch dem hl. Ulrich geweiht. Dazu: L. Grill, Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, Rein 1964, S. 73.

⁵⁹ Herwig Ebner, Burgen und Schlösser im Mürztal und Leoben, in: Steiermarks Burgen und Schlösser 2 (1965) 177 f.; Ferd. Kraus, Die eiserne Mark. Eine Wanderung durch das steirische Oberland, I (1892) 219. Eine spätgotische Ulrichsstatue befindet sich in dieser Bergkirche.

⁶⁰ Weiss, a. a. O., S. 286 f. Es handelte sich zunächst um die Erlaubnis zum Baue einer Kapelle des hl. Leonhard, den Kardinal Nikolaus Cusa auf seiner Durchreise verboten hatte. Es wurde dann eine Kapelle zu Ehren des hl. Leonhard und des hl. Ulrich als Hauptpatron, der schließlich auch für den Kirchennamen den Ausschlag gab.

Oberwölz gegen die salzburgische Landesgrenze steht auf einem Berghang die Filiationkirche St. Ulrich in der Pfarrei Krakaudorf und nachher die spätere Pfarrkirche Krakaubene mit dem gleichen Patrozinium.⁶¹ Der Kult des hl. Ulrich, der Schüler der berühmten Benediktinerabtei St. Gallen war, fand auch zu Admont im oberen Ennstal stets liebevolle Pflege.⁶² In der stiftlichen Pfarre Kammern steht auf lieblicher Anhöhe umrahmt von hohen Bergkuppen das Ulrichskirchlein in Seiz. Es weist neben einem alten romanischen Teil eine spätgotische Anlage auf. Über dem Eingang hängt ein Ölgemälde aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Es stellt den hl. Ulrich im bischöflichen Ornat dar, dem ein Engel das siegreiche Kreuz übergibt, während vor den Toren der Stadt Augsburg die Ungarn anstürmen.⁶³ Aus unserer Zeit stammt in der Ulrichskirche in der Oststeiermark am Külml ein Riesenfresko mit der siegreichen Ungarnschlacht am Lechfelde, das an die Rückwand über der Orgelbrüstung von Meister Stübinger gemalt wurde. Man fühlt sich von der Bedeutung dieser Geburtsstunde Österreichs auf dieser strategisch so günstigen Anhöhe, die deutlich erkennbar als Fluchtburg diente, lebhaft beeindruckt.⁶⁴ Noch näher der einstmaligen feindlichen Grenze lag weiter im Süden davon bei Fürstenfeld ebenfalls eine Ulrichskirche, die aber 1809 abgebrochen wurde. Sie ist bei einem daneben errichteten, dem Landesfürsten gehörenden Adelsitz mit offensichtlicher Absicht dem Ungarnsieger geweiht gewesen. Herzog Friedrich II., der Babenberger mit dem Bei-

⁶¹ Hans Pirchegger, Erläuterungen zum Hist. Atlas der Alpenländer, I (1940) 59. Anm. 1-3.

⁶² Adalbert Krause, Andenken und Kult des hl. Ulrich in der Benediktinerabtei Admont, Sonderdruck 1954/55, S. 28 ff.

⁶³ Die Kirche zu Seiz gehörte früher zu dem Nonnenkloster der Benediktinerinnen von Göß und war dem hl. Martin geweiht. Es fand auch hier ein Patroziniumswechsel statt, denn schon 1418 heißt sie bereits St. Ulrich in Seiz. Mit 1. Dezember 1498 kam das Kirchlein mit der Inkorporation der Pfarre Kammern an das Stift Admont. So wurde es seelsorglich Filiale von Kammern, doch besitzrechtlich blieb es weiter mit Göß verbunden. Endgültig fiel die St. Ulrichskirche erst nach der Aufhebung der Gößer Frauenabtei an Admont (S. 29 f.). Der Autor bringt S. 33, Anm. 31, eine allerdings sehr mangelhafte Übersicht der steirischen Ulrichsstätten. So sind St. Ulrich in der Pfarre Wies und die Pfarrkirche St. Ulrich in Greith nicht verschiedene Orte. Ebenso handelt es sich bei St. Ulrich in der Pfarrei Heiligenkreuz am Wasen und St. Ulrich am Wasen in der Pfarre Allerheiligen bei Herbersdorf nur um Anteile des gleichen Ortes an verschiedene Pfarreien, wie dies aus dem Diözesanschematismus klar hervorgeht. S. o. Anm. 62.

⁶⁴ Chefredakteur Dr. Manfred Jasser der Südost Tagespost machte sich um die Restaurierung dieser Kirche sehr verdient. Ferdinand Grell, Die Verehrung des heiligen Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol, Salzburg 1963, S. 75: „Anger bei Weiz, auch St. Ulrich am Kulm südlich von Anger, Ulrichskapelle 1419 genannt, Kultgegenstand St. Ulrich, einst außerordentlich gut besuchter Kirchtag.“ Die Kirche St. Ulrich, zu deren Erhaltung sich ein eigener Verein gebildet hat, liegt westlich des Kulm am Külml, die infolge ihrer Lage sich aus einer Burg oder wie man aus der Westmauer noch schließen könnte, zumindest aus einem Wehrturm als Schutzwall für die ganze Gegend entwickelt haben muß. Nicht ohne Grund wurde am Fuße zum Aufgang auf den Gipfel später ein Schloß gebaut.

namen der Streitbare, ließ das Gut durch seinen außerehelichen Bruder Leopold von Blumau dem geistlichen Ritterorden der Johanniter übergeben.⁶⁵ An den hochadeligen, reichsfürstlichen Kirchenpatron von einstmals erinnert heute noch ein Ulrichsbründl mitten im Wald.⁶⁶ Ober einem Ulrichsbrunnen mit einer spätgotischen Statue des Heiligen aus Stein befindet sich im Verteidigungsgelände östlich des Grazer- und Leibnitzerfeldes eine Filialkirche St. Ulrich. Zu ihrem Aufbau verwendete man Werksteine von dem weiter südlich davon gelegenen Schloß Waasen. Hier haben wir es mit einem Mittelding von Burgkirche und volkstümlicher Verehrung des hl. Ulrich als Wasserpatron zu tun.⁶⁷

Der jüngere Freund und Zeitgenosse des hl. Bischofs von Augsburg, der hl. Bischof Wolfgang von Regensburg, ließ an der bei Mariazell entspringenden Erlauf eine Schutzburg gegen die Magyaren um das Jahr 979 errichten. Den heute wieder freigelegten Oktogonalbau zu Wieselburg weihte er dem hl. Ulrich noch vor dessen Kanonisation im Jahre 993.⁶⁸ Österreich gab also das Beispiel für die Errichtung von Heiligtümern, welche von der Leuchtkraft dieser historischen Persönlichkeit des zehnten, meist „dunkles“ genannten Jahrhunderts Zeugnis geben. Einen weiteren Auftrieb dafür bedeutete nach einem verheerenden Brande die Weihe der eigentlichen Ulrichskirche, der Grablege des größten Sohnes seiner Stadt Augsburg, am Ostermontag, dem 31. März 1187. Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der Neffe Bischof Ottos von Freising, trug mit geistlichen und weltlichen Fürsten dabei den Reliquiensarg, das Ziel von Wallfahrern aus Nah und Fern bis auf den heutigen Tag.⁶⁹

Seit Anfang des 14. Jahrhunderts kann man den hl. Ulrich mit dem Fisch als Attribut abgebildet sehen. Er wurde als Wasserheiliger, als welchen ihn schon sein zeitgenössischer Biograph vorstellt, mit großer Vorliebe weit und breit vom Volke verehrt. Zu seiner volks- und naturnahen Gestalt gehören daher viele Quellen und Brunnen, die seinen Namen tragen.⁷⁰ Im Pfarrgebiete St. Margareten an der Raab pilgert man in der Gemeinde Tackern I am Oster- und Pfingstsonntag, vor allem aber am Ulrichsonntag in eine Waldschlucht, die auch bei

⁶⁵ Baravalle, a. a. O., S. 141.

⁶⁶ Karl Mayr, Ilz, ein Heimatbuch, 1965, S. 210, erwähnt für den „Sitz Liboch bei Groszwilfersdorf“ noch jährlich zwei Kirchtage, nämlich am Ulrichstage und acht Tage nach Jakobi. Die Kirche neben dem Schloß wurde am 10. Juni 1600 in die Luft gesprengt. An deren Stelle kam dann eine kleine Kapelle, die anfangs des vorigen Jahrhunderts abgetragen wurde (S. 156). Auf Seite 153 bringt der Autor eine Abbildung des Bildstockes, der an der Stelle des ehemaligen Ulrichsheiligtums in Großwilfersdorf unterhalb Feistritz an der Grenze der Kommende Fürstenfeld steht.

⁶⁷ Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Steiermark IV (1956) 247.

⁶⁸ Franz Eppel, Die Eisenwurzeln, Österreichische Kunstmonographie IV (1968) 211 f. Auch im Liturgiekalender ließ Bischof Wolfgang bereits sein Vorbild Ulrich als Heiligen eintragen.

⁶⁹ Peter Dörfler, St. Ulrich der große Bischof und Reichsfürst, Augsburg 1954, S. 219.

⁷⁰ A. a. O., S. 229 ff.

größter Trockenheit die Bauern mit Wasser versorgte.⁷¹ In der Nachbarpfarre Hartmannsdorf steht zu Ulrichsbrunn eine Kapelle.⁷² Am nordseitigen Gelände des Reinerkogels ob Graz wurde in einer äußerst wasserreichen Einbuchtung zu Ulrichsbrunn 1689 ein Kirchlein erbaut.⁷³ Zu gleicher Zeit dachte man nördlich davon in der dem Stifte Rein inkorporierten Pfarre Semriach ober einer Quelle mit einer Statue des hl. Ulrich ebenfalls eine Kapelle zu errichten. So entstand zu Ulrichsbrunn im Schöcklgebiete ein barocker Rundbau, der dem ältesten romanischen Ulrichsheiligtum zu Wieselburg ähnlich ist.⁷⁴

Als Weihandenken gab es die beliebten Ulrichskreuze und auch Ulrichsschlüsselchen, wovon sich aber in steirischen Sammlungen leider nichts vorfindet. Zur Wiederbelebung jahrhundertealter Traditionen wurden daher zum 1000jährigen Todesgedenken dieses Heiligen die bekannten Reiner Gnadenschlüsselchen in Symbiose mit Ulrichszeichen geprägt. Der Schlüsselbart zeigt das Ulrichskreuz und der Schaft den Fisch. Am Griff hält der Kirchenfürst auf emporgerichtetem Pferde wie auf den Ulrichskreuzen in hoherhobener rechter Hand die Augsburger Crux Victorialis, sein siegreiches Reliquienkreuz.⁷⁵

⁷¹ Mitteilung von Frau Resi Kienreich. So wie diese bisher nirgends erwähnte Ulrichsquelle, gab und gibt es noch manche andere. Ein großer Markttag findet in der Fialkirche St. Ilgen (Agidius) auf der Heide (in pratis) an der Lafnitz, Grenzfluß zwischen Steiermark und Burgenland, am Ulrichssonntag statt. Diese zur Pfarre Grafendorf gehörige Fialkirche wurde an der Stelle einer abgerissenen Kapelle 1714 neu erbaut und am Sonntag noch dem Fest des hl. Ulrich geweiht. Ob hier ein Patroziniumswechsel stattfand, ist nicht bekannt. Dazu vgl. Fritz Posch, Die geschichtliche Entwicklung von Grafendorf, in: Festschrift 1964, S. 107 f.

⁷² Grell, a. a. O., S. 75.

⁷³ Sr. Theresia Maria, Ulrichsbrunn, Graz 1957, S. 4 ff., und Grill, Marienbote, a. a. O.. Dasselbe Wasser, das für die stiftlichen Weingärten am Reinerkogel diente, ergoß sich in den Ulrichsbrunnen.

⁷⁴ Grell, a. a. O., S. 75, übernimmt zwei Fehlangaben aus Gugitz, a. a. O., S. 247 und S. 271. Es ist nämlich St. Ulrich im Laßnitztal dasselbe wie Ulrichsberg bei Deutschlandsberg. Noch irreführender wird die Verwechslung der 1672 genannten Kapelle zu Heilbrunn, seit 1787 Pfarre Heilbrunn, zu der auch ein Teilgebiet von Offenegg gehört, mit Ulrichsbrunn in Semriach im Einfluß der Ulrichsverehrung durch das Zisterzienserstift Rein. Zur Entstehung dieses Ulrichsbrunn siehe: Ambros Gasparitz, Semriach mit Schöckel und Lurloch geschichtlich dargestellt mit 4 Abbildungen, 1894, S. 95. Der Bauer Adam Anhofer aus der Gmain machte 1690 das erste Legat zwecks Errichtung einer Kapelle über dem Ulrichsbründl. Um 1710 errichtet, repräsentiert sich der schöne Oktogonalbau wieder durch den Opfersinn der Bevölkerung restauriert zum 1000jährigen Todesgedenken des auch heute noch verehrten Heiligen. Grill, Marienbote, 29 (1972) Heft 1 und 2.

⁷⁵ L. Grill, Das St. Ulrichsschlüsselchen als Reiner Gnadenschlüssel, 1973, in: Mitteilungen der österreichischen numismatischen Gesellschaft XVIII (1973) Nr. 1 mit Abbildung. Auf dem Altargemälde von St. Ulrich am Waasen (s. Anm. 67) hält der Heilige unter dem Buche mit dem Fisch auch zwei kunstvoll dargestellte Schlüssel. Auf dem Gemälde vom Jahre 1656 der Ulrichsbergkirche in Rein sind an den Rosenkranzkreuzen zweier vor dem Heiligen knieender Männer je ein goldener und ein silberner Reiner Gnadenschlüssel angehängt. Solche wurden für 1973 mit den St.

Das hier vorgelegte Nachspüren an der Ostgrenze des ehemaligen römisch-deutschen Reiches nach St. Ulrichsheiligtümern bliebe unvollständig, wenn nicht auch die neun Filialkirchen in der Untersteiermark, slowenisch Stajersko, Erwähnung fänden. In der Grenzstadt Marburg an der Drau wurde schon um 1265 ein St. Ulrich vor dem Grazertor genannt. Im Westen davon liegt an der Missling, einem Nebenfluß der Drau, Windisch-Graz, in dessen Bereich zwei Ulrichspatroninnen sind: In der Pfarre St. Martin wie südseitig in der Pfarre St. Pankrazen – Altenmarkt das altbekannte St. Ulrich in Podgorje. Von einem Ausläufer des Bachernegebirges im Gerichtsbezirk Windisch Feistritz ober Teinach grüßt der Ort St. Ulrich. In Lichtenwald an der Save, westlich der von Erzbischof Konrad I. von Salzburg errichteten Reichenburg gegen Ungarn, befindet sich die Filialkirche St. Ulrich in Ober Friesach. Nun wenden wir uns von Cilli westnördlich nach St. Ulrich beim Schloß Heilenstein. Die Burg gehörte einstens dem Ritterorden der Malteser und wird 1323 genannt. Nördlich von Heilenstein findet sich ebenfalls ein Kirchlein dieses Heiligen im Burgfried Schönstein. Eilen wir in fast gleicher geographischer Breite von Cilli an die kroatische Grenze über den bekannten Kurort Rohitsch Sauerbrunn, so lohnt sich ein Ausflug nach St. Ulrich am See, das Lesitschno von 1394. Ganz im Südostwinkel der ehemaligen Markgrafschaft Sann gibt es in der Pfarre St. Michael zu Pischätz die Filialkirche St. Ulrich und St. Barbara in Pirschenberg.⁷⁶

Über ein Jahr vor ihrem Tode, dem Bischof Ulrichs und Kaiser Ottos I., im gleichen Jahre 973, trafen sich diese beiden Hauptbauleute des römisch-deutschen Imperiums zu Ravenna an der Ostküste Italiens. Erst während seines dritten sechsjährigen Aufenthaltes von 966–972 war es Otto I. gelungen, das Gebiet des Exarchates Ravenna vom Appenin bis zur Adria ganz zu erobern.⁷⁷ Mit diesem wichtigen Stützpunkt an der Adria konnte nun nicht nur der Grenzschutz für das Herzogtum Kärnten ausgebaut werden, sondern auch die Christianisierung der südslawischen Stämme an der oberen Save und im Gebiet des nördlichen Karstes zu Krain durch die römisch katholische Kirche in Angriff genommen werden. Damit wurde das oberbayerische Bistum Freising betraut, das bereits am Oberlauf der Drau zu Innichen für die Slawenmission ein großes Gebiet von Otto dem Großen zugewiesen bekam. Bischof Abraham von Freising, der des Slawischen kundig war, wurde für diese Mission ausersehen. Heute noch läßt sich siedlungsgeschichtlich die Verbindung von Innichen an der oberen Drau mit Bischoflak an der oberen Save erkennen. Damit gelangte auch die Verehrung des

Ulrichsschlüsselchen geprägt, die in einseitiger Prägung mit Nadel an der Rückseite für Ulrichsfeiern im heurigen Jahre auch anderswo getragen werden können. Diese sind wie die doppelseitig geprägten Schlüsselchen aus billigem Material hergestellt.

⁷⁶ Ich entnehme die Angaben von Hans Pirchegger, Die kirchliche Einteilung der Steiermark vor 1783, Erklärungen zum historischen Atlas der Alpenländer II/I (1940) N.^{os} 223, 310, 352, 363, 373, 375, 410, 414 und 418.

⁷⁷ Mathilde Uhlirz, Der Adriaraum in der Südostpolitik der ottonischen Kaiser (962–1002) in: Südost-Forschungen, XXII (1963) 118.

hl. Ulrich von den Markgrafschaften an der Drau und an der Sann in das Gebiet der Save zu Krain.

Otto II. stellte sehr bald nach seines Vaters Tod dem Slawenmissionär Abraham von Freising zu Tribur am 30. Juni 973 die Urkunde mit erstmaliger Nennung von Krain aus. Darin übergibt er seinem getreuen „nobisque satis caro episcopo Abraham“ auf Verwenden seiner geliebten Mutter Adelheid und seines getreuen Herzogs Heinrich Teile seines Eigengutes, gelegen im Herzogtum des genannten Herzogs und in der Grafschaft des Popo, die „Carniola“ oder gewöhnlich „Creina marcha“ genannt wird. Dieser Besitz, der am Ursprung der „Sabniza“ beginnt, war bis 1803 das große freisingische Amt Bischoflak.⁷⁸ Hier erwies sich das Nachbarbistum Augsburgs ebenfalls als Strahlungspunkt der St. Ulrichsverehrung. In beherrschender Lage vier Kilometer nw. von Bischoflak, slow. Skofja Loka, steht die Kirche Sveti Urh auf einem Vorberg (von 678 m) des Kreuzberges. Diese Ulrichskirche hat eine ähnliche Lage wie das aus einer Burgkapelle entstandene Heiligtum am Ulrichsberg in Rein vor dem Pleschkogel.⁷⁹ Die gotischen Fresken aus der Zeit um 1500 bringen u. a. mit der Darstellung der Bärenlegende des hl. Korbinian, des Gründungsbischofs des Freisinger Bistums, heute Erzdiözese München-Freising, auch das Fischwunder des hl. Ulrich. So fällt also die 1000-Jahrfeier des krainerischen-jugoslawischen Bischoflak-Skofja Loka mit dem 1000jährigen Todesgedächtnis des großen Augsburger Bischofs zusammen. 15 Kilometer südlich von Bischoflak bietet sich oberhalb von Zaklanec ebenfalls eine Kirche Sveti Urh dar. In weiterer westlicher Entfernung liegt am Isonzo die Friedhofskirche von Tolmein mit alten Bauresten und ist ebenfalls dem hl. Ulrich geweiht. Auch in der benachbarten, Kärnten vorgelagten Adria-Mark Friaul findet sich ein S. Odorico am Tagliamento. Diese Villa Sancti Odalrici mit einer Kapelle zu seiner Ehre scheint in das zehnte Jahrhundert der ottonischen Markengründungen zurückzugehen.⁸⁰ Somit hat sich die Kette der St. Ulrichs-Heiligtümer an der Südostgrenze des ehemaligen römisch-deutschen Reiches geschlossen.

⁷⁸ MGH II 56 f. n. 47. Bischof Abraham (957–993/94) gewann für seine Kirche auch in Oberitalien Godego bei Treviso.

⁷⁹ Francé Stelé, Slikarstvo v Sloveniji od 12 do 16 sto Letja, S. 252, Abb. 186 und S. 253, Abb. 187.

⁸⁰ Grell, a. a. O., S. 95. Die ottonische Politik, besonders den Markengürtel vom Donauraum bis zur Adria, kann man ein Vorspiel der Großmacht Österreich-Ungarn nennen. Vgl. Uhlirz, a. a. O.

Ulrichsvereherung und Ulrichstraditionen im Umkreis des Petrus Canisius

Ein Beitrag zur Hagiographie und Frömmigkeitsgeschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation

Von Engelbert Maximilian Buxbaum

Sicher sind große Persönlichkeiten „Spiegelbilder ihrer Zeit“. Die tragenden Ideen, die herrschenden Anschauungen und die geistigen Strömungen der Zeit prägen ihre Entwicklung, ihre Ziele, ihre Bekenntnisse und den von ihnen gewählten Wirkungsraum.¹ Andererseits wird aber auch die Zeit, in der sie leben und wirken, von ihren Ideen und Anschauungen, von ihren Zielen und Bekenntnissen geprägt. Ähnliches gilt von denen, die über große Persönlichkeiten schreiben: auch sie prägen das Bild der von ihnen zu beschreibenden Persönlichkeiten und werden ihrerseits geprägt von ihnen. Dieses Wechselspiel von Prägen und Geprägt-Werden wird dort aber meist zu einem nur mehr schwer durchschaubaren Ganzen, wo Personen mit dem Nimbus des Besonderen und bisweilen Einmaligen umgeben und damit in glorifizierender Sicht betrachtet werden. Aufgabe des Historikers ist es, das Erscheinungsbild auch solcher Personen von den aus verschiedenen Zeiten stammenden Übermalungen frei zu legen und es in seiner ursprünglichen Klarheit und Einfachheit zur Wirkung kommen zu lassen.

Gilt dieser Grundsatz von jeder historischen Persönlichkeit — wie sehr sich durch die Anwendung dieser Maxime das heutige Lutherbild von jenem der vergangenen Jahrhunderte unterscheidet, ist hinreichend bekannt² —, so in besonderem Maße von den Menschen, die durch das christliche Volk verehrt oder durch die amtliche Kirche gar heilig gesprochen wurden. Sind diese Heiligen auch — wie alle anderen Menschen — zunächst einmal Persönlichkeiten ihrer Zeit, von ihr geprägt und sie prägend, so wurde ihr Erscheinungsbild nicht selten durch Vereherung und Mystifizierung derart überhöht und ihr Leben legendenhaft ausgeschmückt, daß legendäre Aussage und historischer Kern oft nur schwer zu

¹ Vgl. J. Hemmerle, Constantin von Höfler. In: Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben II, München 1953, 376.

² Vgl. E. W. Zeeden, Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums, 2 Bände, Freiburg i. Br. 1950/52; H. Bornkamm, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, Heidelberg 1955; E. W. Zeeden, Die Deutung Luthers und der Reformation. In: Theologische Quartalschrift 140 (1960) 129–162; Wandlungen des Lutherbildes. Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern, herausgegeben von K. Forster, Würzburg 1966 (u. a. mit Beiträgen von H. Jedin über die Wandlungen des Lutherbildes in der katholischen Kirchengeschichtsschreibung und von W. v. Loewenich über die Wandlungen des evangelischen Lutherbildes im 19. und 20. Jahrhundert).

trennen sind.³ Von hier aus gesehen ist es ein echtes Verdienst des Humanismus und seiner Folgeerscheinungen, im Bereich des Heiligenkultus und der Hagiographie die mittelalterliche Legenden- und Wunderfreudigkeit durch die Herausgabe von Quellentexten und ihrer kritischen Wertung eingedämmt und damit einen wesentlichen Beitrag zur Hagiographie und Frömmigkeitsgeschichte der Neuzeit geleistet zu haben.⁴

Das hier etwas abstrakt Angedeutete soll nunmehr an der Gestalt des Augsburger Bischofs, des Heiligen Ulrich, verdeutlicht werden: er fand einen ersten „Biographen“ in seinem etwas jüngeren Zeitgenossen, dem späteren Dompropst Gerhard, der zwischen 883 und 893 eine Vita verfaßte.⁵ Da Gerhard viele Jahre im engsten Umkreis des Augsburger Bischofs gelebt und gewirkt hatte, besaß er als Augenzeuge vieler bedeutsamer Begebenheiten alle Voraussetzungen für eine wirklichkeitsnahe Lebensbeschreibung, wengleich auch er von der damals weitverbreiteten Wundersucht nicht völlig frei ist. Ungeachtet aber des Umstandes, daß in seiner Vita ein Zeitgenosse zur Sprache kam, hatte man schon wenig später das Bedürfnis nach einer anderen Biographie, die weniger die historische Persönlichkeit als vielmehr den Heiligen in seiner Vorbildlichkeit und Wunderkraft darstellen sollte. Es war der vierte Nachfolger Ulrichs selbst, Bischof Gebehard (996–1000), der sich hierin versuchte.⁶ Obgleich dessen Arbeit durch den frühen Tod des Verfassers Stückwerk blieb, läßt sich sagen, daß es Gebehards Bemühen war, den von Gerhard in Ausführlichkeit gebotenen Stoff zu konzentrieren und ihn auf das Erbauliche und Nachahmenswerte hin zu typisieren. Es beginnt also bereits hier „die Umbildung von der Vita zur Legende“⁷, die in noch viel stärkerem Maße bei der dritten Ulrichsvita, jener des im theologischen und musikalischen Bereiche versierten Reichenauer Abtes Berno (1008 bis 1048), festgestellt werden kann.⁸ Während Gerhard das Leben eines vorbild-

³ Vgl. LThK V² 849 f. und ebd. VI² 876 ff. und die hier genannte Literatur, besonders die Studien von H. Günter.

⁴ R. Aigrain, *L'hagiographie. Ses sources, ses méthodes, son histoire*, Paris 1953, 316 ff., 325–328; LThK IV² 1319 ff. und ebd. V² 526 ff.

⁵ A. Potthast, *Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters bis 1500*, II, Berlin² 1896, 1612 (unveränderter Nachdruck Graz 1957); *Bibliotheca hagiographica latina II*, Brüssel 1901, 1210; W. Wattenbach–R. Holtzmann, *Geschichtsquellen. Deutsche Kaiserzeit I*, Berlin 1938/39, 226, 236, 257 ff., 265 Anm.; J. Koch, *Geschichte und Kult des heiligen Ulrich, Bischofs von Augsburg*, Halle 1875, 6–12; W. Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende. Untersuchungen zur Überlieferung und Wandlung der Vita Udalrici als Beitrag zu einer Gattungsbestimmung der Legende*, München 1967, 9, 64–71.

⁶ Potthast II 1612; *Bibliotheca hagiographica latina II* 1210; Wattenbach–Holtzmann 229; Koch 13; Wolf 9 und 71–74.

⁷ Wolf 72.

⁸ Potthast II 1612; *Bibliotheca hagiographica latina II* 1210; *Repertorium fontium historiae medii aevi primum ab Augusto Potthast digestum, nunc cura collegii historicorum e pluribus nationibus emendatum et auctum*, II, Romae 1967, 517; Wattenbach–Holtzmann 203, 224 ff., 228 f. u. ö.; Koch 13 f.; Wolf 9 und 75–87.

lichen Menschen beschreibt, dessen Heiligkeit sich in zahllosen Handlungen und Geschehnissen, die in Ausführlichkeit zur Sprache kommen, manifestiert, geht Berno nicht vom Leben, sondern vom Ideal aus; das Leben des Bischofs wird darin eingepaßt. Die Folge dieser völlig anderen Betrachtungsweise ist die „Auswahl und Umbildung des Stoffes nach einer christlichen Tugendlehre“⁹, eine theologische Typisierung, die sich in fortschreitendem Maße in den Bearbeitungen der Vita in den folgenden Jahrhunderten bis hin zu den ersten Drucken mächtig entwickelt.¹⁰ Bedeutsam ist: das mittelalterliche und spätmittelalterliche Ulrichsbild wird – wie der Handschriftenbestand der Viten¹¹ und die noch zu nennenden Drucke bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts dartun – wesentlich bestimmt von dieser theologisierenden und typisierenden Vita Bernos von Reichenau. Wenn im Zeitalter der „Reformation“ historische Gegebenheiten außer acht gelassen werden und die Gestalt Ulrichs hierdurch erheblich mißdeutet wird, dürfte dies nicht weniger darstellenswert sein wie seine Verehrung durch den ersten deutschen Jesuiten Petrus Canisius.¹² Daß dieser „Apostel Augsburgs“¹³ selbst einen Beitrag zu einer neuen Sicht des Augsburger Bistums patrons leistete, dürfte ebenso wenig bekannt sein wie die Bemühungen von Schülern und Freunden des Canisius um ein neues Bild des Heiligen auf historischer Grundlage.

⁹ Wolf 79.

¹⁰ Vgl. ebd. 87–106.

¹¹ Ausführlich hierüber Wolf 11–63. Während für die Zeit vom 10. bis 16. Jahrhundert für die Gerhardsvita nur 15 Handschriften festgestellt werden konnten, ist die Vita Bernos in 48 Handschriften überliefert. Ferner konnte Wolf 34 lateinische Bearbeitungen und 5 in deutscher Sprache, 3 Fragmente der Gerhards-Vita und 6 der Berno-Vita ausfindig machen.

¹² Grundlage für die Ausführungen über Canisius sind: O. Braunsberger, *Epistulae et acta beati Petri Canisii*, 8 Bände, Freiburg i. Br. 1896–1923 (zitiert PCE mit Band, Seite und Nummer). An Literatur sei genannt: J. Brodrick, *Saint Peter Canisius SI (1521–1597)*, New York 1935, deutsche Übersetzung in zwei Bänden von K. Telch, Wien 1950; G. v. Pölnitz, *Petrus Canisius und das Bistum Augsburg*. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 18 (1955) 352–394; B. Schneider, *Petrus Canisius. Leben und Werk*. In: derselbe, *Canisiusbriefe. Eine Auswahl*, Salzburg 1959, 11–56; H. Jedin, *Der heilige Petrus Canisius. Ein Profil und sein Hintergrund*. In: derselbe, *Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge I*, Freiburg i. Br. 1966, 381–393; E. M. Buxbaum, *Der heilige Petrus Canisius*. In: *Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern*, herausgegeben von G. Schwaiger, I, Regensburg 1970, 327–348; derselbe, *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556* (erscheint demnächst als Band 35 der Reihe *Bibliotheca Instituti Historici Societatis Jesu*), Rom 1973 (ebd. S. 1–10 weitere Literatur und deren Würdigung).

¹³ So der Jesuit Anton Welsler am 1. 9. 1626 als Zeuge im Seligsprechungsprozeß: „... merito Apostolus Germaniae fuerit reputatus et nominatus... primarii quidam rei publicae Augustanae viri, qui eum civitatis suae Apostolum nominarunt“ (PCE VIII 919).

I

Zur Ulrichsverehrung und den Ulrichstraditionen im endenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert

Die Ulrichsverehrung des 15. Jahrhunderts ist wesentlich mitgeprägt von dem Aufschwung, den das Reichsstift St. Ulrich und Afra durch den Anschluß an die Melker Klosterreform erfuhr.¹⁴ Auch ist der Vorgang kaum zu trennen von der in Augsburg aufkommenden Frührenaissance, in deren Gefolge ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen der Reichsstadt und dem Reichsstift stattfand und das Kloster mit der Kirche zum „Sammelpunkt des Augsburger Kunstlebens“ wurde.¹⁵ Ausdruck dieses neuen Geistes ist nicht zuletzt der mächtige, 1474 begonnene und von 1477–1512 unter der Leitung Burkart Engelbergers stehende Bau des spätgotischen, heute noch bewundernswerten Ulrichsmünsters, des achten Baues in der Reihe der Afra-Ulrichskirchen, dessen gewaltiges Schiff am 13. Juli 1500 in Anwesenheit Kaiser Maximilians feierlich eingeweiht wurde.¹⁶

Bereits 1440 war hier an der Ulrichskirche eine rasch aufblühende Ulrichsbruderschaft gegründet worden.¹⁷ Bedeutende Persönlichkeiten des staatlichen und kirchlichen Lebens gehörten ihr an: Kaiser Ferdinand III. und seine Gattin Leonore, der eben vorhin erwähnte Kaiser Maximilian I., bayerische Herzöge und Augsburger Bischöfe.¹⁸ Gelehrte vom Format eines Sigmund Meisterlin, eines Wilhelm Wittwer und Veit Bild gingen zu dieser Zeit aus dem Stift hervor, so daß Placidus Braun, der letzte Bibliothekar des Reichsstiftes, noch kurz vor der Säkularisation auf einen reichen literarischen Bestand hinweisen konnte.¹⁹ In ihm war auch die Ulrichsüberlieferung des 15. Jahrhunderts stark vertreten.²⁰

¹⁴ Vgl. R. Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns V, St. Ottilien 1955, 53–63, besonders 55 und 57 f.

¹⁵ Wolf 99; vgl. auch Bauerreiss V 98 ff.

¹⁶ P. Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra in Augsburg, Augsburg 1817; Koch 84 f.; LThK X 371 f. mit weiteren Literaturangaben; Bauerreiss V 57, 103, 105 f., 109, 126 f., 153; Wolf 99; T. Breuer, Die Stadt Augsburg, München 1958, 42–51, und N. Lieb, St. Ulrich/Augsburg, München² 1955.

¹⁷ Erneuerungsurkunde der Bruderschaft zu Ostern 1468 durch Abt Melchior bei P. Braun, Geschichte von dem Leben und den Wunderwerken des Augsburgischen Bischofs, des heiligen Ulrich, Augsburg 1796, S. XXV–XXVIII; concessio indulgentiarum durch Bischof Peter II. vom 9. 6. 1468 ebd. XXVIII–XXX; Koch 92; Wolf 99; Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes 453 ff. Nach A. Haemmerle, St. Ulrichsbruderschaft Augsburg, Mitgliedsverzeichnis 1466–1521, Privatdruck 1949, hatte die Bruderschaft in dieser Zeit über 4700 Mitglieder.

¹⁸ Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes 453 ff.; Koch 93.

¹⁹ P. Braun, Notitia historico-literaria de codicibus manuscriptis in bibliotheca liberi ac imperialis monasterii ordinis S. Benedicti ad SS. Udalricum et Afram Augustae extantibus, 6 Bände, Augsburg 1791–96, besonders III. Vgl. ferner Bauerreiss V 126 f. und 153 ff.; P. Braun, Die gelehrten Männer des Stiftes St. Ulrich und ihre Schriften (Ordinariatsarchiv Augsburg 2602).

²⁰ Braun, Notitia historico-literaria III 47 f., 52 ff., 60 f., 66–70, 74 f., 76 ff., 82 f.,

Das Interesse an der Gestalt Ulrichs war also durchaus lebendig; doch fehlte den damaligen Bearbeitern weitgehend der kritische Sinn.²¹ Ja die Vielzahl der handschriftlich erhaltenen Bearbeitungen – 14 lateinische und 4 deutsche²² – bezeugt neben den im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert neu angefertigten 6 Handschriften der Gerhardsvita²³ und etwa 17 der Vita Bernos²⁴, wenn man deren Provenienz berücksichtigt²⁵, ein breit gestreutes Interesse an Ulrich und seiner Verehrung. Die früh einsetzenden Drucke scheinen dies zu bestätigen, gleichzeitig aber auch – was den Inhalt betrifft – eine starke Augsburger Sonderentwicklung aufzuzeigen.^{25a} Ihren vorläufigen Abschluß dürfte diese Entwicklung in den 1516 anonym vom Kloster St. Ulrich und Afra in lateinischer und deutscher Fassung herausgegebenen „Historiae gloriosorum confessorum Vdalrici et Symperti, necnon beatissimae martyris Aphrae, Augustanae sedis patronorum“²⁶ gefunden haben, die wohl auf Veit Bild zurückgehen.

85 ff., 88–95. Aus dieser reichen handschriftlichen Tradition schöpfte dann Markus Welser d. J., als er 1595 seine Ulrichsviten edierte. Vgl. ferner Braun, Die gelehrten Männer des Stiftes St. Ulrich und ihre Schriften (handschriftliche Aufzeichnungen im OA Augsburg Nr. 2602); Koch 88–91; Wolf 98–101.

²¹ Koch 85–91; Wolf 87–106, besonders 98 ff. „Die vielen Ulrichsleben der folgenden Zeit, lateinisch und deutsch, verlassen mehr und mehr den festen geschichtlichen Boden und führen den Leser immer sorgloser hinein in den Wunderwald der erbaulichen Legende oder des religiösen Romans“ (F. Zoepfl, Ulrich, Bischof von Augsburg. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben I, München 1952, 30–56, hier 32).

²² Wolf 40–53 (für das 15. und 16. Jahrhundert).

²³ Ebd. 22–26.

²⁴ Ebd. 27–38.

²⁵ Die Handschriften stammen, soweit noch feststellbar, aus: Augsburg – St. Ulrich und Afra, St. Lambrecht in Österreich, Benediktbeuern, St. Peter – Salzburg, Weingarten, Brüssel, Neuberg in Österreich, Füssen – St. Mang, Gottesthal in Belgien, Melk, Aldersbach, Andechs, Regensburg – St. Emmeram, Reun, dem Besitz der Königin Christine von Schweden, Worms – Kirschgarten, St. Gallen, Mettlach – St. Lutwin, St. Florian in Österreich, die Handschriften der lateinischen Bearbeitungen aus Neuberg und Seckau in Österreich, Hohenfurt, St. Paul in der Steiermark, Tegernsee, aus der kurfürstlichen Bibliothek Heidelberg, Lautterhofen, Worms – Dombibliothek, Ammensleben – St. Peter und Paul, Trier – St. Mathias, Eberhardsklausen und Mondsee; die deutschen Fassungen des 15. und 16. Jahrhunderts kommen aus einer Straßburger Schreiberwerkstatt, Augsburg – St. Ulrich und Afra und Regensburg – St. Emmeram (nach Wolf 22–53).

^{25a} Ebd. 99.

²⁶ Die lateinische Ausgabe des Werkes erschien im Februar 1516, die deutsche im September des gleichen Jahres unter dem Titel: Das leben, verdienen vnd wunderwerk der hailigen Augspurger Bistumbs bischoffen sant Vlrichs vnd Symprechts, auch der saeligen martreerin sant Aphre, irer muoter Hilarie geschlechter vnd gesellschaft, in vnserm daselbst loblichen gotshauß rastend“ (Staatl. Bibliothek Dillingen, X 909 mit Holzschnitten von Leonhard Beck; Besitzvermerk des Dillinger Jesuitenkollegs von 1591; die lateinische Ausgabe ebd. X 914 mit Besitzvermerk des Augsburger Jesuitenkollegs; weitere Exemplare der lateinischen Ausgabe besitzt z. B. die UB Mchn, 4^o H. eccl. 1073, sowie die Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, 4^o Aug. Udalricus).

Die lateinische Fassung dieses Druckes bringt in Bezug auf Ulrich die Vita Bernos mit Ergänzungen aus Gerhard und zahlreiche Wundererzählungen, darüber hinaus aber ein Festofficium zu Ehren des Heiligen mit eigenen Hymnen, Antiphonen, Responsorien und Sequenzen, wie sie zur damaligen Zeit im Ulrichskloster gebräuchlich waren.²⁷ Gefeiert wurde aber nicht nur das Fest selbst, sondern die Oktav²⁸ und die Inventio²⁹, während das Missale Augustanum von 1510 nur das Fest selbst und den Oktavtag – wenn auch weitgehend mit gleichem Meßformular – zu kennen scheint.³⁰ Beachtenswert ist ferner: das ulrikalische Festofficium wird „devotionis causa“ dem Säkularklerus zur Verrichtung empfohlen.³¹ Die Feier des Ulrichsfestes am Dom dürfte dagegen – wohl im Hinblick auf die Festlichkeiten bei St. Ulrich und Afra – weniger ausgeprägt gewesen sein. Jedenfalls bezeugt der liber processionalis von 1495 nur eine feierliche Vesper mit Prozession zur Ulrichskapelle am Oktavtag des Heiligen.³² Der ordo divini officii von 1596 stuft – wohl ältere Verhältnisse wiederspiegelnd – die Feier des Ulrichsfestes am Dom in die vierte Klasse der sechs verschiedenen Rangfolgen ein, wobei erwähnenswert ist, daß die gewöhnlichen Sonntage erst in der fünften Klasse rangieren.³³ Auch macht dieser ordo die Unterscheidung zwischen „festa pro choro“ und solchen „pro foro“³⁴, die ihrerseits in drei Klassen unterteilt werden, zu deren zweiter Klasse diejenigen Feste gehören, welche durch alte Gewohnheit in der Diözese eingeführt und zugleich von früheren Bischöfen in Übereinstimmung mit dem Diözesanklerus sanktioniert sind; hierzu rechne auch das Ulrichsfest nach dem Dekret des Bischofs Heinrich von 1506. Der feiertägliche Charakter dieses Tages ist sowohl für das Augsburger Bis-

²⁷ Ebd. fol. P_I–P_{IV}. – Ob dieses Officium mit jenem der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Handschrift Gl. Kgl. Samml. 3449, 8^o der Königl. Bibliothek in Kopenhagen (vgl. Th. Wohnhaas in Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 5, 1971, 59–62) identisch ist, konnte nicht festgestellt werden.

²⁸ Ebd. fol. P_V.

²⁹ „In festo inventionis sancti Vdalrici omnia dicuntur vt in die natalis eius praeter . . .“ (ebd. fol. P_{III}).

³⁰ Bibliothek des Augsburger Domkapitels 2^o Nr. 59. Im Kalender ist am 4. Juli rot eingetragen: „In Augusta Vdalrici episcopi“. Text des Formulars fol. CLXIX b–CLXX a. „In octava sancti vdalrici vt supra in die preter Credo“ (ebd. fol. CLXXI b). Nach F. A. Hoeynck, Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg, Augsburg 1889, 256, sollen allerdings die Breviere des 15. und 16. Jahrhunderts bereits eine vollständige Ulrichsoktav aufweisen.

³¹ Historiae fol. P_I.

³² Hoeynck 195, 256.

³³ Ebd. 285 f.

³⁴ Ebd. 286 f.

tum³⁵ als auch für andere bayerische³⁶ und außerbayerische Diözesen – z. B. Konstanz³⁷ und Lausanne³⁸ – gesichert.

Mehr jedoch als manche liturgische Vorschrift mag das Verhalten der Familie Fugger die Verehrung Ulrichs im Volke bezeugen: in der frühneuzeitlichen Hochfinanz war es üblich, ein Konto für gute Zwecke – vielleicht auch zum Ausgleich für manch fragwürdige Geschäfte – zu unterhalten und dieses Konto einem Heiligen anzuvertrauen. Bei den Fuggern ist dieses Konto nach St. Ulrich benannt.³⁹ Aus ihm wurden aber nicht nur Stiftungen – wie z. B. einzelne Altarbilder – in das Ulrichsmünster getätigt, sondern aus diesem Fonds 1521 jene Siedlung für bedürftige Augsburger Bürger geschaffen⁴⁰, die noch heute den Namen Fuggers in sozial-karitativer Hinsicht bedeutsam erscheinen läßt. Die nunmehr unter dem Namen „Fuggerei“ bekannte Siedlung ist im Grunde genommen das erste „Ulrichswerk“ in der Geschichte des Bistums. „Eine solche Regelung war nur möglich, weil mit dem aus dem ‚Konto St. Ulrich‘ der Gesellschaft entwickelten Grundkapital der Stiftung, das Jakob selbst und verschiedene Nachfahren aufstockten, glücklich gearbeitet wurde.“⁴¹

Daß Ulrich in der Volksüberlieferung als Kirchen-, Winzer-, Fischer-, Wetter-, Wasser- und Reisepatron in hohem Ansehen stand, ist durch A. Schröder⁴² und H. Bächtold-Stäubli⁴³ hinlänglich bekannt, ebenso der vielgeübte Brauch der Ulrichsminne und der Ulrichsbrünlein. Der auf dem Bericht der inventio et

³⁵ Augsburger Kalendare des 13. bzw. 14. Jahrhunderts haben das Ulrichsfest am 4. 7. bereits rot – also als Feiertag – eingetragen und verzeichnen darüber hinaus auch einen Oktavtag (A. Lechner, *Mittelalterliche Kirchenfeste und Kalendarien in Bayern*, Freiburg i. Br. 1891, 252 f., 260).

³⁶ In den anderen bayerischen Diözesen – Freising, Passau und Regensburg – wurde der Ulrichstag nach den Kalendarien im 15. Jahrhundert, im Erzbistum Salzburg bereits im 14. als Feiertag begangen (Lechner III, 120, 236; ebd. 153 und 159), ein Kalender des 15. Jahrhunderts von St. Nikola in Passau verzeichnet darüber hinaus sogar 9 Lektionen für diesen Feiertag (ebd. 194, 200).

³⁷ Hoeynck 287.

³⁸ C. Holder, *Quelques renseignements sur les Fêtes religieuses et leur sanctification à Fribourg*, Fribourg 1896, 6–9, angeführt in PCE VIII 460 Anm. 1, wonach – einer Verordnung des Bischofs Haymo de Montfaucon von 1506 zufolge – an Festtagen wie dem des heiligen Ulrich knechtliche Arbeit geleistet werden durfte, wenn die missa solemnis, die contiones matutina et vespertina, die Vesperae und das Completorium besucht wurden.

³⁹ G. von Pölnitz, *Die Fugger*, Tübingen 1970, 298. Vgl. auch H. Liermann, *Zur Rechtsgeschichte der Fuggerschen Stiftungen*. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 18 (1955) 395–407, hier 396 ff.

⁴⁰ Pölnitz, *Fugger* 298.

⁴¹ Ebd. 299.

⁴² *Der heilige Ulrich in der Volksüberlieferung*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins von Dillingen* 36 (Dillingen 1923) 1–23.

⁴³ *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VIII*, Berlin–Leipzig 1936/37, 1295 bis 1298.

translatio corporis S. Udalrici⁴⁴ beruhende Volksglaube, Erde vom Grab des Heiligen schütze gegen Mäuse und Ratten, ja auf die Fürsprache des Heiligen sei das Hochstift Augsburg davon völlig frei⁴⁵, veranlaßte immerhin noch 1518 den zum Luthertum hinneigenden Oekolampad, sich zweimal brieflich an Veit Bild zu wenden und von ihm Ulrichserde zu erbitten, dabei aber deutlich zu vermerken, daß er es für sich selbst nicht täte, sondern dies für Altweiberglauben, wenn nicht gar Aberglauben halte.⁴⁶

Natürlich fand ein Heiliger, dem in diesem Ausmaße im liturgischen und außerliturgischen Bereich Verehrung zukam, zahlreiche Darsteller, deren Bilder weitgehend den Weg von der Vita zur Legende mitvollzogen.⁴⁷ Meister wie Mang Schnellaweg, Hans Holbein d. Ä., Hans Burgkmair, Leonhard Beck und Albrecht Dürer waren in diesem Sinne ebenso tätig wie unbekannte Maler, deren Werke erst in neuerer Zeit der Vergessenheit entrissen wurden.⁴⁸ Sie zeigen Ulrich als Helden in der Lechfeldschlacht, an welcher er in Wirklichkeit nie teilgenommen hatte, als Liturgen, über welchem die segnende Hand Gottes erscheint, als denjenigen, dem das Fischwunder widerfährt und der in der Gemeinschaft der Heiligen steht. Sie alle aber sind in ihrer Vielfalt Zeugnisse der Verehrung und Dankbarkeit, deren sich der Augsburger Bischof bei allen Schichten der Bevölkerung erfreute — bis eine die Heiligenverehrung verneinende und bilderstürmende Zeit auch hierin einen zeitweiligen Wandel schuf, in der selbst eine Gestalt wie Ulrich von Augsburg ins Zwielicht der Geschichte geraten konnte.

⁴⁴ c. 22 und 23 in: Acta Sanctorum Julii II 134 f.; vgl. auch ebd. 87–90.

⁴⁵ Braun, Notitia historico-literaria III 60; Koch 86 f. Nicht zugänglich war E. Richter, Wissenswertes über Sankt-Ulrich-Erde. In: Bayernspiegel 12 (1957) 294 f. — Zum Weiterwirken dieses Volksglaubens auch im 16. Jahrhundert siehe unten S. 204.

⁴⁶ „... matronae quaedam Basilienses magnae in divum Udalricum pietatis multum se a me nactas putant, si quippiam vestratis telluris ad ipsas mittam. Qua in re tu mihi adessee potes. Proinde quantum pro tribus domibus dari solet, dari mihi cures... Satis faciamus sympliciorum muliercularum fidei, ne dicam supersticioni...“ (A. Bigelmair, Briefwechsel des Oekolampadius mit Veit Bild. In: Briefmappe II, Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 40, Münster 1922, 123 f.). Die zweite Bitte: „... Admonet me parens mea pollicitationis, qua ego illi terrae quiddam S. Udalrici promisi ad se missurum, nesciens tantas reliquias. Ut matri ergo fidem servare liceat, precor omnibus precibus, quiddam impartiamini...“ (ebd. 124).

⁴⁷ K. Haupt, Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei. In: Zeitschrift des Historischen Vereins Schwaben 61, 1955 1–159; K. Künstle, Ikonographie der christlichen Kunst II, Freiburg i. Br. 1928, 564 f.; St. Ulrich im Bilde. In: Benediktinische Monatshefte 31 (1955) 388 f.; L. Réau, Iconographie de l'art chrétien III, Paris 1959, 1292 f.; F. Zoepfl, Der heilige Bischof Ulrich in Geschichte und Kunst. Eine Handreichung für die Ulrichsfeiern 1973. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte 5 (1971) 7–18, hier 18.

⁴⁸ Einzelheiten bei Zoepfl a. a. O. 13–16.

II

Ulrichsverehrung und Ulrichstraditionen in den ersten Jahrzehnten des Reformationszeitalters

Brachte die Reformation in gar manchen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens einen bedeutenden Wandel, so auch in Bezug auf die im Spätmittelalter sehr stark ausgeprägte Heiligenverehrung.⁴⁹ Zwar finden sich aus den ersten Jahren dieser Epoche noch vereinzelt Zeugnisse, welche die Heiligenverehrung billigen oder zumindest dulden — Petrus Canisus wird nicht müde, solche positiven Aussagen in seine Einleitung zu dem 1562 erstmals erscheinenden Martyrologium aufzunehmen⁵⁰ —, aber immerhin führten der Kampf gegen Opfer, Messe, Heiligen- und Reliquienkult bereits 1522 in Wittenberg zum sogenannten Bildersturm. Wenngleich die theologischen Anschauungen Karlstadts und seiner Anhänger sich auf die Dauer nicht durchzusetzen vermochten, so führten ähnliche Auffassungen Zwinglis und Calvins doch zu einer weitgehend grundsätzlichen Gegnerschaft der Reformatoren gegenüber Heiligen- und Bilderverehrung⁵¹, wie sie in der *Apologia Confessionis Augustanae*⁵² sowie in den Schmalkaldischen Artikeln⁵³ deutlich zum Ausdruck kommen.

Unter dem Eindruck dieser reformatorischen Anschauung hat die Verehrung der Heiligen im allgemeinen und wohl auch die des heiligen Ulrich bedeutend abgenommen, zumal das Zentrum der Ulrichsverehrung und der Ulrichsüberlieferung, Kirche und Kloster von St. Ulrich und Afra in Augsburg, nicht minder den Wirrnissen der Reformation in der Reichsstadt unterworfen war wie das Domkapitel und die katholisch verbliebene Geistlichkeit: auch in St. Ulrich durfte für mehr als ein Jahrzehnt kein katholischer Gottesdienst gefeiert werden; auch die Mönche von St. Ulrich teilten mit dem übrigen Augsburger Klerus das Schicksal der Auswanderung — bis die Zerschlagung des Schmalkaldischen Bundes durch Karl V. die Rückkehr von Bischof, Domkapitel und Klerus nach Augsburg ermöglichte.⁵⁴ In diesen Verhältnissen wird es wohl auch begründet

⁴⁹ Vgl. H. Siebert, Beiträge zur vorreformatorischen Heiligen- und Reliquienverehrung (= Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, herausgegeben von L. Pastor VI/1), Freiburg i. Br. 1907 und J. Staber, Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising, München 1955. Siehe neuestens H. Holzbauer, Mittelalterliche Heiligenverehrung. Die Heilige Walpurgis (= Eichstätter Studien, hrsg. von der Kirchlichen Theologischen Hochschule in Bayern, Sitz Eichstätt, NF V), Kevelaer 1972, 1–49, besonders 18–33.

⁵⁰ Vgl. unten S. 202 f.

⁵¹ Vgl. LThK V² 98–111 und 104–108.

⁵² Art. XXI: Von Anrufen der Heiligen (Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 41959, 316–326).

⁵³ II. Teil, Art. 2: Von Heiligen Anrufen (ebd. 424 ff.); vgl. auch ebd. 1186 (Register) mit weiteren Angaben zu diesem Problem in den Bekenntnisschriften.

⁵⁴ Ausführlich hierüber F. Roth, Reformationsgeschichte der Stadt Augsburg, 4 Bände, München 1901–1911, vor allem Band II und IV; W. Zorn, Augsburg. Geschichte einer Stadt, Augsburg 1955, 180–195, besonders 180 ff.; F. Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II, München–Augsburg 1969, 107–120, 208–235.

sein, daß die zu Beginn des 16. Jahrhunderts blühende Ulrichsbruderschaft offenkundig ausstarb und erst 1610 durch Bischof Heinrich von Knöringen offiziell eine Erneuerung fand.⁵⁵

In dieser Epoche wurde vielfach die Geschichte in den Dienst der konfessionellen Kontroverse gestellt, indem einerseits die Katholiken in zahlreichen Veröffentlichungen die Richtigkeit ihrer Glaubensauffassung durch den historischen Nachweis einer über Jahrhunderte bestehenden Tradition zu erbringen sich bemühten, andererseits die Reformatoren gerade durch die Erörterung der Historie Beweise für ihre Auffassungen glaubten einheimen zu können.⁵⁶ So versuchte man von reformatorischer Seite die Historizität von dem Aufenthalt und dem Martyrium des Petrus in Rom ebenso in Frage oder Abrede zu stellen wie man andererseits auch kräftig bemüht war, wirkliche oder vermeintliche Skandälchen der Kirchengeschichte — wie z. B. jenes einer angeblichen Päpstin Johanna — hochzuspielen, um auf diese doch etwas makabre Weise Argumente dafür zu bekommen, daß die mit solchen Schwächen und Makeln behaftete römische Kirche unmöglich die wahre Kirche Jesu Christi sein könne. In den Kreis dieser Bemühungen gehört auch der Versuch, dem heiligen Ulrich eine Epistel anzudichten, in welcher er dem römischen Papst das Verbot der Priesterehe und die strenge Durchführung des priesterlichen Zölibatsgesetzes widerraten habe.

Bezeichnenderweise erschien dieser angebliche Ulrichsbrief 1521 zu Straßburg und in deutscher Übersetzung im gleichen Jahr zu Hagenau.⁵⁷ Doch dürfte er im Trubel der ersten Reformationsjahre noch wenig Beachtung gefunden haben, wenngleich ihn auch Luther kannte.⁵⁸ Erst als der Augsburger Domprediger Johannes Fabri OP⁵⁹ in seiner 1553 erschienenen Schrift „Der recht Weg“⁶⁰ unter anderem den heiligen Ulrich als Zeugen für seine Ausführungen

⁵⁵ Vgl. Braun, Geschichte von dem Leben und den Wunderwerken, S. XXXI–XXXIII (Anhang VIII). Vgl. A. Haemmerle, Ulrichsbruderschaft 11.

⁵⁶ E. Menke–Glückert, Die Geschichtsschreibung der Reformation und Gegenreformation, Leipzig 1912; vor allem aber P. Polman, *L'élément historique dans la controverse religieuse du XVI^e siècle*, Gembloux 1932; derselbe, *La méthode polémique des premiers adversaires de la Réforme*. In: RHE 25 (1929) 471–506; derselbe, *Die polemische Methode der ersten Gegner der Reformation (= Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung, Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum H. 4)*, Münster 1931.

⁵⁷ Polman, *L'élément historique* 188.

⁵⁸ Ebd. 187 f.

⁵⁹ Ausführlich über Person und Werk: *Dictionnaire de Spiritualité V* (Paris 1964) 21–24; DHG XVI (Paris 1967) 334; E. M. Buxbaum, *Der Augsburger Domprediger Johannes Fabri OP von Heilbronn. Neue Quellen zu seinem Leben und Wirken*. In: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 2 (1968) 47–61; Zoepfl, *Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe* II 774 (Register).

⁶⁰ *Der recht Weg: Welche weg oder strasz / der glaubig wandeln oder gehn soll / das er komme zuo der ewigen ruog vnd friden . . .*, Dillingen 1553 (UB Mchn, Theol. 253). Das Werk erlebte mehrere Auflagen (vgl. *Dictionnaire de Spiritualité V* 23 f.) und wurde von Tilmann Brendenbach ins Lateinische übertragen, Köln 1564 u. ö. (UB Mchn,

und die katholische Lehre anführte⁶¹, veröffentlichte der wenige Jahre später durch die Herausgabe der Magdeburger Zenturien besonders bekannt gewordene Mathias Flacius Illyricus⁶² „Des h. Hulrichs etwa vor sechshundert jaren Bischoffs zu Augspurg schrift wider das ehelos leben der Priester / jtzt sehr nuetzlich zulesen“⁶³ mit einer Vorrede „wider den Muench zu Augspurg“. Flacius Illyricus wünscht „der christlichen Kirchen zu Augspurgk“ „trost vnd bestendigkeit in der erkanten lehr Jesu Christi“ und verteidigt die Priesterehe aus der Heiligen Schrift, den Konzilien und den Kirchenvätern. Stolz fügt er hinzu: „Vnd ist vnter die fromen / vnd verstendige veter auch zuzelen dieser ewer liebster Bischoff . . .“⁶⁴ Ohne auf die historischen Zusammenhänge zu achten, wonach der heilige Bischof unmöglich an einen Papst Nikolaus geschrieben haben kann, da der erste Papst dieses Namens bereits 867 verstorben war, der zweite päpstliche Träger dieses Namens jedoch erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts regierte, ferner Ulrich bei Reichssynoden als ausdrücklicher Verfechter des priesterlichen Zölibats galt, war damit der Augsburger Bistums- patron völlig zu Unrecht zu einem Kronzeugen gegen die kirchliche Lehre und Praxis gestempelt. Diese wahrscheinlich erst zwischen 1074 und 1078 geschriebene Epistel eines Anonymus, der sich den Namen Ulrichs von Augsburg anmaße⁶⁵, wurde unter anderem von Flacius Illyricus – natürlich in Verbindung mit dem Namen des Heiligen – in seinen 1556 zu Basel erscheinenden „Catalogus testium veritatis qui ante nostram aetatem reclamarunt Papae“⁶⁶ aufge-

⁸⁰ Patr. eccl. 394/2). – Zu den Dillinger Drucken vgl. O. Bucher, Bibliographie der deutschen Drucke des XVI. Jahrhunderts I (= Bibliotheca Bibliographica. Sammlung bibliographischer Handbücher, herausgegeben von M. O. Krieg, V/1), Bad Bocklet–Wien–Zürich–Florenz 1960.

⁶¹ Der rechte Weg fol. 22b: „Fragent mit gantzem fleiß / damit jhr lernet den aynigen / rechten / waren / reinen / Christlichen glauben / Was der heylig Narcissus zuo Augspurg / anno domini 296 Geprediget vnd gelert habe / vnd nach jm Dionysius . . . Vnd was gelert hab der heylig Bischoff Vlricus . . .“

⁶² 1520–1575, bedeutender Kirchenhistoriker, Exeget und Hermeneut: W. Preger, M. Flacius Illyricus und seine Zeit, 2 Bände, Erlangen 1859/61; ADB 7 (Leipzig 1878) 88–101; P. Polman, Flacius Illyricus, historien de l'église. In: RHE 27 (1931) 27–73; derselbe, L'élément historique 556 (Register); LThK IV² 161 f.; NDB V 220–222; H. Scheible, Die Entstehung der Magdeburger Zenturien (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 183), Gütersloh 1966; H. Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte IV (Freiburg i. Br. 1967) 577 f.; P. Meinhold, Geschichte der kirchlichen Historiographie I, München 1967, 268–295.

⁶³ Bayerische Staatsbibliothek München, 4^o P. lat. 1601/22. – Weitere Ausgaben durch Flacius 1555 in seiner Antilogiae und durch Herold in seinen Orthodoxographia (Polman, L'élément historique 188 und Anm. 3).

⁶⁴ Bayerische Staatsbibliothek München, 4^o P. lat. 1601/22 fol. A_{III}.

⁶⁵ Beste Ausgabe mit Angabe der Quellenüberlieferung: Monumenta Germaniae Historica, Libelli de lite I (Hannover 1891) 254–260; Nachträge hierzu ebd. III (Hannover 1897) 729 f.; vgl. Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe I, München–Augsburg 1955, 62; W. Volkert–F. Zoepfl, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg I, Augsburg 1955, 64 f.

⁶⁶ UB Mchn, 8^o Hist. eccl. 2225, p. 101–109.

nommen. Durch dieses Werk wollte der zwar kenntnisreiche, in seiner Einseitigkeit fixierte und aggressive Autor den Vorwurf der Katholiken entkräften, die Lehre Martin Luthers sei eine Neuerfindung, indem er durch eine knappe Darstellung von etwa 370 Personen des Alten und Neuen Testaments sowie aus allen Jahrhunderten den Nachweis zu führen versucht, daß es zu allen Zeiten die „Siebentausend“ derer gab, welche ihre Knie vor Baal nicht gebeugt. In der Zahl derer, die am Papsttum Kritik geübt und damit die Mißstände in der Kirche vergangener Jahrhunderte bewiesen, erscheint also auf diese Weise auch der Augsburger Bischof, der erste dieses Namens, den Flacius Illyricus ausdrücklich „Sanctus Udalricus Augustanus episcopus“ nennt. Dieser habe, als Papst Nikolaus die damals in Deutschland noch weitverbreitete Priesterehe verbot, diesem energisch widersprochen. Dessen (vermeintliche) Epistel bezeichnet Illyricus als „admodum gravis et pia“, weil Ulrich in ihr nicht nur gegen den unreinen Zölibat der Spirituales ankämpfe und die Ehe der Priester tatkräftig verteidige, sondern auch gegen die Tyrannis des Klerus überhaupt, vor allem gegen die der Prälaten und Bischöfe, angehe. Er verteidige die Autorität der Schrift gegen Schriften der Menschen und tadle streng auch andere Mißbräuche.⁶⁷

Noch ein weiteres Mal griff Illyricus in seiner „Refutatio Missae“⁶⁸ das inzwischen sattsam bekannt gewordene Thema kurz auf, indem er in der Vorrede zu diesem Werk an die „Gottsfoerchtigenn Christen in Oesterreich und Beyern“ abermals auf Fabris Buch „Der recht weg“ hinweist, das er aus verschiedenen Gründen zu widerlegen unterlassen habe. „Darumb so ließ ich nur die Epistel S. Vlrichs im truck außgehen / sampt einer Vorrede / darinnen ich etliche wenig / Aber sehr klare zeugnussen der alten Vaetter / wider die jetzigen falschen wege der Papisten erzölet.“⁶⁹

Inzwischen war aber bereits die Widerlegung des Flacius Illyricus durch den bereits mehrfach genannten Augsburger Domprediger Fabri, einen „Schüler“ des Petrus Canisius, welcher 1552 beim ersten deutschen Jesuiten in Ingolstadt promoviert hatte⁷⁰, begonnen. Noch im gleichen Jahre 1557 veröffentlichte Fabri in Dillingen „Ein ernstliche Christliche ermanung an das Edel Bayerland wider das Lasterbuechlin / so heimlich / on ein namen / im Bayerland außgebrait worden“.⁷¹ In dieser Schrift wandte sich der Augsburger Domprediger zunächst und vor allem gegen ein offenkundig anonym erschienenenes Werk, das sich gegen das von Herzog Albrecht V. von Bayern 1556 III 31 erlassene Man-

⁶⁷ Ebd. p. 99 ff.

⁶⁸ Refutatio Missae. Widerlegung des Sophistischen Buochs des Schwartzten Münchs von der Opffer Meß / Anno 1555 außgangen . . . Durch Matth. Flac. Illyricum . . . 1557 (Bayerische Staatsbibliothek München, 4^o Polem. 2246/4 und 4^o Polem. 1230).

⁶⁹ Ebd. fol. I'.

⁷⁰ Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 104, 242 f., 272, 286 f. und die dort genannte Literatur.

⁷¹ Staatliche Bibliothek Dillingen, V 457/1; Widmung an Albrecht V., Augsburg 1557 August 2.

dat⁷² richtete, welches zwar im Hinblick auf die Gewährung des Laienkelches und gewisser Fastenvorschriften Erleichterungen in Aussicht stellte, aber in Bezug auf Duldung der Augsburger Konfession hart blieb. Fabri handelt deshalb von der heiligen Kirche und ihren Konzilien, von der Heiligen Schrift, dem Meßopfer und der Eucharistie, von der Anrufung der Heiligen und den Wallfahrten, von den Fasten- und Abstinenzgeboten, vom Zölibat der Priester und der Kommunion unter einer und beiderlei Gestalt, von Fegfeuer und Seelenmessen. Er behandelt also lauter aktuelle Themen. Bei der Frage der priesterlichen Ehelosigkeit konnte es nicht ausbleiben, daß er auch sprach „Von Sanct Vlrichs Epistel / welche Illyricus geteutsch / vnd glosiert hat“.⁷³ Er könne nicht übergehen, schreibt Fabri, „das etliche vnraine / Sectische Voegel / machen den heiligen S. Vlrich ein Patron jrer irthumb. Sagen Sanct Vlrich habe ein Epistel geschriben zum Bapst Nicolao / die funden sey worden in Holland / inn welcher er dem Bapst rath / er soll den priestern weiber geben etc. Daraus möchten die frommen Bayern ersehen, wie die „glübtbrecher / die Gottlose Sectenmaister“ sich selbst zu entschuldigen suchten und ihre unreine Lehre mit den Zeugnissen der alten Väter zu schmücken und zu beschönigen wünschten. Aber der Satan könne seine „Gaißfueß nit verbergen. Dann das ist ein offentliche grobe faißte lügen / das der hailig Vlricus habe dise Epistel zuogeschriben dem Papst Nicolao / So doch der hailig Vlricus nit gelebt / weder zur Zeit Nicolai des ersten / noch Nicolai des andern . . .“ Darum sehe diese Epistel einem neuen sektischen Stil sehr ähnlich. Fabri drückt die Vermutung aus, der Brief wäre wohl „zu schmach der gaistlichen erdicht und geschriben . . . Wie solt doch ein so heiliger / keuscher / Junckfrewlicher Bischoff / ein so lügenhaftige / vnraine Epistel geschriben haben / Die auch vil eh zuo Augspurg / da diser hailig Bischoff gelebt / vnn(d) seligklich mit zeugnuß grosser wunderzaichen verschaiden vnd begraben / wer funden worden / dann in Holland.“ Massiv wirft Fabri dem „dichter diser lügen Epistel“ Fälschung des heiligen Paulus und des Papstes Gregor des Großen vor und geht mit den Neuerern hart ins Gericht: „Schembt euch der offentlichen lügen / jr schantvoegel / wie lang woelt jr das arm Christenvolck / so erloest durch das bluot Christi / mit ewer newen Sectischen / irrigen / vnnd verdampften lehr / also jemmerlich verfuere?“ Unüberhörbar ist aber auch die Mahnung an die Katholiken: „Hueten euch jr Christenlichen lieben Bayern / vor solchen lügenmaistern / das sie euch mit gefelschter vnrainer lehr / nit fueren auß der Arch des gutigen / alten / waren / rainen / bewerten / fridsamen / allgemainen / ainhelligen / Catholischen / Christenlichen glaubens / inn die zwitrechtige / neue / von der gantzen Christenhait verdampfte / sectische / vnfridliche lehr / zuo dem hellischen fewr . . .“

Noch mehr polemisch ist Fabri schließlich gegenüber Illyricus in seiner 1558

⁷² Vgl. Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 39 f. und 169.

⁷³ Staatliche Bibliothek Dillingen, V 457/1, Bl. 88a–94a.

erschienenen „Antwort / Auff das vnnuetz / vnrain / jrrig geschwetz Mathie Flaccij Illyrici . . .“⁷⁴, in welcher er unter dem Titel „Von der Priester eh“ abermals auf die von Flacius herausgegebene Ulrichsepistel zu sprechen kommt; im Vorwort zu diesem Brief schreibe Illyricus „so grosse öffentliche lügen / das mich des armen verblendeten vnseligen menschens erbarmet“.⁷⁵ Auf die historische Divergenz zwischen Papst Nikolaus und Bischof Ulrich eingehend, möchte er gerne „von disem vnverschambten luegenhafftigen Schlaunen hoeren / wie S. Vlrich hette dise raine / feine / schoene Epistel Nicolao dem bapst zuschriben?“⁷⁶ Hinsichtlich der etwas unklaren Überlieferung⁷⁷ bedauert Fabri mit spöttischem Unterton: „Es ist aber schad / dz sie also lang vnderm banck in Holand verborgen ist gelegen. Ich glaub dz Luther sie baide mit einander vnderm banck funden / das new Evangelium / vnd die schoene geistreiche Epistel S. Vlrichs / zu trost dem Teutschen land. O jr luegenhafftigen schandvoegel / schemet jhr euch nit / das jr den hailigen Bischoff mit solcher schandschrift besudelt. Wann jhr solche vnrayne epistel dem Ketzer Joviniano / oder dem Vigilantio / oder Helvidio etc. hettet zugeschriben / so hette man euch glauben geben. Aber das jr den keuschen Bischoff S. Vlrich diser Epistel woellent machen zu aim author / thut jr ellenden Sect ohn alle warheit . . .“⁷⁸

Einem Mann vom Format eines Flacius Illyricus konnte die Schwäche seiner Argumentation nicht verborgen geblieben sein. Um so mehr verwundert jedoch, daß er trotzdem an der „Echtheit“ dieses Briefes festhielt und dafür eigens einen Augsburger Bischof Ulrich im 9. Jahrhundert — ohne daß es je einen solchen gegeben hat — erfand und diesen als den Autor des umstrittenen Briefes ausgab.⁷⁹ Der heilige Ulrich war mit diesem Trick, durch welchen der Geschichtsforscher zum Geschichtsfälscher geworden war, zunächst vom Makel der Urheberschaft befreit. Da aber kleinere Geister diesen Salto mortale nicht mitzuvoll-

⁷⁴ UB Mchn, Theol. 1151; Widmungsvorrede an Erzherzog Ferdinand von Österreich, Augsburg 1558 Jan. 6.

⁷⁵ Ebd. fol. 24a.

⁷⁶ Ebd. fol. 31b.

⁷⁷ Vgl. oben S. 192 Anm. 65.

⁷⁸ UB Mchn, Theol. 1151 fol. 31b.

⁷⁹ *Nona Centuria Ecclesiasticae Historiae . . .*, Basileae 1565 (UB Mchn, 2^o H. eccl. 107/9) 540–542. Unter den „Doctores Sueviae Augustani“ wird nach Graf Hanto von Andechs angeführt: „Huldericus (et non Vuadricus, seu Vdalicus, nam ille alius est, et inferiori seculo claruit) tempore Nicolai primi Papae Augustensis episcopus fuit: ut patet ex titulo epistolae eius, quam ad Nicolaum scripsit, quae passim extat, cuius etiam Hedio meminit in Ecclesiastica historia parte tertia, r. 8 c. 12. Fuit homo eruditus et vere pius, zeloque Dei praeditus“ (ebd. 540). Vgl. Polman, *L'élément historique* 228 und Anm. 1, doch hier fälschlich „augustunensis episcopus“. Aber weder Augsburg noch sonst eines der mit Augusta in Verbindung zu bringenden Bistümer hat, von Basel abgesehen (P. Gams, *Series episcoporum ecclesiae catholicae*, Graz 1957², 260 f.), einen Bischof dieses oder eines ähnlichen Namens im 9. Jahrhundert. In Augsburg selbst regierte zur in Frage kommenden Zeit Bischof Witgar (Zoepfl, *Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe* I 591).

ziehen bereit waren, geisterte auch noch später diese ominöse Epistel durch die Magazine protestantischer Druckereien.⁸⁰ Immerhin erschien von katholischer Seite noch 1572 eine dem Augsburger Bischof und Kardinal Otto Truchseß gewidmete Schrift, die sich um die Widerlegung dieser und ähnlicher Ungereimtheiten bemühte.⁸¹

Wir wären gegen Flacius und seine Mitarbeiter⁸² freilich ebenso ungerecht und unwahr wie dieser gegen den heiligen Ulrich, wenn wir nicht ausdrücklich erwähnten, daß der für die Sache Luthers so streitbare Kämpfer in der zehnten Zenturie seiner nach Jahrhunderten eingeteilten Kirchengeschichte auch ein kurzes Lebensbild des Augsburger Bistumspatrons – wie aller anderen Bischöfe – entwarf.⁸³ Er betont dabei Ulrichs Herkunft aus vornehmem schwäbischem Geschlecht, seine gediegene Ausbildung in St. Gallen, wo er, wenn ihn Freunde nicht abgehalten hätten, verblieben und Mönch geworden wäre. Flacius erwähnt Ulrichs Tätigkeit bei Bischof Adalbero, seine Sendung nach Rom, wo der Papst glaubte, in ihm einen Nachfolger für Adalbero gefunden zu haben, Ulrich sich aber zurückzog, um nicht dem Verdacht, ein Ehrgeizling zu sein, ausgesetzt zu sein. Erst als nach dem Tode des Bischofs Hiltine (923) Heinrich I. ihn nach Augsburg zurückrief, habe er das Bischofsamt übernommen. In der weiteren Darstellung des *Illyricus* werden die Auseinandersetzungen zwischen Herzog Arnulf von Bayern – Arnoldus genannt – und „Kaiser“ Heinrich einerseits sowie die mit den Ungarn andererseits hervorgehoben, deren König durch Otto den Großen gefangen genommen und durch Ulrich getauft worden sei. An der Stelle, an welcher Otto das ungarische Heer bezwang, sei daraufhin das Kloster St. Stephan errichtet worden. Ulrich wird ferner als Baumeister gepriesen, der nicht zuletzt das durch die Ungarn zerstörte St. Afra erneuerte, es in die Stadt einbezog und diese mit einer Mauer umgab. Flacius nennt als Todesjahr Ulrichs das Jahr 973; er sei im 83. Lebensjahr verschieden, nachdem er 50 Jahre hindurch Bischof gewesen sei. Seine Beerdigung habe Bischof Wolfgang von Regensburg vorgenommen.

Als ihre Gewährsleute nennen die Magdeburger Zenturiatoren Sigebert⁸⁴,

⁸⁰ Polman, *L'élément historique* 188 und Anm. 4.

⁸¹ Laurentius Albertus, Bericht Vom Bapst Johanne dem achten. Welcher soll ein Weib gewesen sein. Sampt Einem Sendbrieff Sanct Vlrichs Bischoffen zuo Augspurg / den er an Bapst Nicolaum geschriben / vnd darinnen jhme die geluebd der Keuscheit soll widerrhaten haben . . . 1572 (UB Mchn, 8^o Hist. eccl. 1010; Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, *Bio Albertus*), fol. 46a–67a. Über weitere Exemplare dieser Schrift siehe Bucher, *Bibliographia* 155 Nr. 353.

⁸² Laut Dedikationsepistel der 9. Zenturie zeichneten verantwortlich: Matthias *Illyricus*, Johannes Vuigandus, Matthaeus Judex.

⁸³ *Decima Centuria ecclesiasticae historiae* . . ., Basileae 1567 (UB Mchn, 2^o H. eccl. 107/10) 602 f.: S. Huldrichus.

⁸⁴ Sigebert von Gembloux, ca. 1030–1112, bekannt vor allem durch sein auch in die *Monumenta G. H.* aufgenommenes *Chronicon* (MGSS VI 300–374), in welchem auch Ulrich Erwähnung findet (Koch 15 und Anm. 63; LThK IX², 746).

Schedel⁸⁵, Bruschi⁸⁶, Nauclerus⁸⁷, Otto von Freising⁸⁸ und Hermannus Contractus⁸⁹. Vergeblich sucht man in dieser Lebensskizze nach einer Nennung der Viten Bernos und Gerhards, so daß die Darstellung als in der Hauptsache auf Sekundärquellen und neuerer Literatur beruhend gekennzeichnet werden darf. Die Charakteristik Ulrichs ist grundsätzlich positiv. Es wird sogar — in anderem Zusammenhang — der Brauch erwähnt, bedeutende, um Kirche und Staat verdiente Männer heilig zu sprechen und hierbei sofort Ulrichs von Augsburg gedacht, dem diese Ehre 993 zuteil geworden sei.⁹⁰ Auch findet die in der damaligen Zeit übliche Gewohnheit, daß von den Erben oder Freunden eines Verstorbenen in den Kirchen, in welchen die Toten bestattet wurden, etwas geopfert werde, Erwähnung; Bischof Ulrich von Augsburg wird als Beispiel angeführt, der — seiner Vita zufolge — den Leib des im Krieg gefallenen Grafen Adelbert in den Dom bringen und dort begraben ließ; „spiritum vero per sacrae immolationis hostiam Domino commendavit“.⁹¹ Als Volksaberglauben wird es allerdings abgetan, die Reliquien und Gebeine der Heiligen zu sammeln, auszugraben, an einen anderen Ort zu bringen und religiös zu verehren; als ein Beispiel für diesen im 10. Jahrhundert vielfach geübten Brauch findet wiederum Ulrich Erwähnung, der — seiner Vita gemäß — das Haupt des Heiligen Habundus von Rom nach Augsburg gebracht und von den St. Moritzern nicht wenige Reliquien von Martyrern der Thebaischen Legion bekommen habe.⁹² Die von Ulrich so sehr gepflegte „peregrinatio ad loca sancta“ wird hier freilich in einem ganz anderen Lichte gesehen: nachdem durch den gerechten Willen Gottes gegen die den Aberglauben liebenden Menschen die göttliche Wahrheit verloren gegangen war, habe der Teufel leichtes Spiel gehabt, seine Wahnvorstellungen den Menschen einzufloßen. Nicht das letzte Mittel zur Erreichung dieses Zieles sei es gewesen, die Menschen glauben zu machen, daß der eine Ort zur Verrichtung von Gebeten günstiger und durch die Gegenwart Gottes und die der anzurufenden Heiligen erfolgrbringender sei als ein anderer. Deshalb seien die Menschen bald an diesen, bald an jenen Ort unter großen Beschwerden und Aufwendun-

⁸⁵ Hartmann Schedel, Arzt, Polyhistor und Chronist, 1440–1514, bekannt vor allem durch seinen *Liber chronicarum* (LThK IX², 376).

⁸⁶ Kaspar Brusch, Historiker und poeta laureatus, 1518–1559, siehe unten S. 209.

⁸⁷ Johann Nauclerus, Jurist, Humanist und Chronist, 1. Rektor und Professor des kanonischen Rechts in Tübingen, 1430–1510, schrieb u. a. eine Chronik, die in 63 Generationen zu Christus und in 51 Menschenaltern bis 1501 führt (LThK VII², 845).

⁸⁸ Bischof von Freising, Geschichtsschreiber, ca. 1112–1158, vor allem bekannt durch sein *Chronicon* (LThK VII², 1307 ff.).

⁸⁹ 1013–1054, Benediktinermönch in der Reichenau; in seinem in die *Monumenta* aufgenommenen *Chronicon* (MGSS V 67–133) wird auch Ulrich erwähnt (Koch 15 und Anm. 62; LThK V², 250).

⁹⁰ *Decima Centuria ecclesiasticae historiae . . .*, Basileae 1567 (UB Mchn, 2^o H. eccl. 107/10) 331.

⁹¹ Ebd. 331 f.

⁹² Ebd. 332 f., 334 f.

gen um des Gebetes willen geirrt. So sei auch Bischof Ulrich in diesem Sinne nach Rom geeilt und einige Zeit später nach St. Moritz, wo der heilige Mauritius mit seiner heiligen Legion ruhe.⁹³

Wiederum nicht im Rahmen der Ulrichsdarstellung, sondern in anderem Zusammenhang findet die Seherin Wiborada bei St. Gallen Erwähnung, die wegen ihrer Sehergabe berühmt gewesen sei; sie habe Ulrich, damals Zögling des St. Gallener Klosters, die Übernahme des Augsburger Bischofsstuhles vorhergesagt.⁹⁴ Auch die Vision des heiligen Ulrich mit den beiden Schwertern, von denen nur eines vollständig gewesen sei, wird nicht übergangen und die politische Deutung dieser Vision, die Heinrichs Vorrang vor Arnulf zum Ausdruck bringen sollte, durch Ulrich letzterem ausdrücklich mit der Mahnung erklärt, daß Gott ihm die kaiserliche Würde nicht gewähre und man dem Willen Gottes nicht widerstreiten dürfe.⁹⁵

An zahlreichen Stellen dieser berühmt-berüchtigten Kirchengeschichte, zu deren Widerlegung auch Petrus Canisius aufgerufen war⁹⁶, wird auf Bischof Ulrich, auf sein Leben und Wirken und seine Taten, Bezug genommen. Nicht immer erscheint der historische Zusammenhang gewahrt, nicht immer kamen die primären Quellen zur Sprache. Auch ist die dem Wirken des Heiligen gegebene Deutung nicht immer frei von Tendenz, ging es doch den Autoren darum, eine historische Apologie des Luthertums zu betreiben. Aber immerhin war auch für sie Ulrich eine der großen Gestalten des 10. Jahrhunderts, dessen Handeln für sie kennzeichnend war zur Darstellung des Denkens und Wollens der Menschen dieser Epoche.

III

Ulrichsverehrung und Ulrichstraditionen bei Petrus Canisius

In die zum Teil mit großer Heftigkeit geführten Auseinandersetzungen über die von den Neugläubigen bestrittene Rechtmäßigkeit des priesterlichen Zölibats griff der erste deutsche Jesuit nicht schriftlich ein. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß er anlässlich seiner Anwesenheit beim Regensburger Reichstag 1556/57, der in das Wormser Religionsgespräch zwischen den divergierenden Konfessionen einmündete, an Gesprächen mit Vertretern verschiedenster religiöser Rich-

⁹³ Ebd. 337.

⁹⁴ Ebd. 676.

⁹⁵ Ebd. 706. — Weitere Nachrichten über Ulrich, die sporadisch gefunden werden (z. B. 341, 343, 344, 676), sind bereits in der Lebensskizze erwähnt.

⁹⁶ Vgl. besonders Brodrick, *Saint Peter Canisius II* 377–88, 398; G. v. Pölnitz, *Petrus Canisius und das Bistum Augsburg*. In: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 18 (1955) 352–394, hier 380 f., 383, 384–389; Zoepfl, *Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II* 407 f. Vgl. auch Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte IV* 577 f. und Anm. 18.

tungen wie dem Gurker Bischof Urban⁹⁷, dem bunt schillernden Paul Skalich⁹⁸, dem aggressiven Regensburger lutherischen Superintendenten Nikolaus Gallus⁹⁹, dem Humanisten und königlichen Ratgeber Maximilians und Ferdinands Kaspar von Nydpruck¹⁰⁰ und anderen teilnahm und hierbei die fälschlich dem heiligen Ulrich zugeschriebene Epistel an einen Papst Nikolaus eine bedeutende Rolle spielte.¹⁰¹ Zwar scheinen Aufzeichnungen über diese Kolloquien nicht erhalten zu sein, doch kann nach den Auseinandersetzungen zwischen Flacius Illyricus und dem Dominikaner Johann Fabri kein Zweifel darüber bestehen, wie Canisius in dieser Frage dachte und sich äußerte. Vielleicht hängt es auch mit diesen Gesprächen zusammen, daß – wie bereits dargelegt¹⁰² – Bischof Ulrich, der Heilige, von Flacius Illyricus und seinen Mitarbeitern im 10. Bande der wenige Jahre später erscheinenden Magdeburger Zenturien nicht mehr als Verfasser dieses merkwürdigen Briefes an den Papst in Anspruch genommen wurde.

Petrus Canisius verzeichnet den Festtag des heiligen Ulrich bereits im Kalender der 1556 von ihm für die studierende Jugend herausgegebenen „*Lectiones et preces ecclesiasticae*“ – freilich nicht in der roten Farbe, mit welcher die Herren- und Marienfeste, aber auch Tage wie der des heiligen Nikolaus und der des hl. Martin angegeben sind.¹⁰³ Offenkundig sollte hierdurch angedeutet werden: dem Tag des heiligen Ulrich komme nicht die gleiche Bedeutung zu. Wenn es aber darum ging, den damals regierenden Augsburger Bischof, Otto Kardinal Truchseß von Waldburg¹⁰⁴, davon abzuhalten, seine kirchlichen Pfründen und weltlichen Ehrenstellungen zum Schaden des Augsburger Bistums und seiner eigenen Seele zu mehren, war Bischof Ulrich das große Vorbild, das er ihm vor Augen stellte¹⁰⁵: „Laßt uns den heiligen Vater Ulrich bitten, daß er sich würdige, uns durch Rat und Tat zur richtigen Erfüllung dieses Amtes beizustehen, welches auch er selbst inne hatte. Gewiß wird er nicht Urheber und An-

⁹⁷ Vgl. C. Eubel, *Hierarchia Catholica* III, Münster 1923, 224.

⁹⁸ 1534–1575, Dr. theol., zeitweilig Hofkaplan in Wien und Koadjutor des Laibacher Bischofs Urban Textor, 1557 jedoch aus Wien verwiesen und unstet durch die Lande ziehend (ADB 34, 443 f.).

⁹⁹ 1516–1570, Reformator der Reichsstadt Regensburg, Anhänger des M. Flacius Illyricus (Die Religion in Geschichte und Gegenwart II³, Tübingen 1958, 1197; LThK IV², 508; NDB VI, 55 f.).

¹⁰⁰ Näheres bei K. Schottenloher, *Handschriftensätze zu Regensburg im Dienste der Zenturiatoren* (1554–1562). In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 34, 1917, 65–82, besonders 65–71. Vgl. neuestens Scheible 13 f. und Anm. 8 und 9.

¹⁰¹ F. Rieß SI, *Der selige Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu*, Freiburg i. Br. 1865, 200; vgl. PCE II 789 (Mon. Nr. 128) Nota.

¹⁰² Siehe oben S. 195 f.

¹⁰³ Staatliche Bibliothek Dillingen, V 896 fol. * + 3'.

¹⁰⁴ Vgl. neuerdings allgemein Zoepfl, *Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe* II 173–463.

¹⁰⁵ Canisius an Otto Truchseß von Waldburg, Straubing 1558 III 21: PCE II 227–231 (Nr. 284), hier 229 f.

reger sein, daß außer der Braut, welche er selbst in einzigartiger Weise umfing, man Geschäfte mache mit ränkesüchtigen und anderen Mägden, die nachlaufen und welche uns schließlich beherrschen, die aus Herren — um nicht zu sagen Bischöfen — Sklaven der Welt und einst des Teufels machen.“

Der Fürsprache der Augsburger Bistumspatrone, Ulrich und Afra, schreibt es Canisius zu, wenn Augsburg als einzige Reichsstadt sich damals wiederum mehr dem Katholizismus zuneigte.¹⁰⁶ Daß er selbst in der Kirche des Bistumspatrons predigte¹⁰⁷, das Meßopfer feierte¹⁰⁸ und Beichte hörte¹⁰⁹, ist ebenso bezeugt wie die Tatsache, daß durchreisenden Jesuiten — wohl auf seine Veranlassung hin — der dortige Reliquienschatz gezeigt wurde.¹¹⁰ Rühmend hebt Canisius in einer Predigt des Jahres 1561 den Eifer früherer Augsburger Generationen im Besuch des Ulrichsgrabes hervor.¹¹¹ Im „Weinberg des heiligen Ulrich“ zu arbeiten, ist schließlich nach der Vorstellung des ersten deutschen Jesuiten das große Verlangen der im Herbst 1563 nach Dillingen berufenen Jesuitenpatres.¹¹²

In einer Predigt in der Pfarrkirche zu Innsbruck am Allerheiligentag 1575 spricht Canisius über die rechte Art der Heiligenverehrung und wehrt dem diesbezüglichen Unglauben, er hält es für einen Aberglauben „alter Weiber“, den Ulrichstag für einen „vnseligen tag“ zu halten, an dem sich jemand umbringen müsse.¹¹³ Ähnlich in einer Predigt zu Freiburg in der Schweiz am Allerheiligentag 1584, wo er seinen Zuhörern erklärt, wie der Dämon in diesem Jahrhundert gegen die Heiligen kämpfe und der Aberglaube sich breit mache, nicht zuletzt dadurch, daß man Unglückstage statuieren — wie jenen des heiligen Ulrich, an dem man sich, um Unglück zu vermeiden, der Arbeit enthalten müsse.¹¹⁴

Für Petrus Canisius gehört Ulrich zu den großen Bischofsgestalten des Mittelalters, in eine Reihe mit Papst Silvester II., Bischof Rupert von Salzburg, Willibald von Eichstädt, Wolfgang von Regensburg und Konrad von Konstanz, „die in der Tat nicht weniger für Leuchten der Kirche als für Väter des Vaterlandes und für Säulen des Imperiums von frommen und klugen Leuten mit

¹⁰⁶ Canisius an Otto Truchseß von Waldburg, Augsburg 1562 I 3: PCE III 352 f. (Nr. 654).

¹⁰⁷ Wohl am 7. 8. 1561: PCE III, XLI und 617 (Mon. Nr. 248).

¹⁰⁸ Canisius an Jakob Laynez, Augsburg 1559 VII 1: PCE II 464 (Nr. 363).

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ PCE III 599 (Mon. Nr. 234) und Anm. 1.

¹¹¹ PCE III 646 (Mon. Nr. 262).

¹¹² Canisius und Konrad Schwayger an ihren z. Z. in Bozen weilenden Mitbruder Aloys de Mendoza, den Beichtvater des Augsburger Bischofs und Kardinals, Dillingen 1563 etwa November: PCE IV 386 (Nr. 983). In gleichem Sinn mag wohl Canisius über die Dillinger Kolleggründung in einem nicht mehr erhaltenen, aber zu erschließenden Brief an den Kardinal selbst geschrieben haben: Ebd. IV 374 (Nr. 978).

¹¹³ PCE VII 728 (Mon. Nr. 1169).

¹¹⁴ PCE VIII 627 (Mon. Nr. 1351); ähnlich in einer Predigt des Jahres 1585: ebd. VIII 679 (Mon. Nr. 1385); vgl. hierzu H. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VIII, Leipzig 1936/37, 1295, 1296.

Recht gehalten werden“¹¹⁵, weil sie „geistliche Macht und weltliche zugleich nicht nur inne hatten, sondern auch mit großem Lob und nicht weniger Erfolg für ihre Untertanen ausübten“.¹¹⁶

Das Fest des Augsburger Bistumsheiligen zu begehen und an diesem Tage in der Ulrichskirche gepredigt zu haben, ist für den Nachfolger des Canisius auf der Augsburger Domkanzel, P. Gregorius Rosephius, 1573 Anlaß, dies seinem Vorgänger mitzuteilen.¹¹⁷ Als dieser schließlich seine letzten Lebensjahre im weit entfernten Freiburg in der Schweiz verbringt, erbittet er sich die Gebetshilfe der Augsburger Patres und ersucht diese, ihn dem heiligen Ulrich und der heiligen Afra vor deren Reliquien zu empfehlen.¹¹⁸ An den genannten P. Rosephius richtet Canisius die Bitte: „Bewirke durch Deine Gebete, daß ich meinen, wenn auch immer geringeren Dienst ordnungsgemäß erfülle und teilhaft werde Eurer Verdienste, die Ihr im fruchtbaren Weinberg des heiligen Ulrich täglich sammelt!“¹¹⁹

Erweist sich Petrus Canisius in seinen Briefen und Predigten als persönlicher Verehrer des Augsburger Bistumspatrons, als dessen Weinberg er die Diözese Augsburg ansieht, so verwundert es nicht, daß er, wie er im Frühjahr 1562 an Kardinal Hosius schrieb¹²⁰, nur all zu gerne an der Herausgabe eines Martyrologiums mitgearbeitet habe, das er ihm demnächst übersenden wolle. Bei dem angekündigten Werk handelt es sich um jenes 1562 in Dillingen erschienene¹²¹, 1573¹²², 1583¹²³ und 1599¹²⁴ neu aufgelegte „Martyrologium. Der Kirchenkalender, darinnen angezaigt werden die Christlichen Feste vnd Heiligen Gottes, beyder Testament, wie man dieselbigen durch das gantz jar in der Christenheit

¹¹⁵ PCE VIII 836 (Mon. Nr. 1527).

¹¹⁶ PCE VIII 555 (Mon. Nr. 1312).

¹¹⁷ PCE VII 124 f. (Nr. 1842).

¹¹⁸ Canisius an Gottfried Hannartz SI, Fribourg 1587 XI 12: PCE VIII 261 (Nr. 2237).

¹¹⁹ Fribourg 1591 V 30: PCE VIII 332 (Nr. 2292), aus einer Abschrift des 19. Jahrhunderts. Das Original dieses Briefes konnte kürzlich im OA Augsburg wiedergefunden werden. Für diesen Hinweis wie auch für die Fertigung einer Fotokopie dieses Originals bin ich FrL. Archivrätin Dr. H. Thummerer zu Dank verpflichtet.

¹²⁰ PCE III 397 (Nr. 670).

¹²¹ Ein Exemplar der Erstausgabe UB Mchn, 4^o H. eccl. 889; über weitere Exemplare dieser Ausgabe vgl. PCE III 799 ff. und Bucher 99 Nr. 166. — Der Ulrichstag ist im Kalender rot gedruckt, der Text über den Bistumspatron fol. 184b–185b.

¹²² UB Mchn, Hist. Eccl. 2507; Text über Ulrich fol. 170a–b; im Kalender ist das Fest jedoch schwarz gedruckt. — Ein weiteres Exemplar dieser Ausgabe sah ich in der Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, W IV 45; vgl. auch PCE VII 644 f. (Mon. Nr. 115) mit Angabe über weitere noch erhaltene Exemplare dieser Edition. — Zoepfl erwähnt in dem unten in Anm. 126 genannten Aufsatz noch eine Ausgabe von 1572 (ebd. 15), welche ich jedoch nicht sah.

¹²³ Staatliche Bibliothek Dillingen, X 803 und 1172; Text über Ulrich fol. 185b–186a; im Kalender ist Ulrich rot verzeichnet. Vgl. ferner PCE VIII 563 f. (Mon. Nr. 1318) und Bucher 158 Nr. 360, 162 Nr. 166.

¹²⁴ UB Mchn, Hist. eccl. 2508; Text über Ulrich fol. 185b–186a; der Tag ist im Kalender rot gedruckt.

von tag zu tag begeht. Auch mit verzeichnuß unzalbarer Heiligen wie sie gelebt vnd geldten, was sie gethan und gelassen haben zu jrem ewigen hail vnd zum exempel aller Christen . . .“

Obleich das Titelblatt dieses Martyrologiums es nahelegen könnte, Canisius sei selbst der Herausgeber und Übersetzer, so entspricht dies nicht den Tatsachen. Eigentlicher Bearbeiter ist, wie die Widmungsvorrede an Georg und Markus Fugger vom 1. 8. 1562 erweist¹²⁵, der aus Ulm stammende und viele Jahre als Übersetzer und Kompositeur in Dillingen tätige Adam Walasser.¹²⁶ Dessen Quellen zu eruieren, ist freilich nicht leicht. Braunsberger nimmt an¹²⁷, daß ihm das im 9. Jahrhundert entstandene Martyrologium des Usuardus¹²⁸ in der erweiterten Fassung, wie sie 1515 und 1521 zu Köln erschienen war¹²⁹, als Hauptquelle zur Verfügung stand, die er durch Lokaltraditionen erweiterte.¹³⁰ Die Mitarbeit des Canisius dürfte deshalb in erster Linie in der Anregung zur Herausgabe¹³¹, in der Durchsicht des Manuskripts und dessen Verbesserung¹³² sowie in der Abfassung einer ausführlichen, 26 Druckseiten umfassenden Vorrede bestanden haben, in welcher er im Hinblick auf die von protestantischer Seite erfolgten Angriffe die Nützlichkeit der Heiligenverehrung, ihre Konformi-

¹²⁵ „... Da aber die sach an mich gelanget / seind mir etliche alte Exemplaria / vnd darinnen mehr Heyligen / dann in kainen andern Martyrologiis fein vn(d) kürztlich beschriben / vberantwort worden. Darzuo mir auch andere glaubwürdige / vn(d) zuo diser sach taugliche buecher zuhanden kommen / auß welchen ich etlich ding gezoge(n) vn(d) also mit hülf Gottes diß Martyrologium zu verteutschen mich verstanden hab...“ (ebd.)

¹²⁶ Über ihn vgl. ADB 40, 640–643; N. Paulus, Adam Walasser, ein Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. In: Der Katholik 75/II (Mainz 1895) 453–467; LThK X 720 f. und LThK X² 927; H. Pörnbacher im Handbuch der Bayerischen Geschichte (München 1969) 852; F. Zoepfl, Adam Walasser. Ein Dillinger Laientheologe des 16. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 72 (1970) 7–43.

¹²⁷ PCE III 793 ff. (Mon. Nr. 399).

¹²⁸ Vgl. hierüber Aigrain 62 f.

¹²⁹ Ebd. 64.

¹³⁰ Eine kritische Überprüfung dieser Angaben war nicht möglich, da mir die erwähnten Kölner Drucke nicht zur Verfügung standen. Aigrain 328 nennt zwar das 1562 erschienene Martyrologium mit Canisius als Herausgeber, geht aber auf seine Quellen nicht ein. Der in Anm. 125 oben gebotene Text schließt die Annahme Braunsbergers keineswegs aus.

¹³¹ Walasser nennt in seiner Widmungsrede Petrus Canisius den „fürnehmsten vrheber diser verteutschung“. Dies führte wohl dazu, daß die Zeitgenossen in Canisius den Verfasser sahen und das Martyrologium immer nach ihm zitiert wird, z. B. bei W. Eisengrein, *Catalogus testium veritatis*, Dillingen 1565, fol. 209a (UB Mchn, 4^o Hist. lit. 243). Vgl. auch unten S. 203 Anm. 136.

¹³² Walasser in seiner Widmungsepistel: „... So kan vnd wirt mir auch guote zeugnuß geben / der Ehrwürdig vn(d) Hochgelehrt Herr Doctor E. G. wolkemant / Petrus Canisius, welcher (daß ich die warheit bekenne) mit vberlesung vn(d) corrigiren das beß gethan / vnd an vilen orten sein hülf mir willig vnd gern mitgethailt / auch das gantze Opus fleissig revidirt vn(d) ernwert hat / damit diß Buoch zuo mehrerm nutz deß Lesers / vnd aufferbawung der Kirchen / im Truck offentlich außgienge...“

tät mit der Heiligen Schrift und den Vätern sowie mit frühen Zeugnissen der Reformatoren aufzuzeigen sich bemüht.¹³³ Bedenkt man aber, daß dieses Martyrologium in den Jesuitenkollegien der oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu wohl täglich zur Verlesung kam¹³⁴ und sogar 1632 noch einmal aufgelegt wurde¹³⁵, so wird man das Heiligenbild eines nicht geringen Teiles der Bevölkerung – und wahrscheinlich auch des bedeutenderen, was die soziale Schichtung angeht – geprägt sehen dürfen von den Ausführungen des auf Anregung und unter Mitarbeit von Canisius entstandenen Martyrologiums, auf welches selbst noch im 18. Jahrhundert verwiesen wird.¹³⁶ Dieses Werk dürfte deshalb entscheidend die Vorstellungen eines großen Teiles der Bevölkerung über den Augsburger Bistumsheiligen mitbestimmt haben.

Hier nun die Aussagen über Bischof Ulrich:¹³⁷ „Quarto nonas Iulii. Der IIII. tag im Hewmonat. Heut ist der geburtstag des heiligen vnnd beruempten Augspurgischen Bischoffs vnd beichtigers¹³⁸ Vlrici. Diser war geboren von edlen eltern Hugbaldo (der ein verwandter des grossen kaisers Otthonis des andern war) vnnd Dietburga (die ein tochter war Burckhardi des Hertzogen in Schwaben) in dem stättlin Dilingen / in Schwabenland gelegen. Von seinen eltern in das kloster zuo S. Gallen gesandt / darinn er von jugent auff Gott gedienet / ward darnach bischoff zuo Augspurg nach Adalberone vnd Hiltine. Verlore kein zeyt / entweder er bettet oder lase / wann er mit andern geschefften nit beladen war: pflaget alle tag an seinem tisch die armen zuhaben / speyset vnd klaidet dieselben: casteyet hart seinen leib / also das er kein fleisch asse / vnd kein leinwath / sonder ein wullins kleid an seinem blossen leib truog. Sein gewonheit war nach der Complet weder speiß noch tranck zunemen / vnd das Silentium zuhalten: betrog die andern / so mit jm assen in dem daß sie vermainten er esse / da er etwan von dem tisch auffstuond vnd in die kirch gieng / Meß zuhalten. Wachtet gern zunachts im gebett / schlieff wenig / vn(d) nit auff federbeth / sonder auf einem schlechten tuoch. Da er ein mal am Ostertag Meß hielt / hat man die hand des herren vber jm gesehen / als ob sie jn vnd was auff dem altar war benedeyet. Bawet vil kirchen / thet grosse vnnd vnzalbare

¹³³ „Erklaerung vnd bevestigung Christlicher vnd Catholischer bekanntnuß / von den Heyligen“.

¹³⁴ Nach dem „ordo eorum, quae legi in mensa debent“ gilt: „Vesper absolute lectione vel praedicatione vel tempore collationis legatur Martyrologium latine semel et vulgariter“ (PCE III 797 Mon. Nr. 399).

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ So z. B. von M. Rader, *Bavaria sancta III*, München ²1704, 18, 36 und von R. Perckmar, *Leben und Wunder-Thaten der drey fuernehmsten H. H. Patronen und himmlischer Schutz-Fuersten der Augspurgischen Kirchen . . . deß Heiligen Bischoffs Udalrici, der Heiligen Busserin und Martyrin Afrae, deß Heiligen Bischoffs und Wunder-Wuerckers Simperti . . .*, Augspurg–Graetz 1737 fol. non signato, Literatur- und Quellenverzeichnis des Autors.

¹³⁷ Text nach der Erstaugabe fol. 184b–185b. – Die verschiedenen Editionen weisen nur geringfügige Varianten auf, so daß sie hier übergangen werden können.

¹³⁸ beichtiger = Bekenner.

wunderzeichen / daß man weit vnd brait von jm wisset zusagen. Verschied endtlich im friden / im LXXXIII. jar seines alters / da er fünfzig jar bischoff gewesen.¹³⁹ Bey seiner begrebnuß ist S. Wolffgang bischoff zuo Regenspurg gewesen in S. Affren kirchen zuo Augspurg / die jetzt S. Vlrichs kirch ist / darinnen findet man das guldin Creutz / so der Engel sichtbarlich jm vom himel bracht / zuo gewissem zeichen des sigs / so er darnach gehabt wider die grausamen Vngarischen feind / als er wider dieselbigen hinauß zoge auff das Lechfeld / sitzend auff seinem roß mit seinem priesterlichen stol angethan. Es ist auch offenbar / das von seiner zeit her in dem stift Augspurg die ratzen nit bleiben können.“

Der hier gebotene Text aus dem Martyrologium weist sicher Parallelen mit der *Legenda aurea* auf, die in zwei Nachträgen, Cap. CXCI und CCV, den heiligen Ulrich behandelt.¹⁴⁰ Da aber – was Ulrich angeht – die *Legenda aurea* ihrerseits ein Auszug aus Berno von Reichenau ist, wird man nicht mit Bestimmtheit auf die *Legenda aurea* als Vorlage für das Martyrologium schließen können, zumal der Text des Martyrologiums teils eine Erweiterung, teils aber auch eine wesentliche Verkürzung des in der *Legenda aurea* Gebotenen darstellt.

Das Martyrologium folgt also im Wesentlichen der Bernoüberlieferung, weist aber auch einiges Sondergut auf: es nennt Dillingen als Geburtsort des Heiligen, die Afrakirche Ulrichskirche, spricht von dem goldenen Kreuz, das während der Ungarnschlacht 955 Ulrich vom Himmel als Zeichen des Sieges durch einen Engel verliehen worden sei, und spiegelt die Auffassung wider, daß auf Ulrichs Verdienst hin das Hochstift Augsburg vor Rattenplage bewahrt werde. Handelt es sich bei den ersten beiden Aussagen wohl um „historische“ Präzisierungen der Autoren des Martyrologiums, so dürften die beiden letzteren der spätmittelalterlichen Augsburger Lokaltradition angehören und sind damit Gegenstand der Ulrichslegende, wie sie sich vor allem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verbreitet hat.¹⁴¹

Das hier Angeführte mag ein Beitrag dafür sein, wie sehr im Leben und Wirken des Petrus Canisius die Verehrung der Heiligen im allgemeinen und die einzelner im besonderen¹⁴² eine Rolle spielte. Von hier aus dürfte es verständlich werden, wenn Canisius selbst in seinen letzten Jahren Heiligenleben herausgab oder übersetzte¹⁴³ und andere hierzu ermunterte. Daß er hierin in dem

¹³⁹ Randbemerkung: „Anno Domini 973“.

¹⁴⁰ Jacobi a Voragine *Legenda aurea vulgo Historia Lombardica dicta ad optimorum librorum fidem recensuit* Th. Graesse, Lipsiae 21850, 877 ff. und 903 f.; die dritte Auflage von 1891 war mir nicht zugänglich.

¹⁴¹ Näheres bei Braun, *Notitia historico-literaria* III 42–52, besonders 47 f., 52 f., 60 f. u. ö. Vgl. auch Koch 86 f. und Anm. 22 und 23.

¹⁴² Vgl. neuestens S. del Páramo SI, San José en la obra de S. Pedro Canisio. *Estudios josefinos* 24 (Valladolid 1970) 53–57. A. Troll, *Studien zur Mariologie des heiligen Petrus Canisius*, 2 Bände, Privatdruck 1970.

¹⁴³ Werkverzeichnis bei F. Streicher SI, *Petri Canisii Catechismi latini et germanici* I, München 1933, 29–37, hier 35 ff.

Augsburger Markus Welser, den er von seiner Augsburger Tätigkeit her noch gut kannte, einen „gelehrigen Schüler“ fand, Canisius also damit einen weiteren Beitrag zur Vereherung des heiligen Ulrich leistete, wird noch gesondert dargelegt werden.¹⁴⁴

IV

Die Ulrichsdarstellungen der ersten bedeutenderen Hagiographen

Die Auseinandersetzungen mit den Reformatoren führten nicht nur zu einer Erneuerung der Scholastik — dies freilich zunächst in Spanien und Italien —, sondern vor allem zu einem Aufschwung der positiven Theologie, insbesondere zur Ausbildung der historischen, der die Aufgabe zufiel, durch die Herausgabe von Textausgaben der Kirchenväter und Konzilien das Material für die Widerlegung der Neuerer bereitzustellen.¹⁴⁵ Da das Konzil von Trient die Vereherung der Heiligen und ihre Anrufung mit ins Programm der katholischen Erneuerung aufgenommen hatte¹⁴⁶, konnte es nicht ausbleiben, daß auch der Geschichte der einzelnen Heiligen besondere Bedeutung zugemessen wurde. Die Hagiographie nimmt also teil an dieser allgemeinen Entwicklung.¹⁴⁷ Wir finden deshalb im räumlichen und zeitlichen Umkreis des Petrus Canisius die ersten größeren hagiographischen Werke, die wir auf etwaige Ulrichsdarstellungen und deren historische Überlieferung prüfen wollen.

An erster Stelle verdient hier der Veroneser Bischof Aloisius Lippomannus¹⁴⁸, der als zeitweiliger päpstlicher Nuntius auch mit Petrus Canisius persönlich bekannt wurde¹⁴⁹, Erwähnung. Er sammelte echte Heiligenleben und veröffentlichte sie in acht stattlichen Bänden.¹⁵⁰ Da er sich aber ausschließlich am römischen Kalender orientierte, suchen wir bei ihm vergebens nach einer Erwähnung oder gar Darstellung Ulrichs. Ähnlich verhält es sich auch bei dem spani-

¹⁴⁴ Siehe unten S. 212–215.

¹⁴⁵ Vgl. Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte* IV 573–579.

¹⁴⁶ *Conciliorum oecumenicorum decreta*, ed. Centro di Documentazione Bologna, Freiburg i. Br. ²1962, 750 ff.; vgl. H. Jedin, *Entstehung und Tragweite des Trienter Dekrets über die Bilderverehrerung*. In: *Theologische Quartalschrift* 116 (1935) 143–188, 404–429; Nachtrag hierzu in *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 74 (1963) 321 ff.

¹⁴⁷ Jedin, *Handbuch der Kirchengeschichte* IV 579.

¹⁴⁸ 1500–1559, 1538 Titularbischof und Coadjutor von Bergamo, 1544 Coadjutor von Verona, dort seit 1548 Bischof, 1551–1552 einer der Präsidenten des Trienter Konzils, Verfasser exegetischer und erbaulicher Schriften, Hagiograph (LThK VI 593; LThK VI² 1071 f.).

¹⁴⁹ Buxbaum, *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern* 87 und Anm. 13, 112, 113 Anm. 45.

¹⁵⁰ *Sanctorum priscorum patrum vitae*, I–V Venedig 1551/56, VI–VIII Rom 1558/60 (UB Mchn, Hist. eccl. 614); eine verkürzte Ausgabe in 2 Bänden Löwen 1564 (UB Mchn, 2^o H. eccl. 308).

schen Mitbruder des Canisius, Pedro de Ribadeneira¹⁵¹, dessen Vita Ignatii er revidierte.¹⁵² Sein 1601 zu Madrid erschienenes Werk „Flos sanctorum“¹⁵³ enthielt zwar auch keine Ulrichsdarstellung, erfuhr aber durch einen Großneffen des Petrus Canisius, durch den ebenfalls dem Jesuitenorden angehörenden Jakob Canisius¹⁵⁴, eine Übersetzung ins Lateinische.¹⁵⁵ Zugleich erweiterte Jakob Canisius seine Vorlage in der Weise, daß er in einen zweiten Teil „vitas et res gestas sanctorum, quos vocant Extravagantes“ aufnahm, also jene, die nur außerhalb des römischen Kalenders zu finden waren. Hier kommt auch der Augsburger Bischof Ulrich am 4. Juli zur Darstellung.¹⁵⁶ Freilich: Ribadeneiras Werk verfolgt – auch in der Übersetzung und Erweiterung des Jakob Canisius – den Zweck, „den Predigern reichen und sehr nützlichen Stoff für Predigten und Exhortationen“ zu bieten, ist also mehr Predigtvorlage denn wissenschaftliche Darstellung. Zwar nennt er zahlreiche Autoren, die über Ulrich geschrieben – unter ihnen Berno von Reichenau, Sigebert von Gembloux¹⁵⁷, Petrus de Natalibus¹⁵⁸, Trithemius¹⁵⁹, verschiedene Martyrologien und Breviere, Welser¹⁶⁰ und Rader¹⁶¹, aber auch, völlig unverständlich, Beda¹⁶² –, doch ist seine Darbietung

¹⁵¹ 1526–1611, seit 1540 Jesuit, 1553 Priester, erster Biograph Loyolas, Verfasser zahlreicher hagiographischer und ordensgeschichtlicher Werke (LThK VIII 867; LThK VIII² 1281 f.).

¹⁵² Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 145 Anm. 106.

¹⁵³ UB Mchn, 2^o Hist. eccl. 430.

¹⁵⁴ 1584–1647, Schriftsteller, gab in lateinischer Übersetzung die Heiligenleben Ribadeneiras heraus, welche 3 Auflagen erfuhr: 1630, 1704, 1741 (DHG XI, Paris 1942, 748 f.). – Über seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Petrus Canisius vgl. P. J. Begheyn–N. A. Hamers, Genealogie van de Familie Kanis. In: Numega. Tijdschrift gewijd aan Heden en Verleden van Nijmegen en Omgeving 18 (1971) 46–68, 46, 50, 61 Anm. 2. Zu seiner Person und seinem Werk siehe Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek V (1921) 85 ff.

¹⁵⁵ Flos Sanctorum seu vitae et res gestae sanctorum ex probatis scriptoribus selectae et in formam concionum singulari cura ad usum concionatorum accommodatae, primum hispanice a R. P. Petro Ribadeneira Toletano e Societate Jesu, nunc vero latine traductae additis utilissimis annotationibus et sanctorum vitis recentioribus a R. P. Iacobo Canisio Societatis Jesu Presbytero et Scoliasta . . . , Coloniae Agrippinae 1659 (UB Mchn, 2^o Hist. eccl. 431). Das Titelblatt ist das der Gesamtausgabe, die pars altera hat ein solches mit „Coloniae Agrippinae . . . 1630“ (ebd.).

¹⁵⁶ Pars altera, p. 223–225.

¹⁵⁷ Vgl. oben S. 196 Anm. 84.

¹⁵⁸ Hagiograph, Pfarrer an der Apostelkirche zu Venedig, seit 1370 Bischof von Jesolo, nach 1400 gestorben; schrieb 1369/72 eine Heiligenlegende in 12 Büchern (LThK VIII 172; LThK VIII² 372).

¹⁵⁹ 1462–1516, Humanist, Abt des Klosters Sponheim, später von St. Jakob in Würzburg, vielseitiger Schriftsteller, verfaßte u. a. De viris illustribus Germaniae, Mainz 1495 (LThK X 296–298; LThK X² 3667).

¹⁶⁰ Siehe unten S. 212–215.

¹⁶¹ Siehe unten S. 207 f.

¹⁶² Beda venerabilis scheidet aus zeitlichen Gründen aus, ein anderer, der in Frage kommen könnte, ist mir nicht bekannt.

eine gestraffte, Wunder berücksichtigende Darstellung aus Berno von Reichenau¹⁶³, der es eben darum ging, Ulrich als das große Vorbild auch den Menschen im Zeitalter der „Gegenreformation“ nahezubringen.

Den gleichen Zweck verfolgte wohl ferner der durch die Konzilienforschung bekannte Jugendfreund des Petrus Canisius, der Kartäuser Laurentius Surius¹⁶⁴, mit seiner Darstellung „De probatis Sanctorum historiis“.¹⁶⁵ Auch er bietet seinen Lesern in Bezug auf Bischof Ulrich die Version Bernos von Reichenau, im Gegensatz zu Jakob Canisius freilich nicht im Auszug, sondern vollständig. Erst die nach seinem Tode erschienene dritte Auflage berücksichtigt Welsers Ausgabe und bringt die Vita Gerhardi.¹⁶⁶

Mit in den Kreis dieser Hagiographen zu rechnen ist auch Matthaeus Rader aus der Gesellschaft Jesu mit seinen drei Bänden „Bavaria sancta“.¹⁶⁷ Rader hatte sich bereits als Historiker einen Namen gemacht¹⁶⁸, unter anderem durch die Herausgabe einer Vita des wenige Jahre zuvor verstorbenen ersten deutschen Jesuiten Petrus Canisius.¹⁶⁹ Seine *Bavaria sancta* gilt als „warmherziges bayerisches Heiligenleben“, das „durch seine kritischen Vorzüge Grundlage noch für die *Acta Sanctorum* der Bollandisten“ war und bis heute seinen Wert behielt.¹⁷⁰

¹⁶³ „Vitam S. Vdalrici Episcopi Augustani Berno Abbas conscripsit, quam Surius tomo quarto recenset, et est huiusmodi . . .“ (Pars altera, p. 224).

¹⁶⁴ 1522–1578, wurde 1540 zu Köln Kartäuser, 1543 dort Priester, Übersetzer von Schriften Seuses, Taulers und anderer, Bearbeiter einer vierbändigen Konziliensammlung, Herausgeber der Werke Leos des Großen und zahlreicher Kirchenväter, Hagiograph (LThK IX 910 f.; LThK IX² 1193 f.; P. Holt, Surius und die kirchliche Erneuerung im 16. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins 1925; J. Greven, Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland, Münster 1935, passim). Zu Surius und Petrus Canisius vgl. PCE I 36 f. und Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 71 Anm. 17 und 74 Anm. 41.

¹⁶⁵ 1. Auflage Köln 1570/75, hier IV 79–92 (UB Mchn, 2^o Döllinger 17965); 2. Auflage Köln 1576/81, hier IV (Köln 1579) 77–89 (UB Mchn, 2^o H. eccl. 483). Vgl. hierzu P. Holt, Die Sammlung von Heiligenleben des Laurentius Surius. In: Neues Archiv 44 (1922) 341–364. — H. Fabrizio veröffentlichte 1583 u. ö. eine Bearbeitung in deutscher Sprache, eine kritische Bearbeitung besorgte C. A. Bracco in 12 Bänden, Turin 1875/80.

¹⁶⁶ Diese dritte Auflage von 1618 war mir nicht zugänglich. Meine Ausführungen stützen sich auf Koch 7 mit Anm. 20 und 22.

¹⁶⁷ *Bavaria sancta Maximiliani serenissimi principis imperii comitis Palatini Rheni utriusque Bavariae ducis auspiciis coepta, descripta eidemque nuncupata a Matthaeo Radero de Societate Jesu MDCXV, Monaci* (UB Mchn, 2^o Hist. eccl. 418); II München 1624, III München 1627, Neuaufgabe aller drei Bände München 1704. — Zu Rader selbst: 1561–1634, seit 1581 Jesuit; Philologe, Historiker, Patristiker (LThK VIII 605 f.; LThK VIII² 964; M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte II, München 1969, 806, 810 f., 853, 861, 865).

¹⁶⁸ B. Duhr, Die alten deutschen Jesuiten als Historiker. In: Zeitschrift für katholische Theologie 13 (1889) 57–89, hier 57 ff.

¹⁶⁹ Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern I mit Anm. 3.

¹⁷⁰ A. Kraus, Bayerische Wissenschaft in der Barockzeit. In: M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte II, München 1969, 779–814, hier 810.

Mag diese Beurteilung für das Gesamtwerk richtig sein, sicher gilt sie nicht für die Darstellung Ulrichs. Diese stützt sich — obwohl auch andere Autoren genannt¹⁷¹, aber kaum verwertet werden, — auf den weitgehend unkritischen Sigebert, so daß weder Geburtsort¹⁷² noch Geburtszeit¹⁷³ noch Lebensende¹⁷⁴ dem historischen Befund entsprechen. Für ihn ist Ulrich „Germaniae lumen et omnium pontificum sanctissimum exemplum“. In eine breitere Erörterung seiner Taten einzutreten erübrige sich, da dies, was einst Berno und andere erzählten, neuerdings in Augsburg herausgegeben und durch aller Hände gegangen sei. Deshalb hebt Rader, ohne auf historische Einzelheiten einzugehen, hervor Ulrichs „praecipua virtus in pauperum cura, innocentia morum, summa victus frugalitate, abstinencia carniū, componendis Principum dissidentium litibus, studio meditationum divinarum et publico cultu sacrorum, periculis quoque pro salute publica obeundis, cum in medium turbinem belli cum Othone Imperatore ingressus est“. Die von Ulrich getanen Werke, die der Bewunderung wert sind, seien zahlreicher, als daß sie hier wiedergegeben werden könnten.

Bei solch unkritischen Ausführungen verwundert es kaum, wenn von den beigegebenen bildlichen Darstellungen zumindest zwei aus dem Bereich der Legende oder der Phantasie geschöpft sind: Ulrich, vor den Toren einer Stadt auf ebener Erde knieend, blickt zum Himmel empor, von wo sich eine Gestalt mit einem Kreuz ihm zuwendet — möglicherweise eine Anspielung auf das der Legende angehörende Ulrichskreuz¹⁷⁵; zum andern eine häusliche Szene mit spinnenden und kochenden Frauen und dem der Wiege entsteigenden, mit Engeln spielenden Knaben, über dessen Haupt — selbstverständlich von Engels Händen gehalten — bereits die Mitra schwebt.¹⁷⁶

So erfreulich grundsätzlich diese ersten hagiographischen Versuche sind, so darf doch nicht übersehen werden: sie sind noch sehr — fast ausschließlich — der mittelalterlichen und spätmittelalterlichen Ulrichsdarstellung verpflichtet und dürften wohl in den Ulrichsdramen ihre Fortsetzung gefunden haben.¹⁷⁷ Vergebens sucht man sowohl bei Rader als auch bei Jakob Canisius eine gediegene Auswertung des durch die historische Forschung inzwischen Erreichten. Im

¹⁷¹ Martyrologia, Berno, Surius, Breviarium Augustanum (gemeint wohl jenes von 1570; vgl. hierzu Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 363 nach Hoeynck 290 f.), Breviarium Ambrosianum a S. Carolo Borromaeo editum, Sancti Augustani Historici, Dietmarus, Witichen und andere, Baronius (Bavaria sancta I fol. 91b).

¹⁷² „illi natale solum Boica fuit“ (ebd.). Zugleich erwähnt er aber auch die Kapelle in Dillingen, die als Geburtsort Ulrichs gezeigt werde.

¹⁷³ 893 bzw. 900 (ebd.).

¹⁷⁴ Er erwähnt zwar 973, doch folgt er Sigebert, demzufolge Ulrich 976 verstarb (ebd.).

¹⁷⁵ Ebd. fol. 91b.

¹⁷⁶ Ebd. fol. 92a.

¹⁷⁷ Vgl. hierzu unten den Beitrag von A. Layer.

hagiographischen Bereich erfüllten diese Forderung erst Mabillon¹⁷⁸ und Pinius¹⁷⁹, deren Würdigung bereits außerhalb der uns gestellten Aufgabe liegt.

V

Die Historiker im Umkreis des Petrus Canisius in ihren Bemühungen um Ulrich

Der Ruf „ad fontes“ — seit den Anfängen des Humanismus nicht mehr verstummt — ließ nicht nur Werke vom Format der Magdeburger Zenturien entstehen, die in einer mehr oder weniger apologetischen Absicht begründet waren, sondern führte zu einer Reihe von wertvollen größeren Arbeiten zusammenfassender Art auf quellenmäßiger Grundlage als auch zu beachtlichen Einzeluntersuchungen und Quelleneditionen, bei denen nicht die Apologetik Pate gestanden war — also zu historischen Leistungen im eigentlichen Sinn. Zu diesen Historikern zählen Kaspar Brusch und Markus Welser, deren Werke für die damalige Zeit eine beachtliche Leistung darstellen. Beides Zeitgenossen des Canisius und mit ihm in Kontakt gekommen, kamen sie durch ihre Darstellungen bzw. Untersuchungen in unmittelbarem Konnex mit dem Augsburger Bistums- patron, so daß sie sich mühelos in den Rahmen unserer Darstellung einfügen.

Kaspar Brusch¹⁸⁰, Dichter und Historiker zugleich, zog viele Jahre unstedt durch die deutschen Lande, in lateinischen Versen bald Luther und den Protestantismus, bald aber auch Bischöfe und Mönche rühmend. Viel mehr jedoch als seine Dichtungen verdienen seine historischen Werke Beachtung, schrieb er doch als erster eine Klostergeschichte Deutschlands und machte den (allerdings unvollendet gebliebenen) Versuch einer historischen Darstellung der deutschen Bistümer und ihrer Bischöfe, gehört also zu den Vätern der *Germania Sacra*.¹⁸¹ Seine wankelmütige religiöse Gesinnung — er wurde 1559 als wohl protestantischer Pfarrer von Pettendorf in der Oberpfalz bei Rothenburg ob der Tauber meuchlings erschossen — mag für Petrus Canisius 1551 — zum selben Zeitpunkt etwa, da seine Klostergeschichte Deutschlands in Ingolstadt erschien — Anlaß dafür gewesen sein, sich als Rektor der Universität Ingolstadt im akademischen Senat gegen eine Berufung des poeta laureatus in die Artistenfakultät auszusprechen.¹⁸²

Gelegentliche Erwähnungen Ulrichs und die Betonung seiner Bedeutung für

¹⁷⁸ Acta Sanctorum Ordinis Sancti Benedicti V (Paris 1685).

¹⁷⁹ Acta Sanctorum Julii Tom. II (Antverpiae 1721, Venetiis 1747) 73–135.

¹⁸⁰ 1518–1559; über ihn vgl. ADB 3 (Leipzig 1876) 453–455; Wetzer und Welte's Kirchenlexikon II² 1382 f.; LThK II 598; NBD II (Berlin 1955) 690; LThK II² 735 f.; E. Herrmann, Der Humanist Kaspar Brusch. In: Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum 7 (1966) 110–127; M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte III, München 1971, 1133, 1136, 1140.

¹⁸¹ G. Pfeilschifter, Die St. Blasianische Germania Sacra, München 1921, 4–8.

¹⁸² Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 98 und Anm. 94.

das jeweilige Kloster finden sich in seiner „*Monasteriorum Germaniae Praecipuorum maxime illustrium Centuria prima*“¹⁸³, so z. B. für St. Ulrich in Augsburg¹⁸⁴ und ausführlicher für Kempten, dessen durch die „Hunnen“ zerstörtes Kloster ihm zum Schutze anvertraut worden sei, dessen Kirche er wieder geweiht und für dessen Wiederaufbau er zusammen mit dem Schwabenherzog Ernst gesorgt; auch die Bestellung eines neuen Abtes sei „mit Hilfe und Rat“ Ulrichs geschehen.¹⁸⁵ Eine wirkliche Lebensskizze des Augsburger Bischofs wird hier freilich nicht geboten. Diese gibt er im ersten Bande seiner „*Magni operis de omnibus Germaniae episcopatibus epitomes*“¹⁸⁶, welche die „Annalen“ des Mainzer Erzbistums, seiner 12 Suffraganbistümer sowie des exempten Bistums Bamberg enthält. Entsprechend der Anlage des Werkes, das die Lebensschicksale aller Bischöfe dieser 14 Bistümer behandelt, liegen der Lebensdarstellung Ulrichs keine handschriftlichen Quellen zugrunde, vielmehr vermittelt die Skizze wohl einen Querschnitt dessen, was um die Mitte des 16. Jahrhunderts über Ulrich bekannt war und als historisch wahr angenommen wurde. Der Umstand, daß die Magdeburger Zenturiatoren laufend auf seine Darstellung verweisen, dürfte diese Annahme bestätigen. Ohne Geburtsjahr und Geburtsort zu benennen, beginnt Bruschi seine Skizze mit der Bezeichnung des Vaters Hugbald als Grafen zu Kyburg und Dillingen und der Mutter Gerbirg oder Dyetberga als Gräfin zu Vöhringen. Er weist hin auf seine gründliche Ausbildung in St. Gallen, vor allem durch den Mönch Waning, auf die Empfehlung Ulrichs an Bischof Adalbero — S. Adelber genannt —, der ihn als Ratgeber und Gesandten verwendete. Als dieser ihn nach Rom zum Papst sandte, schenkte Seine Heiligkeit Ulrich hohe Gunst und sah ihn bereits als Nachfolger Adalberos vor, ein Ansinnen, dem sich Ulrich widersetzte, indem er Rom verließ, nicht an den bischöflichen Hof zurückkehrte, sondern sich zu seinen Eltern begab. Von dort kehrte er erst dann wieder nach Augsburg zurück, als ihn 923 Kaiser Heinrich (I.) zum Bischof von Augsburg erforderte. Ulrichs Treue zum Kaiser wird durch sein Ver-

¹⁸³ Erschien 1551 zu Ingolstadt (UB Mchn, 2^o H. eccl. 78); eine Neuauflage erschien 1682 in Sulzbach (ebd., 4^o H. eccl. 171), Supplement 1692 (ebd., 4^o H. eccl. 172).

¹⁸⁴ Fol. 136b der Ausgabe von 1551, p. 493f. der Ausgabe von 1682.

¹⁸⁵ p. 105–106 der Ausgabe von 1682.

¹⁸⁶ Erschien zu Nürnberg 1549 (Staatliche Bibliothek Dillingen, XVII 831 und UB Mchn, 8^o H. eccl. 141 fol. 134b–135b). Eine deutsche Übersetzung veröffentlichte der Protestant Johann Herold 1551 zu Frankfurt unter dem Titel: *Chronick oder kurtz Geschichtbuch aller Ertzbischoven zu Mayntz / Auch der zwoelffen Bisthumben / welche dem Bisthumb Maintz als Suffragien / zugethan vnd angehoerig / Mit kurtzer anzeygung der fuernemsten vnd namhaftigsten dinge / die sich zu jedes Bischoffs zeiten verlauffen haben. Auch was herkomens / vnd geschlechts ein jeder Bischoff gewesen sey / Findstu gruendlichen Bericht. Item wie das Bisthumb Bamberg / von allem Ertzbischoflichem joch befreyhet worden. Alles nuetzlich vnd lüstig zu lesen. Durch den fuertreflichen gelerten Caspar Bruschen / Von Key. Mayestat gekroenten Poeten in Lateyn beschrieben. Durch den wolgelerten Johan Herolden etc. verteutscht. Gedruckt ... zu Franckfort ... 1551 (Staatliche Bibliothek Dillingen XII 878 und UB Mchn 2^o Hist. 233 fol. LXXIb–LXXIIa).*

halten Herzog Arnold von Bayern gegenüber mit der Erzählung der Vision der beiden Schwerter demonstriert¹⁸⁷, ebenso durch seine Einsatzbereitschaft im Kampf Ottos des Großen gegen die noch „Hunnen“ genannten Ungarn, welcher allerdings in das Jahr 954 verlegt wird. Nicht wird übersehen, auf Ulrichs persönlichen Verlust durch den Tod seines im Kampfe gefallenen Bruders Theobald hinzuweisen.¹⁸⁸ Rühmlich erwähnt wird seine Erweiterung der Stadt durch die Einbeziehung der von den Ungarn zerstörten und von ihm „eleganter“ restaurierten Afrakirche, wo er sich eine Grabstätte bestimmte. „Diese Kirche“, fügt Brusck für seine Zeitgenossen hinzu, „nennt man heute St. Ulrichskirche“. Sie sei „die weitaus größte und erhabenste der Stadt“. An dem Ort, wo der Kaiser die Ungarn besiegt hatte, errichtete er ein Frauenkloster, dem er seine Blutsverwandte Eleysina als Vorsteherin gab. Das Kloster erhielt von ihm den Namen St. Stephan, weil der vom Kaiser gefangen genommene Ungarnkönig hier von ihm auf den Namen Stephan getauft worden sei.¹⁸⁹ Auch die Johannesbasilika baute Ulrich, der ferner einige Jahre dem Kloster Ottobeuren vorstand. Er verstarb am 5. (!) Juli 973 im 83. Lebensjahr, im nämlichen Jahre, da auch Otto der Große im Kloster Memleben in Thüringen das Zeitliche gesegnet. Die Bestattung sei durch Bischof Wolfgang von Regensburg in der Afra- und nunmehrigen St. Ulrichskirche erfolgt.

In anderem Zusammenhang, so bei der Darstellung des Bischofs Starchand von Eichstätt, der mit Ulrich befreundet war, ist von dessen Tod anlässlich der Auseinandersetzung zwischen Otto I. und den Ungarn, die allerdings in das Jahr 965 verlegt wird, die Rede.¹⁹⁰ Der Augsburger Bischof habe seinen toten Freund nach Eichstätt geleitet und dort bestattet. „Als aber S. Vlrich am widder heymkehren vff den berg bey Altorff kahn / da die gantz Stadt Aychstadt vbersehen werden mag / wendt er sein angesicht gegen der Thumbkirchen zu Aychstadt / vnd schrey von heller stimm: Gott gesegne dich S. Willbald / Got behüt dich du heyliger Man. Den ich hab mein allerliebsten freund so ich auff erden hab / neben dich gelegt vnd begraben / bin nit des willens / das mich

¹⁸⁷ Hier folgt Brusck einer außerhalb der Vita Bernos liegenden Tradition; denn sowohl nach der Vita Gerhardi (MGSS IV 389) als auch nach der Vita Bernos (vgl. Surius IV 84 f.) bezog sich die Schwertervision ursprünglich auf König Heinrich; das Schwert ohne Griff sei ein König ohne priesterliche Weihe, während das andere mit Griff den gottgeweihten Herrscher bedeute. Aber schon bei Gebhard, Ulrichs zweitem Biograph, erscheint statt Heinrich Arnulf von Bayern, der sich gegen seinen rechtmäßigen Herrscher aufgelehnt habe. Ähnlich dann auch Otto von Freising (MGSS XX 83–493, I. VI, C. 18). Vgl. auch Koch 2 f. Anm. 5. In diesem Sinn fand die Vision, wohl aus Brusck übernommen, Eingang in die Magdeburger Zenturien (vgl. oben S. 198).

¹⁸⁸ Die Vita Bernos nennt diesen Verlust nicht.

¹⁸⁹ Die Vita Bernos kennt keinen Zusammenhang zwischen der Errichtung des Frauenklosters bei St. Stephan und der Ungarnschlacht. Auch ist in ihr nicht von der hier genannten Verwandten Ulrichs als Vorsteherin die Rede. Brusck folgt mit dieser Darstellung also einer anderen Tradition.

¹⁹⁰ Magni operis de omnibus Germaniae episcopatus epitomes I fol. 182b–183a; Chronick fol. XCIV b; das angeführte Zitat nach der letzteren Stelle.

mehr eyn byderman in der Stadt Aychstat sehen soll. Des gesegen dich Gott / vnd laß dir wol sein. Behüt dich Gott“.¹⁹¹

Dieser Bericht wie ebenso die Mitteilung über den Tod des Bischofs Notting von Konstanz, seine Bestattung durch Ulrich und dessen Bemühungen zur Vorbereitung der Neuwahl eines Bischofs, aus welcher dann sein Freund Konrad hervorging¹⁹², sind wie die bereits eigens gekennzeichneten Nachrichten der Lebensskizze Ulrichs Zeugnisse dafür, daß Bruschi über den engen Rahmen der *Vita Bernos* hinaus andere Quellen und Traditionen verwandte, um dem von ihm gezeichneten Ulrichsbild Farbe zu verleihen – nicht durch theologische Typisierung, sondern durch den Versuch einer historischen Präzisierung. Wenn dies auch nicht in jedem Fall gelungen ist – so gehören z. B. die Taufe des Ungarnkönigs und die Benennung des Frauenklosters St. Stephan nach diesem sicher der spätmittelalterlichen Legende an – so ist doch dieser Versuch als solcher zu begrüßen und anzuerkennen. Soweit dem Historiker Bruschi sein Bemühen mißlang, ist dies nicht zuletzt auch dem Umstand zuzuschreiben, daß ihm noch jene Quelle unbekannt geblieben sein dürfte, die für das historische Bild Ulrichs am bedeutsamsten ist: die *Vita Gerhardi*, die in Markus Welser¹⁹³ ihren Editor princeps fand.

Mit Gliedern der Familie Welser, die in Ingolstadt studierten, ist Petrus Canisius wohl schon während seiner ersten Wirksamkeit an der bayerischen Landesuniversität bekannt geworden.¹⁹⁴ Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Augsburg als Domprediger ging der erste deutsche Jesuit, wie Markus Welser jun. in einem Brief an M. Rader bezeugt¹⁹⁵, im Hause der Welser aus und ein; bereits in diesen Jahren hinterließ in dem künftigen Augsburger Stadtpfleger und Historiker die Gestalt des Jesuitenpaters einen tiefen Eindruck, dessen Wirksamkeit als Domprediger er in Anlehnung an 1 Kor 3,6 noch 1614 in die Worte faßt: „Canisius plantavit; Roseffius rigavit; Deus incrementum dedit“.¹⁹⁶ Der persönliche Kontakt zur Familie Welser brach auch dann nicht ab, als Canisius Augsburg verließ und später sogar in die Schweiz versetzt wurde: nicht

¹⁹¹ Genommen aus dem Anonymus Haserensis, de Episcopis Eichstetensibus c. 11 (MGSS VII 253 ff.); vgl. Koch 42 und Anm. 3 sowie Schröder, Ulrich in der Volksüberlieferung 20.

¹⁹² Aus der *Vita S. Counradi episcopi* (MGSS IV 429 ff.); vgl. Koch 41 f. und Anm. 2.

¹⁹³ Zu seiner Person und seinem Werk: ADB 41, 687–690; P. Joachimsen, Marx Welser als bayerischer Geschichtsschreiber (Programm des kgl. Wilhelmsgymnasiums München), München 1905; A. Kraus, Bayerische Wissenschaft in der Barockzeit. In: M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte II, München 1969, 779–814, hier 810.

¹⁹⁴ Vgl. Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung 309 (Register bei Stichwort Welser).

¹⁹⁵ Markus Welser am 21. 5. 1614 an Matthaeus Rader: PCE VIII 377 (Nr. 2320) Kleindruck nach CLM 1611 n. 20.

¹⁹⁶ PCE VIII 475 (Nr. 2397).

nur, daß in Briefen an Jesuiten in Augsburg Grüße an die Welser aufgegeben wurden¹⁹⁷, Canisius stand selbst mit ihnen – vor allem mit Markus Welser jun. – in brieflicher Verbindung: so gratuliert er ihm 1594 XI 2 zum Stadtpflegeramt und bedankt sich mit herzlichen Worten für seinen Brief und das ihm sehr willkommene mitübersandte Geschenk wie für das ihm früher durch Markus' Onkel übermittelte, die beide „ingenii iudiciiue tui specimen luculentum“ vermitteln¹⁹⁸; gleichzeitig aber bittet er ihn, „ut pergas divi Vdalrici vitam, quae apud te latet, suis depingere coloribus, patriaeque tuae patronum excellentem illustrare“.¹⁹⁹ Vermutlich hatte das vorausgegangene, aber nicht mehr erhaltene Schreiben Welsers²⁰⁰ Näheres enthalten, so daß sich Canisius veranlaßt sah, den jungen Historiker zur Fortführung dieser Arbeiten an der Vita Udalrici aufzumuntern.²⁰¹ Voll Freude und Dankbarkeit ist deshalb der Brief des ersten deutschen Jesuiten vom 13. Juni 1595²⁰², durch welchen er Welser den Empfang seines Schreibens und des „munus egregium“, das diesem beigelegt war, bestätigen kann, „vitam novam viri Sanctissimi Vdalrici eamque typis excusam elegantior Augustae, ubi antea nullus vel exiguus erat usus chalcographiae.“ Die Herausgabe dieses schönen Werkes mehre in ihm die Zuversicht: es möge geschehen, „daß mit Gottes Hilfe der Katholizismus dort ein wenig zum Blühen komme“. Er zweifle auch nicht, daß aus (der Veröffentlichung) dieser Geschichte Frucht erwachse, „quae non Augustanos modo, sed externos etiam variis de rebus utiliter moneat ac instruat“. Er billige das Urteil Welsers in Bezug auf die Edition dieser Vita und äußert den Wunsch: „o wenn doch mehrere solcher Historien über Heilige, alte Hirten und Bischöfe unseres Deutschland veröffentlicht würden.“

Nachdem Markus Welser 1590 „Inscriptiones antiquae Augustanae Vindellicorum“²⁰³, ein Jahr später „Fragmenta tabulae antiquae“²⁰⁴ sowie die „Conver-

¹⁹⁷ Z. B. PCE VIII 483 (Nr. 2411): „...reverenter itidem ex me salutato velim amicos et patronos veteres, in quibus primos tenere nostis Magn. Dominos Fuggeros et Welseros, quibus nostri multis sane modis adstricti sunt...“ Vgl. auch PCE VIII 397 f. (Nr. 2337).

¹⁹⁸ PCE VIII 379 (Nr. 2322); die übersandten Werke werden jedoch nicht namentlich genannt.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ PCE VIII 376 (Nr. 2320).

²⁰¹ „...Rem te prorsus dignam feceris, si quemadmodum praeclare coepisti, vir doctissime, veterum monumenta studueris perquirere, atque historiis lucem adferre, resque patrias tuis honestis laboribus adornare...“ (PCE VIII 379 f. Nr. 2322).

²⁰² PCE VIII 396 f. (Nr. 2337).

²⁰³ Inscriptiones antiquae Augustanae Vindellicorum. Duplo auctiores quam antea editae et in tres partes tributae... Venetiis 1590 (UB Mchn, Hist. eccl. 1101/3).

²⁰⁴ Fragmenta tabulae antiquae, in quis (!) aliquot per Rom. provincia (!) Itinera. Ex Peutingerorum bibliotheca, edente et explicante Marco Velsero Matthei F. Aug. Vind., Venetiis 1591 (UB Mchn, Hist. eccl. 1101/2).

sio et passio SS. Martyrum Aefrae, Hilariae, Dignae, Eunomiae, Eutropiae²⁰⁵ und 1594 „Rerum Augustanarum libri octo“²⁰⁶ herausgegeben hatte, veröffentlichte er im Frühjahr 1595 „De Vita S. Vdalrici Augustanorum Vindellicorum episcopi quae extant. Pleraque antehac nunquam edita“²⁰⁷ im Rückgriff auf alte Bestände der Stiftsbibliothek St. Ulrich.²⁰⁸ Was Welser bot, war nicht weniger als eine erste kritische Ausgabe aller drei Ulrichsviten, von denen zwei bisher weitgehend unbekannt geblieben waren: die „vita S. Vdalrici Augustani episcopi, auctore incerto, qui ei tum aequalis tum familiaris fuit. Ex codicibus membraneis duobus, chartaceo uno“²⁰⁹ in 28 Kapiteln und einem Anhang vom nämlichen Autor mit 30 Wundererzählungen²¹⁰, also Vita und Miracula Gerhards, dessen Namen und Stellung Welser noch nicht kannte; ferner Prolog und fertige Teile „a Gebehardo Augustano etiam episcopo scriptam. Manuscriptis duobus codicibus collatis“²¹¹; sodann die Vita Bernos von Reichenau²¹² mit einem Nachtrag, der Erzählung des Fischwunders²¹³; schließlich den Bericht „de inventione et translatione corporis S. Vdalrici, edito cum manuscripto codice collato“²¹⁴ und als Abschluß einige Nachrichten von mittelalterlichen Chronisten über Ulrich²¹⁵ sowie ein Stemma der Grafen von Kyburg.²¹⁶

Ob unter den drei von Welser benutzten Handschriften tatsächlich das Original der Vita Gerhards war, wie zuweilen angenommen wurde²¹⁷, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls fand die Ausgabe — auch wenn durch sie die Verfasserfrage²¹⁸ noch nicht geklärt war und auch Welser in einigen Punkten ungenau und deshalb korrekturbedürftig war²¹⁹ — weitgehend Zustimmung —, nicht nur — wie oben dargelegt — die des Petrus Canisius, sondern die des Caesare

²⁰⁵ *Conversio et passio SS. Martyrum Aefrae, Hilariae, Dignae, Eunomiae, Eutropiae, quae ante annos paullo minus MCCC Augustae Vindellicorum passae sunt. Cum Commentario Marci Velseri Matthaei F. Aug. Vind., Venetiis 1591* [UB Mchn, Hist. eccl. 1101/1].

²⁰⁶ UB Mchn 8^o Hist. 550.

²⁰⁷ *Augustae Vindellicorum ad insigne pinus. Cum privilegio Caesaris, Anno 1595.* 4^o (Staatliche Bibliothek Dillingen X 864/3 und X 850).

²⁰⁸ Braun, *Notitia historico-literaria* III 83, 86 ff.

²⁰⁹ Welser, *De vita S. Vdalrici* p. 13–141.

²¹⁰ Ebd. p. 141–171.

²¹¹ Ebd. p. 177–188; vor dieser Vita bringt Welser noch die Heiligsprechungsbulle „ad fidem manuscripti exempli restituta“ (ebd. p. 172–176).

²¹² Ebd. p. 189–239.

²¹³ Ebd. p. 239–240.

²¹⁴ Ebd. p. 241–261.

²¹⁵ Ebd. p. 262 f.

²¹⁶ Ebd. Beiblatt.

²¹⁷ A. Ruland bei Steichele, *Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg I* (Augsburg 1856) 7 ff. und Anm. 22.

²¹⁸ Welser, *De Vita Sancti Vdalrici* p. 5 f.; Mabillon, *Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti Saec. V* (Paris 1685) 419; Pinius in *ASS Julii II* 127–133; Koch 6–9.

²¹⁹ Koch 63 f. und Anm. 63; Waitz in *MGSS IV* 381.

Baronius²²⁰, des Johannes Pinius²²¹, des Georg Waitz²²² und Alfred Schröders.²²³ Da Welser der letzte nachweisbare Benützer dieser wertvollen Handschriften war, mußte sich auch der Herausgeber der *Vita Udalrici* in den *Monumenta Germaniae Historica* in weitgehendem Ausmaße auf ihn stützen.²²⁴ Es wäre nunmehr eine verlockende Aufgabe, im einzelnen nachzuprüfen, inwieweit die Ulrichsdarstellungen der späteren Zeit dieser *Vita* — und das heißt einem dem historischen Befund am nächsten kommenden Bilde, weil es das eines Zeitgenossen ist — verpflichtet sind.

M. Rader berichtet in seiner *Canisiusvita*, der erste deutsche Jesuit habe durch zahlreiche Briefe Markus Welser „ad scribendum et sanctos viros olimque Augustae florentes e tenebris eruendos pro honore et tutela patriae“ ermuntert.²²⁵ Können wir also auf Grund dieses Zeugnisses in Petrus Canisius den Mann sehen, der die Ausgabe Welsers angeregt? Nach der nur bruchstückhaft erhaltenen Canisiuskorrespondenz scheint dies für die *Vita Sancti Gualfardi* wahrscheinlich zu sein.²²⁶ Im Fall der *Vita S. Udalrici* vermögen wir das nicht mit der nämlichen Bestimmtheit zu sagen; denn das erste uns in dieser Angelegenheit erhaltene Zeugnis ist, wie oben dargelegt, jenes vom 2. II. 1594, das die Beschäftigung Welsers mit Ulrich bereits voraussetzt. Ein früheres ist uns aber leider nicht bekannt, so daß die gestellte Frage wohl eher im verneinenden Sinne beantwortet werden muß.²²⁷

VI

Einige Zeugnisse liturgischer und außerliturgischer Verehrung Ulrichs im Zeitalter der Gegenreformation (vornehmlich im Bistum Augsburg)

Hatte die Reformation in ihren verschiedenen Schattierungen die Heiligenverehrung abgelehnt und damit auch im katholisch verbliebenen Teil der Bevölkerung die Verehrung der Heiligen beeinträchtigt, so war es andererseits das

²²⁰ *Annales Ecclesiastici* X, Köln 1609, 708; Venedig–Augsburg 1740, 170, 786.

²²¹ ASS Julii II 97.

²²² MGSS IV 380 f.

²²³ Wetzer und Welte's Kirchenlexikon XII² 218.

²²⁴ Vgl. MGSS IV 379 f.

²²⁵ Angeführt in PCE VIII 398 (Kleindruck).

²²⁶ PCE VIII 397 f. (Nr. 2337) mit Kleindruck; ebd. VIII 435 ff. (Nr. 2368).

²²⁷ Zwei weitere Ulrichsüberlieferungen seien noch kurz erwähnt: Welser vermutet, daß ein von ihm in der Klosterbibliothek zu Neresheim aufgefundener (inzwischen aber verschollener) *Sermo synodalis* (veröffentlicht bei Migne, PL 135, 1071–1074) ebenso vom heiligen Ulrich stamme wie jenes von ihm in das 10. Jahrhundert datierte Evangeliar. Beide Angaben entbehren jedoch im wesentlichen der historischen Glaubwürdigkeit (vgl. Zoepfl, *Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe* I 61; Volkert–Zoepfl, *Regesten* I/1 64; vgl. hierzu demnächst H. Tüchle in der *Festschrift für Neresheim*).

Bemühen des Konzils von Trient, eine recht verstandene Verehrung der Heiligen erneut in das Bewußtsein der Katholiken zu bringen.²²⁸ Dieses Anliegen machte sich auch der Augsburger Bischof und Kardinal, Otto Truchseß von Waldburg, zu eigen, indem er in die „Decreta synodalia dioecesis Augustanae“, welche im Anschluß an die 1567 zu Dillingen abgehaltene Bistumssynode erlassen wurden (Petrus Canisius war als Ratgeber Ottos maßgeblich beteiligt²²⁹), ein eigenes Kapitel über Heiligen- und Reliquienverehrung aufnehmen²³⁰ und den Geistlichen nahelegen ließ, bei der Verwendung von Heiligengeschichten vorsichtig zu Werke zu gehen und diese „ex libris et autoritatibus magis probatis“ zu nehmen, „ne hoc seculo contentioso aut ineptis vel ridiculis vel parum firmis exemplis aut incertis prorsus historiis fidere videantur“.²³¹ Ausdrücklich werden die unbeweglichen, in der Diözese zu begehenden Festtage genannt, unter denen der 4. Juli als „Festum sancti Vdalrici“ Erwähnung findet.²³² Das Volk sei oft über den rechten Gebrauch und den Nutzen dieser Festtage zu ermahnen.²³³ Auf der Schändung dieser Feiertage steht harte Strafe.²³⁴

Bereits 1547/48 hatte Otto, nach der Rückgabe des Domes an die Katholiken, eine gewisse Erneuerung der Domkirche vornehmen lassen, bei welcher wohl besonderer Wert auf die Renovierung der Ulrichskapelle gelegt worden ist.²³⁵ In dem auf sein Geheiß 1555 herausgegebenen Augsburger Missale wird Ulrich in der nämlichen Weise begangen wie in jenem von 1510.²³⁶ Mit Dionys, Wikterp, Tozzo, Sympert und Adalbero fand Ulrich auch Aufnahme in die „Litania pro Germania saepe a Germanis recitanda“, einem Anhang zu den von Otto 1561 herausgegebenen „Selectae Praeces in vsum piorum pro successu ac con-

²²⁸ Vgl. oben S. 190 und 205.

²²⁹ Über die Synode selbst siehe Näheres bei Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 356–361; über die Beteiligung des Canisius ebd. II 358.

²³⁰ Staatliche Bibliothek Dillingen, V 725 fol. 15b–17a.

²³¹ Ebd. fol. 16a.

²³² Ebd. fol. 12b.

²³³ Ebd. fol. 13a+b.

²³⁴ Ebd. fol. 13b.

²³⁵ H. Dussler, Die Restaurierung des Augsburger Domes von 1547/48. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 5 (1971) 95–110, hier 102 ff. Es ist die nämliche Kapelle, die 1563 Canisius und seinen Mitbrüdern zur Sakramentenspendung zeitweilig überlassen wurde (vgl. Pölnitz, Petrus Canisius 373 und Anm. 110).

²³⁶ Missale secundum ritum Augustensis ecclesiae diligenter emendatum et locupletatum ac in meliorem ordinem quam antehac digestum. Mandato et impensis Reverendissimi ac illustrissimi Principis ac Domini Domini Othonis tituli sancte Sabine presbyteri Cardinalis Episcopi Augustani... Anno salutis 1555 (Bibliotheca Capituli Cath. Aug. 2^o Nr. 81; Besitzvermerk: „Societatis Jesu Landispergae Anno 1577“). Frdl. Hinweis von Frau Dr. Thummerer und Frau M. Wagner. — Im Kalendar dieses Meßbuches ist Ulrich am 4. Juli rot eingetragen; die liturgischen Texte für den Tag selbst ebd. fol. 291b–292b; ebd. fol. 295 b: Die 11. „In octava sancti vdalrici vt supra de sancto vdalrico praeter Credo, quod non dicitur, fol. 291.“ — Zum Missale von 1510 siehe oben S. 187.

clusione generalis Concilii et populi Christiani vnione atque salute“²³⁷; ebenso findet sich sein Name im Augsburger Processionale von 1566, wo Ulrich in der Litanei „in capite ieiunii“ unmittelbar nach den Patriarchen und Propheten erscheint, zu deren Abschluß noch einige Orationes gebetet wurden; die an den heiligen Ulrich gerichtete ist unter ihnen die erste.²³⁸ 1570 erschien durch Otto zu Rom ein neues Augsburger Brevier²³⁹ – die Vorbereitungen hierzu liefen bereits seit 1559 unter zeitweiliger Beteiligung des Petrus Canisius²⁴⁰ –, in welchem das Ulrichsfest mit zwei Vespers und einer Matutin mit 6 Lektionen gefeiert wird.²⁴¹ Die fünfte dieser Lektionen erwähnt ausdrücklich: „Hungaris Augustam oppugnantibus, angelus e caelo descendere et sancto dei munus caeleste crucem parvam victoriae signum deferre ab omnibus publice visus est, quae etiam nunc extat tantae admirationis, vt cuius materiae oculus humanus hucusque indicare non potuerit“.²⁴² Die ganze Oktav über wurde Ulrich commoriert²⁴³ und der Oktavtag wie der Festtag selbst begangen.²⁴⁴

Otto dürfte persönlich ein besonderer Vereherer seines heilig gesprochenen Vorgängers gewesen sein: mit eigener Hand trug er sich 1565 August 31 in das Mitgliedsbuch der Augsburger St. Ulrichsbruderschaft ein²⁴⁵; in päpstlichem Auftrag überreichte er 1566 März 31 dem auf dem Augsburger Reichstag weilenden Legaten Commendone die Insignien seiner neuen Würde als Kardinal und wählte für diesen feierlichen Akt die St. Ulrichskirche.²⁴⁶ Das Titelblatt des von ihm 1570 herausgegebenen Breviers zeigt Ulrich neben der vom Heiligen Geiste überschatteten Madonna und St. Afra.²⁴⁷ Das wohl mit Zustimmung des Kardinals vom Domkapitel in Auftrag gegebene Epitaph für seinen unmittel-

²³⁷ Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, 12^o Th. Lt. K. Preces 1561; Staatliche Bibliothek Dillingen, XVIII 1190 (vgl. Bucher, Bibliographie 92 Nr. 145 und Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 328 und Anm. 799).

²³⁸ Preces ecclesiasticae in processionibus et supplicationibus publicis ex veteri more Patrum adhibendae, Dillingen 1566 (Staatliche Bibliothek Dillingen, X 479/1; vgl. Bucher 116 f. Nr. 221 und Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 356 und Anm. 929) fol. 44a und 49b–50a. – Für die Übermittlung von Fotokopien danke ich Frl. R. Wenck, Dillingen.

²³⁹ Staatliche Bibliothek Dillingen, XVI 806 (vgl. Zoepfl II 363). Fotokopien durch Frl. R. Wenck, Dillingen. – Unter Marquard von Berg wurde es 1584 nochmals ediert (Zoepfl II 649).

²⁴⁰ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 310 f.

²⁴¹ Staatliche Bibliothek Dillingen, XVI 806 p. 972 ff.

²⁴² Ebd. p. 975.

²⁴³ Ebd. p. 977 (fälschlich 973): „Suffragium de S. Vdalrico per octavam . . .“

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 278 f. nach A. Haemmerle, St. Ulrichsbruderschaft Augsburg. Mitgliedsverzeichnis 1466–1521, Privatdruck 1949, 14. Da sich mit Otto noch weitere 6 Persönlichkeiten mit ihren Familien eintrugen, könnte an einen (allerdings gescheiterten) Versuch der Erneuerung im Jahre 1565 gedacht werden.

²⁴⁶ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 352.

²⁴⁷ Staatliche Bibliothek Dillingen, XVI 806. Siehe Abbildung Nr. 10.

baren Vorgänger Stadion, das in der Nürnberger Ägidienkirche Aufstellung fand, zeigt den Verstorbenen unter dem Kreuze knieend, wie dieser von seinem heiligen Vorgänger Ulrich – letzterer in bischöflichem Ornat und mit Fisch – dem Herrn empfohlen wird.²⁴⁸

Auch Ottos Nachfolger im bischöflichen Amte scheinen dieser Tradition gefolgt zu sein: im Rituale von 1580 gehört der Ulrichstag zu jenen festlichen Tagen, die – wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, Himmelfahrt und Fronleichnam, die Marien- und Apostelfeste und die einiger Heiligen – dem Volke eigens anzukündigen waren.²⁴⁹ Der „ordo divini officii“ von 1596 mit seinen Besonderheiten für den Ulrichstag und dessen Oktavtag wurde bereits erwähnt.²⁵⁰ Als Johann Otto 1597 die Augsburger Liturgie der römischen anglich²⁵¹, ließ er bei Johann Mayer in Dillingen eigens ein Proprium Augustanum herausgeben.²⁵² Er begründete diesen Schritt in der Vorrede zu diesem Proprium damit, es sei unmöglich, die verehrten Augsburger Bistumspatrone und andere Heilige des deutschen Volkes und benachbarter Diözesen aus dem liturgischen Leben auszuschalten.²⁵³ Als es wenige Jahre später um eine römische Approbation dieses Augsburger Sondergutes ging, war es gerade das immer noch reich ausgestaltete Ulrichsoffizium, das in Rom keinen vollen Anklang fand.²⁵⁴ Bereits 1592 und 1594 war zur Gewährung päpstlicher Ablässe für die Bürger der Stadt Augsburg u. a. der Besuch der Ulrichskirche vorgeschrieben worden, wohin an zwei Tagen der Woche nach Septuagesima 1594 eigene Prozessionen veranstaltet wurden.²⁵⁵

Es wäre eine lohnende Aufgabe, würde aber den Rahmen dieser unserer Untersuchung sprengen, wollten wir untersuchen, inwieweit die von kirchlich-obrigkeitlicher Seite so sehr betonte Ulrichsverehrung im Volke Wurzel schlug – etwa anhand neuer Ulrichspatrosinien²⁵⁶ oder auf Grund der Verbreitung seines Namens als Taufname in den Matrikeln der einzelnen Pfarreien.²⁵⁷ Der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einsetzende Brauch der Ulrichskreuze²⁵⁸ und die 1610 erfolgte Erneuerung der Ulrichsbruderschaft bei St. Ulrich²⁵⁹ lassen

²⁴⁸ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 138; ebd. Abbildung Nr. 12 zwischen S. 168 und 169.

²⁴⁹ Staatliche Bibliothek Dillingen, XVIII 831 p. 28–30, hier 29; vgl. Bucher, Bibliographie 200 Nr. 497; F. Zoepfl, Die Durchführung des Tridentinums im Bistum Augsburg. In: G. Schreiber, Das Weltkonzil von Trient II, Freiburg i. Br. 1951, 136–191, hier 159; derselbe, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 648.

²⁵⁰ Siehe oben S. 187.

²⁵¹ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 724 f.

²⁵² Ebd. II 725; Bucher, Bibliographie 216 Nr. 748.

²⁵³ Nach Zoepfl II 725; eine Ausgabe dieses Propriums stand mir nicht zur Verfügung.

²⁵⁴ J. A. Steiner, Acta selecta ecclesiae Augustanae, Augustae Vindelicorum 1785, 166.

²⁵⁵ Zoepfl, Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II 717 f.

²⁵⁶ Vgl. Schröder, Ulrich in der Volksüberlieferung 9–12.

²⁵⁷ Vgl. ebd. 6–7.

²⁵⁸ Vgl. ebd. 14–16 und J. M. Friesenegger, Ulrichskreuze, Augsburg 21937.

²⁵⁹ Braun, Leben des heiligen Bischofs Ulrich, S. XXXI–XXXVIII (Anhang VIII und IX); vgl. Koch 92.

aber vermuten, daß die von kirchlicher Seite geförderte und von den Augsburgener Bischöfen offenkundig selbst praktizierte Verehrung des Bistumspatrons bei den Gläubigen des Bistums auf einen echten Widerhall stieß. Die 1595 durch Welser publizierten Ulrichsquellen, „dem verehrungswürdigen Klerus der heiligen Kirche von Augsburg“ gewidmet²⁶⁰, mögen teils bereits Frucht, teils aber auch Ansporn zu neuer Verehrung gewesen sein. Sicher vermöchte auch die Kunstgeschichte mit der Zahl und der verschiedensten Art der Ulrichsdarstellungen hierüber Näheres zu sagen.²⁶¹

VII

Ergebnis

Im endenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert stießen wir auf ein reiches Feld der Ulrichsverehrung und Ulrichstraditionen. Die einsetzende Reformation hat auch diesen Strom zu einem – freilich nur vorläufigen – Stillstand gebracht. In den ersten Jahrzehnten der Reformationsepoche erscheint dann Ulrich durch die ihm fälschlich zugeschriebene Epistel geradezu als Vorkämpfer evangelischer Freiheit gegenüber dem Joche römischer Knechtschaft. Es ist wohl in erster Linie das Verdienst des Augsburgener Dompredigers und Canisiuschülers Johann Fabri OP, diesem Ansinnen energisch und erfolgreich entgegengewirkt zu haben. Der erste deutsche Jesuit, Petrus Canisius, selbst ein großer Verehrer des Augsburgener Patrons, hat ihn darin durch seine Gespräche mit Andersgläubigen auf dem Regensburger Reichstag 1556/57 unterstützt, so daß die Magdeburger Zenturiatoren vom heiligen Ulrich als Autor des tendenziösen Schreibens abrückten und in ihrer Kirchengeschichte ein im Wesentlichen positives Bild des Heiligen vermitteln – freilich auf einer relativ schmalen Quellenbasis, weil sie – wie auch der Historiker Bruschi – die für das Ulrichsleben wichtigste Vita, die Gerhards, nicht kannten, sondern gleich den Hagiographen sich im Wesentlichen mit der theologisierenden Vita Bernos von Reichenau begnügten. Einen Wandel hierin schuf erst der in enger Verbindung mit Canisius stehende Markus Welser, der durch die Herausgabe der Vita Gerhardi den wohl bedeutendsten Beitrag zur Ulrichsforschung leistete, auf welchem dann die Editionen der großen historischen und hagiographischen Quellenwerke beruhen oder darauf zumindest aufbauen konnten. Daneben hat Canisius als Mitherausgeber eines mehrere Auflagen erlebenden Martyrologiums wohl entscheidenden Anteil am Ulrichsbild mehrerer nachtridentinischer Generationen. Die durch das Tridentinum erneuerte Heiligenverehrung erscheint im Bistum Augsburg in amtlichen Erlassen stark akzentuiert auf den Bistumspatron, dessen Verehrung den Augsburgener Bischöfen in

²⁶⁰ M. Welser, De Vita S. Vdalrici p. 3.

²⁶¹ Vgl. zur Einführung Zoepfl, Ulrich in Geschichte und Kunst 13–16 sowie den Beitrag von K. Kosel.

der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts offenkundig ein persönliches Anliegen geworden sein muß. Inwieweit auch hier Petrus Canisius am Werke war, kann zumindest für Kardinal Otto Truchseß von Waldburg nicht zweifelhaft sein.

den
Weser publizierten
gen Kirche von Augsburg
solche Ansprache an
Königsbriefe mit der
ganzheitliche
sollte nicht
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300
301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
370
371
372
373
374
375
376
377
378
379
380
381
382
383
384
385
386
387
388
389
390
391
392
393
394
395
396
397
398
399
400
401
402
403
404
405
406
407
408
409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459
460
461
462
463
464
465
466
467
468
469
470
471
472
473
474
475
476
477
478
479
480
481
482
483
484
485
486
487
488
489
490
491
492
493
494
495
496
497
498
499
500
501
502
503
504
505
506
507
508
509
510
511
512
513
514
515
516
517
518
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
530
531
532
533
534
535
536
537
538
539
540
541
542
543
544
545
546
547
548
549
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
560
561
562
563
564
565
566
567
568
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
610
611
612
613
614
615
616
617
618
619
620
621
622
623
624
625
626
627
628
629
630
631
632
633
634
635
636
637
638
639
640
641
642
643
644
645
646
647
648
649
650
651
652
653
654
655
656
657
658
659
660
661
662
663
664
665
666
667
668
669
670
671
672
673
674
675
676
677
678
679
680
681
682
683
684
685
686
687
688
689
690
691
692
693
694
695
696
697
698
699
700
701
702
703
704
705
706
707
708
709
710
711
712
713
714
715
716
717
718
719
720
721
722
723
724
725
726
727
728
729
730
731
732
733
734
735
736
737
738
739
740
741
742
743
744
745
746
747
748
749
750
751
752
753
754
755
756
757
758
759
760
761
762
763
764
765
766
767
768
769
770
771
772
773
774
775
776
777
778
779
780
781
782
783
784
785
786
787
788
789
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
820
821
822
823
824
825
826
827
828
829
830
831
832
833
834
835
836
837
838
839
840
841
842
843
844
845
846
847
848
849
850
851
852
853
854
855
856
857
858
859
860
861
862
863
864
865
866
867
868
869
870
871
872
873
874
875
876
877
878
879
880
881
882
883
884
885
886
887
888
889
890
891
892
893
894
895
896
897
898
899
900
901
902
903
904
905
906
907
908
909
910
911
912
913
914
915
916
917
918
919
920
921
922
923
924
925
926
927
928
929
930
931
932
933
934
935
936
937
938
939
940
941
942
943
944
945
946
947
948
949
950
951
952
953
954
955
956
957
958
959
960
961
962
963
964
965
966
967
968
969
970
971
972
973
974
975
976
977
978
979
980
981
982
983
984
985
986
987
988
989
990
991
992
993
994
995
996
997
998
999
1000

Was war für Bischof Udalrich Dillingen und was war und ist der heilige Udalrich für Dillingen?

Von Friedrich Zoepfl

1. Was war Dillingen für Bischof Udalrich?

Kurz gesagt: die Heimat. Allerdings nicht die Geburtsheimat. Geboren ist Udalrich nach seiner eigenen Aussage (*Vita* cap. 1) in Augsburg („de civitate Augusta oriundus sum“); für diese etwas auffällige Aussage läßt sich keine Erklärung geben. Der Stammsitz der Hupaldinger, wie das Geschlecht nach seinem ältesten bekannten männlichen Vertreter (Hupald I., gestorben um 910; Stammtafel, die allerdings ergänzungs- und verbesserungsbedürftig ist, bei Steichele-Schröder 3, 55) auch genannt wird, war in der ältesten Zeit das Dorf (seit 1955 Markt) Wittislingen (Witegislinga); bei oder in dessen Kirchlein waren die Eltern und Anverwandten des Bischofs Udalrich begraben. Erhalten hat sich lediglich das Grab von Udalrichs Mutter Dietpirch. Wann und aus welchen Gründen die Hupaldinger ihren Wohnsitz in die Burg von Dillingen verlegten, läßt sich nicht klar ergründen, kaum vermuten. Sicher saßen sie in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in Dillingen. Dillingen aber war zu Udalrichs Zeit nicht eine Stadt, sondern ein Dörflein, das knapp eine halbe Stunde westlich der heutigen Stadt Dillingen lag. Der Ortsname erscheint (in der lateinischen Form *Dilinga*) erstmals in der zwischen 982 und 992 verfaßten *Vita s. Udalrici* des (späteren) Augsburger Dompropstes Gerhard. Hier taucht auch das „castellum *Dilinga nominatum*“ auf. Wo aber haben wir diese Veste (Feste) zu suchen, etwa an der Stelle des heutigen Dillinger Schlosses oder beim (ehemaligen) Dorf Oberdillingen, dessen Entstehung nach Reihengräberfunden im 6./7. Jahrhundert anzusetzen, dessen Lage in der Flur Unterfeld beim heutigen Gutshof der Dillinger Taubstummenanstalt zu suchen ist? Das im 10. Jahrhundert (zwischen 982 und 992) erstmals erwähnte „castellum *Dilinga nominatum*“ lag nicht beim Dorf (Ober-)Dillingen, sondern nach Ausweis der ältesten erhaltenen Bauteile dieser Burg, die gleichfalls dem 10. Jahrhundert zuzuweisen sind, an der heutigen Stelle. „Die bestehende Burg (= Schloß Dillingen) repräsentiert in der Bemessung, Zuordnung und Anzahl der ihr zuzuteilenden Flächenräume den Burgentyp der ottonischen Landesburg; sie ist auf einem beherrschenden Terrassensporn des nördlichen Donauufers angelegt“ (vgl. Denkmälerband Stadt Dillingen S. 458). Verfolgen wir kurz die Schicksale der Dillinger Burg und ihrer Herren. In der

bewaffneten Auseinandersetzung König Ottos I. mit seinem Sohn (aus der Ehe mit Edith von England) Liutolf in den Jahren 953/54 stand Graf Dietpald I., Sohn Hupalds I., Bruder Bischof Udalrichs, mit einem Grafen Adelbert zum König – im Gegensatz zum bayerischen Stammesadel unter Führung der von Herzog Luitpold (gest. 907) abstammenden Luitpoldinger. Während Udalrich im Spätherbst 953 seine Mannen zur bayerischen Hauptstadt Regensburg führte, die von den Aufständischen besetzt war und vom König ohne durchschlagenden Erfolg belagert wurde, brach Pfalzgraf Arnulf von Bayern in das Hochstift Augsburg ein und besetzte die Bischofsstadt Augsburg. Udalrich verschanzte sich im Winter 953/54 in der neugebauten Veste Schwabmünchen („castellum, quod dicitur Mantahinga“). Von Pfalzgraf Arnulf von Bayern wurde er hier belagert, am 6. Februar 954 jedoch von seinem Bruder Dietpald (I.) und einem Grafen Adelbert, der vielleicht mit den Grafen von Dillingen, den Hupaldingern, verwandt war – der Name Adelbert ist in der Sippe der Dillinger Grafen im 12./13. Jahrhundert beliebt – befreit. Graf Adelbert verlor bei diesem Befreiungskampf das Leben. Seinen Leichnam holte Bischof Udalrich nach Augsburg und bestattete ihn im Dom.

In der Lechfeldschlacht (10. August 955), an der Udalrich entgegen vielfacher Annahme persönlich nicht beteiligt war – er war in jenen gefährvollen und verängstigten Wochen der feste Halt seiner Bischofsstadt und deren Bewohner –, fielen sein Bruder Dietpald I., der Inhaber der Grafschaft Dillingen, und sein Neffe Reginpald, der Sohn seiner an einen Grafen Peiere verheirateten Schwester Luitgard. Mit den Grafschaften des gefallenen Dietpald, darunter Dillingen, belehnte der König dessen Sohn Riwin (Rihwin) – die Bezeichnung „comites de Dilinga“ im Geschlecht Dietpalds erscheint urkundlich erstmals am 14. August 1111. Kurz nach dem Ende der Osteroktav 973 – die Osterwoche umfaßte damals die Tage vom 23. bis 29. März – begab sich Bischof Udalrich in Begleitung seines Neffen Adalbero, eines Bruders des gefallenen Reginald, nach der Burg Dillingen („castellum Dilinga nominatum“), um seinen Neffen Riwin und dessen Gattin Hiltegardis zu besuchen. Nach kurzem Aufenthalt dortselbst starb am 5. April (MG Necrologia 1, 662) nach einem Aderlaß plötzlich sein Neffe Adalbero. Udalrich ließ dessen Leichnam nach Augsburg überführen und bei Sankt Afra beisetzen. Von dessen für ihn sehr schmerzlichen Verlust machte er Kaiser Otto I., der wenige Wochen später, am 7. Mai 973, selbst sterben sollte, Mitteilung und unterbreitete ihm zugleich die Bitte, die Abtei Ottobeuren, die vom Kaiser seinem Neffen Adalbero bereits zugesagt war, ihm, dem Bischof Udalrich, zu übertragen. Diese Bitte aber entsprang, wie Propst Gerhard betont, nicht einem Verlangen Udalrichs, sich selbst zu bereichern, sondern der Absicht, dem Kloster Ottobeuren die satzungsgemäße, auch vom Kaiser verbürgte Möglichkeit zu sichern, in voller Freiheit einen Abt zu küren. Kurz vor seinem Tod – er starb am 4. Juli 973 – gab Udalrich auf Bitten seiner Neffen Riwin (Sohn seines Bruders Dietpald I.) und Hupald II. (Sohn seines Bruders Manegold I.)

Anweisung für eine Erweiterung der Kirche in Wittislingen, bei der seine Eltern (Hupald I. und Dietpirc) begraben waren.

II. Was war und ist der heilige Udalrich für Dillingen?

Udalrichs Persönlichkeit ist, außer in Augsburg, besonders in Dillingen lebendig und wirkungsfähig geblieben, vor allem im Schloßbereich, auf dem Schloßberg, dem „mons s. Udalrici“, wie die bescheidene Anhöhe, auf der das Schloß erbaut war, bisweilen genannt ist, so 1320 („omnia bona, possessiones et proprietates intra muros oppidi Dillingen et extra, in monte s. Udalrici et in suburbiis“). Hier gab es zeitweilig zwei Ulrichskapellen, eine in der Burg selbst, die im 13. Jahrhundert erwähnt wird und im frühen 16. Jahrhundert abgegangen zu sein scheint (vgl. Steichele-Schröder 3, 8. 85. 97 f. — Denkmälerband Stadt Dillingen a. d. Donau 462, 678), und eine im Schloßgarten östlich von der Burg („neben der Burk gelegen“, 1402 Dezember 5; vgl. Denkmälerband Stadt Dillingen 462), die noch heute, wenn auch nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt, besteht. Zu dieser Kapelle stiftete der Augsburger Domdekan Ulrich Burggraf im Einverständnis mit seinen Brüdern Friedrich, Heinrich und Kunrat ein Benefizium für einen Priester, der bei der Kapelle zu wohnen und täglich in ihr Messe zu lesen hätte. Das Benefizium dotierte er mit dem ihm gehörigen Kirchensatz der Pfarrei Hirschbach (Dekanat und ehemaliger Landkreis Wertingen). Der Augsburger Bischof Burkhard von Ellerbach bestätigte am 17. August 1396 die Stiftung. Die Udalrichskapelle gehörte damals noch nicht zum Schloß, sondern zur Stadt. Der Ulrichskaplan beim Schloß war zu Diensten in der Stadtpfarrei als Hilfspriester verpflichtet — „capellanus sancti Udalrici plebano ecclesiae parochialis in Dylingen, infra cuius limites cappella est situata, tamquam suus cooperator et fidelis adiutor debet assistere diebus festivis“. Da die ursprüngliche Dotation nicht hinreichte, einen Priester zu unterhalten, vermehrte sie der Stifter um 1410 durch Schenkung des gesamten, ihm zustehenden Kirchengutes der Pfarrei Schwenningen (Landkreis Dillingen, Dekanat Höchstädt; vgl. Steichele-Schröder 4, Augsburg 1883, 723–733). Bischof Eberhard II. Graf von Kirchberg bestätigte am 4. Dezember 1410 diese Schenkung, inkorporierte die Pfarrei Schwenningen dem St. Ulrichsbenefizium und räumte dem Inhaber dieses Benefiziums das Recht ein, auf die Pfarrei einen Priester zu präsentieren. Diese Inkorporation scheint jedoch nicht in Geltung gekommen zu sein. Wenigstens lassen sich keinerlei Beziehungen der Pfarrei Schwenningen zum Ulrichsbenefizium Dillingen feststellen. Das Präsentationsrecht auf Schwenningen wurde anscheinend vom jeweiligen Inhaber der dortigen Hofmark ausgeübt. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts scheint das Ulrichsbenefizium der Auflösung nahe gewesen zu sein, da sich kein Geistlicher mehr um diesen Hunger-

posten bewarb. Bischof Petrus von Schaumberg, damals noch nicht Kardinal – das wurde er erst 1449 –, hatte ein Auge für die unzureichende Bestiftung des Benefiziums und der Kapelle in nächster Nähe seines Dillinger Schlosses („capella S. Udalrici in monte extra muros oppidi nostri Dillingen . . . in loco nostrae solitae residentiae sita et cottidie nostris se offert aspectibus“). Er ließ es jedoch nicht bei diesem Seufzer bewenden, sondern sah sich sofort um Abhilfe um. Es gelang ihm, durch einen Tausch das Präsentationsrecht des Ulrichsbenefiziums an sich zu bringen. 1445 überließ er das Präsentationsrecht auf das Benefizium der St. Katharinenkapelle im Augsburger Domkreuzgang dem Domdekan und handelte dafür das Präsentationsrecht auf die St. Ulrichskapelle des Dillinger Schloßbergs ein. Außerdem erhöhte er am 29. März 1446 das Einkommen des Ulrichsbenefiziums durch Überlassung eines hochstiftischen Hofes in Wittislingen und zwei Tagwerk Mahds in Dillingen. Dagegen hob er die Inkorporation der Pfarrei Hirschbach (Dekanat Wertingen) in das Ulrichsbenefizium auf, gab deren Einkünfte dem jeweiligen Pfarrer von Hirschbach zurück, verpflichtete diesen allerdings, dem St. Ulrichsbenefiziaten von Dillingen jährlich 12 Gulden zu reichen (Urkunde Hauptstaatsarchiv München).

Ganz im Gegensatz zu seinem (zweiten) Vorgänger Petrus von Schaumberg ließ Bischof Friedrich von Zollern (1486–1505) die Ulrichskapelle im Schloßgarten niederlegen, weil sie ihm bei Anlegung eines Baumgartens im Wege stand. Das wurde ihm von Zeitgenossen nicht gut ausgelegt. Man sagte ihm nach, mit seinem frühen Tod habe er diese Untat büßen müssen (vgl. Zoepfl, Das Bistum Augsburg im Mittelalter S. 513, 534). Sein Nachfolger Heinrich von Lichtenau (1505–1517) machte diese Tat wieder gut und richtete „eyn kirch in S. Ulrichs ehre uff“ (vgl. Denkmälerband Stadt Dillingen S. 464). Der „capellanus s. Udalrici secundus“ – der erste Ulrichskaplan war bei der St. Ulrichskapelle in der Stadt Dillingen, von der wir noch hören werden, tätig – war zugleich bischöflicher Hofkaplan. Bischof Johann Eglof von Knöringen ließ bald nach seiner am 18. Mai 1573 erfolgten Wahl den Altar der Schloßkapelle erneuern. Dessen Weihe (zu Ehren Gottes, Marias, Udalrichs und Afras) vollzog am 11. Dezember 1573 der Augsburger Weihbischof Michael Dornvogel. Bei der jüngsten Erneuerung der St. Ulrichskapelle im Schloßgarten (1955) wurde im Altar die gut erhaltene Weiheurkunde aufgefunden und wieder dort eingelegt. Das St. Ulrichsbenefizium der Schloßkapelle wurde anscheinend zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit dem gleichnamigen Benefizium des Dominikanerinnenklosters der Stadt Dillingen vereinigt (s. Denkmälerband Stadt Dillingen, S. 678). 1628 lieferte der Maler Jakob Schretzmayer (Schretzenmayer) ein neues Altarblatt für das Ulrichskirchlein, wofür er vom bischöflichen Kastenamt mit „Kern“ (= Korn, Getreide) entlohnt wurde (Staatsarchiv Neuburg. Pflegämter Augsburg, Kastenamtsrechnungen Dillingen 1627/28). 1631 wurde Schretzmayer vom Dillinger Rat mit 12 Kreuzern für Anstreichen einer Pechpfanne mit grauer Ölfarbe entlohnt (Stadtarchiv Dillingen, Kammerrechnungen 1631). In den Jahren, da

Johann Christoph von Freyberg Bistum und Hochstift Augsburg regierte (1665 bis 1690), namentlich in der Anfangszeit seiner Herrschaft, wurde auch im Schloß zu Dillingen viel geändert und gebaut. Weit weniger als für die Hofkapelle im Schloß selbst, geschah für die St. Ulrichskapelle im Schloßgarten. 1665 hatte der Dillinger Maler Hans Michael Guggenbichel, von dessen sonstiger Tätigkeit im Malfach wenig bekannt ist, Flickarbeiten am Altärlein vorzunehmen, wofür er mit drei Gulden entlohnt wurde (Denkmälerband Stadt Dillingen S. 478 Anm. 1). Neu stuckiert wurden in der Spätzeit des Bischofs Johann Christoph von Freyberg die Schloßkapelle St. Johannes und die Franz-von-Sales-Kapelle im südwestlichen Eckturm (vgl. Denkmälerband Stadt Dillingen S. 466). Im 18. Jahrhundert wurde die Ulrichskapelle vermutlich neu erbaut; jedenfalls erhielt sie 1742/43 sehr feinen, zarten Deckenstück durch den Dillinger Hofmaurermeister Balthasar Suiter (Abb. Denkmälerband Stadt Dillingen S. 550, Nr. 461). Unter Fürstbischof Clemens Wenzeslaus (1768–1812) lieferte der Dillinger Maler Johann Ulrich Brandan (Brentano), der 1774–1776 in Dillingen nachweisbar ist, vergoldete Kanontafeln für die Hofgartenkapelle St. Ulrich. Ein Johann Nepomuk Brandan, der 1766–1781 als Maler und Goldfasser in Dillingen nachweisbar ist, wurde 1771 von der Stadt mit 20 Kreuzern entlohnt „wegen Machung der schwarzen Buchstaben beim bayerischen Hiesel“ (Matthias Klostermayr), der am 6. November 1771 in Dillingen wegen seiner zahlreichen Gewalttätigkeiten hingerichtet und verbrannt wurde.

1804 wurden die drei Schloßkapellen Johannes Evangelist, Franz Sales (= innere Schloßkapelle), Ulrich dem kirchlichen Gebrauch entzogen. Die Ulrichskapelle im Schloß oder Hofgarten blieb wenigstens baulich erhalten. Steichele (Bistum 3, 98) wußte von ihr nur zu sagen, sie sei wahrscheinlich im „vorigen“ (= 18. Jahrhundert) neu gebaut, durch die Säkularisation jedoch „profaniert“ worden. Immerhin sind wir dankbar und froh, daß sich dieses kleine Bauwerk, welches das Schloßmassiv erfreulich auflockert und jeden, der sich von Süden her sehenden Auges und gefühlfähigen Herzens der Stadt nähert, freundlich grüßt, erhalten geblieben ist. Im September 1955 wurde im Altar der Kapelle eine Weihenotiz gefunden, die besagt: Bischof Johann Eglof von Knöringen habe – wohl bald nach seiner am 18. Mai 1573 erfolgten Erwählung – diesen Altar „singulari devotione“ wieder herstellen, auch mit Reliquien der beiden großen Bistumsheiligen Udalrich und Afra versehen lassen. Weihbischof Michael Dornvogel vollzog am 11. Dezember 1573 die Altarweihe „in Dei optimi maximi laudem ac beatissimae matris Mariae et omnium sanctorum nec non ad specialem sanctorum Udalrici et Aphrae memoriam“. 1955, im Jahr der Erinnerung an die Lechfeldschlacht von 955, wurde mit der behutsamen Erneuerung der Ulrichskapelle begonnen. Die Arbeit war dem Restaurator Matthias Kronwitter (Günzburg) übertragen, der sie im Lauf von zwei Jahren (1955–1957) bewältigte. Altarbild, Decken- und Wandgemälde wurden von ihm neu geschaffen. Über die St. Ulrichskapelle im Schloßgarten handeln: Steichele-Schröder 3, 1872,

59–85. 97 f. — Denkmälerband Stadt Dillingen, 1964, 493, 549 f. 678, Abb. 460, S. 549. — Auch in Kirchen und Kapellen der Stadt Dillingen wurde Udalrich gebührend und freudig gefeiert. Zum Stadtpatron wurde er allerdings nicht gekürt. Da kam ihm der römische Martyrer Faustus („der Glückliche“, „der Segenbringer“) zuvor. Dessen (mutmaßliche) Reliquien wurden 1674 von Rom nach Dillingen gebracht und in der Pfarrkirche, auf der Predella der Erasmuskapelle, beigesetzt. Sein Fest (16. Juli) wurde noch im 18. Jahrhundert mit Gottesdienst und Umgang gefeiert (vgl. Steichele-Schröder 3, 75 f.). Eine 1724 von den Brüdern Nikolaus und Alexander Arnoldt (aus Dinkelsbühl) in Dillingen gegossene Glocke (der Stadtpfarrkirche) war den heiligen Stadtpatronen: den Martyrern Faustus und Sebastian sowie dem gefeierten Volksprediger Bernhardin von Siena OFM (1380–1444, heiliggesprochen 1450) geweiht; sie wurde 1945 in Hamburg, wo sie für Kriegszwecke eingeschmolzen werden sollte, durch Bomben vernichtet (vgl. Steichele-Schröder 3, 75 f., 78, 107; Keßler 51 f.; Denkmälerband Stadt Dillingen 172).

In die Dillinger Stadtpfarrkirche zog, den vorhandenen Nachrichten zufolge, der Bistumspatron Udalrich verhältnismäßig spät ein. Keine Anzeichen von einer besonderen Verehrung Udalrichs liegen von der ältesten Dillinger Pfarrkirche (8./9. Jahrhundert) vor, die sich in dem (abgegangenen) Alamannendorf Oberdillingen befand und 1808 abgetragen wurde. Über ihre älteste Einrichtung sind wir nur ungenügend unterrichtet. Es wäre immerhin möglich, daß von ihren fünf Altären einer dem heiligen Udalrich geweiht war.

Kein Zeugnis von einer betonten Verehrung des Bistumspatrons besitzen wir auch von der zweitältesten Dillinger Pfarrkirche, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gebaut wurde.

Die drittälteste Dillinger Stadtpfarrkirche, die in dem Jahrzehnt von 1619 bis 1629, als bereits der Dreißigjährige Krieg die Gedanken, Gefühle und Unternehmungen des Volkes in Anspruch nahm, gebaut wurde, war wieder dem Apostelfürsten Petrus geweiht. Hundert Jahre später (1734/35) wurde die Kirche im Zeichen und im Sinne des frühen Rokoko erneuert. Damals erhielt sie durch den aus Schelklingen (Württemberg) stammenden, in Dillingen seit 1731 ansässigen, 1742 bereits verstorbenen Meister Matthias Wolker ein weitausgreifendes, figuren- und farbenreiches Deckengemälde, das in Anlehnung an den sog. Ambrosianischen Lobgesang die Anbetung des Dreifaltigen Gottes durch Apostel, Propheten, Martyrer und durch die ganze Kirche des Erdkreises darstellt. In den vier Eckkartuschen des Gemäldes erscheinen die vier großen Kirchenväter Ambrosius, Augustinus, Gregorius, Hieronymus, in der nördlichen Abseite Bischof Udalrich, der Bistumspatron, und der Regelvater der (Dillinger) Dominikanerinnen, St. Dominikus.

Am nördlichen mittleren Wandpfeiler der Pfarrkirche wurde gegen Mitte des 18. Jahrhunderts ein Altar zu Ehren der heiligen Mutter Anna errichtet, gegenüber am südlichen (mittleren) Wandpfeiler ein gleicher zu Ehren des heiligen

Udalrich. Beide Altäre sollen, wofür jedoch Zeugnisse fehlen, aus dem Dillinger Schloß (aus einer Schloßkapelle?) stammen. Das Gemälde des Ulrichsaltares ist auf beiden Seiten angestückt, was darauf schließen läßt, daß es nicht von Anfang an für diesen Platz bestimmt war; es mag sich ursprünglich im Dominikanerinnenkloster befunden haben. Laut Inschrift auf der Rückseite wurde das Gemälde 1744 von M. Columba (Hieber), Priorin des Dominikanerinnenklosters (1742 bis 1768), zur Pfarrkirche gestiftet. Gerahmt hat es der Dillinger Schreinergeresse Justinus Zeber(?). Seinem Stil nach könnte das Gemälde gegen Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Demnach wäre das Bild des Ulrichsaltars Kopie (Abb. Denkmälerband Dillingen S. 139, Nr. 41).

Zu erwähnen ist noch ein Reliquiar (für eine kleine Ulrichsreliquie), das 1767 für die Pfarrkirche beschafft wurde. Im gleichen Jahr lieferte der Augsburger Graphiker J. A. Schmidt einen Stich dieses Reliquiars. Dieser ist eingeklebt in die Dillinger Pfarrmatrikel von 1782. Abbildung Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen LV/LVI, 1953/54, Tafel IIB vor S. 47.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebte die Ulrichsverehrung in Dillingen wieder stärker auf. Am 8. Mai 1910 wurde westlich der Studienkirche, südlich des sog. Alten Knabenseminars ein mächtiges Denkmal zu Ehren des heiligen Udalrich enthüllt. Geschaffen hatte es Professor Jakob Bradl, München. Der freie Platz, auf den es zu stehen kam, bis dahin namenlos, wurde nun Ulrichsplatz genannt (über diesen Platz vgl. Denkmälerband Stadt Dillingen, S. 659 f.). Das auf diesem Platz am 1. Oktober 1862 im ehemaligen Gasthof zum Mondschein eröffnete bischöfliche „Seminarium s. Josephi“ wurde nach Errichtung eines zweiten bischöflichen Knabenseminars vor dem Oberdillinger Tor 1879 altes Knabenseminar genannt. Das neue Seminar nahm die jüngeren, das andere die älteren Jahrgänge der Studentenschaft auf. Patron des älteren Seminars war, wie schon erwähnt, der Bistumsheilige Udalrich; Schirmherr des neuen Seminars wurde der jugendliche Polenheilige Stanislaus Kostka (1550–1568), der im Herbst 1567 auf seiner Flucht von Wien nach Rom einige Wochen bei den Dillinger Jesuiten verbracht hatte.

Ganz besonderer Verehrung erfreute sich Udalrich bei den Dillinger Dominikanerinnen, die ihr Kloster unmittelbar westlich der Pfarrkirche hatten, während sich das Franziskanerinnenkloster östlich an sie anlehnte. Dieses Kloster, die „große Sammlung“, wurde überlieferungsgemäß 1241 von dem Dillinger Grafen Hartmann V. östlich der Pfarrkirche gegründet. Das Dominikanerinnenkloster, die „mindere Sammlung“, entstand vermutlich zu Beginn des 14. Jahrhunderts, vielleicht als Beginnenniederlassung. Urkundlich erstmals als Dominikanerinnenkloster bezeugt ist es am 13. Januar 1313. Als Stifter des Klosters galt der Augsburger Bischof Friedrich I. Spät von Faimingen (1309–1331). Möglicherweise hat dieser Bischof nur die Beginnenniederlassung zu einem dominikanischen Regelkloster umgestaltet. Daß sich diese Klostergemeinschaft unter den Schutz des Augsburger Bistumspatrons Udalrich stellte und diesem Kirchlein und Altar

weichte, ist bei den engen Beziehungen Bischof Udalrichs zu Dillingen nicht auffällig.

Der Ulrichsaltar der Pfarrkirche ist erstmals am 13. Dezember 1515 erwähnt. In der gleichen Urkunde tritt ein „capellanus s. Udalrici“ in Erscheinung. Zur Unterscheidung von dem Ulrichskaplan der Schloßkapelle ist dieser als „capellanus s. Udalrici primus“ bezeichnet. Mit der erwähnten Urkunde vom 13. Dezember 1515 wurde ein Benefizium auf dem St. Anna-Altar der Klosterkirche St. Ulrich errichtet. Das Stiftungskapital – 500 Gulden und Behausung – hatte Bischof Friedrich von Zollern (1486–1505) zur Aufrichtung einer ewigen Messe in der Dillinger Klosterkirche hinterlassen. Bischof Heinrich von Lichtenau (1505–1517), der letzte mittelalterliche Augsburger Bischof, führte die letztwillige Verfügung seines Vorgängers aus und stiftete am 13. Dezember 1515 Pfründe und Kaplanei auf dem St. Anna-Altar der Ulrichskapelle der Dominikanerinnen. Der Stiftungsbrief verpflichtete den Kaplan, an gewissen Tagen der Woche in der Pfarrkirche das Amt zu singen, an den übrigen Tagen „auf St. Ulrichs Altar im kleinen Kloster“ die heilige Messe zu lesen.

Die Dillinger Studienkirche war der heiligen Jungfrau Maria geweiht. Der Bistumspatron Udalrich erscheint nur auf dem Deckengemälde, das Christoph Thomas Scheffler 1751 schuf, in der Gruppe der heiligen Bekenner neben Kaiser Heinrich dem Heiligen und Papst Gregor d. Großen.

Im (ehemaligen) bischöflichen Priesterseminar zu Dillingen (jetzt vermutlich im Priesterseminar zu Augsburg = Göggingen) befanden sich einige beachtenswerte Udalrichsdarstellungen: 1. ein Flachrelief mit dem Wappen des Augsburger Bischofs Heinrich von Knöringen (geb. 1570, Bischof 1598, gestorben 1646) von 1607. Vielleicht darf oder muß die Entstehung dieses Reliefs in Verbindung gebracht werden mit der am 24. April 1607 erfolgten Bestätigung der Übernahme der Dillinger Universität durch den Jesuitengeneral Claudius Aquaviva (vgl. Specht, Universität Dillingen 77). Zu beiden Seiten des bischöflichen Wappens erscheinen der hl. Hieronymus als Schirmherr des 1551 gegründeten Studienkollegs und der am 31. Januar 993 heilig gesprochene Bistumsobersherirte Udalrich (Abb. Denkmälerband Stadt Dillingen Nr. 297, S. 387). 2. Ein Schnitzwerk „Udalrich als Bischof“. Mitte 17. Jahrhundert. In der Rechten hält Udalrich den Bischofsstab, in der Linken ein Buch. 3. Ulrich zu Pferd in der Lechfeldschlacht, an der er allerdings nicht teilnahm. Öl auf Leinwand. Schwäbisch. Ende 17. Jahrhundert. Die gleiche Darstellung befindet sich im Pfarramt St. Ulrich in Augsburg. Vgl. F. Zoepfl, Udalrich in Geschichte und Kunst S. 14 (mit Abb.).

Ein Andachtsbildchen, gestochen von Jos. Erasmus Belling, Augsburg¹ befindet sich in der Studienbibliothek Dillingen, wobei eigens vermerkt ist „attacta“, am Sarg des heiligen Bischofs „berührt“.

¹ Über Belling (auch Bellinger), der als Kupferstecher, vielfach nach eigenen Entwürfen, einen Namen hatte – er lieferte auch einen Bildnisstich Friedrich Schillers –, vgl. U. Thieme-F. Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 3, Leipzig 1909, S. 252.

Unter den Bischofsbildnissen, die ursprünglich im Dillinger Schloß waren, nach der Säkularisation der Stadt Dillingen überlassen wurden (heute im Rathaus zu Dillingen), befindet sich auch ein Bildnis Udalrichs. Diese Bildnisse sind größtenteils Kopien der Bischofsbildnisse des Augsburger Domes, ohne selbständigen Wert.

Erwähnen wir noch, daß sich 1959 die dritte Dillinger Apotheke sehr sinnvoll nach St. Udalrich benannte. War doch Udalrich nach Gerhards Vita s. Udalrici cap. I als äußerst schwächliches, kaum lebensfähiges Kind zur Welt gekommen. Eine Wendung zum Besseren trat ein, als in der zwölften Woche seines Lebens ein priesterlicher Gast der Mutter einen guten Rat für die Behandlung des armen Würmleins gab.

Abschließend sei auf eine Schrift hingewiesen, die Bischof Udalrich ganz zu Unrecht mit einer Streitschrift gegen den priesterlichen Zölibat in Beziehung brachte. Die Schrift betitelte sich: Bericht vom Papst Johannes dem Achten (872 bis 882). Welcher soll ein Weib gewesen sein. Sampt Einem Sendbrieff Sanct Ulrichs Bischoffen zu Augspurg, den er an Bapst Nicolaum geschrieben und darinnen ihme die gelübd der keuschheit sole widerrhaten haben. Menigklichen lustig und nützlich zu lesen. Laurentius Albertus Francus, Dillingen, Sebald Mayer, 1572. — Die Schrift ist gewidmet „Domino Othoni S. R. E. Episcopo Cardinali. Vorhanden ist sie in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, in der Studienbibliothek Dillingen, in der Staats- und der Universitätsbibliothek München.

Der Sendbrief „de continentia clericorum“ gibt sich als Schreiben des Bischofs Udalrich an Papst Nikolaus (I. 858–867; II. 1058–1061). Veranlaßt ist die Epistola durch die Beschlüsse der ersten Fastensynode Gregors VII. 1074. Verfaßt ist sie vermutlich im Auftrag der königlichen Kanzlei Heinrichs IV. vor 1078. 1079 wurde sie von der Fastensynode verworfen.

Zu dem Dillinger Druck des Sendbriefs vgl. O. Bucher, Bibliographie der deutschen Drucke des XVI. Jahrhunderts, Bad Bocklet, Wien, Zürich, Florenz 1960, S. 155, Nr. 353.

Schrifttum

Bigelmair A., Der heilige Udalrich und Dillingen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 55/56 (1953/54), 1955, 11–50.

Funk J., Das Knabenseminar St. Joseph in Dillingen. Dillingen 1912, 15–27.

Meyer W. und Schädler A., Die Kunstdenkmäler von Schwaben. VI. Stadt Dillingen an der Donau. Historische Einleitung von F. Zoepfl. München 1964.

Salis-Soglio N., Das Dillinger Grafenhaus und seine Stiftung Neresheim. Beuron 1921 (Sonderdruck aus: Benediktinische Monatsschrift 1921).

Steichele A., Das Bisthum Augsburg historisch und statistisch beschrieben. Dritter Band. Augsburg 1872 (S. 31–149).

Volkert W. und Zoepfl F., Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg. Erster Band, erste Lieferung. Augsburg 1955.

- Zoepfl F., Der Dillinger St. Ulrichsplatz und seine Geschichte, in: Schwäbisches Volksblatt vom 3./5. Januar [Dillingen] 1945.
- Zoepfl F., Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter. München und Augsburg 1955, S. 73–77.
- Zoepfl F., Die gesicherten Aufenthaltsorte des hl. Ulrich; in: Jubiläumsjahrbuch der Diözese Augsburg zum Ulrichsjahr 1955. Augsburg 1955, 33–38.

Nachtrag

Albert von Augsburg. *Das Leben des Heiligen Ulrich*. Herausgegeben von Karl-Ernst Geith. Berlin und New York. Walter de Gruyter. 1971. 8°. 97 Seiten. DM 32. (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. NF Nr. 39 [163]).

Das Leben des heiligen Ulrich in deutschen Versen ist entstanden bei Sankt Ulrich in Augsburg, an der Wende des 12./13. Jahrhunderts, vielleicht 1187, gelegentlich der festlichen Weihe der 1183 durch Brand zerstörten und wieder aufgebauten St. Ulrichskirche. Als Verfasser gilt der Mönch Albertus, der vielleicht mit dem Prior Adilbert von St. Ulrich personengleich ist. Das Gedicht lehnt sich eng an die von Abt Berno von der Reichenau um 1030 verfaßte Vita s. Udalrici an. Berno wiederum ist stark abhängig von der Ulrichsvita des Augsburger Dompropstes Gerhard, die zwischen 982 und 992 entstanden ist, und der des Augsburger Bischofs Gebehard (996–1001).

Urkundlicher Bericht von 1764 über Exhumierung, ärztliche Untersuchung und erneute Beisetzung der Ulrichsreliquien

Eine bischöfliche Authentik

Von Hilda Thummerer

Die Vorbereitungen für ein Jubiläum geben oft Anlaß zur Erinnerung an vorausgegangene Gedächtnisfeiern, so auch das gegenwärtige Ulrichsjahr.

Durch eine gütige Fügung wurde vor einigen Monaten, gerade noch zur rechten Zeit, im bischöflichen Ordinariatsarchiv Augsburg eine Originalurkunde entdeckt, die weitere Nachforschungen auslöste und dadurch neue Erkenntnisse brachte über die im 18. Jahrhundert vollzogene Umbettung der Ulrichsreliquien in den heute bekannten Sarg.

Über die Ereignisse, die zunächst zur Exhumierung führten, berichtete ein Zeitgenosse, Johann Leonhard Mayr¹, dessen Buch 1762 erschien und heute in dem Teil, der die damaligen Vorgänge beschreibt, einer Quelle gleichkommt. Zur Erläuterung der erwähnten Urkunde sei hier kurz über die von ihm geschilderten Begebenheiten referiert.²

Anfangs des 17. Jahrhunderts wurde von Philipp Periar eine in Mailand gedruckte Schrift veröffentlicht, in der er behauptete, der Leib des hl. Ulrich sei nicht in Augsburg, sondern in Mailand, sein Haupt in Rom.³ Eine dadurch ausgelöste Kontroverse⁴ hat sich vermutlich über einen längeren Zeitraum erstreckt. Um mit Sicherheit einen Gegenbeweis bringen zu können, veranlaßte der Augsburger Bischof Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt 1762 die Exhumierung des Heiligen. Man suchte zuerst an der Stelle, an der er 1187 beigesetzt worden war. Als man ihn aber dort nicht fand, erinnerte man sich, daß die Gebeine 1606 von Abt Merk in den Altar der Gruft verlegt worden waren, wo sie nach weiteren Grabungen auch entdeckt wurden. Nach der Öffnung des Sarges und der Identifizierung der Gebeine ließ der Bischof auf den 13. Mai große Feierlichkeiten ansetzen mit einer prunkvollen Reliquienprozession von St. Ulrich zum Dom und wieder zurück.

¹ Johann Leonhard Mayr, geboren 6. 11. 1706 in Zusmarshausen, war Kurat des Benefiziums in Tiefenbach (Dekanat Illertissen) seit 1751, 1762 Registrator des bischöflichen Ordinariats Augsburg, 1766 Frühmesser zu Gundremmingen, geistlicher Rat und Registrator. 1774 Pfarrer in Aislingen (vgl. Schematismus 1762, 1766, 1774).

² Joh. Leonhard Mayr, Des hl. Ulrich zweite Erhebung und Beisetzung. Augsburg 1762. S. 46 ff.

³ Corbinian Khamm, Hierarchia Augustana. Augsburg 1709. Band I S. 141 ff.

⁴ Vgl. Acta Sanctorum Julii Tom. II S. 90 ff.

Damit sollte die Suche nach den Gebeinen und ihre erneute Beisetzung ihren Abschluß gefunden haben.

Doch es kam anders. Als 1970 der Ulrichsschrein geöffnet wurde⁵, befand sich darin außer den Gebeinen unter anderem auch eine Urkunde in der Form eines Libells⁶, die über die Vorgänge von der Auffindung der Reliquien bis zur endgültigen Beisetzung im Jahr 1764 berichtet. Sie wurde 1971 wieder im Sarg eingeschlossen, nachdem man eine Ablichtung davon angefertigt hatte. Ein Entwurf dazu liegt im bischöflichen Ordinariatsarchiv Augsburg⁷, eine Abschrift oder ein Druck ist nicht vorhanden. Das Libell ist die Erklärung des Bischofs Joseph über die Echtheit der Gebeine des hl. Ulrich und enthält zur Erläuterung zwei Abschriften, nämlich von der eingangs erwähnten Urkunde⁷ über die ärztliche Untersuchung der Gebeine, deren Echtheit damit bestätigt wurde⁸; die zweite Abschrift enthält die bischöfliche Anerkennung der Reliquien; die Vorlage dafür existiert in dreifacher Ausfertigung, aber ohne Unterschrift. Vermutlich war es ein Konzept für die vom Bischof mündlich vorgetragene Authentizitätserklärung, die dann zur Bekräftigung der Aussage noch in das Libell aufgenommen wurde.

Um dieses Dokument einem größeren Kreis bekanntzumachen, soll es hier im Wortlaut und dann in Übersetzung folgen.⁹

Nos Josephus dei et sanctae sedis gratia episcopus Augustanus, sac[ri] Rom[ani] imp[er]ii princeps, lantgravius Hassiae, princeps Hirschfeldiae, comes in Kattzenelenbogen, Dietz, Ziegenheimb, Nidda, Schaumburgi, Isenburgi et Biddingae, infulatus abbas sanctae Helenae Foeldwari in Hungaria, eques insignis ordinis sancti Huberti &c. &c. &c.

Universis et singulis has nostras litteras^{a)} visuris, lecturis pariter et legi auditoris fidem facimus indubiam, ubicumque^{b)} pateat evidenter, et notum sit, qualiter ad maiorem omnipotentis dei gloriam sanctorumque suorum venerationem augendam, praecipue sancti Udalrici Augustae Vindelicorum episcopi et

a) Im Entwurf: litteras nostras.

b) Im Entwurf: ubique.

⁵ Vgl. Ulrichsblatt Nr. 35 vom 30. 8. 1970 S. 17 f.

⁶ Libell ist eine Urkunde, die aus mehreren Bögen besteht und in Buchform geheftet wurde.

Mehrere Vorlagen, die für die Erarbeitung des Libells vermutlich verwendet wurden, liegen im Bischöflichen Ordinariatsarchiv Augsburg (OAA) Akt Nr. 1685.

⁷ Akt Nr. 1685.

⁸ 1971 wurden die Gebeine neuerdings von einem Ärztgremium untersucht (vgl. Ulrichsblatt Nr. 19 vom 9. 5. 1971 S. 32).

Über die damals angefertigte Urkunde soll an anderer Stelle berichtet werden.

⁹ Für den Abdruck wurde der Text in die heute übliche Orthographie, auch in der Zeichensetzung, übertragen. Abweichungen vom Entwurf sind nur berücksichtigt, soweit sie anderer Art sind. Personennamen werden bei der Übersetzung erläutert. Im lateinischen Text bleiben die Anmerkungen auf Textkritik beschränkt sowie auf Ausführungen, die sich mit der Urkunde selbst beschäftigen.

In eckige Klammern Gesetztes sind Ergänzungen der Bearbeiterin.

principalis protectoris nostrique praecessoris, cum eius sepulchrum in antiqua crypta ab eodem sancto episcopo adhuc in vivis existente constructum decentiori forma ornare decreverimus, mandavimus, ut praeter paucas eius, quae extra habebantur reliquias, maior sacri corporis pars diligenter inquireretur ac unico in loco ad perpetuum fidelium cultum inventa collocaretur, hinc facta sedula in antiquis codicibus inquisitione, requisito imperialis monasterii sanctorum Udalrici et Aerae abbate Josepho de Langenmantel eodemque adlaborante necnon^{c)} adhibito^{d)} apostolico proto-notario Johanne Baptista Bassi s[ancti]s[simi] d[omini] n[ostri] praelato domestico ac nostrae collegiatae ecclesiae s[ancti] Mauriti decano, die decimaquinta Aprilis anno millesimo septingentesimo sexagesimo secundo sub mensa altaris s[ancti] Udalrici memoriae dicati arca cuprea oblonga exterius imaginem eiusdem s[ancti] praesulis, ut illa ferebant tempora, efformatam et antiquis characteribus^{e)} eius nomine inscripto S. Vodalricus Ep[iscopu]s^{f)} exhibens singulari adstantium gaudio inventa fuit, quae die sextadecima eiusdem mensis ad abbatialem domum translata, sigillis rite munita fuit, donec a nobis pro publica ac solemnem sacrarum reliquiarum recognitione dies designaretur. Die igitur trigesima Aprilis convocatis ex clero tam saeculari quam regulari superioribus, civitatis Augustanae duumviro Francisco de Rembold, consiliariis intimis ac senatoribus in praesentia canonicorum ecclesiae nostrae cathedralis vocatis et ad hunc actum specialiter requisitis venerabilibus viris Francisco Xaverio de Adelman, episcopo Mactaritensi nec non episcopatus Augustani suffraganeo, Gerardo a Dolberg, summo praeposito, Johanne Nepomuceno de Ungelter, summo decano, Bernardo ab Hornstein, scholastico et vicario generali arcam praedictam bene clausam et sigillis, quibus munita erat, penitus intactis repertis reserari mandavimus. Sacra igitur ossa in casula omnino integra involuta et clausa ex arca extrahuntur, quae trium medicorum totidemque chirurgorum discussioni et iudicio traduntur, qui omnes ea rite diligenterque examinata designarunt, quae descriptio habetur in relatione eorundem, et successive in hoc publico scripto registranda: praeter sacra ossa parva pixis argentea, nummus seu solidus episcopalis, capsula argentea, in qua dens unus cum phalange; ea denique omnia, quae perantiqui codices inclusa esse asserebant, exacte reperta sunt.

Tenor vero relationis supra enunciatae sequens est:

c) Fehlt im Entwurf.

d) Im Entwurf dahinter: etiam.

e) Muß richtig heißen: characteribus (von ὁ χαρακτήρ).

f) So in Libell und Entwurf, es wurde hier falsch interpretiert. Auf der Kupferplatte steht nämlich: SCS OVDALRIC' EPC, das heißt: sacrum corpus sancti Oudalrici episcopi (der heilige Leichnam des heiligen Bischofs Ulrich). O und V von OVDALRIC' stehen übereinander und haben zusammen die gleiche Höhe wie die übrigen Buchstaben. Das übergeschriebene V ist dem O nachzustellen, ähnlich wie das einem a, o oder u übergeschriebene kleinere e diesen Vokalen in der Auflösung nachgestellt wird. Somit ergibt sich die Form Oudalrich, die in alten Schriften häufig vorkommt.

In¹⁰ Christi nomine amen.

Rev[erendissi]mus ac ser[enissi]mus s[acri] R[omani] i[mperii] princeps episcopus Augustanus idemque landgravius Hassiae a Darmstat &cc &cc ut venerationis suae erga s[anctum] Udalricum antistitem praedecessorem suum perpetuum testimonium etiam post se dioecesi Augustanae totique catholicae religioni ostenderet, anno a [Christi]^g ortu millesimo septingentesimo sexagesimo secundo vetustum sacellum subterraneum in basilica eidem s[ancto] Udalrico et s[anctae] Aefrae dicata existens in elegantio rem formam proprio aere refici curavit et e loco, in quo eiusdem s[ancti] praesulis ossa erant recondita, in novam cryptam transferri voluit, ut autem sacrarum illius exuviarum translatio in omnibus suis partibus legitime efficeretur, mandavit, ut sacra ossa a medicis atque a chirurgis lustrarentur, hinc nos infra scripti ad hunc actum specialiter requisiti a rev[erendissi]mo ac ter illustri^h) d[omino] d[omino] s[anc]ti Mauriti decano Joanne Bap[tis]ta Bassi uti apostolico protonotario explorationi dictorum ossium intervenimus die 30. Aprilis eiusdem anni, quae in monasterio imperialis abbatae eorundem S. S.ⁱ) Udalrici et Aefrae facta fuit in magna cleri et populi frequentia ac rev[erendissi]mi et ser[enissi]mi principis et episcopi praesentia decorata, ad locum itaque, ubi publicus actus fieri debeat^k) accersiti, arcam, ubi sacra ossa condebantur, supra mensam collocatam vidimus ibique omnia ita erant apte disposita, ut nihil ad tantae rei dignitatem deesse videretur.

^g) Im Original steht: X^otis, im zweiten Original X^oti, im Libell: Christi; das s im ersten Fall wurde wohl irrtümlich zuviel geschrieben.

^h) In Libell und zweitem Original statt ter illustri: perillustri.

ⁱ) S.S. ist Abkürzung für jede Pluralform von sanctus, hier für sanctorum.

^k) In Libell und zweitem Original: debebat.

¹⁰ Dem hier folgenden Text ist die im OAA (Akt Nr. 1685) aufbewahrte Original-Urkunde zugrundegelegt. Es sind zwei Ausfertigungen mit Unterschrift und Siegeln vorhanden, die aber nicht von derselben Hand geschrieben wurden und Abweichungen im Text aufweisen; dazu gibt es noch eine Abschrift.

Bei Textvergleichen wird von 1. und 2. Original die Rede sein. Unter 1. Original ist die Urkunde zu verstehen, die den unten abbeschriebenen Rückvermerk trägt. Die Vorlage für das Libell dürfte, nach den Textunterschieden zu schließen, das 2. Original gewesen sein. Die Abschrift im Archiv entspricht dem 1. Original.

Die Urkunde ist bei Placidus Braun, Geschichte von dem Leben, Wunderwerken, Erfindung und Übersetzungen des hl. augsburgischen Bischofs Ulrich (Braun, Bisch. Ulrich), Augsburg 1796, Anhang S. XVIII ff., abgedruckt, es ist aber nicht zu erkennen, nach welcher Vorlage. Die Jahreszahl hat Braun jedenfalls mit 1762 falsch angegeben, auch fehlen die Unterschriften.

Das 1. Original trägt den Rückvermerk: „Instrumentum super sacra ossa s. Udalrici in secunda eiusdem sancti translatione anno 1762 reperta. Ist Original mit Anzeig der Zeugen und ihrer aufgedruckten Insigeln.“

Diese Urkunde wurde abschriftlich in das Libell eingefügt. Abweichungen vom Original werden nur dann vermerkt, wenn sie grammatikalischer Art sind oder den Sinn verändern. Der Druck bei Braun bleibt unberücksichtigt. Für die medizinischen Fachausdrücke wurde benutzt: Hermann Triepel, Die anatomischen Namen, Wiesbaden 1919 (7.–8. Aufl.).

Exordium duxit actus ab erudita atque eleganti allocutione, quam idem d[ominus] decanus publice habuit, qua absoluta fuimus nominatim vocati ad sacra ossa lustranda. Hinc fuerunt aperta arca nobis tradita dicta ossa, quae omnia in anatomicum ordinem redegimus^{l)}, et ea, qua par est, diligentia, quantum nobis duarum horarum spacio licuit indagare, deprehendimus, quoad magnitudinem debitam inter se proportionem habere, itidem ossium capita acetabulis suis perfecte adaptari, uno verbo syntaxin ossium sic bene reperimus ordinatam, ut uni corpori pertinere non dubitavimus; ut autem res ad perpetuam memoriam exacte fieret, ossa fuerunt singillatim a nobis adnotata ordine anatomico, qui sequitur:

Designatio sacrorum ossium divi Udalrici ep[iscop]i Augustani.

1. Superior pars capitis, cranium scilicet, os frontis, ossa parietalia, ossa temporum, squamosa et petrosa dicta, os occipitis, os sphenoides, os cribriforme, maxilla superior, quae ossa sic harmonice coniuncta erant, ut haec superior pars capitis integra iuste dici possit demptis aliquibus particulis externis ab iniuria temporum corrosis.
Maxillae huic inhaerebant dentes molares num[ero] 4.
2. Maxilla inferior, cui haerebant^{m)} dentes quatuor incisores et tres molares.
3. In capsula argentea repertus fuit dens unus cum phalange, de qua phalange tradit historia, quae legi meretur.
4. Separatim inventi fuerunt unus dens molaris et unus incisor.
5. Os hyoides.
6. Fragmentum laringis.
7. Epiglottis.
8. Vertebrae colli num[ero] 7.
9. Vertebrae dorsi num[ero] 12.
10. Lumborum quinque, omnes insimul num[ero] 24.
11. Os sacrum.
12. Os coccigis.
13. Costae verae integrae num[ero] 5., quarum unumⁿ⁾ secum asportavit r[everendissimus] ac ser[enissimus] princeps, alia tradita fuit r[everendissimo] s[acri] R[omani] i[mperii] abbati ad S. S. Udalricum et Afram.
14. Fragmenta costarum num[ero] 23, de quibus tria maiora fragmenta^{o)} r[everendissimus] ac ser[enissimus] princeps item accepit.
15. Sternum una cum cartilagine xiphoide, cui etiam portio aliqua unius costae verae adnexa erat.
16. Ossa innominata in sinistra parte antierius et posterius, ubi ossa pubis et ischii nominantur, notabiliter corrosa.

l) In Libell und zweitem Original: redigimus.

m) In Libell und zweitem Original: inhaerebant.

n) Müßte richtig unam heißen, so auch in Libell und zweitem Original.

o) Fehlt in Libell.

17. Duae scapulae.
18. Duae claviculae.
19. Humerorum ossa.
20. Ulnae.
21. Radius sinister integer.
22. Radius dexter, cuius media circiter pars deficit.
23. Femora.
24. Patellae.
25. Tibiae.
26. Fibulae.
27. Astragali.
28. Ossa calcanea.
29. Ossa carpi et metacarpi, tarsi et metatarsi, manuum et pedum phalanges, dicta insimul num[ero] 63.

Quorum ossiculorum duae phalanges fuerunt traditae praedicto rev[erendissi]mo abbati ad S. S. Udalricum et Afram et una rev[erendissi]mo abbati Neresheimensi, una autem pollicis pedis ad sacram s[anc]ti Udalrici terram deposita fuit.

In supra dictorum omnium fidem ita nos examinasse, nominasse et designasse testamur nostraque manu et caracthere^{p)} nec non sigilli respective nostri impressione praesentes hasce munivimus XVI Kalendas Julias anno MDCCLXIV.

Franciscus¹¹ Antonius Algardi serenissimi principis et e[piscopi] Augustani consiliarius aulicus et archiater mppria^{q)}.

Franciscus Xaverius Josephus Maria de Bingen, AALL^{r)} med[icinae] et phi[lo]sophi[ae] d[octo]r, rev[erendissi]mi ac seren[issi]mi s[acri] R[omani] i[mperii] princ[ipis] e[piscopi] Aug[ustani] landgraffii Hassiae reli[quorum]que consiliarius aulicus, archiater et phys[icus] consist[orii] primarius mppria.

Valentinus Josephus Grill phil[osoph]i[ae] et med[ic]i[nae] d[octo]r s[er]v[e]n[i]ss[imi] s[acri] R[omani] i[mperii] pr[inci]p[is] de Thurn et Taxis cons[iliarius] et archiater r[e]v[er]e[n]d[i]ss[imi] consistorii Aug[ust]a[ni] med[icus] et ph[y]s[i]cus August[anus] ordinarius mppria.

p) Vgl. Anm. e.

q) Abkürzung für: manu propria; dieser Zusatz hinter einer Unterschrift besteht vielfach aus einem schwer zu entziffernden Schnörkel, die Abkürzung ist auch nicht einheitlich. Entgegen der Übung im Hochmittelalter kann man im 18. Jahrhundert nicht mehr mit Sicherheit behaupten, daß die Unterschrift nicht eigenhändig geleistet sei, wenn dieser Zusatz fehlt. Nach dem Schriftzug kann im vorliegenden Fall bei den letzten beiden Unterschriften trotz Fehlen eigenhändige Unterschrift angenommen werden.

r) AALL ist Abkürzung für: artium liberalium (= der freien Künste).

¹¹ Vor jedem der hier folgenden Namen ist das Siegel des Betreffenden angebracht.

Johannes Petrus Randenrath serenissimi principis et episcopi Augustani chyrurgus ordinarius mppria.

Cornelius Edelbruck Stadtchirurgus schnitartz et juratus.

Simpertus Antonius Holl Chyrurgus Udalri[can]us et Lacereth.^{s)}

Sacris hisce enumeratis descriptisque ossibus denuo in pristina arca cuprea repositis coram maxima cleri populique frequentia ea recognovimus authentica declaravimusque constare de identitate sacrorum ossium sancti Udalrici Augustae Vindelicorum episcopi et principalis protectoris forma ut sequitur:

Sacra¹² haec ossa sancti Udalrici episcopi Augustani perpetuis cultu, fama, traditione, coaevis testibus, codicibus manuscriptis nec non vetustissimis huius nostrae ecclesiae monumentis complurium scriptorum testimoniis confirmatis plenissime nobis probata eaque omnia, quae antiquissimi codices simul inclusa esse referunt nobis coram ostensa, et exhibita auctoritate ordinaria eadem esse recognoscimus et declaramus, quae in praesenti arca cuprea anno domini millesimo^{t)} octuagesimo septimo sub Friderico I. imperatore et Udascalco episcopo Augustano reposita fuerunt; quare dictis sacris ossibus in eandem arcam cupream nobis praesentibus reverenter restiutis sigillum nostrum episcopale pro recognitione apponi iubemus. Utque talia publicae fidelium venerationi, sicut olim occulta fuere, modo dei providentia manifestata exponi et in antiquis crypta et loco iuxta sancti praesulis voluntatem reposita coli perpetuo possint, facultatem in domino impertimur sicque imposterum dici valeat: erit sepulchrum eius gloriosum.¹³

Qua persoluta cultum sacris lipsanis exhibemus^{u)} eisque thus adolentes sigillis nostro et abbatis sacra ossa muniri iussimus; haec interea per octiduum in ecclesia publico fidelium cultui exponuntur; tandem decima tertia Maii, in qua solemnitas huius translationis memoria in futurum quotannis celebratur, instituta a nobis per civitatem solemniter processione comitante universo clero nec non senatu populoque Augustano sacra ossa gestantibus quatuor sub mitra abbatibus ad cathedralem ecclesiam delata indeque nobis comitantibus ad SS. Udalrici et Aefrae templum reportata fuere, ubi deo altissimo solemniter a nobis coram oblato sacrificio hymnoque Ambrosiano solemniter decantato in antiquam cryptam a nobis in sacelli formam redactam fuerunt translata. Post aliquod vero tempus, cum abbas dicti imperialis monasterii enixe nos rogaret, ut in praetiosiori et

s) Hier ist der Text der Originalurkunde zu Ende.

t) Im Entwurf folgt: centesimo, das hier wohl aus Versehen ausgelassen wurde, denn Friedrich I. regierte 1152–1190 und Bischof Udalschalk 1184–1202.

u) Im Entwurf: exhibuimus.

¹² Hier beginnt die Abschrift der bischöflichen Erklärung, die Bischof Joseph schon bei der Translation 1762 mündlich vorgetragen hat (vgl. S. 2). Die drei Ausfertigungen davon liegen im OAA (Akt Nr. 1685), Druck bei Mayr S. 53 (lateinisch und deutsch) und Braun, Bisch. Ulrich Anhang S. XXII f.

¹³ Ende des bischöflichen Vortrags.

elegantiori arca argento ac deaurato cupro ornata et ad quatuor latera^{v)} sepul-
 turam, canonizationem, primam translationem ac postremam tandem^{w)} per nos
 effectam^{x)} exhibente pia eiusdem abbatis ac monasterii liberalitate constructa
 sacra reponerentur ossa, iustae huic petitioni assentiri^{y)} cupientes haec iterum
 extraximus anno, mense^{z)}, die, de quibus infra, appositaeque in interiori^{aa)}
 superiori parte novae arcae pervetusta imagine in cupro exculpta sub Friderico I.
 imperatore, Udascalco episcopo Augustano pro indubio sacrarum reliquiarum
 testimonio intus praedictam novam arcam decenter collocavimus sigillis nostro
 episcopali et praedicti abbatis ex utraque parte apposis bene clausa intus
 sarcophagum marmoreum in saepe dicta crypta nobis semper praesentibus
 dictisque abbate et proto-notario apostolico, qui iussu nostro inquisitioni,
 recognitioni, apositioni, extractioni nec non repositioni adstitit et omnia diligen-
 ter notavit, praesentibus et ad hunc actum specialiter vocatis testibus
 venerabilibus viris Francisco Xaverio de Adelman episcopo Mactaritensi
 suffraganeo nostro Augustano et Henrico Sigismundo de Fercher, sac[rae]
 theol[ogiae] doctore vicario nostro generali, capitularibus ecclesiae nostrae
 Augustanae canonicis aliisque huc vocatis et rogatis ecclesiae praelatis nec non
 populo spectante, adiectis his novis manu nostra subscriptis et adiuncto^{bb)}
 sigillo nostro episcopali munitis litteris authenticis, quas pro eorundem sacrorum
 ossium identitate intus collocavimus, auxiliante divino numine honorificentis-
 sime reposuimus. Deus^{cc)} optimus maximus, qui^{dd)} mirabilis est in sanctis suis,
 ope beatissimi episcopi Udalrici nos indignum eius in episcopatu successorem
 protegat gregemque nobis concreditum et apprime charum tueatur sanctificetque
 ac ad coelorum regna misericorditer perducat. Amen.

Acta sunt haec Augustae Vindelicorum anno a Christi servatoris ortu
 millesimo septingentesimo sexagesimo quarto, die secunda mensis Julii catho-
 licam ecclesiam moderante Clemente^{ee)} XIII. pontifice maximo, regnante Fran-
 cisco I. imperatore augustissimo ad perpetuam futurorum hominum memoriam.

Josephus ep[iscopu]s August[anus] Landgrav[ui]s Hassiae. mppria.

In testimonium praemissorum indubium fide publica testatur anno, mense, die,
 quibus supra

Johannes¹⁴ Baptista Bassi protonotarius apostolicus. mppria.

v) Im Entwurf folgt: historiam, wurde aber gestrichen.

w) Im Entwurf: tandem postremam, dann folgt gestrichen: nostra.

x) Im Entwurf folgt gestrichen: historiam.

y) Im Entwurf über gestrichenem: morem gerere.

z) Im Entwurf folgt gestrichen: et.

aa) Im Entwurf folgt gestrichen: ac.

bb) Im Entwurf über gestrichenem: appresso.

cc) Im Entwurf folgt gestrichen: ter.

dd) Im Entwurf folgt gestrichen: in sanctis suis.

ee) Im Entwurf folgt: papa.

¹⁴ Vor Bassis Namen befindet sich ein Siegel, aus der Ablichtung ist aber nicht fest-

Wir¹⁵ Joseph, von Gottes und des Heiligen Stuhles Gnaden Bischof von Augsburg, Fürst des Heiligen Römischen Reiches, Landgraf von Hessen, Fürst von Hirschfeld, Graf in Katzenellenbogen, Dietz, Ziegenheim, Nidda, Schaumburg, Isenburg und Büdingen, infulierter Abt [vom Kloster] der heiligen Helena von Foeldwar in Ungarn, Ritter des hohen Ordens des heiligen Hubertus etc. etc. etc.¹⁶

Allen gemeinsam und jedem einzelnen, die diesen unseren Brief sehen, lesen und in gleicher Weise dessen Verlesung hören werden, geben wir die unbezweifelbare Gewißheit, wo nur überall es deutlich sichtbar und bekannt sei, auf welche Weise wir zur größeren Ehre Gottes des Allmächtigen und zur vermehrten Verehrung seiner Heiligen, besonders des heiligen Ulrich, Bischof von Augsburg und der Stadt Hauptpatron, sowie auch unseres Vorgängers, beschlossen haben, sein Grab in der alten Krypta, das dieser heilige Bischof noch selbst zu seinen Lebzeiten anlegen ließ, in würdigerer Form zu gestalten und nun den Auftrag gaben, daß außer den wenigen seiner Reliquien, die sich außerhalb befinden, der größere Teil seines heiligen Leichnams gesucht und nach Auffindung an einem einzigen Ort zur beständigen Verehrung für die Gläubigen beigesetzt werde.

Daher wurde fleißig in alten Büchern geforscht, der Abt der Reichsabtei der

zustellen, von wem; beim Namen des Bischofs fehlt das Siegel, obwohl im Text davon die Rede war. Leider kann dazu nichts ausgesagt werden, da mir das Original nicht zur Verfügung stand.

¹⁵ Schon 1971 wurde für das ärztliche Untersuchungskollegium von Herrn Weihbischof Josef Zimmermann eine Übersetzung angefertigt (vgl. Ulrichsblatt Nr. 19 vom 9. 5. 1971 S. 32), aber nicht veröffentlicht. Der hier vorliegenden Übersetzung liegt die Ablichtung des Libells bzw. die Originalurkunde zugrunde. Abweichungen des Libells vom Entwurf bzw. der Originalurkunde vom Text des Libells wurden nur dort berücksichtigt, wo es sich im Libell um offensichtliche Abschreibfehler handelt.

¹⁶ Bischof Joseph von Hessen-Darmstadt wurde zu Brüssel geboren am 23. 1. 1699. Sein Vater hatte dort 1693 den katholischen Glauben angenommen und war in österreichische Dienste getreten.

Joseph empfing am 23. 3. 1729 zu Mantua die Priesterweihe. 1728 erhielt er ein Kanonikat in Lüttich und die Befähigung für das Bistum Osnabrück, 1729 wurde er Domkapitular in Augsburg und Köln, 1731 Koadjutor der Dompropstei zu Konstanz und erhielt eine Pension von der bischöflichen Kammer zu Gent. 1733 wurde er Kanonikus in Konstanz, am 17. 12. 1739 Dompropst und am 18. 8. 1740 Bischof von Augsburg. 1741 erhielt er durch Papst Benedikt XIV. die Genehmigung, die Kanonikate zu Köln, Lüttich und Konstanz, die Abtei Földwar in Ungarn und die Pension auf dem Bistum zu Gent behalten zu dürfen.

Noch im Todesjahr der Kreszentia Höß von Kaufbeuren (gest. 1744) wurde er mit der Untersuchung über ihr Leben beauftragt.

Er ließ auch den von seinem Vorgänger begonnenen Bau des Seminars in Pfaffenhäusen vollenden.

Am 20. 8. 1768 ist er gestorben. Auf seinen Wunsch hin wurde sein Herz in der von ihm neugestalteten Gruft zu St. Ulrich beigesetzt (vgl. Placidus Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg. Augsburg 1815. Band IV S. 449 ff.).

heiligen Ulrich und Afra, Joseph von Langenmantel¹⁷ aufgesucht, der auch selbst darum bemüht war, sowie der Apostolische Protonotar Johannes Baptista Bassi¹⁸, Hausprälat seiner päpstlichen Heiligkeit und Dekan unserer Kollegiatkirche St. Mauritius beigezogen, bevor am 15. April des Jahres 1762 unter der Mensa des dem Gedächtnis des heiligen Ulrich geweihten Altars zur außerordentlichen Freude der Umstehenden ein länglicher Kupfersarg gefunden wurde, dessen Außenseite ein Bild dieses heiligen Bischofs, im Stil der damaligen Zeit gestaltet, zeigte und in den mit alten Buchstaben sein Name eingeschrieben war S. Vodalricus Ep̄s.¹⁹ Der Sarg wurde am 16. desselben Monats in das Haus des Abtes überführt und war regelrecht mit Siegeln verschlossen, bis von uns der Tag für die öffentliche und feierliche Besichtigung der heiligen Reliquien festgesetzt wurde. Am 30. April wurden dann zusammengerufen die höhere Geistlichkeit aus dem Welt- und Ordensklerus, der Duumvir²⁰ der Stadt Augsburg Franziskus von Rembold²¹, Geheimräte und Senatoren aus unserem gegenwärtigen Domkapitel, gerufen und eigens zu diesem Vorgang gebeten wurden die hochwürdigen Herren Franz Xaver von Adelmann²², Bischof von Maktarit

¹⁷ Joseph Maria Langenmantel von Otmarshausen und Westheim, Sohn des Augsburger Patriziers Joseph Wilhelm von Langenmantel, wurde geboren am 1. 2. 1710, Ordensprofeß im Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg am 11. 7. 1729, Primiz am 25. 12. 1734, Abt von St. Ulrich und Afra am 2. 4. 1753, gestorben am 15. 2. 1790. Er hat im Kloster St. Ulrich ein mathematisches Museum eingerichtet, das verschiedene wichtige Instrumente enthielt (vgl. Joseph Zoller, Äbte und Professoren von St. Ulrich. Handschrift in der Ordinariatsbibliothek Augsburg Nr. 82, Sterbematrikel St. Ulrich, Schematismus 1762, Rotulae mortuorum San-Ulricanae 1690–1794 im Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Klosterliteralien Lit 238 Nr. 69).

¹⁸ Dr. Johann Baptist de Bassi, geboren in Bologna am 12. 4. 1713, war seit 1741 Kanonikus, 1749 Custos und 1756 Dekan von St. Moritz in Augsburg; er war päpstlicher Hausprälat, 1744 churfürstlich Mainzischer geistlicher Rat. Seit 1759 war er auch Kanonikus von St. Peter in Augsburg.

Bassi veranlaßte die Renovierung der Kirchen zu Dillishausen und Langerringen. Mindestens seit 1762 war er Apostolischer Protonotar (Schematismus 1762); er ist gestorben am 2. 7. 1776 (vgl. Haemmerle, Die Canoniker der Chorherrenstifte St. Moritz, St. Peter und St. Gertrud in Augsburg bis zur Saecularisation. Privatdruck 1938. S. 11).

¹⁹ Vgl. Anm. f).

²⁰ Nach der Reformation wurde das Amt des Stadtpflegers und des Bürgermeisters in Augsburg wegen der Parität doppelt besetzt, die Vertreter dieser beiden Ämter wurden als Duumvir bezeichnet (frdl. Mitteilung von Dr. Baer, Stadtarchiv Augsburg).

²¹ Franz Joseph Ignaz Rembold, geboren 1700, war 1732 Mitglied des Kleinen Rats, 1733 Deputierter ob dem Weberhaus, 1739 Ungeltes, 1740–1761 Mitglied des Geheimen Rats, 1761–1774 Stadtpfleger von Augsburg, 1768 Reichslandvogt.

Am 3. 11. 1735 hatte er von der Stadt Augsburg den Consens erhalten, auswärts zu heiraten. 1774 ist er gestorben (vgl. Die Augsburger Stadtpfleger von 1250–1806; E. Zimmermann, Augsburg Zeichen und Wappen. Text zum Bildband. Manuskript; Bürgeraufnahme Fasc. 19b Nr. 34, alles im Stadtarchiv Augsburg).

²² Franz Xaver Karl Borromaeus Eustachius Ludwig Wilhelm Patrizius Freiherr Adelmann von Adelmansfelden, Sohn des Philipp Rudolf Nicasius Adelmann von Adelmansfelden, geboren 1. 7. 1721, war seit 1739 Domkapitular zu Augsburg, 1749 bis 1779 Titularbischof von Maktarit (Nordafrika) und Weihbischof von Augsburg, nach-

und Weihbischof von Augsburg, Gerhard von Dolberg²³, Dompropst, Johannes Nepomuk von Ungelter²⁴, Domdekan, Bernhard von Hornstein²⁵, Scholastikus und Generalvikar; dann gaben wir den Auftrag, den vorerwähnten Sarg zu öffnen; er war gut verschlossen, die Siegel, mit denen er versehen war, wurden völlig unversehrt befunden. Die heiligen Gebeine also, die von einer gänzlich erhaltenen Kasel bedeckt und umgeben waren, wurden aus dem Sarg herausgehoben und drei Ärzten und ebensovielen Chirurgen²⁶ zur Untersuchung und Beurteilung übergeben. Sie alle haben sie ausdrücklich und nach sorgfältiger Prüfung bezeichnet; diese Beschreibung ist in ihrem Bericht²⁷ enthalten und soll in diesem er kurz vorher von der Universität Salzburg den Doktorgrad beider Rechte erhalten hatte, 1757–1759 Generalvikar der Diözese Augsburg, 1764–1768 Kanonikus von Ellwangen, seit 1766 erster Propst an dem 1761 errichteten Kollegiatstift zu Schwäbisch-Gmünd, 1777–1787 Propst von St. Gertrud in Augsburg. Er war Vorsitzender des geistlichen Ratskollegiums in Augsburg. Seit 1779 war er wegen seiner Erkrankung nicht mehr fähig, das Amt des Weihbischofs auszuüben; am 16. 10. 1787 ist er gestorben (vgl. Haemmerle, Canoniker des hohen Domstifts bis zur Saecularisation. Privatdruck 1935. S. 2; A. Schröder, Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg. Dillingen 1916–1919. Band V S. 484 ff.).

²³ Gerhard Wilhelm von Dolberg, geboren in Wien 15. 1. 1693, war 1706–1721 Kanonikus von St. Moritz, seit 1715 Domkapitular, 1728–1732 bischöflicher Offizial, 1732–1734 Generalvikar, 1733–1740 Domdekan, ab 1740 Dompropst von Augsburg. Er war Propst von Stuhlweissenburg in Ungarn und seit 1735 Propst von St. Gertrud in Augsburg. Am 3. 12. 1767 ist er gestorben (vgl. Haemmerle, Domstift S. 66 f., Chorherrenstifte S. 42).

²⁴ Dr. theol. Johann Nepomuk August Freiherr Ungelter von Deisenhausen, Sohn des Freiherrn Wolfgang Jakob Adam Ungelter zu Deisenhausen, Herrn zu Oberstotzingen, Molberg und Bissingen, geboren am 20. 2. 1731 zu Höchstädt a. D., wurde 1749 in das Augsburger Domkapitel aufgenommen, 1760 zum Domdekan, 1768 zum Dompropst von Augsburg gewählt. Er war Geheimrat der Bischöfe Joseph und Clemens Wenceslaus. Da letzterer mehr in seinem Kurstaat Trier als im Bistum weilte, ernannte er Ungelter zu seinem Statthalter im Hochstift Augsburg.

Als Weihbischof Adelman infolge seiner Erkrankung sein Amt nicht mehr ausüben konnte (vgl. Anm. 1), wurde zur Wahrnehmung der Geschäfte Ungelter als Weihbischof eingesetzt, bezog aber als solcher bis zum Tode Adelmans kein Gehalt. Er war 1779 bis 1804 Titularbischof von Pella (heute Tabakât-Fähil, östlich des mittleren Jordan) und Weihbischof von Augsburg. 1785 ernannte ihn Bischof Clemens Wenceslaus auch zu seinem Generalvikar. 1795 trat Ungelter als Generalvikar zurück; seit 1797 erkrankt, ist er am 26. 2. 1804 gestorben (vgl. Schröder, Hochstift V S. 486 ff., Haemmerle, Domstift S. 177 f.).

²⁵ Franz Bernhard Friedrich Ferdinand Bruno Maria Freiherr von Hornstein, Sohn des Franz Marquard Freiherr von Hornstein, geboren 21. 2. 1717, erhielt 1733 das Augsburger Kanonikat, war bischöflich Augsbürgerischer Geheimer Rat, Domscholastiker (d. h. Leiter der Domschule), Dompfarrer (1748), 1754–1759 Offizial, 1759–1763 Generalvikar von Augsburg, 1773–1783 Dekan von Ellwangen; er war Oberdirektor des Eisenbergwerkes zu Sonthofen. Am 20. 10. 1791 ist er gestorben (vgl. Haemmerle, Domstift S. 104, Schematismus 1762).

²⁶ Chirurgen waren in der damaligen Zeit noch nicht Akademiker wie die Ärzte, sondern Handwerker; deshalb werden sie neben den Ärzten eigens angeführt.

²⁷ Gemeint ist wohl die Originalurkunde, die im Libell abschriftlich aufgenommen wurde (vgl. S. 1 und Anm. 10).

sem amtlichen Schreiben nachfolgend eingetragen werden; außer den heiligen Gebeinen wurde eine kleine silberne Dose, eine bischöfliche Münze oder Solidus²⁸, ein silbernes Kästchen, in dem ein Zahn mit einem Fingerglied lag, und schließlich alles, was die alten Bücher als eingeschlossen aufzählten, vollständig gefunden.

Der Wortlaut des oben erwähnten Berichtes ist folgender:

Im Namen Christi amen.

Der hochwürdigste und durchlauchtteste Fürst des Heiligen Römischen Reiches, der Bischof von Augsburg, desgleichen Landgraf von Hessen und Darmstadt etc. etc., wollte über seinen Tod hinaus der Diözese Augsburg und der ganzen katholischen Welt ein immerwährendes Zeichen seiner Verehrung für den heiligen Ulrich, seinen Vorgänger als Bischof, setzen und hat im Jahr 1762 nach Christi Geburt veranlaßt, daß die bestehende alte unterirdische Kapelle in der ebendiesem heiligen Ulrich und der heiligen Afra geweihten Basilika auf seine eigenen Kosten in einer schöneren Weise erneuert werde, und wollte die Gebeine dieses heiligen Bischofs von dem Ort, wo sie bestattet waren, in die neue Krypta überführen lassen. Damit aber die Übertragung seiner heiligen Reliquien in allen Einzelheiten rechtmäßig vollzogen werde, ordnete er an, daß die heiligen Gebeine von Ärzten und Chirurgen begutachtet würden. Darauf wurden wir Unterscribenen zu diesem Akt eigens gerufen von dem hochwürdigsten und dreimal berühmten Herrn Dekan von St. Mauritius Johannes Baptista Bassi, Apostolischer Protonotar, und sind zur Untersuchung der genannten Gebeine zusammengekommen am 30. April desselben Jahres. Das ist geschehen im Kloster der Reichsabtei derselben heiligen Ulrich und Afra unter großer Anteilnahme von Klerus und Volk und ausgezeichnet durch die Anwesenheit des hochwürdigsten und erlauchtesten Fürsten und Bischofs. Deshalb wurden wir herbeigeholt, sobald der amtliche Akt vorgenommen werden mußte, und haben gesehen, wie der Sarg mit den heiligen Gebeinen auf einen Tisch gestellt wurde; dort war alles so gut vorbereitet, daß nichts für die Würde einer so großen Sache zu fehlen schien. Der Akt wurde eröffnet mit einer gelehrten und wohlgesetzten Ansprache²⁹, die derselbe Herr Dekan öffentlich hielt; nach deren Beendigung wurden wir mit Namen aufgerufen zur Untersuchung der heiligen Gebeine. Da waren nach Öffnung des Sarges die erwähnten uns übergebenen Gebeine, die wir alle nach anatomischen Gesichtspunkten ordneten, und mit der geziemenden Sorgfalt haben wir — soweit uns die Zeit von zwei Stunden zu forschen erlaubte — festgestellt, daß sie das richtige Größenverhältnis zueinander haben, ebenso die Schenkelhalsköpfe genau in ihre Hüftgelenkspfannen passen; mit einem

²⁸ Mayr (S. 51) spricht von einer Silbermünze. Der Solidus aber war eine Goldmünze, die Bezeichnung wurde später durch den Schilling verdrängt. Hier scheint es sich jedoch um eine Silbermünze gehandelt zu haben, vielleicht um einen Ulrichsdenar (vgl. F. v. Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde. Berlin-Leipzig 1930. S. 642 f.).

²⁹ Diese Ansprache liegt im OAA (Akt Nr. 1685), abgedruckt bei Braun, Bisch. Ulrich Anhang S. IX f.

Wort haben wir die Ordnung der Gebeine so gut befunden, daß wir an der Zusammengehörigkeit zu einem einzigen Skelett nicht zweifelten. Damit aber die Angelegenheit zur beständigen Erinnerung vollkommen sei, wurden die Gebeine in anatomischer Reihenfolge von uns aufgezeichnet wie folgt:

Bezeichnung der heiligen Gebeine des heiligen Ulrich, Bischof von Augsburg:

1. Der obere Teil des Kopfes, nämlich der Schädel, das Stirnbein, die Scheitelbeine, die Schläfenbeine, Schuppen- und Felsenbein genannt, das Hinterhaupt, das Keilbein, das Siebbein, der Oberkiefer; diese Knochen waren so harmonisch verbunden, daß dieser obere Teil des Kopfes mit Recht unversehr genannt werden kann, abgesehen von einigen äußeren Teilchen, die vom Zahn der Zeit zernagt waren.
- In diesem [Ober]kiefer steckten vier Mahlzähne.
2. Der Unterkiefer mit vier Schneide- und drei Mahlzähnen.
3. In einem silbernen Kästchen wurde ein Zahn gefunden mit einem Fingerglied; von diesem Glied überliefert die Geschichte, was gelesen zu werden wert ist.
4. Einzeln wurde ein Mahl- und ein Schneidezahn gefunden.
5. Das Zungenbein.
6. Ein Teil des Kehlkopfes.
7. Der Kehldeckel.
8. Sieben Halswirbel.
9. Zwölf Brustwirbel.
10. Fünf Lendenwirbel, insgesamt 24.
11. Das Kreuzbein.
12. Das Steißbein.
13. Echte Rippen, fünf unversehrt, von denen der hochwürdigste und durchlauchtteste Fürst eine weggenommen hat, eine andere wurde dem hochwürdigsten Reichsabt bei St. Ulrich und Afra übergeben.
14. 23 Bruchstücke von Rippen, von denen drei größere Teile ebenfalls der hochwürdigste und durchlauchtteste Fürst erhielt.³⁰
15. Das Brustbein mit dem schwertförmigen Knorpel, an dem ebenfalls ein Teil einer echten Rippe hing.
16. Unbenannte Knochen von der linken Seite vorne und hinten an der Stelle, wo das Scham- und das Sitzbein genannt werden, bemerkenswert zerfallen.
17. Zwei Schulterblätter.
18. Zwei Schlüsselbeine.
19. Die Oberarmknochen.
20. Die Ellen.

³⁰ Im OAA liegen drei Abschriften einer Authentik für ein Teilstück einer Rippe des heiligen Ulrich, die Bischof Joseph dem Dom und dem Domkapitel von Augsburg zum Geschenk machte. Die Urkunde ist ausgestellt in Dillingen am 30. 10. 1764; um welches Stück der ihm übergebenen Rippenteile es sich dabei handelt, geht daraus nicht hervor.

21. Die linke Speiche, unversehrt.
22. Die rechte Speiche, von der etwa die Hälfte fehlt.
23. Die Oberschenkelknochen.
24. Die Kniescheiben.
25. Die Schienbeine.
26. Die Wadenbeine.
27. Die Sprungbeine.
28. Die Fersenbeine.
29. Die Handwurzel-, Mittelhand-, Fußwurzel- und Mittelfußknochen, Finger- und Zehenglieder, insgesamt 63.

Von diesen Knochenstücken wurden zwei Glieder dem schon erwähnten hochwürdigsten Abt von St. Ulrich und Afra übergeben und eines dem hochwürdigsten Abt von Neresheim, eines aber von einer großen Zehe wurde zu der heiligen Erde des heiligen Ulrich dazugelegt.

Zum Beweis alles oben Gesagten bezeugen wir, daß wir es so geprüft, genannt und bezeichnet haben und bekräftigen das vorliegende Schriftstück mit eigenem Namenszug sowie mit unserem Siegelabdruck am 16. Juni 1764.

Franziskus Antonius Algardi, des erlauchtesten Fürsten und Bischofs von Augsburg Hofrat und Leibarzt.³¹

Franziskus Xaverius Josephus Maria von Bingen, Doktor der freien Künste, der Medizin und der Philosophie, des hochwürdigsten und erlauchtesten Reichsfürsten und Bischofs von Augsburg, Landgrafen von Hessen und anderer Hofrat, Leibarzt und Primararzt des Consistoriums.³²

³¹ Franziskus Antonius Algardi wurde am 29. 11. 1755 mit Maria Franziska von Behr in der Pfarrkirche Heilig Kreuz in Augsburg getraut. Er war Mitglied der Akademie der Wissenschaften von Bologna (vgl. Matrikel Hl. Kreuz Augsburg). Geburts- und Sterbedatum konnten in Augsburg und Dillingen nicht ermittelt werden; an einem der beiden Orte mußte er als Leibarzt des Bischofs gewohnt haben. Wenn Algardi in Augsburg als Arzt zugelassen gewesen wäre, würde er in den Matrikeln des Collegium medicum und im Hochzeitsamtsprotokoll der Stadt Augsburg (im Stadtarchiv Augsburg) erscheinen, doch beides ist nicht der Fall. 1768 war er noch in bischöflichen Diensten, denn den Bericht über die Leichenschau an dem verstorbenen Bischof Joseph vom 21. 8. 1768 hat er als Leibarzt mit unterzeichnet (OAA Akt Nr. 314).

Das Collegium medicum scheint eine Art Standesvereinigung gewesen zu sein, der alle in Augsburg zugelassenen Ärzte angehören mußten. Es bestand von 1582–1806; an der Spitze stand ein Dekan, der wechselnd nach den beiden Konfessionen jedes Jahr neu gewählt wurde (vgl. Jahresbericht des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 1839–1840 S. 73 ff.; Protokolle und Dekreten-Sammlung des Collegium medicum im Stadtarchiv Augsburg; Ordnung zwischen den Herren Doctores Medicinae zu Augsburg mit eines ersamen Rahts daselbsten wissen und bewilligung auffgericht. Augsburg 1682. In der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Signatur: 4^o Cod. Aug. 264 [enthält ab S. 76 Matrikel des Collegiums]).

³² Franz Xaver von Bingen aus Augsburg wurde 1737 in das Collegium medicum aufgenommen, nachdem er nach seinem Studium zwei Jahre in der Praxis seines Vaters Marquard Sebastian von Bingen in Augsburg gearbeitet hatte. Er war Hofrat und Leibarzt von drei Fürsten, nämlich des Bischofs Joseph von Augsburg, der Herzogin von

Valentinus Josephus Grill, Doktor der Philosophie und Medizin, des erlauchtesten Reichsfürsten von Thurn und Taxis Rat und Leibarzt, Arzt des kirchlichen Gerichts von Augsburg, zugelassener Arzt von Augsburg.³³

Johannes Petrus Randenrath, zugelassener Chirurg des erlauchtesten Fürsten und Bischofs von Augsburg.³⁴

Cornelius Edelbruck, Stadtchirurg, Wundarzt und Geschworener.³⁵

Simbertus Antonius Holl, Chirurg des Stifts St. Ulrich und des Lazarets.³⁶

Nachdem diese aufgezählten und beschriebenen Gebeine aufs neue in dem altehrwürdigen kupfernen Sarg verwahrt waren, haben wir sie in Gegenwart einer sehr großen Versammlung von Klerus und Volk als echt anerkannt und die Feststellung der Identität mit den heiligen Gebeinen des heiligen Ulrich, Bischof und Hauptpatron von Augsburg, in folgender Form erklärt:

Nachdem diese heiligen Gebeine des heiligen Ulrich, Bischof von Augsburg, durch beständigen Kult, Ruf, Überlieferung, zeitgenössische Zeugen, handgeschriebene Bücher sowie durch sehr alte Denkmäler dieser unserer Kirche und Zeugnisse einiger Schriftsteller bekräftigt und von uns völlig erprobt sind und das alles, was sehr alte Bücher als mit eingeschlossen berichten, in unserer Ge-

Guastalla (Norditalien) und des Bischofs von Konstanz. Er war viermal Dekan des Collegium medicum: 1746, 1750, 1754 und 1764.

Er hat mit Algardi den Leichenschaubericht von 1768 unterschrieben (vgl. Anm. 31).

Seit 1773 war er vermählt mit Maria Franziska d'Heitz von Pfalzburg im Elsaß. 1782 ist er gestorben (vgl. Hochzeitsamtsprotokoll; Joseph Ahorner von Ahornrain, *Catalogus seu Summarica historia omnium medicorum ab anno Christi MD. Augustae Vindelicorum practicantium, quantum ex historia augustana colligi potuit*. Augsburg 1800. In Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Signatur: LS Aug 120. S. 198 f.).

Primararzt des Consistoriums ist wohl zu verstehen als beamteter Arzt, etwa einem Oberarzt im heutigen Sprachgebrauch zu vergleichen (in Österreich ist diese Bezeichnung noch üblich).

Consistorium war das kirchliche Gericht, das aber damals zugleich den weltlichen Bereich umfaßte, da der Bischof auch Herr eines weltlichen Fürstentums war.

³³ Valentin Joseph Grill, geboren in Haunstetten 1715 (Matrikel Haunstetten), wurde nach Studium und zweijährigem Praktikum in das Collegium medicum 1742 aufgenommen. Er war Arzt in Armenspital, Altersheim und Gefängnis, Dekan des Collegium medicum 1752, 1758, 1766 und 1774. Er hatte eine gutgehende und weit ausgedehnte Praxis in und außerhalb der Stadt Augsburg. 1740 heiratete er Katharina Widemann aus Augsburg. 1778 ist er gestorben (vgl. Hochzeitsamtsprotokoll, Ahorner S. 203).

³⁴ Johannes Petrus Randenrath, Bürger von Augsburg, war hochfürstlich Augsburger Kammerdiener und Leibbarbier. 1735 heiratete er Maria Ursula Freidling aus Göggingen. 1772 ist er gestorben (vgl. Hochzeitsamtsprotokoll, Matrikel der Dompfarrei).

³⁵ Cornelius Heinrich Edelbruck aus Blanckenstein heiratete 1748 die Witwe des verstorbenen Johann Philipp Knecht, Chirurg und Operateur in Augsburg. 1765 ist er gestorben (Hochzeitsamtsprotokoll, Matrikel der Dompfarrei).

³⁶ Simbertus Antonius Magnus Holl aus Augsburg war Chirurg des Klosters St. Ulrich. 1752 heiratete er die Augsburgerin Maria Anna Fischer. 1783 ist er gestorben (vgl. Hochzeitsamtsprotokoll, Matrikel der Dompfarrei und von St. Ulrich).

genwart gezeigt wurde, erkennen wir in Ausübung unserer ordentlichen Vollmacht an, daß es dieselben [Gebeine] seien und erklären, daß sie in dem vorhandenen kupfernen Sarg im Jahr 1187 unter Kaiser Friedrich I. und Bischof Udalschalk von Augsburg verwahrt worden sind.

Nachdem die genannten heiligen Gebeine in ebendiesen Kupfersarg in unserer Gegenwart ehrfürchtig zurückgelegt worden sind, befehlen wir, für die Prüfung unser bischöfliches Siegel anzubringen. Wir erteilen im Herrn die Erlaubnis, daß sie, die einst verborgen waren, jetzt durch Gottes Vorsehung offenbar geworden, zur öffentlichen Verehrung durch die Gläubigen ausgestellt werden und in der alten Krypta und am alten Ort nach dem Willen des heiligen Bischofs aufbewahrt und für immer verehrt werden können. So vermag man in Zukunft zu sagen:

Sein Grab wird glorreich sein.

Nach Abschluß dieses Vorgangs beginnen wir mit der Verehrung der heiligen Reliquien, beräuchern sie mit Weihrauch und lassen die heiligen Gebeine mit unserem und des Abtes Siegel verschließen. In der Zwischenzeit werden sie acht Tage lang in der Kirche zur öffentlichen Verehrung durch die Gläubigen ausgestellt. Für den 13. Mai schließlich, wo in Zukunft jährlich das feierliche Gedächtnis dieser Übertragung begangen werden soll, wurde von uns eine festliche Prozession durch die Stadt angeordnet und unter Begleitung durch den gesamten Klerus, den Stadtrat und das Volk von Augsburg wurden die heiligen Gebeine, getragen von vier infulierten Äbten, zur Kathedrale gebracht und von dort in unserer Begleitung zum Gotteshaus der heiligen Ulrich und Afra zurückgeführt, wo in feierlicher Weise dem allerhöchsten Gott durch uns das heilige Opfer dargebracht und der Ambrosianische Hymnus gesungen wurde. Dann sind sie in der alten Krypta beigesetzt worden, die von uns in die Form einer Kapelle umgestaltet worden war.

Als aber nach einiger Zeit der Abt des genannten Reichsklosters uns inständig bat, die Gebeine möchten in einem kostbareren und schöneren Sarg beigesetzt werden, der geschmückt ist mit Silber und durch vergoldetes Kupfer und an den vier Seiten das Begräbnis, die Heiligsprechung, die erste Übertragung und dann auch die von uns veranlaßte darstellt und der durch den frommen Großmut dieses Abtes und Klosters angefertigt worden war, wollten wir dieser berechtigten Bitte zustimmen und haben die Gebeine wiederum herausgenommen in dem unten angegebenen Jahr, Monat und Tag und in dem vorerwähnten neuen Sarg geziemend beigesetzt, nachdem innen am oberen Teil des neuen Schreins das alte unter Kaiser Friedrich I. und Bischof Udalschalk von Augsburg in Kupfer geschlagene Bild³⁷ angebracht worden war als untrüglicher Beweis für die heili-

³⁷ Dieses Bild soll nach Braun (Bisch. Ulrich S. 98, Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra in Augsburg. Augsburg 1817. S. 212) Bassi gezeichnet haben, als der Sarg 1762 gefunden war. Davon ist sonst nirgends berichtet, auch nicht bei Mayr. Eine Zeichnung ist jedoch im OAA (Akt Nr. 1685) vorhanden.

gen Reliquien. Fest verschlossen und an beiden Seiten mit unserem bischöflichen und des vorgenannten Abtes Siegel versehen haben wir den Sarg mit Hilfe der göttlichen Gnade in allen Ehren in den Marmorsarkophag in der oftgenannten Krypta versenken lassen, währenddessen wir dauernd anwesend waren wie auch der erwähnte Abt, der Apostolische Protonotar, der auf unsere Anordnung hin bei der Suche, Auffindung, Öffnung, Herausnahme und Beisetzung zugegen war und alles sorgfältig aufgeschrieben hat, anwesend auch die zu diesem Akt speziell gerufenen Zeugen, die hochwürdigen Herren Franz Xaver von Adelman, Bischof von Maktarit, unser Weihbischof von Augsburg, Heinrich Sigismund von Fercher³⁸, Doktor der heiligen Theologie, unser Generalvikar, die Kanoniker unseres Domkapitels zu Augsburg und die anderen hierher gerufenen und gebetenen Prälaten der Kirche wie auch die zuschauende Bevölkerung; hinzugefügt haben wir dieses neue authentische Schreiben, von uns eigenhändig unterschrieben und durch das aufgedrückte bischöfliche Siegel bekräftigt, das wir als Beweis für die Echtheit derselben heiligen Gebeine hineingelegt haben.

Der allmächtige Gott, der wunderbar ist in seinen Heiligen, möge auf die Fürbitte des seligsten Bischofs Ulrich uns, dessen unwürdigen Nachfolger im Bischofsamt schützen und die uns anvertraute und besonders teure Herde behüten, heiligen und barmherzig zum himmlischen Reich führen.

Das ist geschehen zu Augsburg im Jahr nach Christi des Heilands Geburt 1764 am 2. Juli, als die katholische Kirche lenkte Papst Clemens XIII. unter der Regierung des erhabensten Kaisers Franz I., zum immerwährenden Gedächtnis der kommenden Geschlechter.

Joseph Bischof von Augsburg, Landgraf von Hessen.

Als unzweifelhaftes Unterpfand für das Vorausgehende bezeugt durch amtliche Bürgschaft im Jahr, Monat und Tag wie oben

Johannes Baptista Bassi, Apostolischer Protonotar.

Die Urkunde besagt also eindeutig, daß der Sarg zwei Jahre nach der großen Feier von 1762 noch einmal geöffnet wurde. Erst für diese Gelegenheit wurden das Libell und das Ärzteprotokoll verfaßt. Es war bisher nicht bekannt, daß die Gebeine des heiligen Ulrich 1762 wieder in den alten Kupfersarg aus dem zwölften Jahrhundert gelegt wurden und erst 1764 in den Barockschrein kamen. Denn schon vor dessen Fertigstellung hat Mayr seinen Bericht veröffentlicht; nach Placidus Braun dagegen wurden die Reliquien bereits zur großen Feier am 13. Mai 1762 umgebettet³⁹, was aber nicht der Fall war, wie aus dem Libell ersichtlich. Für die Prozession wurde eigens ein silbernes Behältnis mit Glasscheiben gefertigt⁴⁰; vielleicht hat Braun dieses für den neuen Sarg gehalten, es würde zeitlich zusammenpassen.

³⁸ Dr. theol. Heinrich Sigismund von Fercher war seit 1749 Domkapitular, bischöflich Geheimer Rat, 1759–1763 Offizial und 1763–1769 Generalvikar von Augsburg. Am 8. 7. 1769 ist er gestorben (vgl. Haemmerle, Domstift S. 78, Schematismus 1766).

³⁹ Vgl. Braun, Kirche S. 214 ff.

⁴⁰ Vgl. Mayr S. 58.

Wenn hierüber auch weiter nichts bekannt ist, so brachte das Libell doch einige Klarheit über das Entstehen des Barockschreins und seine Vorgeschichte und ließ die Zusammenhänge besser verständlich werden.

Das Ärztoprotokoll von 1764 gibt uns zudem die Möglichkeit eines Vergleichs mit dem neuen Bericht der Ärztekommision von 1971, der vermutlich bis zum Anfang des kommenden Jahres veröffentlicht werden kann.

Besondere Feiern zur Verehrung des heiligen Ulrich in Augsburg

Von Peter Rummel

Mit großen Feierlichkeiten begeht die Kirche von Augsburg 1973 den 1000. Todestag ihres Bistumspatrons. Kirchliche und kulturelle Veranstaltungen finden während des ganzen Jahres statt. Die Vorsitzenden der europäischen Bischofskonferenzen und andere geistliche und weltliche Würdenträger, vom Augsburger Oberhirten persönlich eingeladen, nehmen daran teil. Eigene Kommissionen bereiteten dieses Fest sorgfältig vor; die Gläubigen der Diözese, aber auch die Angehörigen der vielen Ulrichspfarreien in deutschen und außerdeutschen Bistümern, sind zur Teilnahme ermuntert worden. Dieses Jubiläum gibt Anlaß der Frage nachzugehen, wie unsere Vorfahren die außerordentlichen Gedenktage zu Ehren des Augsburger Bistumspatrons begangen haben. Um das Ergebnis der Untersuchung vorwegzunehmen, sei folgendes gesagt:

St. Ulrich wurde in den vergangenen tausend Jahren ohne längere Unterbrechungen von Klerus und Volk verehrt, sein Todestag in der ehemaligen Kloster- und heutigen Pfarrkirche St. Ulrich und Afra zu Augsburg stets in würdiger Weise gehalten. Größere Jubiläumsfeiern anläßlich des Heimgangs und der Kanonisation Ulrichs fanden erst im 19. Jahrhundert statt. Die Feier des Ulrichsjahres 1955 — tausendjähriges Gedenken an die Lechfeldschlacht — bildete schließlich einen Höhepunkt, die den Rahmen diözesaner Festlichkeiten sprengte.

I

Am Freitag, den 4. Juli 973, war Bischof Ulrich von Augsburg im Alter von 83 Jahren verschieden und im Dom aufgebahrt worden. Eilboten verständigten Erzbischof Friedrich I. von Salzburg vom Tod des Oberhirten. Jener lag jedoch krank zu Bett und konnte die Beisetzung nicht vornehmen. Deshalb benachrichtigte der Domklerus Bischof Wolfgang von Regensburg, der auf seiner Rückkehr von der Reichsversammlung zu Worms in Nördlingen rastete und sogleich nach Augsburg weiterreiste. Am 6. Juli übertrugen Geistliche und Volk den Leichnam in die Afrakirche, wo Ulrich schon zu Lebzeiten in dem nach 955 wiedererbauten Gotteshaus seine Begräbnisstätte hatte vorbereiten lassen. Am folgenden Tag (7. Juli) „strömte eine große Volksmenge zusammen; die Geistlichkeit und die dort (bei St. Afra) Gott dienenden Frauen versammelten sich, und

aus der Provinz beteiligten sich viele vom geistlichen Stand an der heiligen Handlung“. Bischof Wolfgang hielt den Totengottesdienst, anschließend legten Diener den mit den priesterlichen Gewändern bekleideten Leichnam, in eine mit Wachs getränkte Leinwand gefüllt, auf den Estrich der Gruft und bedeckten ihn mit einem hölzernen Deckel. Sie schlossen die Grabstätte mit festen Bohlen und legten Steinplatten darüber.¹

Die Gläubigen, die Bischof Ulrich zu dessen Lebzeiten hoch geschätzt hatten, verehrten ihn bald nach dem Tod als Seligen. Sie kamen zur Afrakirche und flehten an der Gruft Ulrichs um Beistand in ihren vielfältigen leiblichen und geistigen Nöten. Propst Gerhard, ehemaliger Kaplan und Vertrauter des Verstorbenen, verfaßte nach 982 eine Lebensbeschreibung Ulrichs, die Bischof Liutold auf der Lateransynode 993 in Rom vorlegte und dabei die Kanonisation beantragte. Am 3. Februar gleichen Jahres unterzeichneten Papst Johannes XV. und 18 weitere Würdenträger die Heiligsprechungsurkunde.² Diese freudige Nachricht trug dazu bei, daß der Zustrom der Pilger zum Ulrichsgrab immer stärker wurde. Bischof Liutold ließ zwischen 993 und 996 über der schlichten Gruft an der Südseite der Afrakirche ein Oratorium zu Ehren des Heiligen errichten.³ Weihegaben aller Art mehrten sich an der Grabstätte. Kaiserin Adelheid, Gemahlin Ottos I., schenkte eine kostbare mit Gold und Edelsteinen geschmückte Tafel.⁴ Die von ihren Plagen befreiten Kranken ließen ihre Stecken und Stäbe zurück. Es waren so viele, „daß sie kaum mehr gezählt werden konnten und alle Ecken und Winkel damit vollstanden. Man beschloß, daß sie auch auf den Balken des Chores, in dem das Ulrichsgrab stand, deponiert werden könnten. Obwohl die Verwalter des Heiligtums immer wieder Mengen von den Stäben verbrannten und das geopfert Wachs einschmolzen und daraus Kerzen für den Gottesdienst machten, wurden Stäbe und Wachs in einem Ausmaß geopfert, daß niemand eine Verminderung bemerken konnte. Aber auch zahlreiche Krüicken wurden von jenen aufgehängt, die von Krankheiten befreit wurden“.⁵

II

Um 1012/13 übernahmen die Benediktiner für die nächsten 800 Jahre die Betreuung der Gnadenstätte. Bischof Bruno vertraute ihnen das Afrakloster an. Wenige Jahre später jedoch plante der Oberhirte die Errichtung einer neuen gro-

¹ Vita sancti Udalrici cap. 27 MGH SS 4, 414. Übersetzt von G. Grandaur, in: Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Leipzig 1891, S. 80 ff.; Volkert-Zoeplf, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg I/1. Augsburg 1955 Nr. 159 (Regesten).

² Regesten I/2 Nr. 187.

³ Regesten I/2 Nr. 188.

⁴ Monumenta Boica XXII, 199; Regesten I/2 Nr. 188.

⁵ MGH SS 4, 419; L. Kriss-Rettenbeck, Ex Voto. Freiburg 1972, S. 102 ff.

ßen Kirche, die dem heiligen Ulrich geweiht werden sollte. Kaiser Heinrich II., ein Bruder des Augsburger Bischofs, erklärte sich damit nicht einverstanden. Deshalb widmete Bischof Bruno das zwischen St. Afra und der Stadt gelegene Gotteshaus dem heiligen Mauritius (Moritz).⁶ Um diese Zeit – 50 Jahre nach dem Tod des Heiligen – tauchte erstmals der Name Ulrich- und Afrakloster auf (1023).⁷ Spätere Generationen kannten längerhin nur die Bezeichnung Ulrichskirche, die Verehrung der heiligen Afra trat in den Hintergrund. 1036 berieten auf der Synode von Tribur die Bischöfe unter Vorsitz von Kaiser Konrad II. die Meßliturgie des Ulrichsfestes.⁸ In den ältesten Kalendarien des Bistums Augsburg wurde der 4. Juli als Fest- oder sogar hoher Festtag vermerkt.⁹ Zwischen 1064 und 1071 ließ Bischof Embriko eine neue Kirche über der Ruhestätte der heiligen Ulrich und Afra bauen, die zwei Apsiden besaß und im folgenden Jahrhundert eine prächtige Ausstattung erhielt.¹⁰ Abt Sigehardus machte um 1080 eine Stiftung zu Ehren dieser Heiligen. Er ordnete an, daß einem jeden Kanoniker, der auf den Festtag Ulrichs und Afras beim Completorium und Amt anwesend war, zwei große Kannen Etschwein und zwölf Semmelwecken „zur presentz“ gegeben würden. Es ist nicht sicher festzustellen, ob diese Stiftung die Verehrung der genannten Heiligen fördern oder wieder neu beleben sollte.¹¹

Das von Bischof Embriko errichtete Gotteshaus fiel am 14. Juni 1183 den Flammen zum Opfer.¹² Am Morgen dieses heißen Sommertages war in einer nahegelegenen Werkstätte ein Feuer ausgebrochen, welches sich rasch ausbreitete und schließlich die Ulrich- und Afrakirche samt dem Kloster einäscherte. Der Dachstuhl brach zusammen, Balken und Brandschutt bedeckten das Grab des heiligen Bischofs. Erst nach Wochen entdeckte man die unversehrte Ruhestätte Ulrichs mit den Gebeinen, einigen Kleidungsstücken, einem Kelch, einem silbernen Gefäß und einem Kästchen mit Reliquien. Bischof Hartwig ließ diese Überreste in einem Holzsarg sammeln und sicherstellen. Nach dem Wiederaufbau der Kirche fand am 2. Osterfeiertag (31. März) 1187 die Konsekration und feierliche Translation der Gebeine des heiligen Ulrich statt. Die Weihehandlung nahm

⁶ Regesten I/2 Nr. 225, 233.

⁷ Monumenta Boica XXII, 161; M. Hartig, Das Benediktiner-Reichsstift Sankt Ulrich und Afra. Augsburg 1923, S. 2.

⁸ Regesten I/2 Nr. 270.

⁹ A. Schröder, Die ältesten Heiligenkalendarien des Bistums Augsburg, in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg I, S. 241–331 (AGHA).

¹⁰ M. Hartig, Das Benediktiner-Reichsstift Sankt Ulrich und Afra S. 26.

¹¹ W. Wittwer, Catalogus Abbatum monasterii SS. Udalrici et Aefrae Augustensis. Hrsg. v. Anton Steichele, in: Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg III. Augsburg 1860, S. 85.

¹² Inventio et translatio s. Udalrici, in: MGH SS 4, 427 f. Vgl. P. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg II. Augsburg 1814, S. 152 ff.; Ders., Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra. Augsburg 1817, S. 206 ff., 377 ff.; Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg III, S. 142 ff.; F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter. Augsburg 1955, S. 147, 150.

Erzbischof Konrad von Mainz als Metropolit unter Assistenz der Bischöfe Udalshalk von Augsburg, Otto von Freising, Hermann von Münster, Otto von Eichstätt und Berchtold von Toul vor. Kaiser Friedrich I. (1152–1190), ein besonderer Verehrer Ulrichs und Freund der Augsburger Benediktinerabtei, der seit 1182 dem geistlichen Klosterverband angehörte, nahm an der Feier teil und trug mit drei der genannten Bischöfe den kupfernen Sarg zur neuen Grablege. Der Schrein, geschmückt mit dem Bild des Heiligen, wurde in einen Steinsarkophag eingesetzt, letzterer mit eisernen Klammern fest verschlossen. Diese Translation trug mit dazu bei, daß die Verehrung Ulrichs sich im ganzen Reichsgebiet, besonders im Süden ausbreitete. Auch die 1440 errichtete Ulrichsbruderschaft förderte den Ulrichskult in einer Zeit, in der die Verfallserscheinungen in der Kirche trotz mancherlei Reformbewegungen immer sichtbarer in Erscheinung traten.¹³

Daß aber das Ulrichsfest noch zu Beginn der Reformation feierlich begangen wurde, zeigt eine Notiz in der Chronik von P. Clemens Sender, Augsburg: Am Ulrichstag 1530 haben Kaiser (Karl V.) und König (Ferdinand) und alle Fürsten, die anlässlich des Reichstages in Augsburg weilten, im Ulrichsmünster das Amt gehört; dabei sangen „des Kaisers Cantorei, Trompeter, Pauker und Orgler“.¹⁴

Am Ende des 16. Jahrhunderts scheint die Verehrung des Bistumspatrons auch im Stadtgebiet nachgelassen zu haben; sonst wäre es trotz aller bestehenden Streitigkeiten zwischen Bischof und Abt der Augsburger Benediktinerabtei kaum erklärlich, daß im *ordo divini officii* der Domkirche (1596) der Ulrichstag als Fest 4. Klasse, *plenum minus non habens cantarium*, gefeiert wurde.¹⁵

Abt Johannes Merk ließ zu Beginn des 17. Jahrhunderts den Chorraum der Augsburger Klosterkirche umgestalten und außer dem Hochaltar zwei Seitenaltäre zu Ehren der heiligen Ulrich und Afra errichten. Mit Zustimmung des Konvents und Genehmigung des Bischofs Heinrich v. Knöringen wurde der Sarkophag am 11. Juli 1606 in die Kirche übertragen und in die Mensa des Ulrichsaltars eingemauert.¹⁶ Diese Translation geriet anscheinend in den folgenden 150 Jahren mehr und mehr in Vergessenheit, da die Gruft weiterhin geschmückt, mit Lampen erleuchtet und oft besucht wurde.¹⁷ Nachrichten über ein Centenarium im 17. Jahrhundert sind nicht bekannt; zwei Ulrichskreuze aber, versehen mit den Jahreszahlen 1673 und 1693, deuten möglicherweise darauf hin, daß die 700jährige Wiederkehr des Todestages und der Kanonisation Ulrichs in besonderer Weise begangen worden sind.¹⁸

¹³ P. Braun, *Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra*, S. 453.

¹⁴ *Deutsche Städte-Chroniken* 23 (Augsburg 4) S. 296.

¹⁵ F. A. Hoeyneck, *Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bisthums Augsburg*. Augsburg 1889, S. 285.

¹⁶ J. L. Mayr, *Beatissimi Patris Udalrici Translatio altera* . . . Augsburg 1762, S. 42.

¹⁷ C. Khamm, *Hierarchia Augustana chronologica tripartita* I. Aug. Vind. 1709, S. 146.

¹⁸ J. M. Friesenegger, *Die Ulrichskreuze mit besonderer Berücksichtigung ihres religiösen Brauchtums*. Augsburg 1937. Nr. 48 und 114.

III

Besser unterrichtet sind wir über die 700-Jahrfeier der Klostergründung von St. Ulrich und Afra vom 4. bis 11. Juli 1712. Prior und Konvent veröffentlichten unter dem 15. August gleichen Jahres nach damals öfter gepflogenen Brauch eine Schrift über das „vollbrachte Jubl- und Danck-Fest“ mit einer Darlegung der Festlichkeiten und dem Wortlaut der gehaltenen Predigten.¹⁹ Abt Willibald Pöpp (1694–1735) ließ die Kirche im Hinblick auf das Jubiläum restaurieren. Mit Hilfe eines „vierfachaufeinandergeordneten Gerüsts“ wurde das Gotteshaus ausgeweißt. Um den Raum aufzuhellen, ordnete Abt Willibald die Verglasung der Fenster mit durchsichtigen Scheiben an, ferner ließ er Altäre und Kanzel in Gold, Silber und köstlichen Farben fassen, neue eichene Kirchenbänke und sechs geschnitzte Beichtstühle aufstellen, den Boden mit weißen Steinen pflastern, drei neue Kirchentore anschlagen und ein festliches Geläute in Auftrag geben. Triumphbögen und eine Schaubühne, aufgestellt zwischen dem Ulrichs- und Afraaltar und geschmückt mit vielen Bildnissen von Äbten und Stiftern, gaben der Kirche ein besonderes Gepräge. Geziert wurde das Gotteshaus mit zahlreichen Rosenstöcken, mit Früchte tragenden Lemonen- und Citheronatbäumchen und mit künstlichen Blumen.

Die kirchliche Feier der Jubiläumswoche entsprach, wenn auch festlicher gestaltet, der „nach uraltem Brauch“ geübten Liturgie des Ulrichstages und seiner Oktav.

Am 3. Juli begann um 13 Uhr mit Aussetzung des „Heiligen Kreuzes“ die erste Vesper, gesungen von den Mönchen der Benediktinerabtei, musikalisch umrahmt mit Trompeten und Pauken. Um 14 Uhr schloß sich die zweite Vesper an, welche die Kanoniker von St. Moritz übernahmen, und um 15 Uhr zogen die Domherren und Vikare in die Ulrichskirche ein, um die dritte Vesper zu persolvieren. Als Offiziator fungierte Weihbischof und Generalvikar Johann Kasimir Röls.²⁰ Am Morgen des Ulrichsfestes wurde mit der Aussetzung des Allerheiligsten auf dem Kreuzaltar das zehnstündige Gebet eingeleitet. Predigt und Pontifikalamt hielten, ebenfalls nach altem Herkommen, Mitglieder des Domstifts. Johann Adam Nieberlein, Weihbischof und Generalvikar von Eichstätt und

¹⁹ Danck-Fest oder achttägige Solemnität i. d. Hochlöbl. Gotts-Hauß und Pfarrkirchen des Kayserl. Freyen Reichs-Closters zu St. Ulrich und Afra in Augspurg wegen deß Anno 1012 daselbst eingeführten seithero aber durch 700 Jahr erhaltenen Benedictiner-Ordens. Augsburg 1712; Kistler Roman, Basilika d. i. herrliche Kirche d. fr. Reichsklosters St. Ulrich u. Afra sammbt den Heiligthumben, Altär u. silb. Bildnussen, so in selber aufbewahrt werden. Augsburg 1712; C. Khamm, Hierarchia Augustana chronologica tripartita. III. Aug. Vind. 1719, S. 193; P. Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra, S. 407; Ders., Geschichte von dem Leben, Wunderwerken, Erfindung und Übersetzungen des heiligen augsburgischen Bischofs Ulrich. Augsburg 1796, S. 93.

²⁰ A. Schröder, Die Augsburger Weihbischöfe, in: AGHA V S. 475 ff.

Domherr zu Augsburg²¹ sprach wortgewaltig und langatmig über das Schriftwort: „Nemmet wahr! dies ist ein grosser Priester, welcher in seinen Tagen Gott gefallen hat. Seines gleichen ist keiner gefunden worden.“ Daran anschließend begann die Prozession durch die Kirche, bei der Weihbischof Röls, der auch das Pontifikalamt zelebrierte, das Ulrichskreuz trug. Der festliche Gottesdienst klang mit dem Tedeum aus, in das nochmals Pauken und Trompeten begleitend einfielen. Wenig Ruhepausen gab es für die Beichtväter. Bis zum Beginn der Vesper um 14 Uhr absolvierten sie die Bußwilligen, während andere Patres immer wieder die Kommunion spendeten. Um 15 Uhr predigte Dr. Leonhard Lohbronner, Fiskal und Bistumstheologe²² über das Thema: „Ihre Grund-Veste seynd auf heiligen Bergen.“ Der Wortlaut dieser Ansprache umfaßt in der Festschrift 50 Seiten. Das zehnstündige Gebet wurde mit der lauretanischen Litanei und einer kurzen Prozession durch die Kirche beendet. Der Tag klang aus mit einer musikalischen Darbietung für geladene Gäste, die sich im Kloster versammelten. Dabei kam die Allegorie „S. Udalricus, Pan Magnus“ zur Aufführung.

Den Hauptgottesdienst am 5. Juli hatte das Reichsstift Ottobeuren übernommen. P. Dr. Sebastian Textor, apostolischer Protonotar²³, stellte seine Predigt unter den Gedanken: „Udalricus, ein hoch glantzende Saule der Kirchen und allgemeinen Vatterland.“ Abt Rupert Neß²⁴ hielt das Amt, an dem viele auswärtige Pilger teilnahmen. Nach der Vesper wurde wie auch an den folgenden Tagen das musikalisch umrahmte Stück von der Bekehrung und Marter der Kloster- und Stadtpatronin Afra aufgeführt.

An den einzelnen Oktavtagen zelebrierten die Hochämter Propst Leopold Il-sung von St. Georg, Augsburg, Abt Quirin Millon von Tegernsee, Propst Augustin Imhoff von Heilig Kreuz, Augsburg, Abt Cölestin Rieder von Elchingen, der in der Klosterpfarre St. Ulrich und Afra getauft worden war, und Abt Willibald Grindl von Irsee.²⁵ Die Predigten hielten Angehörige der verschiedenen Augsburger Ordensniederlassungen: P. Caspar Mändl SJ, Domprediger: „Es wird der Gesetzgeber den Segen geben. Sie werden gehn von einer Tugend in die andere“, P. Johann Ferler OP: „Aber dem König der Ewigkeit, dem unsterblichen unsichtbaren einigen Gott sei Ehr und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit“, P. Bal-dus Agricola OFM: „O Herr, ich hab geliebt die Zierde deines Hauses“, P. Aver-tanus OCarm: „Und er segnete den sibenden Tag und heiligte ihne“, P. Mauri-

²¹ A. Haemmerle, Die Canoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation (Matrizendruck), 1935, Nr. 604.

²² Domprediger ab 1707/8. Von 1721–1750 Stadtpfarrer in Dillingen. Vgl. A. Steichele, Das Bisthum Augsburg III, 93 ff.; A. Schröder, in: AGHA V S. 476.

²³ A. Kolb, Ottobeuren und Salzburg, in: Ottobeuren, Festschrift zur 1200-Jahrfeier. Augsburg 1964, S. 296.

²⁴ N. Lieb, Abt Rupert Neß von Ottobeuren, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben I. München 1952, S. 284 ff.

²⁵ P. Lindner, Monasticon Episcopatus Augustani antiqui. Verzeichnis der Äbte, Pröpste und Äbtissinnen der alten Diözese Augsburg. Bregenz 1913 (Monasticon); J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern. Augsburg 1970.

tius OFMCap: „Die Weisheit hat Ihr erbauet ein Haus, gesteiſſet auf siben Vest- oder Grund-Saulen.“ In barocker Sprache wurden den Zuhörern Leben und Taten der heiligen Ulrich und Afra, St. Benedikts und der Augsburger Benediktiner geschildert.

Am Montag, den 11. Juli schloß die Festwoche mit einem zehnstündigen Dankgebet vor ausgesetzter Monstranz. In Anwesenheit von Weihbischof Johann Adam Nieberlein und den Äbten Willibald Grindl von Irsee, Magnus Freiherr v. Wellenstein, Fultenbach, Heinrich Werner von Deggingen zelebrierte Reichsprälat Willibald Popp das Pontifikalamt, während P. Ulrich Welz OSB die Schlußpredigt hielt über das Thema: „Benedeyung und Klarheit und Weisheit und Dancksagung, Ehr und Krafft und Starcke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Nach der feierlichen Vesper ergriff Abt Willibald von Ulrich und Afra das Wort zur Danksagung. Mit der laretanischen Litanei, dem Segen und einer Prozession durch die Kirche schloß die Jubelfeier. Wie die Berichterstatter mit großem Stolz vermerken, wurden in dieser Woche bei St. Ulrich und Afra fast tausend Messen gelesen; die Zahl der Kommunikanten betrug in der Stadt 50 000, davon empfangen etwa die Hälfte das heilige Brot in der Klosterkirche. Einzeln oder in Prozessionen waren Priester und Gläubige vor allem aus der näheren Umgebung Augsburgs gekommen, um den vollkommenen Ablass gewinnen zu können, den Papst Klemens XI. gewährt hatte.

IV

Wie P. Reginbald Perckmar OSB berichtet,²⁶ wurde der Ulrichstag während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Stadt und Bistum Augsburg, vor allem aber im Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra würdig begangen. Eine detaillierte Anweisung für den Sakristan der Abtei gibt zusätzlich Aufschluß über die Feier des Ulrichsfestes in den letzten Jahrzehnten vor der Säkularisation²⁷: So wurden die Altäre des Münsters wie an Prälatenfesten geziert, der Ulrichsaltar mit dem blauen, der Kreuzaltar mit dem gelben und die Bartholomäuskapelle mit dem rotsamtn Baldachin. Nach den drei Vespern am Nachmittag des 3. Juli, gesungen von den Benediktinern, den Kanonikern von St. Moritz und dem Domkapitel, wobei die Domherren eigene Pluvialen mitbrachten, erteilte P. Kustos den Segen mit dem Ulrichskreuz. Am Abend betete man während der Oktav eine Ulrichslitanei vor ausgesetztem Allerheiligsten. Zum Segen wurde „allemal ein Tusch geblasen“. Am Festagsmorgen um 5 Uhr setzte ein Pater das Ziborium in der Bartholomäuskapelle aus, dann begann das zehnstündige Gebet.

²⁶ Reginbald Perckmar OSB, *Leben und Wunder-Thaten deß Heiligen Bischoffs Udalrici, der Heiligen Busserin und Martyrin Afrae, Deß Heil. Bischoffs und Wunder-Würckers Simperti*. Augsburg 1737, S. 62.

²⁷ Ordinariatsarchiv Augsburg (OAA) HS 85: *Ordentlicher Anzeiger wie in diesem Löbl. Reichsgottesause der hl. Ulrich und Afra der tägliche Gottesdienst, wie auch an den Festtügen . . . gehalten wird*. Zusammengeschrieben v. P. M. B. 1797.

Nach der Predigt um 8 Uhr zog eine Prozession bei schönem Wetter ins Freie, wobei die große Ulrichsfahne mitgetragen wurde. Währenddessen zelebrierte der Abt eine stille Messe am Ulrichsaltar. Das Amt hielt meistens der Dompropst. Kamen aber Seine Durchlaucht selbst, mußte alles nach dem Willen des fürstbischöflichen Kapelldieners gerichtet werden. Das war z. B. 1766 der Fall. „An dem Fest d. Heil. Udalrici Bischoffen u. Hochstifts auch Stadt-Patronen fahren Ihro Hoch-Fürstl. Durchlaucht und Dero Hofstatt in das Gotts Haus S. Udalrici et Afrae, halten daselbsten die Procession und das Hoch-Ambt“ (Augsb. Kirchen u. Hof-Kalender 1766). Nach der Vesper reichte P. Kustos den Gläubigen den Ulrichskelch zum Trank.

Diese Feierlichkeiten konnten aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Ulrichsverehrung zu schwinden begann. Für den aufgeklärten Gläubigen galt die Heiligenverehrung als unmodern. Placidus Braun schrieb darüber: „Nichts wird mehr vernachlässigt oder spöttischer oder leidenschaftlicher dargestellt als die Geschichte der Heiligen“.²⁸ Aber schon lange zuvor hatte der Ulrichskult in Augsburg nachgelassen. Die Gläubigen waren unsicher geworden, ob die Gebeine des großen Bischofs wirklich im Ulrichskloster begraben lagen. In einem bereits zu Anfang des 17. Jahrhunderts bei Hieronymus Bordonius, Mailand, erschienenen „Catalogus Sanctorum Italiae . . .“ stellte nämlich der Verfasser Philippus Periar, Angehöriger des Servitenordens und Mathematikprofessor zu Pavia, die Behauptung auf, Ulrich sei in Mailand bestattet worden.²⁹ Diese Meinung verstärkte sich im Laufe der Zeit. „Sogar Augsburg schien seinen Guttäter und Schutzpatron immer mehr und mehr zu vergessen und wenig mehr zu verehren.“³⁰ Deshalb beschloß Fürstbischof Josef, Landgraf v. Hessen (1740 bis 1768) die Gebeine Ulrichs heben und sichtbar ausstellen zu lassen, um allen Zweifel zu nehmen. Anfang 1762 beauftragte er Abt Josef Maria v. Langenmantel mit der Vorbereitung. Unter Aufsicht des päpstlichen Protonotars und Dekans von St. Moritz, Johann v. Bassi³¹ begannen am 22. Februar die Grabungen in der Gruft. Wochenlang suchte man vergebens, da die Übertragung des Sarges vom Jahr 1606 übersehen oder vergessen worden war. Am 15. April ließ der Abt die Mensa des Ulrichsaltars aufmeißeln, wo der kupferne Sarg entdeckt wurde. Nachdem am 30. April sechs Ärzte und Chirurgen im Beisein höchster Würdenträger die Gebeine untersucht hatten,³² ordnete der Fürstbischof die feierliche Translation für den 13. Mai an. Für die barocke Ausgestaltung der Krypta und die Anfertigung eines neuen Schreins blieb nur wenig Zeit. Auch die Vorbereitungen für die Festlichkeiten mußten rasch durchgeführt werden.

²⁸ P. Braun, Geschichte von dem Leben, Wunderwerken, Erfindung und Übersetzung des heiligen augsburgischen Bischofs Ulrich. Augsburg 1796. Vorwort.

²⁹ Vgl. C. Khamm, Hierarchia Augustana chronologica tripartita I. Aug. Vind. 1709, S. 141 ff.; Acta Sanctorum Tom. XXVII (4.–9. Juli) S. 90.

³⁰ P. Braun, Geschichte des heiligen Bischofs Ulrich. Augsburg 1796, S. 93.

³¹ A. Haemmerle, Die Canoniker der Chorherrnstifte St. Moritz, St. Peter und St. Gertrud in Augsburg bis zur Säcularisation. 1938, S. 11.

³² Vgl. Aufsatz von H. Thummerer, in diesem Jahrbuch S. 231.

Über den Verlauf der Translation, die wohl zu den größten Feiern des katholischen Augsburgs im 18. Jahrhundert zählte, berichteten ausführlich als Augenzeugen der bischöfliche Registrator Leonhard Mayr und der Advokat Johann Jacob Rosalia Bonnay von Merville.³³

Am Morgen des 13. Mai 1762 begann die liturgische Handlung in St. Ulrich mit einer Predigt des Kapuzinerpaters Edmund von Brixen über das Isaiaswort: „Erit Sepulcrum eius gloriosum“ (11, 10). Darnach formierte sich die Prozession. Begleitet von Weihbischof Adelman v. Adelmansfelden³⁴ und einem Teil des Domkapitels trugen die Prälaten von St. Georg und Heilig Kreuz, Augsburg, von Neresheim und Thierhaupten den Leib des heiligen Ulrich, gebettet in einen kostbaren gläsernen Schrein zum Dom, wo der Fürstbischof den Zug erwartete. Nachdem man den Sarg auf einer kleinen geschmückten Bühne vor dem Kreuzaltar aufgebahrt hatte, verehrten Bischof und Gläubige den heiligen Ulrich mit Gebeten und festlichen Gesängen. Nun begann unter Entfaltung aller barocken Pracht die Rückführung der Gebeine nach St. Ulrich und Afra. Die Prozession eröffnete ein Genius mit einem Ulrichsschild, ihm schlossen sich die katholischen Schulkinder und Innungen der Stadt an. Nach den Studenten und Ordensleuten folgten Vertreter der Weberzunft, welche verschiedene Altertümer, die aus Ulrichs Zeit stammen sollten, mitführten: Handschuhe, Pantoffeln, Sporen, einen Pfeil, Degen und Schild. Weiter sah man die Benediktiner der Reichsabtei, die fürstlichen Trompeter, Pauker, die „Capell-Knaben“ und Priester, welche Ulrichsreliquien trugen: Meßgewänder, Kelch, Tischschüsseln, Haarkämme, das Schweißstuch und den leeren kupfernen Sarg. Abt Michael von Fuldenbach hatte das Ulrichskreuz. Vor dem „zierlichen mit Spiegelglas bekleideten silbernen Heiltumskasten“ ging Weihbischof Adelman. Neben dem Schrein schritten Edelknaben mit brennenden Fackeln und die fürstbischöfliche Leibgarde, dahinter aber Seine Durchlaucht in Begleitung der Domherren, welche alle die violette Cappam magnam und Mitra trugen.³⁵ Ihnen folgten der bischöfliche Hofstaat, die katholischen Mitglieder des Magistrats, die Damen von St. Stephan, die „adeligen Frauenzimmer des Stadt-Patriziats“. Bürgerfrauen und Wallfahrer aus vielen ländlichen Pfarreien bildeten den Schluß.

Am Rathaus empfingen Bürgergardisten die Prozession mit Trommelschlag

³³ Johann Leonhard Mayr, *Beatissimi Patris Udalrici Translatio altera, imperatorio-Fridericianae pie conrelativa*. Das ist Des Heiligen Ulrichs glorreichen Bischofens zu Augsburg zweyte, der Kaiserlich-Fridericianischen nähere, auch mehr erleucht, und sichtbare Erhebung und Beysetzung. Augspurg 1762; Johann Jacob Rosalia Bonnay von Merville, *Heiliger Spiegel oder Glückwunschsreiben An Seine Hochfürstliche Durchlaucht Joseph, Des Heil. Röm. Reichs Fürsten und Bischofen zu Augspurg*... In Betracht der prächtigen Uebersetzung des Wunderleuchtenden grosen Heiligen Udalrici. Dillingen 1762; vgl. P. Braun, *Geschichte der Bischöfe von Augsburg IV*. Augsburg 1815, S. 479; Ders., *Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra*. Augsburg 1817, S. 409.

³⁴ A. Schröder, *Die Augsburger Weihbischöfe*, in: AGHA V S. 484.

³⁵ P. Braun, *Die Geschichte der Bischöfe von Augsburg IV*. Augsburg 1815, S. 485.

und klingendem Spiel, vor dem renovierten und geschmückten Weberhaus musizierte eine Kapelle, und auf dem Ulrichsplatz hatten zwei Kompanien Kürassiere und Dragoner, die von katholischen Webermeistern gebildet wurden, Aufstellung genommen. Mörser- und Böllerschüsse ertönten während der ganzen Zeit. Im Ulrichsmünster stellte man den Schrein auf den Hochaltar, daneben eine brennende Kerze. Fürstbischof Josef feierte das Pontifikalamt mit allem nur möglichen Prunk. Zum Abschluß wurden die Gebeine in die neugestaltete Gruft überführt und dort, eingebettet in den kupfernen Sarg, in einem Marmorgrabmal beigesetzt. Gegen 13.30 Uhr war die Feier beendet.

Am Abend lud der Fürstbischof alle Gäste zu einem Galadiner in die Residenz ein, wo auch ein „künstlich und sinnreiches Feuerwerck feyerlichst loßgebrennet“ wurde. Während der Oktav zelebrierten täglich Prälaten im Ulrichsmünster: Michael Schiele von Fultenbach, Georg Dörner von Thierhaupten, Josef Khuen von St. Georg, Bartholomäus Christa von Heilig Kreuz, Augsburg, Johann Baptist v. Bassi von St. Moritz und Josef Maria v. Langenmantel von Ulrich und Afra.³⁶ Am 18. Mai besuchte Fürstbischof Josef noch einmal das Benediktinerkloster und feierte die Messe am Altar in der Ulrichskrypta. 1764 wurden die Gebeine in den noch heute verwendeten kostbaren Schrein umgebettet. Zur Erinnerung an die Feierlichkeit von 1762 beging die Diözese Augsburg bis 1968 jährlich am 13. Mai das Fest der Translatio S. Udalrici (duplex maius).

V

„Unter den Jubiläen großer geschichtlicher Ereignisse . . . nimmt die nahe neunte Säkularfeier des Sieges über die Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg einen nicht unbedeutenden Rahmen ein. Daß wirklich auch Augsburg, Schwaben, ja ganz Bayern, der erhabene Monarch an der Spitze der wichtigsten Feier würdig gedenke, beweist die rege Teilnahme für Erbauung eines Monuments auf der Schlachtstätte . . . nämlich einer Kirche in der Gemeinde Königsbrunn, zu deren Grundsteinlegung der Allerhöchste Wille Seiner Majestät den 10. August 1855 anberaumt hat.“ So schrieb P. Luitpold Brunner OSB von St. Stephan, Augsburg, als Vorwort in sein anlässlich des Jubiläums erschienenenes Büchlein: Die Einfälle der Ungarn in Deutschland bis zur Schlacht auf dem Lechfeld (Augsburg 1855). Das Gedächtnis dieses Kampfes war in Augsburg stets gefeiert worden, allerdings fast ausschließlich in einem weltlichen Rahmen, und zwar durch die Weberinnung. Nach alter Tradition, die bei den Webern gepflegt wurde, sollen sich diese beim Kampf gegen die Ungarn am Laurentiustag 955 durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet haben. Ihnen sei es gelungen, einen Führer der Ungarn gefangen zu nehmen. In der Weberchronik des Clemens Jäger³⁷ wird

³⁶ Vgl. Monasticon.

³⁷ Deutsche Städte-Chroniken 34 (Augsburg 9), S. 65.

die Heldentat ausführlich geschildert. Diese sagenumwobene Erzählung trug wesentlich dazu bei, das Ansehen der Weber, die in Augsburg zu den wichtigsten Handwerkern gehörten, zu heben. Noch Ende des 18. Jahrhunderts ließ die Weberinnung jährlich am Sonntag in der Ulrichsoktav ein feierliches Amt am Ulrichsaltar der Klosterkirche halten, bei dem der Zelebrant, meistens der Prior, den „kleingeblumten oder Weberornat“ trug.³⁸

Die 900jährige Jubiläumsfeier sollte 1855 mit der Grundsteinlegung der Kirche in Königsbrunn verbunden werden; man wollte das Fest nicht wie früher durch rein weltliche Umzüge und Trinkgelage begehen. Ganz überraschend erhielten die Weber wenige Tage vor der Feier eine neue Standarte zum Geschenk, gestiftet von den Augsburger Spinnerei- und Webereifabriken. Die Kirchenornatsfabrik von Karl August v. Brentano übernahm die Anfertigung, welche innerhalb von fünf Tagen erfolgte. In einem Eichenkranz prangte die Inschrift: „Zum 900jährigen Andenken des Sieges der Deutschen in der Hungarnschlacht auf dem Lechfeld.“³⁹

In den Morgenstunden des 9. August versammelten sich die Mitglieder der Weberinnung und das Augsburger Landwehregiment vor dem Weberhaus. Nachdem eine Militärkapelle Choräle und kirchliche Weisen gespielt hatte, setzte sich der Zug in Bewegung. Man zählte etwa hundert Meister und dreihundert Gesellen, welche ihre alten Fahnen, Geschlechterwappen und angebliche Beutestücke aus der Ungarnschlacht von 955 mittrugen. Von kirchlicher Seite beteiligte sich niemand an diesem Festmarsch nach Königsbrunn.

Dort hatten sich bereits die Vertreter der Landwehr von Schwabmünchen, Friedberg, Landsberg und alte Kriegsveteranen eingefunden. Zu den Ehrengästen zählten Herzog Ludwig v. Bayern, Domkapitular Dr. Johann Stadler, Bürgermeister Hinrich von Augsburg, der Kommandeur des Landwehregiments Oberstleutnant Honorat Santo Casella und viele andere. Am Ortseingang von Königsbrunn stand ein Altar. Domkapitular Stadler zelebrierte die heilige Messe, Stadtpfarrer Josef Georg Dreer hielt die Festpredigt, über eine Stunde lang sprach er zum Thema: Mit Gott fang an, mit Gott hör auf. Bei der Grundsteinlegung wurde eine Solnhofer Platte eingemauert, auf der folgende Sätze standen: „Im Jahre des Heiles 1855, im 8. der glorreichen Regierung S. Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern, unter dem k. Regierungspräsidenten von Schwaben und Neuburg Carl Freiherrn v. Welden wurde in Königsbrunn in der Diözese Augsburg während der Bisthumsverwesung des Dompropstes Dr. Joseph Ritter v. Allioli sede episcopali vacante der Neubau einer dem heiligen Bischof Ulrich gewidmeten katholischen Kirche begonnen, am Donnerstag, den 9. August zur Vorfeier des 900jährigen Gedächtnisses des am 10. August, als am St. Laurentiustag des Jahres 955 auf dem Lechfeld erfochtenen glorreichen Sieges

³⁸ OAA HS 85, S. 114.

³⁹ Augsburger Postzeitung, 1855, Nr. 217 v. 10. August (APZ).

der Deutschen über die Ungarn der Grundstein zu dieser Kirche gelegt.“ Leider war die Witterung wenig günstig, ein heftiger Regen setzte ein, und die Feierlichkeit, die in ein Volksfest überwechselte, mußte vorzeitig abgebrochen werden.⁴⁰ Die fertiggestellte Ulrichskirche konsekrierte Bischof Michael v. Deinlein drei Jahre später am 10. August 1858.⁴¹

VI

Drei Jahre nach der Verkündigung des Infallibilitätsdogmas auf dem vatikanischen Konzil beging die Stadtpfarrei St. Ulrich und Afra in Augsburg den 900. Todestag ihres Kirchenpatrons. Starke Spannungen herrschten zwischen dem bayerischen Staat und den Bischöfen. Besonders der Augsburger Oberhirte, Pankratius v. Dinkel stand im Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik. Noch hatte die liberale Presse „den Fall Mering“⁴² nicht vergessen. Höhere Regierungsbeamte und schwäbische Abgeordnete der Fortschrittspartei machten aus ihrer Abneigung gegen die Kirche von Augsburg kein Hehl. Auf diesem Hintergrund ist die Jubiläumsfeier 1873 zu sehen.

Die Vorbereitung des Festes lag in Händen des Stadtpfarrers von St. Ulrich und Afra, Leonhard Hörmann⁴³ und seiner Kirchenverwaltung. Erst nach Überwindung schwerwiegender Bedenken entschloß man sich, die Feier in einem größeren Rahmen zu gestalten. Ein kleines Komitee arbeitete das Programm aus. Es gab keine Vorlage, die letzte große Festveranstaltung — die 1500 Jahrfeier des Aframartyriums — lag fast 70 Jahre zurück. Inzwischen hatten sich die Mentalität und das religiöse Verständnis der Gläubigen sehr verändert. Nach mehrmaliger Rücksprache mit Pankratius v. Dinkel unterbreitete Pfarrer Hörmann am 16. Februar 1873 die angeordnete liturgische Vorlage dem Ordinariat und bat zugleich, das Gesuch um Genehmigung einer Geldlotterie zugunsten von St. Ulrich bei der Regierung zu unterstützen. Am 2. April stimmte die kirchliche Oberbehörde im großen und ganzen dem Programmwurf zu, riet aber von der Durchführung der geplanten Lotterie ab. Der Eingabe des Pfarramts St. Ulrich um Gewährung eines vollkommenen Ablasses wurde unter dem 31. Mai in Rom stattgegeben. Während in allen Pfarrkirchen am 4. Juli dieser Ablass gewonnen werden konnte, erhielten die Ulrichskirchen dieses Privileg für die ganze Oktav.⁴⁴

⁴⁰ APZ 1855, Nr. 218 v. 11. August; E. Gebele, Tausend Jahre Ungarnschlacht. Augsburg 1955, S. 45.

⁴¹ A. Schröder, Das Bistum Augsburg VIII. Augsburg 1912–32, S. 345.

⁴² P. Rummel, Der Meringer Kirchenstreit, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 1971 H. 1.

⁴³ Geb. 1820 in Augsburg, geweiht 1843, Pfarrer v. St. Ulrich 1870 bis 1876, Domkapitular, gest. 1890.

⁴⁴ OAA 2944.

Bischof Pankratius veröffentlichte unter dem 14. Juni 1873 einen Hirtenbrief.⁴⁵ „Wir würden fürchten müssen, eine heilige Pflicht zu verletzen, wollten wir das Gedächtnis des heiligen Ulrich in diesem Jahr auf die nämliche einfachere Weise begehen, in welcher dieselbe alljährlich gefeiert zu werden pflegt, und nicht vielmehr uns angelegen sein lassen, denselben wegen des ausgezeichneten Platzes, den er in diesem Jahr um des Abschlusses eines neuen Jahrhunderts willen einnimmt, mit der Gnade einer erhöhten außerordentlichen Feierlichkeit zu schmücken.“ Der Bischof wies mit keinem Wort auf die staatspolitische Bedeutung des Reichsfürsten Ulrich hin, sondern zeichnete das Bild vom glaubensstarken Hirten, der in einer der Kirche gefährlichen Zeit treu zum Papst stand. Der 900jährige Gedächtnistag sollte gefeiert werden, um Gott die Ehre zu geben, dem heiligen Ulrich für seine Fürsprache zu danken, die mitgeholfen hat, den katholischen Glauben im „Umfang der Diözese“ zu erhalten und den Bistumspatron zu bitten, diese Glaubenskraft auch weiter dem Bistum zu bewahren. „Euer Bischof möchte es als besondere Gnadenerweisung Gottes ansehen, daß der außerordentliche Tag der Säkularfeier mit ebenso außerordentlichen Zeitumständen zusammenfällt, welche einem jeden guten Diözesanen das Bedürfnis vereinigten inbrünstigen Bittens nahe legen.“ Er ermunterte Priester und Laien zu „Glaubensstreue, religiösem Eifer, Liebe zur Kirche“. Wer es ermöglichen konnte, sollte zur Grabeskirche nach Augsburg pilgern oder wenigstens am Ort der Pfarrkirche den Tribut der Verehrung darbringen und dem heiligen Ulrich zugleich das Versprechen geben, den katholischen Glauben in aller Öffentlichkeit bekennen zu wollen.

Professor Matthias Merkle, Dillingen, ein Vorkämpfer des Unfehlbarkeitsdogmas stellte dem Klerus den Kriegshelden Ulrich vor Augen, der die feindlichen Mächte in der Kraft der Bindung an Rom besiegte:⁴⁶

Verödung lag und kalter Grabeschauer
Auf Deutschlands Gau'n und Kirche hingebreitet.
Mit keckem Nacken dort der Magyar schreitet
Hier grinst Verrath auf feiler Judaslauer

Wer wohl bewehrt Augusta deine Maur?
Wer wohl dein Schifflein durch die Wetter leitet?
Sanct Ulrich ist's, so für dich betend streitet
Und Jubelruf erschallt nach banger Trauer.

Du hast gesiegt, denn Rom war deine Losung.
Drum war mit deiner Hand des Herrn Rechte
Beim heil'gen Opferdienst in Segenkosung

⁴⁵ Oberhirtliche Generalien der Diözese Augsburg 1873 Nr. 189.

⁴⁶ Pastoralblatt für die Diözese Augsburg. Augsburg 1873 Nr. 27.

In Kreuzeskraft bei Rath und beim Gefechte
 So höre, was wir heute Dir geloben:
 „Rom sei die Losung.“ Segne uns von oben.

Im Gegensatz dazu benützte die liberale Presse die angekündigte Jubelfeier zu antikirchlicher Propaganda. In der Augsburger Allgemeinen Zeitung erschien ein Artikel über den heiligen Ulrich, in dem es u. a. hieß: Erzbischof Herolf von Salzburg kam aus Haß gegen Otto und noch mehr gegen seinen Kollegen in Passau auf den Einfall, die Ungarn in das Land zu rufen. Ulrich verlegte sich bei der Lechfeldschlacht mehr auf das Gebet im Gegensatz zu anderen Bischöfen, die im Kampf mitstritten. Dennoch konnte der Verfasser des Artikels nicht umhin, Ulrich „zu den strammen Charakteren und bedeutenden Männern des traurigen zehnten Jahrhunderts“ zu zählen. „Er stand dem Evangelium noch näher und hatte keine Ahnung von den künftigen Zutaten und Schnörkeln des Jesuitenstils.“⁴⁷

Nachdem die Restaurierungsarbeiten im Chor des Ulrichsmünsters rechtzeitig abgeschlossen worden waren, begannen die Feierlichkeiten⁴⁸ mit den drei Vespers der Pfarreien St. Ulrich, St. Moritz und des Domkapitels. Am Todestag des heiligen Ulrich hielt Bischof Pankratius in der mit blumigen Girlanden und Schrifttafeln geschmückten Kirche die Predigt und das Pontifikalamt. Nach der Vesper sangen Schülerinnen von St. Ursula zum ersten Mal das neue St. Ulrichslied: Höre in des Himmels Höhen-In die Jesus dich erhob-Heil-ger Ulrich, unser Flehen-Unsre Bitten, Dank und Lob. Am Abend fand wie an allen Oktavtagen eine Andacht mit Predigt und gebeteter Ulrichsleitanei statt. Zum Ausklang des 4. Juli erstrahlte der Ulrichsturm in bengalischer Beleuchtung, während eine Musikkapelle geistliche Weisen spielte. Die Gestaltung der werktäglichen Festgottesdienste übernahmen die Hauptkirchen der Stadt. Zum ersten Mal wieder seit Auflösung des Klosters St. Ulrich und Afra zelebrierte am 5. Juli ein Benediktinerabt, umgeben von seinen Mönchen, das Hochamt. Es war Prälat Raphael Mertl von St. Stephan. Studenten des Gymnasiums ministrierten dabei in der „altertümlichen so beliebten Engelsingewandung“.

Den Höhepunkt des Jubiläums bildete die eucharistische Prozession am Sonntag, den 7. Juli. Sie „wurde zu einer großartigen Kundgebung katholischen Glaubens und kirchlichen Lebens“. Die Morgenzüge brachten Gläubige aus allen Teilen der Diözese. Nach dem Festamt um 7 Uhr begann sich der Zug zu formieren.

⁴⁷ Allgemeine Zeitung Augsburg v. 5. Juli 1873.

⁴⁸ APZ 1873 Nr. 156 v. 5. Juli, Nr. 157 v. 7. Juli; L. Hörmann, St. Ulrichsbüchlein. Augsburg 1873; Ders., Jubiläumstagebuch. Augsburg 1873. Auch in Wittslingen wurde der Ulrichstag begangen. Schreiben des Pfarramts an das Ordinariat: „Bei der großen Verehrung des Volkes gegen diesen Heiligen war jedes Jahr an der Festfeier eine ungeheure Volksmenge versammelt. Noch größer wird die Volksmasse heuer werden, nachdem schon in den früheren Jahren große Scharen aus allen umliegenden Ortschaften, ja selbst von Württemberg sich dahier einfanden.“ (OAA 2944).

„Wohl niemals in diesem aufgeklärten Jahrhundert sah Augsburg so lange Reihen katholischer Männer dem Allerheiligsten folgen. Vor dem Sanctissimum gingen katholische Schulkinder, die Innungen, die sehr stark vertreten waren, namentlich die Maurer, mit ihren Fahnen und die religiösen Genossenschaften.“ Die Monstranz trug Generalvikar Dr. Gratz, begleitet von Mitgliedern des Bürgerbundes und der Bürgerkongregation. Die sonst bei Fronleichnamsprozessionen übliche Teilnahme des Militärs war trotz Bittgesuches an den König nicht gestattet worden, auch fehlten die Vertreter des öffentlichen Lebens und aller Behörden. Auffallend stark beteiligten sich die Angehörigen der katholischen Volksvereine an dieser Feierlichkeit, achthundert aus München, dreihundert aus dem Ries, eine stattliche Vertretung aus Kempten. Etwa 40 000 Gläubige – bei einer Seelenzahl von 55 000 Katholiken in Stadt und Archidiakonat Augsburg – gingen im Zug mit oder bildeten Spalier. Die Prozession zog über den Milchberg, Bäckergasse, Predigerberg, Grabgasse, Maximilianstraße bis nach St. Moritz und von dort zurück nach St. Ulrich. Fast alle Häuser waren geschmückt, „auch die der Nichtkatholiken, welche hiermit einen recht dankenswerten Beweis des Verhältnisses gegenseitiger Achtung gegeben, in welchem die verschiedenen Confessionen hier leben“.

Die Hauptgottesdienste an den folgenden Wochentagen wurden von der Dompfarre, von St. Moritz, St. Georg und St. Max übernommen. Jede Pfarrei hatte für den Prediger, Zelebranten und auch für die musikalische Gestaltung zu sorgen, da „die Kirchenmusik von St. Ulrich keine entsprechende“ war.⁴⁹ An der Reliquienprozession am Mittwoch nahmen etwa 350 Diözesangeistliche teil. Dabei wurden ein Bischofsstab, der Ulrichskelch, das Schweißstuch, das „Heilige Kreuz“ und der Schrein mitgetragen.

Eine eigens geprägte Gedenkmünze, ein Ulrichsbüchlein mit Gebetstexten, ein Jubiläumstagebuch und eine Festschrift sollten die Erinnerung an diese Feier wachhalten und zugleich zur Finanzierung weiterer Renovierungsarbeiten bei St. Ulrich und Afra beitragen.⁵⁰ Viele Gläubige waren nach Augsburg gekommen, nicht nur um den vollkommenen Ablass zu gewinnen. Sie hatten den Aufruf des Bischofs verstanden. Sie wollten ihren Glauben bekennen und zugleich um die Stärkung des Glaubens beten.

Nicht gerecht wurde diesem Anliegen ein Artikel in der Illustrierten Zeitung.⁵¹ Der Berichtersteller bot seinen Lesern ein verzerrtes Bild, wenn er u. a. schrieb: „Acht Tage währten die Festlichkeiten, deren Programm ein ebenso reichhaltiges, als den nicht kleinen Vorrath kirchlicher Ceremonien erschöpfen-

⁴⁹ OAA 2944.

⁵⁰ Ulrichsjubiläums-Denkünze von M. Unsinn, Augsburg; Zum Andachtsbüchlein und Jubiläumstagebuch siehe Anm. 48; L. Brunner OSB, Festschrift, Erläuterung zur Darstellung älterer Gemälde der Kirchweihe von St. Ulrich. Bilder von Fotograf Jochner, Augsburg, Augsburg 1873.

⁵¹ Illustrierte Zeitung, Leipzig 1873. 61. Bd., S. 83.

des genannt werden muß. Musikproduktionen, Illuminationen, Prozessionen und Feuerwerk wechselten zur Ehre des vielangerufenen Heiligen in bunter Reihe ab und gaben dem Ganzen eine Anziehungskraft, welcher das vorwiegend bäuerliche Element der herbeigeströmten Frommen sich doppelt gern hingab. Der Klerus aber hatte nicht schlecht spekuliert, wenn er auf die schon oft bewährte Macht äußerlichen Poms und Schaugepränges auch diesmal wieder zuversichtlich baute. Der glitzernde prunkende Apparat hat wieder einmal seine Schuldigkeit getan und durch seine geschickte Anwendung ward aus der Ulrichsfeier eine Woche ununterbrochener Triumphe, Siege, wie sie der Klerus auf diesem Boden und in dieser Stadt kaum jemals gefeiert hat und deren er deshalb hier doppelt benötigt war . . .“

Abgesehen von der Allgemeinen Zeitung, welche nur eine kurze Notiz brachte, berichteten die anderen Blätter ausführlich über die Ulrichsfeierlichkeiten. König Ludwig II., durch Stadtpfarrer Hörmann über den Verlauf des Jubiläums unterrichtet, ließ durch seinen Sekretär huldvoll danken und seine Befriedigung über das glückliche Verhältnis der Konfessionen aussprechen.⁵²

VII

Im Jahr 1893 rüstete sich die Ulrichspfarrrei zur 900-Jahrfeier der Heiligsprechung des Augsburger Bistumspatrons.⁵³ Die Diözese beteiligte sich kaum an den Vorbereitungen. Weder im Amtsblatt noch in den Generalien erschien eine Notiz über dieses Jubiläum. Treibende Kraft war Stadtpfarrer Josef Maria Friesenegger,⁵⁴ der bereits in den Fastenpredigten 1888 das Jubeljahr ankündigte und in der Silvesteransprache 1892 erneut die Gläubigen zur Feier des Festes anspornte. An Lichtmeß 1893 gedachte die Gemeinde in kleinerem Rahmen der Heiligsprechung. Am 24. Februar gründete die Kirchenverwaltung von St. Ulrich und Afra ein Festkomitee, dem Stadtpfarrer Friesenegger, Kaplan Dillmann und Kirchenpfleger Hummel angehörten. Diese drei Herren organisierten die ganze Jubiläumsfeier, unterstützt von den anderen Mitgliedern der Kirchenverwaltung. Zunächst verständigte das Komitee Bischof Pankratius v. Dinkel. Der greise Oberhirte erklärte sich bereit, wie in den vergangenen Jahren den Festgottesdienst am Ulrichstag zu übernehmen, bedauerte aber zugleich, wegen seines schlechten Gesundheitszustandes an keiner weiteren Veranstaltung teilnehmen zu können. In einer Eingabe nach Rom bat Pfarrer Friesenegger um Gewährung eines vollkommenen Ablasses für das Jubiläum. Nachdem das Ordinariat an-

⁵² OAA 2944.

⁵³ J. M. Friesenegger, Das 900jährige Jubiläum der Heiligsprechung des hl. Ulrich. Augsburg 1894.

⁵⁴ Geb. 1855 in Augsburg, geweiht 1878, Pfarrer von St. Ulrich 1887 bis 1911, Domkapitular, Domdekan, gest. 1937.

fangs April die Vorschläge des Komitees grundsätzlich genehmigt hatte, konnten die Vorbereitungen für die Festgestaltung anlaufen. Zugrundegelegt wurde das Programm von 1873. Friesenegger ließ es in der Presse veröffentlichen und schickte etwa tausend Informationsblätter an die Pfarreien der Diözese und an die katholischen Vereine der Stadt und Umgebung. Großes Gewicht legte der Pfarrherr von St. Ulrich auf die Verkündigung. Er beauftragte Domprediger Steigenberger, in Zusammenarbeit mit Benefiziat Hauser zwei Predigtreihen für die Morgen- und Abendgottesdienste vorzubereiten.

An der Ausschmückung des Gotteshauses beteiligten sich zahlreiche Gemeindeglieder. Bis Mitte Juni arbeiteten noch Handwerker in der Kirche und setzten neue Fenster im Chorraum ein. Frauen banden über 400 m Tannengirlanden, etwa 80 Birken wurden aufgestellt, mehr als 400 Kerzen an den Altären aufgesteckt. Stadtpfarrer Friesenegger gab in einer Auflage von 2000 Stück ein Ulrichsbüchlein heraus. Es enthielt den Text der Heiligsprechungsbulle, eine kurze Lebensgeschichte des Bistumspatrons und zahlreiche Gebete. Als Grundlage hatte er das von Leonhard Hörmann 1873 veröffentlichte Heftchen benützt. Auch ein Ulrichskreuz wurde, in verschiedenen Ausführungen geprägt, zum Kauf angeboten. Es trug auf der Vorderseite die Inschrift: Zum 900jährigen Jubiläum der Heiligsprechung des Bischofs Ulrich. Auf der Rückseite war die Lechfeldschlacht dargestellt. Das Kreuz kostete, in Silber gearbeitet, 4 Mark.⁵⁵

Am Montag, den 3. Juli begannen die Feierlichkeiten mit den schon erwähnten drei Vespern. Bei der abendlichen Andacht hielt Domkapitular Anton Henle die Einführungspredigt.

„Ulrich, ein Mann des Glaubens“, über dieses Thema sprach der Stadtpfarrer von Kempten und Ehrenkanonikus von St. Cajetan, München, Anton Mößner, am Ulrichstag, an dem Pankratius v. Dinkel sein letztes feierliches Pontifikalamt vor der Erkrankung zelebrierte. Nach der Abendpredigt von Lycealprofessor Thomas Specht erstrahlte das Ulrichsmünster wieder in bengalischer Beleuchtung, während Choräle vom Turm erklangen.

Wie 1873 übernahmen die Geistlichen der Augsburger Stadtpfarreien an den Werktagen der Oktav die Gestaltung der Hauptgottesdienste. In besonderer Weise wurden der Donnerstag und der Sonntag gefeiert.

Am Donnerstag fand die übliche Reliquienprozession statt. Zu den über einhundert Diözesanpriestern und den vielen Gläubigen sprach Hofstiftskanonikus Josef Kögel, München. Im Anschluß daran begann die Reliquienprozession in der Kirche, wobei vier Diakone den Schrein des heiligen Ulrich, der Stadtdekan das Kreuz und ein Benediktiner den Ulrichskelch trugen. Außerdem wurden das alte Ulrichs- und Afrafähnchen und das Schweißstuch des Heiligen mitgeführt. Ursprünglich sollten auch der „Ulrichskamm“ und die Pastoralstäbe der Äbte Reginbald und Eginno zur Schau gestellt werden, dazu erteilte das Ordinariat keine

⁵⁵ J. M. Friesenegger, Die Ulrichskreuze. Augsburg 1937 Nr. 501

Erlaubnis.⁵⁶ Das Hochamt zelebrierte Jakob Ritter v. Türk, Hofstiftspropst und infulierter Hofkapellendirektor, München,⁵⁷ ohne Pontificalien, da Bischof Pankratius ein solches Ansuchen ablehnend beschieden hatte.⁵⁸

Wie schon in der Vergangenheit bildete der Sonntag in der Oktav den Höhepunkt der Festlichkeiten. Dompropst Alexander v. Soratroy hielt um 7 Uhr das feierliche Amt, eine Stunde später begann die eucharistische Prozession. Sie nahm den gleichen Weg wie 1873. Bei dem anschließenden Militärgottesdienst war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Militärfarrer Josef Schärfl predigte über das Thema: St. Ulrich, Augsburgs Kriegsheld im Bischofsgewand.

Für die Predigten der morgendlichen Ämter hatten Steigenberger und Hauser die Behandlung der drei göttlichen und der vier Kardinaltugenden vorgeschlagen, während in den abendlichen Andachten der Gedanke der Kirche im Mittelpunkt stehen sollte, z. B.: Das Göttliche und Menschliche in der Kirche, das Lehr- und Priesteramt, schließlich „die Bedeutung der Kirche für das soziale Leben“. In außerordentlichen Nachmittagspredigten wurde „das Mystische im Leben des Heiligen“ aufgezeigt und durch den greisen Münsterpfarrer Brugier von Konstanz⁵⁹ „das freundschaftliche Verhältnis des heiligen Ulrich zum Konstanzer Bischof Konrad“. Zu den Verkündern des Gotteswortes, meistens ehemalige Kapläne von St. Ulrich, gehörten außer den genannten Stadtpfarrer Friesenegger und der Dompropst von Bamberg, Maximilian Lingg,⁶⁰ der knapp zehn Jahre später Nachfolger auf dem Augsburgers Bischofsstuhl werden sollte.

Während die Allgemeine Zeitung nur einen kleinen Hinweis brachte, berichteten die Augsburgers Neuesten Nachrichten und die Postzeitung ausführlicher über das Jubiläum,⁶¹ dessen Ausstrahlungskraft kaum über die nähere Umgebung Augsburgs hinausreichte. Es lag wohl auch nicht in der Absicht der Veranstalter, eine Großkundgebung durchzuführen. Von allen weltlichen Feiern hatte man bewußt Abstand genommen und großen Wert auf die Vertiefung des religiösen Lebens gelegt. Durch die Verkündigung des Gotteswortes sollten die Gläubigen in der Treue zur Kirche bestärkt und zum Sakramentenempfang angeleitet werden. Tausende folgten diesem Ruf, doch waren es vor allem Stadtbewohner und Pilger aus der näheren Umgebung Augsburgs, besonders aus dem altbayerischen Gebiet. So blieb die Jubiläumsfeier in erster Linie ein Fest der Stadtpfarrei St. Ulrich und Afra.

⁵⁶ Ordinariat Augsburg, Registratur R. D. 2.

⁵⁷ Geb. 1826 in Burgau, Kurat 1826, Kanonikus am Kollegiatsstift St. Cajetan, München 1883.

⁵⁸ Ordinariat Augsburg, Registratur R. D. 2.

⁵⁹ Brugier Gustav, geb. 1829 in Tauberbischofsheim, 1874 Münster-Pfarrer zu Konstanz, gest. 1903. Vgl. Das Katholische Deutschland I. Augsburg 1933, S. 267.

⁶⁰ Geb. 1842 in Nesselwang, geweiht 1865, Kaplan in Pfronten, Obergünzburg, St. Ulrich, Augsburg, Prinzenerzieher, Prof. in Bamberg 1874, Domkapitular 1891, Dompropst 1893, Bischof von Augsburg 1902, gest. 1930.

⁶¹ Allgemeine Zeitung, München, 1893. 2. Morgenblatt Nr. 184; APZ 1893 Nr. 158 v. 11. Juli.

VIII

In einer Zeit größter Not und „schwerster Prüfungen“, als „das wirtschaftliche und Erwerbsleben in Trümmern lag“, beschloß die Kirchenverwaltung von St. Ulrich und Afra in der Sitzung vom 19. März 1923, trotz aller Schwierigkeiten das 1000jährige Jubiläum der Konsekration und Inthronisation des heiligen Bischofs Ulrich festlich zu begehen. Es war mehr als ein Wagnis, da alle Vorausplanungen wegen der immer schneller einsetzenden Inflation wertlos schienen.⁶² Die Feierlichkeiten sollten in der Ulrichswoche vom 3. bis 11. Juli stattfinden, weltliche Veranstaltungen waren in keinem Fall vorgesehen. Zum ersten Mal aber in der Geschichte der Ulrichsjubiläen kam der Gedanke auf, alle Inhaber der Bischofsstühle und die Äbte der Klöster einzuladen, die in irgendeiner Beziehung zum heiligen Ulrich standen. Stadtpfarrer Hartmann setzte auf die Vorschlagsliste die Bischöfe von St. Gallen, Chur, Regensburg, Eichstätt und Freiburg, ferner die Äbte von Neresheim, Ottobeuren, St. Stephan, Augsburg, St. Ottilien, das Dekanat Ellwangen und schließlich den Metropoliten Kardinal Faulhaber und den Nuntius in München. Das Ordinariat stimmte der Einladung zu, machte allerdings zur Auflage, daß das Festkomitee von St. Ulrich und Afra selbst für Unterkunft, Verpflegung und sonstiges Wohl der geladenen Gäste Sorge trage.⁶³

Stadtpfarrer Dr. Franz Hartmann⁶⁴ nahm das Programm vom Jubiläumsjahr 1893 zur Vorlage:⁶⁵ Am Vortag, den 3. Juli, Erhebung des Schreins in den Morgenstunden, am Nachmittag die drei Vespere, nach der Abendandacht mit Einleitungs predigt feierliches Geläute aller katholischen Kirchenglocken der Stadt Augsburg. In der Ulrichswoche sollten täglich ab 5 Uhr heilige Messen, jeweils um 8 Uhr ein Festgottesdienst und am Abend um 18.30 Uhr Andachten und Predigten gehalten werden. Die noch 1893 am Vormittag eines Werktages durchgeführte Reliquienprozession wurde auf den Abend des Ulrichsfestes verlegt und als Lichterprozession gestaltet. Am Sonntag in der Ulrichsoktav sollten anstelle des Allerheiligsten die Ulrichsreliquien feierlich durch die Stadt getragen werden. Als Predigtthemen für die Vormittagsämter wählte Dr. Hartmann die sieben Gaben des heiligen Geistes, für die Abendandachten die Seligpreisungen der Bergpredigt aus.⁶⁶ Um die Gläubigen zum Sakramentenempfang und Kirchen-

⁶² Betrogen Mitte Februar ein verkündetes Meßstipendium 100 Mark und die Stolgebühren das 50fache der Vorkriegssätze, so erhöhten sich die Beträge im Juli 1923 auf 6 000 Mark pro Messe und das 500fache des letzten Friedensstolregulativs.

⁶³ Ordinariat Augsburg, Registratur 153.

⁶⁴ Geb. 1880 in Oberfahlheim, geweiht 1904, Stadtpfarrer von St. Ulrich 1922, gest. 1952.

⁶⁵ Ordinariat Augsburg, Registratur 153; Amtsblatt der Diözese Augsburg 1923, S. 121.

⁶⁶ Zu den Festpredigern gehörten u. a. Bischof Leo v. Mergel, Eichstätt, Dompropst Stahler, Würzburg, Abt Einsiedler OSB, Ottobeuren, Generalvikar Buchberger, München.

besuch anzueifern, wurde von Rom die Gewährung eines vollkommenen Ablasses erbeten.

Am Sonntag, den 30. Juni verlasen die Geistlichen in der Diözese einen Hirtenbrief von Bischof Maximilian v. Lingg,⁶⁷ der das Ulrichsjubiläum mit einem patriotischen Fest verglich: Heuer sind es tausend Jahre, da St. Ulrich zum Bischof von Augsburg geweiht wurde. Weil das ganze Leben des Heiligen eine herrliche Darstellung der Gnadenwirkung Gottes ist, sollen alle Diözesanen „ihre Lampen entzünden am Feuer dieser göttlichen Liebe“, alle sollten zum Jubiläum nach Augsburg kommen können. Das gäbe einen religiösen und patriotischen Tag, mehr dieses Namens wert als soviele weltliche Feste, wie sie heutigen Tags gefeiert werden. Denn in St. Ulrich verehren wir des treuen Hirten Opfergeist für Gott, Kirche und Vaterland. Er wurde zum Opferer für Gott, durch seinen Glauben und seine Liebe zum wahren Christusprediger. Bischof Maximilian verglich die Zeit des heiligen Ulrich mit der Gegenwart und stellte die Frage an seine Diözesanen: Wie steht es heute mit dem Glaubensleben, dem Gebetsgeist, dem Opfersinn für Gott? Die traurige gegenwärtige Zeit wird nicht anders neugeschaffen und aufgerichtet als im Zeichen des Kreuzes, und der Teufel, der gegenwärtig durch die Welt rast, wird nicht anders ausgetrieben als durch Gebet und Fasten. „Lernt von Ulrich Selbstverleugnung, flößt als Eltern den Kindern Opfergeist, den Geist der Armut, Bescheidenheit und der Liebe nach dem Beispiel Ulrichs ein. Wachtet in den Familien über die Treue zur Kirche, Papst und Bischof. Glaubte nicht den Adventisten, ernsten Bibelforschern, Spiritisten und Okkultisten. Nicht sie retten die Welt, sondern der von der Kirche gelehrt und betätigte Opfergeist. Nicht schrankenlose Freiheit und frivole Zerschlagung der Autorität gibt Ordnung, sondern der Gehorsam und die Unterwerfung unter die Kirche, wie sie Ulrich gepredigt und geübt hat.“ Ulrich betätigte diesen Opfergeist auch für das Vaterland. Er rief zum Kampf gegen den Feind. „So müssen auch wir Opfer bringen für das Vaterland. Es ist noch zu wenig Opfergeist.“ Tausende suchen nur sich, nicht das Vaterland, dem äußere und innere Feinde in den Rücken fallen; um wieder aufzukommen, brauchen wir St. Ulrichs Gesinnung. Uns Katholiken ist das Wort Vaterland mehr als Polizei-, Rechts- oder Wohlfahrtsstaat, uns ist es Begriff der Volksgemeinschaft, der Zusammengehörigkeit aller Volksgenossen. Vaterland fordert von uns Einheitsgesinnung. Volk, Land, Vaterland, Heimat sind uns religiöse Begriffe. Unsere jetzige deutsche Notgemeinschaft ähnelt jener von 955. Nur ein Gedanke darf uns im Zusammenhang mit dem Wort Vaterland durchglühen: Opfergeist, er schaffe Einigkeit, Einheit. Opfergeist bedeutet deutsche Treue. Dies alles vermag nur der Geist der Religion zustandezubringen: „Betet, daß unser geliebtes Vaterland, wie einst in Ulrichstagen vom Untergang gerettet werde.“

Die Pfarrei St. Ulrich und Afra hatte mit großem Eifer und unter viel Opfern alle Vorbereitungen zur Jubiläumsfeier getroffen. Die Kirche, in wochenlanger

⁶⁷ Amtsblatt der Diözese Augsburg 1923, S. 117.

Arbeit entstaubt, war mit über hundert Birken, mit Girlanden, Palmen und Blumen geschmückt worden. Leider hatten von den eingeladenen Gästen nur die Bischöfe Dr. Georg Schmid, Chur, Leo v. Mergel, Eichstätt, Erzabt Norbert Weber, St. Ottilien, Abt Josef Maria Einsiedler, Ottobeuren und Dekan Msgr. Staudenmair von Ellwangen zugesagt. Kardinal Faulhaber und der Nuntius, mit deren Besuch man besonders gerechnet hatte, ließen sich entschuldigen.⁶⁸

Am 4. Juli leitete nach dem Einzug des Bischofs der ehemalige Stadtpfarrer von St. Ulrich und Afra, Domkapitular Friesenegger mit der Predigt den Festgottesdienst ein. Er sprach über das Thema: Die Weisheit der Welt ist Torheit vor Gott. Im Anschluß daran zogen die Würdenträger in feierlicher Prozession durch die Kirche, wobei der Eichstätter Oberhirte das Ulrichskreuz trug. Das Pontifikalamt zelebrierte Maximilian v. Lingg in Anwesenheit des Weihbischofs Carl Reth und des Abtes Dr. Placidus Glogger von St. Stephan. Zu den weltlichen Ehrengästen gehörten General a. D. v. Gebattel, Oberbürgermeister Carl Deutschenbaur und „als Vertreter der Geburtsstadt des heiligen Ulrich“(!) Bürgermeister Dr. Hogen von Dillingen. Der Domchor sang die Cäcilienmesse von Filke. Am Nachmittag stellte Domkapitular Dr. Eberle seine Ansprache unter den Gedanken: Ulrich, der Kriegsheld im Bischofsgewand.⁶⁹

Zur Einstimmung auf den nachfolgenden Festsonntag blies die Kapelle des Augsburger Reichswehrebataillons am Samstagabend von der Turmgalerie des Ulrichsmünsters Choräle und geistliche Weisen. Um möglichst vielen Geistlichen und Gläubigen die Teilnahme an der Feierlichkeit zu ermöglichen, hatte das Ordinariat die Stadtpfarreien angewiesen, die Pfarrmessen vorzuverlegen. In der überfüllten Ulrichskirche eröffnete Stadtpfarrer Hartmann den Gottesdienst mit einer kurzen Ansprache über das Psalmwort: „Selig das Volk, das zu jubeln versteht.“ Darnach zelebrierte Weihbischof Reth das Pontifikalamt. Maximilian v. Lingg nahm an dieser Feier nicht teil. Anwesend waren der Bischof v. Chur und die Äbte von St. Ottilien, St. Stephan und Bernhard Durst von Neresheim. Von München waren Generalvikar Dr. Buchberger und Domkapitular Brem, Landessekretär des Volksvereins, gekommen. Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, der Reichswehr, Polizei und auch einige Angehörige des schwäbischen Adels saßen auf reservierten Ehrenplätzen. Der durch Studenten von St. Stephan verstärkte Kirchenchor führte die Krönungsmesse von W. A. Mozart auf. Im Anschluß an das Bischofsamt begann die Reliquienprozession. Als Offiziator trug der Bischof von Chur das Ulrichskreuz, Generalvikar Müller den Kelch und Domkapitular Funk das Schweiß Tuch. Den Ulrichsschrein nahmen Subdiakone auf die Schultern, begleitet von je sechs Welt- und Ordensgeistlichen und einer Ehrenwache der Reichswehr. Der Prozessionsweg führte über die Maximilian-, Hall-, Kaiser-, Eserwallstraße, die Spital- und Bäckergasse, über den Predigerberg durch die Grabgasse zurück nach St. Ulrich. Das letzte Wegstück

⁶⁸ Augsburger Neueste Nachrichten 1923 Nr. 153 v. 4. Juli.

⁶⁹ S. Anm. 68.

trugen Weihbischof Reth und die drei Benediktineräbte den Sarg. An der Prozession nahmen die Angehörigen der Stadtpfarreien, zahlreiche Innungen, Krieger- und Veteranenvereine, Bruderschaften, Kongregationen und Orden teil. Die Häuser waren größtenteils festlich geschmückt, Musikkapellen begleiteten den Gesang der Gläubigen. Nach der Rückkehr in das Ulrichsmünster schloß die Feier mit dem Tedeum. Die Menschen gingen ergriffen nach Hause. Im Hinblick auf die allgemeine Notlage verzichtete man auf alle weltlichen Veranstaltungen, selbst auf ein gemeinsames Mittagessen der Ehrengäste.⁷⁰ Ein bescheidenes Ulrichskreuz aus Aluminium erinnerte die Teilnehmer an die Feier dieses Jubiläumjahres 1923.

IX

In zwei großen Festveranstaltungen gedachten Bistum und Stadt Augsburg im Jahr 1955 der 1000. Wiederkehr der Lechfeldschlacht. Die Diözese feierte das Jubiläum in der Ulrichswoche, die Stadt am Samstag/Sonntag nach dem Laurentiusfest.⁷¹

Bischof Josef Freundorfer (1949–1963), ein besonderer Verehrer des heiligen Ulrich, gab der Feier des Ulrichsfestes einen neuen Rahmen und ein tieferes Verständnis. Ausgehend von der Weihnachts-Botschaft Papst Pius XII. im Jahr 1953 wollte der Augsburger Oberhirte das Jubiläum als Tage Abendländischen Bekenntnisses gestalten: „Das abendländische Bekenntnis heißt allein: Christus und sein siegendes Kreuz . . . Es ist das Fundament für alle unsere geistigen und gesellschaftlichen Gebäude. Für diese Kraft des Abendlandes soll von unserer Woche eine Erneuerung und Ermutigung ausgehen.“

In Zusammenarbeit mit dem Vorsitzenden des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Fürst Karl zu Löwenstein, arbeitete das Augsburger Lokalkomitee, dem Direktor Josef Hall und Domkapitular Martin Lohr vorstanden, das umfangreiche Programm aus. Das Ulrichsjahr 1955 sollte kein Jahr rauschender Feste werden, vielmehr für den einzelnen wie für jede Pfarrei eine stille Einkehr, ein vertrauendes Wallfahren zur Grabeskirche des großen Bischofs.

Mit einem Hirtenbrief, gegeben am 28. Dezember 1954 und einem Festgottesdienst am 6. Januar 1955 im Hohen Dom eröffnete der Bischof das Jubiläums-

⁷⁰ APZ v. 10. Juli 1923.

⁷¹ Pfarrarchiv St. Ulrich und Afra, Augsburg: Zusammenstellung der meisten Artikel aus deutschen und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften über die Ulrichsfestwoche 1955; Crux Victorialis, Erinnerungsbuch an die St. Ulrichsfestwoche und die Tage des Abendländischen Bekenntnisses. Augsburg 1955; Festprogramm der St. Ulrichsfestwoche. Augsburg 1955; St. Ulrichsblatt, Katholische Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg. Jahrgang 1955; vgl. ferner: A. Layer, Neueres Schrifttum über den heiligen Ulrich, in diesem Jahrbuch S. 361 ff.

jahr. „Eindrucksstark“ stellte der Oberhirte das Kreuz als Gnade, Kraft und Zeichen der Einheit vor Augen. Nach dem Amt fand im kleinen goldenen Saal eine Festveranstaltung statt, bei der Professor Dr. Götz Freiherr v. Pölnitz den Lebensweg des Bischofs und Reichsfürsten Ulrich zeichnete. Auf einer Delegiertenversammlung der katholischen Aktion am Nachmittag gleichen Tages wurden die Programmpunkte des Jubeljahres erörtert: Förderung der Ulrichsverehrung, Aktivierung der Ulrichswallfahrten und der Kreuzverehrung nach der Parole des Bischofs: „Aus dem Kreuz kommt alle Gnade und Förderung der Einheit und Geschlossenheit.“ Am Abend des Epiphanietages war „eine unübersehbare Schar von Gläubigen versammelt, die mit ihrem Bischof im Ulrichsmünster in den Anliegen der Zeit beteten“. Bei der Eucharistiefeyer verwendete der Oberhirte den restaurierten Ulrichskelch, der seit beinahe 1000 Jahren nicht mehr für diesen heiligen Zweck benützt worden war.

Die Festwoche begann am Samstag, den 2. Juli mit einer abendlichen Wallfahrtsprozession. Etwa 4000 Männer zogen mit ihren Seelsorgern vom Dom zur Ulrichskirche, dort hielt Prälat Karl Nißl, München, die Ansprache. Fast gleichzeitig wurde auf der Freilichtbühne am Roten Tor das „Augsburger Jahrtausendspiel“ uraufgeführt. Der Text stammt von Richard Billinger, die Musik von Arthur Piechler.

Am Sonntag (3. Juli) begingen die Pfarrei St. Ulrich und Afra und die Ulrichsbruderschaft das Fest mit einem Pontifikalamt des Bischofs. Die Kirche war überfüllt, viele Hunderte empfingen die Kommunion. „Es zeichnet sich jetzt schon das Gnadenwirken der Festwoche ab, das letzte Ziel, um dessentwillen sie veranstaltet wird.“ In den Abendstunden fanden in allen Pfarrkirchen der Diözese Ulrichsfeiern statt.

Die einzelnen Wochentage standen jeweils unter einem bestimmten Thema. Am Montag versammelten sich die Diözesanpriester, Alumnen und Schüler der Knabenseminare, am Dienstag die Frauen und Mitarbeiter der Caritas, am Mittwoch die Lehrer und Erzieher. Auffallend war die starke Beteiligung der einzelnen Gruppen an den Gottesdiensten und sonstigen Veranstaltungen, Betstunden, Festversammlungen und Vorträgen. Die musikalische Gestaltung der Eucharistiefeyern übernahm im Gegensatz zu den früheren Jubiläen der Kirchenchor von St. Ulrich und Afra.

Am Donnerstag wurde der Tag der Benediktiner begangen, 27 Äbte und 150 Mönche aus deutschen Klöstern nahmen daran teil. Die Predigt hielt Abtpräses Sigisbert Mitterer, Schäflarn, das Pontifikalamt zelebrierte Abtprimas Bernardo Kaelin, Rom. Bei der Festakademie im Kleinen Goldenen Saal sprach Professor Hugo Hantsch OSB, Melk, über „die Bedeutung des Benediktinerordens für die abendländische Kultur“.

Am folgenden Tag stand das Gebet für die bedrängte und verfolgte Kirche im Mittelpunkt. Prälat Holinskyi, München, Generalvikar für die orientalische Kirche in Deutschland feierte den Gottesdienst im byzantinischen Ritus, Prälat Kin-

dermann, Königstein, verglich in seiner Predigt die Zeit vor tausend Jahren mit der Not der Kirche in der Gegenwart.

Am Nachmittag hielt Professor Frhr. v. Pölnitz im Ludwigsbau einen Vortrag: Die Tat des heiligen Ulrich und unsere Zeit. Anschließend tagten drei Foren. Dabei sprachen P. Gundlach, Rom, und P. Dr. Grond, Holland, über „die soziale Struktur Europas“, Professor Frhr. v. d. Heydte, Würzburg, über „die Grundzüge der Rechtseinheit Europas“ und Professor Paulus Lenz-Médoc, Paris, und Pfarrer Bernhard Hanßler, Stuttgart, über „Vielfalt und Gemeinschaft europäischer Kultur“. In den späten Abendstunden übertrug man in aller Stille den Ulrichsschrein in den Dom, wo Gläubige die ganze Nacht hindurch in stillem Gebet verharren.

Der Samstag war als Haupttag des Abendländischen Bekenntnisses proklamiert worden. Kardinal Wendel zelebrierte in Anwesenheit von sechs Bischöfen den Festgottesdienst. In seiner Predigt betonte er: Die Vergangenheit gibt der Gegenwart das Kreuz in die Hand, damit das Abendland auch in Zukunft nicht untergehe. Durch das Kreuz aber gehen wir in der Einheit der Zukunft entgegen. Bei der nachmittäglichen Großveranstaltung im Ludwigsbau traf sich „ein wahrhaft illustres Auditorium, das sich zu gemeinsamer Besinnung auf das ‚vernünftige Wagnis Europa‘ vereinte“. Zu den Teilnehmern zählten der Apostolische Nuntius Aloysius Muench, die Kardinäle Wendel, München, Gracias, Bombay, zehn Bischöfe, Bundesminister Wuermeling, Bundes- und Landtagsabgeordnete, Fürst Karl zu Löwenstein, Augsburger Vertreter der evangelischen Kirche und Mitglieder des schwäbischen Adels. Drei Redner sprachen über „das Wagnis Europa“, Dr. Marga Klompé, Arnheim, Staatsminister a. D. Josef Müller, München, und Minister Robert Schuman, Paris. Der französische Staatsmann betonte u. a.: Europa ist der Weg, den wir gemeinschaftlich in wachsendem gegenseitigem Vertrauen zu gehen haben. Gott möge die Geister bei allen Entscheidungen erleuchten und Deutschlands Wiedervereinigung möchte der Auftakt für die Einigung und Befriedung Europas sein.

Am Abend erfolgte die feierliche Rückführung des Ulrichsschreins vom Dom nach St. Ulrich und Afra. Trotz Regens versammelten sich in den Straßen Tausende von Gläubigen. In festlicher Prozession begleiteten Bannerträger, Jugendorganisationen, Geistliche, zwölf Äbte und achtzehn Bischöfe in vollem Ornat, Vertreter des Staates und der Stadt den Schrein des Bistumpatrons zum Münster. In der Nacht um 22 Uhr versammelten sich Jugendgruppen aus der ganzen Diözese in vier Pfarrkirchen der Stadt und zogen in einer Sternwallfahrt zur Ulrichsbasilika, wo Bischof Freundorfer um Mitternacht eine Betsingmesse mit den jungen Menschen feierte, welche teilweise bis in die Morgenstunden in der Kirche verharren.

Den Höhepunkt der Ulrichswoche bildeten Gottesdienste und Schlußkundgebung im Rosenaustadion. Trotz starken Regens kamen Tausende und füllten das weite Rund der Sportarena. 5 Sonderzüge der Bundesbahn führten Gläubige aus

allen Teilen der Diözese nach Augsburg. Feierlich zogen Kardinäle, Bischöfe und Laienvertreter ins Stadion ein. Bischof Joseph Heintz, Metz, stellte den Zuhörern St. Ulrich als Vorbild katholischer Lebensauffassung vor Augen. Der Apostolische Nuntius hielt die Eucharistiefeyer, deren Lieder von Bläserchören begleitet wurden.

Am Nachmittag vereinte das Stadion bei strahlendem Sonnenschein Kirchenfürsten, Minister, Ordensleute und Gläubige zur letzten Kundgebung. Die Festrede hielt Professor Mauer, Wien. Er appellierte an die Zuhörer, die Freiheit zu verteidigen, die Spaltungen im kirchlichen und politischen Bereich zu überwinden. Er wies auf die Gefahr hin, die von Osten her drohe und zeigte auf, daß mit dem Schicksal des Abendlandes auch das Schicksal der ganzen Welt verbunden sei. Minister Schumann erklärte unter dem Beifall der Zuhörer, daß er im Einverständnis mit der französischen Regierung und als Sprecher der Katholiken Frankreichs gekommen sei, um zu bekunden, daß der Wille zur Verständigung vorhanden sei. Auch Bundesminister v. Brentano wies darauf hin, daß sich das Abendland nur durch Einheit erhalten könne und zwar durch eine Einheit, die auf geistiger Grundlage beruhe. Besondere Aufmerksamkeit schenkten alle Anwesenden der Botschaft Papst Pius XII., die Bischof Freundorfer verlas. Der Heilige Vater betonte: Die Erneuerung der abendländischen Kultur liege darin, daß der abendländische Mensch die Wahrheit und Gnade Christi von neuem bejaht, bekennt, in sich aufnimmt und zur lebendigen Grundlage des gesamten Daseins macht.⁷² Mit einem festlichen Tedeum schloß die Kundgebung. Ein Tag der Kinder beendete schließlich die Ulrichsfestwoche 1955.

Ausstellungen und andere kulturelle Veranstaltungen gaben der von den Gottesdiensten geprägten Jubelfeier einen würdigen Rahmen. Im Pfarrsaal St. Moritz stellten ostdeutsche Künstler aus, im Ordinariat konnten Interessierte die Sammlung der Ulrichskreuze besichtigen. Die Stadt Augsburg zeigte im Schaezler-Palais „Das Goldene Augsburg – Kunst der Renaissance“, eine Ausstellung von überregionaler Bedeutung und gab auch einen großen Empfang für die Ehrengäste der Jubiläumswoche. Die Ackermanngemeinde hielt vom 22. bis 28. August eine Sudetendeutsche Kulturwoche ab. Das von Bischof Freundorfer gegründete Siedlungswerk hatte in Stadtbergen zum Gedächtnis an die Jubelfeier die St. Ulrichs-Siedlung gebaut, die der Augsburger Oberhirte am 5. Juli einweihte. Zum Andenken an das Festjahr 1955 konnten die Gläubigen Ulrichskreuze kaufen, die jeden Tag gesegnet wurden. Einen vollkommenen Ablass gewannen Tausende von Gläubigen, die in zahlreichen Pilgerzügen oder Fußwallfahrten zum Grab des Bistumspatrons kamen. Literarische Veröffentlichungen erinnern heute noch an die Tausendjahrfeier der Lechfeldschlacht, u. a. der Ulrichsroman von Peter Dörfler, das Jubiläumsjahrbuch der Diözese und ein nachfolgender Dokumentationsband. Besonders zu nennen aber sind die „Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe“ von Friedrich Zoepfl und der erste Teil der Bischofsregesten, die einen bleibenden Wert besitzen.

Die weltliche Feier zur Erinnerung an die 1000. Wiederkehr des Kampfes Ottos I. gegen die Ungarn fand am Samstag/Sonntag nach dem 10. August in Anwesenheit des Bundespräsidenten Theodor Heuss statt, der in einer Festrede Bischof Ulrich als geistliche und weltliche Persönlichkeit zeichnete und dessen staatsmännisches Verantwortungsgefühl hervorhob. Der Stadtrat von Augsburg ehrte in besonderer Weise den größten Bischof von Augsburg, in dem er den bisherigen Maximiliansplatz in Ulrichsplatz umbenannte.

Zusammenfassend und rückschauend kann diese Jubiläumswoche 1955 als ein Höhepunkt christlicher Manifestation in der Diözese Augsburg und als Anfang vertiefter und verstärkter Ulrichsverehrung gesehen werden. Noch heute wallfahren Gläubige der einzelnen Dekanate jährlich in der ersten Juliwoche zum Grab des heiligen Ulrich. Sie vertrauen dem Hirten, der einst das Bistum mit sicherer Hand, Entschlossenheit und Gläubigkeit fünfzig Jahre lang geleitet hat. Sie verehren ihn als Wegbegleiter in einer Zeit, in der die Kirche wieder von außen und innen bedrängt wird.

Der hl. Ulrich in der Musik- und Theatergeschichte

Von Adolf Layer

St. Ulrich ist seit der Jahrtausendwende einer der volkstümlichsten Heiligen der Deutschen. Das erklärt, warum seine Gestalt auch in der Musik- und Theatergeschichte vom hohen Mittelalter bis in die Gegenwart fortlebt. Ulrich wuchs in jungen Jahren in einer Umgebung heran, in der gottesdienstliche Musik eifrig gepflegt wurde. Er förderte später selbst die Musik in der Liturgie. Nach seinem Tod nahmen sich Volks- und Kirchenlied liebevoll des Heiligen an, in dem gläubige Menschen des Mittelalters rasch einen der großen Helfer in Not und ein mannhaftes Vorbild erkannten. Meist in legendärer Verklärung erscheint St. Ulrich in der darstellenden Kunst auf der Bühne.

I. Musik im Leben Ulrichs

Der junge schwäbische Adelige Ulrich (Udalrich) aus dem mit dem Herzogshaus verwandten gräflichen Geschlechte zu Wittislingen kam durch seine Erziehung im Kloster St. Gallen frühzeitig in eine Kulturstätte, die eben damals in schönster Blüte stand. In ihrer Schule wurde mit den sieben freien Künsten die Musik gelehrt und gepflegt. Die *Vita Udalrici* berichtet: „... Auf erhaltenen Rat übergaben sie (= die Eltern) den Knaben (Udalrich) dem Kloster des heiligen Gallus, weil sich zu jener Zeit eine große Anzahl edler Diener Gottes dort befand und großer Eifer im Lernen wie im Lehren daselbst herrschte. Er wurde also einem Mönch namens Waninc, der in der Grammatik gut unterrichtet war, anvertraut. Dieser beaufsichtigte ihn wohl und erteilte ihm täglich Unterricht in der Religion und den anderen Wissenschaften, welchen er so gut auffaßte und zu Herzen nahm, daß die Brüder allmählich bemerkten, wie der Unterricht bei ihm die schönsten Früchte trug...“ Der Mönch Ekkehard IV. nennt in seiner Klosterchronik den jüngeren Hartmann, den nachmaligen Abt von St. Gallen, als Lehrer des jungen Ulrich.¹

Ekkehard IV. ist es auch, der wertvolle Nachrichten über die musikgeschichtliche Bedeutung seines Klosters während der karolingischen und ottonischen Renais-

¹ G. Grandaur (Übersetzer), *Das Leben Uodalrichs, Bischofs von Augsburg*. Nach der Ausgabe der *Monumenta Germaniae* (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 10. Jahrhundert, Supplementband) Leipzig 1891, S. 16 f.; G. Meyer von Knonau (Übersetzer), *Ekkehart's IV. Casus Sancti Galli* (ebd., 10. Jahrhundert, Band XI) Leipzig 1878, S. 88.

sance überliefert. Trotz mancher historischer Ungereimtheiten gilt seine Klosterchronik als „eine der trefflichsten Schilderungen klösterlichen Musiklebens im Mittelalter“ (H. Hüschen). Vor allem drei Mönche hob Ekkehard IV. als begabte Musiker hervor: Ratpert, Notker und Tuotilo. Der Scholar Ulrich erlebte in St. Gallen, selbst wenn er persönlich keinen von ihnen als musikalischen Mentor gehabt haben sollte, was unwahrscheinlich ist, zumindest die Ausstrahlungskraft und das Fortwirken ihres künstlerischen Schaffens. Während Ratpert 900 starb, lebte Notker bis 912, Tuotilo bis 915. Notker der Stammler, dessen Name in die europäische Musikgeschichte einging, diente seinem Kloster seit etwa 890 als Bibliothekar. Zu seinen poetischen und musikalischen Werken zählen der *Liber hymnorum* mit einer Sammlung von Sequenzen und die *Hymni quatuor de Sancto Stephano*, vier Lobgedichte auf den hl. Stephanus, dem zu Ehren Ulrich als Bischof von Augsburg ein bis in die Gegenwart bestehendes Kloster gründen sollte. Notker wird außerdem eine *Epistola de musica* zugeschrieben, eine Abhandlung „*De musicis notis et symphoniarum modis*“ ist verschollen. Die Texte zu seinen vierzig Sequenzen hat Notker teils älteren Melodien unterlegt, teils scheint er für sie neue Weisen komponiert zu haben. Zu den sprachlich schönsten, bilderreichsten Schöpfungen gehören die Weihnachtssequenz „*Natus ante saecula Dei filius*“, die Ostersequenz „*Laudes salvatori voce modulemur supplicii*“, weiter die Pfingst-, Kirchweih- und Allerheiligensequenz. Notkers Klosterbruder Ratpert verfaßte Lieder und liturgische Gesänge für Bittgänge und Prozessionen, die den Kehrreim verwenden. Tuotilo dichtete und vertonte Tropen, die vornehmlich an hohen Festtagen zur Erhöhung der Feierlichkeit gesungen wurden. Nach Ekkehard IV. schuf Tuotilo u. a. den weihnachtlichen Tropus „*Hodie cantandus est nobis puer*“; er erfand auch Tropenmelodien für Instrumente, für Psalterium und Rota (= mittelalterliche Zupf- und Streichinstrumente)². Da Ulrich bis zum Jahre 907 oder bis 908 in St. Gallen blieb³, kannte er sicherlich persönlich die beiden großen Musiker Notker und Tuotilo, die wohl sein Verhältnis zur Musik mit beeinflussten.

Nach Ekkehards IV. Aufzeichnungen hatte Ulrich „damals den Reiz der schönsten Stimme“.⁴ Ob dieser Notiz Glauben geschenkt werden kann, ist zweifelhaft, weil der Historiograph seine *Casus Monasterii S. Galli* zwischen 1046 und 1053 schrieb, somit etwa eineinhalb Jahrhunderte nach dem Aufenthalt Ulrichs in St. Gallen. Vielleicht ist die Mitteilung nur als legendenhaftes Beiwerk zur Verherrlichung des Heiligen zu verstehen, auf dessen Erziehung man im Kloster St. Gallen verständlicherweise und mit Recht stolz war. Mögli-

² Die Musik in Geschichte und Gegenwart 3, 1236 ff. (Ekkehard von St. Gallen); 9, 1695 ff. (Notker Balbulus); 13, 799, 801 (Tropus); J. Duft, Kleine Kulturgeschichte des Gallus-Klosters, in: St. Galler Klosterkultur. Sonderheft der Renaissance-Gespräche, St. Gallen 1959, S. 5 f.

³ A. Bigelmair, Der heilige Udalrich, Bischof von Augsburg, Sonderdruck aus: Jubiläums-Jahrbuch der Diözese Augsburg zum Ulrichsjahr 1955, Augsburg 1955, S. 11.

⁴ Ebd., Knouau (wie Anm. 1) S. 90.

cherweise traf auch tatsächlich zu, was Ekkehard IV. über die Stimme Ulrichs schrieb; denn auch die Vita Ulrichs erwähnt auffallend häufig den liturgischen Gesang des Bischofs.

Über den Abschied Ulrichs von St. Gallen und seinen Eintritt in den Dienst des Augsburger Bischofs Adalbero berichtet Dompropst Gerhard in der Lebensbeschreibung des Heiligen: „Er ging mit allen liebevoll um, bis er zur geeigneten Zeit mit dem doppelten Schatze der Gelehrtheit und der Frömmigkeit, ermutigt durch das gemeinsame Gebet aller und getröstet durch die Liebe der Brüder, freundlich von ihnen entlassen wurde und zu seinen Eltern heimkehrte. Diese faßten einen weisen Entschluß und übergaben ihn der Leitung Adalberos, des Bischofs der Augsburger Kirche, von welchem sie wußten, daß er einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und der Musik mehr als andere kundig war, und fast alle Reichsgeschäfte mit dem König besorgte. Dieser nahm ihn wegen des Adels seiner Eltern sowie seiner guten Anlagen und seiner gefälligen Bildung wegen freudig auf und übertrug ihm das Amt eines Kämmerers.“⁵ Bei Bischof Adalbero befand sich Ulrich im Vertrautenkreis einer hochmusikalischen Persönlichkeit, wie die Vita Udalrici ausdrücklich hervorhebt. Die Augsburger Domkirche soll nach einer „Kurzgefaßten Geschichte von Augsburg“ aus dem späten achtzehnten Jahrhundert damals bereits eine Orgel besessen haben.⁶

Aus der fünfzigjährigen Regierungszeit Ulrichs auf dem Augsburger Bischofsstuhl (923–973) sind verhältnismäßig viele Nachrichten über die Musikpflege unter ihm und in seiner Umgebung überliefert. Im Dom sang er mit einem gewissen Bruder Rampert die Psalmen, als dieser in einem Gesicht den verstorbenen Herrn Adalbero im bischöflichen Schmucke zu erkennen glaubte. Ein anderes Mal soll sich im Orte Wehringen (südlich von Augsburg) dieses Gesicht des Priesters Rampert wiederholt haben, als Bischof Ulrich die Psalmodie vollenden wollte. Weiter berichtet Gerhard in der Vita Udalrici von einem Ostertag, an dem Ulrich mit Beistand vieler Geistlicher das Hochamt zelebrierte, wobei der Priester Heilrich der Sänger war. Während der vierzigtägigen Fastenzeit sang Ulrich die Psalmen, wenn mit dem ersten Morgenstrahl die Laudes und andere Gebete beendet waren; nach der Messe sang er mit den Brüdern die Terz, nach der Sext das Miserere und das De Profundis, dann erst kehrte er in das Schlafgemach zurück. Am Palmsonntag besuchte er beim Morgengrauen St. Afra, wenn er nicht die Nacht dort zugebracht hatte, sang die Messe von der heiligen Dreifaltigkeit und segnete Palmen. Unter Gesängen zur Verherrlichung dieses Tages bewegte sich anschließend die Palmprozession bis zum Perlachberg. Feierlich beging der Bischof auch den Gründonnerstag und Karfreitag mit liturgischen Gebeten und dem Gesang von Antiphonen und Psalmen. Am Karsamstag taufte Bischof Ulrich in der Kirche des hl. Johannes des Täuflers unter Absingen einer

⁵ Grandaur (wie Anm. 1) S. 17 f.

⁶ Vgl. A. Layer, Augsburger Musikpflege im Mittelalter, in: Musik in der Reichsstadt Augsburg, herausgegeben von Ludwig Wegele, o. J., S. 12.

siebenfachen Litanei drei Knaben. Würdig feierte er auch den Ostertag. Nach der Zelebration der Messe in der Kirche zum hl. Ambrosius zog er an der Spitze der Geistlichkeit, während Knaben passende Lieder sangen, in die Kirche des hl. Johannes und sang dort die Terz. Unter dem Gesang von Antiphonen, die zur Feier des Tages verfaßt waren, begab er sich von da in den Dom, wo nochmals ein Gottesdienst gehalten wurde. Nach der sich anschließenden gemeinsamen Tafel mit der Geistlichkeit der Domkirche und jener von St. Afra kamen zur festgesetzten Zeit Spielleute, deren so viele waren, daß sie fast den Saal füllten. Sie spielten drei Stücke. Während dieser Vergnügungen erhielten die Domherren als Liebesgabe ein Quantum Wein; mittlerweile sangen sie ein Responsorium von der Auferstehung des Herrn. Danach geschah durch die Geistlichkeit von St. Afra am dritten Tisch das gleiche. Als der Abend herannahte, ließ Bischof Ulrich sich und seinen Gästen fröhlich Becher vorsetzen und bat alle, mit ihm die dritte Carität (Liebesgabe) zu trinken. Nun sang die gesamte Geistlichkeit das dritte Responsorium, wobei jeweils ein Priester vorsang und die übrigen antworteten. Alsdann entfernten sich die Domherren mit einem gesungenen Hymnus, um gehörig vorbereitet zur Vesper erscheinen zu können.⁷

Auch wenn Bischof Ulrich mit dem Ochsenkarren zu Visitationen durch sein Bistum fuhr, pflegte er mit einem seiner Kapläne die offenbar von ihm sehr geliebten Psalmen zu singen. Das Kloster St. Gallen, wo er in der Musik und in den Wissenschaften unterrichtet worden war, besuchte er fleißig. Als er wieder einmal von dort nach Augsburg zurückkehren wollte, erkrankte er in Kempten schwer. Die Mönche der dortigen Abtei sangen damals für seine Genesung sieben Psalmen und eine Litanei. Nach dem Bau der Taufkirche St. Johannes unweit des Doms in Augsburg befahl Ulrich der Domgeistlichkeit, an jedem Sonnabend und an allen hohen Festtagen mit Evangelium, Kreuz und Kerzen zum Lobe Gottes dahin zu kommen und in der Woche nach Ostern drei Psalmen zur Vesper zu singen, außerdem sollten zwei Geistliche dort bleiben und Antiphonen singen. Noch in den letzten Monaten seines Lebens, berichtet Dompropst Gerhard, habe sich Bischof Ulrich in der Kirche oder in seinem Gemach durch den süßen Psalmengesang erquickt, und am 4. Juli 973 entschlief er, während die Geistlichkeit die Litanei sang.⁸

All diesen Belegen in der Vita Udalrici nach zu schließen, kam der Musica sacra im Leben des hl. Ulrich eine große Bedeutung zu. Der junge Hochadelssproß entdeckte seine Neigung für diese Kunst wohl in St. Gallen, wo sie damals in einer Weise gepflegt wurde wie nur in wenigen anderen abendländischen Kulturstätten. Als Ulrich später in Augsburg dem Bischof Adalbero diente, lernte er die Musikpflege in dessen Umgebung, insbesondere in der Augsburger Kathedralkirche, kennen. Da bei Adalbero ausdrücklich sein Musikverständnis

⁷ Grandaur (wie Anm. 1) S. 20 ff., 27 ff., 31 ff.

⁸ Ebd. S. 34, 55, 59, 63, 73, 80.

gerühmt wird, darf angenommen werden, daß während seines Episkopates am Augsburger Dom gute Musiker wirkten. Bischof Ulrich lag dann selbst viel an einer würdigen musikalischen Ausgestaltung der Liturgie an den Festtagen des Kirchenjahres. Er sang häufig Psalmen, Antiphonen, die Horen des Breviers, das Miserere und De Profundis, die Litanei und die Messe an Festtagen. Von anderen musikalischen Formen im Dom und bei der Tafel Ulrichs erwähnt der Biograph des Bischofs Responsorien und Hymnen sowie Osterlieder. Die Musiker, die Ulrich um sich scharte, waren sangeskundige Priester, die Domherren und Sängerknaben. Insgesamt dürfte von keinem geistlichen oder weltlichen Herrn jener Zeit so viel an einzelnen Zeugnissen einer hochstehenden geistlichen Musikkultur überliefert sein wie von Bischof Ulrich.

II. St. Ulrich in musikalischen Werken

Das Augsburger Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra, die Stätte, an der St. Ulrich begraben liegt, war von Anfang an der wichtigste Mittelpunkt des Ulrichskultes. In ihm sind daher die frühesten musikgeschichtlichen Zeugnisse zu suchen, die von einer Verehrung des Heiligen im liturgischen Gesang berichten. Wahrscheinlich begann diese schon bald nach der Heiligsprechung im Jahre 993. Ein mit besonderen Antiphonen, Responsorien und einem Hymnus ausgestattetes Kirchenamt „in festivitate sanctissimi patroni nostri Udalrici“ scheint frühzeitig mit einer Oktav gehalten worden zu sein. Die Stiftung eines Heinrich Bursner aus dem dreizehnten Jahrhundert bestimmte, die „Octava s. Udalrici solemniter“ zu halten.⁹

Unter den Schülern, dann Mönchen und Äbten von St. Ulrich und Afra in Augsburg ragt als Komponist und Dichter in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts Udalschalk von Maisach († um 1150) hervor. Er hat die Lebensgeschichten der beiden Patrone seines Klosters und des Bistums Augsburg, St. Ulrich und St. Afra, in Reime und Musik gesetzt. Ob es sich bei dem Reimoffizium „Inclita devotis“ samt dem zugehörigen Hymnus „Udalrici gloriosi“ und der zugehörigen Sequenz „Salve sidus puritatis“ um das von Udalschalk gedichtete und komponierte Ulrich-Offizium handelt, ist ungeklärt.¹⁰

Auch bald nach dem Tode des hl. Ulrich, im elften Jahrhundert, setzte in den Bodenseeklöstern St. Gallen und Reichenau die literarische und musikalische Verherrlichung des großen Augsburger Bischofs ein. In St. Gallen geschah dies gewiß nicht allein durch die Klosterchronik des Mönchs Ekkehard IV. Auf der Reichenau verfaßte Abt Berno († 1048), den Kaiser Heinrich II. dorthin berief, außer einer dichterisch ausgestalteten Biographie Ulrichs als Komponist oder als

⁹ F. A. Hoeynck, Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg, Augsburg 1889, S. 255 f.

¹⁰ Die Musik in Geschichte und Gegenwart 13, 1017 f. (Udalschalk von Maisach).

Dichterkomponist auch ein Offizium des Heiligen.¹¹ Sein Schüler Hermannus Contractus (1013–1054), mit dem er zusammen die Klosterschule der Abtei Reichenau zu neuer Blüte brachte und besonders auch die Musikpflege und Musikwissenschaft förderte, war ein Verwandter des hl. Ulrich. Er komponierte ein Responsorium auf die hl. Afra und vielleicht auch einen Gesang auf St. Ulrich.¹²

Ein Reimoffizium des dreizehnten Jahrhunderts, das aus St. Ulrich und Afra in Augsburg stammt, befindet sich jetzt in München; es beginnt: „Pater Udalrice tuis miseratis adesto“.¹³

Aus einem Antiphonarium von 1461 stammt eine Ulrichs-Sequenz, die 1516 in der Klosteroffizin von St. Ulrich und Afra zu Augsburg im Druck erschien. Sie ist der „Vita der Heiligen Ulrich-Simpert-Afra“ beigegeben und feiert Ulrich in metaphernreichen Strophen:

„Udalrici benedici,
Christi Regis ut amici,
Meruit memoria.
Iste flos Alemannorum,
Sed praecipue Suevorum
Decus est et gloria . . .“¹⁴

Johann Christoph von Zabuesnig¹⁵ übertrug den Gesang, mit dem die Benediktiner von St. Ulrich und Afra den hl. Ulrich an seiner Grabstätte verehrten, im frühen neunzehnten Jahrhundert ins Deutsche:

Christen, wir sind eingeladen,
Ulrich, der bei Gott in Gnaden,
Das verdiente Lob zu weihn:
Den die Deutschen, ja die Schwaben
Zum besondern Schützer haben,
Die sich seines Ruhmes freu'n.

Seiner Eltern echter Adel,
Ihre Andacht ohne Tadel
Hat am Kinde schon geblüht.
Muttermilch macht ihn erkranken;
Gutem Rate war's zu danken,
Daß man ihn der Brust entzieht.

¹¹ Ebd. I, 1795 f. (Berno von Reichenau).

¹² Ebd. 6, 228–232 (Hermannus Contractus); Layer (wie Anm. 6) S. 14.

¹³ E. Gebele, Tausend Jahre Ungarnschlacht, Augsburg 1955, S. 40.

¹⁴ Ad sanctum Stephanum 969–1969. Festgabe zur Tausendjahr-Feier von St. Stephan in Augsburg, Augsburg 1969, S. 1 links.

¹⁵ J. Chr. von Zabuesnig, Katholische Kirchengesänge in das Deutsche übertragen mit dem Latein zur Seite, I. Band, Augsburg 1822, S. 218–220.

Die Entwöhnung gibt ihm Kräfte,
Wachsend wird sein Hauptgeschäfte,
Daß er Christus Lehre sucht.
Ulrich wird vom Papst gewählet,
Als ein Bischof Augsburgs fehlet:
Er entzieht sich durch die Flucht.

Neu erledigt wird die Stelle:
Nun verläßt er seine Zelle,
Auf den allgemeinen Ruf.
Ulrich weidet, schützt, hütet,
Wirkt als Hirt, stets unermüdet
Seiner Herde zum Behuf.

Wie einst Jakob beide Frauen,
Lia so wie Rachel, hegt,
Sah man ihn, der im Vertrauen
Wissenschaft und Übung pflegt.

Fromme, die um ihn oft waren,
Haben, höher eingeweiht,
Heimlichkeiten oft erfahren:
Zukunft und Vergangenheit.

Als er, Ostern zu begehen,
Opfernd am Altare stand,
Hat man über ihm gesehen,
Segnend, eine Wunderhand.

Viele sah'n die Hand sich zeigen
Übers Jahr um gleiche Zeit:
Er befahl es zu verschweigen,
Weil's die Demut ihm gebeut.

Träumend sah er Petrus schweben,
Ganz von Heiligen umgeben,
Und von Afra vorgeführt.
Was für Schicksal seiner Herde
Mit der Zeit begegnen werde,
Das erfährt der gute Hirt.

Er verdoppelt seine Wache,
 Doch von Wölfen wird aus Rache
 Hirt und Schafe hart bedrängt.
 Falsche Christen hier aus Neide,
 Dort der Ungarfürst, als Heide,
 Stiehlt wie Räuber, brennt und sengt.

Wütend dringen an die Feinde:
 Er führt siegend die Gemeinde,
 Wie dort Josue getan.
 Er, wie Moses, geht durch Flüsse,
 Und kein Tröpfchen netzt die Füße:
 Trocken kommt er jenseits an.

Endlich läßt er, reich an Tagen,
 Wie die Schalfrucht aufgeschlagen,
 Seine Hülse nur zurück:
 Denn sein Kern, das geist'ge Wesen,
 Als er Messe noch gelesen,
 Suchet himmelwärts sein Glück.

Wohlgeruch und Wunderzeichen
 Haben seinen Tod belohnt:
 Sein Verdienst mag Gott erweichen,
 Daß er gnädig uns verschont.

Inhaltlich bringt diese Sequenz Legendenhaftes (Mirakel) und Geschichtliches aus der Vita Udalrici. Formal fallen die verschieden langen Strophen auf, die vielleicht darauf hinweisen, daß die Sequenz nicht im fünfzehnten, sondern in einem früheren Jahrhundert entstanden ist. Ihr Dichter liebte alttestamentarische Vergleiche und Vorbilder für den hl. Ulrich. (Die Übersetzung durch Johann Christoph von Zabuesnig läßt einiges zu wünschen übrig.)

Aus der Domkirche zu Augsburg, an der ein Beneficium Sancti Udalrici bestand, haben sich ebenfalls kostbare Handschriften erhalten, die von mittelalterlicher geistlicher Musik zu Ehren des Augsburger Bistumspatrons Zeugnis ablegen, nämlich eine Sequenz auf Ulrich in einem Graduale des dreizehnten Jahrhunderts (jetzt in München) sowie ein „Officium in Festo s. Udalrici“ aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts (heute in der Bibliothek zu Wolfenbüttel), das mit Noten versehen ist. Das in einem prächtigen Band überlieferte Amt, das dem praktischen Gebrauch im Domchor diente, beginnt mit den Worten: „Sancte Udalrice confessor Domini preciose adesto.“ Eine Sequenz aus dem Augsburger Missale von 1489 enthält neben einigen Ulrichswundern (in den

Responsorien) in der Antiphon zum Benedictus eine Erinnerung an die Lechfeldschlacht.¹⁶

Über die musikalische Verehrung des hl. Ulrich außerhalb von Augsburg geben verschiedene Zufallsfunde einige Aufschlüsse. An sich wäre dieses Thema eine eigene Untersuchung wert. Unter spezifisch süddeutsch-schweizerischen Heiligen erscheint Ulrich von Augsburg in einem Troparium oder Miscellancodex der Stiftsbibliothek St. Gallen (Hs. 378).¹⁷ Gleichfalls aus dem Bodenseeraum, nämlich aus dem Benediktinerinnenkloster Hofen (= heute Friedrichshafen), kommt ein Matutinale de Sanctis des zwölften Jahrhunderts, das den Gesang „Egregius Christi confessor Oudalricus . . .“ enthält, der „in nativitate s. Oudalrici ep.“ gesungen wurde.¹⁸ Festoffizien des Heiligen haben sich aus dem Kloster Tegernsee (15. Jahrhundert) in München sowie in St. Gallen, Einsiedeln und im Schottenstift zu Wien erhalten.¹⁹ In einem 1507 gedruckten Missale Saltzburgense befindet sich eine „Missa S. Udalrici epi“. Das „Missale secundum chorum ecclesiae Saltzburgensis“ von 1510 enthält ebenfalls die Messe zu Ehren des hl. Ulrich: „Statuit ei dominus . . .“²⁰ Ein Graduale-Codex des ehemaligen Benediktinerklosters Lorch (Württemberg) hat als (Palimpsest-) Nachtrag „De S. Udalrico“ mit Sequenz aus den Jahren 1511/12.²¹

Auch die profane Musik der Spielleute griff bereits in ottonischer Zeit die volkstümliche Gestalt St. Ulrichs und das Ereignis der Lechfeldschlacht in Liedern und Schwänken auf. Ein Volkslied über den Bischof Udalrich, das aus hochmittelalterlicher Zeit bezeugt ist, hat sich leider nicht erhalten.²² Ekkehardus IV. Klosterchronik von St. Gallen²³ berichtet aus der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts, daß man in seiner Abtei verschiedene Lieder, darunter auch solche mitunter recht derber Art, über den hl. Ulrich gesungen habe.²⁴ Unter den Meistersingern an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit dichtete der Augsburger Webermeister und Wanderprediger Jörg Breining (Preining) ein Meisterlied auf Bischof Ulrich („Man singt und sagt uns offenbare“), das in siebenmal 23 Versen in der Regenbogen Weis langem Ton gesungen wurde. Es behandelt die be-

¹⁶ Gebele (wie Anm. 13) S. 40.

¹⁷ H. Husmann, Tropen- und Sequenzhandschriften (Internationales Quellenlexikon der Musik B V¹) München-Duisburg 1964, S. 38.

¹⁸ C. Gottwald, Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart 6 Codices musici 1, Wiesbaden 1965, S. 29.

¹⁹ Gebele (wie Anm. 13) S. 40.

²⁰ F. Grell, Die Verehrung des Hl. Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol, Salzburg 1963 (Privatdruck) S. 45.

²¹ C. Gottwald, Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart I/1, Wiesbaden 1964, S. 126.

²² K. Weller, Geschichte des schwäbischen Stammes bis zum Untergang der Staufer, München und Berlin 1944, S. 219.

²³ Die Musik in Geschichte und Gegenwart 3, 1238–1241.

²⁴ Gebele (wie Anm. 13) S. 38 f.

liebte Ulrichslegende vom „wiedererweckten Rittersmann“ und das Wunder, bei dem der Heilige trockenen Fußes durch den Bodensee zieht.²⁵

Die Reformation ließ wohl manches an altem Liedgut weltlichen Charakters und an geistlichen Gesängen über St. Ulrich in Vergessenheit geraten, wie ja überhaupt durch die Glaubensspaltung die mittelalterliche Ulrichsverehrung zurückging und erst mit der katholischen Erneuerungsbewegung und dem Siegeszug barocker Volksfrömmigkeit abermals aufblühte. Das seltene Beispiel, wie ein kurz vor der Reformation entstandenes Ulrichslied im siebzehnten Jahrhundert nochmals aufgelegt wurde, stellt ein Druck von 1611 dar. Beim Benediktinerreichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg bestand vor der Reformation eine Bruderschaft zu Ehren St. Ulrichs. Nachdem die religiöse Gemeinschaft in den Jahrzehnten der Glaubensspaltung erloschen war, ließ sie Abt Johannes VIII. Merk im frühen siebzehnten Jahrhundert wieder ins Leben rufen. Die neu einsetzende Ulrichsverehrung in Augsburg fand ihren musikalischen Niederschlag in dem Lied „Von dem H. Bischoff Sanct Ulrich“ (1611). Es erschien in einem bei David Franck gedruckten Oktavbändchen unter dem Titel „Drey schöne Lobliche Creutzgesang/ Die ersten zwey von den H. Bischoff und Bechtigern S. Ulrich und S. Simprecht/ Das dritt von der H. Märterin S. Affra/Hilaria/ sampt Jrer H. Gesellschaft/ und diser Loblichen Reichstatt Augspurg Patronen allhie/ darinn die Histori Jres H. Lebens und Marter begriffen/ sehr andächtig zu singen und zu lesen/“.²⁶ Sein Verfasser und Herausgeber war Tobias Haldewanger, ein Mitglied der Bruderschaft zu Ehren der Heiligen Ulrich und Afra. In der Vorrede, die an Abt Johann gerichtet ist, schreibt er über die Herkunft des Stoffes für seine Gesänge: „Hab . . . ein Büchlein (welliches ein Ehrw. Alter Priester und Prior dises lobwürdigen Gottshauß gewesen/ geschriben/ und Anno 1516. den 4. Octobris in Truck allhie außgehn lassen) für mich genommen/ und auß demselben obgedachter heiliger Patronen/ wie auch deß H. Vatters und Bechtigers S. Simprechts/ Jr heiliges leben obwolgedachter Bruderschaft zu sondern Ehren/ und allen Catholischen Christen unnd Wahlfarttern zu mehrer andacht/ in Reimenweyß gestelt und zusammen gemacht . . .“ Das Werk widmet der Herausgeber dem Abte Johann Merk, den er als seinen Herrn bezeichnet, was vermutlich besagt, daß er ein Untertan des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra war.

Das Ulrichslied von Tobias Haldewanger beginnt:

- „1. In deinem Namen Herr Jesu Christ/
der du aller Heiligen Anfang bist.
2. So heben wir zu singen an /
Von S. Ulrich dem Heiligen Man.

²⁵ Ebd. S. 37; F. Schnell, Zur Geschichte der Augsburger Meistersingerschule, Augsburg o. J., S. 10 f.

²⁶ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Aug. 909.

3. Den Gott zum Patronen geben hat /
Dem Bistumb und Augsburg der Statt.
4. Gott begabt in mit Hailigkeit /
Wie noch zu sehen diser Zeit.“

Das Lied bringt in insgesamt 326 reimenden Zweizeilern, an die jeweils, ähnlich wie bei Litaneien, die Bitte „Jesu, erbarme dich unser“ angefügt ist, eine große Fülle von Legendenhaftem (darunter viele Wunder) und Geschichtlichem aus dem Leben Ulrichs. Die Melodie, nach der das Lied gesungen wurde, ist dem Text vorangestellt. Ihr Schöpfer ist nicht erwähnt; vielleicht hat einer der zeitgenössischen Augsburger Komponisten, etwa Christian Erbach oder Gregor Aichinger, die einfache Weise geschrieben. Wahrscheinlich wurde sie von einem Vorsänger vorgetragen, worauf die Gläubigen nach jeder Kurzstrophe (wie beim ältesten deutschen Kirchengesang, den Leisen) mit dem aus dem Kyrie entnommenen Responsoriengesang antworteten. Tobias Haldewangers Ulrichslied dürfte vor allem bei der Bruderschaft, der er angehörte, und bei Wallfahrten zum Grabe des hl. Ulrich gesungen worden sein.

Aus der gleichen Zeit wie Haldewangers Ulrichslied stammt ein lateinischer Gesang im „Proprium Festorum Dioecesis Augustanae ad normam breviarii Benedictini ex Romano restituti“. Das Proprium druckte Christoph Mang in Augsburg im Jahre 1614. Der für die erste Vesper am Feste des hl. Ulrich bestimmte Gesang²⁷ beginnt:

„Gaude, Sion sublimata,
Christo Regi desponsata,
Gaude Patris Udalrici
Cum memoria felici.“

Die sieben Vierzeiler mit Paarreimen übersetzte Johann Christoph von Zabuesnig in folgender Weise:

„Kirche, freue dich der Gaben,
Christus will zur Braut dich haben:
Jubellieder sollst du schenken
Vater Ulrichs Angedenken.

Ihm, dem Frommen, wird gelingen,
Irende zu Gott zu bringen:
Ehre laßt uns ihm erweisen,
Ihn mit frommem Herzen preisen.

²⁷ Zabuesnig (wie Anm. 15) S. 215 f.

Feinde weiß er zu bestreiten,
Seine Herde treu zu leiten:
Fromm, bescheiden, klug im Handeln,
Keusch und züchtig war sein Wandeln.

Als der Bischof, hocherfreuet,
Am Altar sein Opfer weihet,
Sah man eine Hand von oben
Segnend über ihn erhoben.

Vorbestimmt, seine Pflichten
Fünzig Jahre zu verrichten,
Rief der Herr den Jubilierten
Zu dem Lohn des guten Hirten.

Wohlgerüche, die nicht weichen,
Werden der Gesundheit Zeichen:
Oele, duftend aus den Teilen,
Können kranke Glieder heilen.

Ulrich, bleib noch unser Schützer,
Deiner Herde Unterstützer:
Dein Verdienst soll uns entbinden
Von den Fesseln unsrer Sünden.“

Außerhalb der Diözese Augsburg läßt sich St. Ulrich im deutschen Kirchenlied zuerst in einer Handschrift des Klosters Steinfeld (jetzt in der Stadtbibliothek Trier) aus dem Jahre 1622 nachweisen.²⁸ Die Verse lauten:

Vom Bischof Ulrice

„Ulricus sehr barmhertzig war
Über der Armen und Kranken schar
Dahin sich auch hatt zugetragen
Das er In großen Hungerstagen
Den Armen hatt frey mittgetheilt
Also das er kein korn behielt.
Die Speicher zumal ledig waren
Mehr alß geschehen in vielen Jaren
Ulricus Bischof Gott vertrauet
Der helfet dem, der auf In bauet.

²⁸ Gebele (wie Anm. 13) S. 41. – Stadtbibliothek Trier, Mz. 1992/344.

Die Armen hatten alles weg
 Gleichwoll so war da kein gebrech
 Dan alß man auf das kornhauß kompt
 Den segen Gottes klar vernembt.
 Man findet korns einen Überfloiß
 Da sunst war alles ledig und bloiß
 Almuß, sagt man, die wert(?) nicht
 Den sunst were falsch das Christus spricht
 Gebt und es soll Euch geben werden
 Tausendfaltig auch hie auf erden.“

Vornehmlich für Landpfarreien bestimmt war das Liederbuch des Jesuiten P. Guilielmus Hausen, das 1762 in erster und schon 1763 in zweiter Auflage erschien.²⁹ Es trug den Titel: „Angenehme Arien oder Melodien Jener Geist- und Lehrreichen Gesängeren, Welche Unter dem Titul: Der singende Christ. Verfasset und in öffentlichen Druck gegeben.“ Verleger war der Hofbuchbinder Joseph Anton Schnabel in Dillingen. Der Verfasser, ein gebürtiger Dillinger, der seinem Orden hauptsächlich als Gymnasiallehrer und Prediger diente,³⁰ gab später noch zwei weitere Gesangbücher heraus: „Der Singende Büsser . . .“, 2. Auflage Eichstätt 1775; und „Der neue Singende Christ . . .“ In diesem verbreiteten Liederbuch, das im Verlag Matthäus Rieger sel. Söhne zu Augsburg in wenigstens drei Auflagen erschien, steht ein sechsstrophiger Gesang „Von dem H. Bischof Ulrich“³¹. Im Vorbericht bemerkt der Herausgeber: „Was die Melodeyen, oder die Weise zu singen anbetrift, sind selbe also aufgesetzt, daß sie den sogenannten Text ausdrucken, angenehm in die Ohren fallen, und von jenen, welche in der Musik nur mittelmäßig erfahren, ohne sondere Mühe mögen erlernt werden.“ Vermutlich war Wilhelm Hausen selbst der Komponist dieses Ulrichsliedes.

„Zum Gebrauche der Christenlehre und Schulen in der hochfürstlichen Residenzstadt Dillingen und andern darmit in Gleichförmigkeit stehenden Städten und Örtern“ erschien im Jahre 1780 mit Erlaubnis der Obern „Die Harpfe Davids, das ist: Katholisches Gesangbüchlein“³². Wahrscheinlich ist dieses Liederbuch eine gemeinsame Arbeit des geistlichen und weltlichen Leiters der Dillinger „Normalschule“, des Universitätsprofessors Joseph Anton Schneller und des Musikdirektors Joseph Anton Laucher³³. Es enthält unter den Liedern zu

²⁹ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 4^o Tonk. 101.

³⁰ Vgl. C. Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* IV, 1893, 144–148.

³¹ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Th. Lt. K. Hausen S. 250 f.

³² Studienbibliothek Dillingen HV 700/2.

³³ Zu diesem Komponisten s. A. Layer, Joseph Anton Laucher und seine Familie, in: *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben* Bd. 8, München 1961, S. 301–327.

den Heiligen Gottes folgenden Gesang zu dem hl. Ulrich, Land- und Augsburgi-
schen Bistumspatron:

- „1. Sanct Ulrich sey begrüßet,
O großer Schutzpatron!
Sieh! unser Herz zerfließet
Vor deinem Ehrenthron.
Erhöre unser Klagen,
Vertreib auch unsre Plagen!
Sieh deine Schäflein an.

2. Es ist ja dein Erbarmen
In aller Welt bekannt.
O Vater aller Armen!
Streck' aus die milde Hand!
Ach! bring uns doch zuwegen
Vom Himmel reichen Segen
Für unser Vaterland.

3. Schütz' uns vor allen Feinden
Vor Pest und Hungersnot!
Mach Fried in unsern G'meiden,
Hüt' unser täglichs Brot!
Sey Ulrich unser Retter
In Wasser, Feur und Wetter!
Laß uns in keiner Not!

4. Bewahre uns're Jugend:
Hüt' sie vor Sünd und Schand!
Pflanz' ein in ihr die Tugend,
O Hirt! mit deiner Hand!
Vertilg' die geilen Suchten,
Mach deine Lehre fruchten
Im ganzen Vaterland!

5. Wann wir von dannen müssen,
Nimm du dich unser an!
Den Tod uns zu verstüßen,
Versöhn' uns Gottes Sohn;
Daß wir hier mögen finden
Verzeihung uns'rer Sünden
Und dort die Himmelskron!“

Nach einer alten Melodie aus dem Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg sang man spätestens seit dem neunzehnten Jahrhundert im Bistum Augsburg bei Andachten zum Diözesanpatron: „O heil'ger Ulrich, Treubewährter“³⁴. Ein ungenannter Verfasser und Herausgeber gab im neunzehnten Jahrhundert bei dem Augsburger Buchdrucker und Verleger Joseph Urban Bruggäy ein schmales Bändchen im Umfang von 24 Seiten in Druck, das den Titel „Tagzeiten, Litaney und Gesang zu Ehren des heiligen Bischofs und augsburgischen Patrons Udalrikus, nebst nützlichen Erinnerungen“ trägt. Es enthält jeweils zur Mette, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper, Komplet je eine Anrufung, einen Lobgesang sowie ein Gebet und schließt mit einer Aufopferung und einem längeren Gebet. In diesen „Tagzeiten“ steht ein eigenes Augsburger Ulrichslied („Laßt uns mit Herz und Mund den weisen, den großen Ulrich preisen“³⁵), das sich noch im frühen zwanzigsten Jahrhundert in einem St. Ulrichs-Büchlein von J. M. Friesenegger findet. Weiterhin enthalten die „Tagzeiten“, die eine wichtige Quelle für die Ulrichverehrung im neunzehnten Jahrhundert darstellen, den siebenstrophigen Lobgesang:

„Laßt uns loben, laßt uns preisen,
Laßt uns Jenem Ehr' erweisen,
Der uns Ulrich zugesandt . . .“

Wer die beiden Gesänge in dem Bändchen des Buchdruckers und Verlegers Bruggäy vertont hat, ist nicht mitgeteilt; auch die Melodien fehlen. Bis ins vierte Jahrzehnt unseres Jahrhunderts stand im früheren „Laudate“, dem Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Augsburg das beliebte Ulrichslied des Jubiläumjahres 1873: „Höre aus des Himmels Höhen, wohin Jesus dich erhob, Heil'ger Ulrich unser Flehen . . .“. Der Text stammt von Stadtpfarrer Hörmann und wurde von Domkapellmeister Kammerlander vertont.³⁶

Zur Enthüllung des Ulrichsdenkmals in Dillingen am 8. Mai 1910 dichtete Stadtkaplan Eduard Immler in Neuburg a. D. eine Ulrichshymne, die Thaddäus Hornung, der damalige Musikpräfekt des Bischöflichen Knabenseminars Dillingen, für vierstimmigen Männerchor und große Blechmusikbegleitung vertonte:

Ulrichshymne

Wie drängten einst heran in weitem Bogen
Vom Ungarland der Feinde wilde Wogen!

³⁴ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Aug. 1699: Orgelbegleitung zu den Gesängen des katholischen Andachtsbuches für das Bistum Augsburg, 3. Aufl., Augsburg 1874, Notenstich, Druck und Verlag Anton Böhm & Sohn, S. 76, Nr. 112. — Zum Text vgl. den Beitrag von H. Pörnbacher.

³⁵ Text s. Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Aug. 2379 und J. M. Friesenegger, St. Ulrichs-Büchlein, 3. Aufl., Augsburg 1905, S. 226–229. — Vgl. den Beitrag von H. Pörnbacher.

³⁶ Laudate, Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Augsburg, 42. Aufl. 1931, S. 614.

Ein Priester und ein Held hast Du gerungen,
 Der Völker Feind, der Heiden Macht bezwungen.
 Noch heute ragt ins Land des Kreuzes Zeichen;
 Laß nie Dein Volk vom Christenglauben weichen!
 Vor tausend Jahren Du im Kampfeswetter
 Der deutschen Völker und des Glaubens Retter,
 St. Ulrich, sei mit uns!

Dem Heimatvolk, dem teuren Schwabenlande
 Warst Du der Bischof, Du der gottgesandte
 Apostel unserer Gaue, der aus Trümmern
 Ein neues Leben rief den Heiligtümern,
 Der neuen Geist die alten Herzen lehrte
 Und mild und streng dem alten Laster wehrte;
 Ein jedes Wissen, alle schönen Künste
 Hast Du gefördert zu des Höchsten Dienste.
 Der unsere Ahnen Gottes Wege führte,
 Sei fort und fort auch unser treuer Hirte,
 St. Ulrich, sei mit uns!

Hast wie ein Büsser streng Dich selbst bezwungen,
 Hast im Gebete für Dein Volk gerungen
 Und keine Mühsal, keine Last gemieden,
 Wo alte Zwietracht war, Du brachtest Frieden,
 Den Kranken Trost und himmlisches Erbarmen
 Und saßest froh beim Mahle mit den Armen,
 Du lebstest ganz der Welt, ihr treu ergeben,
 Und ganz mit Gott vereint ein Himmelsleben.
 O sei noch heut uns Vorbild und Berater,
 Du Gottesmann, sei Führer uns und Vater,
 St. Ulrich, sei mit uns!

Nach dem Bericht des Chronisten erklang die „prachtvolle, edelgehaltene Komposition“ weihevoll über den Ulrichsplatz in Dillingen. 140 Sänger, teils Alumnen und Gymnasiasten, trugen sie unter Begleitung der Dillinger Regimentsmusikkapelle zur Weihe des Bischofsdenkmals vor.³⁷ Eigentlich ist es schade, daß diese gehaltvolle Ulrichshymne in Vergessenheit geriet!

Nach dem zweiten Weltkrieg setzte sich in der Diözese Augsburg das „St. Ulrichslied für Volksgesang“ (Augsburg 1950) von Arthur Piechler, dem früheren Direktor des Augsburger Leopold-Mozart-Konservatoriums, durch.³⁸ Die

³⁷ Th. Specht, Festbericht über die Enthüllung des Bischofsdenkmals in Dillingen a. D. am 8. Mai 1910, Dillingen 1910, S. 4, 14.

³⁸ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Aug. 1758.

knappen, klaren Verse des Textes („Streiter in Not, Helfer bei Gott!“), dem jede Süßlichkeit fehlt, wie sie teilweise älteren Liedern anhaftet, und die etwas herbe Melodie haben es zum Ulrichslied unserer Zeit werden lassen.

Die Wiederbelebung der Ulrichsverehrung in den Jubiläumsjahren 1955 und 1973 regte in neuerer Zeit zu einigen weiteren Kompositionen an: Der Augsburger Domorganist Karl Joseph Kraft schrieb zum Ulrichs-Gedenkjahr 1955 die Missa „Statuit“ für gemischten Chor und Streichorchester oder Orgel, opus 92; das im Verlag Böhm & Sohn in Augsburg erschienene Werk ist Bischof Dr. Joseph Freundorfer von Augsburg gewidmet.³⁹ Otto Jochum, der frühere Augsburger Singschuldirektor, komponierte 1965 auf Anregung des Augsburger Domkapellmeisters Steichele eine Sankt Ulrichsmesse für Vorsänger, Gemeinde- oder Jugendchor und gemischten Chor mit Orgel- oder Bläserbegleitung; sie erschien als opus 187 im Verlag Böhm & Sohn.⁴⁰

Als jüngste Tonschöpfung zu Ehren des Augsburger Bistumspatrons schuf Arthur Piechler (Uraufführung am 12./13. Mai 1973 in St. Ulrich zu Augsburg) eine „St.-Ulrich-Jubiläumsmesse zur Tausendjahrfeier seines Todesjahres“ für Soli, gemischten Chor, Gemeindegeseang und Orgel oder für kleine Besetzung mit Orgel und Bläser-Quartett. Diese Messe beschränkt sich nicht auf die feststehenden Messe-Teile, vielmehr sind Vor- und Nachspiel, Einzugs-Lied, die Lesungen, die Gabenbereitung, die Kommunion mitkomponiert. Als Gesang zum Ein- und Auszug und zur Gabenbereitung hat der Komponist sein St.-Ulrichs-Lied gewählt.⁴¹

III. St. Ulrich auf der Bühne

In der Epoche der Gegenreformation und der katholischen Reform entdeckten die Jesuiten⁴² die Gestalt des hl. Ulrich für das Spiel auf der Schulbühne, die sie zu einem höchst wirksamen Erziehungsinstrument machten. Seitdem haben es immer wieder einzelne Schriftsteller versucht, den Stoff, den die Ulrichsvita und die Ulrichslegende anbieten, auszugsweise zu dramatisieren. Das geschah mit mehr oder weniger Geschick und Glück. An sich ist das Leben Ulrichs, vielleicht abgesehen von wenigen Ereignissen, darunter etwa der Lechfeldschlacht, für eine Darstellung auf der Bühne wohl nur wenig geeignet. Deshalb wichen die Autoren der Ulrichsspiele mitunter auf legendenhafte Motive aus und behandelten sie mit viel dichterischer Freiheit.

³⁹ Die Musik in Geschichte und Gegenwart 7, 1686.

⁴⁰ T. Troll, Otto Jochum. Eine Biographie, mit Werkverzeichnis, Augsburg 1973, S. 90, 103; O. Jochum, St. Ulrichsmesse . . ., Opus 187, Augsburg o. J.

⁴¹ A. Piechler, St. Ulrich-Jubiläumsmesse († 973–1973), Augsburg 1973, Verlag A. Böhm & Sohn.

⁴² Vgl. A. Layer, Der hl. Ulrich auf schwäbischen Jesuitenbühnen, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 61, 1955, S. 193–197.

Das früheste Ulrichsspiel der Jesuiten scheint die „Comodi Vom Tugentlichen Leben und löblichen Thaten deß heyligen Augspurgischen Bischoffs VDALRICI, vom Stammem vnd Geschlecht der Grauen von Küburg vnd Dillingen“ gewesen zu sein.⁴³ Historie und Legende sind in dem Stück vermischt. Dem unbekanntem Autor diente als Vorlage in der Hauptsache Gerhards Vita Udalrici, der er die wesentlichen Geschehnisse der fünf Akte entnahm: die schwere Erkrankung Ulrichs in seiner Kindheit, den Hofdienst unter Bischof Adalbero, die Romreise und den Entschluß nach der Rückkehr, fernerhin ein stilles, erbauliches Leben zu führen, dann die Wahl Ulrichs zum Bischof, sein gerechtes Handeln, die Episode beim eifersüchtigen Rheingrafen, die Plünderung Augsburgs, die Mittlerrolle bei der Aussöhnung zwischen König Otto und seinem Sohne Liudolf, die Ungarnschlacht und den Tod des Bischofs. Die Aufführung dieses ersten bekannten Ulrichsspiels fand am 3. Oktober 1611 in der Universität Dillingen zu einer Zeit statt, in der diese schwäbische Hochschule mit ihre glanzvollsten Jahre erlebte. Die Perioche druckte der akademische Buchdrucker Johann Mayer in Dillingen. Das Titelblatt des deutschen Programms schmückt ein kleiner Stich mit einer Szene vor der Lechfeldschlacht, die Bischof Ulrich und König Otto I. auf der einen und die ungarischen Anführer auf der anderen Seite an der Spitze ihrer Heere zeigt; über Befestigungsanlagen zwischen beiden Gruppen schwebt ein Engel mit dem Crux victorialis.

In der Barockzeit griffen die Jesuiten die Episode von dem eifersüchtigen Rheingrafen aus dem ersten Ulrichsspiel einige Male auf und brachten sie an mehreren Orten auf die Bühne. Zunächst geschah dies am 3. und 5. September 1663 im Gymnasium des Jesuitenkollegiums bei St. Salvator in Augsburg. Der Titel des Schauspiels lautete dort:

„Innocentia a Zelotypia condemnata a S. Udalrico Augustanorum Episcopo Prodigiosè Vindicata Virginisque Matris obsequijs consecrata. Die liebe Unschuldt Wie Sie Von der Eyyfersucht verdambt Von dem H. Ulrich Augspurgerischen Bischoffe wunderthätiger massen errettet/ Und dem Dienst Mariae der Mutter Gottes ist auffgeopffert.“⁴⁴

Ein Prologus musicus leitet die fünf Akte ein, an die sich jeweils ein Chor anschließt. Nach barocker Art ist das Stück poetisch und musikalisch reich ausgestaltet. Das Programm erschien in der Offizin der Veronica Apergerin zu Augsburg.⁴⁵

Mit demselben Titel wie in Augsburg ließen die Väter der Gesellschaft Jesu das Schauspiel am 3. und 5. September 1670 auf ihrer Schulbühne im kurfürstlichen Gymnasium zu Burghausen an der Salzach aufführen. Der Landschaftsbuchdrucker Lukas Straub in München lieferte die Periochen.⁴⁶ Als Quellen für

⁴³ Gedruckte deutsche Programme (Periochen) besitzen die Studienbibliothek Dillingen, Nr. VIII a 189, und die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg.

⁴⁴ Bayerische Staatsbibliothek München, Bavar. 4^o 2197 V, 56.

⁴⁵ Vgl. Layer (wie Anm. 42) S. 195 f.

⁴⁶ Bayerische Staatsbibliothek München, Bavar. 4^o 2197 III, 17.

den Inhalt gab der ungenannte Verfasser u. a. die Vita S. Udalrici in der Ausgabe von 1516 und die Augsburger Chronik des Jesuiten Karl Stengel (Band 3, Kap. 38) an. Den Rheingrafen nannte er Leontius, dessen Gemahlin Susanna. Im musikalischen Prolog wurde die Handlung des Dramas allegorisch angekündigt. Die achtzig verschiedenen Rollen sahen ein Massenaufgebot an Spielern vor.

Der Inhalt ist folgender: Leontius läßt sich berichten, seine Frau habe mit dem adeligen Jüngling Joseph die Ehe gebrochen. Ohne weitere Nachforschungen befiehlt der eifersüchtige Rheingraf, dem tapferen und unschuldigen Jüngling das Haupt abzuschlagen und dieses seiner gleichfalls unschuldigen Gemahlin an den Hals zu hängen. Nicht genug der Tyrannei, läßt er Susanna zu den Hunden verstoßen, mit denen sie sich ein Jahr ernähren und ihr Leben kümmerlich erhalten muß, bis der hl. Ulrich auf einer Reise an den Rhein den Grafen trifft und von diesem zu sich eingeladen wird. Bei einem Bankett erblickt der Bischof unter den Hunden die bis in den Tod betübte Frau und erfährt von ihrem traurigen Geschick. Nachdem er alles vernommen und bemerkt hat, daß die einzige Ursache dieses ganzen Elends und so unerhörter Strafe der nichtige Argwohn ist, beginnt er zum Fürsprecher der Unschuld zu werden. Gleichwohl würde er sich ohne ein Wunder vergeblich bemühen. Ulrich ruft die tote und erstarrte Zunge des ermordeten Jünglings um Hilfeleistung an. Sie läßt sich aus dem abgeschlagenen Haupt vernehmen und bezeugt die Unschuld. St. Ulrich wirkt alsdann ein noch größeres Wunder, läßt den toten Leichnam, der unter dem Galgen begraben liegt, ausgraben und erweckt den Jüngling zum Leben. Endlich geht Graf Leontius in sich, erkennt den allzu groben Fehler, wirft sich der Gräfin zu Füßen und nimmt sie wieder zu ehelichen Ehren an. Der vom Tode erstandene Jüngling aber begibt sich mit dem wundertätigen Bischof nach Augsburg, wo er anfangs in der Domkirche U. L. Frau dient und nach Ulrichs Tod bei dessen Grab das noch übrige Leben beschließt.

Nach den offenbar gelungenen Aufführungen in Augsburg und Burghausen griffen auch die Jesuiten in Dillingen den bühnenwirksamen, die Mentalität des Barockmenschen ansprechenden Stoff auf, allerdings in veränderter Gestaltung. Der Titel lautete nun:

„Symbola Hospitalis, quam Udalricus Episcopus Augustanus Sanctissimus Ariovisto Rheni Comiti Brevis Hospes, miraculosi numeravit.“⁴⁷

Außer dem Titel wurden auch die Namen der Personen und die Aktzahl (statt fünf drei Teile) geändert. Die akademische Jugend Dillingens führte das Stück am 5. Februar 1674 zu Ehren des Augsburger Fürstbischofs Johann Christoph von Freyberg auf. Die Periochen lieferte der akademische Buchdrucker Johann Federle. Auf der Bühne wirkten zahlreiche junge Angehörige des schwäbischen Adels mit. Die Musik komponierte und leitete der Baccalaureus Johann Ignaz Gletle, der vierte Sohn des Augsburger Domkapellmeisters Johann Melchior

⁴⁷ Studienbibliothek Dillingen, XVII, 64.

Gletle. Der musikbegabte Student trat später in den Jesuitenorden ein und lehrte als Professor der Ethik an den Universitäten Ingolstadt und Freiburg i. Br.⁴⁸

Das vierte Mal gelangte die Geschichte vom eifersüchtigen Rheingrafen und vom wunder tätigen Bischof Ulrich im Jahre 1694 in der steiermärkischen Universitätsstadt Graz auf die Schulbühne.⁴⁹ Dabei scheint es sich abermals um eine neue Fassung gehandelt zu haben.⁵⁰

Während des Spanischen Erbfolgekrieges, unter dem Augsburg schwer litt, erinnerte man sich in der Ulrichsstadt Augsburg an den Bischof, der einstmals in großer Kriegsnot die Stadt errettet hatte. Am 2. und 6. September 1707 führten Schüler der Jesuiten bei St. Salvator eine Schulooper auf, in der Ulrich als Erretter der Stadt und des Vaterlandes gefeiert wurde. Ihr Titel hieß:

„Miles In Toga Sive S. Udalricus Episcopus Augustanus Urbis Et Orbis Patrii Olim Servator. Das ist: Der heilige UDALRICUS Augspurgischer Bischoff Diser Stadt/ und gantzen Vatter-Lands Erretter.“

Die Musik komponierte der Eichstätter Domkapellmeister Johann Georg Steingriebler. Wie die übrigen Theatermusiken der erwähnten Ulrichsspiele des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts ist sie nicht erhalten. Überliefert ist jedoch das von dem fürstbischöflichen Buchdrucker Johann Michael Labhart gedruckte Programm, dessen Titelseite eine Miniatur der Lechfeldschlacht schmückt, die der Augsburger Kupferstecher Jakob Andreas Friederich d. Ä. schuf. Der Autor und Spielleiter, wohl der Professor der Rhetorik am Gymnasium St. Salvator, verteilte für die Aufführung mehr als 160 Rollen, um möglichst vielen Gymnasiasten einen Auftritt auf der Bühne zu ermöglichen.⁵¹

Naheliegend war es, daß auch die Benediktiner von St. Ulrich und Afra in Augsburg eines ihrer (im Vergleich zu den Jesuiten wesentlich selteneren) Spiele dem Andenken ihres Klosterpatrons widmeten. Im April 1681 hatten sie zu Ehren des Fürstbischofs Johann Christoph von Freyberg ein Afra-Drama gespielt.⁵² Anlässlich der 700-Jahrfeier ihrer Abtei im Jahre 1712, die unter Reichsprälat Willibald Popp mit einer Erneuerung der Klosterkirche vorbereitet wurde, führten die Mönche, wahrscheinlich mit Hilfe von Zöglingen des Seminars St. Joseph, während der Festwoche zwei Melodramen auf, welche das Leben der hl. Ulrich und Afra verherrlichten. Der Chordirektor von St. Ulrich und Afra, P. Wolfgang Schormair, schrieb dafür die Musik.⁵³

⁴⁸ Vgl. A. Layer, Johann Melchior Gletles Leben und Wirken, in: Hans Peter Schanzlin (Herausgeber), Johann Melchior Gletle (1626–1683). Ausgewählte Kirchenmusik (Schweizerische Musikdenkmäler Bd. 2) Basel 1959, S. IX.

⁴⁹ Sommervogel (wie Anm. 30) Bd. III 1700, Nr. 246.

⁵⁰ Im Tauschverkehr der Bibliotheken war die Perioche leider nicht zu erhalten.

⁵¹ Layer (wie Anm. 42) S. 196 f.

⁵² Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 4^o Aug., St. Ulrichsstift Nr. 1.

⁵³ M. Hartig, Das Benediktiner-Reichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg (1012 bis 1802), Augsburg 1923, S. 49; das Programm des Melodramas war im Leihverkehr der Bibliotheken leider nicht zu erhalten.

Wenige Jahre vor der Aufhebung des Jesuitenordens, am 1. Juni 1769, erwiesen die Jesuiten zu Dillingen dem neuen Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus Prinz zu Sachsen und Polen mit der Aufführung des Melodramas „Augusta liberata“ (Das befreite Augsburg) ihre Reverenz.⁵⁴ Der panegyrische Charakter des Stücks fand seinen Niederschlag im Vor- und Nachspiel, die in einer Huldigung für den neuen Fürstbischof gipfelten.

Der Sachsenprinz Clemens Wenzeslaus wurde in ihnen von allegorischen Gestalten (Kriegsgott Mars, Personifikationen der Religion, Sachsens, Augsburgs und Dillingens) als Nachfahre und Erbe des Sachsenkaisers Otto und als zweiter Ulrich gepriesen. Im Mittelpunkt des Hauptteils des Melodramas standen Otto und Ulrich: Otto als Sieger über den Ungarnfürsten Toxo, als zweiter Stifter der Stadt Augsburg und als Friedensfürst, der den besiegten Ungarnfürsten mit der Königskrone belehnt, und Ulrich als Helfer in Not, der in seiner Stadt das letzte Brot an zwei Kinder verteilt und bei der allgemeinen Hoffnungslosigkeit die Zuversicht aller ist, der trotz der Aufforderung zur Übergabe der Stadt nicht kapituliert, sondern den Ungarnfürsten Geysa besiegt und ihn für das Christentum gewinnt. Die Hauptrollen spielten und sangen sechs Zöglinge aus dem Seminar St. Joseph in Dillingen und drei aus dem Seminar in Neuburg. Im Textbuch, das der Universitätsbuchdrucker Johann Leonhard Brönnner lieferte, sind der Textdichter und der Komponist des Melodramas nicht genannt.

Im frühen neunzehnten Jahrhundert, in der Zeit der Romantik, verfaßte der Augsburger Tabakfabrikant und Magistratsrat Philipp Schmid, der für die Augsburger Bühne Ritterschauspiele und Festspiele schrieb, ein geschichtliches Schauspiel mit dem Titel „Konrad, Herzog der Franken, oder Der Sieg der Deutschen auf dem Lechfelde“⁵⁵. Die Zeit der Handlung ist der 8. bis 10. August 955, ihr Schauplatz in und um Augsburg. In den fünf Aufzügen erscheint wiederholt Bischof Ulrich (= Uldarik), wenn er auch nicht die Hauptrolle spielt. Im ersten Aufzug spricht er am Anfang des dritten Auftritts zu Ludolf, dem Sohn des Königs Otto:

„Zum Kampfe sind die Edelsten versammelt,
 Leibeigene und Freie stellen sich,
 Die alten Feinde Deutschlands zu bekriegen,
 Die Heimat eines biedern Christenvolks
 Zu säubern von der Heiden rohen Scharen. —
 In Asche liegen Deutschlands schönste Städte,
 Des Landmanns Hütten sind verheert, die Kirchen
 Geplündert, ihre Priester hingewürgt,
 Und mit sich schleppt der Ungarn zahllos' Heer

⁵⁴ Studienbibliothek Dillingen, Nr. XVIII, 41; Layer (wie Anm. 42) S. 195.

⁵⁵ Veröffentlicht in: Deutsches Theater für das Jahr 1819. Herausgegeben von Joseph August Adam. 5. Band, Augsburg und Leipzig, S. 1–120. — Vgl. K. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung 2. Aufl., II/1, Düsseldorf 1951, S. 187 f.

Ein Heer gefang'ner Deutschen, uns're Hoffnung! —
 Vom Strom der Enns, von Etschlands kahlen Felsen
 Bis an der Wertach blutgefärbtes Bett
 Erschallt des Jammers fürchterliche Stimme.
 Schon zittert diese Stadt, vom Feind bedroht,
 Umlagert von den Schrecken seiner Horden,
 Und eine Schar von Flüchtlingen bewegt
 Sich dumpf in ihren angefüllten Straßen. —
 Doch Gottes Geist, der Hohe, sei gepriesen,
 Der in des Ritters, und des Bürgers Brust
 Des Mutes Feu'r zur Gegenwehr entflammt. —
 Nur Ein Verlangen glüht in Aller Augen,
 Ein Geist regiert und lebt in jedem Schwert. — . . .“

Diese Verse erinnern an Friedrich Schiller. Ihr Dichter Philipp Schmid erlebte die Freude und die Genugtuung, daß sein Drama in einer Buchreihe erschien und sich manche Bühne eroberte, unter ihnen sogar das eine oder andere schwäbische Dorftheater. Drei Jahre nach seinem Erscheinen, 1822, spielte man es in Krumbach (Schwaben), wobei sein Titel eine Änderung erfuhr, die Bischof Ulrich stärker in den Vordergrund rückte („Konrad der Weise, Herzog der Franken oder Der durch Udalrich, Bischof von Augsburg, erfochtene Sieg der Deutschen auf dem Lechfelde“).⁵⁶ Im Jahre 1867 gelangte das Stück auf der Passionsbühne in Waal (Schwaben) zur Aufführung.⁵⁷

In Langerringen (bei Schwabmünchen) wurde im frühen neunzehnten Jahrhundert ein „St. Ulrich“ von Benno Rödel gespielt. Für das Werk bezahlte man (dem Autor?) zwanzig Gulden.⁵⁸ Näheres über den Verfasser und sein Stück ließ sich bisher nicht ermitteln.

Der schwäbische Dichter und Historiker Richard Ledermann, der 1912 in seinem Bändchen „Bayerisch-schwäbische Schlachtfelder“ auch die Lechfeldschlacht behandelt hatte, gab 1929 in der „Ulrichslegende“ ein Diözesanspiel in fünf Bildern heraus, das mehrere Aufführungen auf dem Stadttheater Augsburg erlebte.⁵⁹ Das erste Bild, „Die Berufung“, spielt zu Beginn des zehnten Jahrhunderts im Schloß zu Dillingen. Ulrich, der Sohn des Grafen Hubald von Dillingen und seiner frommen Gemahlin Dietpirga, will sich gegen den Widerstand des Vaters dem heiligen Dienste Gottes weihen. Er hat es vor dem Altare Gott und

⁵⁶ K. M. Pisarowitz, Mittelschwabens Volkstheater im 19. Jahrhundert, in: Mittelschwäbische Tagespost (Mindelheim) v. 11. 6. 1949.

⁵⁷ J. Lautenbacher, Die Geschichte eines Bauerntheaters, in: Augsburgischer Postzeitung 1895, Nr. 65.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ R. Ledermann, Ulrichs-Legende. Diözesanspiel, Augsburg 1929. Verlag: Kathol. Volksbüro Augsburg, Druck: Literarisches Institut Haas & Grabherr. — Gebele (wie Anm. 13) S. 50.

der hl. Jungfrau gelobt. Der Vater sieht darin jedoch jugendliche Torheit und Schwärmerei, er will den Sohn an den Hof des Königs senden, damit er sich eines Bessern besinne und sein ritterlicher Sinn erwache. Da kommt Bischof Adalbero, ein Vetter Hubalds, nach Dillingen und rät, das Opfer zu bringen und Ulrich in die hohe Schule der Gottesfurcht und Tugend, zum Hochsitz der Gelehrsamkeit und Weisheit, nach St. Gallen ziehen zu lassen. Adalbero erklärt sich bereit, Ulrich selbst ins Tal des hl. Gallus zu bringen. Die Handlung des zweiten Bildes, betitelt „Der kleine Heilige“, spielt 923 im Beratungszimmer des Abtes Salomon III. zu St. Gallen. Der Abt, eine hochbetagte, ehrwürdig-asketische Gestalt, ist entschlossen, zurückzutreten und einem Rüstigeren Platz zu machen. Als Nachfolger ist auf die Empfehlung der Lehrer des Konvents und des Novizenmeisters hin Udalricus, „der kleine Heilige“, ausersehen. Die Seherin Wiborada, die auf Wunsch Udalrichs herbeigerufen wird, kündet, dies sei nicht der Wille Gottes, Udalricus werde weder Mönch noch Abt in diesem Kloster, in Rom werde ihn der Heilige Vater weihen und zum Bischof einer Stadt bestellen, die eines starken Arms bedürfe. Im „Fischwunder“, dem dritten Bild der „Ulrichslegende“ von Richard Ledermann, will Berchtold, der Sendbote des Bayernherzogs Arnulf, im Jahre 936, am Festtage der hl. Afra, in der bischöflichen Residenz zu Augsburg Bischof Ulrich eine Falle stellen, indem er vom bischöflichen Tische Fleisch entwendet und in der Stadt Augsburg die Verleumdung austreut, der Bischof mißachte das Fastengebot und habe vor dem Gottesdienste Fleisch gegessen. Als daraufhin auf der Straße ein Tumult auszubrechen droht, ruft Bischof Ulrich in Anwesenheit seines Gastfreundes Konrad, des Bischofs von Konstanz, den Himmel zum Zeugen an, daß er bis zur Stunde kein Fleisch genossen habe. Empörte Bürger schleppen den Verleumder gefesselt herbei – und dieser beharrt trotzig und höhnisch bei seiner Anschuldigung. Zum Beweis zieht er aus seiner Tasche das vermeintliche Fleischstück, doch dieses hat sich in einen Fisch verwandelt. Alle sind von dem Wunder tief ergriffen. Berchtold aber schlägt seine Stunde von Damaskus, und er entschließt sich, noch am selben Tage der Welt den Rücken zu kehren und den Rest seines Lebens in stiller Klosterzelle Gott zu weihen. Das vierte Bild, das am Spätnachmittag des 10. August 955 auf dem Nordwall von Augsburg spielt, zeigt die „Rettung aus Ungarnnot“. Furcht und Kleinmut breiten sich bei den Bewohnern der Stadt aus, bis einer der erschöpften Krieger die Siegesnachricht bringt und über den Hergang der Schlacht berichtet. Als Bischof Ulrich zurückkehrt, feiert ihn das Volk als Retter und Befreier. Einen gefangenen Ungarnführer läßt er frei, damit er in seinem Heimatland künde, wie stark der Gott der Christen sei. Das letzte Bild, „Tod und Verklärung“, spielt am Frühmorgen des 4. Juli 973 auf dem freien Platz vor der Ulrichskirche. In der Sterbeszene schildert Ulrich, wie sich das Himmelstor öffnet und er, unter dem Läuten der Domglocken, ins himmlische Jerusalem aufgenommen wird. Im Epilog spricht Gebhard, der Propst zu St. Afra, das aus, was alle Umstehenden mit ihm empfinden: „Brüder! – Ein Heil'ger ist von

uns gegangen.“ Das Diözesanspiel klingt mit dem an ein Ulrichslied anknüpfenden Schlußhymnus aus:

„O heilger Ulrich, treubewährt,
 An Gottes Altar nun verklärt,
 Du strecktest deine edle Hand
 Zum Segen über Stadt und Land.
 Du hast durch Glauben und Gebet
 Wie Josua den Sieg erfleht.
 Du Licht und Hort in schwerer Zeit,
 Dich preisen wir in Dankbarkeit.
 O, laß auch uns, die Kinder dein,
 Mit dir uns einst des Himmels freun!“

Ledermanns Diözesanspiel zeichnet sich durch einen geschickten szenischen Aufbau und durch überzeugende sprachliche Darstellungskraft aus. Es würde auch heute noch eine weitere Verbreitung und eine Verwendung auf Laienbühnen verdienen.

Ein Abschnitt der Jugend Ulrichs diente Peter Dörfler in seinem „St. Ulrichs-spiel“ (Augsburg 1953) als Vorwurf für die poetische Ausgestaltung einer Episode.⁶⁰ Die Spieler des Stücks sind Ulrich von Wittislingen, Scholar in St. Gallen, Pater Notker, Lehrer in St. Gallen, Wiborada, Rekluse in einer Einöde, weiter Reginald, Heinrich, Tasso, Kuonrad, Theodor, Scholaren der äußeren Schule sowie Ekkehard, Ratpot, Otmar, Tutilo, Magnus und Ludwig, Oblaten der inneren Schule in St. Gallen. Dörfler schildert das Leben und Treiben der Schüler im Klosterhof und in einem Schulraum. Der Pater Scholaster müht sich vergeblich mit Vergil ab, die Gedanken seiner Scholaren sind bei dem, was ihre Gemüter erregt, bei Nachrichten, die sie von Ulrich über die Ungarn und die Niederlage des Markgrafen Luitpold von Bayern vernommen haben. Bei der gottgeweihten Jungfrau Wiborada erfährt Ulrich von seiner Bestimmung, dem höchsten Lehensherrn zu dienen. In der letzten Szene nimmt er Abschied von seinem Lehrer Notker und von den Mitschülern. Den Dialog des Spiels unterbrechen Tänze und liturgische Gesänge.

Für das Ulrichsgedenkjahr 1955 schrieb Richard Billinger im Auftrag der Industrie- und Handelskammer Augsburg sein „Augsburger Jahrtausendspiel“, das den Sieg des Kreuzes in der Lechfeldschlacht verherrlicht. „Es ist ein Hymnus, ganz im Stil jener Mysterienspiele des Mittelalters, die, mehr episch als dramatisch, historische, legendäre oder heilsgeschichtliche Begebenheiten szenisch anschaulich zu machen suchen“ (Max Högel). Als Quellen benützte Billinger die Vita Udalrici, Ekkehards IV. Klosterchronik von St. Gallen sowie Ul-

⁶⁰ P. Dörfler, St. Ulrichs-spiel. Der Klosterschüler von St. Gallen, Augsburg 1953, Winfried-Werk.

richslegenden. Mit dichterischer Freiheit gestaltete der Autor die auf zwei Akte verteilte Handlung, die vom 7.—9. August 955 in Augsburg spielt. In ihr stehen sich das in Bischof Ulrich verkörperte gute und das in fünffacher Gestalt auftretende böse Prinzip gegenüber. Die aus einem Vorspiel, einem Schlußhymnus, Chorälen und Liedern bestehende Musik zum Jahrtausendspiel komponierte Arthur Piechler. Die Uraufführung fand am 2. Juli 1955 in Augsburg auf der Freilichtbühne am Roten Tor statt. Der Rezensent schrieb damals in der Augsburger Kirchenzeitung: „Soviel auch über die Ungarnnot vor tausend Jahren und über den Felsenmann dieser Zeit, St. Ulrich, gesprochen und geschrieben wird, so plastisch, wie das Spiel auf der Bühne dies vermag, können sie weder Wort noch Schrift für die Anschauung des breiten Volkes werden lassen. Deshalb war der Gedanke gut, in einem Augsburger Jahrtausendspiel in einer, freilich durch Zeit und Raum eines Theaterabends gebotenen Verkürzung und Vereinfachung das Geschehen von damals lebendig werden zu lassen, zumal sich auf unserer prächtigen Freilichtbühne im Herzen der Stadt eine so einzigartige Möglichkeit der Darstellung bietet. Man darf dieses Spiel . . . nicht mit den Maßstäben der üblichen künstlerischen Darbietungen auf der Freilichtbühne messen. Hier ist etwas Volksspielhaftes schon vom Stück her vorbedingt. Richard Billinger, der Verfasser, scheint seiner künstlerischen Eigenart nach für die Bearbeitung eines Stoffes, wie er dem Jahrtausendspiel zugrunde liegt, nicht gerade in erster Linie berufen. Um so mehr ist es anzuerkennen, daß er sich mit Hilfe guter Freunde und Berater doch so weitgehend in den Stoff eingelebt und ihn, in redlicher Bemühung, seinem Auftrag gerecht zu werden, zu einem packenden Zeitgemälde von holzschnittartiger Einfachheit gestaltet hat, in dem Szenen von dichterisch tragender Kraft nicht fehlen . . .“⁶¹

St. Ulrich in der Musik- und Theatergeschichte — das ist, wie mit dem vorangehenden (sicherlich unvollständigen) Überblick veranschaulicht werden sollte, ein aufschlußreicher Teilaspekt zur Geschichte der Ulrichsverehrung. Er läßt erkennen, wie diese im Laufe des vergangenen Jahrtausends seit dem Tode des Heiligen zeitbedingten Schwankungen unterworfen war. Aus der Reformations- und Aufklärungszeit fehlen Ulrichslieder und Ulrichsspiele. In den übrigen Epochen war jedoch Ulrich immer wieder ein beliebter, vielverehrter Heiliger, dessen Andenken auch über religiöse Krisenzeiten hinweg lebendig blieb und lange, besonders im Mittelalter und im Barock, tief im Herzen ungezählter gläubiger Menschen wurzelte.

⁶¹ M. Högel, Billingers „Augsburger Jahrtausendspiel“, in: Augsburger Katholische Kirchenzeitung 1955, Nr. 22, S. 9.

St. Ulrich in der Literatur

Von Hans Pörnbacher

„Sein Lob erhall in allen weitten Landen . . .“

Jörg Breyming

Es gibt mancherlei Hinweise zu dem Thema *St. Ulrich in der Literatur**, aber keine umfassende Stoffsammlung, und die Hinweise, die man findet, sind nicht selten so vage, daß es Mühe macht, die betreffenden Texte aufzuspüren. Eine systematische Sammlung von Texten kann auch hier nicht geliefert werden, allenfalls ein erster Anfang dazu. Das gefundene Material wird deshalb nicht in dem Sinne aufgearbeitet, daß alle „literarischen“ Äußerungen über Ulrich in ihrer Gesamtheit ausgewertet würden. Das wäre zwar reizvoll und wichtig, aber die Vorarbeiten dazu sind noch lange nicht weit genug gediehen. Was also bleibt, ist die bescheidene Aufgabe, das Jahrtausend seit Bischof Ulrichs Tod zu durchschreiten und zu sehen, wie all die Jahre Federkiel und Druckerpresse mitgeholfen haben, daß Ulrichs „Lob erhall in allen weitten Landen“. So soll auch dieser Beitrag mit einstimmen in den großen Chor von Sängern und Erzählern, von Predigern und Chronisten, von Könnern und Dilettanten zum Lob des Augsburgischen Patrons und Bischofs Ulrich.

I. Mittelalter

Bischof Ulrich war noch nicht lange tot, da gab es außer den Viten Gerhards, Gebhards und Bernos nach dem Zeugnis Ekkehards IV. (980–1057) von St. Gallen¹ bereits Lieder über ihn: „... Was über ihn gemeiniglich gesagt und gesungen wird“ heißt es im 60. Abschnitt der *Casus Sancti Galli*, davon

* Literatur ist hier im engeren Sinne von „schöner Literatur“ gefaßt, wobei der Begriff für die einzelnen Epochen der jener Zeit eigenen Literaturauffassung angepaßt wird. Wenn die Historiographie fast ganz ausgeklammert wird, so nicht zuletzt auch deshalb, weil darüber in dieser Festschrift eigens gehandelt wird.

¹ Ich zitiere hier nach der Übersetzung der „Casus Sancti Galli“ von G. Meyer von Knonau. Leipzig 1878 (Geschichtsschreiber der dt. Vorzeit 11); Über die Ulrichsbiographie vgl. in diesem Band S. 1–48.

fehle manches in diesen Viten und deshalb wolle er, Ekkehard, in seiner Klostergeschichte einiges ergänzen. Ulrich war ja mit St. Gallen aufs engste verbunden, er war dort auf der Schule und hätte nicht ungern das Kleid des hl. Benedikt genommen, wenn ihn nicht — wenigstens nach der Legende — die Inklusin Wiborada auf andere Aufgaben hingewiesen hätte, Aufgaben, die er als Bischof von Augsburg zu erfüllen hatte. Was Ekkehard dann über Ulrich berichtet, sind vor allem Wundergeschichten, aber er überliefert auch liebenswerte Einzelheiten aus seiner Biographie, erzählt von seiner Frömmigkeit und seinem Humor (cap. 60), oder von seiner Fürsorge für die Mönche, zu deren Bewirtung er noch als Bischof ein großes Faß voll köstlichen Bozner Weines über die Berge fuhrwerken ließ (cap. 59). Von „Liedern“ über den Heiligen ist allerdings aus dieser frühen Zeit nichts erhalten geblieben. Es müssen wohl Dichtungen gewesen sein in der Art von Ratperts *Galluslied*, das Ekkehard IV. aus dem Althochdeutschen ins Lateinische übersetzt hat², oder wie das noch ältere *Georgslied* aus der Reichenau.³ Wenn wir also von den lateinischen Viten und den frühen liturgischen Texten (siehe S. 302) absehen, dann ist das erste poetische Zeugnis über den hl. Ulrich, das uns überliefert wurde, ein mittelhochdeutsches Gedicht *Vita Sancti Ulrici* des Adilbert von Augsburg, der später Prior der Abtei St. Ulrich und Afra war.⁴ Der Anlaß des Gedichtes, das sich eng an die *Vita Bernos* anlehnt, wird wohl die Fertigstellung der 1183 abgebrannten Kirche der hl. Afra gewesen sein. Zur feierlichen Kirchweihe und zur Übertragung der Gebeine des hl. Ulrich in das wiedererstellte Gotteshaus kam selbst Kaiser Friedrich Barbarossa und mit ihm viele Große des Reiches.

Daß dieses Festgedicht in der Volkssprache geschrieben wurde, darf nicht für selbstverständlich genommen werden, denn alle übrigen Werke Adilberts, von denen wir noch wissen, sind lateinisch: die *Vita Simperti*, ein *Prologus in Conversionem et Passionem S. Aefrae*, Predigten, die *Vita Athanasii* und vielleicht ein Katalog der Äbte von St. Ulrich und Afra.⁵ Andererseits fehlt es im damaligen Augsburg nicht an deutschsprachiger Dichtung, man denke nur an die wenig ältere Mariendichtung des Priesters Wernher.⁶ Wernher gegenüber wirkt Adil-

² Karl Müllenhoff u. Wilhelm Scherer (Hrsg.), *Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII.–XII. Jh.*, 3. Aufl. hrsg. von Elias Steinmeyer. Berlin 1892, Nr. XII; Horst Dieter Schlosser (Hrsg.), *Althochdeutsche Literatur*. Frankfurt 1970, S. 238–243 (mit Literaturangaben S. 355).

³ Müllenhoff-Scherer, *Denkmäler* (s. Anm. 2) Nr. XVII; Schlosser, *Althochdeutsche Literatur* (s. Anm. 2) S. 242–247 (mit Literaturangaben S. 356).

⁴ Albert von Augsburg, *Das Leben des Heiligen Ulrich*. Hrsg. von Karl-Ernst Geith. Berlin 1971 (QuF, NF 39.); Hanns Fischer, *Die mittelalterliche deutsche Dichtung [in Schwaben]*. In: Max Spindler (Hrsg.), *Handbuch der Bayer. Geschichte*. München 1971, Bd. 3, S. 1174.

⁵ Vgl. Geith (s. Anm. 4) S. 8.

⁶ Fischer (s. Anm. 4) S. 1174; zu Wernhers Biographie und seinen Beziehungen zur Abtei St. Ulrich und Afra in Augsburg, vor allem zum Prior und späteren Abte Mane-gold, vgl. Ulrich Pretzel, *Studien zum Marienleben des Priesters Wernher*. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 74 (1938) S. 74–77.

berts Gedicht freilich unbeholfen und altmodisch. Vielleicht, daß man den bekannten Hagiographen aus Anlaß des Kaiserbesuches zu einem deutschen Festgedicht drängte.

Was sich aus dem Mittelalter an Ulrichsliteratur erhalten hat, das sind neben den Legenden, angefangen von der kurzen Vita in der *Legenda Aurea*⁷ bis zu den Augsburger Prosafassungen im 15. Jahrhundert⁸, einige liturgische Texte⁹, die Sequenzen für die Festmesse am 4. Juli „Udalrici benedici“, „Laude dignum sanctum canat“, letztere ursprünglich für das Fest des hl. Otmar in St. Gallen bestimmt, und die wohl erst aus dem Spätmittelalter stammende Sequenz „Universi iubilemus“, sodann der Hymnus aus der Vesper

Gaude Sion sublimata,
Christo regi desponsata,
Gaude patris Udalrici
Cum memoria felici . . .¹⁰

Zu dieser Gruppe von Texten gehört auch ein mittelhochdeutsches Prosagebet zum hl. Ulrich, das dem „Weingartner Reisesegen“ beigefügt ist und wohl aus dem 12. Jahrhundert stammt:¹¹ „Des gutin sandi Ulrichis segen si vor dir undi hindir dir undi hobi dir undi nebin dir gidān, swā du wonis undi swā du sis, daz dā alsi gut fridi si, alsi dā wēri, dā min frauwi sandi Marie des heiligen Christis ginas.“ Der Reisende soll gleichsam eingehüllt werden in den Schutz des Heiligen und in einen Frieden, der dem Weihnachtsfrieden gleichkommt.

II. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts

Mit dem Aufkommen der Buchdruckkunst und dem lawinenartigen Anwachsen der Buchproduktion zu Beginn der Neuzeit wird auch die Ulrichsliteratur viel umfangreicher und mannigfacher, vor allem bleibt auch mehr erhalten. Zentrum

⁷ Die deutsche Fassung findet sich im Anhang zur „Legenda Aurea“ in einer Handschrift der Bayer. Staatsbibliothek München Cgm 6, fol. 199^{rv}; vgl. Albert Hirsch, Die deutschen Prosabearbeitungen der Legende von St. Ulrich. München 1915 (Münchner Archiv 4.).

⁸ Vgl. Anm. 1 und Josefa Margarete Heigl, Die Überlieferung der Ulrichslegende im späten Mittelalter insbesondere im Prosapassional. Magisterarbeit (Masch.) Würzburg 1967.

⁹ Guido Maria Dreves u. Clemens Blume, Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung. Leipzig 1909, Bd. 1, S. 142; 234 ff.; Paulus Weissenberger, Der hl. Ulrich in Gedichte, Kultur und Volkstum. In: Deutsche Tagespost 1953, Nr. 78–82; vgl. auch S. 75 ff.

¹⁰ Der Hymnus „Gaude Sion sublimata“ und die Sequenz „Udalrici benedici“ sind abgedruckt bei Konrad Raffler, Der hl. Ulrich Bischof von Augsburg. Augsburg 1866 (Anhang S. XLII ff.).

¹¹ Text bei Müllenhoff-Scherer (s. Anm. 2) Nr. IV, 8; vgl. auch Hugo Moser, Vom Weingartner Reisesegen zu Walthers Ausfahrtsegen. In: Beiträge zur Gesch. d. deutschen Sprache u. Lit. 82 (Sonderband, Halle 1961), S. 69 f.

der Verehrung der hl. Ulrich ist Augsburg, wengleich seine Verehrung im ganzen deutschen Süden zuhause war.¹² Den Augsburgern stand Ulrich besonders nahe und hier waren auch die Voraussetzungen günstig, es gab Druckereien und gelehrte Schulen, es gab die Abtei St. Ulrich und Afra, wo das Andenken des Heiligen an erster Stelle gepflegt wurde, es gab das Interesse der Augsburger Bischöfe und schließlich ein ganz allgemein historisches Interesse an dem Wirken dieser für Stadt und Reich, für Bistum und Gesamtkirche so einflußreichen Gestalt.

Den Anfang macht, wie es für Augsburg schicklich ist, ein Meistersinger, nämlich Jörg Breyming¹³ oder Preining mit einem um 1490 entstandenen umfangreichen Lied „Sanct Ulrich“, „in [Barthel] Regenbogens langem ton“:

Man singt und sagt uns offenbare
Wohl von der Zeit, die weyl der Herr sant Ulrich lebt;
Der was ein edel Bischoff reich,
Und hätt zu Augsburg in der Stadt sein Wesen.

Er hätt fürwahr wohl fünfzig Jahre
Gerengniert das Pystum, und in Ere geschwebt,
Auch was auf Erden mit sein Gleich,
Groß Wunder hat man viel von ihm gelesen . . .

Dann erzählt Jörg Breyming zwei Episoden aus dem Leben des Heiligen: die Reise nach Köln, wo er einer Gräfin gegen den Kaiser zu ihrem Recht verhelfen sollte und wunderbarer Weise im Wagen über den Bodensee und über den Rhein fährt „als ob ein Brücklein do wäre“; als zweites die Begegnung mit einem Grafen, der grundlos seine Frau der Untreue verdächtigt und ihr zur Strafe den Kopf des vermeintlichen Buhlen um den Hals hängt. Auf Ulrichs Betten hin beginnt das Haupt des Ritters zu sprechen und bestätigt Unschuld und Treue der Frau. Ulrich aber läßt den Leichnam des Verurteilten ausgraben und erweckt den schuldlos Enthaupteten zu neuem Leben. Zwei handfeste Wundergeschichten, die der Meistersinger herausgreift, damit Ulrichs „Lob erhall in allen weitten Landen“. — Wenig später, im Jahre 1516, beschreibt der

¹² Beispiele sind Ekkehard's „Casus Sancti Galli“ (vgl. oben S. 301); die Schwarzwaldsagen (vgl. Anm. 39); die Wiener Ulrichspredigten (vgl. S. 306); weiteres Material bei Ferdinand Grell, Die Verehrung des hl. Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol. Salzburg 1963.

¹³ Über den Autor vgl. Karl Goedeke, Grundriß zur Gesch. d. dt. Dichtung I², 315; Wolfgang Stammer in: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hrsg. v. Karl Langosch. Berlin 1943, Bd. 3, Sp. 927–954 (bes. Sp. 938); Allg. Deutsche Biographie 3, S. 286; Hirsch (Anm. 7) S. 164; Text bei Joseph Görres, Altdeutsche Volks- und Meisterlieder aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek. Frankfurt 1817, S. 311–317.

Augsburger Humanist Veit Bild¹⁴, Mönch bei St. Ulrich und Afra, das Leben der Bistumsheiligen Ulrich, Simpert und Afra:

*Das leben: verdienen: / vnd wunderwerck der hailigen / Augspur- /
ger Bistumsbischoffen / sant Vlrichs / vnd Symprechts / auch der
säligen mar- trerin sant Aphre / ihrer Muoter Hilarie ge- / schlecht
und gesellschaft / in vnserm da- / selbst loblichen gotshauß rastend. /*

Das Büchlein, das im gleichen Jahr lateinisch und deutsch bei Silvan Otmar in Augsburg erschienen ist, erzählt die Ulrichslegende noch in enger Anlehnung an die Vita Bernos von Reichenau, nimmt aber auch andere Quellen, so aus Sigmund Meisterlins *Chronographia Augustensium*, mit herein. Es deutet einen Wendepunkt an, Schlußpunkt der mittelalterlichen Legendentradition und zugleich Beginn der neuen, freieren Gestaltung.

Zahlreiche kleine Ulrichsviten entstehen in der nun aufkommenden Barockzeit, von denen nur einige besonders charakteristische oder wegen der Bedeutung des Autors bemerkenswerte Beispiele hier erwähnt werden können. Da ist zuerst die kleine Legendensammlung des Augsburger Bartholomäus Wagner von 1589 zu nennen.¹⁵ Er greift aus dem Leben und den Wundern des Heiligen nur drei „Materien“ heraus: das Ulrichskreuz, das Fischattribut¹⁶ und die Hilfe Ulrichs bei der Rattenplage¹⁷ und daran knüpft er eine gedankenreiche Katechese für das katholische Leben. Das Büchlein ist gewandt geschrieben und ein vortreffliches Beispiel dafür, wie damals Legenden verstanden und ausgelegt wurden.

Einen besonderen Platz nehmen die Schriften des Benediktiners, Subpriors bei St. Ulrich und Abtes von Anhausen, Carl Stengel¹⁸ ein, vor allem seine Augsburger Kirchenchronik von 1620:

*Der Welt- / berühmten Kay- / serlichen Freyen / und deß H. Rö.: /
Reichs Statt Augspurg in Schwaben / kurtze Kirchen / Chronick /
sampt dem Leben und Wunderzeichen der Heyligen / welche daselbsten
gelebt / in fünf underschidliche / Bücher abgetheilt.*

in welcher Ulrich breit dargestellt ist (S. 67–136).

¹⁴ Andreas Bigelmair in: Neue Deutsche Biographie 2, S. 235.

¹⁵ Bartholomäus Wagner, Catholische Beschreibung/ von | S. Vlrich | Martin | Niclas | Bischoff. | Michael Ertzengel. | Maria Magdalena Büsserin. | Catharina Jungfraw. | Aphra Martyrin. | Auch | Von allen H. Gottes vnd | Christglaubigen Seelen mit angehängten neuen Jarschänckungen/ | auff das 89. Jar/. Ingolstatt: Wolfgang Eder 1589. — Über den Autor vgl. F. A. Veith, Bibliotheca Augustana, Bd. 11, S. 44.

¹⁶ M. Friesenegger, Die Ulrichskreuze mit bes. Berücksichtigung ihres religiösen Brauchtums. Augsburg 1937; Friedrich Zoepfl, Das Fischattribut des hl. Ulrich. In: Christliche Kunstblätter 81 (1940), S. 24–31; Heigl (s. Anm. 8) S. 87–93.

¹⁷ Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, VIII, 1296 f.; Karl Weinhold, Vom hl. Ulrich. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 5 (1895), 421; Karl von Leoprechting, Geschichten aus dem Lechrain, S. 189. — Hierher gehört auch das Spottgedicht von G. H. Bretschneider in seinem „Almanach der Heiligen auf das Jahr 1788“, S. 57–61.

¹⁸ Allg. Deutsche Bibliographie 36, S. 49; Jean François, Bibliothèque Générale des

Kurzbiographien finden sich in dem Buch *Himmliche Cammerherrn* des berühmten Münchner Schriftstellers Ägidius Albertinus (S. 448–454)¹⁹, in den *Fasti Mariani* des Andreas Brunner (S. 331 f.) von 1633, ja selbst in Pater Petrus Ribadeneiras *Flos Sanctorum* (1592–1601).²⁰ Verständlich, daß auch die Benediktiner nicht versäumten, Ulrich unter die Heiligen aus ihren Reihen aufzunehmen. So steht seine Vita in der von Carl Vierholz verdeutschten Ausgabe von Aegidius Rambecks *Heiliges Benediktiner-Jahr* im dritten Theil (Augsburg 1710) und dies mit der Begründung, daß ihn seine Werke zum wahren Mönch machten, auch wenn er nicht im Kloster gewohnt habe.²¹ Ein kleines Meisterwerk an Kürze und präziser Gestaltung ist Matthäus Raders Darstellung Ulrichs in seiner *Bavaria Sancta*.²² Höhepunkt der barocken Ulrichsliteratur sind aber doch die beiden Beiträge Martins von Cochem^{22a}, die Ulrichsvita in der von ihm *Verbesserten Legende der Heiligen* (in der Ausgabe von 1726, S. 613 bis 617) und vor allem die Legende, die wir aus Breymings Meistersingerlied schon kennen, „Von einer unschuldig-verfolgten Gräfin / welche durch S. Ulrich von ihrer Schmach ist erlöst worden“ im *History-Buch* (I, 585–597). Auch Carolus Stengel (siehe oben S. 304) bringt diese schauerliche Geschichte (S. 97 f.), ausführlicher noch sein Bruder Georg in *De divinis Iudiciis* (1712); auf dieses Werk verweist Martin von Cochem als Quelle. Was aber macht er aus diesen wenigen Angaben! Es ist eine umfangreiche Geschichte geworden, über ein Dutzend Seiten lang, ausgeschmückt mit allen erdenklichen Einzelheiten, mit Reden und Reflexionen und vor allem hinreißend erzählt.

Neben der Legende spielen in der Barockzeit die *Ulrichspredigten*²³ eine wichtige Rolle. Hier wäre freilich noch viel Sucharbeit zu leisten. Exempla aus dem Leben des Heiligen finden sich öfter, so bei Benignus Kybler im *Wunder-Spiegel Dritter Theil* (1682) die Bestrafung der Kirchenräuber im Augsburger Mariendom durch St. Ulrich. In Martin Prugers weitverbreitetem *Lehr- und Exempel-Buch* (in der 8. Aufl. von 1744, S. 128) muß Ulrich als Beispiel dienen für die Bestrafung im Fegfeuer, weil er aus persönlicher Liebe seinen Neffen Adalbero zum Nachfolger im Bistum bestellte. Christoph Selhamer bringt dieses

Écrivains de l'ordre de Saint Benoit. 3, S. 1778 f.

¹⁹ Hans Pörnbacher, Literatur u. Theater [in Bayern] von 1550–1800. In: Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayer. Geschichte. München 1969, 2, S. 852.

²⁰ Lexikon für Theologie und Kirche 8², S. 1281 f.

²¹ Friedrich Zoepfl, Bischof Udalrich von Augsburg und das Mönchtum. In: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens 79 (1968), S. 7–16.

²² Über Rader vgl. Pörnbacher (s. Anm. 19) S. 853 u. 861 (dort auch über die Übersetzung der „Bavaria Sancta“ von 1714).

^{22a} J. Chr. Schulte, Martin von Cochem. Freiburg 1910 (Freiburger theol. Studien I).

²³ Über Kybler vgl. Sommervogel, Bibliothéque de la Compagnie de Jesus Bd. 4, 1032; zu Selhamer vgl. Pörnbacher (s. Anm. 19), S. 860; – Ulrichs Reue über die Ernennung seines Neffen wird schon in den frühen Viten erwähnt, bei Albert von Augsburg (s. Anm. 4) vv. 1340 ff.; in der ersten deutschen Prosabearbeitung der Vita, hrsg. v. Albert Hirsch (s. Anm. 7), z. 1783 ff.

Exempel in der Predigt zum 6. Sonntag nach Epiphanie in seinem Predigtband *Tuba Tragica* von 1694 (S. 91). Der Pfarrer von Gottmannshofen bei Wertingen, Johann Christoph Beer²⁴, hat zwar in seinem *Der in Eyl bereitete Prediger* von 1760 eine „Predig, Auf das Fest des H. Bischoffs Udalrici“, doch ist darin mit keinem Wort von Ulrich die Rede, sondern von der Verderblichkeit des Glücksspieles. Gleichwohl gibt es Dutzende von Barockpredigten, die allein von St. Ulrich handeln. In der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt zu Wien existierte nämlich seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert, etwa seit 1697, eine „hochlöbliche schwäbische Landesgenossenschaft“, die jedes Jahr um den 4. Juli herum ihr Fest feierte und zum Gottesdienst in der Augustinerkirche einen guten Prediger bestellte.²⁵ Die Stadtbibliothek Augsburg bewahrt eine ganze Reihe dieser Ulrichspredigten, die fast alle geschmückt sind mit einem Titelkupfer, das den Heiligen zeigt in den bischöflichen Gewändern, daneben ein Putto mit Buch und Fisch und im Hintergrund die Stadt Augsburg mit dem Rathaus und dem Turm der Ulrichskirche. Unter den vielen Predigern, Ordensleuten und hohen Würdenträgern, ragt Sebastian Sailer²⁶ heraus, der am 12. Juli 1767 St. Ulrich als „Urbild eines weisen Schwaben“ vorstellte. Es ist heute noch eine Lust, diese Predigt zu lesen, mit all den witzigen Einfällen, mit den Zeitbezügen, die nie plump wirken; sie zeigen auffällig die Parallelen der Aufklärungszeit mit unserer Gegenwart. Mit Ausnahmen freilich, denn ob auch heute noch der schwäbische Klerus wie damals im späten 18. Jahrhundert wetteifert, die „löbliche Pracht des Gottesdienstes zu befördern“, wer wagte das zu entscheiden? Zwar klagt Sebastian Sailer, daß ihm in Wien „die eilende Zeit ihren Beystand verweigert“ und er sich kurz fassen müsse, aber diese Predigt hat doch gut ihre fünfviertel Stunden gedauert. Wenn dann nach dieser frommen Unterhaltung und ergötzlichen Erbauung der „schwäbische Cicero“ – mit welchem Titel Maria Theresia ihn bei der Audienz ehrte – feierlich schloß: „Segne dein schwäbisches Volk, deine Erbschaft, deine Kinder . . . dann wird dieser Tag unvergeßlich, die Glückseligkeit der Schwaben unzerstörbar, und die ewige Belohnung derselben unzweifelhaft seyn!“, dann waren wohl alle seine Zuhörer bereit, in ihrer Seele dazu ein begeistertes „Amen“ zu sprechen.

Daß Ulrich auch im Ordensdrama gefeiert wurde, ist nicht verwunderlich. Zu gut paßt seine Gestalt in die Thematik dieser Gattung. Doch davon ist in

²⁴ Karl Böck, J. Chr. Beer, ein Seelsorger des gemeinen Volkes. München 1955 (Münchner Hist. Studien 2); ders., Das Bauernleben in den Werken bayer. Barockprediger. München 1953, bes. S. 29–34.

²⁵ Man darf wohl annehmen, daß Abraham a Sancta Clara, der in dieser Kirche seine Kanzel hatte, zu den Initiatoren der Landesgenossenschaft gehörte.

²⁶ Hans Pörnbacher, Die Dichtung [in Schwaben] von 1500–1800. In: Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayer. Gesch. München 1971, III, S. 1185; ders. in: E. Dünninger u. D. Kiesselbach, Bayer. Lit. Gesch. München 1967, II, S. 168–181. – Seb. Sailers Ulrichs-Predigt ist auch aufgenommen in seine Sammlung „Geistliche Reden“. Augsburg 1786, Bd. 2, S. 357–426.

einem eigenen Beitrag ausführlich die Rede.²⁷ Hier gilt es noch nach *Ulrichsliedern* Umschau zu halten. Sehr reich ist die Ausbeute nicht. 1611 erscheint ein Prozessionslied der Ulrichsbruderschaft.²⁸ In 326 Anrufungen versucht der Dichter, Tobias Haldewanger, Leben und Wirken des Heiligen einzufangen. Anregung dazu bot ihm Veit Bilds *Leben der hailigen Augspurger Bistumbsbischoffen* von 1516. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts findet sich in der 3. Auflage des Gesangbuches *Der neue Singende Christ* (1779) von W. Hausen²⁹ ein Lied ohne poetischen Wert und ohne spezifische Aussage über den Heiligen:

„Von dem H. Bischof Ulrich“ (Nr. 26): Ulrich! bester Seelenhirt! Dich wird Augsburg allzeit preisen . . .“³⁰

III. Das 19. und 20. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert bringt zunächst wenig Neues. Es gibt Festpredigten über den Heiligen, die mitunter gedruckt werden, wie die von Paulus Birker OSB, mit dem Titel *Züge aus dem Leben des hl. Ulrich* (1843). Aber viel seltener als die Predigten des 17. und 18. Jahrhunderts verdienen diese jüngeren Beispiele noch unsere Beachtung. Von den vielen Legendensammlungen, die im 19. Jahrhundert entstehen, seien nur die des Thannhausener Arztes und Jugendschriftstellers Wilhelm Bauberger³¹ genannt, *Die heilige Sage* und *Fromme Abenderzählungen*. In beiden Sammlungen wird die Geschichte des Bistumspatrons breit ausgeschmückt und eindringlich erzählt. Auch Christoph von Schmid³², als Jugend erzähler Bauberger's Vorbild, huldigt dem Heiligen, an dessen Bischofssitz er als Domherr wirkte. Im ersten Band seiner *Erinnerungen aus meinem Leben* (S. 79–82) berichtet er von den Ausflügen und Wallfahrten der Dinkelsbühler zur Ulrichskapelle vor den Toren der Stadt und erzählt die auf dem Altarblatt der Kapelle dargestellte Szene „mit dem Fisch“.

Zahlreicher sind in dieser Periode die Ulrichsgedichte und Lieder. Mehrmals abgedruckt findet sich das Lied:

²⁷ Vgl. Adolf Layer S. 291–295.

²⁸ Drey schöne | Lobliche Creutzgesang/ | Die ersten zwey von den H. Bi- | schoff vnd Beuchtigern S. Vlrich | vnd S. Simprecht/ Das dritt von | der H. Märterin S. Affra/ Hila- | ria/ sampt irer H. Gesellschaft/ vnd | diser Loblichen Reichstatt Augspurg | Patronen allhie / darinn die Histori | jes H. Lebens vnd Marter be- | griffen/ sehr andächtigt zu | singen vnd zule- | sen: etc. Augspurg 1611; Bäumker (s. Anm. 29) I, S. 78.

²⁹ Wilhelm Bäumker, *Das kath. deutsche Kirchenlied* in seinen Singweisen. Freiburg 1891, III, S. 91 u. 97; den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Dietz-Rüdiger Moder, Kirchzarten.

³⁰ Vgl. Adolf Layer S. 287.

³¹ Allg. Deutsche Biographie 46, S. 232 f.; W. Kosch, *Deutsches Literaturlexikon* I³, 293.

³² Hans Pörnbacher (Hrsg.), *Chr. v. Schmid u. seine Zeit*. Weißenhorn 1968 (mit ausführlicher Bibliographie). – Neudruck der „Erinnerungen“, München 1968.

Laßt uns mit Herz und Mund den weisen,
Den großen Bischof Ulrich preisen,
Den Heiligen, dem unsre Stadt
So vieles zu verdanken hat.

In vierzehn Strophen werden Leben, Verdienste und Tugenden Ulrichs besungen und schließlich wird seine Fürbitte erbeten:

Erfleh' uns dort von Gottes Güte,
Verklärter Hirt! durch deine Bitte
In Heilsgefahr, im letzten Streit
Die Gnade der Beharrlichkeit.

Das Lied ist auch aufgenommen in einem Bändchen aus der ersten Jahrhunderthälfte: *Tagzeiten, Litaney und Gesang zu Ehren des hl. Bischofs und Augsburgerischen Patron Udalrikus* (Augsburg o. J.). Ein anderes Lied findet sich in Johann Nepomuk Stützel's *Das Leben des heiligen Ulrich* (Augsburg 1880):

O heil'ger Ulrich, Treubewährter,
An Gottes Throne nun Verklärter,
Du Glaubenslicht in deiner Zeit!
Wir preisen dich mit Dankbarkeit.

Seine Mildtätigkeit gegenüber den Armen und Bedrängten wird gerühmt, seine seelsorglichen Verdienste, seine Tapferkeit im Kampf gegen die „Barbaren“ und sein Vorbild für ein frommes Leben. Ein Kuriosum sind die lyrischen Ergüsse des Ferdinand August Oldenburg in seinem Bändchen *Augusta. Lyra-klänge aus der Geschichte*. (1846). Da kommt auch eine Ballade vor „Ulrich der Heilige, oder die Hunnenschlacht auf dem Lechfeld“ (S. 22–26), die sich durch unfreiwillige Komik auszeichnet, etwa in solchen Zeilen wie „Der Kaiser selbst, im Kranz der Ritter, Fuhr rasselnd d'rauf, wie Ungewitter“ oder „Auch waren Augsburg's wackre Bürger, / Im ächten Wortsinn, Hunnenwürger“.

Franz Seraph Mayr, der Münchner Domkapitular, hat in seiner Anthologie *Fromme Sagen von unserm Herrn . . .* (München 1851) zweimal das Ulrichsthema aufgenommen, einmal in einer Neubearbeitung des Meisterliedes von Jörg Breining (s. S. 303) und dann in einem Gedicht über „Die Schlacht auf dem Lechfeld“ von dem württembergischen Pfarrer Georg Rapp³³, das Ulrichs indirektes Mitwirken bei der Schlacht durch ein Gebet und sein Vertrauen auf das Kreuz in einer Strophe gar nicht übel schildert.

Ähnliche Beispiele gäbe es noch manche anzuführen. Große Dichtung sucht man allerdings vergebens.

³³ Wilhelm Kosch, *Deutsche Lit. Lexikon* 3², S. 2159.

Das 20. Jahrhundert bringt kaum Erwähnenswertes, das Ulrichslied von Arthur Piechler (s. S. 290) vielleicht ausgenommen. Gedichte über Heilige sind nicht mehr an der Zeit. Die „Lyra Klänge“ aber wie sie etwa zum Jubiläum der Schlacht auf dem Lechfeld 1955 aus der Augsburger Katholischen Kirchenzeitung zu vernehmen waren, sowohl die Lieder als auch die Erzählungen, seien hier lieber übergangen. Auch Peter Dörfler hat sich 1955 nicht an eine dichterische Gestaltung der Ulrichsvita gewagt. Statt dessen bemühte er sich um ein streng historisches Lebensbild.

IV. Brauchtum und Sagen

Über Ulrichsbräuche, soweit sie mit Sagen und Legenden zusammenhängen, sei im letzten Abschnitt noch kurz berichtet. Der Ulrichsritt von Steingaden zur Kreuzbergkirche in Fronreiten (mit Deckenfresko von der Schlacht auf dem Lechfeld) am Sonntag nach dem 4. Juli hängt wohl eher mit der Verehrung des hl. Kreuzes zusammen, vielleicht aber auch mit Ulrichs Hilfe gegen Ratten (s. Anm. 17) und dem damit verbundenen Schutz für die Felder. Häufig ist der Gebrauch von Ulrichswasser und entsprechend zahlreich sind die Sagen von Ulrichsbrunnen und Ulrichskapellen.³⁴ Über den Ulrichsbrunnen bei Eresing³⁵, den St. Ulrich „erweckte“, um seinen Durst auf dem Weg zu stillen, überliefert Peter Dörfler³⁶ einen Spruch:

Das graue Altertum
erzählt von diesem Brunn
Daß große Wunderdinge
Dies Gnadenwasser bringe.
St. Ulrich ist nicht z'alt,
Vertrau Dich seiner G'walt,
Ruf an nur seinen Nam,
Brauch diesen Gnadenquell
Er stärket Leib und Seel.

Auch ein Mirakel wird aus Eresing durch ein Dokument des Pfarramtes vom Jahre 1774 bezeugt. Zu literarisch gestalteten Mirakelbüchern oder Mirakelberichten von Ulrichswallfahrten scheint es jedoch weder in Eresing noch an anderen Ulrichswallfahrten gekommen zu sein. Von Marterlinschriften berichtet Ferdinand Grell³⁷:

³⁴ Weinhold (s. Anm. 17) S. 418 f.; Peter Dörfler, St. Ulrich. Augsburg 1955, S. 229 f.

³⁵ Weinhold (s. Anm. 17) S. 418 f.; Bruno Schweizer, Volkssagen aus dem Ammersee-Gebiet. Diessen 1950, S. 64.

³⁶ Peter Dörfler, Lechrain. München o. J., S. 9.

³⁷ S. Anm. 12.

St. Ulrich unser Schutzpatron
 O bitt' für uns bei Gottessohn,
 Daß Kraft und Leben kehrt wieder ein
 Und nachlaßt 's Wehtoan und die Pein.

Außer den Brunnensagen, gibt es eine Reihe von Sagen aus der Jugendzeit des Heiligen, die zum Teil der Legende entnommen sind, zum Teil örtliche Erscheinungen wie Nebel und Glockensignale im Nebel mit Ulrich in Verbindung bringen.³⁸

Eine entlegener Sage mag hier als Beispiel für die vielen stehen³⁹:

„Der heilige Ulrich hatte sein kleines Kloster im Möhlingrunde ausgebaut und wünschte nun noch einen steinernen Trog zu dem Brunnen. In dem Grunde selbst konnte er keinen tauglichen Stein auffinden und anderswoher wegen der Enge des Talwegs keinen kommen lassen. Da schief er eines Abends im Freien ein und erblickte im Traum auf dem Meeresgrund einen runden Sandsteinblock, der schien ihm zu einer Brunnenschale wie gemacht. Als er erwachte, war es Morgen. Es kam ein Jäger und sprach mit ihm. Wie er den Traum des Heiligen und sein Verlangen nach dem Steinblock erfahren hatte, erbot er sich, den noch vor Abend herbeizuschaffen, wenn Ulrich ihm dafür seine Seele verschriebe. Da wußte der Heilige, mit wem er es zu tun habe und sagte: ‚Um neun Uhr will ich Messe lesen und, wenn du den Stein vor der Wandlung zum Kloster schaffst, nach meinem Tode dein eigen sein; bringst du den Stein aber erst nach der Wandlung, so gehört er mir und ich nicht dir.‘ Mit diesem Vorschlag war der Teufel zufrieden und eilte von dannen. Zur festgesetzten Zeit las der Heilige die Messe und bat darin Gott um Beistand gegen den Bösen. Unterdessen schwebte der mit dem Block auf dem Kopfe heran; aber in der Ferne tönte ihm schon das erste Läuten zur Wandlung entgegen, und bei seiner Ankunft auf dem Berg Geiersnest erklang das zweite. Da warf er voll Grimm den Stein in das Tal hinab und fuhr brüllend davon. Mit Freuden sah Ulrich, als er aus der Kirche kam, den Block beim Kloster liegen und ließ aus ihm von seinen Mönchen das kunstreiche Becken mit den Heiligenbildern machen, in das sich noch jetzt der Brunnen ergießt.

Andere erzählen, der heilige Ulrich habe den Teufel dadurch überlistet, daß er von der Messe nur die Hauptteile: Opferung, Wandlung und Kommunion las, alles übrige aber wegließ. So war er fertig, als der Teufel gerade auf dem nahen Winterberg anlangte. Vor Wut drückte er seine Krallen tief in den Stein ein und ließ ihn in den Klostergarten hinabrollen. Die Teufelskralle ist heute noch an der Brunnenschale zu erkennen.“

³⁸ Alois Marb, Hans Bäuml u. Martin Griffig, Sagen des Landkreises Dillingen. Dillingen 1971; S. 52 Der Bote Gottes; S. 59 Das Neunuhrglöcklein; S. 66 Wie St. Ulrich blind wurde; S. 130 Das Ulrichsglöcklein; Das geheimnisvolle Licht.

³⁹ Paul Zaunert, Schwarzwaldsagen. Jena 1930 (Deutscher Sagenschatz), S. 218 f.

V. *Schluß*

Das Leben des hl. Ulrich ist reich an poetischen Szenen. Beispiele dafür wären die Freundschaft mit St. Wolfgang oder die Kirchweihe im abgelegenen Allgäu, die so viel über Ulrichs Wesen und sein Verhältnis zu den Menschen verrät.⁴⁰ „Als er einmal auf seinem Ochsesgespann durchs Allgäu fuhr, baten ihn Bauern aus einer abseitigen Talschaft, doch auch zu ihnen zu kommen; seit Jahr und Tag stehe bei ihnen ein gutgebautes Kirchlein, dem nur eines, und zwar das Wichtigste fehle, die heilige Weihe. Der Weg zu ihrer Einöde sei den Bischöfen immer zu beschwerlich gewesen. ‚Mir aber nicht‘, entgegnete ihnen lachend Ulrich, fuhr mit ihnen in die Einöde und erfüllte ihren Wunsch. Ein Entgelt für die Mühe, das ihm die Bergbauern aufdrängen wollten, lehnte er frohen Sinnes ab; er habe diesen Abstecher doch nicht gemacht, um Geld einzustreichen, sondern um Gottes Ehre zu fördern und ihrer frommen Not abzuhelpfen.“ Ist es nicht verwunderlich, daß nirgendwo in der Literatur diese Stoffe gestaltet wurden? Noch mehr mag es überraschen, daß so dramatische Ereignisse wie Ulrichs Vermittlung im Streit zwischen Otto I. und Liutolf oder Einzelheiten aus der Ungarnschlacht, etwa der Tod von Ulrichs Verwandten, kaum einmal, vom Drama abgesehen, als Vorwurf genommen werden. Die Literatur über den hl. Ulrich ist fast ausschließlich Erbauungsliteratur, und bei dieser Gattung kommt es weniger an auf poetischen Reiz und dramatischen Effekt, nicht so sehr auch auf historische Realität und biographische Information, sondern auf das Exempelhafte einer Gestalt und ihrer Mittlerrolle zwischen dem Menschen in seiner täglichen Not und dem hilfreichen, aber doch verborgenen Gott. So haben unsere poetae wohl recht getan, wenn sie St. Ulrich schlicht Bischof und Seelsorger bleiben ließen und ihn nicht zum Romanhelden machten.⁴¹

⁴⁰ Dieser Abschnitt aus der Vita hier zitiert nach Friedrich Zoepfl, Der hl. Ulrich, Bischof von Augsburg. In: Bavaria Sancta, hrsg. von Georg Schwaiger. Regensburg 1970, I, 206; vgl. auch Friedrich Zoepfl, Die gesicherten Aufenthaltsorte des hl. Udalrich. In: Jubiläumsjahrbuch 2. Folge, Augsburg 1955. In der ersten deutschen Prosabearbeitung der Ulrichslegende (s. Anm. 7) lautet der Bericht (cap. 34, Z. 1250–1262) „wie sant Vlrich jm Algew ain kirchen weicht. Ains tags do sant Vlrich von amptes wegen jn das Algew woltkom en, fuogten sich etlich auß dem Algew sein vndertan zuo jm vnd clagten, wie sy vnd jr elter ain kirchen vorlängest hetten gepawen, aber von jr armout vnd bös wegs wegen hetten sy kain bischoff mügen haben, jr kirchen zuo weichen. sant Vlrich antwürt: ‚mügt jr haben, das zuo der weich nottürftig ist?‘ die vndertan antwurten: ‚ja‘. do sprach sant Vlrich zuo jnen: ‚so gangt haim vnd beraitend all nottürft zuo vnd schickt mir ain fuorer zuo, so will ich morgen komen vnd ewer kirchen weichen‘. als die kirch geweicht ward, da wolten die vndertan sant Vlrich begaben. sant Vlrich wolt aber nichtz nemen vnd hieß solichs jr nottürft vnd gotzdiens behalten.“

⁴¹ Eine vollständige Bibliographie zu diesem Thema ist in Vorbereitung. Weitere Hinweise sind sehr willkommen. Ein kleiner Beitrag über St. Ulrich in der Literatur ist auch erschienen in der Festaussgabe der Augsburger Kath. Kirchenzeitung zum Ulrichsjubiläum 1973.

Die nachmittelalterlichen Darstellungen der Ungarnschlacht bis zum Ende der Türkenkriege

Von Karl Kosel

Die Darstellung der Ungarnschlacht des Jahres 955 ist eines der Hauptthemen der Ikonographie des hl. Ulrich. Die frühesten bildlichen Gestaltungen des Themas treten erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts auf, zeigen aber nicht den hl. Ulrich in der Schlacht mit der Überreichung des Siegeskreuzes. In den beiden frühesten Miniaturen von 1454 und 1468/69 sowie in Hektor Mülichs Meisterlin-Chronik von 1457 wird ausschließlich der Reiterkampf dargestellt. Die Ungarnschlacht in Georg Mülichs Meisterlin-Chronik ist vor landschaftlichem Hintergrund mit der Ansicht von Augsburg geschildert. In der Münchener Meisterlin-Chronik von 1479 befindet sich eine schwächere Nachahmung dieser Miniatur.¹

Zweierlei läßt sich an Hand der frühesten Fassungen dieses Themas feststellen: 1. Die Illustratoren hielten sich an die Ulrichsvita Gerhards, wonach der hl. Ulrich nicht an der Schlacht teilnahm. 2. Das Auftauchen des Interesses an der künstlerischen Gestaltung dieses Themas steht offenbar im Zusammenhang mit den historischen Interessen des Frühhumanismus. — Ob in der Wand- und Tafelmalerei der Spätgotik Darstellungen der Ungarnschlacht existierten, läßt sich heute angesichts des lückenhaften Denkmälerbestandes nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Immerhin gibt die Tatsache zu Bedenken Anlaß, daß die beiden größten Ulrichszyklen des 15. Jahrhunderts, die auf uns gekommen sind, in der Augsburger Ulrichskirche und in der Blasiuskapelle zu Kaufbeuren, dieses Thema nicht enthalten. Die für die nachmittelalterlichen Darstellungen entscheidende thematische Wandlung tritt 1494 ein: Jörg und Nikolaus Seld bringen durch die Szene der Überreichung des Siegeskreuzes an den hl. Ulrich mitten im Schlachtgetümmel auf dem Gehäuse des Ulrichskreuzes das legendäre Moment in die historische Schilderung. Die Kreuzesübergabe wird erstmals in der Meisterlin-Chronik Georg Mülichs von 1457 mit der Ungarnschlacht in Verbindung gebracht, die auf die Ulrichsvita des Abtes Berno von der Reichenau zurückgeht.² Die zweite thematische Wandlung von zukunftsweisender Bedeutung

¹ Karl Haupt, Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei: Zs. des Historischen Vereins für Schwaben 61, 1955, S. 50, 74, 75, Abb. 20, 21, 22, 39, 40, 41.

² Haupt, a. a. O., S. 45, 46, 113.

bringt der Hans Weiditz zugeschriebene Holzschnitt der Lechfeldschlacht von 1520, der den hl. Ulrich in Begleitung von König Otto I. darstellt.³

Mit diesen beiden Werken waren die Voraussetzungen für die Mehrzahl der späteren Darstellungen geschaffen. Am Beginn der neuzeitlichen Entwicklung steht die das ganze restliche 16. Jahrhundert umfassende Lücke, die wohl durch die Reformation bedingt war.

Die um 1600 einsetzende Entwicklung bleibt in thematischer Hinsicht nicht nur auf die Schilderung der Lechfeldschlacht mit der Überreichung des Siegeskreuzes beschränkt, sondern bringt von Anfang an eine Bereicherung des Hauptthemas durch zwei Darstellungen mit sich, die in religiösem und geschichtlichem Zusammenhang mit dem zentralen Thema stehen:

1. Die Kommunion König Ottos I. vor der Schlacht.
2. Der Einzug Ottos I. mit dem siegreichen Heer in Augsburg.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zählt die Kommunion zum festen thematischen Bestand der Darstellungen in der Deckenmalerei. An die Stelle des Einzuges in Augsburg tritt im Kirchenraum die Messe des hl. Ulrich mit der Erscheinung der *Dextera Domini*. So ergibt sich für die monumentalen Gestaltungen der Ungarnschlacht in der kirchlichen Deckenmalerei des 18. Jahrhunderts folgende Kerngruppe:

1. Die Überreichung des Siegeskreuzes in der Schlacht,
2. Die Kommunion König Ottos I. vor der Schlacht,
3. Die Messe des hl. Ulrich mit der Erscheinung der *Dextera Domini*.

Wir erkennen daraus einerseits die Verbindung dieser Themengruppe mit den anderen Szenen aus dem Leben des hl. Ulrich und ihre Herauslösung aus dem zyklischen Zusammenhang. Andererseits kristallisiert sich ein visionär-sakramentaler Kern als zentrale religiöse und bildliche Leitidee heraus. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gewinnt die sakramentale Komponente des Themas mit der Messe des hl. Ulrich und der Kommunion Ottos I. das Übergewicht über die Schilderung des historischen Ereignisses.

Das Kreuzesthema als die geistige Mitte des Themenkreises um die Ungarnschlacht verbindet sie mit den anderen Darstellungen weltgeschichtlicher Ereignisse, die in einem heilsgeschichtlichen Zusammenhang gesehen werden. Dies gilt vor allem vom Sieg Konstantins über Maxentius in der Schlacht an der Milvischen Brücke und von der Seeschlacht bei Lepanto. Dieser Zusammenhang mit heils- und weltgeschichtlichen Ereignissen, die in der Decken- und Tafelmalerei des deutschen Barock den Sieg des Christentumes über das Heidentum und den Triumph der Kirche beinhalten, erklärt auch die Tatsache, warum nach der Befreiung Wiens durch den Sieg über die Türken in der Schlacht am Kahlenberg 1683 der Aufschwung zur Blütezeit im 18. Jahrhundert erfolgt. Als höchst bezeichnend für die Auswirkungen großer zeitgeschichtlicher Ereignisse

³ Ausstellungskatalog Augsburger Renaissance, Augsburg 1955, S. 89, Nr. 486. München, Staatliche Graphische Sammlung (Inv.-Nr. 1928: 713), 16,8 × 12,8 cm.

auf unseren Themenkreis verdient vermerkt zu werden: 1814, im Jahre des Sturzes Napoleons I., entstehen in den Pfarrkirchen von Ollarzried und Nals zwei Gemälde mit den Darstellungen der Ungarnschlacht bzw. der Versöhnung zwischen Otto I. und seinem Sohn Liutolf, die den hl. Ulrich als Befreier aus Kriegsnot und als Friedensstifter zeigen.

Der damit angesprochene Bereich der Nebenthemen ist zeit- bzw. lokalgeschichtlich bedingt. Nur zweimal erscheint die Versöhnung Ottos I. mit Liutolf, zeitlich und räumlich völlig voneinander getrennt. Im niederösterreichischen Ebenfurth erscheint auf Grund der früheren örtlichen Verehrung das Thema der Hl. Lanze. Den Ungarnkampf des Grafen Rasso verewigt ein Deckengemälde in seiner Grabeskirche zu Grafrath.

Das weltgeschichtliche Gegengewicht zur heilsgeschichtlichen Idee des siegbringenden Kreuzes bildet die Darstellung der Reichsidee. Bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts wird das Heilige Römische Reich deutscher Nation durch die Person Ottos I. und durch das Reichsbanner als konstanter thematischer Faktor in den Ungarnschlachtdarstellungen vergegenwärtigt. Die Betonung der Reichsidee und der Beginn der Blütezeit nach dem Sieg über die Türken sowie die Verbreitung eines bestimmten Bildtyps im Bistum Augsburg und in Österreich stehen ohne Zweifel in innerem Zusammenhang mit dem „Reichsstil“ dieser Epoche zwischen 1683 und ca. 1720. Es ist daher auch kein Zufall, daß in eben dieser Zeit, als Bayern unter Kurfürst Max Emanuel an der Seite des Hauses Habsburg gegen die Türken kämpfte, das Thema der Ungarnschlacht in Altbaiern Eingang fand. Die Grundlage für diese weitgreifende Expansion der Ungarnschlachtdarstellung in der „Türkenzeit“ wurde im Augsburg der Epoche Elias Holls zwischen 1600 und 1630 geschaffen. Die Wesensverwandtschaft der geschichtlichen und kulturellen Voraussetzungen für diese übergreifenden Beziehungen zwischen dem Augsburg Elias Holls und dem Österreich in der Epoche des Reichsstils beruht auf einer wahlverwandten Einstellung zur Reichsidee. Empfang Augsburg in der Architektur Elias Holls die monumentale bauliche Manifestation seiner geschichtlichen Existenz als Reichsstadt, so erhielten Wien und Österreich durch die Architektur Johann Bernhard Fischers v. Erlach die monumentale Vergegenwärtigung und Verherrlichung der christlich-abendländischen Reichsidee. Aus dem Boden dieser Voraussetzungen erwuchs die Fülle der triumphatorischen Darstellungen der Ungarnschlacht in der monumentalen Decken- und Tafelmalerei des 18. Jahrhunderts, in denen die Verherrlichung des Kreuzes, der Kirche und des Reiches mit der Glorifizierung des Augsburger Bistumspatrons zu kosmischer Einheit verschmelzen.

Aus dieser Verflechtung mit den Ereignissen der Reichsgeschichte ergibt sich schließlich die chronologische Entwicklung der Ungarnschlachtdarstellungen:

I. Augsburg in der Zeit um 1600–1630,

II. Die Türkenzeit um 1680–1720,

III. Die Blütezeit um 1720–1780,

IV. Der Ausklang des Barocks um 1780–1815,

V. Das 19. Jahrhundert.

I. Augsburg in der Zeit um 1600–1630

Die Auftraggeber für die Mehrzahl der Augsburger Darstellungen im 1. Drittel des 17. Jahrhunderts waren die Reichsstadt bzw. deren Weberzunft und die Benediktiner der Reichsabtei St. Ulrich und Afra. Außerdem treten als Auftraggeber das Domkapitel, das Damenstift St. Stephan und die Familie Fugger auf.

Eingangs seien die hier zu behandelnden Werke aufgeführt:

1. Die Fresken an der Ostfassade des Weberhauses von Matthias Kager 1605 bis 1607⁴;
2. Tischuhr mit Broncestatue Kaiser Ottos I., Franz Aspruck zugeschrieben, und 3 Reliefs im Gehäuse, Christoph Murmann d. J. zugeschrieben, um 1600, Schloß Kirchheim⁵;
3. Hochaltargemälde in der Pfarrkirche St. Ulrich zu Burgberg bei Sonthofen, Stilkreis Hans Rottenhammers, um 1620⁶;
4. Processionale pro cathedrali choro Augustano renovatum anno C. CICICCCXX (= 1620) Bischöfl. Ordinariatsbibliothek Augsburg HS K 31 a⁷;
5. Pater Romanus Kistler, Basilica. Daß ist Herrliche Kirchen des Frey-Reichs Klosters St. Ulrich und Afra in Augspurg — — —, Augsburg 1712: Stich mit der Darstellung der Ungarnschlacht und der Ansicht von Augsburg von Daniel Manasser, datiert 1624⁸;
Replik nach 5:
5a. Gemälde, nach 1624, Schloß Aschbach (Oberfranken)⁹;

⁴ Ausstellungskatalog Elias Holl und seine Zeit, Augsburg 1946, S. 23.

⁵ Ausstellungskatalog Fugger und Welser, Augsburg 1950, S. 74, Nr. 128, Abb. 20. — Ausstellungskatalog Augsburger Renaissance, Augsburg 1955, S. 67, Nr. 367. — Heinrich Habel, Landkreis Mindelheim, Kurzinventar (= Bayerische Kunstdenkmale XXXI), München 1971, S. 186. — Reliefs: Kupfer feuervergoldet, je 10 × 17,3 cm. — Mein ergebenster Dank gilt Sr. Durchlaucht Joseph Ernst Fürst Fugger v. Glött für die freundlich gewährte Publikationserlaubnis und für die gastfreundliche Aufnahme in seinem Haus.

⁶ Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Schwaben VIII, Landkreis Sonthofen. Bearbeitet von Michael Petzet, München 1964, S. 206–207, Abb. 168. — Öl/Lw., 296 × 169 cm.

⁷ Wasserfarben auf Pergament, 15,3 × 14,3 cm. — Den Hinweis auf diese Miniatur verdanke ich Frau Bistumsarchivarin Dr. Hilda Thummerer, der ich an dieser Stelle danken möchte.

⁸ Exemplar in der Bischöflichen Ordinariatsbibliothek Augsburg, 4^o 118. Plattengrößen: Ungarnschlacht 25 × 17,2 cm; Kommunion 22,6 × 15,6 cm. Josef Maria Friesenegger, Die Ulrichskreuze, Augsburg 1937, S. 62, Abb. S. 63.

⁹ Ausstellungskatalog Augsburger Renaissance, Augsburg 1955, S. 104, Nr. 622. — Mischtechnik/Lw., 72 × 127 cm. Für die lebenswürdige Hilfsbereitschaft bei der Beschaffung des Bildmaterials möchte ich dem Besitzer, Ludwig-Peter Freiherrn v. Pölnitz, danken.

6. Pater Bernhard Hertfelder, *Basilica SS. Udalrici et Aerae Augustae Vindelicorum* — —, Augsburg 1627: Stich von Wolfgang Kilian. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek¹⁰.

Die Fresken Matthias Kagers an der Ostfassade des Weberhauses zeigten folgende Darstellungen: zwischen den Fenstern des 1. Obergeschosses die Gestalten des hl. Ulrich und der hl. Afra auf dem Scheiterhaufen; im Streifen zwischen den Fenstern des 1. und 2. Obergeschosses zwei Felder mit dem Einzug Ottos I. und des siegreichen Heeres in Augsburg sowie die Überreichung des Zunftschildes an die Augsburger Weber durch Otto I.; im Wandfeld über den Fenstern des 2. Obergeschosses die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld. Im Giebel waren neben zwei allegorischen Darstellungen des Augsburger Stadtwappens und der Reichsadler mit der Kaiserkrone zu sehen (Abb. 13).

Die Komposition ist auf zwei Bildebenen verteilt, wobei die Hauptgruppen von den vier nach oben abschließenden Rundbögen betont werden. Die thematisch und kompositionell beherrschenden Gruppen sind in der vorderen Bildebene auf erhöhtem Gelände dargestellt. Links eine diagonal heransprengende Reitergruppe, über der das Reichs- und das Löwenbanner flattert. Rechts davon im Vordergrund sieht man einen fliehenden Ungarnfürsten. Unter dem zweiten Rundbogen fliegt der Erzengel Michael als Patron des Reichsheeres mit erhobenem Flammenschwert heran; unter ihm das Kreuzesbanner. Unter dem dritten Rundbogen flieht der geflügelte Luzifer. Im Vordergrund dieses Bildabschnitts reiten der hl. Ulrich und König Otto I. in die Tiefe des Raumes. Ihre diagonale Anordnung nimmt die Diagonale der Reitergruppe am linken Bildrand auf. Am rechten Bildrand erblickt man eine Soldatengruppe mit Trompeten, Flöten und Trommeln. Den ganzen tiefer gelegenen Hintergrund erfüllen die kämpfenden Heere der Deutschen und Ungarn, die ein Wald von Lanzen und Speeren überragt.

Ikongraphisch bemerkenswert am Ungarnschlacht Fresko Matthias Kagers ist vor allem die Tatsache, daß es keine Beziehungen zu den Darstellungen von Jörg und Nikolaus Seld auf dem Ulrichskreuzgehäuse und von Hans Weiditz aufweist. Die visionäre Szene der Kreuzesüberreichung wird durch den Kampf des Erzengels Michael gegen Luzifer ersetzt. Mit dieser Szene ist uns ein Hinweis auf das Vorbild von Kagers Fresko gegeben: das Wandgemälde mit der Schlacht an der Milvischen Brücke von Giulio Romano (1520–24) in der Sala di Costantino des Vatikans. Vor allem die Gestalt des Erzengels und die Gesamtkomposition der kämpfenden Heere ist von der Schöpfung des Raffaelschülers beeinflusst.¹¹

¹⁰ Ausstellungskatalog *Augsburger Barock*, Augsburg 1968, S. 440, Nr. 654. — Plattengröße 15,6 × 11,2 cm. Herrn Direktor Dr. Josef Bellot danke ich besonders für die großzügige und liebenswürdige Unterstützung, die er meinen Forschungen angedeihen ließ.

¹¹ Leo Bruhns, *Die Kunst der Stadt Rom*, Wien 1951, S. 383, Abb. 289.

Der kompositionelle Zusammenhang zwischen dem Erzengel Michael und dem Kreuzesbanner sowie die Wahl des römischen Vorbildes, das der Thematik des siebringenden Kreuzes verpflichtet ist, zeigen Kagers persönliche Interpretation des visionären Kernes der Ungarnschlachtdarstellung. Die Reichsidee wird durch die Hervorhebung der Ulrichs-Otto-Gruppe und des Reichsbanners im Hauptbild sowie durch die beiden anderen Historienbilder und durch den Reichsadler nachdrücklich betont. So stellte das Bildprogramm der Ostfassade des Weberhauses eine typisch reichsstädtische Variante der spätmittelalterlichen visionären Ulrichs- und Kreuzesthematik dar, wobei das darstellerische Schwergewicht mehr auf der Schilderung des historischen Ereignisses liegt.

Eine noch stärkere Betonung der Reichsthematik zeigt die Fugger'sche Tischuhr auf Schloß Kirchheim durch die denkmalhafte Gestalt Kaiser Ottos I. Die drei Reliefs schildern die Lechfeldschlacht, die Kommunion Ottos I. und den Einzug in Augsburg (Abb. 14, 15, 16).

Das Ungarnschlachtrelief zeigt außer der Ulrichs-Otto-Gruppe keine Berührungspunkte mit dem Gemälde Kagers und den älteren Darstellungen. Man sieht rechts und links die Reitergeschwader der Deutschen und der Ungarn gegeneinander anstürmen. Im Vordergrund erblickt man einige Kämpfer zu Fuß, im Hintergrund durch die Lücke zwischen den beiden Heeren die Stadt Augsburg. Während die Gruppe mit dem hl. Ulrich und König Otto I. inmitten des deutschen Heeres überhaupt nicht hervorgehoben ist, fallen an der Spitze der beiden Heere die zwei gepanzerten Reiter auf, die mit eingelegten Lanzen gegeneinander anstürmen. Beide Reiter, vor allem aber jener auf Seiten der Deutschen, sind in ihrer Haltung, der Rüstung und in der Bewegung ihrer Pferde vom Anführer der päpstlichen Truppen auf dem Deckengemälde „Die Befreiung Bolognas“ von Federigo und Taddeo Zuccaro im Saal der großen Taten des Hauses Farnese in Schloß Caprarola abhängig. Auch die kompositionellen Grundzüge des Reliefs mit der Konzentration der beiden Hauptgruppen auf den rechten und linken Bildrand sind mit dem genannten Deckengemälde vergleichbar.

Wenn wir diese Spur der Stilquellen für die Reliefs der Tischuhr weiterverfolgen, so zeigt sich, daß die beiden Säulen im Vordergrund der Kommunion Ottos I. vom Wandgemälde „Die Hochzeit des Orazio Farnese mit Diana von Valois“ von Taddeo Zuccaro im gleichen Saal des Farneseschlusses Caprarola übernommen sind. — Das Relief mit dem Einzug Ottos I. und des siegreichen Heeres in Augsburg zeigt weitgehende Übereinstimmung mit dem Gemälde gleichen Themas von Matthias Kager an der Ostfassade des Weberhauses. Diese zunächst erstaunliche Tatsache erklärt sich aus der Identität der Stilquelle für Kager und den unbekanntem Entwerfer der Reliefs. Diese ist das Wandgemälde „Der Empfang Kaiser Karls V. und des Kardinals Alessandro Farnese bei König Franz I. in Paris“ von Federigo und Taddeo Zuccaro im erwähnten Saal des Schlosses Caprarola. Bei Kagers Gemälde und dem Kirchheimer Relief

gilt dies vor allem für die von links heranreitende Hauptgruppe mit Otto I. und dem hl. Ulrich und ihr Verhältnis zum Tor mit dem gequaderten Rundbogen, die ziemlich genau mit dem Gemälde der Gebrüder Zuccaro übereinstimmen. Die Reiterschar links hinter der Gruppe mit Kaiser Karl V. und König Franz I. kehrt in ähnlicher Form beim Augsburgener Weberhausfresko und beim Kirchheimer Relief wieder. Bei beiden letzteren Werken erblickt man vor der eben erwähnten Reitergruppe einen in Rückenansicht dargestellten Reiter auf galoppierendem Roß, der mit dem Reiter rechts vor der Gruppe mit Karl V. und Franz I. beim Fresko in Caprarola fast genau übereinstimmt. Beim Kirchheimer Relief trägt er wie auch die übrigen Reiter, dem italienischen Vorbild entsprechend, einen Helm mit Federbusch. Überhaupt zeigt das Kirchheimer Relief eine noch engere Anlehnung im Detail an das Fresko der Gebrüder Zuccaro, wovon hier nur als auffälligstes der Baldachin über Otto I. erwähnt sei.

Die Verbindung mit der römischen Malerei des Manierismus legt einen Maler als Entwerfer der Kirchheimer Reliefs nahe, der ziemlich genaue Kenntnisse vom Werk der Gebrüder Zuccaro besaß. Matthias Kager kommt wegen der erheblichen Unterschiede zu seinem Ungarnschlachtfresko wohl nicht in Frage. Dagegen könnte man an Joseph Heintz d. Ä. denken, der seit 1598 in Augsburg nachgewiesen ist und in dieser Zeit um 1600 mit Albrecht Fugger in Verbindung stand¹².

Die geschichtliche Ursache für die aufgezeigte Verbindung mit dem Mäzenatentum der Familie Farnese ist außer den Beziehungen der Fugger zu italienischen Künstlern des 16. Jahrhunderts in der Person des Augsburgener Bischofs Kardinal Otto Truchseß von Waldburg (1543–73) zu erblicken, der mit Kardinal Alessandro Farnese, dem Erbauer von Schloß Caprarola, eng befreundet war.¹³ Der Einfluß der römischen Kunst des 16. Jahrhunderts auf die behandelten Werke ist nicht nur in kunstgeschichtlicher Hinsicht bezeichnend für die Zeit um 1600, sondern auch für das Geschichtsbewußtsein dieser Epoche, das dem deutsch-römischen Kaisertum ein Denkmal setzte. König Otto, seit 962 der erste Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, und Reichsbischof Ulrich, sein treuester Verbündeter und der erste kirchlich kanonisierte Heilige, werden in den neuzeitlichen Darstellungen der Ungarnschlacht als Begründer und Beschützer des Reiches verherrlicht. Als Väter des Reiches werden sie gewissermaßen zu einer Person, welche die Einheit von Kirche und Reich verkörpert. Dieser einen geschichtlichen und zugleich heilsgeschichtlichen Person wird die Verheißung des siebringenden Kreuzes zuteil. Die Erneuerung des Reiches Karls des Großen und die Gründung des Heiligen Römischen Reiches in der Schlacht auf dem Lechfeld steht wie die Reichsgründung Konstantins in der

¹² Jürgen Zimmer, Joseph Heintz der Ältere als Maler, Weissenhorn 1971, S. 19.

¹³ Friedrich Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert (= Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe, Band II), München-Augsburg 1969, S. 178, 202, 457.

Schlacht an der Milvischen Brücke unter dem Heilszeichen des Kreuzes. Die offizielle Kanonisation Ulrichs durch die römische Kirche bedeutet daher zugleich die Heiligung des Reiches, dessen Träger Ulrich und Otto I. sind. Diese ideelle Verbindung von Kirche und Reich war im Augsburg des Reformationsjahrhunderts, der Epoche Kaiser Karls V. und Kardinal Ottos Truchseß von Waldburg, durch die weitreichenden religiösen und politischen Entscheidungen auf den Reichstagen wieder besonders stark ins öffentliche Bewußtsein getreten. In der Wahl römischer Kunstwerke als Vorbilder für die hier behandelten Darstellungen der Ungarnschlacht kommt daher dieses religiöse und politische Kontinuitätsbewußtsein der unmittelbar vorangegangenen Epoche zum Ausdruck. Das katholische Bildprogramm der Weberhausbemalung Matthias Kagers inmitten der größtenteils evangelischen Reichsstadt beweist, daß im religiösen und geschichtlichen Bewußtsein der Auftraggeber über alle konfessionellen Unterschiede hinweg die geistige Einheit von Reich und Kirche im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation noch eine höchst lebendige Wirklichkeit war.

Die Reliefs der Kirchheimer Tischuhr bringen als wesentlichste ikonographische Neuerung die Darstellung der Kommunion König Ottos I. vor der Schlacht, die links im Hintergrund vor der Kulisse von Augsburg geschildert wird. Die Hauptgruppe mit dem hl. Ulrich, der König Otto I. die Hostie reicht, bleibt für alle späteren Darstellungen dieser Szene vorbildlich. Die beiden flankierenden Säulen betonen als architektonische Würdeformen die sakrale und imperiale Weihe der Szene. Ihre Zugehörigkeit zur kirchlich — sakralen und zur kaiserlich — imperialen Sphäre versinnbildlicht wieder jene geschichtliche und heilsgeschichtliche Doppelbedeutung, die dieser Szene innewohnt: die weltgeschichtliche Größe des Sieges und die heilsgeschichtliche Weihe des Heiligen Römischen Reiches.

Dieser Gruppe, welche durch die Betonung der Reichsthematik gekennzeichnet ist, gehört auch das Hochaltargemälde in Burgberg an. Im Vordergrund der unteren Bildhälfte knien der hl. Ulrich und Otto I. mit ihrem Gefolge im Dankgebet für den Sieg in der Lechfeldschlacht, die im Hintergrund vor der Ansicht von Augsburg zu sehen ist. Zwischen den beiden Gruppen erblickt man Kirche und Kloster des Damenstiftes St. Stephan in Augsburg. In der oberen Bildhälfte sind Christus mit dem Kreuz, Maria und der hl. Stephanus umgeben von Engeln dargestellt (Abb. 17).

Das Hochaltargemälde ist erstmals 1829 in der Pfarrkirche von Burgberg befindlich erwähnt. Es ist ohne Zweifel weder für die Pfarrkirche noch für ihren Vorgängerbau, die Ulrichskapelle, geschaffen worden. Die obige Bildbeschreibung gibt vielmehr die absolute Gewißheit, daß es sich ursprünglich in der Stiftskirche St. Stephan zu Augsburg befand und zur Ausstattung des 1619—20 entstandenen Neubaus gehörte.

Erstmals ist hier, wie bei den meisten späteren Altargemälden, die Lechfeld-

schlacht als Nebenszene behandelt. Das Hauptthema bei diesen Altargemälden ist meistens die Verherrlichung des hl. Ulrich, die den Hauptteil des Bildes einnimmt. An ihrer Stelle steht im Gemälde aus St. Stephan die Engelsglorie mit Christus, Maria und dem hl. Stephanus. Die Verlegung der Schlachtdarstellung in den Tiefenraum, den die Ansicht von Augsburg abschließt, entspricht bereits völlig den späteren Altargemälden dieser Art. Die thematische Sonderstellung des Burgberger Hochaltargemäldes resultiert aus der Gebetszene im Vordergrund, welche die enge Verbindung des hl. Ulrich mit seiner Gründung St. Stephan betont. Die Darstellung des Damenstiftes mit seiner Klosterkirche bildet gewissermaßen eine Teilprojektion in den Vordergrund aus der Ganzheit der Ansicht von Augsburg im Hintergrund. Dieser teilweisen Duplizierung der Vedute als Kennzeichnung der örtlichen Situation entspricht die Verdoppelung des visionären Ereignisses der Kreuzesüberreichung als Charakterisierung der übernatürlichen Macht, die in den Gang der Geschichte eingreift. Im Vordergrund fliegt ein Engel mit dem Kreuz aus dem Himmel hernieder, um dem betenden hl. Ulrich das Siegeszeichen zu überbringen. Im Vordergrund des Schlachtfeldes sehen wir ihn mit dem Kreuz in der erhobenen Rechten ins Kampfgetümmel sprengen. Die stürmisch herabstürzende Bewegung des kreuztragenden Engels ist die übernatürliche auslösende Kraft des mit dem himmlischen Siegeszeichen in die Schlacht stürmenden hl. Ulrich. Dem wohlgeordneten Reichsheer auf seiner Seite teilt sich die elementare Kraft dieser Bewegung mit, während die Ungarn auf der anderen Seite als formlos chaotische Masse die Flucht ergreifen. Wir sehen hier die wunderwirkende Macht des Gebetes in einem Zeit-Raum-Kontinuum dargestellt, das die Grenze zwischen Himmel und Erde aufhebt und damit Raum für die Wirksamkeit der übernatürlichen Macht des Kreuzes schafft. Die unmittelbare geschichtliche Auswirkung ist im Schlachtgeschehen auf dem Lechfeld dargestellt. Während auf dem Reichsheer die verklärende Lichtfülle der Siegesglorie liegt, fliehen die Ungarn in die gewittrige Wolkennacht der Vernichtung. Die Gruppe im Vordergrund mit dem hl. Ulrich, König Otto I. und ihrem Gefolge, denen die Vision des Siegeskreuzes zuteil wird, kniet betend im schützenden heiligen Bezirk von Kirche und Kloster St. Stephan. Der Kirchturm markiert die Trennungslinie zwischen dem deutschen und dem ungarischen Heer. Außerdem stellt er die kompositionelle Verbindungslinie zwischen der Ulrichs-Otto-Gruppe und dem Engel mit dem Siegeskreuz einerseits her, andererseits die optische Verbindung mit der türmereichen Ansicht von Augsburg. Diese überragt, vom Lichtglanz umflossen, das Kampfgeschehen vor ihren Mauern, ein Bild der Stadt auf dem Berge, das himmlische Jerusalem.

Die Großartigkeit dieser visionären Darstellung hat ihre geistige Mitte in der feierlichen Gebetsszene mit dem hl. Ulrich und Otto I. Wir sehen den hl. Ulrich wie den Erzmärtyrer mit dem goldfarbenen Pluviale bekleidet, während Otto I. wie der auferstandene Christus den roten Mantel des Siegers trägt.

Diese Angleichung der Träger der irdischen Macht an die himmlischen Mächte kennzeichnet sie als die Stellvertreter Christi und der Heiligen auf Erden. Hinzu kommt noch, daß sich die Gebetsszene im geheiligten Bezirk von Kirche und Kloster abspielt, der gewissermaßen der Vorhof des Himmels ist. So wird der irdische Bereich zum Spiegelbild des Himmels. Seine himmelweisenden Zeichen, der Kirchturm und die Stadt auf dem Berge, werden vom Himmelslicht verklärt. Die Einheit von Kirche und Reich, die durch den Schauplatz der Gebetsszene betont wird, und die geheiligten Würdezeichen Ulrichs und Ottos versinnbildlichen die Heiligung des Reiches, das damit zum Abbild des Gottesstaates wird. Die Überreichung des Siegeskreuzes als Heilszeichen bezieht sich daher nicht nur auf die Lechfeldschlacht, sondern bedeutet zugleich die himmlische Weihe des Heiligen Römischen Reiches. Hierarchie ist hier im wörtlichen Sinne heilige Herrschaft, die sich im Gebet vollzieht. Der eigentliche Inhalt des Gemäldes aus St. Stephan ist daher die Glorifikation des Hl. Römischen Reiches und die der Reichsstadt Augsburg als Stadt des hl. Ulrich.

Mit dem Burgberger Hochaltargemälde wurde nicht nur der ikonographische Prototyp für die zeitlich unmittelbar nachfolgenden Ungarnschlachtdarstellungen geschaffen, sondern auch die Grundlage für die ideelle Beziehung zwischen der Ulrichs-Otto-Gruppe und der Ansicht von Augsburg, die in der Deckenmalerei des 18. Jahrhunderts zu höchster Monumentalität gesteigert wird.

Die Miniatur im Processionale von 1620 bringt keine wesentlichen Veränderungen im Vergleich zu den bisher behandelten Werken. Vielmehr stimmt die Darstellung des Reiterkampfes im Vordergrund fast genau mit dem Relief der Kirchheimer Tischuhr überein. Im Mittelgrund ist hinter einer Bodenerhebung der Kampf des Fußvolkes geschildert. Der Hintergrund zeigt im Unterschied zu den früheren Darstellungen nicht die Gesamtansicht von Augsburg, sondern in offensichtlicher Beziehung zum hl. Ulrich die Ansicht der Stiftskirche St. Ulrich und Afra mit den beiden geplanten gotischen Türmen. Dahinter flammt eine riesige Feuersbrunst zum Himmel empor. Auch dieses thematische Motiv der Beziehung zwischen dem hl. Ulrich und seiner Grabeskirche sowie jenes der Feuersbrunst wird uns in der Deckenmalerei des 18. Jahrhunderts wieder begegnen (Abb. 18).

Die zweite aus der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra hervorgegangene Gruppe ist in ihrer Ikonographie selbstverständlich von der Tradition des Klosters geprägt, d. h. die Seld'sche Darstellung der Überreichung des Siegeskreuzes in der Lechfeldschlacht ist der beherrschende thematische Mittelpunkt.

Der Kupferstich, den Daniel Manasser im Jahre 1624 für Abt Johannes Merk von St. Ulrich schuf, zeigt eine Dreiteilung der Komposition mit dem Reiterkampf im Vordergrund, dem kämpfenden Fußvolk im Mittelgrund und der Ansicht von Augsburg im Hintergrund (Abb. 19). Auf der linken Seite des Bildvordergrundes ist in Begleitung König Ottos I. und einer stehenden Reiter-

gruppe mit Fahnen der hl. Ulrich zu Pferd dargestellt, dem ein aus den Wolken herniederschwebender Engel das Siegeskreuz überbringt. Während der Engel in Haltung und Gewandung fast völlig mit jenem der Seld'schen Darstellung übereinstimmt, entspricht der hl. Ulrich, der nur den rechten Arm zum Empfang des Siegeszeichens erhoben hat, dem Holzschnitt von Hans Weiditz. Die Gruppe der ungarischen Reiter auf der rechten Seite zeigt in manchen Einzelheiten den Einfluß des Kirchheimer Reliefs. Vor allem der mit eingelegerter Lanze heransprengende Reiter im Vordergrund ist von dort übernommen. Die Gesamtansicht von Augsburg steht als solche in der Nachfolge des Gemäldes aus St. Stephan, mit der doppeltürmigen Ulrichskirche und der Feuersbrunst dahinter übernimmt der Stecher ein Motiv aus der Miniatur im Processionale.

Aus diesen Entlehnungen von Ungarnschlachtdarstellungen des endenden Mittelalters und des 17. Jahrhunderts erkennen wir die traditionalistische Haltung des Stechers und sein Streben nach einer Synthese, welche die prägnantesten thematischen Motive zu einem neuen monumentalen und zugleich volkstümlichen Darstellungstyp verbindet. Die kompositionelle Konzeption ist ohne das Vorbild des Gemäldes aus St. Stephan nicht denkbar, das an künstlerischer Erfindungskraft alle bisher behandelten Werke bei weitem überragt. Die ikonographische Sonderstellung seiner Betergruppe mit der Ansicht von St. Stephan war aber in gewissem Sinne ein Hindernis für eine größere Verbreitung dieses Darstellungstyps. Es war daher im Sinne der Verbreitungsmöglichkeit ein glücklicher Griff Daniel Manassers, der aber vermutlich seine Ursache im Willen des Auftraggebers hatte, die Seld'sche Darstellung zum Mittelpunkt seiner Komposition zu machen. Aus dieser geglückten Synthese erklären sich die zeitlich und räumlich weitreichenden Auswirkungen des Stiches von Manasser.

Nicht unerheblich dürfte aber dazu der Umstand beigetragen haben, daß dieser Stich zum Jubeljahr 1712 der Reichsabtei St. Ulrich und Afra in der Basilica von Pater Romanus Kistler wiederveröffentlicht wurde. Dieses Werk kompiliert zum überwiegenden Teil Illustrationen aus der Zeit um 1624–27, vor allem aus Pater Bernhard Hertfelders „Basilica SS. Udalrici et Afrae ---“. Die Illustrationen des 2. Teiles stellen Szenen aus dem Leben der hll. Afra, Dionysius, Wikterp, Simpert und Ulrich dar. Im 3. Teil von Kistlers Werk, der den Heiligtümern der Basilika gewidmet ist, erscheinen wieder die Illustrationen aus Hertfelders Werk. Außer mehreren neu hinzugekommenen Heiligtümern ist als wichtigste Abweichung von den Illustrationen bei Hertfelder die Übernahme von Manassers Ungarnschlacht an Stelle der Darstellung von Wolfgang Kilian bei Hertfelder festzustellen. Im 2. Teil von Kistlers Werk erscheint unter den Illustrationen zum Leben des hl. Ulrich die Kommunion König Ottos I. mit der Lechfeldschlacht im Hintergrund. Durch die Übernahme von Manassers Stich in den 3. Teil, wo er vor den Darstellungen des Ulrichs-

kreuzes und des Ulrichskelches erscheint, ist die Ungarnschlacht bei Kistler zweimal vertreten. Dieser merkwürdige Sachverhalt erklärt sich dadurch, daß die Wiedergabe des Seld'schen Ulrichsgehäuses nur dessen edelsteinbesetzte Seite zeigt. Um aber beide Seiten des Ulrichskreuzgehäuses bildlich darzustellen, wurde der Stich Manassers mit einer entsprechend veränderten Inschrift übernommen, die auf die umseitige Darstellung des Ulrichskreuzes Bezug nimmt. Da die Reproduktionen der Heiligtümer bei Kistler aus Hertfelders Werk übernommen wurden, erhebt sich die Frage, warum die Ungarnschlacht Wolfgang Kilians davon ausgenommen wurde.

Die Beantwortung dieser Frage wird zusätzlich durch die Tatsache erschwert, daß die Darstellungen des Ulrichskreuzes und der Ungarnschlacht bei Hertfelder beide die Nummer XXI tragen. Gewiß bietet sich hier als plausibelste Erklärung die an, daß es sich um die Darstellung der Vorder- und Rückseite eines und desselben Gegenstandes, nämlich des Ulrichskreuzgehäuses, handelt, wofür man nur eine Nummer verwendet. Doch dieser scheinbar so einfache und einleuchtende Sachverhalt erscheint sofort in einem anderen Licht, wenn man die Tatsache in Betracht zieht, daß Daniel Manasser an der Illustration von Hertfelders Werk beteiligt war. Seine 1624 datierte Ungarnschlacht entstand nur drei Jahre vor dem Erscheinen von Hertfelders Basilica und könnte daher durchaus ursprünglich für die Illustration dieses Werkes vorgesehen gewesen sein.

Nun enthält der 2. Teil von Kistlers Basilica eine Reihe von Darstellungen aus dem Leben von Augsburgs Heiligen, darunter vier Szenen aus dem Leben des hl. Ulrich. Wenn wir daraus die Kommunion Ottos I. mit dem Ungarnschlachtstich Wolfgang Kilians vergleichen, so ist ein enger stilistischer Zusammenhang nicht zu übersehen (Abb. 20, 21). Diese kommt am deutlichsten im zeichnerischen Stil zum Ausdruck. Die in Profilansicht dargestellten Köpfe zeigen in der Gesichtsbildung eine starke Betonung der Kinnpartie und eine geschwungene Linienführung des Nasenrückens. Die bauschige Modellierung der Wolken ist auf beiden Stichen sehr ähnlich. Die Ungarnschlacht im Hintergrund der Kommunion Ottos I. übernimmt die Ulrichs-Otto-Gruppe mit den drei Fahnen fast völlig übereinstimmend vom Ungarnschlachtstich Kilians. Auch die räumliche Gliederung des Hintergrundes ist bei beiden Stichen sehr ähnlich. Die Unterteilung der Ebene durch die kämpfenden Heere und der rückwärtige Abschluß durch das hügelige bzw. bergige Gelände mit der Ansicht einer Stadt, die mit Augsburg keinerlei Ähnlichkeit besitzt, sind mit gewissen Abwandlungen bei beiden Stichen eng verwandt. Schließlich ist noch die diagonale Anordnung der Hauptgruppen im Vordergrund beider Stiche zu erwähnen, wobei die Betonung der Randzonen auffällt — bei der Kommunion beidseitig, bei der Ungarnschlacht nur links.

Die aufgezeigte stilistische Verwandtschaft beweist nicht nur die Autorschaft Wolfgang Kilians als Stecher der Ulrichsszenen und der zugehörigen Darstellungen

gen aus dem Leben der anderen Augsburger Heiligen, wobei wahrscheinlich Zeichnungen von Matthias Kager als Vorlagen dienten, sondern läßt es als ziemlich wahrscheinlich erscheinen, daß der Ungarnschlachtstich Wolfgang Kilians ursprünglich zu diesem Zyklus mit Szenen aus dem Leben Augsburger Heiliger gehörte.¹⁴ Demzufolge müßte der Ungarnschlachtstich Daniel Manassers als ursprünglich für die Illustration von Hertfelders Werk vorgesehen betrachtet werden. Diese Annahme hat noch ein weiteres gewichtiges Argument für sich in Anspruch zu nehmen. Hertfelders Basilica und die Illustrationen seines ersten Teiles besitzen topographischen Charakter, d. h., sie stellt in Text und Bild den damaligen Zustand von Kirche und Kloster topographisch genau dar. Diese Ansichten hat Daniel Manasser geschaffen. Seine Darstellung der Ungarnschlacht mit zwei Ansichten von Augsburg erfüllt die Anforderung der topographischen Genauigkeit, was vom Ungarnschlachtstich Wolfgang Kilians nicht gesagt werden kann. Die von Matthias Kager gezeichneten und von Wolfgang Kilian gestochenen Szenen aus dem Leben von Augsburger Heiligen mit der wahrscheinlich zugehörigen Darstellung der Ungarnschlacht sind daher in die Zeit vor 1624 zu datieren.

Die von Kager entworfene und von Kilian gestochene Ungarnschlacht zeigt in der Tat einen sehr engen Zusammenhang mit Kagers Fresko an der Ostfassade des Weberhauses. Die Ulrichs-Otto-Gruppe des Stiches stimmt mit jener des Weberhausgemäldes fast völlig überein. Die räumliche Beschränktheit des Stiches brachte es mit sich, daß die Reitergruppe mit den Bannern und die Ulrichs-Otto-Gruppe zusammengefaßt wurden. Doch die Diagonalkomposition dieser Hauptgruppe im Bildvordergrund bleibt nicht nur erhalten, sondern wird durch die Diagonale des Engels, der das Siegeskreuz überbringt, zusätzlich betont. Dadurch bleibt das räumliche Verhältnis der Hauptgruppe zu den kämpfenden Heeren im Hintergrund, wie es beim Weberhausfresko vorgebildet war, im wesentlichen unverändert. Die dramatische Zusammenballung der Hauptgruppe und ihre bühnenhafte Erhöhung in Beziehung zur visionären Szene der Kreuzesüberbringung bringt im Vergleich zur weitschweifigen Schilderung des Weberhausfreskos eine ausdrucksstarke Konzentration auf den Seld'schen Darstellungstyp mit sich, der durch die bühnenhafte Steigerung in typisch barocker Weise interpretiert wird. Diese Neugestaltung auf traditioneller Grundlage und die elementare Einfachheit in der Darstellung des Kampfgeschehens ergeben eine ebenso einfache wie einprägsame bildliche Aussage, die dem Kager-Kilian'schen Stich zu seiner weitreichenden Auswirkung auf die späteren Ungarnschlachtdarstellungen verhalfen.

Der Stich mit der Kommunion König Ottos I. geht in seiner Hauptszene auf das Relief gleichen Themas an der Kirchheimer Tischuhr zurück. Als ikonographische Besonderheit ist hier die Erscheinung des in den Wolken thronenden hl. Laurentius mit dem Rost zu vermerken, der auf die Tatsache anspielt, daß

¹⁴ Ausstellungskatalog Augsburger Barock, Augsburg 1968, S. 440, Nr. 654.

die Lechfeldschlacht an seinem Fest stattfand. Die Säulen im Vordergrund des Kirchheimer Reliefs sind beim Stich durch drei repousoirförmig angeordnete Halbfiguren ersetzt. Auf der rechten Seite sind zwei betende Soldaten in Rückenansicht zu sehen, auf der linken ein behelmter Soldat in Profilsicht, der das hoch aufragende Reichsbanner hält. Diese drei Repousoirfiguren leiten die bünenförmig erhöhte Komposition der Hauptgruppe ein. Diese stimmt in der Anordnung der Hauptfiguren mit Ausnahme des Kommuniongitters zwischen dem hl. Ulrich und dem knieenden Otto I. mit dem Relief völlig überein. Auch das Altargemälde stellt beide Male die Kreuzigung dar. In Entsprechung zum Reichsbanner am linken Bildrand ist auf dem Stich über der veränderten Altarbekrönung ein an einem Baum aufgehängter Baldachin angebracht. Fahne und Baldachin betonen nochmals die Bühnenhaftigkeit der Szenerie. Um diesen bünenhaften Aufbau in perspektivische Verbindung mit der Schlacht und dem Landschaftsraum zu bringen, ist das Gefolge Ottos I. auf dem Stich nach links verlagert und zahlenmäßig stark reduziert. Dagegen ist die Stadtansicht im Hintergrund mit den zwei Turmspitzen vom Kirchheimer Relief übernommen.

In der Betonung der Reichsthematik und in der räumlichen Anlage des Stiches ist eine Verwandtschaft mit dem Gemälde aus St. Stephan festzustellen. Seine große entwicklungsgeschichtliche Bedeutung beruht vor allem auf der Eignung seiner bünenhaften Raumanlage als Vorlage für die barocke Deckenmalerei, deren Auswirkungen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts reichen.

Mit den behandelten Werken aus dem 1. Drittel des 17. Jahrhunderts wurden die Grundlagen für die weitere Entwicklung der Ungarnschlachtdarstellungen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts geschaffen. Die erste Darstellungsgruppe wurde durch ihre auf die Reichsidee ausgerichtete religiös-historische Konzeption mehr zur ideellen Grundlage für die künftige Entwicklung. In der zweiten aus der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra hervorgegangenen Gruppe vollzieht sich die Synthese zwischen den spätmittelalterlichen Darstellungen der Gebrüder Seld und von Hans Weiditz einerseits und bestimmten thematischen Hauptmotiven der ersten Gruppe andererseits. Ergebnis dieser Synthese ist die Ausbildung bestimmter volkstümlicher Bildtypen, die sich für die zeitliche und räumliche Ausbreitung der Ungarnschlachtdarstellungen als außerordentlich weitreichend erweisen sollten.

II. Die Türkenzeit um 1680–1720

Der Dreißigjährige Krieg und die unmittelbare Nachkriegszeit bringen zwar zeitlich gesehen eine größere Zäsur mit sich, doch bedeutet dies keineswegs ein Abreißen der religiösen und geschichtlichen Kontinuität für die künstlerische Gestaltung des Ungarnschlachthemas. Vielmehr setzt nach der Befreiung Wiens 1683 ein außerordentlicher Aufschwung ein, der das Thema der Ungarnschlacht nach Altbaiern und Österreich bringt. Die in gemeinsamer Anstrengung über-

wundene Türkengefahr rief die Erinnerung an den Sieg auf dem Lechfeld wach, der vor mehr als sieben Jahrhunderten eine ähnliche tödliche Bedrohung des Heiligen Römischen Reiches gebannt hatte. Die damit verbundene Stärkung der Reichsgewalt findet in den Ungarnschlachtdarstellungen ihren Niederschlag. Vor allem aber die Krönungsfeierlichkeiten für Kaiser Joseph I. im Januar 1690, die im Dom und in St. Ulrich stattfanden, lassen die Reichsidee wieder in den Vordergrund treten. Im unmittelbaren Gefolge dieser bedeutenden reichspolitischen Ereignisse erteilen das Augsburger Domkapitel und die Reichsabtei St. Ulrich und Afra die Aufträge zu den nachstehend behandelten Gemälden. Bezeichnend für dieses Wiederaufleben der Reichsidee sind die Themen der in den neunziger Jahren für den Dom gestifteten Gemälde: 1691 kam das Gemälde mit der Befreiung Wiens von Georg Philipp Rugendas in den Dom sowie die Darstellung der Verehrung des Hl. Altarssakraments durch Rudolf von Habsburg; 1696 folgte das Gemälde mit der Ungarnschlacht¹⁵.

Die am stärksten der Tradition verpflichtete Gruppe ging aus der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra hervor:

1. Ehemaliges Altargemälde, um 1690/1700. Augsburg, Pfarrei St. Ulrich¹⁶;
2. Replik des obigen Gemäldes, um 1690/1700. Dillingen, ehem. Priesterseminar¹⁷;
3. Antependium des Ulrichsaltars von Johann Rieger (?) 1698. Augsburg, Basilika St. Ulrich und Afra¹⁸.

Die beiden erstgenannten Gemälde konzentrieren sich im wesentlichen auf die Überreichung des Siegeskreuzes an den hl. Ulrich. Die visionäre Szene steht nun beherrschend im Vordergrund, während die Schilderung des Kampfgeschehens Nebensache geworden ist. Am linken Bildrand neben dem hl. Ulrich erscheinen König Otto I. und ein Reiter, dahinter zwei Fahnen. Die Anordnung dieser Gruppe ist unverkennbar vom Kager-Kilian'schen Stich abhängig. Entwicklungsgeschichtlich bilden die beiden Gemälde, die künstlerisch ziemlich anspruchslos sind, das Bindeglied zwischen dem genannten Stich und den Ul-

¹⁵ Bischöfliches Ordinariatsarchiv Augsburg, Akt Nr. 3064: „Ao. 1691. Extra capellam versus Altare S. Ottiliae Virg. appensa est Tabulae 4 et opera Scrinario et auro pensili decori quarum Ima Viennensem Obsidionem a Turcis solutam exhibet. . . IIIa Insignem Rudolphi Habsburgici comitis erga St. Eucharistiam religionem denotat.

Anno 1696. Qua item Tabulam praegransdem supra januam utriusque turre, quarum prima figura Proelii et Victoriae in Campo Lycio ope Sti. Udalrici ab Hunnis obtentam . . .“ Karl Kosel, Die Befreiung Wiens 1683: Jb. des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte 4, 1970, S. 107–108.

¹⁶ Öl/Lw., 192,5 × 107 cm.

¹⁷ Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Schwaben VI, Stadt Dillingen an der Donau. Bearbeitet von Werner Mayer und Alfred Schädler, München 1964, S. 397, Nr. 50. – Öl/Lw., 93,8 × 55 cm.

¹⁸ Norbert Lieb, Augsburg St. Ulrich und Afra (= Schnells Kunstführer 183), München ²1955, S. 9–10. – Öl/Lw., 53 × 184 cm o. R.

richs-Otto-Gruppen in den meisten Ungarnschlachtdarstellungen des 18. Jahrhunderts.

Einen wesentlich höheren künstlerischen Rang darf das Antependiumsgemälde des Ulrichsaltars für sich in Anspruch nehmen. Die bisherige Datierung in die Zeit des 700jährigen Jubiläums der Benediktinerabtei und der damit verbundenen teilweisen Neuausstattung der Stiftskirche um 1712 bedarf einer Korrektur. Das zu diesem Jubiläum erschienene Werk von Pater Romanus Kistler zeigt im ersten Teil den Ulrichsaltar ohne sein heutiges Antependium. Vor Seite 1 seines dritten Teiles ist in einem Stich von Johann Ulrich Kraus die 1698 erbaute und ausgestattete Allerheiligenkapelle an der Sakristei von St. Ulrich abgebildet. An der Stirnseite der Altarmensa ist als Antependiumsgemälde eine Darstellung der Lechfeldschlacht zu erkennen, die eindeutig mit dem derzeitigen Antependium des Ulrichsaltars übereinstimmt. Dieses ist daher in das Jahr 1698 zu datieren.

Die Breitkomposition dieses Gemäldes zeigt in der Mitte und in der linken Bildhälfte die Ulrichs-Otto-Gruppe mit der Überreichung des Siegeskreuzes und das angreifende deutsche Heer mit dem Reichsbanner. Die Ulrichs-Otto-Gruppe ist seitenverkehrt vom Kager-Kilian'schen Stich übernommen, so daß der hl. Ulrich nun in den Vordergrund gerückt ist. Rechts von der Ulrichs-Otto-Gruppe erblickt man zwei Fahnen mit dem türkischen Halbmond. Hier öffnet sich der Landschaftsraum in die Tiefe, die von einem mächtigen Bergmassiv im Hintergrund begrenzt wird. Das Verhältnis der Diagonalkomposition mit der Ulrichs-Otto-Gruppe und den türkischen Fahnen zur Tiefe des Landschaftsraumes mit dem abschließenden Gebirge ist offensichtlich vom Kager-Kilian'schen Stich angeregt.

Mit der Darstellung der Lechfeldschlacht auf dem Antependiumsgemälde in St. Ulrich stehen wir nicht nur zeitlich, sondern auch in der künstlerischen Gestaltung an der Schwelle zum 18. Jahrhundert. Die Farbigkeit des Gemäldes ist durch ein fein differenziertes Helldunkel gekennzeichnet. Während die Reiter des Reichsheeres mit ihren metallisch schillernden Rüstungen sich als Schatten vom lichten wolkigen Himmel abheben, steht die zentrale Gruppe mit dem hl. Ulrich und Otto I. im vollen Licht. Das Gold der Pontificalgewänder des Bistumspatrons korrespondiert mit dem lichten Gelb des Reichsbanners. Das lichte Graublau der vorderen türkischen Fahne leitet zum Himmel über, während die andere im Schatten liegende türkische Fahne dem dunklen Hügelland zugeordnet ist. Aus ihm ragt das Bergmassiv ins volle Himmelslicht. Diese dominierenden Lichtmotive verleihen nicht nur der Komposition eine klar rhythmisierte Gliederung, sondern bestimmen auch durch ihre Staffelung die Tiefenentwicklung des Raumes. Die meisten Altargemälde und mehrere Deckengemälde unseres Themas im 18. Jahrhundert zeigen in Komposition und Raumentwicklung den Einfluß dieses Gemäldes. Mit der räumlichen Freisetzung der Ulrichs-Otto-Gruppe und ihrer Betonung durch die Beleuchtung, die eine monumentale und

zugleich spannungsvolle Zentrierung des Gesamtraumes auf diese Gruppe bewirkt, sind die grundlegenden Gestaltungsprinzipien der Ungarnschlachtdarstellungen des 18. Jahrhunderts in diesem Gemälde verwirklicht.

Die zweite Gruppe findet, ausgehend vom Augsburger Dombild, die weiteste räumliche Verbreitung unter allen Ungarnschlachtdarstellungen, wie aus nachstehender Aufstellung ersichtlich wird:

I. Gemälde aus dem Augsburger Dom, Johann Georg Knappich oder Johann Rieger zugeschrieben, vor 1696. Augsburg, Bischöfliches Ordinariat¹⁹;

Repliken des obigen Gemäldes:

2. St. Lorenzen am Steinfeld (N. Ö.), Pfarrhof²⁰;
3. Landsberg/Lech, Dominikanerinnenkloster²¹;
4. Deckengemälde von Andreas Merck (?), um 1725. Krumbach-Hürben, St. Ulrich²²;
5. Elfenbeinrelief, Weilheimer Meister, Ende 17./Anfang 18. Jh. Augsburg, Städtische Kunstsammlungen²³.

Auffälligstes ikonographisches Merkmal dieser Gruppe ist die Tatsache, daß die Szene mit der Überreichung des Siegeskreuzes an den hl. Ulrich mehr in den Hintergrund tritt. Das darstellerische Schwergewicht liegt auf der außerordentlich dramatischen Schilderung des Kampfgeschehens. Beim Augsburger Gemälde tritt neben diesen beiden Themen die Darstellung des Augsburger Domes mit der Muttergottes als Patronin und dem Jesuskind beherrschend in Erscheinung.

Die Komposition des Augsburger Dombildes zeigt im Vordergrund Berge von Toten und Verwundeten in chaotischem Durcheinander. Gliederung bringen in diese Szenerie des Grauens zwei Kämpfergruppen, wovon besonders jene auf der rechten Seite auffällt. Ein Krieger von riesenhafter Gestalt schlägt mit seinem Schwert auf einen Haufen von Ungarn ein, die entweder ihr Heil in der Flucht suchen oder von Entsetzen gelähmt zuschauen. Im Gegensatz zu diesem chaotischen Bild der Vernichtung und der Flucht der Ungarn, das sich im Vordergrund und auf der rechten Seite darbietet, herrscht auf der Seite des Reichsheeres, das unter dem Schutz der Muttergottes steht, klare Ordnung. Die Komposition zeigt drei diagonal angeordnete Gruppen. Am linken Bildrand

¹⁹ Karl Kosel, Tätigkeitsbericht des Diözesankonservators: Jb. des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 4, 1970, S. 205, Abb. 12. — Öl/Lw.; 215 × 290 cm o. R.

²⁰ Archiv Neukloster, Wiener Neustadt. Kirchenrechnung von St. Lorenzen am Steinfeld 1727: „Außgaab zum Gottshauß. Mehr den Tischer vor die 2 großen Bilter Rahmen Jede 1 fl. 8 Kr. 2 fl. 16 Kr.“ — Karl Kosel, St. Ulrich und die Schwaben in Österreich: Jb. des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 4, 1970, S. 44–45. — Öl/Lw., 138 × 211 cm.

²¹ Öl/Lw., 115 × 180 cm o. R.

²² Heinrich Habel, Landkreis Krumbach, Kurzinventar (= Bayerische Kunstdenkmale XXIX), München 1969, S. 131.

²³ Inv.-Nr. 10146. Maße 8,8 × 19,3 cm. Zu besonderem Dank bin ich Herrn Dr. Eckhard v. Knorre für seine unermüdliche Hilfsbereitschaft verpflichtet.

erscheint eine Gruppe von Fahnenträgern in Landsknechtstracht mit dem Reichsbanner, dem bayerischen Rautenbanner und anderen Fahnen. In Komposition und Tracht ist diese Gruppe offensichtlich von jenen am linken und rechten Bildrand des Weberhausfreskos abhängig. Die zweite Gruppe stellt die Überreichung des Siegeskreuzes an den hl. Ulrich dar; rechts neben ihm König Otto I. Die Überreichungsszene ist im Seld'schen Bildtypus dargestellt. Die dritte Gruppe schließlich zeigt einen Führer des Reichsheeres im Kampf mit ungarischen Führern. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß letztere in der Tracht ungarischer Magnaten des 17. und 18. Jahrhunderts erscheinen. Im Landschaftsraum hinter dem Reichsheer erblickt man die geschlossenen Lanzenkarrees der Landsknechte, während auf der rechten Seite auf einer Anhöhe die Ansicht von Augsburg zu sehen ist.

Die ikonographische Sonderstellung des Augsburger Dombildes beruht auf einer thematischen Doppelverbindung der Ulrichs-Otto-Gruppe:

1. Die Überreichung des Siegeskreuzes in Verbindung mit Christus und Maria als Patronin der Augsburger Bischofskirche;
2. Die Verherrlichung der Reichsidee als irdisches und himmlisches Königtum.

Zunächst stellt man die kompositionelle Verbindung zwischen der Szene der Kreuzesüberreichung und der Gruppe mit Maria, Christus und dem Augsburger Dom fest. Daraus ergibt sich die thematische Verbindung zwischen dem hl. Ulrich und seiner Kathedralkirche, die in Gestalt des gotischen Ostchores des Augsburger Domes erscheint. Doch diese ortskirchengeschichtliche Beziehung basiert auf einer überzeitlichen, nämlich jener zwischen dem Jesuskind und dem hl. Ulrich. Dieses ist durch die Weltkugel in seiner Linken mit der Königswürde ausgezeichnet, mit der Segensgeste seiner Rechten entsendet es den Engel, der dem hl. Ulrich das Siegeskreuz als Heilszeichen überbringt. Durch das Zeichen seiner Herrscherwürde und den Segensgestus ist das Jesuskind ikonographisch offensichtlich mit der Plastik Georg Petels in der Barfüßerkirche verbunden. Andererseits bedeutet die christozentrische Ausrichtung der Kreuzesüberreichung eine bewußte thematische Anlehnung an das Gemälde aus St. Stephan. Die Berechtigung zu dieser Annahme leitet sich von der Tatsache her, daß keine der älteren Ungarnschlachtdarstellungen außer dem erwähnten Gemälde diese christozentrische Thematik besitzt.

Auch der zweite ikonographische Sonderaspekt des Augsburger Dombildes steht in Verbindung mit dem Gemälde aus St. Stephan. Er beruht auf der in unserem Themenkreis einmaligen Tatsache, daß die Muttergottes wie Otto I. die deutsche Kaiserkrone auf ihrem Haupt trägt. Die darin zum Ausdruck kommende Heiligung irdischen Herrschertumes verdeutlicht, daß die Verherrlichung des Heiligen Römischen Reiches das Hauptthema des Augsburger Dombildes ist. Die kompositionelle Stellung Ottos I. im Schatten der Überreichung des Siegeskreuzes, umschlossen von der mächtigen Gestalt des hl. Ulrich, dem Engel

und der himmlischen Erscheinung Christi und Mariens entrückt den deutschen Kaiser in einen Bereich, der von den Mächten des Himmels und der Heiligkeit geschützt ist. Diese Entrückung des Repräsentanten der irdischen Herrscherge-
 walt in den Kreis der wunderwirkenden himmlischen Macht bedeutet die Über-
 höhung des römisch-deutschen Kaisertumes in den überzeitlichen Bereich himm-
 lischen Herrschertums. Derselbe Vorgang vollzieht sich parallel im Raum der
 Kirche von Augsburg und der Kirche im allgemeinen. Dem hl. Ulrich wird als
 dem Repräsentanten der streitenden Kirche auf Erden die Heilsverheißung des
 Siegeskreuzes zuteil, seine Augsburger Kathedrale erscheint visionär ver-
 klärt als das Bild der triumphierenden Kirche im Himmel. Dieses triumphatori-
 sche Moment ist im irdisch-geschichtlichen Bereich der Lechfeldschlacht durch
 die prächtig bewegte Bannergruppe hinter dem hl. Ulrich dargestellt. Aus diesem
 Zusammenhang erklärt sich auch die Ansicht von Augsburg im verklärenden
 himmlischen Licht auf gleicher Höhe mit dem Dom. Mit dieser Darstellung
 von Augsburg als Stadt auf dem Berge und als Abbild des himmlischen Jerusa-
 lems wird die ikonographische Abhängigkeit des Augsburger Dombildes vom
 Gemälde aus St. Stephan endgültig evident.

Bezüglich der thematischen Erfindung zählt das Augsburger Dombild zu den
 bedeutendsten Schöpfungen des behandelten Themenkreises. Der Rückgriff auf
 eine der bedeutendsten älteren Ungarnschlachtdarstellungen und die völlig selb-
 ständige künstlerische Verarbeitung dieses Vorbildes ergeben eine Synthese aus
 traditionellen thematischen Elementen und solchen des Reichsstils, die zu einer
 glorifizierenden Überhöhung des Ungarnschlachthemas in den himmlischen
 Bereich führt. Damit ist die Gestaltung dieses Themas durch die Tafelmalerei an
 einem Punkt angelangt, der an der Grenze zur monumentalen Deckenmalerei des
 18. Jahrhunderts liegt. Dies gilt in besonderem Maße von der Ausweitung des
 eigentlichen Themas in den himmlischen Bereich, der die Verherrlichung der
 Kirche und des Reiches umfaßt. In diesem Zusammenhang sei darauf hinge-
 wiesen, daß das Deckengemälde „Die Befreiung Wiens 1683“ im Mausoleum
 Kaiser Ferdinands II. zu Graz (Dekoration 1687–95 nach Entwurf von Joh.
 Bernhard Fischer v. Erlach) eine eng verwandte thematische Struktur besitzt²⁴.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß das Augsburger Dombild
 einen bedeutenden und zukunftsweisenden Abschluß der Ungarnschlachtdar-
 stellungen des 17. Jahrhunderts bildet. Seine ideelle Verknüpfung mit dem
 Reichsstil wird wesentlich zu seiner weiten Verbreitung, insbesondere nach
 Österreich, beigetragen haben. Angesichts der Vielzahl der Repliken liegt der
 Schluß nahe, daß es ein Stich war, der für diese Verbreitung sorgte. Die oben
 angeführten Repliken unterscheiden sich vom Augsburger Gemälde durch den
 Wegfall der Gruppe mit der Muttergottes, dem Jesuskind und dem Augsburger

²⁴ Hans Sedlmayr, Johann Bernhard Fischer von Erlach, Wien-München 1956, S. 163
 bis 164

Dom sowie durch das Fehlen der Gruppe mit dem riesenhaften Kämpfer. Ansonsten zeigen die Repliken in den drei Hauptgruppen der Komposition eine weitgehende Übereinstimmung mit dem Augsburger Gemälde, so daß sie fast als Kopien bezeichnet werden können.

An dieser Stelle sei noch vermerkt, daß sich im Kapitelhaus über dem Westflügel des Domkreuzganges ein Fresko mit der Ungarnschlacht und den Bistumspatronen befand, das laut Domkapitelsprotokoll im Jahre 1722 von einem Maler Mayr geschaffen wurde.²⁵

Im Zusammenhang mit den Augsburger Darstellungen der Lechfeldschlacht sind noch zwei Stiche zu behandeln:

1. Kalender von 1690 für das Stift St. Moritz in Augsburg, Titelkupferstich „Hl. Mauritius und die Märtyrer der thebaischen Legion mit Ungarnschlacht“ von Georg Andreas Wolfgang nach Zeichnung von Jonas Umbach, Augsburg, Bischöfliches Ordinariat²⁶;

2. Schauspiel „Miles in toga sive S. Udalricus Episcopus Augustanus urbis et orbis patrii olim servator. Das ist: Der heilige Udalricus Augspurgischer Bischoff diser Stadt und gantzen Vatter-Lands Erretter“, Titelkupferstich mit Ungarnschlacht von Jakob Andreas Friedrich d. Ä., Augsburg 1707. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 4^o Aug. Udalricus 21: Gymnasium St. Salvator, Dissertationen, Schulkomödien, Sing- und Fastnachtspiele²⁷;

Vergrößerte Replik des Stiches:

2 a. Paul v. Stetten d. Ä., Geschichte der des Heil. Röm. Reiches Freyen Stadt Augspurg ---, Frankfurt/Main — Leipzig 1743, 1. Teil, S. 33.²⁸

Der Stich auf dem Kalender für St. Moritz zeigt einen dem Augsburger Dombild verwandten Aufbau. Der hl. Mauritius mit seinen Gefährten von der thebaischen Legion im Vordergrund bezieht sich auf das gleichnamige Stift als Auftraggeber. Im linken Zwischenraum erscheint die Lechfeldschlacht, rechts die Verweigerung des Götzenopfers durch den hl. Mauritius. Über der Mittelgruppe mit dem hl. Mauritius sieht man im geöffneten Himmel die thronende Muttergottes mit dem Jesuskind und vier Märtyrern. Dadurch kommt ein Bildaufbau zustande, der thematisch und kompositionell mit dem des Augsburger

²⁵ Domkapitels-Protokolle, BHStA München, Hochstift Augsburg, Neuburger Abgabe, Nr. 5625: „16. März 1722. Der Maler Mayr soll auf die leeren Plätze an der Tillen in Fresko die Lechfeldschlacht und die Bistumspatrone malen; Preis 36 fl.“ Mit freundlicher Genehmigung von Frau Dr. Hannelore Müller der Kartei der Städtischen Kunstsammlungen Augsburg entnommen. Möglicherweise handelt es sich um den Augsburger Maler M. Mayer, der im Jahre 1707 die Gemälde mit der Geschichte von Sta. Maria Maggiore, Rom, in der Wallfahrtskirche Maria Schnee zu Wulfertshausen bei Friedberg schuf.

²⁶ Plattengröße 30 × 42,2 cm.

²⁷ Adolf Layer, Der hl. Ulrich auf schwäbischen Jesuitenbühnen: Zs. des Historischen Vereins für Schwaben 61, 1955, S. 196. — Plattengröße 6 × 10,2 cm.

²⁸ Plattengröße 8,5 × 14,7 cm.

Dombildes verwandt ist (Abb. 22). Die Darstellung der Lechfeldschlacht selbst zeigt nur wenige Gemeinsamkeiten mit den bisher behandelten Werken. Ihre Komposition ist in drei Reiterkolonnen aufgegliedert. Die Stellung der Ulrichs-Otto-Gruppe zwischen den beiden ersten Kolonnen ist noch am ehesten mit jener auf dem Gemälde aus St. Stephan vergleichbar. Als die entwicklungs-geschichtlich bedeutsamste ikonographische Neuerung ist zu vermerken, daß die Ulrichs-Otto-Gruppe in direkte achsiale Beziehung zur Ulrichskirche gebracht ist. Die damit zum Ausdruck kommende Verbindung zwischen dem hl. Ulrich und seiner Grabeskirche wird in den Deckengemälden des 18. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle spielen. Außerdem fällt als Unterschied zu den älteren Darstellungen die horizontale Lage des Engels mit dem Siegeskreuz auf. Damit und mit der Erscheinung der Muttergottes könnte der Stich von Jonas Umbach das Dombild beeinflussen haben.

Der Kupferstich von Jakob Andreas Friedrich d. Ä. stellt eine Variante des Kager-Kilian'schen Stiches in Bernhard Hertfelders Basilica dar (Abb. 23). Die Anordnung der Ulrichs-Otto-Gruppe mit den anderen Reitern am linken Bildrand ist fast unverändert von dort übernommen. Zwischen der Ulrichs-Otto-Gruppe und dem Reiterheer in der Ebene ist eine Gruppe Ungarn eingeordnet: ein Reiter leistet noch Widerstand, während sich die Fußtruppen zur Flucht wenden. Rechts im Vordergrund neben der Ulrichs-Otto-Gruppe türmen sich gefallene Ungarn und Pferde auf. Die geschlossene Reitermasse in der Ebene erfüllt den Raum bis zum rechten Bildrand und unterscheidet sich nur in unwesentlichen Details vom Kager-Kilian'schen Stich. Etwas ausführlicher und genauer als bei diesem ist die Ansicht von Augsburg vor der Gebirgslandschaft im Hintergrund ausgeführt. Aus ihr ragt die Ulrichskirche hervor, womit wieder eine direkte kompositionelle und inhaltliche Beziehung zum hl. Ulrich hergestellt wird.

Dieser Zusammenhang zwischen dem hl. Ulrich und dem Augsburger Dom bzw. seiner Grabeskirche verleiht den Ungarnschlachtdarstellungen auf dem Dombild und auf den beiden Stichen einen spezifisch augsburgischen Charakter. Zugleich tritt das Thema der triumphierenden Kirche beherrschend in Erscheinung. Die Überschrift „In hoc signo vinces“ auf dem Stich von Jakob Andreas Friedrich d. Ä. dokumentiert dies eindeutig. Die Wiederaufnahme dieses Leitthemas im Deckengemälde von Unterpinswang (um 1727) eröffnet die glanzvolle Reihe der monumentalen Darstellungen in der Deckenmalerei des 18. Jahrhunderts.

Die dritte Hauptgruppe in diesem Zeitraum ist aus den eingangs dargestellten Gründen auf kurbairischem Gebiet beheimatet:

1. Ölgemälde, Ende 17. Jh. Ainau bei Geisenfeld, Kapelle St. Ulrich²⁰;

²⁰ Öl/Lw., 135 × 84 cm.

2. Ölgemälde, Ende 17./Anfang 18. Jh. Schnabling bei Garching (Pfarrei Engelberg), Kapelle St. Ulrich³⁰;

3. Ölgemälde von Andreas Wolf 1702. Benediktbeuern, Kloster³¹;

4. Altargemälde, um 1712. Zell bei Eggenfelden, Pfarrkirche St. Ulrich³²;

5. Altargemälde, um 1718. Vilgertshofen, Wallfahrtskirche.³³

Die bayerische Gruppe weist auf ikonographischem Gebiet im Vergleich zu den Augsburger Darstellungen eigenständige Züge auf. Als auffälligste Abweichung ist bei den Gemälden in Zell und Vilgertshofen festzustellen, daß der Engel an Stelle des Siegeskreuzes bzw. zusammen mit diesem dem hl. Ulrich einen Palmzweig und einen Lorbeerkranz überbringt. Dieser Engelstyp hängt mit der Klasse III A der Ulrichskreuze zusammen, die Friesenegger in die Zeit des Jubiläums von 1712 datiert.³⁴ Damit dürfte zum einen die Richtigkeit seiner Datierung erwiesen, zum anderen der Beweis für die Übermittlung eines thematischen Hauptmotivs durch die Ulrichskreuze geliefert sein. Der entwicklungs-geschichtlich bedeutsamste Faktor ist die Tatsache, daß mit den Gemälden in Ainau und Benediktbeuern zwei neue Bildtypen auftreten:

1. Der hl. Ulrich in der Glorie mit der Ungarnschlacht als Nebenszene,

2. Der hl. Ulrich in Dreiviertelfigur mit der Ungarnschlacht als Nebenszene.

Das Gemälde in Ainau ist das stilistisch altertümlichste Werk dieser Gruppe, was aber wahrscheinlich auf den provinziellen Maler, der es schuf, zurückzuführen ist (Abb. 24). Trotzdem kommt ihm eine nicht unerhebliche entwicklungs-geschichtliche Bedeutung zu, da es bis jetzt das früheste Beispiel ist, das den hl. Ulrich in der Glorie mit der Ungarnschlacht als Nebenszene in der unteren Bildhälfte zeigt. Dies legt allerdings die Vermutung nahe, daß der Maler eine Stichvorlage benützt hat.

Den Hauptteil des Gemäldes nimmt der hl. Ulrich ein, der in diagonaler Sitzhaltung dargestellt ist. Aus der linken oberen Ecke schwebt in übereinstimmender diagonaler Haltung ein Engel mit einem Buch herbei. In den Wolken links neben dem hl. Ulrich sind zwei weitere Engel zu sehen. Der untere Bildteil zeigt die Darstellung der Lechfeldschlacht, im Gegensatz zur visionären Lichtfülle der himmlischen Region vor dunklem Hintergrund. Die Schilderung des Kampfesgeschehens ist auf eine kleine Reitergruppe reduziert. Am rechten Bildrand ist die Überreichung des Siegeskreuzes an den hl. Ulrich im Seld'schen Typus dargestellt. Bei den späteren Gemälden dieses Bildtyps fällt die Tatsache

³⁰ Öl/Holz, 72 × 53 cm o. R.

³¹ Karl Mindera, Benediktbeuern (= Schnells Große Kunstführer 23), München-Zürich 1965, S. 38. — Öl/Lw., 136 × 97,4 cm.

³² Öl/Lw., 220 × 130 cm.

³³ Michael Hartig, Wallfahrtskirche Vilgertshofen (= Schnells Kunstführer 484), München 1956, S. 10, Abb. S. 13.

³⁴ Josef Maria Friesenegger, Die Ulrichskreuze mit besonderer Berücksichtigung ihres religiösen Brauchtums, Augsburg 1937, S. 84–92, Taf. 11 und 12.

auf, daß sie ausnahmslos im schwäbischen und österreichischen Donaugebiet liegen.

Das Ungarnschlachtgemälde in Schnabling befindet sich innerhalb eines Zyklus' mit Szenen aus dem Leben des hl. Ulrich, der auch die Versöhnung zwischen Otto I. und seinem Sohn Liutolf enthält. Als besonders auffällig ist zunächst die Tatsache festzuhalten, daß hier erstmals unter den nachmittelalterlichen Darstellungen Otto I. nicht erscheint. Dies bedeutet einen Rückgriff auf die Seld'sche Darstellung, obwohl sonst keine Verwandtschaft mit dieser besteht. Auch hier nimmt die Schilderung des Kampfes einen ziemlich bescheidenen Platz ein. Im Vordergrund steht der hl. Ulrich zu Pferd, dem ein Engel das Siegeskreuz überbringt. Die Reitergruppe zu seiner Linken wird vom Reichsbanner überragt. Die Soldaten tragen die typischen Dragoneruniformen aus der Zeit des Prinzen Eugen und des Kurfürsten Max Emanuel. Auf der rechten Seite sieht man einen berittenen Ungarn und eine Gruppe von Fußsoldaten. Den Hintergrund schließt die Ansicht von Augsburg ab. — In seiner Einfachheit und seiner Konzentration auf die Szene der Kreuzesüberreichung repräsentiert das Schnablinger Bild den volkstümlichen Darstellungstyp, vergleichbar dem ehemaligen Altargemälde in der Pfarrei St. Ulrich.

Künstlerisch wesentlich anspruchsvoller ist das Gemälde von Andreas Wolf in Benediktbeuern (Abb. 25). Wir sehen den hl. Ulrich mit dem Bischofsornat bekleidet sein Haupt nach links wenden, um das Siegeskreuz in Empfang zu nehmen, das ihm ein Engel überbringt. Am unteren Bildrand rechts hält ein Engel das Buch mit dem Fischattribut, links hält ein anderer Engel eine Kartusche mit der Darstellung der Kirchweihe in Benediktbeuern durch den hl. Ulrich. Am rechten und linken Bildrand ist neben dem Augsburger Bistumspatron die Lechfeldschlacht dargestellt. Auf der linken Seite erblickt man eine Teilansicht von Augsburg mit dem hoch aufragenden Ulrichsmünster.

Die vielen kleinen Nebenszenen steigern die monumentale Größe des in Dreiviertelfigur dargestellten hl. Ulrich. Im Zusammenhang mit der Linkswendung seines Hauptes liegt das inhaltliche Schwergewicht auf der linken Bildseite. Zunächst prägen sich die geschichtlichen Beziehungen dem Auge des Betrachters ein: jene zu seiner Grabeskirche, zur Lechfeldschlacht und zur Kirchweihe in Benediktbeuern. Der Übergang aus diesem Bereich der irdischen Geschichte in den himmlischen der Vision wird durch die rechte Hand des hl. Ulrich und die auf gleicher Höhe befindliche Ulrichskirche gekennzeichnet. Über dieser Linie schwebt das Siegeskreuz als vom Himmel gesandtes Zeichen, in dem Heils- und Weltgeschichte zum Symbol einer heilspendenden und übergeschichtlichen Macht überhöht werden. Diese heilspendende Macht sammelt sich in der rechten Hand des hl. Ulrich, die durch ihre Öffnung das Heilszeichen in Empfang nimmt und zugleich mit dieser Segensgeste die himmlische Heilsverheißung der Stadt und seiner Kirche in ihr, den Kämpfenden auf dem Schlachtfeld und der Kirche von Benediktbeuern übermittelt. Die kompositionelle Einordnung des Sieges-

kreuzes in die Beziehung zwischen dem hl. Ulrich und seiner Kirche betont auch seine hervorragende Bedeutung für die Ulrichsverehrung an jener Stätte, welche die Wallfahrer zum Grabe des Augsburgers Bistumspatrons versammelt. In diesem Bereich, der vom hl. Ulrich, seiner Grabeskirche und dem Siegeskreuz umgrenzt wird, liegt auch die andachtsbildliche Aussage des Benediktbeuerner Gemäldes beschlossen. Seine segnende und beschirmende Hand sowie die Augsburgers Ulrichskirche bringen den Schutz zum Ausdruck, der vom Himmel mit dem Zeichen des Kreuzes verheißen wird. Über dieser Zone ragt der Heilige mit großartiger Monumentalität in den visionären Bereich hinein. Die ernste Ergriffenheit seines Gesichtsausdrucks beim Anblick des Siegeskreuzes vergegenwärtigt mit packender Unmittelbarkeit die visionäre Ruhe und Verklärtheit, die seine Seele erfaßt hat.

Das Benediktbeuerner Gemälde ist daher als Visionsbild zu bezeichnen. Die Ausgewogenheit seines Aufbaus und die Feierlichkeit seiner goldtonigen Farbigeit werden dem monumentalen und visionären Charakter des hl. Ulrich in vollkommener Weise gerecht. Mit diesem Ausdrucksgehalt steht es in der Nachfolge des Gemäldes aus St. Stephan, ikonographisch aber, durch die Beziehung zwischen dem hl. Ulrich und seiner Grabeskirche, setzt es die Entwicklung fort, die sich mit der Miniatur im Processionale von 1620, dem Augsburgers Dombild und dem Kalender für St. Moritz verbindet. Andreas Wolf hat mit diesem Gemälde eines der monumentalsten und, bezüglich des religiösen Ausdrucks, eines der am tiefsten durchgeistigten Ulrichsbilder geschaffen.

Das Altargemälde in Zell steht unter dem Einfluß des Augsburgers Dombildes (Abb. 26). Im Vordergrund türmen sich tote und verwundete Ungarn und Pferde auf. Die Hauptkomposition der kämpfenden Heere ist zweigeteilt. Auf der linken Seite sieht man das Reichsheer in diagonaler Anordnung. Vor der Ulrichs-Otto-Gruppe durchbohrt ein deutscher Reiterführer mit seiner Lanze einen Ungarn. Diese beiden Hauptgruppen sind fast übereinstimmend vom Dombild übernommen. In diesem Zusammenhang ist die Tatsache bemerkenswert, daß dieser Reiterführer auf dem Ulrichskreuz Nr. 211 der Klasse II A erscheint.³⁵ Der hl. Ulrich ist ohne das Siegeskreuz dargestellt, ebenso der Engel, der mit Palme und Lorbeerkranz heranschwebt. Daraus ergibt sich als ikonographische Besonderheit des Gemäldes eine Darstellung der Ungarnschlacht ohne die Szene der Kreuzesüberreichung. Hinter der Ulrichs-Otto-Gruppe erscheint das deutsche Heer, überragt von mehreren Fahnen einschließlich des Reichsbanners. Auch bei dieser Gruppe ist eine deutliche Anlehnung an das Augsburgers Dombild festzustellen. Unter den Ungarn auf der rechten Bildseite befindet sich neben dem durchbohrten Reiter ein Bogenschütze, der ebenfalls dem Dombild entlehnt ist.

Die aufgezeigten Einflüsse vom Augsburgers Dombild und von verschiedenen Ulrichskreuzen charakterisieren anschaulich die Art und Weise, wie die Verbrei-

³⁵ J. M. Friesenegger, a. a. O., S. 73, Taf. 8, Nr. 211 II A 48.

tung der Ungarnschlachtdarstellungen außerhalb der Diözese Augsburgs in dieser Zeit ihrer stärksten räumlichen Expansion erfolgte: durch Stiche und Ulrichskreuze, die von den Pilgern aus den Ulrichspfarrreien als Andenken an ihre Wallfahrt zum Grab des hl. Ulrich aus Augsburg mitgebracht wurden. Daher sind diese künstlerisch anspruchslosen Gemälde, wie in Ainau, Schnabling und Zell, von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Popularisierung des Ungarnschlachtthemas. Das Altargemälde in Zell bildet wie das Ainauer Gemälde ein wichtiges Bindeglied zu den Ungarnschlachtdarstellungen in Österreich.

Mit dem Altargemälde im nördlichen Querarm der Wallfahrtskirche Vilgertshofen betreten wir die Schwelle zu einer neuen Epoche der Ungarnschlachtdarstellung, die durch die Deckenmalerei geprägt wird. Erstmals steht die Gestaltung unseres Themas nicht selbständig für sich allein, sondern in einem zyklischen und raumübergreifenden Zusammenhang. In den Kartuschenbildern am Querarmgewölbe sind die Messe des hl. Ulrich und die Kommunion Ottos I., diese nach dem Stich von Matthias Kager und Wolfgang Kilian, geschildert. Zu diesem Ulrichszyklus tritt als lokalgeschichtliche Ergänzung von seiten des auftraggebenden Klosters Wessobrunn im Antependiumsgemälde eine Darstellung aus seiner Geschichte im Jahr der Lechfeldschlacht: das Martyrium des Abtes Thiento und seiner Mönche im Jahre 955. In diesem zyklischen und raumübergreifenden Zusammenhang, dessen Mitte das Altargemälde bildet, ist die ikonographische Struktur der meisten späteren Deckengemälde dieses Themas und der ihnen zugeordneten Darstellungen vorgebildet. Kein volles Jahrzehnt später übernimmt die Benediktinerabtei St. Mang in Füssen als Auftraggeberin für die Pfarrkirche St. Ulrich in Unterpinswang den Vilgertshofener Ulrichszyklus. Mit Sicherheit darf man annehmen, daß die Themenwahl in Vilgertshofen unter dem Einfluß der im Jahre 1712 erschienenen Basilica von Pater Romanus Kistler erfolgte (Abb. 27).

Dieser Einfluß von der Augsburger Benediktinerabtei und der aus ihr hervorgegangenen Darstellungen zeigt sich auch beim Altargemälde. Den Hauptteil des Bildes nimmt in Überlebensgröße die Ulrichs-Otto-Gruppe ein, die sich an das ehemalige Altargemälde in der Pfarrei St. Ulrich anlehnt. Dies gilt vor allem vom hl. Ulrich und vom Engel, der ihm das Siegeskreuz überreicht. Von den Ulrichskreuzen der Klasse III A sind Palmzweig und Lorbeerkranz übernommen, die der Engel in seinen Händen hält.³⁶ Neben dem hl. Ulrich reitet König Otto I. mit erhobenem Schwert, ein Motiv, das mit dem 1712 datierten Ulrichskreuz Nr. 115 der Klasse I B übereinstimmt.³⁷ Die Reitergruppe hinter dem hl. Ulrich ist wieder vom Gemälde in der Pfarrei St. Ulrich übernommen.

³⁶ J. M. Friesenegger, a. a. O., Taf. 11 (Nrn. 253 III A 4, 257 III A 8, 259 III A 10, 265 III A 16, 267 III A 18, 270 III A 21, 282 III A 33), Taf. 12 (Nrn. 285 III A 36, 288 III A 39, 290 III A 41).

³⁷ J. M. Friesenegger, a. a. O., S. 53, Taf. 4.

Während die Ulrichs-Otto-Gruppe in riesenhafter Größe dargestellt ist, erscheinen im Hintergrund zwischen den Pferdebeinen die Gefallenen, die kämpfenden Heere und die Ansicht von Augsburg winzig klein. Nur die Gefallenen im Vordergrund, die einen Sockel für die Ulrichs-Otto-Gruppe bilden, stehen in einem entsprechenden maßstäblichen Verhältnis zu ihr.

Das Verhältnis der Hauptgruppe zu diesen Durchblicken und zum visionären Hereinfluten des Himmelslichtes hat sich im Vergleich zu den früheren Werken völlig gewandelt. Der Maler des Vilgertshofener Altargemäldes hat das Gemälde in der Pfarrei St. Ulrich, das ihm als Vorbild diente, ins Riesenhafte übersetzt. Diese Steigerung ins Monumentale wird durch die perspektivische und visionäre Raumausweitung zur illusionistischen Raumentgrenzung überhöht. Damit bildet das Vilgertshofener Gemälde einen Grenzfall der Tafelmalerei, der schon in den Bereich der illusionistischen Deckenmalerei hinüberreicht. Dies ist in unserem Fall ohne Zweifel durch den thematischen Zusammenhang mit den Ulrichsszenen am Querarmgewölbe bedingt, beweist aber ebenso seine Grenzstellung am Übergang zur neuen Epoche der Ungarnschlachtdarstellungen in der Deckenmalerei, die nach 1720 einsetzt.

Damit sind wir am Ende der ersten Epoche der neuzeitlichen Entwicklung des Ungarnschlachthemas angelangt. Man kann feststellen, daß die Gestaltung dieses Themas in dieser Zeit von rund 120 Jahren im wesentlichen eine Augsburger Angelegenheit war. Von Augsburg aus setzte im zweiten Zeitabschnitt zwischen 1680 und 1720 die Verbreitung und Popularisierung des Ungarnschlachthemas ein, wie an den Repliken des Dombildes und an den Gemälden der bayerischen Gruppe veranschaulicht werden konnte.³⁸ Der Hauptbeitrag der behandelten Epoche für das Thema war der Einbau und die Erweiterung der spätmittelalterlichen Gestaltungen in die von der nachreformatorischen Religiosität und von der Reichsidee geprägte Bildwelt, die sich um die Gestalt des hl. Ulrich und um das Kreuzesthema gebildet hatte. In dieser Entwicklung nimmt das Reichsstift St. Ulrich und Afra als Auftraggeber eine Stellung ein, die stärker von der spätmittelalterlichen Tradition geprägt ist. Das ideelle Gegengewicht bilden die von der Reichsidee getragenen Darstellungen, die in stärkerem Maße die Entwicklung zu den monumentalen Deckengemälden des 18. Jahrhunderts vorantreiben. Die große Leistung des 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts in unserem Themenkreis war es, aus den Komponenten der traditionsverbundenen Ulrichsverehrung und der eminent politischen Zielsetzung des Reichsstils eine ungemein vielschichtige Bildwelt entfaltet zu haben. Die Vorlagen der Augsburger Graphik des 17. Jahrhunderts haben die Ungarnschlachtdarstellungen des gesamten 18. Jahrhunderts wesentlich beeinflusst.

³⁸ Das einzige schweizerische Beispiel einer Ungarnschlachtdarstellung befindet sich auf dem Gemälde des Ulrichsaltars in der Klosterkirche St. Urban (Kanton Luzern) von Maler Widerkehr aus Mellingen (1716): *Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Luzern V, Amt Willisau* von Adolf Reinle, Basel 1959, S. 362, Abb. 301.

Doch in der religiösen und ikonographischen Struktur ist das 18. Jahrhundert einen andersartigen Weg gegangen, womit sich eine weitere Abhandlung beschäftigen wird.

St.-Ulrichs-Bruderschaften

Von Adolf Layer

Die mit der Heiligsprechung des Augsburger Bischofs Ulrich einsetzende Ulrichsverehrung verbreitete sich über weite Teile des mittelalterlichen Reiches. Ihr Zentrum war von Anfang an die Grabstätte des Heiligen in der St. Afra-Kirche zu Augsburg, die seit 1071 St. Ulrich- und Afra-Kirche genannt wird.¹ Bei ihr entstand auch die erste und älteste Bruderschaft, die sich nach St. Ulrich nannte und seine Verehrung zu ihrem Hauptanliegen machte. Vereinzelt bildeten sich später weitere kirchliche Vereinigungen, die gleichfalls den hl. Ulrich zu ihrem Patron erhoben.

Die ulrikanische Konfraternität

Eine geistliche Bruderschaft beim Kloster St. Ulrich zu Augsburg läßt sich spätestens seit der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts nachweisen. Am 7. Oktober 1182 ließ Kaiser Friedrich I. seine Aufnahme in die Konfraternität beurkunden. Die Insassen der Abtei verpflichteten sich dabei, für das Seelenheil des Kaisers wie bei einem verstorbenen Abt durch Vigilien, Fasten, Gebete und andere Gottesdienste bemüht zu sein. Der Kaiser bestätigte ihnen dafür alle von Kaisern, Bischöfen und Vasallen gemachten Stiftungen. Zeugen waren König Heinrich (VI.), der Sohn Friedrich Barbarossas, die Bischöfe von Augsburg und Eichstätt sowie mehrere geistliche Würdenträger und Vasallen im Gefolge des Kaisers.² Die enge Verbindung des Staufers mit dem Kloster St. Ulrich und Afra hatte zwar sicherlich einen politischen Hintergrund³, da Friedrich I. die Vogtei des Stifts an sich gebracht hatte, sie kann aber durchaus auch beim Kaiser

¹ Vgl. F. Zoepfl, Der heilige Bischof Ulrich in Geschichte und Kunst. Eine Handreichung für die Ulrichsfeiern 1973. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte 5. Jg., 1971, S. 10 f.

² R. Hipper, Die Urkunden des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg 1023 bis 1440, Augsburg 1956, S. 9 f.

³ Vgl. H. Endrös, Reichsunmittelbarkeit und Schutzverhältnisse des Benediktinerstifts St. Ulrich und Afra in Augsburg vom 11. bis zum 17. Jahrhundert. Philos. Dissertation der Universität München, Augsburg 1934, S. 69 ff.

mit religiösen Motiven erklärt werden; denn das staufische Herrscherhaus zählte zur Verwandtschaft des hl. Ulrich und förderte dessen Kult.⁴

Gebetsverbrüderungen schloß das Kloster St. Ulrich und Afra in den folgenden Jahrhunderten mit zahlreichen anderen Klöstern, auch solchen, die nicht zum Benediktinerorden gehörten. 1315 beurkundeten Abt Heinrich (V.) und der Konvent mit der Äbtissin Ottilia und dem Konvent des Benediktinerinnenklosters Altomünster eine geistliche Brüderschaft. Weitere Gebetsverbrüderungen folgten im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, urkundlich belegbar 1324 mit dem Benediktinerkloster St. Petrus in Wülzburg bei Weißenburg (Bayern), 1346 mit den Benediktinerklöstern in Mallersdorf und Metten, 1352 mit dem Benediktinerkloster St. Petrus und Paulus in Friaul (Italien), 1440 mit dem Karthäuserkloster Christgarten und mit dem Augustinerkloster Indersdorf bei Dachau.⁵ Die Gebetsgemeinschaften legten den Klöstern gegenseitige Verpflichtungen auf, man hatte mit ihnen aber auch Anteil an den Gebeten, Gottesdiensten und guten Werken des Partners, mit dem man die geistliche Brüderschaft eingegangen war. Sie bezogen sowohl die Lebenden, als auch die Verstorbenen ein.⁶

Die Äbte und der Konvent von St. Ulrich und Afra in Augsburg gingen mit insgesamt mehr als fünfzig Klöstern geistliche Konfraternitäten ein.⁷ Außer den sieben bereits genannten Klöstern waren dies die Gotteshäuser:

zu Tegernsee, zu Scheyern, zu Benediktbeuern, zu Seeon, zu Ettal, zu Reichenbach, zu Gmünd, zu Rohr, zu Wiblingen, zu Elchingen, zu Hirschau, zu Donauwörth, zu Nürnberg, zu Echenbrunn, zu Bern (Verona) in Italien, zu Weihenstephan, zu Andechs auf dem hl. Berg, zu Kühbach, zu Holzen, zu St. Georgenberg in Tirol, zu Anhausen an der Brenz, zu Fultenbach, zu Thierhaupten, zu St. Georg in Augsburg, zu Melk, zu St. Emmeram in Regensburg, zu Plankstetten, zu Wessobrunn, zu Fürstenfeld, zu Heilig Kreuz in Augsburg, zu Diessen, zu St. Mang in Füssen, zu Ottobeuren, zu Blaubeuren, zu Ebersberg, zu Hohenwart, zu Buxheim, zu St. Zeno bei Reichenhall, zu Lorch, zu Irsee, zu Neuburg (Klosterneuburg?), zu Steingaden, zu Dillingen (Dominikanerinnenkloster), zu Kaisheim.

Die alte ulrikanische Konfraternität erlangte im fünfzehnten Jahrhundert unter dem Einfluß der Melker Reform eine neue erweiterte Zweckbestimmung.

⁴ Vgl. A. Cohausz, St. Ulrich in Paderborn. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 61. Band, Augsburg 1955, S. 207 f. zur staufischen Renaissance der Ulrichsverehrung.

⁵ Hipper (wie Anm. 2) S. 44, 51, 99 f., 111, 321, 323.

⁶ Vgl. H. Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens 2. Band, Stuttgart 1954, S. 274; P. Weißenberger, Die Jahrtage und Verbrüderungen des alten Klosters Neresheim. In: Historischer Verein für Nördlingen und Umgebung. 15. Jahrbuch, 1931, Nördlingen 1932, S. 73–79.

⁷ A. Haemmerle, St. Ulrichs-Bruderschaft Augsburg. Mitglieds-Verzeichnis 1466–1521, München 1949 (Maschinenschriftlich), S. 16 f.

Aus der Klerikerbruderschaft mit exklusivem Charakter wurde eine Kultbruderschaft zu Ehren des hl. Ulrich, deren Ziel es war, getragen von der religiösen Idee der einen großen Gemeinschaft der Heiligen, möglichst viele Mitbrüder und Mitschwestern am Grabe des großen Bischofs zu einer geistlichen Sodalität zu vereinen.

Die St.-Ulrichs-Bruderschaft von 1440

Die ulrikanischen Gebetsverbrüderungen vor 1440 mit Einzelpersonen wie Kaiser Friedrich I. und mit vielen Konventen benediktinischer und nichtbenediktinischer Observanz können als Vorläufer der großen Bruderschaft verstanden werden, die unter Abt Johann von Hohenstein neu ins Leben gerufen wurde. Im Geiste der Melker Reform sollte sie Kleriker und Laien in einer religiösen Gemeinschaft vereinigen.⁸ Nach einem Eintrag im erhaltenen ältesten Mitgliederverzeichnis wurde die Bruderschaft nach der Zeit, als Kardinal Peter von Schaumberg das Kloster zu reformieren anfang, im Jahre 1440 erneuert.⁹ Abt und Konvent von St. Ulrich und Afra sahen demnach in der Bruderschaft nicht eine eigentliche Neugründung, sondern die Fortsetzung und Wiederbelebung oder Erneuerung der alten ulrikanischen Konfraternität auf erweiterter Grundlage, nämlich unter Einbeziehung von Laien, was zuvor eine Kaiser Friedrich I. gegenüber gemachte Ausnahme gewesen zu sein scheint.

Die erweiterte Ulrichsbruderschaft von 1440 gelangte unter Abt Johann von Hohenstein zunächst nicht recht zur Entfaltung, vermutlich wegen der Spannungen zwischen ihm und dem Augsburger Fürstbischof Kardinal Peter von Schaumberg, die 1458 zur Resignation des Abtes führten.¹⁰ Sein Nachfolger Melchior von Stammhaim (1458–1474)¹¹ brachte sodann im Zusammenwirken mit dem Bischof die Bruderschaft zu einer raschen Blüte. Nachdem am 15. August 1467 der Grundstein zu einem neuen Gotteshaus St. Ulrich gelegt worden war, vereinbarten Abt Melchior, Prior Heinrich und der Konvent von St. Ulrich und Afra am hl. Afra-Abend (6. 8.) 1468, auf einige Zeit eine Bruderschaft, genannt St. Ulrichs Bruderschaft, zu halten. Sie beschlossen, „alle Jahr auf den achten des heiligen Pfingsttags der bemelten Bruderschaft einen löblichen Jahrtag unabhänglich halten und begehen“ zu wollen, des Abends mit einer gesungenen Vigil, des Morgens an dem Montag mit einem gesungenen Seelenamt auf dem St. Ulrichs-Altar und sonst mit gesprochenen Seelenmessen von allen Priestern ihres Konvents. Kardinal Bischof Peter von Schaumberg bestätigte die Bruderschaft und verlieh ihr als päpstlicher Bevollmächtigter ver-

⁸ Vgl. Endrös (wie Anm. 3) S. 111.

⁹ Haemmerle (wie Anm. 7) S. 14.

¹⁰ Wie Anm. 8.

¹¹ Zu ihm s. Lexikon für Theologie und Kirche VII 251 f.

schiedene Ablässe. Einer von ihnen hing, auf eine große Tafel geschrieben, hinter dem Ulrichsaltar an der Wand.¹²

Das Mitgliedsverzeichnis der Bruderschaft für die Zeit von 1466 bis 1521, das sich früher im Besitz des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra befand und jetzt in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg aufbewahrt wird¹³, verzeichnet unter 4725 Nummern Tausende von Augsburger Bürgern und auswärtigen Mitgliedern. Ebenso wie die Augsburger Fürstbischöfe Kardinal Peter von Schaumberg, Friedrich von Zollern und Heinrich von Lichtenau ließen sich Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian I. (1492), Erzherzog Sigmund von Österreich samt Gemahlin sowie Herzog Ludwig von Nieder- und Oberbayern mit der Herzogin Margaretha in die Ulrichsbruderschaft aufnehmen. Unter den Augsburger Mitgliedern finden sich Angehörige hochangesehener Geschlechter wie der Fugger, Welser, Langenmantel, Imhof, Lauginger, Ilsung, Seld, Rem, Herwart, Arzt, Beyrlin u. a. In der bischöflichen Residenzstadt Dillingen verkündete der Stadtpfarrer M. Heinrich Lur am Ostertag des Jahres 1468 die Bruderschaft, worauf mit ihm und seinen Angehörigen zahlreiche Männer, Frauen und Kinder der Donaustädte Dillingen, Lauingen, Gundelfingen und Höchstädt der Bruderschaft beitraten. Der durch ein Porträt von Albrecht Dürer bekannte Nürnberger Bürgermeister Hieronymus Holzschucher und sein Sohn Karl machten sich 1511 persönlich zu Augsburg St. Ulrich mit zehn Kreuzern jährlich zinsbar, lösten diesen Zins gleich für sechs Jahre ab und baten dabei, nach dieser Zeit diesen Zins wieder zu fordern, damit er nicht in Vergessenheit gerate.¹⁴

Die Einnahmen von größeren und kleineren Stiftungen sowie an Mitgliederbeiträgen und Spenden flossen in den Jahrzehnten vor und nach 1500 dem Bau der neuen Ulrichskirche und ihrer Ausstattung zu. Die Mitglieder der Ulrichsbruderschaft gelangten dafür, in Verbindung mit den vorgesehenen Andachtsübungen, zu den ausgeschriebenen Ablässen. Wenn ein geistliches oder weltliches Mitglied starb, so hielt man außerdem für seine Seele Vigil und Seelenamt mit Lichtern und anderem, zudem schrieb man, wenigstens in der ersten Zeit, seinen Namen in das Totenbuch ein und verkündete ihn im Kapitel. Fernerhin gedachte man der Bruderschaftsmitglieder in den üblichen Seelenmessen des Klosters.¹⁵

Die Neubelebung der Ulrichsverehrung durch die Augsburger Ulrichsbruderschaft fand ihren ersten literarischen Niederschlag im „Ulrichsbüchlein“, das 1483 im Auftrag des Klosters St. Ulrich von Johann Bämmler in Augsburg gedruckt wurde. Es berichtet zunächst nach dem Vorbild des Chronisten Sigismund Meisterlin von der Geschichte Augsburgs, wobei der Schwerpunkt auf der Kir-

¹² Haemmerle (wie Anm. 7) S. 11, 13 ff.

¹³ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2^o Cod. 345.

¹⁴ Haemmerle (wie Anm. 7) S. 178.

¹⁵ Ebd. S. 11, 19; R. Kießling, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter, Augsburg 1971, S. 292.

chengeschichte liegt. Ausführlich ist in der Reihe der Bischöfe das Leben St. Ulrichs, die Geschichte seiner Reliquien und seiner Kirche behandelt. Der Zweck des Büchleins war es offenbar, für den Eintritt in die Ulrichsbruderschaft zu werben. Ein Album der Ulrichsbruderschaft schrieb der Benediktinermönch und Schreibkünstler Leonhard Wagner. Kurz vor der Reformation, im Jahre 1516, erschien das von einem ungenannten Prior bei St. Ulrich verfaßte lange Lied, das in 326 Zweizeilern mit Kehrreim und Melodie das Leben des hl. Ulrich und seine Wundertaten schildert.¹⁶

Die rasche Ausbreitung der Reformation in Augsburg bereitete der Ulrichsbruderschaft in ihrer Hochblüte ein jähes Ende. Ihr Mitgliedsverzeichnis bricht 1521 ab, und in den Wirrnissen, die in den folgenden Dezennien über die Reichsstadt Augsburg hereinbrachen, geriet sie nahezu in Vergessenheit, zumal sich der Konvent der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra spaltete und einige Zeit im Exil verbringen mußte.¹⁷

Die Wiederbelebung der Ulrichsbruderschaft bei St. Ulrich und Afra und ihre weitere Geschichte

Während der nachreformatorischen Erneuerung im Bistum Augsburg erinnerte man sich im Reichsstift St. Ulrich und Afra wieder der ehemaligen Bruderschaft, die dem Kloster viele Freunde und Förderer aus nah und fern gewonnen hatte. Abt Johann Merk, eine außergewöhnlich tatkräftige Persönlichkeit, entschloß sich im Jahre 1610 zur Wiederherstellung der Ulrichsbruderschaft und gab ihr neue Statuten. Fürstbischof Heinrich V. von Knöringen, der auf der Diözesansynode im selben Jahr den Todestag des hl. Ulrich (4. Juli) unter die zu haltenden Festtage aufnahm¹⁸, bestätigte die Bruderschaft aufs neue und Papst Paul V. erteilte ihr mehrere Ablässe.¹⁹ Im Bemühen, an die vorreformatorische Blüte der Bruderschaft anzuknüpfen, gab Tobias Haldewanger 1611 das alte Ulrichslied aus dem Jahre 1516 mit seinen 326 Zweizeilern wieder in Druck. In der Vorrede, die sich an Abt Johann Merk, den Erneuerer der Bruderschaft richtet, bezeichnet sich Haldewanger als Mitglied der Bruderschaft zu Ehren der Heiligen Ulrich und Afra.²⁰

¹⁶ K. Stackmann, Ulrichsbüchlein, in: K. Langosch, Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Band IV, Berlin 1953, Sp. 625; E. Gebele, Tausend Jahre Ungarnschlacht, Augsburg 1955, S. 42.

¹⁷ Vgl. A. Layer, Die territorialstaatliche Entwicklung bis um 1800, in: M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte Band III/2, München 1971, S. 970.

¹⁸ J. Spindler, Heinrich V. von Knöringen, Fürstbischof von Augsburg (1598–1646). Seine innerkirchliche Restaurationstätigkeit in der Diözese Augsburg. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen XXIV. Jg., 1911, S. 40.

¹⁹ Haemmerle (wie Anm. 7) S. 11.

²⁰ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Aug. 909. — Vgl. dazu auch den Beitrag des Verfassers über den hl. Ulrich in der Musik- und Theatergeschichte.

Die weitere Entwicklung der wiederbelebten Ulrichsbruderschaft hemmte bald der Dreißigjährige Krieg. Auch danach konnte sie nicht mehr die einstige Bedeutung erlangen. Prälat Roman Daniel (1674–1694) nahm am 24. März 1684 im Reichsgotteshaus St. Ulrich und Afra die feierliche Einsetzung einer marianischen Konfraternität vor, der neuen Bruderschaft zu den „Sieben Haupt-Schmerzen Mariae“, was für das Wachstum der alten Ulrichsbruderschaft nicht gerade förderlich gewesen sein dürfte. In der bischöflichen Offizin druckte Simon Utzschneider 1684 ein Bruderschaftsbüchlein, betitelt „Myrrha Electa. Das ist Außerlesenes Myrrhen-Zweiglein / Newerwecker Andacht Gegen der betrübten Schmerzhaftigen Mutter Christi Jesu . . .“²¹

Die Zeit der Aufklärung und insbesondere die Säkularisation des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra bedrohte abermals den Fortbestand der Ulrichsbruderschaft. Damals war es vor allem der letzte Reichsprälat des Stiftes, Gregor Scheffler, der sie in Verbindung mit geistlichen Mitbrüdern und Bürgern der Stadt Augsburg am Leben erhielt und neu organisierte. Im Jahre 1805, bei der Erhebung der Gebeine der hl. Afra, erhielt sie durch Bischof Clemens Wenzeslaus neue Statuten und von Papst Pius VII. einen neuen Ablass. Bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1806 besaß die Bruderschaft kein eigenes Vermögen. Ihre jährlichen Ausgaben für zwölf Prozessionsämter und Messen bestritt sie aus anfallenden Opfergaben (1808 etwa 159 Gulden).²²

Während vor der Säkularisation das Gedeihen der Bruderschaft mitunter stark von der Persönlichkeit jener Äbte abhing, die sie förderten, waren es danach die Stadtpfarrer von St. Ulrich, die sich mehr oder weniger für sie einsetzten. Unter ihnen verdient Joseph Maria Friesenegger eigens hervorgehoben zu werden. Er warb auch publizistisch für die Ulrichsbruderschaft und widmete dem mit der Ulrichsbruderschaft und den Ulrichswallfahrten in Verbindung stehenden religiösen Brauchtum der Ulrichskreuze mehrere Veröffentlichungen.²³ Nach Friesenegger können von den Mitgliedern der Ulrichsbruderschaft folgende Ablässe gewonnen werden: A. Vollkommene Ablässe: a) am Tage des Eintritts in die Bruderschaft nach verrichteter Beicht und Kommunion; b) wenn einer in Todesgefahr mit wahrer Reue beichtet und, wenn möglich, kommuniziert; oder falls beides nicht geschehen kann, wenn er nur eine wahre Reue bezeugt und den Namen Jesu mit dem Munde oder wenigstens im Herzen anruft; c) an den zwei Sonntagen in der Oktav des hl. Ulrich und der hl. Afra, als an den Titularfesten der Bruderschaft, nach verrichteter Beicht und Kommunion. B. Unvollkommene Ablässe: Alle Mitglieder erlangen sieben Jahre und so viel Quadragenen Ablass: a) an dem Übersetzungsfeste des hl. Ulrich (13. Mai); b) an dem Erfindungsfeste der hl. Afra (26. Juli); c) an dem Erfindungsfeste des hl. Ulrich (21. Juli); d) an dem Bekehrungsfeste der hl. Afra (26. Oktober). Sech-

²¹ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Aug. 8^o Myrrha Electa.

²² Haemmerle (wie Anm. 7) S. 11 f.

²³ Vgl. dazu die Ulrichs-Bibliographie des Verfassers in diesem Band.

zig Tage Ablass erlangen durch jedes folgende gute Werk jene, welche a) den heiligen Messen und anderen Gottesdiensten beiwohnen; b) die Armen beherbergen; c) die Verstorbenen aus der Bruderschaft oder andere zum Begräbnis begleiten; d) bei den Prozessionen der Bruderschaft sich einfinden; e) das hl. Altarsakrament sowohl in Prozessionen, als wenn es zu den Kranken getragen wird, begleiten oder im Verhinderungsfalle beim Zeichnen der Glocke ein Vater unser und Ave Maria beten; f) für die Seelen der verstorbenen Brüder und Schwestern fünf Vater unser und so viele Ave Maria beten; g) einen Irrenden auf den Weg des Heiles zurückführen oder die Unwissenden in den Geboten Gottes oder in anderen zur Seligkeit notwendigen Stücken unterrichten. Die Ablässe, sowohl die vollkommenen als die übrigen, können fürbittweise für die armen Seelen im Fegfeuer aufgeopfert werden.²⁴

Beim Eintritt in die Ulrichsbruderschaft, der jederzeit möglich war, besonders aber in den Festoktaven von St. Ulrich und Afra vollzogen wurde, erhielt das neue Mitglied eine Aufnahmebestätigung. Am Ulrichssonntag war zu Zeiten von Stadtpfarrer Friesenegger nach der Predigt Prozession mit dem St. Ulrichskreuz, hierauf wurde am Bruderschaftsaltar, dem Ulrichsaltar, folgende Angelohnsformel gebetet:

„Zu Deiner Ehre, o Gott! / und zum Heile meiner Seele / verlobe ich mich / dem heiligen Bischof Ulrich. Ich gelobe und verspreche, / diesen Heiligen zu verehren, / als meinen besonderen Patron, / als meinen himmlischen Freund, / als meinen mächtigen Fürsprecher. / Auch will ich seiner oft gedenken / und seine Tugendbeispiele mir vorstellen: / um in meinem Stande / und nach meinen Kräften / ihm nachzufolgen. / Gib mir hiezu Deine Gnade, / o gütigster Gott! / Laß/ im Leben und im Tode / mich teilhaftig werden / der Fürbitte des hl. Ulrich, / wie auch der Ablässe / und aller guten Werke / in dieser Bruderschaft. Amen.“

Die Bruderschaft hielt zu Beginn unseres Jahrhunderts folgende Gottesdienste: A. Jeden Donnerstag wurde auf den Altären der hl. Patrone abwechselnd für die lebenden und verstorbenen Mitglieder die Frühmesse gelesen. B. In der zweiten Woche jeden Monats wurde auf gleiche Weise eine Monatsmesse gelesen, am zweiten Sonntag nachmittags eine Bruderschaftsandacht mit Predigt, musikalischer Litanei und Prozession gehalten. C. Die Titularfeste der Bruderschaft wurden an den beiden Sonntagen in der Oktav des hl. Ulrich und der hl. Afra jedesmal mit Predigt, Prozession und Hochamt gehalten, zugleich wurden die freiwilligen Opfer zur Bestreitung der Kosten für die Bruderschaftsgottesdienste eingelegt. D. Für die aus der Bruderschaft verstorbenen Mitglieder wurde jährlich in der Allerseelen-Oktav ein allgemeiner Jahrtag mit Vigil

²⁴ J. M. Friesenegger, St. Ulrichs-Büchlein, seinen Pfarrkindern und allen Verehrern des hl. Ulrich gewidmet, 3. Aufl., Augsburg 1905, S. 43 ff.

und Seelenamt abgehalten, außerdem wurden für sie nach jeder Monatsandacht fünf Vater unser gebetet.²⁵

In der Gegenwart besteht zwar die Ulrichsbruderschaft noch, ein regeres Bruderschaftsleben entwickelt sich jedoch seit Jahrzehnten nicht mehr. In der Ulrichsoktav wird alljährlich für die lebenden und verstorbenen Mitglieder eine hl. Messe gefeiert.²⁶

Die Ulrichsbruderschaft in Wangen (Allgäu)

Wie die Klöster untereinander Gebetsverbrüderungen abschlossen, so bildeten sich seit dem vierzehnten Jahrhundert auch Klerikerbruderschaften.²⁷ Eine Priesterbruderschaft, die sich unter den Schutz des hl. Bischofs Ulrich von Augsburg stellte, gründeten zu Beginn des Jahres 1515 in der Reichsstadt Wangen in Oberschwaben der dortige Stadtpfarrer Ulrich Wiser, der Dekan des Landkapitels Isny und Pfarrer in Ratzenried Eberhard Frischau, der Pfarrer in Oberreitnau Erhard von Hausen und der Leutpriester zu Opfenbach Johannes Spät. Bischof Hugo von Konstanz bestätigte am 16. Januar 1515 die Statuten. Im Unterschied zur Ulrichsbruderschaft bei St. Ulrich und Afra in Augsburg besaß sie fortan die meiste Zeit einen exklusiven Charakter; denn in der Regel wurden nur Geistliche aufgenommen, die sich eigenhändig in das bis auf das Jahr 1540 zurückreichende Bruderschaftsbuch einschrieben. Von 1586 an fanden vorübergehend auch Laien eine Aufnahme, allerdings unter der Bedingung, daß sie die Vigilien und hl. Messen durch Priester persolvieren ließen. 1623 beschränkte man die Zahl der Laien auf fünf, 1658 auf zwölf. Seit mehr als einem Jahrhundert werden in die Bruderschaft, wie in der Anfangszeit ihres Bestehens, nur noch Priester aufgenommen. Wer dreimal ohne Grund oder ohne Entschuldigung sich bei der Versammlung am Ulrichsfest nicht einfand, wurde nach einem Beschluß von 1623 ausgeschlossen. Nach einem Konventsbeschluß von 1658 erhielten die Mitglieder silberne Bruderschaftszeichen, die man auf Kosten der Bruderschaft herstellen ließ.²⁸

Die Ulrichsbruderschaft in Wangen gelangte allmählich zu solchem Ansehen, daß ihr zahlreiche namhafte Persönlichkeiten Oberschwabens und benachbarter Gebiete beitraten, unter ihnen Äbte von Waldsee, Weissenau und Mehrerau sowie Herren von Waldburg, Fugger, Praßberg, Humpis-Ratzenried, Schellenberg, Altmannshofen, Pappus von Laubenberg, Westernach, Syrgenstein, Muggenthal u. a. Auch Bürgermeister, Ratsherren und andere vornehme Bürger der

²⁵ Ebd. S. 45 f., 231 f.

²⁶ Mitteilung des Pfarramtes St. Ulrich und Afra.

²⁷ Vgl. Tüchle (wie Anm. 6) S. 274 f.

²⁸ Satzungen der Priester-Bruderschaft unter dem Schutze des hl. Bischofs Ulrich, gegründet in der Stadtpfarrkirche zu Wangen im Jahre 1515, o. J., S. 1 f.

reichsunmittelbaren Stadt Wangen rechneten es sich zur Ehre an, ihre Namen im Bruderschaftsbuch verzeichnet zu sehen. Durch Eintritts- und Sterbeglieder sowie durch Schenkungen kam die Bruderschaft zu ansehnlichem Vermögen, das zum Teil in Liegenschaften bestand. Trotz Reformation und Aufklärung überdauerte auch diese Ulrichsbruderschaft die wechselvollen Zeitläufte von 1515 bis zur Gegenwart. Die letzte Neufassung der Statuten erfolgte in den Jahren 1908/09. Durch Erlaß vom 31. Juli 1909 bestätigte das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg die vom Konvent beschlossene Änderung der Satzungen.

Als Zweck der Bruderschaft bezeichnen sie in § 1:

„a) ihre Mitglieder zu einem frommen, erbaulichen Wandel, zu wahrer Gottesliebe, zur Verehrung der Gottesmutter und der Bruderschaftsheiligen (neben dem Patron St. Ulrich die hl. Hieronymus, Nikolaus, Karl Borromäus und Franz von Sales) anzuhalten;

b) brüderliche Eintracht und tatkräftige Liebe untereinander zu pflegen und

c) den verstorbenen Mitgliedern eifrig zu Hilfe zu kommen durch das Almosen frommen Fürbittgebetes und durch Zuwendung der Früchte des hl. Meßopfers.“

Vorsteher und Rektor der Bruderschaft ist der jeweilige Stadtpfarrer von Wangen, sofern er Mitglied der Bruderschaft ist. Er leitet die Beratungen im Konvent und sorgt mit dem auf fünf Jahre gewählten Procurator oder Bruderschaftspfleger für die Ausführung der Beschlüsse. Mitglieder der Bruderschaft, deren Zahl auf 100 beschränkt bleibt, können würdige Priester der Diözesen Rottenburg und Augsburg werden. Alljährlich am Mittwoch nach dem Ulrichsfest versammeln sich die Brüder zur Pflege der Eintracht und des brüderlichen Geistes sowie zum Gebet für die verstorbenen Brüder am Sitz der Bruderschaft. Sie tragen an diesem Tage wenigstens beim Gottesdienst und im Konvent das Bruderschaftszeichen, ein Ulrichskreuz, sichtbar auf der Brust. Gemäß einer apostolischen Bulle vom Jahre 1715 zur zweiten Jahrhundertfeier der Bruderschaft können die Mitglieder, ähnlich wie bei der Ulrichsbruderschaft in St. Ulrich und Afra zu Augsburg, verschiedene vollkommene und unvollkommene Ablässe gewinnen. Zu den geistlichen Vorteilen im Leben kommen noch jene nach dem Tode: Jedes lebende Mitglied hat für jedes verstorbene Mitglied drei hl. Messen zu applizieren und das Totenoffizium (wenigstens eine Nokturn und die Laudes) zu beten oder eine weitere Messe zu lesen bzw. den schmerzhaften Rosenkranz zu beten. Am Bruderschaftsfest oder im Verhinderungsfall an einem der nächsten Tage müssen alle Mitglieder für die verstorbenen Mitbrüder zelebrieren sowie das Totenoffizium oder den schmerzhaften Rosenkranz beten. Außerdem sollen sie während des ganzen Jahres in ihren Opfern und Gebeten der verstorbenen Mitbrüder gedenken.²⁹

Eine Folge der bis in die Gegenwart lebendigen Ulrichsverehrung in Wangen

²⁹ Ebd. S. 2—10.

ist es auch, daß die im Jahre 1960 neu erbaute zweite Kirche auf St. Ulrich geweiht wurde.³⁰

Die Kapitelbruderschaft St. Ulrich in Weilheim (Obb.)

Neben den Klerikerbruderschaften, in denen Geistliche eines größeren Sprengels zusammengefaßt waren, gab es auch solche, die die Priester eines Landkapitels oder eines Dekanates zusammenschlossen.³¹ Eine frühe Klerikervereinigung dieser Art läßt sich in Weilheim (Oberbayern) nachweisen. Dort stand schon in der mittelalterlichen Pfarrkirche ein Ulrichsaltar. Da seit 1244 das Kloster Wessobrunn die Stadtpfarrer präsentierte, war es wohl diese Benediktinerabtei, welche die Ulrichsverehrung in Weilheim einführte und förderte.³² Am 12. Mai 1415 stifteten die Kapitulare des Dekanatssprengels Weilheim und ansehnliche Bürger der Stadt eine Kapitel-Bruderschaftsmesse in U. L. Frauen Pfarrkirche. Der Bruderschaft flossen in den folgenden Jahrzehnten beträchtliche Schenkungen zu, so daß sich das Kapitel entschließen konnte, die Kapitel-Bruderschaftsmesse in ein Kapitel-Benefizium umzuwandeln. Am 10. Oktober 1470 wurde die Bruderschaft-Meßstiftung von Papst Paul II. in Rom als Benefizium bestätigt und daran die Bedingung geknüpft, daß die Mitgliederschaft der Bruderschaft ewig das Präsentationsrecht auf dieses Benefizium habe, das ohne Seelsorge sei und dessen Inhaber die hl. Meßopfer am Altare St. Udalrici in der Pfarrkirche Beatae Mariae zu entrichten habe. Die Eröffnung des Inhalts der päpstlichen Bulle erfolgte am 29. April 1471 in Weilheim; alle Interessenten von Seite der Kapitelsbruderschaft und der Bürger Weilheims waren dazu vorgeladen worden.

Wie lange die Kapitelbruderschaft bestand, ließ sich nicht feststellen. 1638 stiftete die Priesterschaft des Landkapitels Weilheim einen neuen St.-Ulrichs-Altar. Als der Stadtmagistrat Weilheim Ansprüche auf Teilnahme am Präsentationsrecht des St.-Ulrich-Benefiziums erhob, wies sie das Generalvikariat Augsburg am 7. 11. 1645 mit der Begründung ab, daß nur einzelne Bürger Weilheims für ihre Person, wenn sie der Kapitel-Bruderschaft als Laienbrüder angehörten, an diesem Rechte teilhaben könnten. Wenige Monate zuvor, am 16. 8. 1645, hatte das Generalvikariat unter Hinweis auf die Bulle Papst Paul II. und auf das lange Herkommen auch die Ansprüche des Klosters Wessobrunn abgewiesen, das für seinen Abt, weil er Patronats Herr der Stadtpfarrei zu U. L. Frau in Weilheim war, das Präsentationsrecht begehrte, so daß das Landkapitel Weilheim nur das Nominationsrecht haben sollte. Diesen archivalischen Zeugnissen nach

³⁰ Freundliche Mitteilung von Hw. Herrn Geistl. Rat Peter, Wangen/Allgäu, dem der Verfasser auch die Übersendung der Satzungen der Ulrichsbruderschaft verdankt.

³¹ Vgl. Tüchle (wie Anm. 6).

³² Damrich, 300 Jahre Weilheimer Stadtpfarrkirche, Weilheim 1931, S. 4.

bestand die Bruderschaft der Kleriker des Kapitels Weilheim jedenfalls noch im siebzehnten Jahrhundert.³³

Das Kapitelbenefizium St. Ulrich erhielt sich in Weilheim bis zur Gegenwart. Das Kapitelhaus ließ 1715 Dominikus Giesinger, ein gebürtiger Weilheimer, der bis zur Übernahme des Benefiziums Pfarrer und Kammerer in Pähl gewesen war, auf eigene Kosten so errichten, daß darin ein Zimmer für die Kapitelversammlungen und eines für die Kapitelbibliothek zur Verfügung stand. Außerdem stiftete er zusammen mit seinem Bruder Franz Giesinger, Stadtpfarrer in Weilheim, 1709 eine wöchentliche Messe. Den Altar des hl. Ulrich, des Schutzheiligen des Dekanates, ließ die Priesterschaft des Landkapitels 1766 durch den jetzigen hübschen Rokoko-Aufbau ersetzen, 1861 ihn restaurieren. Ihn schmückt der hl. Ulrich, wie er vom Himmel aus fürbittend seinem Bistum den Segen erteilt; zwei stehende Engel tragen Attribute des hl. Bischofs, den Bischofsstab und das Ulrichskreuz. Weiterhin ziert die Pfarrkirche Weilheim eine Darstellung aus dem Leben des hl. Ulrich, ein Rokokogemälde von Johann Bader, das sich einst im Kapitelsaal des Klosters Polling befand.³⁴

Zur sonstigen Verehrung des hl. Ulrich in Bruderschaften

Schließlich sei noch einiger Laienbruderschaften gedacht, die sich unter das besondere Patronat des hl. Ulrich stellten. Für sie lassen sich nur spärliche Hinweise finden.

Eine St.-Ulrichs- und Afra-Bruderschaft der Augsburger Weber bestand früher an der St. Georgskirche in Augsburg. Der einstmals in der Fuggerstadt zahlreich vertretene Berufsstand, zu dem sich auch die Bleicher und Färber zählten, war auf die Traditionsnachricht stolz, wonach sich die Augsburger Weber in der Lechfeldschlacht durch große Tapferkeit ausgezeichnet haben sollen. Das mag mit der Grund dafür gewesen sein, daß die Weber zu Augsburg als Patrone die Stadtheiligen Ulrich und Afra wählten. Heute ist die alte Weberzunft längst ausgestorben, und auch ihre Bruderschaft bei St. Georg in Augsburg geriet in Vergessenheit.³⁵ Im Klostermuseum Ottobeuren erinnert eine Zunftstange mit dem hl. Ulrich, die um 1800 bei Prozessionen mitgetragen wurde, an die Otto-beurer Weberzunft, die offenbar ebenfalls St. Ulrich als Schutzpatron verehrte.³⁶

³³ Ebd. S. 22; Das St. Ulrich-Kapitelbenefizium in Weilheim, in: Weilheim-Werdenfelter Wochenblatt 1871, Nr. 18–20. Den wertvollen Hinweis auf diese Veröffentlichung dankt der Verfasser Herrn Stadtarchivar W. Mauthe, Weilheim.

³⁴ Ebd. (Weilheim-Werdenfelter Wochenblatt 1871, Nr. 18–20); Damrich (wie Anm. 32) S. 22 f., 25.

³⁵ Haemmerle (wie Anm. 7) S. 12; Mitteilung von Hw. Herrn Pfarrer H. J. Lampart, Augsburg, St. Georg.

³⁶ H. u. Th. Finkenstaedt, Stanglsitzerheilige und Große Kerzen. Stäbe, Kerzen und Stangen der Bruderschaften und Zünfte in Bayern, Weißenhorn 1968, S. 226 f.

Naheliegend war es, daß die Fischer St. Ulrich zum Patron erwählten, da er häufig mit einem Fisch als Attribut dargestellt wurde. Im alten Fischerdorf Liefering, das jetzt zu Salzburg gehört, bestand eine Bruderschaft der Fischer. Sie feierte das Fest des hl. Ulrich als eines der Hauptfeste, an dem die Mitglieder eingeladen waren, die hl. Sakramente zu empfangen. In der Kirche von Liefering erinnert ein altes Bild des hl. Ulrich an den Patron der Fischer.³⁷

In Seekirchen, gleichfalls im österreichischen Bundesland Salzburg, existierte an der Unterkirche, der sogenannten Ulrichsgruft, eine Arme-Seelen-Bruderschaft, die zeitweise St. Ulrich zu ihrem Hauptpatron erhob. Die „Bruderschaft aller gläubigen Seelen St. Ulrich“ feierte am Vorabend des Ulrichstages eine Vesper in der Gruft, am Festtag selbst ein Amt mit Predigt. Heute wird die einstige Ulrichsgruft Rupertusgruft genannt, in der Stiftskirche erinnert noch eine Ulrichsstatue an die frühere Ulrichsverebrung.³⁸

In Dülken (Niederrhein) wählte sich eine Schützenbruderschaft St. Ulrich zu ihrem Schutzherrn.³⁹

Zu Wittislingen bei Dillingen, dem Stammsitz der Familie des hl. Ulrich, besteht an der Pfarrkirche eine Bruderschaft zu Ehren der Rosenkranzkönigin Mariä, in der auch St. Ulrich seit alter Zeit verehrt wird.⁴⁰

Die Ulrichsbruderschaften, für die in diesem Beitrag keine vollständige Erfassung erstrebt werden konnte, dürften insgesamt nicht zahlreich gewesen sein. Als sie im Spätmittelalter und noch zu Beginn der Neuzeit aufkamen, war die erste große Blütezeit der Ulrichsverebrung im Hochmittelalter vorüber. Überraschend bleibt, daß sie sich vereinzelt über mehrere Jahrhunderte bis zur Gegenwart erhielten. Teilweise besaßen sie, zumindest in Augsburg und Wangen, für das religiöse und wohl auch gesellschaftliche Leben überlokale Bedeutung. Gemeinsam war und ist den Ulrichsbruderschaften, so verschieden sie nach ihrer Entstehung und Entwicklung sein mögen, der Zweck dieser lockeren kirchlichen Vereinigungen: Sie förderten und fördern durch Werke der Heiligen- und Gottesverebrung sowie der christlichen Nächstenliebe das geistliche Wohl ihrer Mitglieder.⁴¹

³⁷ F. Grell, Die Verebrung des hl. Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol, Salzburg 1963 (Privatdruck), S. 21 f.

³⁸ Ebd. S. 24, 54 f.

³⁹ B. Harder, Drum ruft: St. Ulrich. In: St. Ulrichsblatt 13. Jg., 1958, Nr. 26, S. 423.

⁴⁰ M. Buhmayr, Aufnahmebüchlein für die Mitglieder der Bruderschaft zu Ehren der Rosenkranzkönigin Mariä in der Pfarrkirche zu Wittislingen . . ., Dillingen 1931, S. 32 bis 39.

⁴¹ Vgl. E. Stolz, Schwäbisches Bruderschaftsleben. In: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 1911, 2, S. 759.

Zwei Ulrichslitaneien aus Gebetbüchern des 19. Jahrhunderts

Herausgegeben von Peter Rummel

Joseph Urban Bruggay¹, Buchdrucker und Verleger in Augsburg, veröffentlichte zwischen 1819 und 1837 das Büchlein: Tagzeiten Litaney und Gesang zu Ehren des heiligen Bischofs und augsburgischen Patrons Udalricus nebst nützlichen Erinnerungen.² Die auf Seite 13 abgedruckte Litanei scheint Bruggay aus einem älteren Gebetbuch übernommen und etwas überarbeitet zu haben, denn Form und Sprache weisen darauf hin, daß diese Litanei bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sein könnte. Sie wurde in das Diözesangesangbuch *Laudate*³ aufgenommen und wird bis zum heutigen Tag gebetet. Allerdings hat man einzelne Anrufungen sprachlich abgewandelt und der modernen Ausdrucksform besser angepaßt. Hier soll die ursprüngliche Form wiedergegeben werden:

Herr erbarme dich unser
 Christus erbarme dich unser
 Herr erbarme dich unser
 Gott Vater vom Himmel
 Gott Sohn Erlöser der Welt
 Gott heiliger Geist
 Heilige Dreifaltigkeit ein einiger Gott
 Heilige Maria
 Heilige Gottesgebährerin
 Heilige Jungfrau der Jungfrau
 Heiliger Udalrikus
 Du lebendiges Muster der Frömmigkeit und Heiligkeit

¹ Bruggay, geboren 1785 in Augsburg, wird im Augsburger Adreßkalender von 1819 bis 1837 als Buchdrucker aufgeführt. (Freundliche Mitteilung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg.)

² Erschien mit Erlaubnis der kirchlichen Oberen, aber ohne Jahresangabe. Ein Exemplar befindet sich in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg.

³ Bischof Pankrätius v. Dinkel hatte die Bearbeitung eines kirchlichen Gebet- und Gesangbuches in Auftrag gegeben, es erschien 1859 und wurde in den folgenden Jahrzehnten fünfzigmal aufgelegt. 1948 erschien unter Bischof Josef Kumpfmüller das neue *Laudate*, welches „das bewährte Gut der Vergangenheit“ beibehielt, und auch „dem guten Neuen Raum“ gewährte.

Du Mann nach dem Herzen Gottes
 Du sonderbarer Liebhaber des Gebeths
 Du Beyspiel der Abtödtung und Bußfertigkeit
 Du eifriger Hirte deiner Heerde
 Du unermüdeter Arbeiter für die Ehre Gottes und für das Seelenheil
 Du Beschützer deines Volkes wider die feindlichen Anfälle
 Du Aussöhner der entzweyten Gemüther
 Du eifervoller Verbesserer der Sitten in deinem Bisthume
 Du brennender Seraphim beym Altare des Herrn
 Du unschätzbare Kleinod unsrer Nachbarschaft
 Du verehrungswürdiges Bild gottseliger Kirchenprälaten
 Durch deine Demuth, womit du täglich zwölf Armen die Füße gewaschen hast
 Durch deine Freygebigkeit, womit du die Hungerigen an deinem eigenen Tische gespeiset hast
 Durch deine zärtliche Liebe, womit du die Kranken im Spital besuchst und getröstet hast
 Durch deine entzückte Inbrunst, womit du mit deinen Geistlichen das Lob Gottes gesungen hast
 Durch deine Andacht, womit du die heiligen Gebeine der Apostel und andere heilige Oerter besuchet hast
 Durch deine Sorgfalt, womit du den Weinberg des Herrn durch deinen eigenen Schweiß so lange benetzt hast
 Durch alle deine Tugenden und Verdienste
 Durch deinen seligen Hintritt aus dieser Welt
 Durch die Herrlichkeit deiner Krone, welche dir der gerechte Richter aufgesetzt hat.

Eine weitere Litanei zu Ehren des Augsburger Bistumspatrons enthält das 1873 von Stadtpfarrer Leonhard Hörmann, Augsburg, herausgegebene St. Ulrichsbüchlein. Sie fand aber in der Diözese keinen so großen Widerhall und geriet in weiten Kreisen in Vergessenheit, obwohl manche Anrufungen inhaltsvoller und aussagestärker sind als die der älteren Litanei:

Herr, erbarme dich unser
 Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott
 Heilige Maria
 Heiliger Ulrich
 Edelster Sprosse eines edlen Geschlechtes
 Frömmster Sohn frommer und gottesfürchtiger Eltern
 Reiner und tugendliebender Jüngling
 Allzeit getreuer Diener Jesu Christi
 Unermüdeter Herold des göttlichen Wortes
 Würdiger Ausspender der heiligen Gnadenmittel

Preiswürdiger Nachfolger der heiligen Apostel
 Herrliche Zierde der katholischen Kirche
 Liebreicher Bekehrer der Verirrten und Gefallenen
 Mildthätiger Beschützer der Wittwen und Waisen
 Siegreicher Überwinder der äußern und innern Feinde deines Volkes
 Glorreicher Befreier der Stadt und des Bisthums Augsburg aus der Gewalt
 der Hunnen
 Glücklicher Beförderer des Friedens und der Eintracht zwischen Fürsten
 und Völkern
 Weiser Führer auf dem Wege zum wahren Heile
 Großer Wohlthäter deines gläubigen Volkes
 Mächtiger und liebreicher Patron der Stadt und des Bisthums Augsburg
 Erprobter Helfer in den Nöthen des Leibes und der Seele
 Durch Gottes Kraft verherrlichter Wunderthäter
 Im Himmel und auf Erden hochverehrter hl. Bischof
 Schönstes Beispiel des wahren und lebendigen Christenthums
 Nachahmungswürdiges Vorbild für Geistliche und Weltliche
 Im Leben und im Tode
 Daß wir alle dir, o hl. Ulrich, getreu nachfolgen mögen
 Daß wir, wie du, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen mögen
 Daß wir, wie du, den Nächsten christlich lieben mögen
 Daß wir, wie du, nüchtern, gerecht und gottselig wandeln mögen
 Daß wir, wie du, in Gebet, Fasten und Almosengeben Gott gefallen mö-
 gen
 Daß du für diejenigen, die wir heute deiner Fürbitte besonders empfehlen
 möchten, bitten wollest
 Bitte für den hl. Vater Pius IX. und alle Stände der heiligen Kirche
 Bitte für den König und alle seine Unterthanen
 Bitte für die Armen, Bedrängten und Leidenden
 Bitte für die christliche Jugend
 Bitte für die christlichen Jünglinge und Jungfrauen
 Bitte für die christlichen Eheleute und Eltern
 Bitte für alle Witwen und Waisen
 Bitte für alle Kranken und Sterbenden
 Bitte für alle Wohltäter unserer Kirche
 Bitte für die Stadt und die Diözese Augsburg

Eine untergegangene Stätte der Ulrichsvereherung in der Diözese Augsburg

Von Norbert Hettwer

Das Jubiläum des Augsburger Bistumspatrons St. Ulrich gibt Anlaß, die abgegangenen Stätten seiner Vereherung innerhalb der heutigen Augsburger Diözese zu erfassen, soweit dies möglich ist. Diese Beiträge in einer Folge von Veröffentlichungen sollen dazu dienen, das Bild der einstigen Vereherung des Diözesanpatrons zu erhellen und zu vervollständigen.

Die Ulrichskirche im abgegangenen Weihgäu bei Lauingen

I. Die Vorgeschichte

Östlich der Stadt Lauingen¹, etwa in einer Entfernung von einem Kilometer, lag auf der Hochterrasse über den Donauauen eine bis in das 9. oder 10. Jahrhundert² zurückreichende Ortschaft Weihgäu.³ Hier soll um 1240 eine Kirche gestanden sein, die dem aus dem benachbarten Wittislingen (= Dillinger Hochadelsgeschlecht) stammenden St. Ulrich geweiht worden war, über deren Entstehungsgeschichte wir aber aus Mangel an Urkunden nichts Näheres wissen. Nach Überlieferung sollen sich hier einige fromme Frauen zu einer religiös-caritativen Lebensgemeinschaft ohne feste Regel niedergelassen haben.⁴ — Erstmals berich-

¹ Namensformen und -deutungen: Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Bd. 4, Land- und Stadtkreis Dillingen a. D., von Reinhard H. Seitz, München 1966, S. 112–114 (= Seitz R. H.).

² Stengel E., Urkundenbuch des Klosters Fulda, Bd. 1, Marburg 1958, S. 431, Nr. 319: „Scorân tradidit deo et sancto Bonifacio predia sua in his locis: Wihengevve, Lougingen, Zimbra cum manicipiis XX.“ (um 750–802). — Rückert G., Die Anfänge der Stadt Lauingen, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben, Augsburg 1950, Bd. 57, S. 154 (= ZHVS)

³ Seitz R. H., S. 198/199. — Rauschmayr J., Lauinger Flurnamen, in: Alt-Lauingen, Organ des Altertumsvereins Lauingen, 1907, Nr. 12, S. 93 (= AL). — Schröder A., Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen, 1921, Jahrgang 34, S. 30 (= JHVD). — Springer M., Beiträge zur Geschichte der Stadt Lauingen; herausgegeben vom Heimatverein Lauingen, Dillingen 1970, S. 1 (= Springer M.).

⁴ Mayer B., Geschichte der Stadt Lauingen, Selbstverlag 1866, S. 189. — Rückert G., Die Anfänge der Stadt Lauingen, ZHVS, Augsburg 1950, Bd. 57, S. 159. — Springer M., S. 2.

tet hierüber der Lauinger Stadtschreiber Bernhard Mayer in seiner „Geschichte der Stadt Lauingen“ 1866 ohne Quellenangaben, so daß dieser Bericht nicht als historisch gesichert angesehen werden kann.

Die erste urkundliche Erwähnung dieser Schwesterngemeinschaft stammt aus dem Jahre 1270, als diese „sorores dicte de Wihengo“, wahrscheinlich aus Gründen der Sicherheit und ihrer erweiterten caritativen Tätigkeit, nach der Stadt Lauingen übersiedelten, wo sie ein Haus erwarben, die bürgerlichen Rechte erhielten und von den bürgerlichen Lasten befreit wurden. Noch im Jahre 1307 führte diese Kommunität die Bezeichnung „de Wihengo“,⁵ später wurde sie „Samnung von Laugingen“ genannt. 1319 nahm diese Schwesternkommunität die Regel „von Cisterz“ an und wurde damit Gründerin des Zisterzienserinnenklosters St. Agnes zu Lauingen.⁶

II. Die Widdumsfrage

Die gleichen Schwierigkeiten einer genauen Orientierung sind auch bei den Urkunden über die Zugehörigkeit des Widdums von Weihgäu gegeben. Obschon in den betreffenden Urkunden der Titel der Ulrichskirche nicht genannt wird, schrieben frühere Historiker das Weihgäuer Widdum der Ulrichskirche zu. Weil im Weihgäu befindlich, liegt die Annahme nahe, besagtes Widdum als der Weihgäuer Kirche zugehörig anzusehen. Aber andererseits ist die Möglichkeit gegeben, daß die Lauinger St. Martinskirche auch im Raum von Weihgäu ein Eigenwiddum besaß, zumal in allen Urkunden hierüber nur die St. Martinskirche namentlich angeführt wird.

Kaiser Ludwig der Bayer (1314–1347) hatte das Kirchengut mehrerer Pfarreien der Diözese Augsburg dem Kloster Ettal inkorporiert, darunter auch den Kirchensatz und Großzehnt zu Lauingen, wodurch das Widdum (= alles der Kirche gestiftete Gut) von St. Martin zu Lauingen wie auch das Widdum im Weihgäu dem Kloster Ettal zufielen. Dieses Weihgäuer Widdum wurde in einer Größe von 32 Morgen Ackerland mit genauen Angaben der Zahlungsverpflichtungen verpachtet.⁷ Auf Wunsch des Kaisers und aus Erkenntlichkeit für das viele Gute, das dieser der Augsburger Kirche getan hatte, wurden diese Schenkungen am 1. Juli 1341 vom Augsburger Bischof Heinrich III. von Schönegg

⁵ Hauptstaatsarchiv München, Klosterurkunde Lauingen o/I. – Rückert G., Lauinger Urkunden, JHVD 1901, S. 85: Urkunde vom 30. 4. 1307. – Stadtarchiv Lauingen, Urkunde Nr. 4.

⁶ Rückert G., Geschichte des Zisterzienserinnenklosters in Lauingen, AL 1906, Nr. 7, S. 51/52. – Springer M., S. 3.

⁷ Rückert G., Die Anfänge der Stadt Lauingen, Nachlaßarbeit, ZHVD 57, 1950, S. 160, Anm. 52 und Bd. 5, 1908, S. 33. – AL 1908, Nr. 5, S. 33; 1909, Nr. 10, S. 75.

(1337–1348) und dem Domkapitel bestätigt.⁸ Am 12. Juni 1428 gab der Abt von Ettal den Widdumshof von Weihgäu dem „plebanus“ (= Leutpriester oder Pfarrer) Conradus Timmes in Lauingen zurück.⁹ Aber der Streit um die Abhängigkeit von Kloster Ettal ging weiter, und am 13. September 1440 bestimmte Kardinal Peter von Schaumberg (1424–1469), der als Schiedsrichter angerufen wurde, daß der Abt von Ettal dem Pfarrer von Lauingen den kleinen Widdumshof („minor curia dotalis“) überlassen soll.¹⁰

III. Die Urkunden

Eine Ulrichskirche im Weihgäu läßt sich erstmals mit einer Verkaufsurkunde nachweisen: „Haintz Buser, Bürger zu Lauingen, verkauft an Otto Zanner, Hanns Ketzler und Erhart Kötterlin, Pflieger der St. Ulrichskirche zu Wyhengou, 1/2 fl. rh. Lauinger Stadtwährung aus seinem Hause in der Wasserschapfe, zwischen Endris Müllers und der Nägilerin Häusern gelegen, um 8 fl. rh. — Siegel: Hans Werenher und Hainrich Cramer, Ratsherren zu Lauingen. Am Mittwoch nach petri vnd pauli“ (1. 7. 1433 Nr. 210).¹¹ Diese Form der Erwähnung von St. Ulrich im Weihgäu findet man von jetzt an fortlaufend in zahlreichen Lauinger Urkunden.

Von Oberschwaben aus hatte sich im 14. Jahrhundert die Darstellung und Verehrung des „Heilands in der Ruhe“ oder „Unser Herrn Ruh“ über Bayern, Franken und Schwaben verbreitet.¹² Auch im Weihgäu, etwa 800 m ostwärts von St. Ulrich, war ein solches Kirchlein entstanden. Bald waren beide Kirchen, die Ulrichs- und die des Herrgott-Ruh-Kirche in einer Kirchenpflege vereinigt. Daher finden wir in den meisten Urkunden des 15. Jahrhunderts beide Kirchentitel zusammen erwähnt. Solche Urkunden sind:¹³ Zinsbriefe, ausgestellt Sonntag Letare mituastens (27. 3. 1468 Nr. 421) — Mittwoch nach dem hl. Tag zu Weyhenächten (28. 12. 1474 Nr. 458) — St. Andreas aubend (29. 11. 1490 Nr. 570) — Dornstag St. Maria Magdalene (28. 7. 1491 Nr. 577) — Sampstag nach

⁸ Zoepfl F., Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1955, S. 286. — Monumenta Boica, Bd. 7. S. 245, Nr. 12: Henricus Dei gratia Electus et confirmatus Ecclesie Augustensis, Eberhardus Prepositus, Rudolphus Decanus, totumque Capitulum eiusdem Ecclesie, . . . specialiter Ecclesias Laugingen, Gundelfing, Ambas, Möringen, Menichingen, Eglingen, Antorff, Staffelsee et Eschenloch . . . incorporari, donari, nec non uniri benignissime procuravit. Auguste anno 1341, in octava S. Joannis Baptiste. — Springer M., S. 4.

⁹ Rückert G., Die Pfarrei Lauingen und ihre Seelsorger, AL 1908, Nr. 12, S. 91.

¹⁰ Rückert G., AL 1908, Nr. 5, S. 32–35.

¹¹ Vgl. Anm. 13.

¹² Dorn L., Die Marienwallfahrten des Bistums Augsburg, Augsburg 1957, S. 149. — Rückert G., JHVD 16, 1903, S. 127; Jahrgang 45/46, 1932, S. 12 ff.

¹³ Stadtarchiv Lauingen, Regestennummern nach den einzelnen Urkunden. — Rückert G., Lauinger Urkunden, JHVD 17, 1904, S. 48, 60, 53; 1905, S. 50–53, 34 ff.; 1906, S. 30.

der hl Drey König tag (7. 1. 1492 Nr. 579) — Dornstag vor St. Martinstag (7. 11. 1492 Nr. 587) — Samstag als man in der hl Kirche singet Oculi (9. 3. 1493 Nr. 591) — Aftermentag nach unser lb frauentag, als sie geboren war (10. 10. 1493 Nr. 597) — Aftermentag vor dem hl Palmtag (18. 3. 1494 Nr. 604).

Ein Schutzbrief, ausgestellt an „St. Valentins des hl. Martners Tag“ (7. 1. 1470 Nr. 427), in dem die Familie Peter Mörlin aus Aislingen sich dem hl. Ulrich als „leibeigen ergeben“ und von der Geistlichkeit in den Schirm des Heiligen aufgenommen wurde unter genauen Angaben der hiefür zu leistenden Abgaben. — In dieser Urkunde wird die Ulrichskirche sogar als alte Pfarrkirche zu Weyhengai bei der Stadt Lauingen gelegen bezeichnet: „Pfleger des lieben hern und hymelfürsten Sant Ulrichs hawsvater der alten pfarrkirchen zu Weyhengai bey der Stat Lauringen“.

Verkäufe von Häusern, Gärten und Zehent (= Lehen vom Hochstift) an die Kirchenpfleger beider Kirchen mit dem Datum Afftermontag vor St. Thomas des zwölfboten tag (18. 12. 1470 Nr. 435) — Dornstag nach St. Lucia der hl. junckfrawen tag (14. 12. 1486 Nr. 524). Samstag nach St. Jacobs des merern zwelfbotten tag (27. 7. 1499 Nr. 632) — Montag vor St. Michels tag (24. 9. 1515 Nr. 689).

Verzeichnisse von Eigenleuten von St. Ulrich im Weihgäu und unseres Herrn Ruh aus den Jahren 1452 und 1457.

Schuldbriefe an „St Ulrich zu Weyhengew und Unsers Herrn Ru capellen vor der Stadt L.“ ausgestellt: freytag nach St. Margarethe (17. 7. 1517 Nr. 694) — freitag nach Quasimodo geniti (12. 4. 1521 Nr. 705).¹⁴

Nach diesen Schuldbriefen übergaben beide Kirchen im Weihgäu der St. Martinskirche in Lauingen 200 fl und 100 fl zu Bauzwecken.¹⁵ Daraus ist ersichtlich, daß beide Kirchen damals über ein beträchtliches Eigenvermögen verfügten. Außerdem gewährten beide Kirchen ein Darlehen im Jahre 1518 der St. Martinskirche in Lauingen in Höhe von 100 fl, im Jahre 1519 nochmals 100 fl am Mittwoch St. Laurentzentag (10. August 1519 Nr. 700).^{15a}

Aus einer Baurechnung „am Sonntag vor Unser lb. Frauen Schidung (14. August 1491) ist ersichtlich, daß in den vorausgegangenen Jahren ein Neu- oder Umbau, vielleicht auch nur eine Renovation der St. Ulrichskirche erfolgt sein muß. Neben der Erwähnung von Handwerkern und Maurern wird in dieser Rechnung ein „meister mathys Ryßer“ (Mathes Reiser) genannt,¹⁶ dem die Pfleger von St. Ulrich für die Ausmalung des Chores 14 fl ausgezahlt haben. Im gleichen Jahr wurden diesem Meister weitere 20 fl und 6 gr für das Langhaus von St. Ulrich und für eine Tafel 4 fl ausgezahlt, die er bis Ostern erstellen sollte.

¹⁴ Stadtarchiv Lauingen: B 141. — Bayer. Archivinventare, Heft 14 von R. H. Seitz, München 1960, S. 3.

¹⁵ Rückert G., JHVD 19, 1906, S. 31, 33/34; AL 1909, Nr. 9, S. 67; Nr. 10, S. 74.

^{15a} Vgl. Anm. 14.

¹⁶ Rückert G., Mathes Reiser, ein Lauinger Maler, JHVD 16, 1903, S. 125. Springer M., S. 7/8. — Layer A., Die Lauinger Malerfamilie Reiser, JHVD 69, 1967, S. 42.

Am „afftermontag in oster 1492 (24. April) zahlten ihm die Pflieger 14 fl. Außerdem wird noch ein Maler Schittenhelm erwähnt, der 1491 für einen Preis von 2 fl vier Tücher für St. Ulrich malte.¹⁷

Aus dieser beträchtlichen Anzahl von Urkunden aus einem halben Jahrhundert wird deutlich, daß damals St. Ulrich im Weihgäu eine bedeutende Rolle im Pfarrsprengel von Lauingen gespielt hat. Leider sind über das religiöse Leben daselbst nur spärliche Nachrichten auf uns gekommen.

— Aus Rechnungen zwischen 1488 und 1494 wissen wir, daß ein Kaplan für beide Gotteshäuser angestellt war.¹⁸ In einem Zinsbuch von 1492 wird auch ein „Maister paul der Schulmaister“ bei St. Ulrich erwähnt.¹⁹ Die Festtage der hlg. Ulrich und Bonifatius, der Kreuzerhöhung und des St. Michael wurden feierlich mit Amt und Vespem begangen, an den Bittagen waren beide Gotteshäuser Ziel von Wallfahrten und Prozessionen. Die letzte Erwähnung der Weihgäuer Ulrichskirche ist indirekt. Um 1600 wird im Stadthaushaltsplan die Einnahme für die St. Ulrichspflege mit 77 fl. 24 Kr. angeführt, womit der letzte geschichtlich gesicherte Hinweis auf St. Ulrich im Weihgäu gegeben ist.²⁰

IV. Der Untergang

Wie die Entstehungsgeschichte dieser Kirche im Dunkel liegt, so auch ihr Untergang. Zwei Faktoren haben zur Aufhebung beigetragen. Ein innerer, im Zeitgeist der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts begründet, und ein äußerer in den kriegerischen Wirren des Schwedenkrieges. Trotz anfänglicher Gegnerschaft war Pfalzgraf Ottheinrich im Jahre 1542 zur lutherischen Glaubenslehre übergetreten und hatte durch ein Edikt vom 18. 1. 1543 die Abschaffung des katholischen Gottesdienstes angeordnet. Die Verwaltung der geistlichen Pfründen fiel an die Stadt Lauingen.²¹ Die Verordnung I/6 zur Beseitigung der Bilder und Feldkapellen vom 12. August 1555, gerichtet an die „oberambtleut im land“, bestimmte unter (2) Zedl. ausdrücklich: „Unser mainung ist auch, da die unnoddurftigen neben- oder veldkirchen zu gaistlichen vermugen füeglich und mit nutz mochten verendert und verwendet werden, das solchs alsdann be-

¹⁷ Rückert G., Die Pfarrei Lauingen und ihre Seelsorger, AL 1908, Nr. 6, S. 42. — Derselbe, Die Messpfründenstiftungen der Stadt Lauingen im Mittelalter, JHVD 1932/33, 45/46, S. 29.

¹⁸ Rückert G., Geschichte des Schulwesens der Stadt Lauingen, Beiheft zu den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Berlin 1904, S. 2.

¹⁹ Ebenda, S. 4.

²⁰ Rückert G., Der Stadthaushaltsplan vor 300 Jahren, AL 1909, S. 58.

²¹ Rückert G., Die Pfarrei Lauingen und ihre Seelsorger, AL 1908, Nr. 10, S. 74: Der Stadt fielen damit von der St. Ulrichspflege jährlich etwa 70 fl zu. — Beitelrock J. M., Geschichte des Herzogtum Neuburg oder der jungen Pfalz, I. Abtlg. A, Aschaffenburg, S. 15; Der Wortlaut des Ediktes: Neuburg 18. 1. 1543 auf S. 16.

schehe, aber doch die Glockentürn und, was besonderbares anzaigens ainer kirchen daran ist, dasselb abgetan und verendert oder aber, da aine zu kainer wohnung tauglich, laut unsers bevehls gar nider gerissen werden.“²² — Diese Entwicklung hat zunächst zu einer Verwaisung des kirchlich-religiösen Lebens, zumal in den beiden außerhalb des Stadtbezirks liegenden Kirchen, sodann zu einer teilweisen Zerstörung oder zu völligem Abbruch der kirchlichen Gebäude geführt. Flurpläne aus den Jahren 1595 und 1619 weisen in ihrer Signatur diesen Bezirk als Ruinen aus.²³ — Die letzten Mauerreste sollen die Schweden aus militärischen Gründen beseitigt haben.²⁴

Während die Wallfahrtskirche Herrgottsruh nach dem Abklingen der Glaubensstreitigkeiten in unmittelbarer Nähe ihres ersten Standortes wieder aufgebaut wurde, zunächst 1706/07 als Holzkapelle, 1750 als Steinbau,²⁵ blieb St. Ulrich zerstört und geriet beim Volk allmählich in Vergessenheit.

V. Bildliche Darstellung

Als im Jahre 1546 Karl V. die Stadt Lauingen belagerte, hatte er im Gebiet von Weihgäu sein Heerlager aufgeschlagen, bis der Rat der Stadt am 13. Oktober zur Huldigung in sein Lager kam und ihm die Tore der Stadt öffnete.²⁶ Diese geschichtliche Begebenheit hat der Lauinger Künstler Mathis Gerung²⁷ 1551 in einem farbenreichen Gemälde festgehalten, das sich heute als Eigentum der Stadt Lauingen in deren Heimathaus befindet.²⁸ Rechts im Hintergrund ist wahrheitsgetreu das damalige Gesamtbild der Stadt zu sehen, so daß die Annahme berechtigt ist, daß auch die im linken oberen Drittel des Bildes gemalte Kirche St. Ulrich der Wirklichkeit entspricht, die sich durch ein Spruchband über ihrem Turm ausdrücklich als solche bezeichnet. Danach war sie ein Gebäudekom-

²² Evangelische Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, Bayern III, Altbayern, Tübingen 1966, herausgegeben von E. Sehling, S. 106. — Seitz H. J., Die Geburtsstätte Alberts des Großen, JHVD 73, 1971, S. 45, 49. Hier genaue Berichterstattung über die damaligen Verhältnisse.

²³ Stadtarchiv Lauingen, Karten, K. 2 und 3.

²⁴ Rückert G., Die Schweden in Lauingen, JHVD 16, 1903, S. 1 ff.; S. 27.

²⁵ Seitz R. H., S. 83. — Rückert G., Das Herrgotts-Ruhkirchlein, JHVD 16, 1903, S. 127. — Schröder A., Die abgegangenen Orte, JHVD 34, 1921, S. 30.

²⁶ Stadtarchiv Lauingen, Kaiserurkunde 766, Karl V. nimmt die Stadt Lauingen in Gnaden auf, 13. Oktober 1546 im Veldleger bey Thillingen. — Urkunde 767, Die Stadt Lauingen huldigt dem Kaiser, 13. Oktober 1546.

²⁷ Wagner A., Mathias Gerung, eine kunstgeschichtliche Studie, JHVD 9, 1896, S. 98–100.

²⁸ Abbildung des Gemäldes in AL 5, 1910, Nr. 7, zwischen S. 56 und 57. In JHVD 9, 1886, Tafel II. — Buntfoto in „Bayern, Kunst und Kultur, München 1972, S. 104/105. In der oberen linken Ecke die Inschrift: „Anno domini 1546, den 30. Oktober“. (Richtiges Datum ist der 13. Oktober!) Signatur des Malers 1551.

plex, bestehend aus einem quadratischen Turm in romanischer Bauart mit einem Spitzhelm, einem Langhaus, das zum Teil vom Turm und einem Vorbau verdeckt wird, einer Kloster- und Friedhofsmauer mit einem erhöhten Toreingang und einigen Nebengebäuden. Der Gesamteindruck ist der einer mittelalterlichen Wehrkirche in kleinerem Ausmaß.²⁹

VI. Archäologische Forschung

Im Jahre 1902 unternahm der Lauinger Seminarlehrer Adolf Emmerig Forschungen nach den Grundmauern der Ulrichskirche und fand diese im Obstgarten des Josef Feller. In einer Tiefe von 20 bis 30 cm kamen die Grundfundamente einer Kirche mit Apsis und Turm, eines Langhauses in einer Länge von 34 m, Breite von 14 m und Stärke von 2 m zum Vorschein.³⁰

Heute deckt der Rasen diese Fundamente, und nur eine archivalische Erfassung und mosaikartige Zusammenstellung aller Quellen, soweit diese den einzelnen Zerstörungswellen innerhalb von 700 Jahren entgangen sind, vermögen uns ein unvollkommenes Bild zu vermitteln von dieser einstigen Stätte der Verehrung des Augsburgers Diözesanpatrons St. Ulrich im abgegangenen Weihgäu bei Lauingen.

²⁹ Seitz R. H., Ortsnamenbuch 4, S. 199.

³⁰ Emmerig A., Pläne von Grundmauern des abgegangenen Ortes Weihgäu, AL 1902, Karte 151.

Neueres Schrifttum über den heiligen Ulrich

Von Adolf Layer

Abkürzungen:

CV = Crux victorialis. Ein Erinnerungsbuch an die St.-Ulrichs-Festwoche und die Tage abendländischen Bekenntnisses vom 2.—11. Juli 1955 in Augsburg. Herausgegeben vom Lokalkomitee. Bearbeitet von Leopold Schwarz und Max Hohenester. Augsburg 1955.

JDA = Jubiläumsjahrbuch. 2. Folge des Jahrbuchs der Diözese Augsburg 1955, S. 7—58 (St. Ulrich und seine Kirchen).

SUB = St. Ulrichsblatt. Kath. Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg.

ZHVS = Bischof Ulrich und der Augsburger Religionsfriede. Neue Quellenforschungen zum Augsburger Gedenkjahr 955—1555—1955. Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 61. Band, Augsburg 1955, S. 1—211: Forschungen zur Geschichte von Bischof Ulrich.

Ulrichsliteratur vor 1900 wurde nicht erfaßt. Vgl. dazu F. Zoepfl im Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. 5, 1971, S. 7—18.

Albrecht, Georg: Thietburga, die Mutter des hl. Ulrich, in: Nordschwäbische Chronik. Heimatbeilage der „Dillinger Tagespost“ 2. Jg., 1949, S. 81 ff. m. Abb.

—: Ulrichs-Kreuze im nordschwäbischen Brauchtum, ebd. S. 257 m. Abb.

—: St. Ulrich und Wittislingen, in: Markterhebung Wittislingen, 1955. Herausgegeben vom Markt-Gemeinderat, Dillingen 1955, S. 24—28.

—: Eine ehrwürdige Ulrichsstätte in Wittislingen. Das Grab der Mutter des Heiligen in der Pfarrkirche, in: Der Heimatfreund. Beilage der „Donau-Zeitung“ 6. Jg., 1955, Nr. 2 m. Abb.

—: St. Ulrich — der Mäuse- und Wetterpatron, ebd. Nr. 3 m. Abb.

—: St. Ulrich, der Adler unter den deutschen Bischöfen, in: Die katholische Schule. Mitteilungsblatt der Katholischen Erziehergemeinschaft in Bayern, Jg. 1962, Nr. 11/12, S. 152—154 m. Abb.

B(ader): Ichenhausen hatte einen Ulrichsbrunnen, in: Der Heimatfreund. Beilage der „Günzburger Zeitung“ 5. Jg., 1955, Nr. 3, S. 4.

- Beitl*, Richard: Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 1955, S. 774 f. Ulrich.
- Bernhart*, Joseph: Bischof Udalrich von Augsburg, in: Augusta 955–1955. Forschungen und Studien zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Augsburgs, München 1955, S. 19–52 m. Abb.
- : Bischof Udalrich von Augsburg, in: Erdkreis (Würzburg) 5, 1955, Heft 6, S. 181–189.
- Bertle*, Anton: Der heilige Ulrich und seine Zeitgenossen Konrad, Wolfgang und Gebhard, in: Alemannia 1, 1927, S. 84–87.
- Bigelmair*, Andreas: Ulrich, in: Lexikon für Theologie und Kirche 10, 1938, S. 365–368.
- : Der heilige Udalrich, Bischof von Augsburg (923–973) - in: JDA S. 7–32.
- : Der Geburtsort des hl. Bischof Udalrich von Augsburg, in: ZHVS S. 161–177.
- : Der heilige Udalrich und Dillingen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen a. d. Donau, 55./56. Jg., 1953/54, Dillingen 1955, S. 11–50.
- Billinger*, Richard: Das Augsburger Jahrtausendspiel, Augsburg 1955.
- Bisler*, Max: Die öffentliche Armenpflege der Reichsstadt Augsburg, Paderborn 1904, S. 132 St. Ulrich als Freund der Armen.
- Bobinger*, M.: Ulrichskreuz und Sonnenuhr, in: Augsburger Kath. Kirchenzeitung 10. Jg., 1955, Nr. 23, S. 7.
- Brehm*: St. Ulrich und St. Afra in Württemberg, in: Diözesanarchiv von Schwaben 26, 1908, S. 25–27.
- Breuer*, Tilmann: Die Stadt Augsburg (Bayerische Kunstdenkmale I) München 1958, S. 44, 46 f.
- Buchmiller*, Hermann: Dillinger Sagen und Geschichten. Dillingen 1922, S. 12 f. Von St. Ulrichs Kindheit; S. 13 f. Vom hl. Ulrich, als er noch ein kleiner Student war.
- Buchner*, Ernst: Der Ulrichsmeister, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Kunst, 2. Band, Augsburg 1928.
- Bühler*, Albert: Die heilige Lanze und der heilige Ulrich auf dem Widmungsbild des Heinrichssakramentars, in: ZHVS S. 179–192 m. Abb.
- Bühler*, Heinz: Die Wittislinger Pfründen — ein Schlüssel zur Besitzgeschichte Ostschwabens im Hochmittelalter, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 71. Jg., 1969, S. 24–67 über Besitzungen der Ulrichssippe und ihre Erben.
- Buhl*, Hubert: Lektionen der II. Nokturn: Fest des hl. Bischofs Ulrich, in: Ober-rheinisches Pastoralblatt 56, 1955, S. 185 f.
- Buhmayr*, Max: Aufnahmebüchlein für die Mitglieder der Bruderschaft zu Ehren der Rosenkranzkönigin Mariä in der Pfarrkirche zu Wittislingen mit den beiden marianischen Versammlungen gewöhnlichen Gebeten und Gesängen, Dillingen 1931, S. 32–39 St. Ulrich, Andacht zu Ehren des hl. Ulrich, Litanei zum hl. Ulrich, St. Ulrichslied, Erinnerungen an St. Ulrich.
- Cohausz*, Alfred: St. Ulrich in Paderborn, in: ZHVS S. 201–211.

- Damrich, J.*: St. Ulrich mit dem Fisch. Ein Beitrag zur Ikonographie des Heiligen, in: Augsburgener Postzeitung. Literarische Beilage 1911, S. 57 f.
- Decker-Hauff, Hansmartin*: Die Ottonen und Schwaben, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte XIV, 1955, S. 233–371; S. 277 ff., 309 ff. Über Eltern und Verwandte des hl. Ulrich.
- Dertsch, Richard*: Die Sippe des hl. Ulrich vom 10. bis zum 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburgener Bistumsgeschichte e. V. 4. Jg., 1970, S. 5–37.
- Detzel, Heinrich*: Ausstellung von Ulrichskreuzen, in: Augsburgener Kath. Kirchenzeitung 10. Jg., 1955, Nr. 27, S. 5 f.
- Deuerlein, Ernst*: St. Ulrich, in: Bayerische Bistumspatrone, Würzburg 1966, S. 52–73.
- Dörfler, Peter*: St. Ulrich, der große Bischof und Reichsfürst, 1955 (zwei Auflagen).
- : St. Ulrich, der große Bischof und Reichsfürst, in: Augsburgener Kath. Kirchenzeitung 10. Jg., 1955, Nr. 3, S. 5 (Auszug aus dem Buch).
- : Der heilige Ulrich und die Frauen, in: Die katholische Frau 8. Jg., 1955, Nr. 7, S. 2 f. m. Abb.
- : St. Ulrichspiel. Der Klosterschüler von St. Gallen, Augsburg 1953.
- Doyé, Franz*: Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche, Band 2, Leipzig 1929. S. 457 f.
- Duft, Johannes*: Die Ungarn in St. Gallen. Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der Sankt-Galler Stiftsbibliothek (Bibliotheca Sangallensis 1. 1957). Betrifft auch den hl. Ulrich.
- Endrös, Hermann u. Weitnauer, Alfred*: Allgäuer Sagen. Kempten 1954; 4. Aufl., 1966, S. 538 Ulrichsbrunnen und Ulrichskapellen.
- Erb, Jörg*: Bischof Ulrich von Augsburg, in: Erb Jörg, Die Wolke der Zeugen, Kassel 1951, S. 152–154.
- Finkenstaedt, Helene und Thomas*: Stanglsitzerheilige und Große Kerzen. Stäbe, Kerzen und Stangen der Bruderschaften und Zünfte in Bayern, Weißenhorn 1968, S. 226 f. Zunftstange des hl. Ulrich, des Patrons der Weber, im Klostermuseum Ottobeuren (um 1800).
- Freundorfer, Joseph*: Hirtenwort zum Ulrichsjahr 1955, in: Augsburgener Kath. Kirchenzeitung 10. Jg., 1955, Nr. 3, S. 2 ff.; ebenfalls in CV S. 9–17.
- : Die Heilsbotschaft St. Benedikts und St. Ulrichs in unserer Zeit, in: CV S. 147–149.
- : St. Ulrich und der junge Mensch, in: CV S. 342–345.
- : Das heilige Erbe der Ulrichswoche, in: CV S. 348–353.
- Friesenegger, Joseph Maria*: St. Ulrichs-Büchlein. 3. Aufl., Augsburg 1905.
- : Über Ulrichskreuze, in: Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 24, 1905, S. 69–91 m. Abb.; 28, 1910, S. 85–100 m. Abb.- 44, 1926, S. 281–314 m. Abb.

- : Das St. Ulrichskreuz — Die Ulrichskreuze. Die v. Türk-Frieseneggersche Ulrichskreuz-Sammlung, in: Augsburger Rundschau 5, 1926, S. 13—16.
- : Augsburg. Ulrichsmuseum, in: Mitteilungen des Schwäbischen Museumsverbandes 1, 1927, Nr. 5, 18 betrifft die Ulrichskreuzsammlung des Autors.
- : The Ulric Crosses, in: The Art Bulletin Vol. XIV, Nr. 1, Chicago 1932.
- : Die Ulrichskreuze. Entstehung, Bedeutung, Brauchtum, in: Volk und Volkstum. Jahrbuch für Volkskunde 1, 1935, München 1936, S. 217—224 m. Abb.
- : Die Ulrichskreuze mit besonderer Berücksichtigung ihres religiösen Brauchtums, Augsburg 1937.
- Gebele*, Eduard: Tausend Jahre Ungarnschlacht (= Schwäbische Blätter 6. Jg., Heft 2/3), Augsburg 1955.
- : Drei heilige Freunde, in: SUB 10. Jg. 1955, Nr. 28, S. 7 f. m. Abb.
- : Legenden um die große Schlacht, in: Der Heimatfreund 6. Jg., 1955, Nr. 4, S. 2 (Rasso von Bobingen und der Hofbäcker des hl. Ulrich).
- Geith*, K. E.: Albert von Augsburg. Das Leben des hl. Ulrich. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker N. F. 39, Berlin-New York 1971.
- Gerhard*: Das Leben Oudalrichs, Bischofs von Augsburg, 2. Aufl. (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Ges. A., 31 b) Leipzig 1941.
- Görlich*, Max: Schild des Abendlandes. St. Ulrich, Bischof von Augsburg — ein Ruhmesblatt, in: Heimat und Glaube 7, 1955, Nr. 7. S. 1.
- Grell*, Ferdinand: Die Verehrung des heiligen Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol. Salzburg 1963 (Privatdruck).
- Grill*, Leopold: Das St. Ulrichsschlüsselchen als Reiner Gnadenschlüssel, in Mitteilungen der österreichischen numismatischen Gesellschaft XVIII (1973) Nr. 1.
- Gugumus*, Johann Emil: St. Ulrichsverehrung in der Pfalz, in: Christl. Pilger 105, 1955, S. 545.
- Hämmerle*, Albert: St. Ulrichsbruderschaft Augsburg: Mitglieder-Verzeichnis 1466—1521. 1949 (Maschinenschrift).
- Happ*, Benedicta OSB.: Das siegende Kreuz. Eine Erzählung um den hl. Ulrich, in: SUB 10. Jg., 1955, Nr. 27—29.
- Harder*, Bruno: Die Ulrichspatrosinien im Bistum Augsburg, in JDA S. 39—41.
- : Die Ulrichspatrosinien im Bistum Augsburg, in: Klerusblatt 35, 1955, S. 54.
- : St. Ulrich — Werkzeug in Gottes Hand, in: SUB 12, 1957, Nr. 27, S. 395.
- : Drum ruft: St. Ulrich, in: SUB 13, 1958, Nr. 26, S. 421—424.
- Hauk*, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands III, Leipzig 1906, S. 47—52 über Bischof Udalrich.
- Haupt*, Karl: Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei, in: ZHVS S. 1—159 m. 50 Abb.
- Heigl*, Margarete: Die Überlieferung der Ulrichslegende im späten Mittelalter,

- insbesondere im Prosapassional. Magisterarbeit der Phil. Fak. der Universität Würzburg 1967.
- Herre*, Franz: Unter dem Banner St. Michaels. Bischof Ulrich, König Otto und die Schlacht auf dem Lechfeld, in: Rheinischer Merkur 10. Jg., 1955, Nr. 22, S. 16.
- Hirsch*, Albert: Die deutschen Prosabearbeitungen der Legende vom hl. Ulrich, München 1915.
- Hofmann*, Oskar: St. Ulrich, Bischof von Augsburg, in: Katholischer Digest. Katholische Monatsrundschau Jg. 18, Aschaffenburg 1964, S. 646–648.
- Hoppe*, Willy: Ulrich (Udalrich) 890–973, in: H. Rössler u. G. Franz, Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte, München 1952, S. 854.
- Hümmeler*, Hans: Helden und Heilige. Bonn o. J., S. 328–330 Ulrich von Augsburg.
- Irblich*, E.: Die Vitae sanctae Wiboradae. Ein Heiligenleben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 88. Heft) Friedrichshafen 1970, S. 68 f., 129–134.
- Kiermaier*, Kaspar: Das Zeichen am Himmel (Gedicht), in: SUB 10, Jg., 1955, Nr. 27, S. 7.
- Knauß-Weinberger*, Lili: Gruß zur St.-Ulrichs-Festwoche (Gedicht), ebd. S. 8.
- Kohl*, Hans: Bischof Ulrich. Ein Lebensbild. Augsburg 1955; dasselbe mit einem Bericht über die neugeschaffene Krypta in der Basilika St. Ulrich und Afra, 2. erweiterte Auflage, Augsburg 1963.
- Kosel*, Karl: St. Ulrich und die Schwaben in Österreich, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. 4. Jg., 1970, S. 39–45.
- Krause*, P. Adalbert OSB.: Andenken und Kult des hl. Ulrich in der Benediktinerabtei Admont (Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Admont 1954/55) Admont 1955.
- Künstle*, Karl: Ikonographie der christlichen Kunst, Band II Ikonographie der Heiligen, Freiburg i. Br. 1926, S. 564 f. m. Abb.
- Lämmerer*, Fritz: St. Ulrich zu Dillingen und Wittislingen (Sage), in: Schwäbisches Donautal, bearbeitet von Hans Schindlmayr (Bayernheft Nr. 5), München o. J., S. 23–25.
- Layer*, Adolf: Der Heilige Ulrich auf schwäbischen Jesuitenbühnen, in: ZHVS S. 193–199 m. Abb.
- : St. Ulrich, Bischof von Augsburg, in: Landkreis und Stadt Dillingen ehedem und heute, Dillingen 1967, S. 72 m. Abb.
- Ledermann*, Richard: Ulrichs-Legende. Diözesanspiel, Augsburg 1929.
- Legge*, Ulrich: Das Selbstverständnis des Bischofsamtes bei Ulrich von Augsburg. Zulassungsarbeit zur Erlangung d. lizientialen Grades an der Theol. Fakultät zu Trier. Trier 1968 (Maschinenschrift).
- Lieb*, Doris: Der Kelch des Heiligen, in: SUB 10, Jg., 1955, Nr. 8, S. 12.

- : St. Ulrichsstätten und St. Ulrichsbräuche: Ulrichskirchen — Ulrichsbrunnen — Ulrichsminne, ebd. Nr. 26, S. 3 f. m. Abb.
- Lieb*, Norbert: Der St.-Ulrichs-Schrein, ebd. Nr. 28, S. 4.
- : Der Schrein des hl. Ulrich, in: Die 7 Schwaben 5. Jg., 1955, S. 8—10 m. Abb.
- Liermann*, Hans: Zur Rechtsgeschichte der Fuggerschen Stiftungen, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 18, 1955, S. 395—407; S. 396 f. über das von der ersten Fugger-Firma „Ulrich Fugger und Gebrüder“ eingerichtete Konto „St. Ulrich“, aus dem die Fuggerschen Stiftungen, darunter auch die Fuggerei in Augsburg, herauswuchsen.
- Mang*, H.: Ein Ulrichskreuz, in: Schlern 9, 1928, S. 20 f.
- Marb*, Alois/Bäumel, Hans/Griffig, Martin (Herausgeber): Sagen des Landkreises Dillingen, 1971 (Selbstverlag der Herausgeber), S. 66 f., Wie St. Ulrich blind wurde; S. 130 Das Ulrichsglöcklein; S. 133 Das Ulrichskreuz auf dem Grünberg; S. 151 St. Ulrich mit dem Fisch.
- Meinzing*, W.: Was ein altes Legendarium vom hl. Ulrich erzählt, in: SUB 10. Jg., 1955, Nr. 4, S. 5.
- Mertens*, V.: Das alte Hunnenkreuz (Erzählung), ebd. Nr. 27, S. 6 f.
- Miller*, L.: St. Ulrichs Brünlein, in: Der Sinkelbote 1, 1924/25, S. 42.
- Müller*, Hannelore: Ulrichskreuz und Ulrichskreuze, in: JDA S. 48—53 m. Abb.
- Müller-Christensen*, Sigrid: Liturgische Gewänder mit dem Namen des hl. Ulrich, in: Augusta 955—1955, München 1955, S. 53—60 m. Abb.
- : Die Konservierung der Augsburger Ulrichsgewänder, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1955, S. 111—116 m. Abb.
- Nar*, Johannes: Die Caritas des hl. Ulrich, in: JDA S. 130—132.
- : Das reiche Erbe des Bischofs Ulrich, in: Caritasdienst. Offizielles Organ des Kath. Caritas-Verbandes der Erzdiözese München und Freising, 8, 1955, S. 42 f.
- Pfeffer*, Anton: Ulrich von Augsburg. Der Adler unter den Bischöfen (= Aus Schwabens Vergangenheit Nr. 17) Stuttgart 1933.
- Piechler*, Arthur: St. Ulrichslied für Volksgesang, Augsburg 1950.
- Pölnitz*, Götz Frhr. von: Die Tat des hl. Ulrich und unsere Zeit (Vortrag), in: CV S. 180—192. Ebf. in: Der Zwiebelturm 11, 1956, S. 270—276.
- Pötzl*, Walter: Bischof Ulrich und seine Zeit 890—973, Augsburg 1973.
- Pötzl*, Walter (Herausgeber): Zeitgenossen berichten über die Lechfeldschlacht 955, Augsburg 1973
- Potthast*, August: Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters bis 1500. Anhang: Quellenkunde für die Geschichte der europäischen Staaten während des Mittelalters 2. Band, Graz 1957, S. 1612 f. Vita s. Udalrici.
- Pralle*, Ludwig: St. Ulrich und Fulda, in: JDA S. 42—47.
- Prestele*, Joseph: St. Ulrich auf Wittislingen (Gedicht), in: Der Heimatfreund. Beilage der „Donau-Zeitung“ 6. Jg., 1955, Nr. 2.

- Prestele, M.*: Das eine Ulrichskreuz und die vielen Ulrichskreuze, in: SUB 26, 1971, Nr. 27, S. 740 m. Abb.
- Rathgeber, A. M.*: Vita Udalrici in Bildern, in: SUB 10. Jg., 1955, Nr. 28, S. 12 f. m. Abb.
- : St. Ulrich, Wanderer zwischen zwei Welten, ebd. Nr. 27, S. 2.
- Reiter*: Aus der Welt der Heiligen. St. Ulrich, in: Diözesanarchiv von Schwaben 25. Jg., 1907, S. 175 f.
- Richter, Erwin*: Wissenswertes über Sankt-Ulrich-Erde, in: Der Zwiebelturm 12, 1957, S. 294 f.
- Ries, H.*: Ulrich von Augsburg in seiner Zeit 890—973, in: Pastor bonus 48. Jg., S. 83—90.
- Rosenfeld, Hellmut*: Alamannischer Ziu-Kult und SS. Ulrich- und Afra-Verehrung in Augsburg, in: Archiv für Kulturgeschichte 37. Band, 1955, S. 306 bis 335.
- Rühle, O.*: Ulrich, I. der Heilige, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart 6, 1962, Sp. 1112.
- Ruhland, Johannes*: St. Ulrich und die Benediktiner, in: Benediktinische Monatschrift 31, 1955, S. 345 f.
- Rummel, Peter*: St. Ulrich — Streiter in Not, Helfer bei Gott, in: SUB 26, 1971, Nr. 27, S. 738 m. Abb.
- Schindlmayer, Hans*: St. Ulrich in der bildlichen Darstellung, in: Schwäbischer Postbote 62, 1928, S. 300—302 m. Abb.
- Schlumpf, E.*: Die hl. Wiborada und der hl. Ulrich in St. Gallen. Ein Beitrag zur Wiborada-Kontroverse, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 21, 1927, S. 145—151.
- Schmid, Ulrich*: St. Ulrich, Graf von Kyburg-Dillingen, Bischof von Augsburg 890—973. Augsburg 1901.
- Schmitt, Clemente*: Ulrico (Udalrico), vescovo di Augusta, santo, in: Enciclopedia Cattolica XII, Sp. 722 f. m. Abb.
- Schöningh, Franz Josef*: St.-Ulrichs-Kreuz, in: Hochland 47, 1955, S. 585 f.
- Schöttl, Julius*: Der Wasserpatron St. Ulrich mit dem Fisch. Zwei Holzbildwerke aus dem Frühbarock und dem späten Rokoko im Kreis Dillingen, in: Der Heimatfreund. Beilage der „Donau-Zeitung“ 6. Jg., 1955, Nr. 1 m. Abb.
- : Die kleine St. Ulrichs-Statue in Wittislingen. Johann Michael Fischer als Meister des Schnitzwerks nachgewiesen, in: „Donau-Zeitung“ (Dillingen) 1957 (3. Juli).
- Schuster, Franz Xaver*: Augsburger Diözesan-Legende, 1. Band, 2. Aufl., Mindelheim 1904, S. 70—110 St. Ulrich.
- Schröder, Alfred*: Der hl. Ulrich, in: Kirchenlexikon 12, 1901, 197—219.
- : Der hl. Ulrich und die Reklusin Wiborada, in: Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 22, 1901, S. 276—284.

- : Der hl. Ulrich in der Volksüberlieferung, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 36, 1923, S. 1–21.
- : Alt-St. Stephan in Augsburg, Gründung, Verfassung, älteste Quellen (*Germania Sacra* B I 2 c) Augsburg 1928, S. 1–62 Die Ulrichsurkunde von 969.
- : Der „Stammbaum St. Ulrichs“ in der Stadtbibliothek zu Worms, in: Der Wormsgau 1, 1928, S. 164–169 m. Abb.
- Schröder, Edward: Der „Heilige Ulrich“ des Albertus, in: Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Gruppe, N. F. 2, 1938, S. 139–146.
- Schröffer, Joseph: St. Ulrichs Forderungen an unsere Zeit, in: CV S. 337–340.
- Seitz, Reinhard H.: Vergessenes Ulrichskirchlein (bei Lauingen), in: Der Heimatfreund. Beilage der „Donau-Zeitung“ 6. Jg., 1955, Nr. 1.
- Spaeth, Hans: Einiges über Ulrichskreuze, in: Das Münster am Hellweg 8, 1955, S. 105–110 m. 1 Tafel.
- Specht, Thomas: Das Bischofsdenkmal enthüllt am 8. Mai 1910, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 22, 1909, S. 226–229.
- : Festbericht über die Enthüllung des Bischofsdenkmals in Dillingen a. D. am 8. Mai 1910, Dillingen 1910.
- Spörl, Johannes: Der heilige Ulrich von Augsburg, in: Münchener Kirchenzeitung 48, 1955, S. 417 f.
- Sprandel (geb. Krafft), Lore: Untersuchungen zur Geschichte Bischof Ulrichs von Augsburg, Dissertation Freiburg i. Br. 1962 (Maschinenschrift).
- Stackmann, Karl: „Ulrichsbüchlein“, in: Karl Langosch (Herausgeber), Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Bd. IV, Berlin 1953, Sp. 625.
- : „Ulrichslegende“, ebd. S. 626–630.
- Thurm, Sigrid: Deutscher Glockenatlas. Bayerisch-Schwaben, München-Berlin 1967, Nr. 5, 11, 19, 76, 89, 101, 143, 180, 187, 212, 221, 224, 243, 280, 395, 401, 486, 520, 540, 542, 581, 599, 619, 702, 710, 766, 787, 788, 810, 868, 942, 966, 1019, 1023, 1201, 1234, 1235, 1239, 1263, 1401, 1465, 1587, 1588, 1618, 1622, 1806 über Glocken mit St. Ulrich; Abb. dazu Nr. 116, 207, 243, 267, 275.
- Torsy, J.: Lexikon der deutschen Heiligen, Köln 1959, S. 534.
- Volkert, Wilhelm und Zoepfl, Friedrich: Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg I. Band, 1. Lieferung: Von den Anfängen bis 973.
- Volkert, Wilhelm: Die Gründungsgüter des Frauenstifts bei St. Stephan in Augsburg. Die Ulrichsurkunde von 969 und die Entwicklung der Herrschafts-Augsburg 1955, S. 62–89.
- : verhältnisse im Gebiet des Landkreises Augsburg, Augsburg 1969.
- Wagner, Richard. Der hl. Ulrich im Landkreis Schwabmünchen, 1973.
- Wattenbach, Wilhelm/Holtzmann, Robert: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 1. Aufl., Berlin 1938, Band 1, S. 257 f.; 2. Aufl., Tübingen 1948, Bd. 1, S. 256 f.

- Weißberger*, P. Paulus OSB.: Ulrichswallfahrt in Dehlingen bei Neresheim, in: Rottenburger Monatsschrift für praktische Theologie XVI, 1932/33, S. 299 bis 305, 331–334.
- : Der hl. Ulrich in Geschichte, Kultur und Volkstum, in: Deutsche Tagespost [Regensburg] 1953, Nr. 78–82.
- Weyerer*, R.: Warum der hl. Ulrich mit einem Fische dargestellt wird, in: Lech-Isarland VI, 99.
- Wimmer*, Otto: Handbuch der Namen und Heiligen, 3. Aufl., 1966, S. 499 f.
- Wolf*, Werner: Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende. Untersuchungen zur Überlieferung und Wandlung der Vita Udalrici als Beitrag zu einer Gattungsbestimmung der Legende, Philos. Dissertation 1966, München 1967.
- Wolter*, Hans: Der Reichsbischof Ulrich von Augsburg, in: Stimmen der Zeit 156. Band, 1955, S. 262–272.
- Zähringer*, Damasus: St. Ulrichsfestwoche und Tage abendländischen Bekenntnisses, in: Benediktinische Monatsschrift 31, 1955, S. 383–388.
- : St. Ulrich im Bilde, ebd. S. 388 f. (Blasiuskapelle Kaufbeuren).
- Zech*, H.: St. Ulrich baut auf! (St. Ulrichs-Siedlung in Stadtbergen bei Augsburg), in: SUB 10. Jg., 1955, Nr. 27, S. 5.
- Zoepf*, Ludwig: Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance). 1908.
- Zoepfl*, Friedrich: Ulrich von Augsburg, in: Menschen und Heilige. Katholische Gestalten. Herausgegeben von H. Mohr, Freiburg i. Br. 1930, S. 241–258.
- : Bischof Ulrich von Augsburg und der Weg seiner Selbstheiligung, in: Sanctificatio nostra. Religiöse Monatsschrift für den kath. Klerus, Kevelaer 1. Jg., 1930, S. 388–396.
- : Der hl. Ulrich von Augsburg, Meitingen 1933.
- : Das Fischattribut des hl. Ulrich, in: Christliche Kunstblätter 81, Heft 11, 1940, S. 24–31.
- : Adalbero und Udalrich, zwei große Augsburger Bischöfe des frühen Mittelalters, Dillingen 1944.
- : Udalrich, Bischof von Augsburg, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Band 1, München 1952, S. 30–56.
- : Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, 1955, S. 61–77 Bischof Udalrich (I.).
- : Sankt Udalrich, Bischof von Augsburg, in: Bayerland 57, 1955, S. 252–256.
- : Die gesicherten Aufenthaltsorte des hl. Udalrich, in: JDA S. 33–38 m. Karte.
- : Ulrich (Udalrich), in: Lexikon für Theologie und Kirche 2. Aufl., 10. Band, 1965, S. 454–456.
- : Bischof Udalrich von Augsburg und das Mönchtum, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 79, 1968, S. 7–16.
- : Der hl. Ulrich, Bischof von Augsburg, in: Bavaria Sancta. Zeugen christlichen

- Glaubens in Bayern. Herausgegeben von Georg Schwaiger Band I, Regensburg 1970, S. 199–211 m. Abb.
- : Der hl. Bischof Ulrich in Geschichte und Kunst. Eine Handreichung für die Ulrichsfeiern 1973, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte e. V. 5. Jg., 1971, S. 7–18.
- Veröffentlichungen von ungenannten Verfassern:*
- Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 5. Aufl., Freiburg i. Br. 1955, Sp. 410.
- St. Ulrich von Augsburg, in: Anzeiger für die kathol. Geistlichkeit Deutschlands 64, 1955, Nr. 4, S. 94.
- Der Tod des hl. Ulrich, in: Missionsblätter von St. Ottilien 50, 1955, S. 107 bis 109.
- In vielerlei Zeichen lebt St. Ulrich im Allgäu fort. Kirchen und Kapellen, Brücken und Brunnlein, Felder und Steinmale tragen seinen Namen, in: Unser Allgäu 8, 1955, Nr. 6.
- H. L.: St. Ulrich in unserer Erzdiözese, in: Münchener Kirchenzeitung 48, 1955, S. 418.
- Dem heiligen Ulrich geweiht. Matthaeus Enderle schuf das Deckengemälde in der Kirche zu Graben, in: Der Heimatfreund (Schwabmünchen) 6. Jg., 1955, Nr. 1, S. A m. Abb.
- Heilkräftiges Wasser aus dem Ulrichsbrunnlein. Am Rathausplatz entsprang eine Quelle, in: Der Heimatfreund (Buchloe) 5. Jg., 1955, Nr. 1, S. 4.
- Sch. L.: Zwei Ulrichsorte in unserer Heimat, in: Der Heimatfreund (Wertingen) 6. Jg., 1955, Nr. 3, S. 1.
- eh (Ernst Holzbaur): Ulrichskreuze im Mindelheimer Heimatmuseum, in: Der Heimatfreund (Mindelheim) 4. Jg., 1955, Nr. 8, S. 1.
- J. G. M.: St. Ulrich — im Spiegel der Jesuiten, in: Gottesdienst und Kirchenmusik 1955, S. 178–180.
- J. F.: Weihe einer Ulrichs-Kirche im Ulrichsfestjahr, in: SUB 10. Jg., 1955, Nr. 17, S. 2; Nr. 18, S. 11 f. (St. Ulrich in Kaufbeuren).
- Kl.: Eine Ulrichsglocke vom Diözesanbischof geweiht (Haunstetten), ebd. Nr. 22, S. 9.
- St. Ulrich und Maria Steinbach, ebd. Nr. 23, S. 7.
- Festausgabe für die St.-Ulrichs-Festwoche und die Tage abendländischen Bekenntnisses = SUB 10. Jg., 1955, Nr. 28.
- G. C.: Über Wittislingen läutet das Ulrichs-Glöcklein, ebd. Nr. 29, S. 18.
- H. H.: Ein kunstvolles Fresko des hl. Ulrich, ebd. Nr. 33, S. 3 (Barockfresko der St. Ulrichskirche in Holzhausen am Ammersee).
- og-: Die Ulrichsstadt hat nun einen St.-Ulrichs-Platz, ebd. Nr. 34, S. 9.

Heiliger Ulrich, höre unser Flehn! Wir wallfahren zum Grab des Hl. Ulrich, 1. Aufl. Augsburg 1955, 2. Aufl. 1956 (mit Gebeten, Gesängen sowie einer Litanei zum Hl. Ulrich).

Bittandacht zum hl. Ulrich um Priesterberufe, Augsburg 1955.

U. M.: St.-Ulrich-Jubiläums-Siedlung, in: SUB 11. Jg., 1956, Nr. 27, S. 397.

-r: Am Rande des Weges zum hl. Ulrich, ebd. Nr. 28, S. 411 (betr. die Kreuzberg-Kapelle oberhalb des Klosters Wessobrunn).

Sankt-Ulrichs-Schule Wittislingen. Herausgegeben von der Marktgemeinde Wittislingen anlässlich der Einweihung am 22. September 1956, Günzburg 1956.

nr: Ein Ziu-Stammesheiligtum, das nicht existierte. Merkwürdige Verquickung der Verehrung der hl. Ulrich und Afra mit alamannischem Kult, in: Der Heimatfreund (Augsburg), 7. Jg., 1956, Nr. 3, S. 4.

Die Gebeine des hl. Ulrich in Mailand? SUB 13. Jg., 1958, Nr. 26, S. 423.

Die Ulrichskirchen unserer Diözese, SUB 14. Jg., 1959, Nr. 26, S. 431.

Was hat der hl. Ulrich mit den Mäusen zu tun? SUB 14. Jg., 1959, Nr. 26, S. 431 (über Ulrichserde).

Die neue St. Ulrichskirche in Walchensee, in: SUB 15. Jg., 1960, S. 463, 465 m. Abb.

A. H.: Der Ulrichskelch. Interessantes aus seiner Geschichte, in: SUB 1965, Nr. 27, S. 7 m. Abb.

A. H.: Bischof Ulrich von Augsburg. Vom Leben und Sterben des Heiligen, in: SUB 21. Jg., 1966, Nr. 27, S. 4 m. Abb.

A. S.: Der hl. Ulrich und seine Attribute, in: SUB 23. Jg., 1968, Nr. 26, S. 593 f. Ulrichs-Sequenz. Aus der „Vita der Heiligen Ulrich-Simpert-Afra“, gedruckt bei St. Ulrich, Augsburg, 1516, in: Ad sanctum Stephanum 969—1969. Festgabe zur Tausendjahr-Feier von St. Stephan in Augsburg, Augsburg 1969, S. 1 links.

-en: Ein neues Ulrichskreuz als Wallfahrtsandenken, in: SUB 26. Jg., 1971, Nr. 27, S. 739 m. Abb.

Satzungen der Priester-Bruderschaft unter dem Schutze des hl. Bischofs Ulrich, gegründet in der Stadtpfarrkirche zu Wangen im Jahre 1505, Wangen o. J.

Jubiläumsschrift + 973. St. Ulrich. 1973 Augsburg 1973.

Die Wappen des 58. Nachfolgers des hl. Ulrich und seiner Weihbischöfe im Amt

Ein Beitrag zum Verständnis neuer kirchlicher Heraldik und zur Geschichte der Augsburger Bischofswappen

Von Anton Michael Seitz

Es ist jahrhundertealter Brauch, daß Bischöfe eigene Wappen führen. Zwar reicht diese Gepflogenheit nicht bis in die Lebenszeit des heiligen Ulrich, des großen Bischofs und Reichsfürsten der Augsburger Kirche, zurück, sondern die Verwendung bischöflicher Wappensiegel setzt in Deutschland erst etwa 200 Jahre später ein. In Bayern ist erstmals bei dem Passauer Bischof Otto von Lonsdorf ein Sekretsiegel, das den bekannten Passauer Wolf als Wappentier enthält, an einer Urkunde vom Jahre 1263 nachweisbar. Das Siegel des Regensburger Bischofs Heinrich von Roteneck von 1295 zeigt zu Füßen der thronenden Bischofsfigur das gräfliche Stammwappen des Kirchenfürsten. Der Wappenbrauch bei den Bischöfen von Augsburg setzt in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein, obwohl schon 1286 der Domdekan der Augsburger Kirche, ein Graf von Neuffen, mit eigenem Wappen siegelt und somit als heraldischer Vorreiter seiner Bischöfe gelten kann.¹ Dom- und Stiftsherrn scheinen überhaupt auf dem Gebiet der kirchlichen Heraldik bahnbrechend gewirkt zu haben. Im Siegel Rudolfs von Froburg, des Propstes des Chorherrenstifts Zofingen, erscheint bereits im Jahre 1245 das Wappen der Grafen von Froburg, und Rudolf V. von Habsburg, Domherr von Basel, siegelt am 17. Oktober 1259 eine Urkunde für das Kloster Wettingen mit dem Habsburger Löwen in einem dreieckigen Schild.²

Der erste Augsburger Bischof, dessen Wappen überliefert ist, und der vermutlich sein angestammtes Wappen auch als Bischofswappen benützt hat, ist Friedrich I. Spät von Faimingen (1309–1331). In der Schloßkapelle zu Dillingen soll es vor dem Schloßbrand von 1595 zu sehen gewesen sein. Ferner sei es in der Kirche St. Ulrich des ehemaligen Dominikanerinnenklosters zu Dillingen, vielleicht als Wappenstein, angebracht gewesen.³ Von dem genannten Gotteshaus wurde 1821 der östliche Teil abgebrochen, und 1909 mußte auch der Chor der Kirche dem Neubau des Priesterseminars weichen.

¹ E. Zimmermann, Bayerische Klosterheraldik, München 1930, S. 8.

² B. B. Heim, Wappenbrauch und Wappenrecht in der Kirche, Olten o. J., S. 31. — Hans Dürst, Hochadel im Aargau, Aarau 1964, S. 164.

³ Vgl. F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1955, S. 250, Anm. 2 und S. 269, Anm. 1, sowie Abb. 34. — Es sind zwei Wappenvarianten überliefert: a) Zinnenschnitt geteilt in Gold und Rot; b) Zinnenschnitt schräg in Gold und Rot.

Das früheste Wappensiegel eines Augsburger Bischofs taucht unter Nikolaus von Frauenfeld auf, den am 5. April 1331 Papst Johannes XXII. von Avignon aus zum Bischof von Augsburg ernannte und dem er die geistliche und weltliche Verwaltung des Bistums übertrug. Die Eigenmächtigkeit des Papstes nahm jedoch das Augsburger Domkapitel, das treu zu Kaiser Ludwig dem Bayern hielt, nicht tatenlos hin und wählte von sich aus den Augsburger Domherrn Ulrich von Schönegg, der einem schwäbischen Reichsministerialengeschlecht entstammte und daher als Garant kaiserfreundlicher Gesinnung galt, zu ihrem Bischof. Es gelang Nikolaus nicht, sich gegen den neugewählten und vom Kaiser unterstützten Rivalen in Augsburg durchzusetzen, obgleich er versuchte, seine bischöflichen Amtsbefugnisse auszuüben. So erteilte er am 9. Februar 1332 als „*dei et apostolicae sedis gratia episcopus Augustensis*“ den Zisterzienserpatres des Klosters Stams in Tirol die Erlaubnis, im Bistum Augsburg zu predigen und Beichte zu hören, und gewährte den Gläubigen, die ihre Predigten besuchen würden, einen Ablass.⁴ Diese Urkunde ist deshalb von großer Wichtigkeit, weil an ihr das gut erhaltene Siegel des Bischofs Nikolaus von Frauenfeld hängt. Es ist spitzoval, zeigt unter einem Baldachin den englischen Gruß (der Erzengel Gabriel verkündet knieend Maria die frohe Botschaft — mit Schriftband) und im unteren Drittel in einem Dreipaß den Bischof selbst, knieend mit zum Gebet gefalteten Händen. Links über ihm ist der gespaltene Wappenschild des Hochstifts bzw. Bistums Augsburg, rechts über ihm der seines Geschlechts (Schild belegt mit zwei nach außen gebogenen Widderhörnern) angebracht. Da Nikolaus von Frauenfeld bereits zwei Jahre später (1334) von der Mehrheit des Konstanzer Domkapitels zum Bischof von Konstanz⁵ gewählt wurde, scheidet er aus der Augsburger Bistumsgeschichte aus. Er ist aber insofern für uns von Bedeutung, als er als erster Augsburger Bischof nachweisbar ein Wappensiegel geführt hat. Das Jahr 1332 kann somit als das Geburtsjahr der Augsburger Bischofsheraldik angesehen werden. Sein Gegenbischof Ulrich II. von Schönegg bediente sich in seinem Siegel noch keines Wappens. Es zeigt lediglich eine thronende Bischofsfigur. Bischof Ulrich II. starb 1337, auf ihn folgte sein Bruder, der bisherige Dompropst, als Bischof Heinrich III. von Augsburg (1337—1350). Auch er benützt nun ein Wappensiegel; es zeigt den thronenden Bischof unter einem reichgeformten Baldachin, beseitet von Bischofs- und Familienwappen. Wenige Jahrzehnte später, um 1380, waren kirchliche Wappen in Deutschland schon so beliebt und selbstverständlich, daß die Wappen der Bistümer mit Schild, Helm und Decken in das „Wappenbuch von den Ersten“⁶ aufgenommen wurden, während 40 Jahre vor-

⁴ Urk. Archiv Kl. Stams (Rot. H. XXIII, Nr. 1) mit guterhaltenem Siegel. — Vgl. F. Zoepfl, a. a. O., S. 275 ff.; ebend. Siegelabb. auf Bildtafel 26, Nr. 35 u. 36.

⁵ Vgl. H. Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens, 2. Bd. Stuttgart 1954, S. 34 ff.

⁶ B. B. Heim, a. a. O., S. 30. — E. Frh. von Berchem, D. L. Galbreath und Otto Hupp; Beiträge zur Geschichte der Heraldik, Berlin 1939, S. 18 f. Das „Wappenbuch von den Ersten“ ist im Besitz des Vereins Herold in Berlin. Hrsg. von G. A. Seyler und Ad. M. Hildebrandt, Berlin 1893.

her in der bekannten „Züricher Wappenrolle“ 27 geistliche Fürstenwappen nur als Fahnenbilder dargestellt worden waren. Von nun an haben die Bischöfe von Augsburg über all die Jahrhunderte hinweg bis heute dem kirchlichen Wappenbrauch die Treue gehalten, und es gibt keinen Augsburger Oberhirten mehr, der nicht das Hoheitszeichen des Bistums zusammen mit seinem persönlichen Wappen in Siegel und Amtsschild geführt hätte.

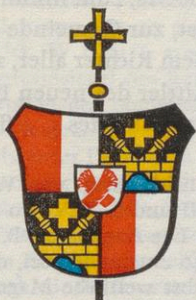
Während früher, vor allem im Zeitalter der Renaissance und des Barock, die Bischöfe recht prunkvolle Wappen benützt haben, scheint heute diese Neigung ein für allemal der Vergangenheit anzugehören. Die heraldische Gesetzgebung der Kirche legt hauptsächlich Wert darauf, entbehrliches Beiwerk auszuschließen, Einfachheit und Klarheit zu betonen und eindeutige Unterscheidung der hierarchischen Rangstellung zu gewährleisten. Unnötigem Pomp ist daher Absage erteilt worden. Die heutige kirchliche Heraldik ist bestrebt, modernen Vorstellungen unserer Gesellschaft gerecht zu werden. Die Ausdruckskraft der Wappen ist im Auf und Ab der Geschichte keineswegs versiegt, sondern lebendig und ausdrucksstark geblieben; denn durch kein anderes gleichwertiges Symbol konnten sie bisher ersetzt werden. Das Wappenwesen hat sich auch in der demokratischen Welt erfolgreich behauptet, was insbesondere die reiche Entfaltung der kommunalen Heraldik nach dem zweiten Weltkrieg beweist. Wappenbrauch in all seinen vielseitigen Formen ist heute geradezu ein Symptom freiheitlichen europäischen Denkens. Wie sollte da die Kirche als traditionsbewußte Institution abseits stehen und sich nicht heraldischer Zeichen bedienen? Es wäre nicht gut, wollte man aus einem falsch verstandenen Sozialismus alle Wappen abschaffen; viel wertvolles altes Kultur- und Geschichtsgut ginge damit zugrunde. Weit besser wäre dagegen allen gedient, wollte man den weisen Rat des Altmeisters der Kirchenheraldik, des Titularerzbischofs Dr. Bruno Bernhard Heim, befolgen: „Was man nicht als Vorrecht von wenigen sehen will, werde allen als Recht zuerkannt.“⁷

Seit Einführung des Gebrauchs von Bischofswappen in der Augsburger Kirche ist es üblich, das traditionelle Augsburger Bistumswappen mit dem persönlichen Wappen des jeweiligen Bischofs zu vereinigen. Das bereitete früher kein Kopfzerbrechen, da sämtliche Augsburger Kirchenfürsten bis ins beginnende 19. Jahrhundert Adelsgeschlechtern angehörten und über eigene Adelswappen verfügen konnten. In der Nachfolgezeit waren sie zwar meist bürgerlicher Herkunft, wurden aber bei der Ernennung zum Bischof vom bayerischen König in den Adelsstand erhoben, womit das Recht auf Wappenverleihung verbunden war. Weil aber seit 1918 nur Geistliche bürgerlicher Herkunft den bischöflichen Stuhl des heiligen Ulrichs bestiegen hatten — nach kanonischem Recht sind hohe und höchste Ämter und Würden auch Söhnen aus unbedeutenden bürgerlichen oder bäuerlichen Familien zugänglich — und sie kein angestammtes persönliches Wappen besaßen, wurde die Annahme eines eigenen Wappens notwendig, zu-

⁷ B. B. Heim, a. a. O., S. 28.

mal das Bischofsamt die Führung von Siegel und Wappen erfordert. Nun wurde die Frage nach Gestaltung eines einfachen, sinnvollen, sachgerechten persönlichen Heroldszeichens vordringlich. Die Kirche läßt zwar den neuerwählten geistlichen Würdenträgern freie Hand für ihre Wappenschöpfungen, schreibt aber vor, das allgemeine Wappenrecht zu beachten und sich nicht fremde Wappen rechtswidrig anzueignen. Wie kann nun, um diesem Gebot zu genügen und um ferner ein unheraldisches Persönlichkeitsymbol zu vermeiden, bei einer solchen Wappenneuschaffung zu Werke gegangen werden? Zahlreiche Möglichkeiten bieten sich dazu an.⁸ Dabei ist aber stets zu beachten, daß Wappen weder mit frommen Heiligenbildchen noch mit geheimnisvollen Buchstabenrätseln noch mit süßlichen Landschaftsmalereien etwas zu tun haben, sondern klare, leicht erkennbare, sinnbezogene Persönlichkeitszeichen sein sollen. Als Wappeninhalte können gewählt werden: die Attribute und Kennzeichen des Schutzheiligen des Wappenträgers, Anspielungen auf seinen Familiennamen, Geburtsort oder früheren Wirkungskreis, Landwirtschafts- und Handwerksgeräte als Hinweise auf den Beruf des Vaters und schließlich einfache heraldische Symbolisierung des Wahlspruchs des Wappenherrn, der so als persönliches Programm bildhaft erscheint. Gerade den zuletzt aufgezeigten heraldischen Weg haben zur Motivierung des Wappeninhalts die Augsburger Oberhirten nach dem Ableben des Bischofs Maximilian von Lingg aus guten Gründen gewählt, und auch die Wappen des derzeit regierenden Bischofs sowie seiner Mitarbeiter, der Weihbischöfe Rudolf Schmid und Manfred Müller, setzen diese anerkennenswerte heraldische Tradition fort.

Das Wappen des Augsburger Bischofs Dr. Josef Stimpfle



PLEBI DEI PEREGRINANTI

Das Wappen des gegenwärtigen Oberhirten der Diözese Augsburg, Dr. Josef Stimpfle, zeigt im 1. und 4. Feld des Schildes das altehrwürdige, in Rot und Silber gespaltene Hoheitszeichen des Bistums bzw. des ehemaligen Hochstifts

⁸ Vgl. B. B. Heim, a. a. O., S. 161–165.

Augsburg, das sich seit 1331 nachweisen läßt und schon in der bekannten „Züricher Wappenrolle“ (um 1340) als rot-weiße Fahne für das bischöflich-augsburgische Reichsaufgebot abgebildet ist.⁹ Die Felder 2 und 3 enthalten das persönliche Wappen des Bischofs, nämlich in Schwarz auf blauem Dreiberg eine goldene Quadermauer mit vier Zinnen, daraus hervorbrechend zwei schräggestellte goldene Pilgerstäbe und dazwischen schwebend ein goldenes griechisches Kreuz, das absichtlich in der Form des Kreuzpartikels gestaltet ist, den das prunkvolle, mit Perlen und Edelsteinen geschmückte Ulrichskreuz von St. Ulrich und Afra in Augsburg umschließt und der somit die Urform des Ulrichskreuzes darstellt.¹⁰ Diesen überaus wertvollen und verehrungswürdigen Kreuzpartikel soll nach Meinung des Historikers Placidus Braun der heilige Ulrich auf einer seiner Romreisen vom Papst erhalten und als hochgeschätzte Kostbarkeit als Pektorale (Brustkreuz) getragen haben. Gerade dieser Umstand verleiht dem Ulrichskreuz im persönlichen Wappen des Bischofs Dr. Stimpfle im heurigen Jubiläumsjahr erhöhte Bedeutung. — Es ist die „Crux victorialis“ und nicht nur Symbol des Sieges von 955 über die heidnischen Ungarn, sondern ebenso Ausdruck dafür, daß die Kirche von Augsburg seit des großen Bischofs Tod ihre Aufgaben gemeistert und 1000 Jahre Not und Gefahr, Krieg und Bedrängnis sieghaft überstanden hat. Die heraldischen Zeichen im Bischofswappen symbolisieren den Wahlspruch, das geistliche Programm des Wappenträgers. Er lautet: „Plebi Dei peregrinanti“, „dem pilgernden Gottesvolk (der Kirche von Augsburg) Diener und Helfer sein.“ An die Pilgerschaft des christlichen Gottesvolkes erinnern Kreuz und Pilgerstäbe. Das Ziel der Wanderschaft ist das himmlische Jerusalem auf dem Berge Zion, dargestellt durch die goldene Zinnenmauer auf blauem Dreiberg. Im Hebräerbrief 12, 22 ff. heißt es: „Ihr seid hingetreten zum Berge Zion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu ungezählten Engeln, zu einem Freudenfest, zur Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel eingetragen sind, zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu Jesus, dem Mittler des neuen Bundes.“ Die Quadersteine aber sollen auf die Stelle des ersten Petrusbriefes 2, 4 ff. hinweisen: „Nahet Euch ihm,

⁹ Vgl. Die Wappenrolle von Zürich; hrsg. von Walther Merz und Friedrich Hegi. Zürich u. Leipzig 1930, Tafel XVIII und S. XLV, wo die Entstehungszeit der ZWR auf die Jahre um 1340 angesetzt wird. Die Angabe bei B. B. Heim, a. a. O., S. 30 oben, daß die Züricher Wappenrolle um 1240 entstanden sei, dürfte ein Druckfehler sein. Es sei noch darauf hingewiesen, daß selbst weltliche Magnaten gelegentlich Wappenfahnen in ihren Siegeln geführt haben, so Graf Hartmann von Grüningen, dessen drei Hirschstangen in einem Fahnsiegel an einer Urkunde von 1257 zu sehen sind. Vgl. G. A. Seyler, Geschichte der Heraldik, Nürnberg 1890, S. 197.

¹⁰ Vgl. J. M. Friesenegger, Die Ulrichskreuze, Augsburg 1895, S. 12 ff. — H. Müller, Ulrichskreuz und Ulrichskreuze; in: Jubiläumsjahrbuch (2. Folge) der Diözese Augsburg 955/1955, Augsburg 1955, S. 48 ff. — Ferner ist in Gudenus, praesat. Syllog. diplomat. p. 23 bezeugt, daß die deutschen Bischöfe und fürstlichen Äbte im Jahre 1320 angefangen haben, ihre Geschlechts- und Stiftswappen auf ihre Siegel zu setzen; vgl. Philipp Wilhelm Gercken, Anmerkungen über die Siegel, Augsburg 1781, S. 35.

dem lebendigen Steine, der zwar von den Menschen verworfen, von Gott aber auserwählt und zu Ehren gebracht worden ist; und bauet euch selbst als lebendige Steine auf ihn zum geistigen Hause, zum Priestertume, um geistige Opfer darzubringen, welche Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.“ Die vier Steinzinnen aber sollen Bezug haben auf die vier Evangelien als die ewigen Grundlagen christlichen Glaubens und Lebens.

Der Herzschild auf dem Ehrenplatz des Wappens bezeugt die enge, treue Verbundenheit des Augsburgers mit seiner Rieser Heimat. Er zeigt zwei schrägekreuzte rote Bärenatzen mit goldenen Krallen auf Silber. Sie sind dem im Jahre 1959 der Gemeinde Maihingen im Ries verliehenen Wappen entnommen und erinnern an den dortigen Ortsadel, die Herrn von Maihingen, welche von 1280 ab das Truchsessnamt der Grafen von Oettingen bekleidet haben.¹¹

¹¹ In der Zeitschrift „Der Daniel“, 3. Jg. (1967), Heft 1, S. 7 ff. hat Dr. Gustav Wulz einen Aufsatz: „Das Wappen der Herren von Maihingen“, veröffentlicht und darin geäußert, daß das Wappen der Ritter von Maihingen „redend“ sei, d. h. daß sich die Wappenfiguren unmittelbar auf das Wort „Maihingen“ als Namen des Wappenträgers beziehen. Die beiden schrägekreuzten Gebilde seien also als stilisierte „Maienblumen“, in diesem Falle als Maiglöckchenstengel mit Blüten zu deuten. Eine solche Erklärung ist irrig, da ganz offenkundig gewichtige Argumente dagegen sprechen. So sehr auch redende Wappen im Mittelalter beliebt waren, so ist bei Siegeldeutungen doch stets Vorsicht geboten. Der Verfasser hat persönlich die im Stadtarchiv Nördlingen vorhandenen Siegel der Herrn von Maihingen überprüft und festgestellt, daß alle einschlägigen Wappensiegel eindeutig zwei schrägekreuzte Tierpranken aufweisen. Dafür sprechen die klar ausgeprägten Zehenballen mit aufwärts gerichteten spitzen Krallen, das gut erkennbare Fußgelenk und der anschließende, breiter werdende (Vorder-)Fuß, an dem sogar Knochen und Muskel wahrzunehmen sind. Als Maiglöckchen, deren Stiele sehr dünn sind und deren Blüten nach unten hängen, sind diese Wappenfiguren selbst bei großer Phantasie nicht zu deuten. Sowohl das im „Daniel“ abgebildete Foto des Siegels des Friedrich von Maigingen, das an einer Urkunde des Fürstlich-Oettingischen Archivs in Wallerstein (Urk. W I, 235), ausgestellt am 17. April 1338, hängt, als auch das guterhaltene Wappenrundsiegel des Ramung von Mayingen an einer am 24. April 1373 ausgestellten Urkunde des Stadtarchivs Nördlingen (U 2607) zeigen übereinstimmend schrägekreuzte Tierpranken. Das gleiche gilt von dem Wappenschild, der auf der Steingrabplatte des Eichstätter Domherrn und Propsts von Herrieden, Friedrich von Maihingen (gest. 1330), an der Westwand des Mortuariums in Eichstätt, zu sehen ist. (Vgl. Die Kunstdenkmäler von Bayern, Mittelfranken, Bd. 1, Stadt Eichstätt, München 1924, S. 201, Fig. 144.) Das Wappen der Herren von Maihingen im Wappensaal des Schlosses Hochaltingen im Ries zeigt unmißverständlich zwei schrägekreuzte rote Bärenatzen auf Weiß. Sie sind mit Befürwortung der Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns dem Wappen der Gemeinde Maihingen im Jahre 1959 zugesprochen worden. Allerdings treten bei genauer Betrachtung der Wappensiegel berechtigter Zweifel auf, ob man es hier tatsächlich mit Bärenatzen zu tun hat. Zwar spricht die rote Tingierung der Bärenatzen in der Hochaltinger Wappendarstellung klar gegen die Maiglöckchentheorie, jedoch tragen die Wappenfiguren der Siegel keineswegs charakteristische Merkmale einer Bärenatze; sondern sie sind eher den Pranken eines anderen Tieres ähnlich, etwa denen eines Löwen, wie die vollen Zehenballen und die breiten sehnigen Füße andeuten. Auf dem Wappensiegel des Ramung von Maihingen ist sogar an beiden Tierpranken eine deutlich ausgeprägte Hinterzehe am Waden zu

Auf das Wirken des Bischofs als Subregens am Dillinger Priesterseminar weisen in seinem persönlichen Wappen die Farben Schwarz-Gold-Blau hin. Sie sind dem Hauswappen des ehemaligen Dillinger Priesterseminars entlehnt, das dem 1554 von Kardinal Otto Truchseß von Waldburg übergebenen Wappen des „Collegium Sancti Hieronymi“ entsprach und bis 1804 als kleines Siegel der Universität Dillingen fungierte.¹² Da dieses Wappen nicht allgemein bekannt sein dürfte, sei hier seine Blasonierung angegeben: Schild gespalten, vorn in Blau ein goldener Hammer über drei goldenen Tannenzapfen (2, 1), die aus dem Wappen der Truchsesse von Waldburg stammen, hinten auf Gold drei schreitende schwarze rotbewehrte Leoparden (= Wappen des Herzogtums Schwaben, das die Waldburg als Erbtruchsesse von Schwaben zu führen pflegten), darüber in rotem Strahlenfeld eine schwebende silberne Taube (= Sinnbild des heiligen Geistes).

Beim Entwurf des Bischofswappens ist bewußt auf einige in der Kirchenheraldik gebräuchlichen Würdezeichen verzichtet worden, um jeden entbehrlichen Pomp zu vermeiden und in klarer Einfachheit den bischöflichen Grad des Wapenträgers anzuzeigen. Daher sind Mitra und Stab, die auch Äbte und Prälaten in Deutschland zu führen pflegen, und ebenso der grüne Prälatenhut mit seinen antiquierten Kordeln und Quasten weggelassen worden. Lediglich das Vortragskreuz, welches das Kirchenrecht ausschließlich den Bischöfen vorbehalten hat und genügt, den bischöflichen Rang zu kennzeichnen,¹³ ist beibehalten und pfahlweise hinter den Schild gestellt worden. So sollte erreicht werden, daß das Wappen in seiner betont schlichten Gestaltung dem heutigen Zeitgeschmack gerecht wird, zumal Kritiker leicht geneigt sind, „vom häßlichen Prälatenhut“ zu sprechen.¹⁴ Das Kreuz als Vortragskreuz ist seit den Tagen der Urkirche das allbekannte christliche Symbol für die Gemeinschaft von Hohempriester und Gottesvolk, von Bischof und Gläubigen, die alle, in diesem Zeichen erlöst, zu Erben des himmlischen Jerusalem geworden sind. Dieses Vortragskreuz darf nicht mit einem Prozessionskreuz verwechselt werden, das nur den kirchlichen Charakter eines Umzuges kenntlich macht; das Vortragskreuz der Bischöfe ist Ausdruck ihrer sakralen Persönlichkeit, weshalb es unmittelbar vor ihnen hergetragen werden muß, so daß niemand zwischen ihnen und dem Kreuz geht. Es ist deshalb zu

sehen, weshalb Bärenatzen als Wappenfiguren unwahrscheinlich sind. Der Löwe war neben dem Adler das weitaus beliebteste Wappentier im Mittelalter, und es spricht nichts dafür, daß die Herren von Maihingen keine Löwenpranken in ihrem Wappen geführt haben sollten. Lediglich wäre noch denkbar, daß die beiden Tierpranken als Brackenpfoten gedeutet werden könnten, zumal die Grafen von Oettingen, deren Ministerialen und Truchsesse die Herrn von Maihingen gewesen sind, einen Brackenrumpf als Helmkleinod benutzt haben, wie ihn die Fürsten von Oettingen heute noch führen.

¹² F. Zoepfl, Die Siegel der Universität Dillingen, Dillingen 1957.

¹³ B. B. Heim, a. a. O., S. 91.

¹⁴ Ebend. S. 166.

begrüßen, daß die neuen Wappen der beiden Augsburger Weih- und Titularbischöfe in gleicher Einfachheit gestaltet worden sind.¹⁵

Das Wappen des Augsburger Weihbischofs und Dompropsts Rudolf Schmid



Der Wappenschild des Augsburger Weihbischofs, Dompropsts und Bischofsvikars Rudolf Schmid, Bischofs von Dionysiana, ist gespalten, im vorderen Feld nochmals dreimal gespalten in Rot und Silber; im rückwärtigen Teil zeigt er auf Blau unter zwei goldenen Hämmern einen silbernen, goldbewehrten Pelikan, in einem goldenen, mit zwei Jungen besetzten Nest stehend.

Welche Bedeutung liegt nun dem Wappen zugrunde? Die vordere Wappenhälfte ist in den Augsburger Bistumsfarben, Rot und Silber, dreimal gespalten und weist auf den Amts- und Wirkungsbereich des Wappenträgers hin. Dieses Hoheitszeichen führen die Augsburger Dompropste schon seit dem Mittelalter.¹⁶ Es stellt eine Vermehrung des in Rot und Silber einmal gespaltenen Augsburger Bischofswappens dar, das jedoch allein dem jeweils regierenden Bischof von Augsburg als Inhaber der vollen Jurisdiktion in seinem Bistum zusteht (vgl. oben das Wappen des Bischofs Dr. Josef Stimpfle). Die beiden goldenen Hämmer versinnbildeten den Familiennamen „Schmid“ des Wappenherrn. Der Hammer ist als Heroldszeichen in den bürgerlichen Wappen verschiedener Familien, namens „Schmid“, anzutreffen und in das neue Bischofswappen aufgenommen worden, um auf den Familiennamen des Wappenträgers bildhaft hinzuweisen.

¹⁵ E. Emmerich, Das Wappen des neuen Bischofs von Augsburg; in: „Donauzeitung“, 19. Jg., Nr. 246 (24. Okt. 1963). — A. M. Seitz, Diener des pilgernden Gottesvolkes von Augsburg, Heraldik; in: „Ulrichsblatt“, 18. Jg., Nr. 43 (27. Okt. 1963). — Ders., Dillingen und das neue Bischofswappen; in: „Donauzeitung“, 19. Jg., Nr. 248 (26. Okt. 1963).

¹⁶ Vgl. E. Zimmermann, Augsburger Zeichen und Wappen (Bildband); hrsg. vom Stadtarchiv Augsburg mit einem Register von F. Blendinger, Augsburg 1970, Taf. 43, Nr. 1232. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß das Augsburger Domkapitel seit Jahrhunderten ein eigenes Wappen benützt, das in dem in Rot und Silber gespaltenen Schild des Bistums Augsburg das Bild der Gottesmutter mit Jesuskind, Krone und Szepter, auf einem Halbmond stehend, zeigt. Es nimmt auf das Patrozinium der Augsburger Domkirche Bezug. — Vgl. E. Zimmermann, a. a. O., Taf. 251, Nr. 7128 und Nr. 7129.

Von tiefer symbolischer Bedeutung ist das von Weihbischof Rudolf Schmid gewählte Wappentier, der Pelikan. Er ist Sinnbild Christi, der Eucharistie und der Caritas, ernährt er doch der Sage nach seine Jungen mit seinem eigenen Herzblut. Im Pelikan spiegelt sich die verantwortungsvolle Aufgabe des Weihbischofs, der als Bischofsvikar für den sozial-caritativen Bereich zuständig ist. Noch einen anderen Gedanken schließt das inhaltsreiche Wappentier ein, nämlich die Erinnerung des Weihbischofs an seine früheren Wirkungsstätten in Dillingen, wo er viele Jahre als Religionslehrer am Johann-Michael-Sailer-Gymnasium, als Offiziator an der Studienkirche und später als Regens des Bischöflichen Priesterseminars gewirkt hat. Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, Fürstbischof von Augsburg, war der Gründer der Universität, des Gymnasiums und des Konvikts Dillingen, des sogenannten „Collegii sancti Hieronymi“. Sein geistliches Wahrzeichen war der Pelikan als augenfälliges Symbol „der Bereitwilligkeit, für die seiner Obhut Befohlenen Gut und Blut einzusetzen“. Als vergoldete Windfahne in Form eines Pelikans krönt neuestens das sinnreiche Emblem des Kirchenfürsten das Kuppeldach des Heiligen Turms am Dillinger Schloß und hält so das Andenken an den einstigen Schloßherrn und Freund der Stadt lebendig. Da sich der bischöfliche Wappenträger eng mit der ehemaligen Bischofsresidenz an der ostschwäbischen Donau verbunden fühlt, hat er für die eine Hälfte des Schildes, die sein persönliches Wappen enthält, die Dillinger Stadtfarben Gold-Silber-Blau gewählt. Der Wahlspruch des Weihbischofs Rudolf Schmid lautet: „Benedictus Deus“ (zu deutsch: „Gepriesen sei Gott“).¹⁷

Das Wappen des Augsburger Weihbischofs und Domdekans Manfred Müller



Ebenso sinnvoll und inhaltsreich ist das Wappen des Weihbischofs und Domdekans Manfred Müller, Bischofs von Jubaltiana. Es zeigt ein rechtes (vom Beschauer aus links), in Rot und Silber dreimal gespaltenes Obereck in Grün, darunter vorne einen roten Korb mit goldenen Broten, rückwärts einen pfahlweise gestellten, silbernen Fisch.

Das dreimal in Rot und Silber gespaltene Obereck enthält das alte vermehrte Heroldssymbol für das Bistum Augsburg. Brote und Fisch erinnern zunächst an die Bergpredigt und an das Wunder der Brotvermehrung als sinnbezogenes Vorspiel der Eucharistie; hier ist an Johannes 6, 59 zu denken, wo Christus sagt: „Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Manna, das eure Väter gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brot ißt, wird ewig leben.“ An einer andern Stelle aber lehrt der Heiland: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt“ (Mt. 4, 4). Er hält diesen Satz aus dem fünften Buch Mosis (8, 3) dem Teufel vor, als er den Menschensohn versuchen will, um ihm zu zeigen, daß es auch eine geistige Speise gibt, nämlich Gottes Wort, Gottes Gebot, ein Gedanke, der bereits in der Urkirche ausgesprochen wurde und der so recht zum Wahlspruch des Weihbischofs paßt: „Die Wahrheit in Liebe verkünden.“ Diese Devise — ein pädagogisches Programm — weist auf die seelsorgerische Aufgabe des Wappenträgers als Bischofsvikar für alle Bereiche der Bildungsabteilung im Bischöflichen Ordinariat und im besonderen als Referenten für die Gymnasien hin. Sie atmet den christlichen Geist des großen Jugenderziehers Don Bosco, der sein System auf die Vernunft, die Religion und herzliche Liebe gegründet hat. Der Fisch ist das uralte Symbol des Erlösers, das schon in den römischen Katakomben anzutreffen ist und das in seinem griechischen Namen „Ichthys“ die gesamte Christuslehre der Kirche umfaßt; denn die einzelnen Buchstaben des griechischen Wortes geben die Anfangslettern der griechischen Ausdrücke für „Jesus, Christus, Gottes-Sohn, Erlöser“ wieder. — Darüber hinaus ist der Fisch das bekannte Attribut des Bistumspatrons der Kirche von Augsburg, des heiligen Ulrich, dessen Hinscheiden sich heuer zum tausendstenmal jährt. Auch diese Symbolik sollte auf besonderen Wunsch des Weihbischofs, der als gebürtiger Augsburger sich dem großen Gottesmanne in hohem Maße verpflichtet fühlt, in seinem persönlichen Wappen erscheinen. Ferner soll sie seine enge Verbundenheit zur Augsburger Pfarrei St. Ulrich bekunden, wo er lange Zeit Seelsorger und Erzieher war. Das Wohlwollen des Weihbischofs zur Stadt Augsburg selbst, wo er von 1965 ab als Studiendirektor am Holbein-Gymnasium gewirkt hat, spiegelt sich in der Wahl der Augsburger Stadtfarben Rot-Grün-Silber für sein persönliches Heroldszeichen. Schließlich sei nicht vergessen, daß die Brote als Endprodukt des Mehles und der Fisch als Wassersymbol in unmittelbarer Beziehung zum Müllerhandwerk stehen und somit deutlich auf den Familiennamen „Müller“ anspielen.¹⁷

Tausend Jahre sind vergangen, seit St. Ulrich, der große Bischof der Kirche von Augsburg, Abschied genommen hat von seinem geliebten Bistum und sei-

¹⁷ A. M. Seitz, Die Wappen der neuen Weihbischöfe von Augsburg Rudolf Schmid und Manfred Müller, in: „Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg“, 27. Jg., 12. März 1972. — Ders., Silberner Pelikan — zwei goldene Hämmer, in: „Donauzeitung“, 48. Jg., Nr. 296 (23. Dez. 1972).

ner schwäbischen Heimat. Er war wohl der „hervorragendste schwäbische Kirchenfürst der Ottonenzeit . . . , der die Tugenden des Hochfreien, Tapferkeit, Großherzigkeit, Energie und politischen Scharfblick, mit denen eines Christen und Aszeten, Frömmigkeit, Wohltätigkeit gegen Arme und Kranke und Selbstzucht, zu vereinen wußte“.¹⁸ All sein Mühen und Sorgen galt seinem verantwortungsvollen bischöflichen Amt und dem ihm anvertrauten Gottesvolk von Augsburg, für dessen leibliches Wohl und seelisches Heil er sich in schrecklicher Notzeit ein halbes Jahrhundert lang furchtlos und standhaft einsetzte. „In dem Widerstreit zwischen der Begrenztheit eigenen Vermögens und der Größe der ihm gestellten Aufgabe suchte er Hilfe bei Gott und den Heiligen.“¹⁹ In einer Zeit, in der noch heidnische Triebhaftigkeit viele Menschen erfüllte, in einer Zeit, in der die furchtbare Ungarnnot tiefe Wunden deutschen Menschen geschlagen hatte, in einer Zeit, die der heutigen nicht unähnlich war, hatte der Gottesmann Ulrich sein schweres Hirtenamt beispielhaft ausgeübt. Ist da nicht sein vornehmstes Symbol, das goldene Ulrichskreuz, im Augsburger Bischofswappen ein verpflichtender Auftrag, ein episkopaler Treueschwur? Das Kreuz des heiligen Ulrich als „Crux victorialis“ schlägt eine weitgespannte Brücke gleichbleibender christlicher Verantwortung und Zuversicht über tausend Jahre hinweg bis in unsere Tage. Es sei uns sichere Gewähr für den segensreichen Fortbestand der glaubenstarken Kirche von Augsburg!

Gerade im Jubiläumsjahr 1973 ist es tröstlich zu wissen, daß die Nachfolger des heiligen Ulrich, Bischof Dr. Josef Stimpfle, und seine geistlichen Mitarbeiter, die Weihbischöfe Rudolf Schmid und Manfred Müller, echtem udalrizianischem Geiste treu verhaftet sind. Das dokumentieren ihre geistlichen Devisen, die in den Heroldszeichen Bild geworden sind.

¹⁸ H. Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens 1. Bd. Stuttgart 1950, S. 152, 154.

¹⁹ F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1955, S. 72.

Personenregister

erstellt von Adolf Layer

B. = Bischof; Eb. = Erzbischof; K. = Kaiser; Kg. = König; v. = von; Frhr. = Freiherr

- Abraham a Sancta Clara 306
 Abraham, B. v. Freising 87, 180 f.
 Abundus, hl. 32
 Adalbero, Neffe des hl. Ulrich 14, 22, 25, 36, 42–48, 70, 71, 73 f., 83, 222, 305
 Adalbero (Adalpero), B. v. Augsburg 51, 57, 66, 196, 203, 210, 216, 277 f., 292, 297, 369
 Adalbero, hl. 149
 Adalbert v. Bremen 112, 114
 Adalbold v. Utrecht 107
 Adalgar 96
 Adalger 86
 Adalhard 86, 116
 Adalind 14
 Adalpert, Graf v. Marchtal 37
 Adamo, Johann Frhr. v. 140
 Adelbert, Graf 197, 222
 Adelheid, Kaiserin 13, 25, 37, 43, 61, 85, 95 f., 181, 250
 Adelman v. Adelmansfelden, Franz Xaver Karl, Weihbischof 233, 238, 240, 247, 257
 –, Philipp Rudolf Nicasius 240
 Adelong 71
 Ademar v. Chabannes 100
 Adilbert v. Augsburg s. Albert v. Augsburg
 Adolrih 149
 Adso, Abt 85
 Afra, hl. 10, 21, 62 f., 68, 74, 77 f., 85, 122, 138, 141, 186, 200 f., 203, 214, 224 f., 242, 251, 255, 277, 279 f., 284, 294, 297, 301, 304, 316, 322, 344, 371
 Agapet II., Papst 4
 Agnes, Markgräfin 164
 Agricola, P. Baldus OFM 254
 Ahorner v. Ahornrain, Joseph 245
 Aichinger, Gregor 285
 Alberich I. v. Spoleto 3
 – II. v. Spoleto 4, 32
 Albert der Große 359
 Albert V., Kg. 164
 – v. Augsburg 52, 65, 230, 301, 305, 364, 368
 Albertinus, Ägidius 305
 Albertus, Laurentius 196
 –, Priester 11
 Albrecht V., Herzog v. Bayern 193
 Alewich, Abt v. Reichenau 32, 72
 Algardi, Franz Anton 236, 244
 Alkuin, Hoftheologe Karls des Großen 31
 Allioli, Joseph Ritter v. 259
 Altmannshofen, Herren v. 346
 Ambrosius, hl. 226, 278
 Anhofer, Adam 179
 Anna, hl. 124, 226
 Anno v. Köln 112
 Aperger, Veronica 292
 Aquaviva, Claudius 228
 Arnoldt, Alexander 226
 –, Nikolaus 226
 Arnulf (v. Kärnten), K. 1–3, 18
 – (der Böse), Herzog v. Bayern 5, 20 f., 34, 170, 196, 210 f., 297
 –, Pfalzgraf 37, 39, 222
 Arzt, die 342
 Asam, Cosmas Damian 64
 Aspruck, Franz 315
 Athanasius, hl. 301
 Ato (Hatto), Rekluse 47, 71
 Augustinus, hl. 8, 226
 Avertanus, P. O. Carm. 254
 Babenberger 169

- Bader, Johann 349
 Bämmler, Johann 342
 Balderich, B. v. Speyer 41
 Barbara, hl. 125
 Baronius, Cesare 215
 Bassi, Johann Baptist v. 233 f., 238,
 240, 242, 246 f., 256
 Bauberger, Wilhelm 307
 Beck, Leonhard 186, 189
 Beda Venerabilis 28, 206
 Beer, Johann Christoph 306
 Behr, Maria Franziska v. 244
 Belling, Jos. Erasmus 228
 Benedikt, hl. 44, 73, 129, 147, 155, 255
 – XIV., Papst 239
 –, Abt v. Füssen 137
 –, Mönch, Lehrer Adalberos 22, 71
 Benno (Benedikt), B. v. Metz 22, 61 f.,
 72
 Berchtold, Sohn des Pfalzgrafen Arnulf
 39
 –, Sendbote 297
 –, B. v. Toul 252
 Berengar, Kg. v. Italien 36
 Bernhard, B. v. Velletri 111
 –, Herzog v. Sachsen 85
 –, hl. 129
 Bernhart, Joseph 48
 Berno, Abt v. Reichenau 11, 52, 56, 63,
 65, 75, 79 f., 98 f., 104, 113, 155, 183 f.,
 186 f., 197, 204, 206 ff., 211 f., 214, 219,
 230, 279, 300 f., 304, 312
 Bernold v. St. Blasien 101–109
 Berta, hl. 154
 –, Königin v. Hochburgund 61 f.
 Beyrlin, die 342
 Bild, Veit 185 f., 189, 304, 307
 Billinger, Richard 271, 298 f.
 Bimmel 138
 Bingen, Franz Xaver Joseph Maria v.
 236, 244
 –, Marquard Sebastian v. 244
 Birker, Paulus 307
 Blasius, hl. 150
 Blumau, Leopold v. 178
 Böhm, Anton, & Sohn 289, 291
 Boleslaw II. v. Polen 86, 88
 Bonifatius, hl. 85, 358
 Bordonius, Hieronymus 256
 Bradl, Jakob 227
 Brandan (Brentano), Johann Nepomuk
 225
 Braun, Placidus 185, 247, 256, 376
 Breining (Preining, Breyming), Jörg 283,
 300, 303, 305, 308
 Brem, Domkapitular 269
 Brentano, v. 273
 Brentano, Karl August v. 259
 Brönner, Johann Leonhard 295
 Bruggay, Joseph Urban 289, 351
 Brugier, Gustav 266
 Brunner, Andreas 305
 –, P. Luitpold 258, 263
 Bruno, hl., Eb. v. Köln 7, 10, 48
 –, B. v. Augsburg 97, 100, 250 f.
 Bruschi, Kaspar 197, 209–212, 219
 Buchberger, Generalvikar 267, 269
 Burggraf, Friedrich 223
 –, Heinrich 223
 –, Konrad 223
 –, Ulrich 223
 Burgkmair, Hans 189
 Burkhard (Burchard) I., Herzog v. Schwa-
 ben 5, 13, 18 f., 61, 72, 203
 –, Mönch 105
 Buser, Haintz 356
 Calvin 190
 Canisius, Jakob, SJ 206 ff.
 –, Petrus, SJ 182, 184, 190, 193 f., 198
 bis 207, 209, 214–217, 219 f.
 Casella, Honorat Santo 259
 Christa, Bartholomäus 258
 Christophorus, hl. 125
 Chrodegang, B. v. Metz 29
 Clemens II., Papst 53
 – XI., Papst 255
 – XIII., Papst 238, 247
 Clemens Wenzeslaus, Prinz v. Sachsen
 u. Polen, Kurfürst v. Trier, B. v. Augs-
 burg 225, 241, 295, 344
 Cosmas, B. v. Prag 113
 Craloh, Abt v. St. Gallen 30 f., 50, 58,
 71
 Cramer, Heinrich 356
 Cusa, Nikolaus, Kardinal 176
 Dado, B. v. Verdun 1
 Daniel, Roman, Abt 344
 Deinlein, Michael v., B. 260
 Deutschenbaur, Carl 269
 Dienstbier, P. Kilian 168
 Dietpald (Dietpold, Theobald), Graf,
 Bruder St. Ulrichs 13 f., 37–40, 171,
 175, 211, 222

- Dietpirsch (Dietpirga, Dietburga, Thietburga), Mutter St. Ulrichs 13-15, 18, 46, 72, 203, 221, 223, 296, 361
 Diepold III., Graf v. Vohburg 171 f.
 Dietrich, Abt v. Petershausen 105
 -, Bürger in Wien 170
 Digna, hl. 62 f., 214
 Dillingen, Grafen v. 169, 171, 292
 -, Hartmann Graf v. 114
 Dillmann 264
 Dinkel, Pankratius v., B. 260-262, 264 bis 266, 351
 Dionys, B. v. Augsburg 216
 Dionysius 192, 322
 Dobrava, Prinzessin 88
 Dörfler, Peter 273, 298, 309
 Dolberg, Gerhard Wilhelm v. 233, 241
 Dominikus, hl. 226
 Dorner, Georg, Abt 258
 Dornvogel, Michael, Weihbischof 224 f.
 Draholf, B. v. Freising 20
 Dreer, Josef Georg 259
 Dürer, Albrecht 189, 342
 Durst, Bernhard, Abt 269
- Ebendorfer, Thomas 164, 170
 Eberhard, Abt v. Einsiedeln 29 f., 41, 61-63, 72
 -, B. v. Augsburg 107
 - I., Eb. v. Salzburg 176
 Eberle, Domkapitular 269
 Edelbruck, Cornelius Heinrich 237, 245
 Eder, Wolfgang 304
 Edith v. England, Königin 61, 222
 Edmund v. Brixen, OFMCap. 257
 Eginno, Abt 265
 Einsiedler, Josef Maria, Abt 267, 269
 Ekkehard, Oblate 298
 Ekkehart I., Mönch v. St. Gallen 50, 54, 56, 71
 - IV., Mönch v. St. Gallen 11, 30 f., 49, 53-60, 100, 105, 275 ff., 279, 283, 298, 300 f., 303
 Eleonore v. Portugal, Kaiserin 175
 Eleysina 211
 Elisabeth, hl. 129, 157
 Ellenhard, B. v. Freising 108
 Ellensind, Äbtissin 26, 68
 Ellerbach, Burkhardt v., B. 223
 Ellinger, Abt v. Tegernsee 112
 Embrico, B. v. Augsburg 108, 111 f., 114, 251
- Emeran, hl. 125
 Emmeram, hl. 97, 112
 Emmerig, Adolf 360
 Enderle, Matthäus 370
 Engelberg(er), Burkard 185
 Engelbert II., Abt v. St. Gallen 55
 Epiphanius, hl., B. v. Pavia 31
 Erasmus, hl. 70
 Erbach, Christian 285
 Erchenbald, B. v. Straßburg 41
 Erhard, hl. 122, 125
 Ernst, Herzog v. Schwaben 210
 -, Markgraf 113
 Eticho, B. v. Augsburg 98
 Eugen, Prinz 334
 Eunomia, hl. 214
 Eutropia, hl. 214
 Ezechias 58
- Fabri, Johannes OP 191, 193 f., 199, 219
 Farnese, Familie 317 f.
 -, Alessandro 317 f.
 -, Orazio 317
 Faulhaber, Kardinal 267, 269
 Faustus, hl. 226
 Federle, Johann 293
 Felix, hl. 62
 Feller, Josef 360
 Fercher, Heinrich Sigismund v. 238, 247
 Ferdinand II., K. 330
 - III., K. 185
 -, Kg. 252
 - v. Österreich. Erzherzog 195
 Ferler, P. Johann OP 254
 Fezer, Carl, Abt 170
 Filke 269
 Fischer, Maria Anna 245
 Fischer v. Erlach, Johann Bernhard 314, 330
 Flacius Illyrius, Matthias 192-196, 199
 Flatz, Sighard v. 169
 Florian, hl. 144
 Formosus, Papst 3
 Franck, David 284
 Francus, Laurentius Albertus 229
 Franz I., K. 238, 247
 - I., Kg. v. Frankreich 317 f.
 Franz v. Sales 347
 Frauenfeld, Nikolaus v. 373
 Freidling, Maria Ursula 245
 Freundorfer, Joseph, B. v. Augsburg 74, 270, 272 f., 291

- Freyberg, Johann Christoph v., B. v. Augsburg 225, 293 f.
- Fridebold, Abt 75, 98
- Friedrich I. (Barbarossa), K. 178, 237 f., 246, 252, 301, 339, 341
- III., K. 164 ff., 175 f., 342
- II. der Babenberger, Herzog 177
- , Eb. v. Mainz 37
- I., Eb. v. Salzburg 171, 249
- , Domvogt v. Regensburg 172
- Friedrich, Jakob Andreas d. Ä. 294, 332
- Friesenegger, Josef Maria 264-266, 269, 289, 333, 344 f.
- Frischau, Eberhard 346
- Froburg, Grafen v. 372
- , Rudolf v. 372
- Froumund, Mönch 22
- Fürstenberg, Fürst Frobenius Ferdinand v. 139
- , Landgräfin Maria Franziska v. 139
- Fugger, Familie 134, 188, 213, 315, 318, 342, 346
- , Albrecht 318
- , Franz Carl Joseph v., Weihbischof 117
- , Georg 202
- , Jakob 188
- , Markus 202
- -Glött, Joseph Ernst Fürst v. 315
- Funk, Domkapitular 269
- Gallus, hl. 49, 59 f., 105, 118, 122, 297
- Gallus, Nikolaus 199
- Gebehard, B. v. Augsburg 11, 56, 75, 98, 183, 214, 230, 300
- Gebhard, B. v. Konstanz 111, 116 f., 124
- , hl. 362
- , Propst zu St. Afra 297
- Gebstattel, v., General 269
- Gembloux, Sigebert v. 196, 206, 208
- Gemmingen, Johann Otto v., B. 218
- Georg, hl. 125, 164
- Gerbert, Martin, Fürstabt v. St. Blasien 76
- Gerbirg oder Dyetberga, Gräfin v. Vöhningen (s. Dietpirch) 210
- Gerhard, B. v. Toul 85
- , Kaplan, Dompropst 9-12, 19, 22 f., 28, 32, 35, 37 f., 44, 46, 50 f., 56, 63, 66 f., 72 f., 83, 87, 89, 94, 97 f., 103 f., 130, 183, 186 f., 197, 207, 211 f., 219, 221 f., 229 f., 250, 277 f., 292, 300, 312
- Gerhoch de Treuesse 176
- Gertrud, hl. 129
- Gerung, Mathias 359
- Geysa, Ungarnfürst 295
- Giesinger, Dominikus 349
- , Franz 349
- Glaber, Rudolf 100
- Gletle, Johann Ignaz 293
- , Johann Melchior 293 f.
- Glogger, Placidus, Abt 269
- Gottfried, Markgraf an der Mur 166
- Gozbert, Abt v. Tegernsee 21
- Gracias, Kardinal 272
- Graßmayr 156
- Gratz, Generalvikar 263
- Gregor, Abt v. Einsiedeln 63
- Gregor der Große, Papst 194, 228
- VII., Papst 229
- Gregorius, hl. 226
- Grill, Valentin Joseph 236, 245
- Grindl, Willibald, Abt 254 f.
- Grond, P. 272
- Grüningen, Graf Hartmann v. 376
- Guastalla, Herzogin v. 245
- Guggenbichel, Hans Michael 225
- Gundekar, B. v. Eichstätt 108, 110, 114
- Gundlach, P. 272
- Habsburg, Rudolf V. v. 372
- Habundus, hl. 197
- Haimo 101
- Haldewanger, Tobias 284 f., 307, 343
- Hall, Josef 270
- Hannartz, Gottfried SJ 201
- Hanns, Laienbruder v. Heiligenkreuz 168
- Hanßler, Bernhard 272
- Hanto, Graf v. Andechs 195
- Hantsch, Hugo 271
- Hartmann d. J., Mönch u. Abt v. St. Gallen 16, 49 f., 50, 52, 56, 66, 275
- Hartmann, Franz 267, 269
- Hartpert, B. v. Chur 37 f.
- Hartwig, B. v. Augsburg 251
- Hatto I., Eb. v. Mainz 18
- II., Eb. v. Mainz 41
- Hausen, Erhard v. 346
- , P. Guilielmus (Wilhelm) SJ 287, 307
- Hauser 265 f.
- Hauthaler, Willibald, Abt 149

- Hayinger, Anton 140
 Hedwig, hl. 129
 Hedwig v. Gernrode 85
 Heintz, Joseph, B. 273
 –, Joseph d. Ä. 318
 Heitz, Maria Franziska d' 245
 Heim, Bruno Bernhard, Eb. 374
 Heinrich I., Kg. 5, 10, 18 f., 34 f., 58,
 61 f., 196, 198, 210 f.
 – II., K., hl., 94, 96 f., 228, 251, 279
 – III., K. 168
 – IV., K. 107, 167, 175, 229
 – V. 114
 – VI. 339
 – I., B. v. Augsburg 9, 47, 86 f., 98, 107
 – I., B. v. Freising 169
 –, Herzog v. Bayern 37
 –, Herzog 181
 – III., Herzog v. Kärnten 175
 – (V.), Abt von St. Ulrich und Afra in
 Augsburg 340
 –, Prior von St. Ulrich und Afra in Augs-
 burg 341
 –, Scholar 298
 Helena, hl. 129
 Helvidius 195
 Henle, Anton 265
 Herevunsus 86
 Heribald, Mönch 56
 Heriman, Geschichtsschreiber in St. Gal-
 len 50
 Hermann, Eb. v. Köln 109
 Hermann v. Münster 252
 Hermann I., Herzog v. Schwaben 61 f.
 Hermannus Contractus (Hermann der
 Lahme), Mönch in Reichenau 76, 79,
 101 f., 106, 107, 197, 280
 Herold (Herolf), Eb. v. Salzburg 37, 262
 Herold, Johann 210
 Hertfelder, P. Bernhard 316, 322–324,
 332
 Herwart, Familie 342
 –, Hans 138
 Hetti, Kämmerer 58
 Heuss, Theodor 274
 Heydte, Friedrich Frhr. v. d. 272
 Hezo, Pfalzgraf 107
 Hieber, M. Columba, Priorin 227
 Hieronymus, hl. 226, 228, 347
 Hilaria, hl. 214, 284, 304
 Hildegard, Gemahlin Karls d. Gr. 116
 Hildeward (Hildiward), B. v. Halberstadt
 41, 85
 Hinrich 259
 Hiltegard, Gräfin 222
 Hiltibald, B. v. Chur 41, 46
 Hiltine, B. v. Augsburg 18, 196, 203
 Hiltine, Mönch 69
 Hiltipald 86
 Höchstetter, Augsburgers Geschlecht 138
 Höfler, Constantin v. 182
 Hörmann, Leonhard 260, 264 f., 289,
 352
 Höß, Kreszentia 239
 Hogen, Georg, Bürgermeister 269
 Hohenems, Markus Sittich v., Eb. v.
 Salzburg 155
 Hohenstein, Johann v., Abt 341
 Holbein, Hans d. Ä. 189
 Holinskyi, Generalvikar 271
 Holl, Elias 314
 –, Simpert Anton Magnus 237, 245
 Holtzmann, Robert 15
 Holtzschucher, Hieronymus 342
 –, Karl 342
 Hornstein, Franz Bernhard Frhr. v.
 233, 241
 –, Franz Marquard Frhr. v. 241
 Hornung, Thaddäus 289
 Hosius, Kardinal 201
 Hugo 58
 Hugo, B. v. Konstanz 346
 – v. Vienne, Graf 3
 Hummel 264
 Humpis-Ratzenried, Herren v. 346
 Huno, Graf 114
 Hunold, B. v. Merseburg 113
 Hupald I. (Hubald, Hugbald), Vater St.
 Ulrichs 12–15, 46, 203, 210, 221 bis
 223, 296 f.
 Hupald II., Neffe St. Ulrichs, Graf 13 f.,
 46, 222
 Hupaldinger 221
 Ilsung, Familie 342
 –, Leopold 254
 Imhof(f), Familie 342
 –, Augustin 254
 Immler, Eduard 289
 Innocentius, hl. 32
 Irminhart, Mönch in Kempton 70
 Ita, Herzogin v. Schwaben 61
 Iustus, hl. 63

- Jäger, Clemens 258
 Jochner 263
 Jochum, Otto 291
 Johann Evangelist, hl. 169
 Johann Nepomuk, hl. 120, 144
 Johannes, hl. 142, 157
 Johannes der Täufer, hl. 41, 47, 125, 144, 277 f.
 Johannes VIII., Papst („Päpstin Johanna“) 3, 191, 196, 229
 – X., Papst 4
 – XI., Papst 4
 – XII., (Oktavian), Papst 4
 – XIII., Papst 43
 – XV., Papst 9, 53, 90 f., 141, 250
 – XXII., Papst 373
 Joseph 293
 – I., K. 326
 – II., K. 130, 141, 152
 Joseph, Landgraf v. Hessen, B. v. Augsburg 231 f., 234, 236–239, 241–244, 247, 256, 258
 Jovinianus, Ketzer 195
 Judex, Matthaeus 196
 Judith, Tochter Diepold III. v. Vohburg 172
 Kaelin, Bernardo, Abtprimas 271
 Kager, Matthias 315–319, 324, 336
 Kammerlander 289
 Karl Borromäus, hl. 347
 Karl der Große, K. 17, 26, 31, 62, 116
 – V., K. 190, 252, 318 f., 359
 Karlstadt 190
 Karolinger 136
 Katharina, hl. 123, 304
 Kerpirga (Gerbirga) 111
 Ketzer, Hans 356
 Kilian, hl. 168
 Kilian, Wolfgang 316, 322 ff., 336
 Kindermann, Prälat 271 f.
 Kirchberg, Eberhard II. Graf v. 223
 Kistler, P. Romanus 315, 322 f., 327, 336
 Klompé, Marga 272
 Knappich, Johann Georg 328
 Knecht, Johann Philipp 245
 Knöringen, Johann Eglof v., B. v. Augsburg 224 f.
 –, Heinrich V. v., B. v. Augsburg 191, 228, 252, 343
 Knusslin, Martin 117
 Kob, Gabriel 156
 Kögel, Josef 265
 Köhler, Oskar 7
 Könige, hl. drei 118
 Konrad I., Kg. 4 f.
 – II., K. 107, 109, 251
 –, hl., B. v. Konstanz 11, 62, 64, 101, 117 f., 121, 128, 200, 212, 266, 297, 362
 –, Eb. v. Mainz 252
 –, Eb. v. Salzburg 169
 –, B. v. Passau 172
 –, B. v. Freising 141, 167
 – der Rote, Herzog v. Lothringen 36 bis 39, 295 f.
 –, Bruder Diepolds III. v. Vohburg 172
 Konstantin d. Gr., K. 313
 Kornmesser v. Bruck 175
 Kötterlin, Erhart 356
 Kraft, Karl Joseph 291
 Kramer, Konrad 123
 Kramer, P. F. Josephus 139
 Kraus, Johann Ulrich 327
 Kronwitter, Matthias 225
 Khuen, Josef 258
 Kumpfmüller, Josef, B. v. Augsburg 351
 Kuonrad 298
 Kurzböck, Josef 140
 Kybler, Benignus 305
 Labhart, Johann Michael 294
 Lambert v. Spoleto 3
 Lampert v. Hersfeld 101
 Landsberger, Ministerialgeschlecht 174
 Langenmantel, Familie 342
 –, Joseph Maria v. 233, 240, 256, 258
 Laubenberg, Pappus v. 346
 Laucher, Joseph Anton 287
 Lauginger, Familie 342
 Laurentius, hl. 39, 41, 71, 169, 324
 –, Pfarrer v. Ulrichskirchen 172
 Laynez, Jakob 200
 Ledermann, Richard 296 ff.
 Lenz-Médoc, Paulus 272
 Leo der Große, Papst 207
 Leonhard, hl. 125, 156, 160, 176
 Leonore, Kaiserin 185
 Leontius 293
 Leopold III., Markgraf v. Österreich 169
 – v. Traföß, Stiftsdechant 176
 Lichtenau, Heinrich v., B. v. Augsburg 224, 228, 342
 Lienhart 138

- Lingg, Maximilian v., B. v. Augsburg 266, 268 f., 375
- Lippomannus, Aloisius, B. v. Verona 205
- Liudger 85
- Liudolf (Liutolf), Sohn Ottos I., Herzog v. Schwaben 36–38, 59, 61, 71, 222, 292, 295, 311, 314, 334
- Liuterich, Mönch in Kempten 69
- Liutericus 86
- Liutgard, Gräfin, Schwester St. Ulrichs 13 f., 42, 171, 222
- Liutnot 130
- Liutold, B. v. Augsburg 9, 85, 90, 93, 107, 111, 250
- Liutprand, B. v. Cremona 4
- Locbekke, Ulinus v. 150
- Lodron, Paris Graf v., Eb. v. Salzburg 153
- Löwenstein, Fürst Karl zu 270, 272
- Lohbronner, Leonhard 254
- Lohr, Martin 270
- Lonsdorf, Otto v. 372
- Lothar, Kg. v. Italien 13, 37
- Ludwig 298
- Ludwig I. der Fromme, K. 26
- IV. das Kind, Kg. 1 f., 15, 18
- der Bayer, K. 355, 373
- II., Kg. v. Bayern 264
- , Herzog v. Bayern 259
- , Herzog v. Nieder- u. Oberbayern 342
- , Graf 114
- Luitpold, Herzog v. Bayern 222
- , Markgraf 298
- Luitpoldinger 222
- Lukas, hl. 157
- Lungau, Grafen v. 149
- Lur, M. Heinrich 342
- Luther, Martin 138, 182, 191, 193, 195, 209
- Mabillon, Jean OSB 209
- Mändl, P. Caspar SJ 254
- Magnus, hl. 57, 85, 298
- Maihingen, Herren v. 377 f.
- , Friedrich v. 377
- , Ramung v. 377
- Manasser, Daniel 315, 321–324
- Manegold I., Graf, Bruder St. Ulrichs 13, 222
- , Neffe St. Ulrichs 14, 46, 70
- , B. v. Passau 170
- , Abt 301
- Mang, Christoph 285
- Manzador, P. Don Pio 140
- Margaretha, hl. 121
- , Herzogin 342
- Margarita, hl. 146
- Maria, hl. 29, 39, 64, 67, 117, 123 f., 126, 144, 169, 224 f., 292, 319 f., 329
- Maria Magdalena, hl. 122, 124, 304
- Theresia, Kaiserin 306
- Marinus, legendärer Papst 18
- II., Papst 100
- Markus, hl. 157, 159, 173
- Marozia, Tochter des Theophylakt 3 f.
- Martin v. Cochem OFMCap. 305
- Martin, hl., B. v. Tours 82, 127, 129, 134, 138, 153, 160, 177, 199, 304
- Mathilde v. Quedlinburg 85
- Matthias, hl. 125
- Mauer 273
- Mauritius, hl. 30, 32, 36, 63 f., 72, 198, 251
- , P. OFMCap. 254 f.
- Max Emanuel, Kurfürst 314, 334
- Maxentius 313
- Maximilian, hl. 176
- I., Kg. 185, 199, 342
- I., Kurfürst v. Bayern 207
- II., Kg. v. Bayern 259
- Mayer, Bernhard 355
- , Johann 218, 292
- Mayer, M. (Mayr, Maler?) 331
- , Sebald 229
- Mayr, Franz Seraph 308
- , Johann Leonhard 231, 247, 257
- Megingos, Abt v. Benediktbeuren 112
- Meinrad, hl. 61, 63 f., 72
- Meisterlin, Sigismund 185, 304, 342
- Mendoza, Aloys de SJ 200
- Merck, Andreas 328
- Mergel, Leo v., B. 267, 269
- Merk, Johannes, Abt 231, 252, 284, 321, 343
- Merkle, Matthias 261
- Mertl, Raphael 262
- Merville, Johann Jakob Rosalia Bonnay v. 257
- Michael, B. v. Regensburg 38
- , hl., Erzengel 7, 129, 138, 160, 304, 316 f., 358, 365
- Mieszko, Herzog v. Polen 86, 89, 98
- Millon, Quirin, Abt 254
- Mitterer, Sigisbert, Abt 271

- Müllich, Georg 312
 –, Hektor 312
 Müller, Endris 356
 –, Generalvikar 269
 –, Josef 272
 –, Manfred, Weihbischof 375, 380 ff.
 Muench, Aloysius, Apostolischer Nuntius 272
 Muggenthal, Herren v. 346
 Murmann, Christoph d. J. 315
 Mörlin, Peter 357
 Mößmer, Anton 265
 Molitor, Hermann, Abt 174
 Montfaucon, Haymo de, B. 188
- Nägilerin 356
 Napoleon I. 314
 Narcissus, hl. 192
 Natalibus, Petrus de 206
 Nauclerus, Johann 197
 Neß, Rupert, Abt 254
 Neuffen, Graf v. 372
 Nieberlein, Johann Adam, Weihbischof 253, 255
 Nikolaus, hl. 70, 134, 199, 304, 347
 –, Papst 192–195, 199, 229
 Nißl, Karl 271
 Norbert, hl. 117
 –, Propst v. Habach 114
 Norpert, Abt v. St. Gallen 55
 Notker Balbulus (der Stammler) 15 f., 276, 298
 – Medicus (der Arzt) 53 f., 59
 Notting, B. v. Konstanz 212
 Nydbruck, Kaspar v. 199
- Oberfelder, Ullin 149
 Odalbert, Eb. v. Salzburg 149
 Odalrich v. Seekirchen 149
 Odalricus, Graf 149
 –, B. 149
 Odalrih 149
 Oekolampad 189
 Oettingen, Grafen v. 377 f.
 Österreich, Herzöge v. 137
 Oldenburg, Ferdinand August 308
 Olricus v. Hunsperh 149
 Ortenburg, Grafen v. 171
 Oswald, hl. 117
 Othbert, B. v. Verona 154
 Othlo, Mönch v. St. Emmeram 11, 100
- Otmar 298
 –, hl. 49, 59 f.
 –, Silvan 304
 Ottheinrich, Pfalzgraf 358
 Otilia, Äbtissin 340
 Otto v. Eichstätt, B. 252
 – v. Freising, B. 163 f., 167, 169, 170, 172, 176, 178, 197, 211, 252
 – I., K. 6–8, 10, 13 f., 22, 25, 30–32, 34 bis 46, 53, 59, 61 f., 69–71, 73, 84, 96, 163 f., 180, 196, 203, 208, 211, 222, 250, 262, 274, 292, 295, 311, 313–327, 329, 334, 336, 365
 – II., K. 36, 44, 47, 141, 152, 167, 181
 – III., K. 85, 93 f., 96
 –, österreichischer Markgrafensohn 163
 Otwin, B. v. Hildesheim 31
- Päer, Thomas 157
 Pankratus, hl. 124
 Paul der Schulmeister 358
 Paul II., Papst 348
 – V., Papst 343
 Paulus, hl. 32, 44, 62, 145, 194
 Peiere, Graf, Gemahl Liutgards 13 f., 222
 Perckmar, P. Reginbald 255
 Periar, Philipp 231, 256
 Petel, Georg 329
 Petrus, hl. 21, 32, 34, 43, 145, 172, 191, 226
 Pettau, Herren v. 174
 Piechler, Arthur 271, 290 f., 299, 309
 Pilgrim, Eb. v. Köln 109
 Pinus, Johannes 209, 215
 Pippin, Kg. 137
 Pius II., Papst (Aeneas Silvius Piccolomini) 165, 175 f.
 – VII., Papst 344
 – XII., Papst 270, 273
 Plasisganig, Dominikus 138
 Praßberg, Herren v. 346
 Prugger, Martin 305
 Pöchlarn, Rüdiger v. 167
 Pölnitz, Götz Frhr. v. 271 f.
 –, Ludwig-Peter Frhr. v. 315
 Popo, Graf 181
 Popp, Willibald, Abt 253, 255, 294
 Poppo v. St. Ulrich 174
- Riwin (Rihwin), Graf, Neffe St. Ulrichs 13 f., 40, 45–47, 222
 Rochus, a. S. Michaelae 140

- Rödel, Benno 296
 Röls, Johann Kasimir, Weihbischof
 253 f.
 Romano, Giulio 316
 Rosephius, Gregorius SJ 201
 Roteneck, Heinrich v. 372
 Rottenhammer, Hans 315
 Roudpert 86
 Roudung, Abt v. Ottobeuren 25, 42, 46.
 70
 Rouzo(n) 47, 70
 Rudolf I. (v. Habsburg), Kg. 326
 – II., Kg. v. Hochburgund 61 f.
 Rugendas, Georg Philipp 326
 Ruhland, Johannes, Abt 74
 Rumold, B. v. Konstanz 112
 Ruotger, Mönch zu Köln 7, 10
 Rupert, B. v. Salzburg 200
 –, Eb. v. Mainz 41
- Sailer, Sebastian 306
 Salacho, Vogt in Kempten 70
 Salomo(n) III., B. v. Konstanz und Abt
 v. St. Gallen 1, 15–17, 51 f., 57, 66,
 84, 297
 Schärfl, Josef 266
 Schaumberg, Petrus v., B. v. Augsburg.
 Kardinal 224, 342, 356
 Schedel, Hartmann 197
 Scheffel, Joseph Victor v. 56
 Scheffler, Christoph Thomas 228
 –, Gregor, Abt 344
 Rader, Matthäus SJ 206 ff., 212, 215,
 305
 Rambeck, Aegidius 305
 Rampert 277
 Randenrath, Johannes Petrus 237, 245
 Rapp, Georg 308
 Rasso, Graf 314
 Ratold, Propst 111
 Ratpero, Einsiedler 121
 Ratpert, Mönch 276
 – 301
 Ratpot 298
 Reginald 298
 Reginbald, Abt, B. v. Speyer 97, 126,
 265
 Reginbold, Abt v. Muri 105
 Reginlinde, Herzogin 61 f.
 Reginpald, Neffe St. Ulrichs 14, 40, 222
 Regino, Abt v. Prüm 15, 23
 Regula, hl. 62
- Rehling, Johann Friedrich Ernst Frhr. v.
 140
 Rehmann, Joseph Anton 122
 Reich, Johannes, alias Chioz 104
 Reifenstuel, P. Ignatius SJ 140
 Reiser, Mathes 357
 Rem, Familie 342
 Rembold, Franz Joseph Ignaz v. 233,
 240
 Reth, Carl, Weihbischof 269 f.
 Ribadeneira, Pedro de SJ 206, 305
 Richolf, Abt 71
 Richter, P. Hieronymus 131
 Rieder, Cölestin, Abt 254
 Rieger, Johann 326, 328
 –, Matthäus sel. Söhne 287
- Schellenberg, Herren v. 346
 Schesser, Thomas 157
 Schiele, Michael, Abt 257 f.
 Schiller, Friedrich v. 296
 Schittenhelm 358
 Schmid, Christoph v. 307
 –, Georg, B. 269
 –, Philipp 295 f.
 –, Rudolf, Weihbischof 375, 379 f., 382
 –, Maria 139
 Schmidt, J. A. 227
 Schnabel, Joseph Anton 287
 Schnell, Johann Michael 139 f.
 Schnellaweg, Mang 189
 Schneller, Joseph Anton 287
 Schöneegg, Heinrich III. v., B. v. Augs-
 burg 355, 373
 –, Ulrich v., B. v. Augsburg
 Schormair, P. Wolfgang 294
 Schretzmayer (Schretzenmayer), Jakob
 224
 Schröder, Alfred 215
 Schulz, Georg Ludwig 140
 Schuman, Robert 272 f.
 Schwayger, Konrad SJ 200
 Schwendimann, Wolfgang 139
 Sebastian, hl. 85, 122, 129, 226
 Seld, Familie 342
 –, Jörg 312, 316, 325
 –, Nikolaus 312, 316, 325
 Sender, P. Clemens 252
 Sergius III., Papst 3
 Servatius, hl. 129
 Seuse, Heinrich OP 207
 Siegfried, B. v. Augsburg 96

- Sieghard III., Graf 171
 – X., Graf v. Tengling 169
 – XI., Graf v. Burghausen und Schala 169
 Sieghardinger 169, 171
 Siegmund der Münzreiche, Erzherzog v. Tirol 150, 342
 Siena, Bernhardin v., OFM 226
 Sif 144
 Sigehardus Abt, 251
 Sigimar III
 Sigismundus, hl. 63
 Silvester II., Papst 200
 Simpert (Sintpert), hl. B. v. Augsburg 40, 186, 203, 216, 284, 301, 304
 Sixtus, hl., Papst 41, 71
 Skalich, Paul 199
 Sophia, Gräfin v. Burghausen und Schala 169
 Soratroy, Alexander v. 266
 Spät v. Faimingen, Friedrich I., B. v. Augsburg 227, 372
 Spät, Johannes 346
 Specht, Thomas 265
 Stadion, Christoph v., B. v. Augsburg 218
 Stadler, Johann 259
 Stahler, Dompropst 267
 Stammhaim, Melchior v., Abt 341
 Stanislaus Kostka, hl. 227
 Starchand, B. v. Eichstätt 41, 211
 Staudenmair, Msgr. 269
 Steichele 291
 Steigenberger 265 f.
 Steingriessler, Johann Georg 294
 Stengel, Karl SJ 293, 304 f.
 –, Georg 305
 Stephan(us), hl. 71, 122, 124, 129, 150, 157, 276, 319 f.
 –, Kg. v. Ungarn 211
 – VI., Papst 3
 Stimpfle, Josef, B. v. Augsburg 375 f., 379, 382
 Straub, Lukas 292
 Stübinger 177
 Stütze, Johann Nepomuk 308
 Suevo 139
 Suiter, Balthasar 225
 Surlus, Laurentius 207
 Susanna 293
 Sutor, Michael Ignaz 139
 Syrgenstein, Herren v. 346
 Tasso 298
 Tauler 207
 Textor, P. Sebastian 254
 –, Urban, B. v. Laibach 199
 Theobald, hl. 146
 Theodor, hl. 71
 – 298
 Theodoricus, Abt 114
 Theophylakt 3
 Thiento, Abt 336
 Thietburga 107
 Thietmar v. Merseburg 94, 101 ff., 105
 Thor 144
 Timmes, Conradus 356
 Tirol, Grafen v. 137
 Toxo, Ungarnfürst 295
 Tozzo, B. v. Augsburg 216
 Trithemius 206
 Türk, Jakob Ritter v. 266
 Tuotilo, Mönch 276
 Tutilo 298
 Udalrich, Lungaugraf 149
 Udalrichinger 116, 149
 Udalschalk, B. v. Augsburg 237, 246, 252
 – (Udalscalch), Abt v. St. Ulrich u. Afra in Augsburg 11, 79 f., 279
 Ulrich v. Augsburg, Anonymus 192
 –, Patriarch v. Aquileja 175
 – I., B. v. Konstanz 124
 – VI., Graf v. Bregenz 116
 – VII., Graf v. Bregenz 116 f.
 – X., Graf v. Bregenz 149
 –, Graf v. Ebersberg 171
 – V., Graf v. Württemberg 126
 – v. Chalaham 149
 – v. Cluny, hl., Mönch und Einsiedler 129
 – v. Jubindorf (Eugendorf) 149
 – v. Mulperch 149
 –, Pfarrer in Ybbs 156
 – v. Zell 101
 Ulricher, Ministerialengeschlecht 174
 Ulricus v. Linz 150
 –, Kanonikus in Salzburg 149
 Umbach, Jonas 331 f.
 Ungelter v. Deisenhausen, Johann Nepomuk August Frhr., Weihbischof 233, 241
 –, Wolfgang Jakob Adam Frhr. 241
 Unsinn, M. 263

- Urban, B. v. Gurk 199
 Usuardus 202
 Utscher, Rittergeschlecht 176
 Utzschneider, Simon 344
- Valois, Diana v. 317
 Verena, hl. 117
 Victor, Mönch v. St. Gallen 30 f.
 Vierholz, Carl 305
 Vigilantius 195
 Vitus, hl. 144
 Voragine, Jakob a 63, 204
 Vuigandus, Johannes 196
- Wagner, Bartholomäus 304
 –, Leonhard 343
 Waitz, Georg 215
 Walasser, Adam 202
 Walchen, Herren v. 141
 –, Friedrich v., Eb. v. Salzburg 141
 Waldburg, Herren v.
 –, Otto Truchseß v., B. v. Augsburg,
 Kardinal 196, 199 f., 216 f., 220, 229,
 318 f., 378, 380
 Waldo, B. v. Freising 15
 –, Graf v. Rein 176
 Walker 86
 Walpurga (Walpurgis), hl. 107, 190
 Waltharus, Pfarrer 165
 Walther, B. v. Straßburg 112
 Waninc (Waning), Mönch in St. Gallen,
 Lehrer St. Ulrichs 15, 56, 66, 210, 275
 Weber, Norbert, Erzabt 269
 Weiditz, Hans 313, 316, 322, 325
 Welden, Carl Frhr. v. 259
 Wellenstein, Magnus Frhr. v., Abt 255
 Welsler, Familie 212 f., 342
 –, Anton SJ 184
 –, Markus 90, 186, 205 f., 209, 212–215,
 219
 Welz, P. Ulrich 255
 Welzer, Ulrich, Burggraf 173
 Wendel, Kardinal 272
 Werenher, Hans 356
 Werinhar, Abt v. Fulda 41, 46, 74
 Werner, Heinrich, Abt 255
 Wernher 301
- Wessenberg, Ignaz Heinrich v. 131
 Westernach, Herren v. 346
 Wiborada, Reklusin bei St. Gallen 11,
 17–19, 49–53, 56–58, 60, 66, 71, 142,
 198, 297 f., 301, 365, 367
 Wicfredus, praepositus 96
 Widemann, Katharina 245
 Widerkehr, Maler 337
 Wido, Markgraf v. Tusciens 3
 Widukind v. Korvey, Mönch 40
 Wikterp, B. v. Augsburg 216
 –, hl. 322
 Wilhelm v. Hirsau 101
 Willibald, hl., B. v. Eichstätt 147, 155,
 200, 211
 Wisser, Ulrich 346
 Witgar, B. v. Augsburg 195
 Wittwer, Wilhelm 185
 Wittwyler, Ulrich, Abt v. Einsiedeln 63
 Wolf, Andreas 333 ff.
 Wolf Dietrich, Eb. v. Salzburg 155
 Wolfgang, hl., B. v. Regensburg 11, 25,
 30, 41, 47 f., 63, 71, 84, 100, 112, 120,
 134, 141 f., 147 f., 154, 166 ff., 178,
 196, 200, 204, 211, 249 f., 311, 362
 –, Georg Andreas 331
 Wolker, Matthias 226
 Wuermeling 272
 Wyemüller, Alexander 117
- Ymmo, Abt 58
- Zabuesnig, Johann Christoph v. 280,
 282, 285
 Zanner, Otto 356
 Zeber, Justinus 227
 Zimmermann, Josef, Weihbischof 239
 Zoepfl, Friedrich 273
 Zollern, Friedrich v., B. v. Augsburg
 224, 228, 342
 Zuccaro, Federico 317 f.
 –, Taddeo 317 f.
 Zwingli 190
- (Der Name des hl. Ulrich und Autorennamen sind nicht erfaßt.)

Ortsregister

erstellt von Renate Wenck

- Abkürzungen: Bgl = Burgenland; K =
Kärnten; NÖ = Niederösterreich; OÖ
= Oberösterreich; Sbg = Salzburg; Stm
= Steiermark; T = Tirol; VlbG = Vor-
arlberg
- Aachen 2
Aberstückl (Prov. Bozen) 161
Acaunum s. St. Maurice d'Agaune. Kt.
Wallis
Admont 143, 147, 153, 154, 155, 158,
177
Adria 163, 180
Afang (Prov. Bozen) 157
Agaunum s. St. Maurice d'Agaune. Kt.
Wallis
Aichstetten 116
Aigeldingen (Kr. Stockach) 120
Aigen (Stm) 158
Ainau b. Geisenfeld 332, 336
Ainet (T) 159
Aislingen (Lkr. Dillingen) 231, 357
Albersdorf (K) 158
Alberweiler (Dek. Biberach) 121, 126
Aldersbach 186
Allenstetten (NÖ) 160
Allensteig (NÖ) 136, 160
Allgäu 57, 116, 311
Alpen 135
Alpen, Niederrhein 114
Altbayern 314, 325
Altenried (Kr. Nürtingen) 123
Altheim (b. Braunau. OÖ) 136, 151,
152, 159
Altomünster 340
Altdorf (b. Eichstätt) 211
Altshausen 114
Amendingen (Lkr. Memmingen) 70,
124
Amlach (T) 145
Ammensleben 186
Andechs 186, 340
Amorbach 109
Andritz (OÖ) 145
Angath (T) 160
Anger (Stm) 158
Anhausen a. d. Brenz (Kr. Heidenheim)
304, 340
Apfeltrach 86
Appenin 180
Aquilaia 173, 175
Ardagger (NÖ) 112, 150
Arnfels (Stm) 174
Arnach (Dek. Leutkirch) 121, 126
Arnheim 272
Arnstadt (Thüringen) 36, 38
Aschbach (Oberfranken) 315
Assling (T) 159
Augia insula (Reichenau) 72
Augsburg 1, 8-13, 17-19, 21 f., 25-27,
32-40, 42, 44-48, 53, 58, 62, 67-69,
77, 78, 85, 86, 96, 97, 98, 101, 107, 108,
126, 129, 135, 138, 142, 146, 149, 150,
151, 153, 159, 160, 163, 166, 167, 169,
171, 173, 176, 177, 178, 179, 183, 184,
185, 186, 188, 189, 190, 191, 192, 193,
194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201,
203, 205, 208, 209, 210, 212, 213, 216,
217, 218, 219, 221, 222, 223, 224, 227,
228, 229, 231, 232, 233, 234, 235, 236,
237, 238, 240, 241, 242, 243, 244, 245,
246, 247, 249, 251, 254, 255, 256, 257,
258, 259, 260, 263, 265, 266, 267, 268,
269, 270, 271, 272, 273, 274, 276, 277,
278, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289,
291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298,
299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306,
307, 308, 312, 313, 314, 315, 316, 317,
318, 319, 320, 321, 324, 327, 328, 329,
330, 331, 332, 334, 335, 336, 337, 339,

- 341, 342, 343, 346, 348, 349, 350, 351,
 372, 373, 374, 375
 Augsburg, Bistum 50, 51, 52, 53, 54, 55,
 57, 66, 69, 71, 73, 75, 76, 116, 120, 121,
 124, 126, 134, 135, 140, 141, 145, 159,
 170, 181, 187, 199, 200, 201, 215, 225,
 234, 240, 251, 255, 264, 274, 289, 290,
 314, 336, 347, 353, 355, 373, 374, 376,
 379, 381, 382
 Augsburg, Domkapitel 68, 241, 243, 373
 Augsburg, Hl. Kreuz 254, 257, 258, 340
 Augsburg, Hochstift 134, 137, 159, 189,
 204, 222, 225, 241, 371
 Augsburg, St. Afra (ab 1071 St. Ulrich
 u. Afra) 65, 74, 79, 84, 86, 94, 95,
 103 f., 107, 124, 126, 137, 143, 159, 185,
 187, 190, 196, 211, 214, 222, 233, 236,
 239, 240, 242, 243, 245, 249, 250, 251,
 252, 253, 255, 256, 257, 258, 260, 263,
 265, 267, 268, 271, 277, 279, 280, 284,
 289, 294, 301, 303, 304, 312, 315, 322,
 325, 326, 327, 336, 337, 339, 340, 341,
 342, 343, 344, 347, 376
 Augsburg, St. Georg 254, 257, 258, 340
 Augsburg, St. Moritz 240, 251, 258
 Augsburg, St. Salvator 292
 Augsburg, St. Stephan 68, 212, 257, 262,
 267, 269, 315, 319, 320, 322, 325, 329,
 332, 335
 Augsburger Höfe 137
 Augustae Vindelicorum s. Augsburg
 Avignon 373
 Aychstadt s. Eichstätt 211, 212
 Ayggeltingen s. Aigeldingen 120

 Bacherngebirge 180
 Bad Fischau (NÖ) 160
 Bad Hofgastein (Sbg) 160
 Baden 130
 Balingen 114
 Bamberg 112, 136, 210, 266
 Basel 113
 Baumgarten auf d. Tullnerfeld (NÖ)
 136, 160
 Baustetten (b. Laupheim) 121, 126
 Bayern 51, 55, 86, 147, 171, 188, 193,
 210, 222, 258, 259, 260, 298, 314, 356
 Benediktbeuern 20, 40, 65, 71, 109, 111,
 186, 333, 334, 335, 340
 Berg (Kr. Ehingen) 123
 Bergheim (b. Salzburg) 160
 Beuren (Kr. Überlingen) 119, 125

 Biberach 125, 126
 Bichlbach (T) 140, 141
 Bingen 146
 Bischoflak (K) 180
 Bischofszell (Kt. Thurgau) 71
 Bissingen (Lkr. Dillingen) 241
 Blankenstein 245
 Blaubeuren 340
 Blaufelden (Kr. Crailsheim) 120
 Bobingen 86
 Bodensee 283, 303
 Bodnegg (Dek. Ravensburg) 121
 Böhmen 171
 Bologna 240, 244, 317
 Bozen 57, 137, 301
 Bozen-Brixen, Bistum 161
 Bozen-Gries 146, 151, 156
 Brainkofen (Kr. Schwäb. Gmünd) 121
 Braunau/Inn (OÖ) 159
 Breitenbach 116
 Breitenwang (T) 138, 141
 Bregenz 110, 125, 126, 149, 157
 Brixen, Bistum 140, 141
 Bruck a. d. Mur (Stm) 158, 176
 Bruck am Ziller (T) 160
 Brüssel 186
 Bruggen (K) 158
 Buchau (Federsee) 13, 58
 Büdingen 232, 239
 Burgberg (Lkr. Sonthofen) 315, 319,
 320, 321
 Burlingen (Kr. Hechingen) 119
 Burserberg (Vlbg) 157
 Burgeis b. Lana 161
 Burgenland 145, 151, 179
 Burghausen 169, 292, 293
 Burg-Schleinitz (NÖ) 136, 141, 152, 157,
 160
 Buxheim 340

 Camera (?) 87
 Caprarola (Prov. Viterbo) 317, 318
 Carniola s. Mark Krain
 Christgarten (Lkr. Nördlingen) 340
 Chur 13, 37, 41, 86, 118, 267, 269
 Cilli 180
 Cîteaux 176
 Cluny 19, 129
 Corvey 40
 Creina Marcha s. Mark Krain
 Cremona 4

- Darmstadt 234, 242
 Deggingen s. Mönchsdeggingen
 Dehlingen (Kr. Heidenheim) 121, 127
 Deisenhausen (Lkr. Günzburg) 241
 Deutschland, Deutsches Reich, Heil.
 Röm. Reich 62, 135, 180, 193, 209,
 213, 258, 271, 295, 321, 329
 Deutschlandsberg (Stm) 158, 174
 Deutschnofen (Prov. Bozen) 157, 161
 Diessen 104, 340
 Dietmanns (Dek. Waldsee) 121, 126
 Dietz 232, 239
 Dilinga s. Dillingen
 Dillingen/Donau 14, 45, 46, 74, 114,
 126, 169, 193, 200, 201, 202, 203, 204,
 210, 216, 218, 221, 222, 223, 224, 225,
 226, 227, 228, 229, 243, 244, 254, 260,
 269, 287, 289, 290, 292, 293, 296, 297,
 327, 340, 342, 372, 378, 380
 Dillingen, Grafschaft 222
 Dillishausen 240
 Dinkelsbühl 226, 307
 Dionysiana 379
 Dörnbach b. Freistadt (OÖ) 136
 Dolina 148
 Donau 65, 163, 164, 165, 166, 221, 334,
 354
 Donauwörth 340
 Dorfstetten (NÖ) 127, 136, 144, 159
 Dornstadt (Kr. Ulm) 121, 125
 Dortmund 37
 Drau 180, 181
 Drosendorf (NÖ) 136, 160
 Dülken (Niederrhein) 350
 Dylingen s. Dillingen

 Ebenfurth (NÖ) 135, 156, 161, 164, 165,
 314
 Ebergassing (NÖ) 161
 Eberhardshausen 186
 Ebersberg 340
 Eberstallzell b. Wels (OÖ) 136, 159
 Echenbrunn 340
 Edling (K) 158
 Egg (Bregenzer Wald) 118
 Egg b. Hermagor (K) 158
 Ehingen 125
 Ehrenberger Klause 140
 Eibeswald (Stm) 174
 Eichstätt 41, 110, 114, 155, 200, 211,
 252, 253, 267, 269, 294, 339, 377

 Eigendorf (Sbg) 146
 Einach (Stm) 173
 Einsiedeln 29 f., 61–64, 72, 81, 103, 105,
 110, 283
 Eisenstadt, Bistum 157
 Elbigenalp (Vlbg) 140, 141
 Elchingen s. Ober-Elchingen
 Ellrichshausen 120
 Ellwangen 65, 241, 267, 269
 Elsbethen (Sbg) 160
 Engelberg 333
 Engendorf (Sbg) 160
 England 61, 222
 Ennedach 120
 Enns 167, 177
 Eresing (b. St. Ottilien) 147, 309
 Erfurt 35
 Erlach a. d. Pitten (NÖ) 168
 Erlauf, Große u. Kleine 141, 142, 166,
 167, 178
 Essen 36
 Esslingen 125
 Ettal 340, 355
 Europa 166, 272

 Fauces s. Füssen
 Feistritz am Wechsel (NÖ) 135, 161,
 168
 Feldkirch, Bistum 116, 118, 128, 140,
 141, 157, 169
 Fenning a. Wallersee (Sbg) 152, 160
 Feuchtwangen (Vuhtinwanc) 25, 68
 Finsterwald (Einsiedeln) 63
 Firmian, Firmion, Formigar, Formion s.
 Sigmundskron
 Fischau am Steinfeld (NÖ) 136, 160
 Foeldwar i. Ungarn 232, 239
 Frangart (Prov. Bozen) 161
 Franken 86, 88, 169, 295, 356
 Frankenmarkt (OÖ) 147
 Frankfurt/Main 36, 62
 Franking (OÖ) 159
 Frankreich 85, 100, 127
 Frauenthal (Stm) 174
 Freiburg i. B., Erzbistum 116, 118, 120,
 125, 128, 247, 294
 Freiburg/Schw. 200, 201
 Freilassing (Sbg) 145
 Freising 13, 15, 20, 87, 163, 167, 168,
 169, 173, 180, 181, 252
 Friaul 163, 181
 Friedberg 259

- Friedburg (OÖ) 159
 Friedersbach (NÖ) 160
 Friedrichshafen, Kl. Hofen 283
 Fronreiten 309
 Fürstenfeld (Stm) 177
 Fürstenfeld-(Bruck) 340
 Füssen 57, 68, 105, 134, 140, 141, 157, 186, 336, 340
 Fulda 41, 46, 74, 101, 110
 Fulgenbach (Dek. Saulgau) 121
 Fultenbach (Lkr. Dillingen) 255, 257, 258, 340

 Gaaden am Mödlingbach (NÖ) 168
 Garsten (OÖ) 143
 Gaspoldshofen (OÖ) 159
 Gebharts (NÖ) 136, 144, 148, 151, 152, 160
 Geislingen (Dek. Balingen) 121, 125
 Geißlingen (Kr. Waldshut) 119
 Gengenbach 110
 Gent 239
 Geras, Stift (NÖ) 136
 Gerlas (NÖ) 136, 141, 152, 160
 Germania 208
 Gemrode 85
 Glaning (Prov. Bozen) 146, 151
 Göggingen 228, 245
 Göriach b. Virgen (T) 145
 Göß (Stm) 177
 Götzis (Vlbg) 114, 118, 141, 150, 153, 157
 Göttweig 110
 Golling (Sbg) 143, 157
 Gomagoi 161
 Gortipohl (Vlbg) 157
 Goslar 114
 Gottesthal in Belgien 186
 Gottmannshofen (b. Wertingen) 306
 Graen (T) 141
 Grafendorf (Stm) 179
 Grafrath 314
 Grafschaft Udalrici 149
 Graz 139, 145, 176, 330
 Graz-Seckau, Bistum 158
 Grazerfeld 178
 Greith (Stm) 158
 Gries s. Bozen-Gries
 Griefsen (Kr. Waldshut) 119
 Grödental 137, 146
 [Groß-]Aitingen 86 f.
 Großarl (Sbg) 138, 153, 160

 Großpertholz (NÖ) 144
 Großpoppen (NÖ) 136, 160
 Groß-St. Florian (Stm) 174
 Großwilfersdorf (Stm) 145, 158
 Guastalla (Prov. Reggio nell'Emilia) 245
 Günzburg 225
 Güssing (Bgl) 145, 157
 Guttingen (Kr. Konstanz) 118
 Guggenberg (K) 159
 Gundelfingen (Lkr. Dillingen) 342
 Gundremmingen 231
 Gurk 199
 Gurk-Klagenfurt, Bistum 158
 Gutenstein (NÖ) 168

 Habach (Lkr. Weilheim) 25, 68, 114
 Habsburg 372
 Hadersdorf am Kamp (NÖ) 172
 Hagenau 191
 Haibach bei Eferding (OÖ) 136, 159
 Haigerloch (Kr. Hechingen) 123, 124
 Haitzendorf (NÖ) 135, 161, 172
 Halberstadt 41, 85, 94, 102
 Hall, Tirol 137
 Hallwang (Sbg) 160
 Hamburg 114
 Hannburg (Kr. Stockach) 119
 Hartmannsdorf (Stm) 145, 179
 Harelbach (NÖ) 170
 Haunstetten 245
 Haus (b. Haugskirchen) 172
 Hauskirchen (NÖ) 161, 172
 Havelberg 85
 Heidelberg 186
 Heilbrunn in Ofenegg (Stm) 145, 158, 179
 Heilenstein, Schloß 180
 Heiligenberg 110
 Heiligenbrunn (Bgl) 145, 157
 Heiligenkreuz (NÖ) 143, 161, 168, 169
 Heiligenkreuz am Waasen (Stm) 145, 158
 Heimertingen (Lkr. Memmingen) 70
 Heiterwang (T) 141
 Helenental bei Baden (NÖ) 168
 Henndorf (Sbg) 152, 160
 Hermagor (K) 158
 Herrgottsruh bei Lauingen 359
 Herrieden 377
 Hessen 242
 Heubach (Kr. Schwäbisch Gmünd) 126

- Hewibach s. Habach
 Hildesheim 31
 Hirschau 340
 Hirschbach b. Wertingen 223, 224
 Hirschdorf b. Kempten 124
 Hirschfeld 232, 239
 Hirschfelden 120
 Hittisau, Bregenzer Wald (Vlbg) 110,
 124, 126, 153, 157
 Hochaltingen 377
 Hochburgund 61
 Höch-Altenmarkt im Pinzgau 146
 Höchstädt (Lkr. Dillingen) 223, 342
 Höflein bei Bruck a. d. Leitha (NÖ)
 135, 161, 168
 Hofkirchen, Mühlkreis (OÖ) 136, 159
 Hohenfurt (Stm) 186
 Hohensalzburg 136
 Hohenwart (Lkr. Schrobenhausen) 340
 Hohe Plesch 174
 Hollabrunn (NÖ) 135, 161, 171
 Holland 194, 195, 272
 Hollerberg (Stm) 173
 Holzen (Kr. Donauwörth) 340
 Holzgau (T) 140, 141
 Hüttenberg bei St. Veit a. d. Glan (K)
 158
 Hüttenmühle, Pfarre Breitenwang (T)
 159
 Hundsholz (Kr. Heidenheim) 121
 Husen s. Neckarhusen

 Jenbach 138
 Jettenburg b. Reutlingen 124
 Jettenburg (Kr. Stuttgart) 124

 Iller 116
 Illertissen 39
 Ilmmünster 110
 Indersdorf 340
 Ingelheim 36, 44 f., 73, 83, 96
 Ingerkingen (Kr. Biberach) 121, 122,
 125, 126
 Ingolstadt 193, 209, 212, 294
 Innervillgraten (T) 159
 Innichen 180
 Innsbruck 137, 156, 200
 Innsbruck, Bistum 140, 159
 Innviertel 146
 Irsee 254, 255, 340
 Isenburg 232, 239
 Isny 125, 346

 Isonzo 181
 Italien 180, 205
 Jubaltiana 380
 Jungholz (T) 141

 Kärnten 151, 154, 163, 175, 176, 180,
 181
 Kahlenberg (OÖ) 164, 313
 Kaisheim 340
 Kallenberg s. Kahlenberg
 Kammern (Stm) 177
 Karlstetten (NÖ) 136, 151
 Karnberg (K) 152
 Karnburg (K) 149
 Karpaten 164
 Kattau (NÖ) 127, 136, 144, 160
 Katzenellenbogen 232, 239
 Kaufbeuren 239, 312
 Kellerberg (K) 158, 171
 Keltenstein(gau) 86
 Kempten 25, 36, 41 f., 47, 69, 70, 84,
 116, 124, 126, 141, 210, 263, 278
 Kerschdorf b. Köstenberg (K) 158
 Kirchberg (T) 138, 153, 156, 160
 Kirchberg a. Walde (NÖ) 136, 160
 Kirchenthal (Sbg) 160
 Kirchheim a. d. Mindel 315, 317, 318,
 321, 322, 324, 325
 Kirchheim/Teck 123
 Kirchschatz (OÖ) 159
 Kisslegg (Kr. Wangen) 122, 126
 Klagenfurt 154, 158, 159, 169, 173
 Kleinarl (Sbg) 160
 Kleinkirchheim (K) 158, 159
 Kleinkuchen 121
 Klein Sankt Veit (K) 158
 Kleinulrichschlag (NÖ) 151
 Klosterneuburg 163, 164, 169
 Kniebos, Berg (Marienberg zu Kempten)
 70
 Köln 2, 7, 10, 48, 100, 109, 112, 131,
 202, 239, 303
 Königsbrunn 258, 259
 Königstein 272
 Kössen (Sbg) 160
 Knottenried (Lkr. Oberallgäu) 117, 118,
 124, 126
 Konstanz 1, 11, 13, 15, 25, 32, 112, 126,
 188, 200, 212, 239, 245, 266, 297, 346,
 373
 Konstanz, Bistum 57, 62, 64, 69, 116,
 117, 118, 120, 123, 124, 128, 129, 131,
 132, 141

- Kraig (K) 158
 Krain, Mark 163, 180, 181
 Krakaudorf (Stm) 158, 177
 Krakaubene (Stm) 158, 173, 177
 Krakauhintermühlen (Stm) 173
 Krastowitz (K) 158, 159
 Kreuzenstein (NÖ) 161
 Krumbach 296, 328
 Kühbach (b. Aichach) 340
 Kümml (Stm) 177
 Kurbayern 332
 Kyburg 210, 214

 Laas (Prov. Bozen) 161
 Lana (Prov. Bozen) 137, 152, 161
 Landsberg a. Lech 259, 328
 Langerringen (b. Schwabmünchen)
 240, 296
 Lassnitz 179
 Latschach (K) 158
 Laubach i. Belgien 100
 Lauingen 342, 354, 355, 356, 357, 358,
 359
 Lausanne 188
 Lautterhofen 186
 Lavant (T) 145, 159
 Lebenbrunn b. Kogl (Bgl) 145, 157
 Lech 51, 58, 163
 Lechfeld (Schlacht) 53, 63, 71, 87, 135,
 143, 163, 164, 165, 167, 171, 175, 177,
 222, 228, 249, 258, 259, 262, 265, 270,
 283, 291, 294, 295, 296, 298, 308, 309,
 312, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322,
 325, 326, 327, 330, 331, 333, 334, 336,
 349
 Lechtal 137, 140
 Leibnitzerfeld (Stm) 178
 Leiterberg 70
 Leitha 164, 167, 168, 171
 Lengmoos (Prov. Bozen) 157, 161
 Lepanto, Schlacht 313
 Leopoldsberg 164
 Leutkirch 125, 130
 Lichtenwald a. d. Save 180
 Lieferung (Sbg) 145, 160, 350
 Lindau 125
 Lingenau/Bregenzer Wald 118
 Linusberg am Ulrichsberg (NÖ) 135,
 168
 Linz 136, 150, 159
 Löwenstein (Hohenlohe) 120

 Lontal (Kr. Heidenheim) 121
 Lorch (Kr. Schwäbisch Gmünd) 283,
 340
 Lorenziberg (K) 152
 Lorsch 110
 Lothringen 86 ff.
 Lüttich 239
 Lungau (Sbg) 149, 160

 Mähren 172
 Magdalenenberg (K) 152
 Magdeburg 32, 35 f., 85, 101, 192
 Maihingen (Lkr. Nördlingen) 377
 Mailand 231, 256
 Mainz 18 f., 37, 41, 85, 131, 210, 240,
 252
 Maktarit, Nordafrika 240, 247
 Mallerydorf 340
 Manhartsberg (NÖ) 141
 Mantahinga s. Schwabmünchen
 Mantua 239
 Marburg a. d. Drau 180
 March 171
 Marche, franz. Grafschaft 100
 Marchtal 37
 Marein 161
 Mariapfarr (Sbg) 157
 Maria Plain (Sbg) 142
 Maria Rain (K) 158
 Maria Steinbach (Lkr. Unterallgäu)
 116, 117, 128, 131
 Mariazell (Stm) 166, 178
 Martinsberg (NÖ) 136
 Mattling (K) 158, 159
 Mattsee (Sbg) 143, 145, 148, 149, 160
 Mecklenburg 85
 Mehrerau (Vlbg) 346
 Melk a. d. Donau (NÖ) 113, 143, 151,
 156, 160, 185, 186, 271, 340, 341
 Mellitz (T) 151
 Mellweg (K) 158
 Memleben/Thüringen 211
 Memmingen 124
 Menchingen s. Schwabmünchen
 Menfö 168
 Mengen 120
 Mergelstetten (Ortsteil v. Heidenheim)
 121
 Mering 260
 Merseburg 18, 84, 113
 Metten 340
 Mettlach 186

- Metz 29, 61, 273
 Michaelbeuren (Sbg) 136, 142, 156, 160
 Missling 180
 Mistelbach (NÖ) 171
 Mittelsteiermark 174
 Mittersill (Sbg) 148, 160
 Möggers (Vlbg) 118, 126, 128, 141, 145,
 147, 148, 151, 157
 Möhlingrund 310
 Mölten (Prov. Bozen) 161
 Mönchsdeggingen 255
 Möringen (Kr. Stuttgart) 124
 Mörsch (Kr. Karlsruhe) 120
 Molberg (in Höchstädt) 241
 Mondsee (OÖ) 136, 143, 145, 151, 152,
 153, 159, 186
 Mondsee (See) 145
 Mons Carantanus s. Ulrichsberg
 Monte Calvo s. Kahlenberg
 München 152, 227, 229, 263, 265, 266,
 267, 269, 272, 280, 283, 305, 308, 312
 München-Freising, Erzbistum 181
 Münster 252
 Münster a. L. 68
 Münsterhausen b. Krumbach 68
 Mürrzhofen (Stm) 176
 Mürrztal 176
 Mulles (Vlbg) 157
 Mur 176
 Mureich s. Ulreichs 151
 Mureichs (OÖ) 150
 Mureichs (NÖ) 160
 Muri-Gries i. Bozen 143

 Nals (Prov. Bozen) 137, 161, 314
 Neckargemünd 126
 Neckarhausen (Kr. Hechingen) 119, 125
 Nenzing (Vlbg) 157
 Nenzingen (Kr. Stockach) 119, 120, 125
 Neresheim 65, 114, 121, 236, 244, 257,
 267, 269
 Nesselwang 266
 Neuberg a. d. Mürrz (Stm) 158, 186
 Neuburg a. d. Donau 289, 295
 Neuburg (Klosterneuburg?) 340
 Neudenstein (K) 159
 Neuhofen an der Ybbs (NÖ) 167
 Neumark 171
 Neumarkt (Sbg) 160
 Neunkirchen am Steinfeld (NÖ) 169
 Neuried/Müllten (Kr. Kehl) 120, 128
 Neusiedl (NÖ) 144
 Neusiedl a. d. Zaya (NÖ) 160
 Neusiedler See 167
 Nidda 232, 239
 Niederbayern 342
 Niederösterreich 135, 136, 144, 148, 150,
 151, 166, 171
 Niederwaldkirchen (OÖ) 159
 Nördlingen 249, 377
 Nordgau 172
 Nordrach (Kr. Wolfach) 120
 Nordtirol 151
 Nordwürttemberg 120
 Nureichs s. St. Ulrich am Pillersee
 Nürnberg 218, 340, 342
 Nurach 150

 Oberaich (Stm) 158
 Oberbayern 173, 342
 Oberelchingen 254, 340
 Obereschbach (Kr. Villingen) 120, 125
 Oberfahlheim (Lkr. Neu-Ulm) 267
 Oberfriesach (Stm) 180
 Obergreit b. Pfunds (T) 159
 Oberrgünzburg 266
 Oberhausen 87
 Oberhausen (Kr. Emmendingen) 118,
 119
 Oberkärnten 171
 Oberkirchen (NÖ) 144
 Obernberg a. Inn (OÖ) 159
 Obernkirchen b. Siegharts (NÖ) 136,
 153, 160
 Oberdeutsche Provinz SJ 203
 Oberdillingen (abgegangen) 221, 226,
 227
 Oberösterreich 135, 136, 145, 151
 Oberplars 161
 Oberrana (NÖ) 160
 Oberreitnau 346
 Oberschwaben 346, 356
 Oberstotzingen (Kr. Heidenheim) 241
 Obersulmetingen (Kr. Biberach) 70, 126
 Obertilliach (T) 159
 Oberwödling b. Grieskirchen (OÖ) 136,
 159
 Oberwölz (Stm) 176, 177
 Öflingen (Kr. Säckingen) 120, 125
 Österreich 127, 138, 141, 145, 148, 149,
 151, 161, 163, 164, 165, 166, 167, 169,
 170, 177, 178, 193, 314, 325, 334, 336,
 342
 Ollarzried 314

- Ulricheskirchen s. Ulrichskirchen
 Opfenbach 346
 Ortenburg 171
 Ortisei s. St. Ulrich in Gröden
 Osnabrück 239
 Ostarichi s. Österreich
 Ostmark 141, 148, 167, 171
 Oststeiermark 135, 177
 Otenthal (NÖ) 135
 Ottenthal-Kirchberg (NÖ) 161
 Ottmarshausen 240
 Ottoheuren 25, 42, 46 f., 65, 69, 70, 71,
 116, 126, 210, 222, 254, 267, 269, 340,
 349
 Paderborn 85, 110
 Padua 85
 Pähl (Lkr. Weilheim) 349
 Paris 272, 317
 Passau 150, 170, 171, 172, 262, 372
 Pavia 21
 Peilstein (OÖ) 159
 Pella (Tabakât-Fähil, Palästina) 241
 Perdonig (Prov. Bozen) 161
 Pernegg (Stm) 176
 Pettendorf (Oberpfalz) 209
 Petershausen 105, 114
 Pfaffenhausen 239
 Pfalzburg i. Elsaß 245
 Pflach (T) 138
 Pfronten 266
 Piesting 168
 Pilichsdorf (NÖ) 172
 Pinswang (T) 159
 Pinzagen (Prov. Bozen) 161
 Pitten (NÖ) 161
 Pitten, Grafschaft 168
 Plankstetten 340
 Platt Post Zellerndorf (NÖ) 130, 135,
 143, 161
 Plaus (Prov. Bozen) 161
 Pleschkogel 181
 Podlanig b. St. Jakob im Lesachtal (K)
 158, 159
 Pöchlarn (NÖ) 166
 Pöllauberg (Stm) 145, 158
 Pötschach am Ulrichsberg (K) 152, 159
 Polen 86, 88, 98
 Polling 20, 96, 104, 349
 Pottenbrunn (NÖ) 136, 159
 Prag 113
 Prebl i. Lavant (K) 158
 Projern (K) 159
 Provence 72
 Prüm 15, 24
 Pulka 171
 Quedlinburg 85
 Radelberg (Stm) 174
 Radersdorf (Stm) 145, 158
 Radlpaß 174
 Rattenberg (T) 160
 Ratzenried 346
 Rastede 114
 Ravensburg 126
 Ravenna 36, 43, 73, 180
 Rechtis (Lkr. Oberallgäu) 117, 126
 Regensburg 25, 29, 35, 37 f., 40 f., 48,
 63, 84, 97, 100, 103, 112, 141, 154, 166,
 167, 178, 196, 198, 199, 200, 211, 222,
 249, 267, 372
 Regensburg, St. Emmeram 65, 186, 340
 Reichenau 11, 15, 29 f., 32, 61, 63, 65, 72,
 75, 84, 110, 113, 183, 184, 279, 301, 304,
 312
 Reichenbach am Regen (Oberpfalz) 340
 Reichenburg (Stm) 186
 Reichenhall, St. Zeno 340
 Rein (Stm) 143, 158, 165, 166, 169, 174,
 175, 176, 179
 Rein b. Taufers (Prov. Bozen) 161
 Reinberg (Stm) 158
 Reinerkogel ob Graz 179
 Reisenburg 39
 Reun, Schweden 186
 Reute, Pfarrei Knottenried 117
 Reutlingen 125
 Reutte (T) 140, 141, 157
 Rhein 119, 303
 Rheintal 118
 Riade 5
 Rieden 116
 Ries 263, 377
 Riet s. Altenried
 Rötsee 121
 Rohitsch (Stm) 180
 Rohr (NÖ) 168
 Rohr am Gebirge 161
 Rohr, Niederbayern 340
 Rohrbach (OÖ) 136
 Rom 3 f., 18, 32, 41, 43, 53, 62, 73, 130,
 147, 148, 196, 197, 210, 217, 218, 226,
 227, 231, 250, 264, 271, 272, 292, 331,
 348, 376

- Rom, Milvische Brücke 313, 316, 319
 Roßhaupten b. Füssen 145
 Rot a. d. Rot 117
 Rotenfels b. Oberwölz (Stm) 173
 Rothenburg o. d. T. 309
 Rott a. Inn 142
 Rottenburg, Bistum 120, 121, 123, 125, 347
 Rottweil 125, 126
 Rudersdorf (K) 158
 Ruelfingen s. Rulfingen
 Rulfingen (Kr. Sigmaringen) 120, 125
 Saaz 113
 Sabniza 181
 Sachsen 113, 295
 Salzburg 37, 113, 131, 142, 145, 146, 149, 151, 155, 156, 157, 160, 169, 173, 186, 200, 241, 249, 262, 283
 Salzburg, Land 135, 136, 173
 Sangerhausen 114
 San Leo di Montefeltre 36, 41, 43
 S. Odorico am Tagliamento 181
 Sann 181
 St. Anna in Schanzen 161
 St. Anton in Pfüß 161
 St. Blasien 76
 St. Florian (OÖ)
 St. Gallen 1, 12 f., 15–17, 19, 28–31, 49–63, 65, 66, 67, 69, 71, 72, 76, 84, 96, 100, 104, 122, 126, 142, 177, 186, 196, 198, 203, 210, 262, 275, 276, 277, 278, 279, 283, 298, 300, 301, 302
 St. Gallen, Kanton 49
 St. Georgen im Pinzgau (Sbg) 160
 Sankt Georgen bei Rottenmann (Stm) 158
 St. Georgen a. d. Salzach (Sbg) 160
 St. Georgenberg (T) 340
 St. Gilgen(berg) (OÖ) 159
 St. Ilgen auf d. Heide (Stm) 179
 St. Johann i. Mellaun (Prov. Bozen) 161
 St. Johann i. Tirol 160
 St. Lambrecht (Stm) 176, 186
 St. Leonhard b. Tamsweg (Sbg) 157
 St. Lorenz-Hauskirchen (NÖ) 161
 St. Lorenzen am Steinfeld (NÖ) 328
 St. Margareten a. d. Raab (Stm) 178
 St. Marein (NÖ) 136, 160
 St. Martin Bez. Horn 160
 St. Martin i. Kampill (Prov. Bozen) 161
 St. Martin am Krappfeld (K) 158
 St. Martin am Ybbsfelde (NÖ) 160
 St. Maurice d'Againe (Wallis) 32, 62, 72
 St. Michael zu Pischätz (Stm) 180
 St. Michael auf d. Zollfeld (K) 152
 St. Moritz 197, 198
 St. Oswald in Kogl (Bgl) 157
 St. Ottilien 267, 269
 St. Paul (Stm) 186
 St. Paul a. d. Gail (K) 158
 St. Peter i. Lavant (K) 159
 St. Peter am Kammersberg (Stm) 158
 St. Peter i. Schrambach 161
 St. Peter u. Paul in Friaul 340
 St. Pölten, Bistum 136, 141, 159, 172
 St. Rupprecht (K) 158
 St. Sigmund (Prov. Bozen) 161
 St. Ulrich (K) 151
 St. Ulrich (OÖ) 151
 St. Ulrich (Stm) 151
 St. Ulrich b. Feldkirchen (K) 158, 159
 St. Ulrich b. Friedburg (OÖ) 136
 St. Ulrich a. d. Goding (K) 158, 159
 St. Ulrich im Greith (Stm) 158, 174
 St. Ulrich in Gröden 137, 151, 161
 St. Ulrich b. Hauskirchen (NÖ) 135, 161
 St. Ulrich a. Johannserberg (K) 158, 159
 St. Ulrich in der Kopreinig 174
 St. Ulrich im Lassnitzstal (= Ulrichsberg b. Deutschlandsberg) 179
 St. Ulrich b. Oberneukirchen (OÖ) 135
 St. Ulrich b. Obernkirchen (NÖ) 161
 St. Ulrich a. Pillerseel (T) 142, 145, 150, 151, 160
 St. Ulrich b. Rohrbach (OÖ) 136, 159
 St. Ulrich/Schwarzwald 129
 St. Ulrich am See (Stm) 180
 St. Ulrich i. d. Seitz (Stm) 158
 St. Ulrich b. Semriach (Stm) 145, 158
 St. Ulrich b. Senftenbach (OÖ) 136
 St. Ulrich b. Steyr (OÖ) 136, 145, 151, 159
 St. Ulrich in der Übsch (Stm) 158
 St. Ulrich a. Waasen (Stm) 158
 St. Ulrich b. Windisch-Feistritz 180
 St. Ulrich im Ybanswald (= St. U. im Greith) (Stm) 174
 St. Urban, Kt. Luzern 337
 St. Veit (K) 152
 St. Veit a. d. Glan (K) 159
 St. Veit im Jauntal (K) 158
 St. Wolfgang a. Wolfgangsee (OÖ) 147, 159

- Sann, Markgrafschaft 181
 Sarasdorf/Leitha (NÖ) 161, 168
 Satteins (Vlbg) 157
 Save 180, 181
 Schadberg 121
 Schäftlarn 271
 Schaffhausen, Kl. Allerheiligen 110, 122
 Schattenbach 121
 Schattwald (T) 141
 Schaumburg 232, 239
 Scheffau (Sbg) 143, 157, 160
 Schelklingen 226
 Schemmerberg (Kr. Biberach) 124, 126
 Schenkzell (Kr. Wolfach) 119
 Scheyern 340
 Schleinitz s. Burgschleinitz
 Schleis 161
 Schlins (Vlbg) 157
 Schmitter 86
 Schnabling b. Garching 333, 334, 336
 Schöcklgebiet (Stm) 179
 Schönberg (Stm) 145, 158, 173, 176
 Schönstein, Burg 180
 Schopfloch (Kr. Göppingen) 124
 Schwaben 51, 63, 137, 139, 203, 258,
 259, 334, 356, 378
 Schwabmünchen 37, 173, 222, 259
 Schwäbisch Gmünd 241, 340
 Schwandorf (Kr. Stockach) 119
 Schwaz (T) 138
 Schwechat 168
 Schweiz 72, 212
 Schwenningen (Lkr. Dillingen) 223
 Schwörstadt (Kr. Säckingen) 120
 Seckau 186
 Seekirchen a. Wallersee 136, 143, 145,
 147, 149, 153, 155, 160, 350
 Seon 110, 340
 Seibranz (Dek. Leutkirch) 122, 126, 128
 Seiz (Stm) 145, 158, 177
 Semriach (Stm) 158, 179
 Senftenbach (OÖ) 136, 159
 Siegenfeld (NÖ) 135, 143, 168, 169
 Siegharts (NÖ) 160
 Siegenfeld s. Siegenfeld
 Sigen (Kr. Wangen) 122, 124, 126
 Sigmundskron (Prov. Bozen) 141, 148,
 151, 153, 156, 161
 Sindelfingen 112
 Sittendorf (NÖ) 169
 Skofja Loka s. Bischoflak
 Slowakei 172
 Solnhofen 259
 Sonthofen 241
 Spanien 205
 Speisendorf (NÖ) 160
 Speyer 41, 80, 120, 121, 126
 Spittal a. d. Drau 171
 Spitz a. d. Drau (NÖ) 160
 Spötting 68
 Stadtbergen 273
 Staffelsee im Staffelsee (Kr. Weilheim)
 25, 46, 69, 70
 Stajersko s. Untersteiermark
 Stainz, Mürztal (K) 158
 Stams (T) 159, 373
 Stanz im Mürztal (Stm) 158
 Stanzertal 176
 Staphense s. Staffelsee 69
 Steiermark 145, 150, 166, 173, 175, 176,
 179
 Stein a. d. Donau (NÖ) 136, 160
 Steinakirchen (NÖ) 142, 166
 Steinbach b. Schwäbisch Hall 121
 Steinbach s. Maria Steinbach 131
 Steinfeld 169, 286
 Steingaden 309, 340
 Steinkirchen am Forst 166, 167
 Stetten b. Korneuburg (NÖ) 135, 136,
 161, 172
 Steyr 143
 Stilfs (Prov. Bozen) 145, 152, 161
 Straßburg 29, 41, 61, 128, 158, 186, 191
 Stuhlweißenburg in Ungarn 241
 Stuttgart 126, 272
 Südtirol 137, 146, 151
 Suevia 79
 Sulmetingen s. Obersulmetingen
 Sulzbach (Kr. Backnang) 121
 Sunnemotinga (Obersulmetingen) 14,
 46
 Sveti Urh 185
 Tackern (Stm) 178
 Tanheim s. Thanheim
 Tannheim (T) 159
 Tarenz (T) 159
 Tauberbischofsheim 266
 Tegernsee 21, 22, 65, 97, 112, 186, 254,
 283, 340
 Terlan (Prov. Bozen) 146
 Terz (NÖ) 160
 Thalgau (Sbg) 160
 Thanheim (Kr. Hechingen) 119

- Thannhausen 307
 Thauer i. Oberinntal (T) 137, 159
 Thierhaupten 257, 258, 340
 Thingau (Ober-Unter) 70, 86, 87
 Thomertingen, Thumertingen s. Tomerdingen
 Tienzenz (T) 159
 Tietzens (T) 145
 Tirol 137, 138, 140, 141, 145
 Tolmein 181
 Tomerdingen (Kr. Ulm) 123, 124
 Toul 252
 Traisen 167
 Trandorf (NÖ) 136, 156, 160
 Tresdorf b. Stall (K) 158
 Tribur 181, 251
 Trient, Bistum 141, 150
 Trient, Konzil 205, 216
 Trier 63, 186, 241, 286
 Tschagguns (Vlbg) 153, 157
 Tübingen 125
 Udelberg 150
 Überlingen 125, 126
 Uhlheim 150
 Uigendorf b. Riedlingen 122
 Ulm 125, 126, 202
 Ulmerfeld (NÖ) 136, 141, 152, 160, 167
 Ulreichs (NÖ) 136, 151, 160
 Ulrichsberg (K) 144, 146, 147, 149, 150, 151, 152, 158, 159, 173
 Ulrichsberg (NÖ) 151, 160, 161
 Ulrichsberg b. Linsenberg (NÖ) 161
 Ulrichsberg (OÖ) 136, 151, 159
 Ulrichsberg a. d. Koralpe ob Frauenthal (Stm) 170
 Ulrichsberg b. Rein (Stm) 158, 166, 181
 Ulrichsbichl (T) 159
 Ulrichsbrücke (T) 157
 Ulrichsbrunn (Stm) 145, 158, 179
 Ulrichschlag (NÖ) 136, 151, 160
 Ulrichsdorf b. Zöbern (NÖ) 135, 161
 Ulrichshorn (T) 151
 Ulrichskirchen (NÖ) 135, 136, 151, 160, 161, 171, 172
 Ungarn 63, 172
 Ungenach (OÖ) 159
 U. lb. Frau im Walde 161
 Unterinn 161
 Unternberg i. Lungau (Sbg) 143, 160
 Unterpinswang (T) 332, 336
 Untersteiermark 180
 Urspring b. Schelklingen (Kr. Ehingen) 121, 122
 Utenbura (Ottobeuren) 70
 Utschtal 176
 Utrecht 107
 Velthurns 161
 Verden 85
 Verdun 1
 Verona 154, 166, 205, 340
 Vilgertshofen 333, 336, 337
 Villach 171
 Villingen 120, 125
 Vils (T) 141, 159
 Virgen (T) 159
 Vöcklabruck (OÖ) 136, 159
 Vöhringen 210
 Völkermarkt (K) 158
 Vomp (T) 159
 Vorarlberg 145
 Vuhtiwan (Feuchtwangen) 68
 Waal 296
 Waasen (Stm) 178
 Wängle (T) 141
 Wagentorf (K) 158
 Waidendorf (NÖ) 135, 161, 172
 Walchen i. Pinzgau (Sbg) 141, 146, 160
 Waldsee 346
 Wangen i. Allgäu 123, 125, 346, 347, 350
 Wehingen (Dek. Spaichingen) 122, 125
 Wehringen 277
 Weihestephan 340
 Weihgäu (abgeg.) b. Lauingen 354, 355, 356, 357, 358, 360
 Weildorf (Kr. Überlingen) 119
 Weiler i. Allgäu 118
 Weilheim 328, 348, 349
 Weikersdorf a. Steinfeld (NÖ) 165
 Weingarten 104, 137, 138, 186
 Weissenau 346
 Weitau b. St. Johann (T) 157
 Weitenschwang b. Vöcklabruck (OÖ) 147
 Weitensfeld b. Gurk (K) 158
 Weitersfelden (OÖ) 159
 Wellendingen (Dek. Rottweil) 122, 125
 Wels (OÖ) 147, 159
 Welsberg (Prov. Bozen) 161
 Wendling b. Grieskirchen (OÖ) 159
 Wertach 87, 141

Wertingen 223, 224
 Wessobrunn 20, 22, 65, 71, 111, 336,
 348, 360
 Westallgäu 130
 Westheim 240
 Weststeiermark 173
 Wettingen 372
 Wiblingen (Ulm) 340
 Wien 81, 127, 135, 138, 139, 141, 143,
 144, 151, 152, 161, 164, 168, 169, 170,
 171, 227, 241, 273, 283, 306, 313, 314,
 325, 326, 330
 Wien, Erzbistum 160, 172
 Wien-Ulrichsbergl 161
 Wiener Becken 171
 Wiener Neustadt (NÖ) 136, 152, 153,
 160, 161, 165, 166
 Wienerwald 164, 168
 Wies (Stm) 158
 Wieselburg (NÖ) 136, 141, 142, 159,
 166, 167, 178, 179
 Wiesenbach 120
 Wiesensteig (Kr. Göppingen) 25, 69
 Wilen a. Zürichsee 64
 Windisch-Feistritz (Stm) 180
 Windisch-Graz (Stm) 180
 Wisentesteiga s. Wiesensteig
 Witegislinga s. Wittislingen
 Wittenberg 190
 Wittislingen (Lkr. Dillingen) 14, 18, 46,
 65, 221, 223, 262, 275, 298, 350, 354

Wölztal (K) 176
 Wolfegg (Dek. Waldsee) 122, 126
 Wolfenbüttel 282
 Wolfsbach (NÖ) 160
 Worms 47, 127, 186, 249
 Wülzburg (Lkr. Weißenburg) 340
 Würmla b. Tulln (NÖ) 136, 159, 172
 Württemberg 120, 262
 Würzburg 63, 120, 168, 267, 272
 Wüstenhausen 120
 Wulfertshausen b. Friedberg 331

Ybbs (NÖ) 150, 167

Zaklanec 181
 Zeil 122
 Zeismannbrunn (Wien) 151, 170
 Zeitz 85
 Zeizmannsprunne s. Zeismannbrunn
 Zell b. Eggenfelden 333, 335, 336
 Zell ob. Ferlach (K) 158
 Zellerndorf (NÖ) 143, 170
 Zeltschach (K) 158
 Ziegenhein 239
 Zofingen (Schweiz) 372
 Zudamarefcl s. Ulmerfeld
 Zürich 62
 Zusmarshausen 231
 Zwisila 142

Sachregister

(beschränkt auf Ulrichsthematik)

erstellt von Adolf Layer

Ulrichsattribut (Ulrich mit dem Fisch) 145, 153, 162, 168, 170, 172 f., 176, 178, 304, 350, 363, 366, 369
 Ulrichs-Apotheke 229
 – benefizium(-ien) 223 f., 282, 348 f.
 – bilder (Gemälde etc.) 97, 104, 158 f., 168 f., 177, 179, 186, 189, 224–229, 307, 309, 312–338, 367, 369 f.
 – bräuche 309, 366
 – bruderschaft(en) 123, 145, 147, 185, 191, 217 f., 271, 284 f., 307, 339–350, 364, 371
 – brunnen (-brünnlein) 114, 116, 118, 126–129, 143 ff., 148, 150 ff., 157–159, 178 f., 188, 309 f., 361, 363, 366, 370
 – büchlein 263, 265, 289, 342, 363, 368
 – darstellungen (hagiographische) 205 bis 209
 – denkmal 227, 289
 – epistel (angeblicher Ulrichsbrief) 191, 199
 – erde 146, 189, 367, 371
 – fahne 256, 265
 – familie (-sippe) 12 ff., 362 f.
 – feiern 139, 180, 249–274, 370
 – fest (Ulrichstag, 4. Juli) 64, 76, 108 ff., 117, 143, 145–148, 152–156, 166, 169, 175, 179, 187 f., 199 ff., 216 ff., 252, 255, 258, 262, 264 f., 267, 285, 343, 347, 350
 – figuren (Ulrichsstatuen) 117, 128, 153, 161, 178 f., 228, 350, 367
 – forschung 219
 – gebete 302, 362
 – gedichte 307–310
 – glocke(n) 138, 156 f., 160, 366, 368, 370
 – grab 95, 200, 250, 274
 – gruft 48, 95, 147, 149, 153, 160, 258, 350

– Heiligsprechung 90–94
 – hymne 279, 289 f., 302
 – jahr (Ulrichsgedenkjahr) 270, 298, 363
 – jubiläum 162, 249–274, 291
 – jubiläums-Denkmünze 263
 – „kamm“ 265
 – kelch 148, 156, 256, 263, 265, 269, 271, 323, 365, 371
 – kloster 123, 256
 – konto 188, 366
 – kreuz(e) 146 f., 162, 168, 178, 208, 218, 252, 254 f., 257, 265, 269 f., 304, 312, 323, 335 f., 344, 347, 349, 361–364, 366 ff., 370 f., 376, 382
 – krypta 256, 258
 – leben 167
 – legende(n) 11, 56, 80, 183, 189, 204, 208, 284, 291 ff., 296–299, 302, 304 f., 310, 364 f., 368 f.
 – lied(er) 262, 283–291, 299, 301, 307 ff., 343, 362, 366
 – litanei(en) 255, 262, 351 ff.
 – literatur 300–311, 361–371 (Ulrichsbibliographie)
 – liturgie 75–81, 251, 253
 – meister 362
 – messe(n) 109, 155, 283, 291, 302, 313
 – minne 68, 116, 129–132, 143, 188, 366
 – münster (Ulrichsbasilika) 258, 262, 265, 269–272
 – offizium 63, 75 f., 81, 155, 187, 218, 279 f., 282 f.
 – oktav 187 f., 217, 253, 259 f., 265, 267, 279, 346
 – oratorium 94 ff., 107
 – orte 151 ff., 157–161, 370
 – patronate 144–148, 160, 170, 173, 178, 188, 361, 363
 – patrosinien (Ulrichskirchen und -ka-

- pellens (Ulrichspfarrreien) 65, 80, 107 f., 113–124, 134–148, 150–153, 156–161, 165 f., 168, 170–173, 176 f., 185, 187, 216–219, 223 ff., 251, 258, 260, 264, 307, 319, 342, 348, 354 f., 364, 368, 370 f.
- pflege 358
- platz 227, 230, 258, 274, 290, 370
- predigten 139 f., 303, 305 f.
- relief 156
- reliquien 111 ff., 117, 121, 124, 151, 156, 160, 165, 178 f., 201, 225, 231–248, 251, 257 f., 265, 267, 371
- ritt 309
- roman 273
- sagen 309 f., 366
- schild 257
- schlüsselchen 143, 179 f., 364
- schrein (Ulrichssarg) 228, 231 f., 256, 258, 263, 265, 267, 269, 272, 366
- schule 371
- schutzhütte 151
- sequenz 280, 282 f., 302, 371
- siedlung 273, 369, 371
- spiele (Ulrichsdramen) 208, 291–299, 363
- stola 156, 165
- traditionen 182–220
- turm 262
- urkunde 368
- Ulrichsviten 8–11, 15, 17 f., 20 ff., 23 ff., 28 ff., 34 f., 37 f., 40, 43, 45, 50, 52, 56 f., 63, 65 f., 72, 75 f., 84, 89 f., 93, 95, 97–106, 130, 155, 183 f., 186 f., 197, 206 f., 212–215, 221, 229 f., 250, 275, 277–280, 282, 291 ff., 298, 301, 304 f., 312, 364, 367, 369
- wallfahrten 127, 130, 143, 146 f., 152 f., 271, 285, 309, 336, 344, 369
- wasser 145 f., 309
- werk 188
- woche (Ulrichsfestwoche) 267, 270, 272 f., 361, 363, 369, 370
- wunder 84–90, 93, 98, 103, 181, 187, 214, 283, 297, 301, 303 f., 309
- zyklen 312, 336
- zehnt 143, 171
- Ungarneinfälle 2, 5, 19 f., 38 ff., 53, 55 f., 58, 63, 68, 71, 135
- schlacht 955 (Lechfeldschlacht) 36, 39 f., 63, 71, 74, 102 f., 106, 163, 167, 171, 175, 189, 204, 225, 228, 249, 259, 262, 265, 270, 283, 291, 294, 308 f., 311 bis 338, 364 f.
- Wiborada-Vita 11, 49 ff., 71

Vorstandschafft

des Vereins für Augsburgere Bistumsgeschichte e. V.

89 Augsburg, Fronhof 4, Telefon 08 21/2 32 81

1. Vorsitzender: Dr. Peter Rummel, Seminarprofessor, 8881 Donauaaltheim
2. Vorsitzender: Monsignore Hans Stoll, Bischöflicher Oberfinanzrat, Augsburg
- Schriftführer: Dr. Karl Kosel, Diözesankonservator, Augsburg
- Kassier: Maria Wagner, Bischöfliche Archivangestellte, Augsburg
1. Beisitzer: Dr. Friedrich Zoepfl, Hochschulprofessor, 888 Dillingen
2. Beisitzer: Dr. Adolf Layer, Gymnasialprofessor a. D., 888 Dillingen
3. Beisitzer: Pater Ägidius Kolb, Stiftsarchivar, 8942 Ottoheuren
4. Beisitzer: Dr. Hans Frei, Bezirksheimatpfleger, Augsburg

Konten des Vereins: Postscheckamt München Nr. 2129 00
Bayerische Vereinsbank Augsburg 8 100 365

Mitgliederstand am 1. 6. 1973: 620

